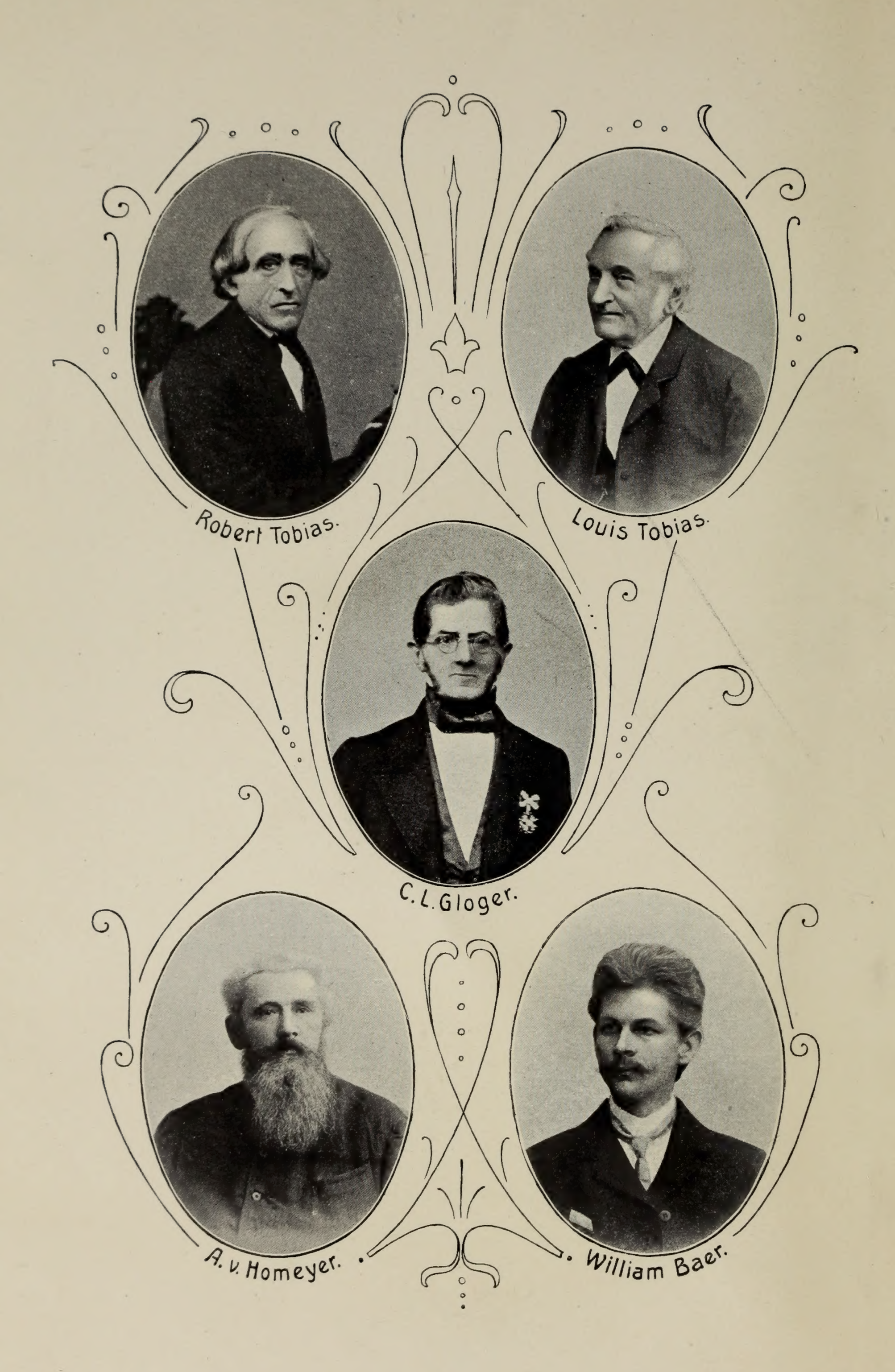


Robert Tobias.
Louis Tobias.
C. L. Gloger.
A. v. Homeyer.
William Baer.

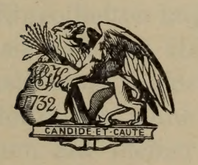
Die Vögel der Preußischen Provinz Schlesien

Von

Paul Kollibay

Vorsitzendem des Vereins schlesischer Ornithologen, Ausschußmitgliede der Deutschen Ornithologischen Gesellschaft, Member of the British Ornithologists' Union, Rechtsanwalt in Neisse

A-K



Breslau 1906
Verlag von Wilh. Gottl. Korn

Vorwort.

Seit C. L. Glogers „Schlesiens Wirbeltierfauna“ von 1833 ist eine zusammenfassende Bearbeitung der schlesischen Vogelwelt nicht mehr erschienen. Dieser Umstand allein überhebt mich der Notwendigkeit, die Herausgabe des vorliegenden Buches näher zu begründen.

Der Zweck meiner Arbeit ist ein doppelter: Sie soll in erster Linie der wissenschaftlichen Ornithologie eine Übersicht über die Avifauna einer der größten Provinzen Preußens geben, zugleich einer Provinz, welche durch die Mannigfaltigkeit ihrer geologischen Bildung von vornherein einen Reichtum der verschiedensten Gattungen und Arten vermuten läßt; sie soll sich nicht begnügen mit einer trockenen Aufzählung der regelmäßig vorkommenden Brut-, Durchzugs- und Wintervögel sowie der ausnahmsweise nachgewiesenen fremdländischen Spezies, sondern sie soll Auskunft geben über die Häufigkeit und Verbreitung der Arten in den einzelnen Teilen des Gebietes, über die Vögel des hohen Sudetengebirges wie über die Erscheinungen des Tieflandes und der mehrfach vorhandenen größeren Teichkomplexe. Bei den seltenen Vorkommnissen sind die genauesten Einzelheiten angegeben, und überall füge ich den Gewährsmann an, so daß mit Hilfe des Literaturverzeichnisses und der Zusammenstellung meiner Mitarbeiter eine Nachprüfung möglich ist. Mitteilungen ohne solche Namhaftmachung von Gewährsmännern beruhen auf meiner eigenen Erfahrung und werden von mir selbst vertreten.

Bei der Verwertung des aus der Literatur sich ergebenden Materials bin ich mit der schärfsten Sichtung vorgegangen. Gerade auf dem Gebiete der Schlesischen Vogelkunde ist nachgewiesenermaßen viel gesündigt worden, sei es durch allzugroße Vertrauensseligkeit gegenüber Mitteilungen Dritter, sei es durch Verwertung eigener, aber auf Selbsttäuschung beruhender „Beobachtungen“,

sei es endlich sogar durch wissentlich falsche Angaben. Wo solche Umstände in Frage kommen, habe ich mich zur rücksichtslosen Nichtbeachtung eventuell sämtlicher tatsächlicher Angaben des betreffenden Schriftstellers entschlossen, wenn auch dadurch einige „interessante“ Bereicherungen der schlesischen Ornis in Wegfall kommen mußten. Zum mindesten habe ich im Hinblick auf künftige Forschungen meine Zweifel zum deutlichen Ausdruck gebracht.

Selbstverständlich bin ich mit der gleichen kritischen Sorgfalt bei der Beurteilung der großen Menge von Mitteilungen der von mir für die Sache der Vogelkunde gewonnenen und zumeist im „Verein schlesischer Ornithologen“ vereinigten Mitarbeiter vorgegangen. Die bei weitem meisten dieser Herren habe ich persönlich kennen gelernt und mir von ihren Kenntnissen in der Vogelkunde, sowie namentlich von ihrer Zuverlässigkeit eine Überzeugung gebildet. Wo irgend ich glaubte, einen Zweifel haben zu dürfen, habe ich es vorgezogen, die betreffende Mitteilung ganz beiseite zu lassen.

So hoffe ich, mit meiner Arbeit ein wahrheitsgetreues Bild unserer gegenwärtigen Kenntnis der schlesischen Ornis zu geben.

Nach längerem Schwanken habe ich mich entschlossen, Maße von Bälgen und Eiern schlesischer Vögel mitzuteilen. Das Material ist gering und daher selbstverständlich nicht geeignet, irgend welchen Schlußfolgerungen als Grundlage zu dienen. Ich habe aber geglaubt, es meinen Fachgenossen als für künftige Arbeiten verwertbar nicht vorenthalten zu sollen. Bei den Bälgen, sämtlich nur erwachsene Brutvögel, bekomme ich meist größere Maße, als sie sonst angegeben sind; ich muß deshalb meine Messungsmethode mitteilen: Der Flügel wird mit einem Stabmaße gemessen, an dessen Nullpunkt sich ein senkrecht aufgelöteter, etwas in der Längsachse gekrümmter Schenkel zur Fixierung des Flügelbuges befindet; den Schwanz messe ich oberseits von dem letzten Schwanzwirbel aus; der Schnabel ist überall in gerader Linie vom Beginne der Stirnbefiederung (bezw. der Wachshaut) bis zur Schnabelspitze mit dem Zirkel gemessen, wobei das eine Zirkelende an der wirklichen, nicht an der scheinbaren, Federgrenze eingesetzt wurde; der Lauf ist in üblicher Weise durch Abgreifen mit dem Zirkel von der hinteren Tarsalgelenkgrube bis zum Rande des untersten Laufschildes gemessen. Andere Arten, Flügel, Schwanz und Schnabel zu messen, geben unzuverlässigere Resultate, und aus diesem Grunde habe ich auch die durch solch andere Methode gewonnenen, zurückbehaltenen Maße einer großen Anzahl weggegebener Bälge nicht berücksichtigen können.

Der zweite Zweck meines Buches ist ein mehr praktischer. Ich will jedem Freunde der Vogelwelt in Schlesien die Möglichkeit geben, sich über die ihn an seinem Wohnsitze umgebenden Vögel, über das, was er in den verschiedenen Teilen der Heimatprovinz erwarten darf, zu unterrichten. Deshalb habe ich mich entschließen müssen, Zugaben zu machen, welche dem Buche bei rein wissenschaftlichem Zwecke entbehrlich gewesen wäre. Einmal habe ich jeder Ordnung, Familie, Unterfamilie, Gattung und Art „Kennzeichen“ mitgegeben, welche die Bestimmung erlegter Vögel ermöglichen sollen. Mein Buch soll und kann aber keine Naturgeschichte sein, und darum konnte ich nicht ausführliche Beschreibungen bringen, sondern mußte mich mit der Angabe der am meisten charakteristischen Merkmale bescheiden. Wo eine Gattung nur eine einzige Art umfaßt, genügten in der Regel für letztere schon die Kennzeichen der ersteren; nur ausnahmsweise habe ich in solchen Fällen zur Erleichterung der Bestimmung ein gerade besonders in die Augen fallendes Merkmal der fraglichen Spezies bei dieser angeführt.

Zweitens habe ich eine knappe Synonymie beigefügt. Sie verfolgt keinen anderen Zweck, als dem ornithologischen Laien die Auffindung des Vogels in anderen, ihm zugänglichen Büchern zu erleichtern. Deshalb sind immer nur die gebräuchlichsten Namen wiedergegeben, mit denen der Vogel bisher anderwärts bezeichnet zu werden pflegte. Ich selbst habe überall denjenigen wissenschaftlichen Speziesnamen angewendet, welcher nach dem nunmehr wohl allgemein anerkannten Gesetze der Priorität der Art zukommt, also denjenigen, welchen der erste Autor seit dem Beginne unserer binären Nomenklatur dem Vogel gegeben hat.

Soweit der Gattungsname nach den gegenwärtigen wissenschaftlichen Anschauungen sich seitdem geändert hat, habe ich in der Synonymie an erster Stelle den vollen Namen der Art in der Form der ersten Benennung angeführt.

In systematischer Hinsicht bin ich im wesentlichen Reichenow in seinen Werken „Die Vögel der Zoologischen Gärten“, Leipzig 1882, Verlag L. A. Kittler, und „Die Kennzeichen der Vögel Deutschlands“, Neudamm 1902, Verlag von J. Neumann, gefolgt, soweit ich nicht geglaubt habe, neuere Forschungen, insbesondere Harterts, berücksichtigen zu müssen.

Noch eine Bemerkung über die sogenannten Trivialnamen! Dem Zwecke des Buches entsprechend habe ich nur lebendige Volksnamen angegeben, nicht solche, die z. B. bei Endler und Scholz zu lesen, wahrscheinlich aber gar nicht einmal zu deren Zeiten in

Schlesien üblich gewesen sind. Die wendischen Namen in der Lausitz sind dem Hauptwerke W. Baers entnommen, die polnischen verdanke ich den Feststellungen meines Mitarbeiters Eugen Woehl. Vieles ist auf diesem Gebiete noch nachzuholen!

Möge mein Buch freundliche Aufnahme finden! Möge es vor allem die Liebe zur Vogelwelt und die Liebe zur Ornithologie fördern und beiden neue Freunde gewinnen. Dann wird es gelingen, die mir im Laufe der Jahre immer mehr zum Bewußtsein gekommenen, weit klaffenden Lücken in der Kenntnis der heimischen Vogelwelt auszufüllen, welche namentlich auf dem Gebiete der Schwimm- und Stelzvögel recht fühlbar sind. Für jede einzelne Mitteilung, welche mir zu diesem Zwecke zugeht, sowie für die Zusendung erlegter Vögel werde ich stets besonders dankbar sein.

Neisse, im Juni 1906.

Kollibay.

I.

Einleitung.

Bei der Darstellung des gegenwärtigen Standes der Erforschung der schlesischen Vogelwelt habe ich geglaubt, historisch nicht weiter zurückgehen zu sollen, als bis zum Beginne des vorigen Jahrhunderts, denn die noch weiter zurückliegenden beiden Werke:

Caspar Schwenkfeld,
Theriotropheum Silesiae, Liegnitz 1603,

und

Immanuel Carl Heinrich Boerner,
Zoologiae Silesiacae Prodromus Classis II Aves in „der Patriotischen Gesellschaft in Schlesien neue Oekonomische Nachrichten für die Monathe April, Mai, Junius“ 1781, S. 71—108,

haben meines Dafürhaltens für heutige Verhältnisse kein Interesse mehr.

Der älteste ornithologisch-publizistisch tätig gewesene Vogelkundige nach 1800 war Johann Adam Valentin Weigel, Pastor zu Haselbach, Kreis Landeshut, welcher aber in seiner „Beschreibung von Schlesien“ nur ein Namensverzeichnis aller ihm bekannten Tiere der Provinz gab. (Vgl. das Literaturverzeichnis.)

Im Jahre 1814 veröffentlichte August Kaluza, Professor am Leopoldinischen Gymnasium zu Breslau, eine „Ornithologia silesiaca“, in welcher er eine Aufzählung und kurze Beschreibung der schlesischen Vögel unter Hervorhebung mancher Örtlichkeiten ihres Vorkommens gab. Bei der Benützung dieses Schriftstellers hatte ich indessen das Gefühl, daß Vorsicht geboten sei, da seine ornithologischen Kenntnisse doch manche auffallende Lücke erkennen lassen. So sind ihm die beiden Laubsänger *Ph. trochilus* und *rufus* nicht bekannt, von Rohr- und Schilfsängern kennt er nur 3 Arten, von Weihen führt er nur die „Sumpfweihe“ und die „Kornweihe“ an, und zwar letztere unter dem Namen *Falco cyaneus* und *pygargus,* und seine Angaben über Totaniden und Tringiden erscheinen mehrfach befremdlich.

Große Verdienste hat sich um die Erforschung der schlesischen Vogelwelt der Breslauer Kupferstecher Endler erworben, welcher zusammen mit Professor Scholz von 1809 bis 1824 elf Bände eines Werkes „Naturfreund oder Beiträge zur Schlesischen Naturgeschichte“ erscheinen ließ und darin eine Fülle von Mitteilungen, besonders über seltenere Vorkommnisse in der heimischen Vogelwelt, und viele gute Abbildungen schlesischer Vögel brachte.

Für Temminck, Meyer, Naumann war der Schlesier von Minckwitz erstklassige Autorität, auch Kaluza erwähnt ihn oft. Sylvius August von Minckwitz, Erbherr auf Grunwitz, war Mitglied mehrerer naturforschenden Gesellschaften und besaß eine an schlesischen Seltenheiten reiche Vogelsammlung, die nach seinem Tode nach Warschau kam. Er starb am 31. Mai 1818 im Alter von noch nicht 46 Jahren.

Von Mitte der zwanziger Jahre trat sodann derjenige Ornithologe auf, dem die schlesische Vogelkunde die größte Förderung zu verdanken hat, Constantin Lambert Gloger. Über Glogers Lebensweg ist bis jetzt nichts veröffentlicht worden; die von Cabanis in seinem „Journal für Ornithologie“ 1864 Seite 80 erlassene Todesnachricht besagt nur folgendes:

„Constantin Gloger †.

> Vor wenigen Tagen, am 30. Dezember v. J., verstarb zu Berlin nach mehrjährigem schweren Leiden unser tätiger Mitarbeiter am Journale, Dr. Constantin Gloger, gleich hochgeschätzt als ornithologische Autorität wie als vielseitiger, gemeinnütziger, echt deutscher Gelehrter. Sit ei terra laevis!
>
> Indem der Unterzeichnete diese vorläufige Nachricht zur sofortigen Kenntniß der Ornithologen zu bringen sich gedrungen fühlt, hofft er in einem der folgenden Hefte einen ausführlichen Nekrolog zu Ehren des Dahingeschiedenen in Aussicht stellen zu dürfen.
>
> D. Herausgeb.“

Dieser Nekrolog ist nie erschienen. Ich habe deshalb, soweit es mir möglich war, selbst nach Material geforscht und von einem Neffen Glogers, Herrn Bankier Hugo Gloger in Neisse, einige Daten und die Photographie seines Oheims erhalten, wie mir aus den Archiven des Gymnasiums zu Neisse und des Matthias-Gymnasiums zu Breslau und von dem Königlichen Provinzial-Schulkollegium zu Breslau weiteres Material, endlich von Herrn Hermann Schalow in Berlin mehrere Notizen in dankenswerter Weise zugegangen sind. Danach läßt sich über den hervorragendsten der schlesischen Ornithologen folgendes berichten:

Constantin Lambert Gloger wurde am 17. September 1803 zu Kasischka, Kreis Grottkau, als Sohn des freien Erbherren Franz Gloger und seiner Ehefrau Johanna — geborenen Klar — geboren. Er absolvierte das Gymnasium zu Neisse, wurde am 8. August 1821 mit dem Zeugnisse Nr. 1 entlassen und studierte Philosophie, insbesondere als Schüler Gravenhorsts Naturwissenschaften, auf der Universität zu Breslau, anscheinend auch in Berlin unter Lichtenstein. Im Schuljahre 1830/31 war Gloger Kandidat beim Matthias-Gymnasium in Breslau. Am 26. Oktober 1833 wurde er zum Collaborator an dieser Anstalt ernannt und gehörte ihr nun bis zu seinem frühzeitigen Ausscheiden aus dem Schuldienste an, von der Sexta bis zur Selecta hinauf den naturgeschichtlichen Unterricht erteilend. Während des ganzen Schuljahres 1835/36 war Gloger durch Krankheit an der Abhaltung von Lehrstunden verhindert, und auch in den folgenden Jahren hat des öfteren ein Halsleiden ihm die Erfüllung seiner Amtspflichten durch größere Zeiträume unmöglich gemacht. Wohl diese Gesundheitsschwankungen ließen ihn seinen Abschied erbitten, der ihm vom 1. Januar 1843 ab bewilligt wurde. Bei der Entlassung wünschte der Anstaltsdirektor Dr. Wissowa ihm Glück dazu, „daß es ihm die Munifizenz Sr. Exzellenz des Herrn Ministers möglich gemacht habe, in glücklicher Weise eine wissenschaftliche Idee verfolgen zu können, in deren Realisierung er den Zweck seines Lebens setzte.“ Es scheint sich dabei um ein Gloger vom landwirtschaftlichen Ministerium bewilligtes dreijähriges Stipendium gehandelt zu haben, mit der Bestimmung, ein für Land- und Forstwirtschaft passendes Vogelschutzgesetz auszuarbeiten. Doch ist mir nicht bekannt geworden, daß je eine solche Arbeit erschienen wäre.

Nach seinem Dienstaustritte war Gloger nach Berlin übergesiedelt. Er war unverheiratet geblieben und führte ein sehr zurückgezogenes Leben. Dem kleinen Ornithologen-Club, der von Altum, Bolle, Hansmann und anderen ins Leben gerufen worden, blieb er fern, dagegen schrieb er fleißig für die „Naumannia“ und für Cabanis' „Journal für Ornithologie“ und vertrat seine Vogelschutzideen in kleinen Broschüren. Seine letzte ornithologische Auslassung datiert vom 24. Februar 1863. (Journ. f. Ornith. 1863, S. 157.)

Für die schlesische Avifauna war Glogers Berliner Zeit ohne erhebliche Bedeutung. Dagegen waren seine eigenen Forschungen in den Grenzen unserer Provinz selbst von hervorragendstem Werte. Niemand vor oder nach Gloger hat unser Riesengebirge so gründlich durchforscht wie er, und seine Schilderungen der Ringamsel

und des Wasserpiepers, welche der große Naumann im VI. Bande seiner „Naturgeschichte der Vögel Mitteleuropas“ als „Zusätze“ zu seinen eigenen Abhandlungen in vorhergehenden Bänden wiedergab, sind geradezu mustergiltig. Naumann ließ sich damals (1833) über Gloger wie folgt aus: „Mein geschätzter Freund, Herr Const. Gloger, talentvoller Zögling eines Gravenhorst und Lichtenstein, ausgestattet mit allen erforderlichen Kenntnissen und durchdrungen vom regsten Eifer für die Wissenschaft, erforschte seitdem mehrere Gegenden seines Vaterlandes Schlesien, namentlich dessen Gebirge in ornithologischer Hinsicht, und seine Bemühungen und mit vieler Aufopferung verknüpften Anstrengungen wurden durch eine Menge Entdeckungen aufs herrlichste belohnt.“

Glogers schriftstellerische Tätigkeit, soweit sie schlesisch-faunistische Bedeutung besitzt, ergibt das „Literaturverzeichnis“. Am wertvollsten davon ist seine „Wirbeltierfauna“, die er im noch jugendlichen Alter von 30 Jahren schrieb. So großen Dank wir Gloger auch für dieses Buch schulden, so dürfen wir doch einige Fehler nicht verschweigen, welche bei der Bewertung seiner Ergebnisse immerhin zuweilen in die Wagschale fallen müssen. Es ist einmal das sichtliche Bestreben, der Heimat neue „Seltenheiten“ zuzuführen, welches Gloger gelegentlich verleitete, teils eigenen Wahrnehmungen einen ihnen objektiv nicht zukommenden Inhalt zu geben (vgl. beim Zwergadler und Alpensegler), teils Mitteilungen dritter Personen gegenüber allzu vertrauensselig zu sein. Ferner ist eine große Verallgemeinerungssucht zu beklagen und häufig eine außerordentliche Unbestimmtheit des Ausdruckes, welche es in vielen Fällen ganz offen läßt, was Gloger eigentlich hat behaupten wollen. Ich habe im speziellen Teile an einer großen Anzahl von Stellen auf diese Unvollkommenheiten hinweisen müssen.

Nach Gloger ist an zweiter Stelle unter den bedeutendsten Ornithologen Schlesiens zu nennen Robert Tobias. Sein Forschungsgebiet war die Oberlausitz. Er knüpfte an die Arbeiten von J. G. Krezschmar, von Uechtritz, Brahts und Neumann an. R. Tobias' Verdienst ist hauptsächlich eine peinliche Genauigkeit und Gründlichkeit. Von Spekulationen und Hypothesen hielt er sich fern, und deshalb sind seine verschiedenen Verzeichnisse der Vögel der Oberlausitz eine Fundgrube lautersten Materials. Herr von Rabenau in Görlitz war so freundlich, mir folgende Daten über den Lebensgang dieses Forschers zu vermitteln:

Robert Ottomar Tobias wurde am 14. Januar 1810 in Görlitz geboren. Er besuchte eine Zeitlang das dortige Gymnasium und trat dann in das väterliche Tuchbereitungsgeschäft ein. Im Jahre

1828 begab er sich auf eine dreijährige Wanderschaft, welche ihn bis in die Schweiz führte. Später ließ er sich in Görlitz als Konservator nieder. In den vierziger Jahren begleitete er den Baron von Loebenstein auf Lohsa während einer mehrmonatigen Reise nach Niederungarn und dem Banat. 1848 wurde Tobias als Inspektor am Zoologischen Museum der Universität Leipzig angestellt. Nach seiner 1875 erfolgten Pensionierung lebte er noch 14 Jahre in Leipzig als Privat-Konservator bis zu seinem am 24. Mai 1889 erfolgten Tode.

Hervorragende Verdienste um die Erforschung der schlesischen und insbesondere der niederschlesischen Vogelwelt gebühren auch einem jüngeren Bruder Rob. Tobias', dem im speziellen Teile gleichfalls häufig erwähnten Louis Tobias. Sein Lebenslauf war nach den mir ebenfalls von Herrn von Rabenau zugegangenen Mitteilungen der folgende:

Geboren am 18. Oktober 1815 zu Görlitz, widmete sich Louis Theodor Tobias dem Lehrfache. Er besuchte das Seminar zu Bunzlau und wirkte sodann als Lehrer an der Schule der Fürstlich Schoenaich-Carolath'schen Herrschaft Saabor; später kam er nach Görlitz, wo er zunächst an der Kosmehl'schen höheren Töchterschule tätig war und dann eine eigene Vorschule für Gymnasium und Realschule errichtete, in der bis zu 80 Schüler unterrichtet wurden. L. Tobias hat als Mitglied der Naturforschenden Gesellschaft zu Görlitz, bei welcher er von 1869 bis 1881 Sekretär der zoologischen Sektion war, außerordentlich viel für die Verbreitung zoologischer Kenntnisse in weiten Volkskreisen getan; in der genannten Gesellschaft, im Tierschutz- und anderen Vereinen hat er im Laufe langer Jahre Tausenden von Zuhörern durch belehrende und leichtverständliche Vorträge Herz und Sinn für die Schönheiten der Natur geöffnet, und seine zahlreichen Veröffentlichungen in Tageszeitschriften haben in der gleichen Richtung außerordentlich viel Gutes gewirkt. Am 13. Februar 1897 starb Louis Tobias in seiner Vaterstadt im Alter von mehr als 81 Jahren.

Ein frischer Zug kam in das ornithologische Leben unserer Provinz, als für eine längere Reihe von Jahren der Premierleutnant Alexander von Homeyer nach schlesischen Garnisonen versetzt wurde. Es ist eine wahre Herzerquickung, Homeyer'sche Aufsätze zu lesen; die in meinem Verzeichnisse zusammengestellten, auf Schlesien Bezug habenden sind nur ein geringer Bruchteil von Homeyers schriftstellerischen Leistungen; Rud. Blasius hat deren Gesamtheit in seinem Homeyer gewidmeten Nachrufe in der „Ornithologischen Monatsschrift“ 1903, S. 404 bis 411, zusammen-

gefaßt. Diesem Nachrufe entnehme ich nachstehende Lebensdaten, chronologisch zum Teil modifiziert durch andere Ergebnisse einer Prüfung der Homeyerschen Arbeiten:

Alexander von Homeyer wurde am 18. Januar 1834 in Vorland bei Grimmen geboren, besuchte das Gymnasium in Stralsund und die Kadettenhäuser zu Potsdam und Berlin. 1852 wurde er Offizier im Schlesischen Füsilier-Regiment Nr. 38, kam dann nach westlichen Garnisonen, um 1861 nach unserer Provinz zurückversetzt zu werden. Ende März desselben Jahres unternahm Homeyer eine längere wissenschaftliche Reise nach den Balearen und den westlichen Mittelmeerländern, deren ornithologische Ergebnisse er in mehreren interessanten Arbeiten niederlegte. 1866 machte er mit seinem Regimente den österreichischen Feldzug mit, noch auf dem Marsche in schlesischen Gefilden und selbst auf den böhmischen Schlachtfeldern ornithologisch beobachtend und registrierend. Seine ornithologischen Arbeiten reichen bis zum Jahre 1873. Dann wandte er sich mehr der Schmetterlingskunde zu, und erst 1885 erschien wieder eine ornithologische Veröffentlichung von ihm. In der Zwischenzeit hatte er 1875 im Auftrage der Geographischen Gesellschaft in Berlin die zweite Expedition nach Zentral-Afrika geführt, war den Cuanza aufwärts bis Dondo gegangen, dann nach Pungo Adango (9. Grad südl. Br.) gelangt und hatte sich dort ein bösartiges Fieber zugezogen, das ihn zur Heimkehr zwang und dessen Folgen seine frühzeitige militärische Dienstunfähigkeit herbeiführten. Er nahm 1878 als Major seinen Abschied. Von nun an lebte Homeyer zuerst in Anklam, dann in Greifswald zurückgezogen seinen Studien. 1897 beteiligte er sich zum letzten Male an der Jahresversammlung der Deutschen Ornithologischen Gesellschaft in Dresden, wo ich die große Freude hatte, ihn persönlich kennen zu lernen. Am 14. Juli 1903 erlag er einem Leberleiden.

Der jüngste unter den hervorragenden Erforschern der schlesischen Vogelwelt ist der jetzige Assistent an der Königl. Forstakademie zu Tharandt, William Baer, geboren am 17. April 1867 zu Herrnhut in Sachsen. Seine gewissenhaften Forschungen galten vorwiegend der Oberlausitz. Bekannt ist seine Entdeckung von *Pratincola rubicola* und *Nyroca clangula* als Brutvögel seines Beobachtungsgebietes; als mustergiltig steht seine faunistische Arbeit „Zur Ornis der Preußischen Oberlausitz“ da.

Ich habe geglaubt, meinen Lesern das Bild dieser fünf ersten unter den schlesichen Ornithologen, deren Namen sie fortgesetzt im speziellen Teile finden, nicht vorenthalten zu sollen.

Selbstverständlich beruht die Kenntnis unserer Vogelwelt noch auf den Arbeiten einer großen Reihe anderer höchst verdienter schlesischer Forscher. Sie alle namhaft zu machen verbietet der diesem Buche gesteckte Umfang; ihre ornithologischen Arbeiten sind aus dem Literaturverzeichnis ersichtlich.

Sammlungen schlesischer Vögel besitzen wohl die meisten höheren Lehranstalten der Provinz. Im Museum der Universität Breslau findet sich namentlich aus älterer Zeit eine größere Anzahl interessanter Belegstücke. — Die Sammlung der Naturforschenden Gesellschaft zu Görlitz gibt einen fast vollständigen Aufschluß über die Vogelwelt der Oberlausitz und ihre selteneren Vorkommnisse. — Der bereits erwähnte Baron von Loebenstein hat auf Lohsa eine von Baer mehrfach erwähnte Kollektion hinterlassen. — Sehr oft wird im Texte auf die Heydrichsche Sammlung in Flinsberg Bezug genommen. Ich selbst habe sie leider nicht gesehen, sie ist aber von A. von Homeyer und anderen Ornithologen mehrfach besucht und in Fachzeitschriften besprochen worden. Sie enthält zahlreiche Belege über wichtige Vorkommnisse im Isergebirge. Ihr Gründer Heydrich ist zwischen 1786 und 1790 geboren, war anfänglich Steinbrucharbeiter, später Gemeindevorsteher in Ullersdorf. Nach seinem Tode wurde die Sammlung von seinem, nunmehr gleichfalls verstorbenen Sohne fortgesetzt. Interessant ist, daß in der nicht nur Vögel umfassenden Sammlung sich der letzte in Schlesien erlegte Wolf befindet. Diese Mitteilungen verdanke ich zum Teil der Badeverwaltung von Flinsberg, zum Teil Herrn Ober-Präparator Ludwig im Zoologischen Museum der Universität Berlin. — Interessante Belegstücke aus dem Riesengebirge besitzt die Sammlung des Reichsgrafen von Schaffgotsch zu Warmbrunn. — Meine eigene Balgsammlung paläarktischer Vögel, darunter viele Schlesier, umfaßt mehr als 2500 Stück. Ihr gehören sämtliche Vögel an, deren Maße im speziellen Teile angegeben sind.

An Eiersammlungen sind diejenigen meiner Mitarbeiter Kuschel und Hanke und meine eigene zu nennen.

Das Interesse für die Vogelwelt ist in unserer Provinz in den letzten Jahren erkennbar lebhafter geworden. Schon an den Arbeiten des früheren „Ausschusses der Deutschen Ornithologischen Gesellschaft zu Berlin für Beobachtungsstationen der Vögel Deutschlands“ (im Text meist kurz „Ausschußbericht“ zitiert) hat sich eine ganze Anzahl schlesischer Beobachter beteiligt. Meine langjährigen Vorarbeiten zu dem gegenwärtigen Werke haben mich aber überzeugt, daß in der ganzen Provinz die Liebe zur heimischen Vogel-

welt eine weit größere und das Interesse an ihrer Erforschung ein viel lebhafteres ist, als sich aus jener Beteiligung entnehmen läßt. Allerseits ist mir bei meinen Nachforschungen und Erkundigungen stets das denkbar größte Entgegenkommen bewiesen, sind meine Sammlungen durch manche wertvolle Zusendung bereichert worden. Deshalb durfte ich im Sommer 1904 den Gedanken zu fassen wagen, einen „Verein schlesischer Ornithologen" zu gründen. Die freudige Zustimmung, die ich allerseits fand, das ständige Anwachsen der Mitgliederzahl, die gern und lebhaft besuchten Versammlungen und Exkursionen sind mir ein fortgesetzter Beweis, daß die Vogelkunde in Schlesien eine bleibende Wohnstätte gefunden hat.

Allen denen, welche meine Arbeiten unterstützten, spreche ich hierdurch meinen verbindlichsten Dank aus. Ich schulde ihn für mancherlei Mitteilungen und Winke auf speziell wissenschaftlichem und literarischem Gebiete den Herren Professor Reichenow in Berlin, von Tschusi zu Schmidhoffen in Hallein, Dr. C. Hennicke in Gera, Professor Dr. R. Blasius in Braunschweig, Dr. F. Helm in Chemnitz. Bei der Beschaffung und teilweise auch der Durchsicht literarischen Materials waren mir in dankenswerter Weise behilflich Herr Eisenbahnverkehrskontroleur Koske in Breslau, Herr Major Woite in Trebnitz und vor allem unermüdlich Herr Dr. von Rabenau in Görlitz.

Ganz besonders muß ich aber danken der großen Zahl aller derjenigen, welche bereitwillig in jahrelangem Briefwechsel oder mündlicher Unterredung meinen Wünschen zu entsprechen bemüht waren, danken namentlich auch der bedeutenden Anzahl von Vorständen königlicher, kommunaler und großer Privat-Forstverwaltungen, welche meine letzte Umfrage wegen der Waldhühner fast ausnahmslos in der genauesten Weise beantworteten. Alle diese Mitarbeiter namhaft zu machen, erscheint unmöglich. Doch halte ich mich verpflichtet, wenigstens diejenigen aufzuzählen, auf welche ich mich wegen wichtigerer Mitteilungen im Texte namentlich berufe, um dem Leser eine Nachprüfung zu ermöglichen.

Es sind dies die folgenden Herren:

1. Aulich, Präparator, Görlitz,
2. Baer, William, Assistent an der Königl. Forstakademie, Tharandt,
3. Barndt, Zahlmeister, Neisse,
4. Bessel, Förster, Prausnitz, Kr. Militsch,
5. Blohmer, Forstdirektor, Militsch,
6. Broesicke, Förster, Niefe, Kr. Namslau,

7. Deditius, Carl, Rechnungsrat, Schöneberg,
8. von Ehrenstein, Königl. Forstmeister a. D., Gnadenberg bei Bunzlau,
9. Emmrich, Gerichtskassenrendant, Neurode,
10. Gabriel, General z. D., Neisse,
11. Gericke, Revierförster, Reinerz, †
12. Gottschlich, Förster, Czieletz, Kr. Lublinitz,
13. Grabowsky, Fritz, Direktor des Zoolog. Gartens, Breslau,
14. Grumann, Herzogl. Förster, Louisenhof, Kr. Sprottau,
15. Hanke, Gustav, Rentmeister, Kentschkau, Kr. Breslau,
16. Henrici, Paul, cand. med., Strasburg i. W.,
17. Kater, Hilfsjäger, Jamnig, Kr. Militsch,
18. Krause, Georg, Schriftsteller, Hirschberg, jetzt Berlin,
19. Kuschel, Max, Polizeirat, Guhrau, Bez. Breslau,
20. Kyck, Konservator, Oppeln,
21. Kynast, Revierförster, Guschwitz, Kr. Falkenberg OS.,
22. Martini, Georg, Kustos, Warmbrunn i. R.,
23. Natorp, Otto, prakt. Arzt, Beuthen OS.,
24. Nowack, Max, Präparator, Pleß,
25. Pohl, Lothar, Präparator am Zoolog. Museum, Breslau,
26. von Rabenau, Dr., Museumsdirektor, Görlitz,
27. Richter, gräfl. Oberförster, Falkenberg OS.,
28. von Roberti, Rittmeister, Trebnitz, †
29. Ruchel, J., herzogl. Revierförster, Nesigode, Kr. Militsch,
30. Saxenberger, Prof. Dr., Breslau,
31. Schelenz, Robert, Präparator, Canth i. Schl.,
32. von Schickfus, Rittergutsbesitzer, Trebnig, Kr. Nimptsch,
33. Schmidt, A., Forstmeister, Ratiborhammer, Kr. Ratibor,
34. Schneider, Carl, Rittmeister a. D., Petersdorf bei Spitteln- dorf, jetzt Braunschweig,
35. Schottländer, Paul, Dr., Rittergutsbesitzer, Wessig, Kreis Breslau,
36. Seeliger, Herzogl. Revierförster, Sayne, Kr. Militsch,
37. Schroeter, Revierförster, Kottwitz, Kr. Breslau,
38. Stephainsky, Revierförster, Jägerhaus bei Tillowitz,
39. Streit, Forstverwalter, Hainwald, Kr. Goldberg,
40. Tautz, Alwin, Präparator, Schweidnitz,
41. Thilo, Ludwig, Provinzialsekretär, Breslau,
42. Weigang, fürstl. Revierförster, Tworog, jetzt Sophienberg, Kr. Rosenberg OS.,
43. Woehl, Eugen, Sägewerksverwalter, Honig, Kreis Groß-Wartenberg,

44. Woite, Georg, Major a. D., Trebnitz,
45. von Zedlitz, Freiherr, Rittergutsbesitzer, Uschütz, Kreis Rosenberg,
46. Zimmer, Carl, Dr., Privatdozent und Kustos am Zoolog. Museum, Breslau,
47. Zimmermann, Forstmeister, Trachenberg.

Reichenow führt in seinen „Kennzeichen" für das deutsche Reich, einschließlich der durch ihre seltenen fremdländischen Erscheinungen bekannten Insel Helgoland, 405 Arten bezw. Unterarten auf, darunter 227 als Brutvögel. Für Schlesien sind nach meinen Feststellungen sicher nachgewiesen 317 Arten bezw. Unterarten, ein für eine Binnenprovinz sicher überraschend hoher Prozentsatz; 202 Arten davon sind Brutvögel, und zwar 187 Arten regelmäßige von allerdings recht verschiedener Häufigkeit und 15 Arten als Brutvögel teils der Vergangenheit angehörend, teils nur gelegentlich festgestellt.

Diejenigen Vögel, deren Vorkommen in Schlesien ich als festgestellt erachte, habe ich fortlaufend numeriert, ohne Nummern sind diejenigen Arten erwähnt, bei denen ich ihr früher behauptetes Vorkommen nicht für erwiesen halte.

Die Brutvögel, regelmäßige, gelegentliche und frühere, sind durch ein Sternchen hervorgehoben.

II.

Literaturverzeichnis.

Das nachstehende Verzeichnis berücksichtigt die gesamte ornithologische Literatur von 1800 bis 1905 je einschließlich, soweit sie auf Schlesien Bezug hat. Grundsätzlich unberücksichtigt ließ ich anonyme Mitteilungen in Fachblättern und sämtliche in Tages-, Jagd- und anderen Zeitungen erschienenen, weil sie nach meinen Erfahrungen die vom wissenschaftlichen Standpunkte zu fordernde Gewähr nicht zu bieten vermögen. In einzelnen Fällen habe ich freilich auf Grund derartiger Veröffentlichungen besondere Nachforschungen angestellt, bin aber, wie zu erwarten gewesen, nur sehr selten auf positive Tatsachen von wissenschaftlichem Interesse gestoßen, die ich dann unter Nennung des Gewährsmannes verwendet habe.

Die in dem nachstehenden Verzeichnisse gebrauchten Abkürzungen sind folgende:

Abhdl. N. G. G. = Abhandlungen der Naturforschenden Gesellschaft Görlitz.
Gef. Welt = Gefiederte Welt.
J. f. O. = Journal für Ornithologie.
O. C. = Ornithologisches Centralblatt.
O. J. B. = Ornithologisches Jahrbuch.
O. M. B. = Ornithologische Monatsberichte.
O. M. S. = Ornithologische Monatsschrift.
Schwalbe = Mitteilungen des Ornithologischen Vereins in Wien „Die Schwalbe".
Zoolog. Garten = Zoologischer Garten.

1. Altum, Bernard. Falco vespertinus in Menge in Oberschlesien (O. C 1882. S. 86.)
2. — Über die Formen des Rephuhns, Starna cinerea. (J. f. O. 1894. S. 254.)
3. Arlt, Carl. Notizen über den Flußrohrsänger. (ebendas. 1871. S. 27.)
4. Auras, W. Beobachtungen aus der Umgegend von Guttmannsdorf. (ebendas. 1887. S. 337.)
5. Baer, William. Über das Brüten von Mergus merganser bei Neusalz in Schlesien. (O. M. S. 1891. S. 320.)
6. — Ein Ausflug an den Nistort der „Birkente" (Clangula Boie glaucion Linn.) in der preuß. Oberlausitz. (ebendas. 1891. S. 250.)
7. — Faunistisches. (ebendas. 1895. S. 75.)

8. Baer, William, Bemerkenswerte Vorkommnisse (O. M. B. 1897. S. 76.)
9. — Zur Ornis der preußischen Oberlausitz. (Abhdl. N. G. G. 1898. Bd. XXII. S. 225.)
10. — Das Schlawaer Meer und einiges aus seiner Umgebung. (O. M. S. 1899. S. 310.)
11, — Neue Brutplätze von Locustella fluviatilis (Wolf) in Deutschland (ebendas. 1901. S. 419.)
12. — Ein Ausflug in die Bartschniederung zur Brutzeit. (ebendas. 1902. S. 472, 500.)
13. Bau, Alexander. Mittheilung über einen Ausflug in's Riesengebirge. (Gef. Welt. 1884. S 396.)
14. Berchner, G. Seltene Jagdbeute. (O. M. S. 1897. S. 150.)
15. Blasius, Rudolf. Skizzen aus dem Riesengebirge. (O. C. 1878. S. 121, 129.)
16. — Naturhistorische Studien und Reiseskizzen aus der Mark und Pommern. (O. M. S. 1884. S. 146.)
17. — Der Wanderzug der Tannenhäher durch Europa im Herbste 1885 und im Winter 1885/86. (Ornis, 1886. S. 437.)
18. — Die Steppenweihe (Circus pallidus, Sykes) in Deutschland. (O. M. S. 1891. S. 465.)
19. — Der Tannenhäher in Deutschland. (Ornis 1892. S. 239.)
20. Bock, Otto. Notiz über Otis tetrax L. (Gef. Welt. 1892. S. 48.)
21. v. Boenigk, Otto. Bemerkungen über den Frühlingszug der Vögel im Jahre 1850. (Abhdl. N. G. G. 1851. I. S. 21.)
22. — Bemerkungen über einige Vögel, vorzugsweise über die Fortpflanzung der Turdus pilaris Linn. (Naumannia. 1851. 4. Heft. S. 29.)
23. — Ornithologische Notizen. (Naumannia. 1852. 3. Heft. S. 81.)
24. Bolle, Carl. Das kirgisische Steppenhuhn (Syrrhaptes paradoxus Illig.) in Deutschland während des Frühlings 1863. (J. f. O. 1863. S. 241.)
25. Borggreve, Bernard. Die Vogelfauna von Norddeutschland. (Berlin 1869.)
26. — Erster Nachtrag zu meiner Vogelfauna von Norddeutschland. (J. f. O. 1871) S. 210.)
27. Brahts. Vögel, die in den Lausitzen vorkommen. (Abhdl. N. G. G. 1827. I. S. 84, II S. 22.)
28. Brehm, Alfred Edmund. Vogelleben der böhmisch-schlesischen Grenzgebirge. (J. f. O. 1875. S. 230.)
29. — Aus dem Thierleben des Riesengebirges. (O. M. S. 1885. S. 220.)
30. Čapek, Victor. Aus dem Riesengebirge. (Schwalbe 1886. S. 241.)
31. Deditius, K. Beobachtungen aus der Umgegend von Nendza und Landsberg OS. (J. f. O. 1888. S. 313.)
32. — Mittheilungen aus dem Riesengebirge. (O. M. B. 1903. S. 166.)
33. Eckstein, Carl. Einige Drossel-Varietäten aus der Sammlung der Forstakademie Eberswalde. (Zool. Garten. 1888. S. 30.)
34. Eder, Robert. Die im Beobachtungsgebiete Neustadt bei Friedland vorkommenden Vogelarten. (Schwalbe. 1888. S. 115.)
35. — Notizen über Muscicapa parva Linn. und Lanius minor Linn. (O. J. B. 1890. S. 215.)
36. — Ornithologische Notizen aus Preuß. Schlesien. (ebendas. 1891. S. 75.)
37. Emmerich. Miscellen. (O. C. 1878. S. 46.)
38. — Beobachtungen aus der Umgegend von Goldberg. (J. f. O. 1878. S. 370.)
39. — desgl. (ebendas. 1880. S. 12.)

40. Endler und Scholz. Der Naturfreund oder Beiträge zur schlesischen Naturgeschichte. Breslau 1809—1824.
41. Fechner. Versuch einer Naturgeschichte der Umgegend von Görlitz (XIV. Jahresbericht über die höhere Bürgerschule zu Görlitz 1851.)
42. Fellbaum, Adolf. Notiz über das Steppenhuhn (Gef. Welt. 1888. S. 265.)
43. Fickert, C. Über das Gefangenleben des Heuschreckensängers, Sylvi. locustella Lath. (J. f. O. 1869. S. 322.)
44. — Notiz über Sylvia locustella Lath. (J. f. O. 1870. S. 439.)
45. Floericke, Curt. Bilder aus der heimischen Vogelwelt. (Gef. Welt 1888 S. 139.)
46. — Notiz über Syrrhaptes paradoxus (O. M. S. 1889. S. 498.)
47. — Notiz über Loxia bifasciata. (O. M. S. 1889. S. 530.)
48. — Mittheilungen über das Vorkommen seltener Vögel in Preuß. Schlesien. (O. J. B. 1890. S. 5.)
49. — Farbenvarietäten im Breslauer Museum. (J. f. O. 1890. S. 94.)
50. — Beiträge zur Naturgeschichte des gesprenkelten Sumpfhuhns. (O. M. S. 1890. S. 177.)
51. — Die Vogelwelt der Strachate bei Breslau. (O. J. B. 1890. S. 191.)
52. — Ornithologische Mitteilungen aus Schlesien. (O. M. S. 1890. S. 232, 254.)
53. — Ein Ausflug in die Bartschniederung. (O. M. S. 1890. S. 435.)
54. — Zur Naturgeschichte der Taucher. (O. M. S. 1891. S. 23.)
55. — Nochmals Gallinula porzana. (ebendas. 1891. S. 42.)
56. — Verzeichnis schlesischer Trivialnamen. (O. J. B. 1891. S. 53.)
57. — Ein zweiter Ausflug in die Bartschniederung (O. M. S. 1891. S. 96.)
58. — Beiträge zur Ornis von Preußisch-Schlesien. (J. f. O. 1891. S. 165.)
59. — Ornithologische Mittheilungen aus Preußisch-Schlesien. (O. J. B. 1891. S. 201.)
60. — Reise nach Oberschlesien. (Schwalbe. 1891. S. 202, 214, 225, 241, 254.)
61. — Zur Ornis der Bartschniederung. (J. f. O. 1891. S. 275.)
62. — Gänsejagd in der Bartschniederung. (O. M. S. 1891. S. 293.)
63. — Widerstreitende soziale Instinkte im Vogelgemüth. (O. M. S. 1891. S. 482.)
64. — Aus meinen Sommerferien. (ebendas. 1892. S. 103, 165.)
65. — Über den Gesang des Karmingimpels. (ebendas. 1892. S. 117.)
66. — Zur Charakteristik der schlesischen Vogelwelt. (J. f. O. 1892. S. 151.)
67. — Ornithologische Jahresberichte aus den Regierungsbezirken Breslau und Liegnitz. (ebendas. 1892. S. 1892. S. 167.)
68. — Winterbeobachtungen 1891/92. (O. J. B. 1892. S. 182.)
69. — XII. Jahresbericht (1887) des Ausschusses für Beobachtungsstationen der Vögel Deutschlands. (J. f. O. 1892. S. 237.)
70. — Versuch einer Avifauna der Provinz Schlesien. Breslau 1892. Lieferung 1 und 2; unvollendet.
71. — Ibisse in Schlesien. (J. f. O. 1893. S. 132.)
72. — Sumpfvögel in der Vogelstube. (Gef. Welt. 1894. S. 131.)
73. Friedrich, Harald. Ornithologische Beobachtungen. (O. M. S. 1899. S. 282.)
74. Fritsch, A. Beobachtungen aus der Umgegend von Radersdorf bei Leuthen. (J. f. O. 1886. S. 129.)
75. — desgl. (ebendas. 1887. S. 337.)
76. — desgl. (ebendas. 1888. S. 313.)
77. Gaertner, P. Brüten von Haubenlerchen auf Dächern. (Gef. Welt. 1903. S. 200.)

78. Gloger, Constantin Lambert. Über den weißbindigen Kreuzschnabel — Loxia taenioptera — als eigene Art. (Okens Isis 1827. S. 411.)
79. — Noch etwas über Loxia taenioptera. (ebendas. 1827. S. 419.)
80. — Über die auf dem Hochgebirge der Sudeten lebenden Säugetiere und die während des Sommers daselbst vorkommenden Vögel usw. (ebendas. 1827. S. 566.)
81. — Zur Naturgeschichte des weißbindigen Kreuzschnabels, Loxia taenioptera Glog. (Verhandlungen der Kaiserl. Leopold.-Carol.-Akademie der Naturforscher. 1828. S. 919.)
82. — Zur Synonymie der seltenen deutschen Walddrosseln. (Okens I*is 1828. S. 1037.)
83. — Einige Erfahrungen über das Variiren der Vögel. (ebendas. 1829. S. 763.)
84. — Schlesiens Wirbelthierfauna. (Breslau 1833.)
85. — Vollständiges Handbuch der Naturgeschichte der Vögel Europas, I. Teil (Breslau 1834.) Unvollendet.
86. — Bruten tief im Spätjahre. (J. f. O. 1853. S. 91.)
87. — Steinchen, Sand und Getreide im Magen eines der edelsten Raubvögel. (ebendas. 1853. S. 300.)
88. — Der Hühnerhabicht als Verfolger der Wiesel. (ebendas. 1853. S. 301.)
89. — Die Mordsucht des Hühnerhabichts. (ebendas. 1853. S. 301.)
90. — Notiz über Falco aesalon. (ebendas. 1853. S. 302.)
91. — Notiz über Ardetta minuta. (ebendas. 1853. S. 379.)
92. — Das Fortschwimmen der Enten unter dem Wasser. (ebendas. 1853. S. 381.)
93. — Zwei Bruten jährlich. (ebendas. 1853. S. 449.)
94. — Das Nisten und die Nahrungsweise der Seidenschwänze, Bombycilla (ebendas. 1854. S. 175.)
95. — Das zweimalige Brüten der Gallinula chloropus. (ebendas. 1854. S. 189.)
96. — Das Nisten von Seidenschwänzen in Deutschland. (ebendas. 1854. S. 344.)
97. — Notiz über Actitis hypoleucus. (ebendas. 1856. S. 382.)
98. — Notiz über Cinclus aquaticus. (ebendas. 1856. S. 460.)
99. — Charadrius morinellus auf dem Riesengebirge. (ebendas. 1860. S. 146.)
100. — Notizen über Bombycilla garrula und Loxia bifasciata. (ebendas. 1860. S. 369.)
101. Gravenhorst. Über den Zwergkauz (Strix pygmaea). (Okens Isis. 1832. S. 1292.)
102. Groschupp, R. Besondere Leistung eines Kuckucks im Rufen. (O. M. S. 1885. S. 215.)
103. Grosse, H. Tannenheherzug. (ebendas. 1888. S. 79.)
104. Grube. Über die Wanderungen des Fausthuhnes (Syrrhaptes paradoxus). (41. Jahresber. der Schles. Ges. f. vaterl. Kultur. 1863. S. 66.)
105. — Mitteilungen über Ardea purpurea, Ardeola ralloides und Phalacrocorax carbo. (ebendas. 1863. S. 68.)
106. — Mitteilung über Otis tetrax. (ebendas. S. 69.)
107. — Über Phalaropus platyrhynchus Temm. (24. Jahresbericht der schles. Ges. 1866. S. 70.)
108. — Das Brüten der Möven auf dem Kunitzer See. (56. Jahresbericht der schles. Ges. 1879, 1. Teil. S. 118.)
109. Hanke, G. Weiße Rebhühner. (Gef. Welt. 1897. S. 70.)
110. Hartert, Ernst. Über einige abweichende Nistplätze von heimischen Vögeln. (Zool. Garten. 1890. S. 282.)

111. Hartert, Ernst Notizen über Edelfalken. (O. J. B. 1891. S. 100.)
112. — Allerlei vom Wanderfalken. (O. M. S. 1891. S. 203.)
113. — Trivialnamen aus Schlesien. (O. J. B. 1892. S. 32.)
114. Hartwig, W. Zwei seltene Brutvögel Deutschlands (Muscicapa parva Bchst. und Muscicapa collaris Bchst.) (J. f. O. 1893. S. 121.)
115. Helm, F. Betrachtungen über die Beweise Gätkes für die Höhe des Wanderfluges der Vögel. (ebendas. 1900. S. 435.)
116. Hirsch. Beobachtungen aus der Umgegend von Hünern bei Ohlau. (ebendas 1887. S. 337.)
117. v. Homeyer, Alexander. Notizen über Strix nisoria, Muscicapa parva und Otis tetrax. (ebendas. 1863. S. 223.)
118. — Ardea egretta als Brutvogel Schlesiens. (ebendas. 1863. S. 440.)
119. — Falco peregrinus, Ardea egretta, Syrrhaptes paradoxus, Serinus luteolus, Turdus pilaris etc. in Schlesien. (ebendas. 1864. S. 74.)
120. — Über das Brutgeschäft von Turdus pilaris bei Glogau. (ebendas. 1864. S. 289.)
121. — Notiz über Pratincola rubetra. (ebendas. 1865. S. 291.)
122. — Aus den böhmisch-schlesischen Grenzgebirgen. (Zool. Garten. 1865. S. 321, 361, 465.)
123. — Streifereien über die böhmisch-schlesischen Grenzgebirge. (J. f. O. 1865. S. 355.)
124. — Über das Vorkommen einiger zum Teil seltener Vögel bei Glogau. (J. f. O. 1866. S. 32.)
125. — Briefe vom Kriegsschauplatz 1866. (ebendas. 1867. S. 46.)
126. — Ruticilla titis überwinternd. (ebendas. 1867. S. 141.)
127. — Über Serinus luteolus. (ebendas. 1867. S. 287.)
128. — Ornithologische Miscellen. (ebendas. 1867. S. 349.)
129. — Zur Wanderung über das Riesengebirge. (ebendas. 1867. S. 420.)
130. — Zur Wanderung über das Riesengebirge. (Zool. Garten. 1867. S. 457.)
131. — Über die Örtlichkeit des Sommeraufenthaltes des Heuschreckensängers (Sylvia locustella Lath. s. Locustella vera Brm.) (Abhdl. N. G. G. 1868. S. 86.
132. — Über irreguläre Wanderungen und Haushalt einiger Vögel Europas. (Zool. Garten. 1868. S. 121, 161, 199, 232, 269, 336, 401.)
133. — Über die Örtlichkeit des Sommeraufenthaltes des Heuschreckensängers (Locustella naevia Lath.) (J. f. O. 1869. S. 61.)
134. — Falco rufipes und Ardea purpurea in Schlesien. (ebendas. 1869. S. 66.)
135. — Zusätze und Berichtigungen zu Dr. B. Borggreve's Werk: „Vogelfauna von Norddeutschland.“ (ebendas. 1870. S. 214.)
136. — Briefliche Mitteilungen. (ebendas. 1871. S. 107.)
137. — Vortrag in der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur über „Erinnerungen aus seinem ornithologischen Studienleben.“ (49. Jahresbericht. 1872. S. 45.)
138. — Bemerkungen über das Vorkommen einiger Vögel Schlesiens. (J. f. O. 1873. S. 145.)
139. — Über einige Vögel des Hochwaldes. (ebendas. 1873. S. 218.)
140. — Biologische Beobachtungen über einige schlesische Vögel. (ebendas. 1875. S. 111.)
141. — Die Wacholderdrossel. (Schwalbe. 1885. S. 8, 21, 31, 40, 54.)
142. — Tour durch die böhmisch-schlesischen Grenzgebirge. (O. M. S. 1890. S. 429.)

143. v. Homeyer, E. F. Bemerkungen über einige Vögel Norddeutschlands mit besonderer Rücksicht auf die Versammlung der deutschen Ornithologen in Görlitz im Mai 1870. (J. f. O. 1872. S. 332.)
144. — Über Turdus pilaris. (Schwalbe. 1885. S. 245, 257.)
145. Hosius. Beobachtungen aus dem Riesengebirge. (J. f. O. 1887. S. 337.)
146. — desgl. (ebendas. 1888. S. 313.)
147. Jahn, Gustav A. Bemerkung über Accentor alpinus als Brutvogel im Riesengebirge. (Zoolog. Garten. 1865. S. 473.)
148. Kaluza, August. Ornithologia Silesiaca. Breslau 1814.
149. Kayser, C. Beobachtungen aus der Umgegend von Schweidnitz, Sagan und Warmbrunn. (J. f. O. 1886. S. 129.)
150. — Ornithologische Beobachtungen aus der Umgegend von Ratibor, insbesondere während des Jahres 1897. (O. M. S. 1898. S. 124.)
151. — Ornithologische Beobachtungen aus der Umgegend von Ratibor in Oberschlesien, insbesondere aus den Jahren 1898 und 1899. (ebendas. 1900. S. 188, 222.)
152. — Gesangesleistungen verschiedener Vogelarten in Schlesien. (Gef. Welt. 1903. S. 153.)
153. — Ornithologisches aus der Umgegend von Ratibor in Oberschlesien, insbesondere aus den Jahren 1900 und 1901. (O. M. S. 1904. S. 466.)
154. Kern, F. Beobachtungen aus der Umgebung von Breslau. (J. f. O. 1887. S. 337.)
155. — desgl. (ebendas. 1888. S. 313.)
156. Kleinschmidt. O. Der nordische Jagdfalk. · (O. M. S. 1896. S. 122.)
157. Kloeber. Ornithologische Mitteilungen; mit Anmerkungen von Gloger. (Okens Isis. 1828. S. 1105.)
158. Klopfer. Mitteilung über Feldlerchen. (O. M. S. 1888. S. 118.)
159. — Notiz über die Schneeeule. (O. M. B. 1896. S. 56.)
160. Knauthe, Karl. Zur Wachtelfrage. (O. M. S. 1887. S. 219.)
161. — Bartmeisen. (ebendas. 1887. S. 231.)
162. — Schnärrdrossel. (ebendas. 1887. S. 255.)
163. — Sporenstelze. (ebendas. 1887. S. 255.)
164. — Tabelle über die Ankunft der Zugvögel zu Schlaupitz am Zobten nebst Bemerkungen dazu. (ebendas. 1887 S. 281.)
165. — Der Schleierkauz im Taubenschlage. (O. M. S. 1887. S. 202.)
166. — Vermehrung des Hänflings. (ebendas. 1887. S. 208.)
167. — Ein neuer Beitrag zum Sündenregister des Haussperlings. (ebendas. 1887. S. 343.)
168. — Die Vögel des Zobtens. (J. f. O. 1888. S. 9.)
169. — Ein kleiner Beitrag zur Lebenskunde von Ligurinus chloris, dem Grünling, „Hanffink". (O. M. S. 1888. S. 76.)
170. — Ornithologische Beobachtungen am Zobten im Frühling und Sommer 1887. (Gef. Welt. 1888. S. 136, 146.)
171. — Ein neuer Beitrag zum Sündenregister des Haussperlings. (ebendas. 1888. S. 156.)
172. — Zug der Elstern. (O. M. S. 1890. S. 173.)
173. — Nisten der Sperlinge auf Bäumen. (O. J. B. 1890. S. 227.)
174. — Schlafplatz vom Feldsperling (Passer montanus). (O. M. S. 1890. S. 371.)
175. — Zur Nahrung der Elstern und Heher. (ebendas. 1890. S. 425).
176. — Notiz über Bartmeisen. (ebendas. 1890. S. 428.)

177. Knauthe, Karl. Notiz über Hausschwalben. (ebendas. 1890. S. 450.)
178. — Tabelle über die Ankunft der Zugvögel zu Schlaupitz am Zobten im Frühling 1890, sowie mehrere Bemerkungen dazu. (ebendas. 1890. S. 475.)
179. — Notiz über Feldsperlinge. (ebendas. 1890. S. 483.)
180. — Absonderliche Nist- und Wohnstätten. (O. J. B. 1891. S. 34.)
181. — Geruchsinn der Vögel. (O. M. S. 1891. S. 34.)
182. — Die Vögel als Fischdiebe. (Schwalbe. 1891. S. 50.)
183. — Eine Elster rüttelt. (O. M. S. 1891. S. 87.)
184. — Weitere Beispiele von der Frechheit des Sperbers. (ebendas. 1891. S. 119.)
185. — Notiz über Mehlschwalben. (ebendas. 1891. S. 151.)
186. — Zur Schädlichkeit der Krähen. (ebendas. 1891. S. 167.)
187. — Steinadler. (ebendas. 1891. S. 183.)
188. — Notiz über die Rohrdommel. (ebendas. 1891. S. 237.)
189. — Zur Wohnungswahl der Feldsperlinge. (ebendas. 1891. S. 261.)
190. — Notiz über die Elster. (ebendas. 1891. S. 263.)
191. — Notiz über Haussperlinge. (ebendas. 1891. S. 292.)
192. — Bemerkung über die Blaukehlchen. (ebendas. 1891. S. 325.)
193. — Nebelkrähe und Muschel resp. Schnecke. (ebendas. 1891. S. 389.)
194. — Bemerkungen über Grauwürger. (ebendas. 1892. S. 44.)
195. Kollibay, Paul. Brütende Wachholderdrosseln. (O. C. 1879. S. 135.)
196. — Abnorme Nistweisen. (ebendas. 1879. S. 136.)
197. — Ornithologische Mittheilungen aus Oberschlesien. (ebendas. 1880. S. 132, 154.)
198. — Beobachtungen aus der Umgegend von Neustadt Ob.-Schl. (J. f. O. 1880. S. 255.)
199. — Notiz über Vultur cinereus und Aquila fulva. (O. C. 1881. S. 34.)
200. — Ornithologisches aus Oberschlesien. (ebendas. 1881. S. 132, 161, 185.)
201. — Beobachtungen aus der Umgegend von Neustadt Ob.-Schl. (J. f. O. 1882. S. 18.)
202. — Erwiderung. (O. C. 1882. S. 57.)
203. — Beobachtungen aus verschiedenen Theilen Schlesiens. (J. f. O. 1883. S. 13.)
204. — Beobachtungen aus der Umgegend von Neisse. (ebendas. 1888. S. 313.)
205. — Schlesische Trivialnamen. (O. J. B. 1891. S. 198.)
206. — Mitteilung betreffend Platalea leucorodia und Aquila chrysaetus. (J. f. O. 1891. S. 312.)
207. — Ornithologisches aus Schlesien. (ebendas. 1892. S. 317.)
208. — Emberiza leucocephala Gm. im Isergebirge. (O. J. B. 1894. S. 266.)
209. — Ornithologisches aus Oberschlesien. (J. f. O. 1895. S. 15.)
210. — Falco vespertinus L. in Oberschlesien. (O. M. S. 1895. S. 295.)
211. — Ein merkwürdiges Nest einer Rauchschwalbe. (J. f. O. 1896. S. 254.)
212. — Aus dem mähr.-schlesischen Gesenke. (O. J. B. 1897. S. 20.)
213. — Circus macrurus (Gmel.) in Oberschlesien. (O. M. B. 1897. S. 180.)
214. — Ornithologischer Verein in Neisse. (ebendas. 1897. S. 200.)
215. — Über die Cinclus-Formen in der Grafschaft Glatz und über Circus macrurus in Schlesien. (J. f. O. 1897. S. 510.)
216. — Beiträge zu Schlesiens Avifauna. (ebendas. 1898. S. 24.)
217. — Mitteilungen aus dem Ornithologischen Verein zu Neisse. (O. M. S. 1898. S. 263.)
218. — Notiz über Nycticorax griseus Strickl. (O. M. B. 1899. S. 162.)
219. — Aufzeichnungen über Wetterschäden. (ebendas. 1900. S. 70.)

220. Kollibay, Paul. Weitere Bemerkungen ähnlichen Inhalts. (ebendas. 1900. S. 70.)
221. — Pratincola rubicola (L.) in Oberschlesien. (ebendas. 1900. S. 81.)
222. — Nycticorax griseus Strickl. als Brutvogel in Schlesien. (J. f. O. 1900. S. 152.)
223. — Weitere Notizen aus Schlesien. (ebendas. 1900. S. 421.)
224. — Aus Schlesien. (O. M. B. 1901. S. 5.)
225. — Wintervögel in Schlesien. (ebendas. 1901. S. 22.)
226. — Buteo desertorum (Daud.) in Schlesien. (ebendas. 1901. S. 51.)
227. — Abermals Buteo desertorum (Daud.) in Schlesien. (ebendas. 1901. S. 71.)
228. — Notizen aus Schlesien. (ebendas. 1901. S. 73.)
229. — Zur Verbreitung der Saatkrähe. (ebendas. 1901. S. 81.)
230. — Falco vespertinus L. in Schlesien. (ebendas. 1901. S. 120.)
231. — Hahnenfedrige Fasanenhenne. Ein Coccothraustes-Albino. (O. M. S. 1901. S. 398.)
232. — Notiz über Turdus merula L. und Mot. alba L. (O. M. B. 1904. S. 102.)
233. Krause, Georg. Raritäten vom Kunitzer See. (Zeitschr. f. Oologie. 1898. S. 14.)
234. — Mein diesjähriger Besuch in Kunitz. (ebendas. 1899. S. 9.)
235. — Die Möweneierernte im Kunitzer See. (St. Hubertus. 1899. S. 228.)
236. — Mein diesjähriger Besuch in Kunitz. (Zeitschr. f. Oologie. 1900. S. 14, 18.)
237. — Seltene Wintergäste im Riesengebirge. (O. M. S. 1901. S. 371.)
238. — Die Eier von Larus ridibundus L. im Lichte meiner Spezialsammlung. (O. M. B. 1904. S. 122.)
239. — Ciconia ciconia als Weihnachtsbesuch. (O. M. S. 1904. S. 126.)
240. — Zaunkönig — Kukuk — Hummel. (Neue Beobachtungen aus dem Zaunkönig-Heim.) (ebendas. 1904. S. 365.)
241. Kretschmer, Fr. Rauchschwalben im Winter. (Gef. Welt. 1888. S. 105.)
242. Krezschmar, J. G. Nachtrag zur statistischen Beschreibung der Görlitzer Heide. (Neues Lausitz. Magazin. 1823. S. 349.) (vgl. Starke.)
243. — Ornithologische Bemerkungen. (Abhdl. N. G. G. 1827. II. S. 148.)
244. — Fortsetzung der Arbeit von Brahts. (ebendas. 1838. S. 19.)
245. Krezschmar, Karl Robert. Über die Zunahme des Girlitz und des Gartenrothschwanz. (Gef. Welt. 1877. S. 279.)
246. — Das Auerhuhn in der Görlitzer Heide. (ebendas. 1878. S. 429.)
247. — Ornithologische Beobachtungen in der Umgegend von Görlitz. (ebendas. 1878. S. 488.)
248. — Ornithologische Mittheilungen aus der Umgegend von Görlitz. (ebendas. 1879. S. 217.)
249. — Ornithologisches aus dem Riesengebirge. (O. M. S. 1881. S. 73.)
250. — Über die Zwergtrappen. (ebendas. 1881. S. 164.)
251. — Ornithologischer Bericht aus der nächsten Umgebung von Görlitz. (ebendas. 1882. S. 144, 318.)
252. — Ornithologische Beobachtungen aus der Görlitzer Heide. (ebendas. 1882. S. 31, 226; 1883. S. 157.)
253. — Einige Notizen über die Taucher der Oberlausitz. (ebendas. 1884. S. 110.)
254. — Die Wacholderdrossel. (ebendas. 1884. S. 122.)
255. — Ornithologischer Rückblick auf das Jahr 1884. (ebendas. 1885. S. 40.)
256. — Ornithologischer Rückblick auf den Winter 1885/86. (ebendas. 1886 S. 158.)
257. — Studien und Beobachtungen. (Gef. Welt. 1886. S. 64.)

258. Krezschmar, Karl Robert. Mittheilungen über Accentor collaris (Scop.) und Emberiza hortulana L. (ebendas. 1886. S. 74.)
259. — Ornithologische Mittheilungen aus der Umgegend von Sprottau. (O. M. S. 1886. S. 178, 228; 1887. S. 227, 275.)
260. — Schädigung der Vogelwelt durch Hochwasser. (ebendas. 1886. S. 217.)
261. — Ornithologische Beobachtungen im Sommer und Herbst 1886. (ebendas. 1887. S. 112.)
262. — Der Sperlingskauz in Niederschlesien. (ebendas. 1887. S. 287.)
263. — Abzug der Segler und Fliegenfänger im Herbst 1888. (ebendas. 1889. S. 75.)
264. — Meine letzten Beobachtungen aus Schlesien. (ebendas. 1889. S. 136.)
265. Kutter, Friedrich. Beobachtungen aus der Umgegend von Neustadt Ob.-Schl. (J. f. O. 1882. S. 18.)
266. — desgl. (ebendas. 1883. S. 13.)
267. Leverkühn, Paul. Literarisches über das Steppenhuhn, nebst Original-Mitteilungen über die 1888er Invasion. (O. M. S. 1892. S. 30.)
268. Liebe, Karl Theodor. Notiz über Steppenhühner. (ebendas. 1889. S. 50.)
269. — Notiz über Goldregenpfeifer. (ebendas. 1890. S. 513.)
270. — Verbreitung des Zeimer in Deutschland. (ebendas. 1891. S. 323.)
271. — Mandelkrähen im Nistkasten. (ebendas. 1892. S. 25.)
272. Lindner, A. Das Schwarzplättchen im Freien und als Stubenvogel. (Gef. Welt. 1900. S. 13.)
273. — Der Gartenlaubvogel und seine Behandlung als Stubenvogel. (ebendas. 1903. S. 194.)
274. Lindner, Fr. Die Bergente (Fuligula marila [Steph.]). (O. M. S. 1899. S. 270.)
275. — Steppenweihen. (ebendas. 1890. S. 459.)
276. — Zum Vorkommen der Steppenweihe (Circus macrurus [Gm.]) in Mitteleuropa während der letzten zwölf Jahre. (ebendas. 1902. S. 51.)
277. Linke. Der Girlitz bei Neisse. (O. C. B. 1877. S. 166.)
278. Loebenstein, A. B. v. Verschiedene briefliche Mitteilungen an E. von Homeyer, von diesem veröffentlicht in: Ornithologische Briefe. Berlin 1881. S. 189, 255.
279. Ludwig, C. Notiz über Urinator glacialis und septentrionalis. (O. M. B. 1898. S. 25.)
280. Lübbert, H. Notizen. (Naumannia. 1854. S. 105.)
281. — Ornithologische Notizen. (ebendas. 1854. S. 398.)
282. — Notiz über Oedicnemus crepitans. (ebendas. 1855. S. 109.)
283. Martini, G. Der Tannenheher im Riesengebirge. (Gef. Welt. 1886. S. 75.)
284. Matschie, Paul. Versuch einer Darstellung der Verbreitung von Corvus corone, cornix und frugilegus. (J. f. O. 1887. S. 617.)
285. v. Meyerinck. Miscellen. (O. C. 1878. S. 107.)
286. — Beobachtungen aus der Umgegend von Groß-Peterwitz bei Canth. (J. f. O. 1878. S. 570.)
287. — Beobachtungen über die Ankunft der Zugvögel im Frühjahr 1879. (O. C. 1879. S. 96.)
288. — Frühjahrsbeobachtungen aus der Umgegend von Groß-Peterwitz bei Canth. (ebendas. 1881. S. 134.)
289. — Beobachtungen über das Ankommen der Zugvögel im Jahre 1882. (ebendas. 1882. S. 100.)
290. — Beobachtungen aus der Umgegend von Groß-Peterwitz. (J. f. O. 1887. S. 337.)

291. Michel, Julius. Einige nordische Gäste im Iser- und Lausitzer Gebirge. (Schwalbe. 1888. S. 168.)
292. — Einige ornithologische Seltenheiten aus dem Iser- und Riesengebirge. O. J. B. 1890. S. 25.)
293. — Über Schwankungen in der Vogelwelt des Isergebirges. (ebendas. 1891. S. 91.)
294. — Ornithologische Exkursionen im Isergebirge. (Schwalbe. 1890. S. 206; 1902. S. 245, 257, 271.)
295. Mitschke. Beobachtungen aus der Umgegend von Casimir. (J. f. O. 1887. S. 337.)
296. Mohr, E. Farbenvarietäten am Stieglitz und Sperling. (O. C. 1877. S. 115.)
297. — Beobachtungen aus der Umgegend von Breslau. (J. f. O. 1877. S. 278.)
298. Müller. Beobachtungen aus der Umgegend von Straupitz. (ebendas. 1887. S. 337.)
299. Natorp, Otto. Abnorm gefärbte Weindrossel. (O. M. S. 1904. S. 30.)
300. — Einige Beiträge zur Frage des Hausrotschwanzes (Ruticilla tithys [L.]). (ebendas. 1904. S. 65.)
301. — Nordische Wintergäste. (ebendas. 1904. S. 257.)
302. Naumann, J. A. u. J. F. Naturgeschichte der Vögel Deutschlands. 2 Ausg. Leipzig, 1822—1844.
303. Naumann. Naturgeschichte der Vögel Mitteleuropas, Neue Ausgabe, Gera 1896—1905.
304. Neumann. Systematisches Verzeichnis der bisher unterhaltenen und entdeckten Lausitzischen Haus-, Land- und Wasservögel. (Neues Lausitz. Magazin. 1826. S. 352.)
305. Neumann, J. G. Allgemeine Übersicht der Lausitz'schen Haus-, Land- und Wasservögel. (Görlitz 1828.)
306. Peck, R. Beobachtungen in der unmittelbaren Nähe von Görlitz. (Abhdl. N. G. G. 1864. S. 99.)
307. — Beobachtungen aus der Umgegend von Görlitz. (J. f. O. 1877. S. 278.)
308. — Beobachtungsnotizen. (O. C. 1878. S. 87.)
309. — Notiz über Raubmöven. (ebendas. 1880. S. 14.)
310. — Beobachtungen aus der Umgegend von Görlitz. (J. f. O. 1880. S. 355.)
311. — Notiz über Stercorarius parasiticus (L.). (O. C. 1881. S. 166.)
312. Perrin, H. Beobachtungen aus der Umgegend von Ruhland. (J. f. O. 1888. S. 313.)
313. Pescheck. Literatur der Naturforschung in der Oberlausitz. I, 2. b. Vögel. (Abhdl. N. G. G. 1842. S. 104.)
314. Praetorius, A. Beobachtungen über die Fortpflanzung der schlesischen Brutvögel. (Zool. Garten. 1874. S. 229.)
315. von Rabenau. Mitteilung über Phoenicopterus roseus. (O. M. S. 1905. S. 210.)
316. Reichenow, Anton. Syrrhaptes paradoxus in Deutschland 1888. (J. f. O. 1889. S. 1.)
317. — Eine dritte Form des Tannenhehers in Europa. (ebendas. 1889. S. 287.)
318. — Circus macrurus in Oberschlesien erlegt. (ebendas. 1892. S. 127.)
319. Richter, Arthur. Ornithologische Beobachtungen aus Mittelschlesien. (O. M. S. 1885. S. 50.)
320. — Beobachtungen über den Frühjahrs- und Herbstzug, sowie das Brutgeschäft der Vögel in Mittelschlesien, 3 Meilen südlich von Breslau, für das Jahr 1886. (ebendas. 1886. S. 55.)

321. Richter, Arthur. Beobachtungen aus der Umgegend von Großburg, Kreis Strehlen. (J. f. O. 1886. S. 129.)
322. — Ein Rundgang durch meinen Garten. (O. M. S. 1886. S. 269.)
323. — Beobachtungen aus der Umgegend von Großburg, Kreis Strehlen. (J. f. O. 1887. S. 337.)
324. — Eine ornithologische Merkwürdigkeit. (O. M. S. 1887. S. 115.)
325. — Über die Einwanderung des Fausthuhnes. (ebendas. 1888. S. 171.)
326. — Ornithologischer Bericht aus der preußischen Oberlausitz. (ebendas. 1889. S. 258, 284, 308.)
327. Richter, Felix. Beobachtungen aus der Umgegend von Muskau. (J. f. O. 1887. S. 337.)
328. Rieger. Beobachtungen über den rotrückigen Würger (Lanius collurio L.) (O. M. S. 1900. S. 483.)
329. von Roberti, V. Pastor roseus in preußisch Oberschlesien. (O. J. B. 1899. S. 156.)
330. Roedern, Erdmann Graf. Notiz über Strix flammea. (Naumannia. 1853. S. 223.)
331. — Notiz über Sylvia cinerea. (ebendas. 1853. S. 224.)
332. — Ornithologische Notizen. (ebendas. 1853. S. 334.)
333. — Über die Eier von Ortygometra pygmaea. (ebendas. 1856. S. 402.)
334. — Über Gallinago gallinula. (J. f. O. 1876. S. 364.)
335. Rohnert. Einige Beobachtungen über Fringilla serinus. (J. f. O. 1864. S. 396.)
336. Rörig, G. Mitteilungen über den Stein- und Seeadler in Oberschlesien. (J. f. O. 1895. S. 249.)
337. — Die Verbreitung der Saatkrähe in Deutschland (Arbeiten aus der biologischen Abteilung für Land- und Forstwirtschaft vom Kaiserlichen Gesundheitsamte. 1900. S. 271.)
338. Rotermund, W. Beschreibung einer seltenen in Schlesien vorgekommenen Drossel. (Okens Isis. 1828. S. 1036.)
339. Rzehak, Emil. Beiträge zur Ornis von Preußisch-Schlesien. (O. M. B. 1894. S. 124.)
340. — Ein Rotfußfalk (Cerchneis vespertinus [L.]) in Preußisch-Schlesien erlegt. (O. M. S. 1896. S. 296.)
341. — Notiz über Pelecanus onocrotalus L. (O. M. B. 1897. S. 9.)
342. — Notiz über Oedicnemus crepitans Temm. (ebendas. 1897. S. 9.)
343. Saxenberger, Dr. Etwas vom Baumfalken. (Gef. Welt. 1901. S. 22.)
344. — Der Spatz als Pflegevater. (O. M. S. 1902. S. 79.)
345. — Etwas von der Mandelkrähe. (ebendas. 1902. S. 81.)
346. — Der Steinsperling (Passer petronius). (ebendas. 1902. S. 489.)
347. — Starmatz auf Abwegen. (ebendas. 1902. S. 489.)
348. — Qualvoller Tod. (ebendas. 1903. S. 225.)
349. — Vom Hausspatz. (ebendas. 1903. S. 250.)
350. — Ein kleines Grasmücken-Paradies. (ebendas. 1903. S. 383.)
351. — Ornithologische Beobachtungen auf dem Hauptkamme des Riesengebirges. (ebendas. 1903. S. 490.)
352. — Von den Schwalben. (ebendas. 1904. S. 201.)
353. — Vom Hühnerhabicht. (ebendas. 1904. S. 274.)
354. — Seidenschwänze und Feldlerchen. (ebendas. 1905. S. 188.)
355. — Schelmenstreich eines Mäusebussards. (ebendas. 1905. S. 233.)

356. Saxenberger, Dr. Der Gartenrotschwanz als Spötter. (ebendas. 1905. S. 479.)
357. — Mein Zaunkönig. (ebendas. 1905. S. 537.)
358. Schaeff, Ernst. Silberreiher. (O. M. S. 1887. S. 288.)
359. — Mitteilung über Feldlerchen. (ebendas. 1888. S. 118.)
360. — Ornithologische Notizen. (J. f. O. 1890. S. 157.)
361. Schalow, H. Mitteilung über Strix nisoria. (ebendas. 1887. S. 221.)
362. — Über Falco rusticolus in Schlesien. (ebendas. 1896. S. 253.)
363. Schmiedchen, O. Beobachtungen aus der Umgegend von Jägerndorf bei Jauer. (ebendas. 1887. S. 337.)
364. — desgleichen. (ebendas. 1888. S. 313.)
365. Schneider, G. Die Vogelwelt des Riesengebirges inbezug auf die Höhenlagen ihres Vorkommens. (Der Wanderer aus dem Riesengebirge. 1892. S. 6, 20, 25.)
366. Sintenis, Max. Zur Naturgeschichte des Kuttengeiers. (O. C. 1878. S. 147.)
367. — Notiz über Kormorane. (ebendas. 1878. S. 181.)
368. Spalding. Beobachtungen aus der Umgegend von Trachenberg. (J. f. O. 1880. S. 12.)
369. Starke. Statistische Beschreibung der Görlitzer Heide. II. Vögel. (Neues Lausitz. Magazin. 1823. S. 4.)
370. Stolz, J. W. Ein Blick in das Vogelleben der preußischen Oberlausitz. (O. M. S. 1905. S. 528.)
371. — Der Speisezettel des Sperbers. (ebendas. 1905. S. 579.)
372. Talsky, Josef. Mein Ausflug auf die Schneekoppe. (Schwalbe. 1881. S. 13, 21.)
373. Thiemann, A. Beobachtungen aus der Umgegend von Ziegenhals. (J. f. O. 1887. S. 337.)
374. Thiemann, Wilh. Die Zwergtrappe in Schlesien. (O. C. 1877. S. 31.)
375. — Über die Zwergtrappe (Otis tetrax). (O. M. S. 1882. S. 27.)
376. — Die Zwergtrappe in Schlesien. (ebendas. 1882. S. 326.)
377. Tiemann, Friedrich. Über Syrrhaptes und andere seltene Vögel in Schlesien. (J. f. O. 1865. S. 217.)
378. — Milvus ater und M. regalis. (Zoolog. Garten. 1867. S. 355.)
379. — Albinismus. (ebendas. 1868. S. 255.)
380. — Beobachtungen aus dem Vogelleben um Breslau. (ebendas. 1870. S. 97.)
381. Tobias, J. Ankunft der Vögel im Jahre 1849. (Abhdl. N. G. G. 1850. S. 89.)
382. Tobias, Louis. Einige Bemerkungen aus meinem Charivari von 1844 und 45. (ebendas. 1848. I. S. 57.)
383. — Abnorme Bildung am Schnabel einer Saatkrähe. (ebendas. 1848. I. S. 60.)
384. — Ornithologische Notizen. (Naumannia. 1852. S. 102.)
385. — Bemerkungen über die Rückkehr der Vögel im Frühjahre 1864. (Abhdlg. N. G. G. 1865. Bd. XII. S. 97.)
386. — Die Rückkehr der Vögel im Frühjahre 1867. (ebendas. 1868. S. 91.)
387. — Bemerkungen über die Vogelwelt des Riesengebirges. (O. C. 1879. S. 40.)
388. — Ornithologische Bemerkungen über die Gegend zwischen den Städten Grünberg, Rothenburg, Sagan, Sprottau. Primkenau, Glogau, Fraustadt, Schlawa, Karge, Züllichau. — Mittelpunkt Saabor. (ebendas. 1879. S. 129, 137, 141.)
389. — Ornithologische Bemerkungen. (ebendas. 1881. S. 118.)
390. — Bemerkungen über Rallus aquaticus. (ebendas. 1881. S. 157.)

391. Tobias, Robert. Ornithologische Bemerkungen (nebst Zugtabelle). (Abhdlg. N. G. G. 1838. II. S. 35.)
392. — Ornithologische Beobachtungen im Jahre 1839. (ebendas. 1840. I. S. 10.)
393. — Ornithologische Beobachtungen im Jahre 1840. Angestellt in der Gegend um Görlitz. (ebendas. 1842. II. S. 31.)
394. — Ornithologische Beobachtungen im Jahre 1841, angestellt zu Görlitz (ebendas. 1842. II. S. 33.)
395. — Ornithologische Beobachtungen im Jahre 1842, angestellt zu Görlitz. (ebendas. 1844. S. 1.)
396. — Beiträge zur Naturgeschichte einiger Vögel. (ebendas. 1844. I. S. 28.)
397. — Eine neue Drosselart, Turdus illuminus v. Loebenstein. (ebendas. 1844. I. S. 32.)
398. — Zur Naturgeschichte des Kukuks. (ebendas. 1844. I. S. 34.)
399. — Ornithologische Notizen. (ebendas. 1844. S. 56.)
400. — Ornithologische Exkursion nach der Tafelfichte, hohen Iser- und Riesenkamme. (ebendas. 1847. II. S. 41.)
401. — Ornithologische Bemerkungen. (ebendas. 1847. II. S. 46.)
402. — Beiträge zur Naturgeschichte einiger Vögel. (ebendas. 1848. I. S. 47.)
403. — Notiz über Mergus merganser. (Naumannia. 1851. 2. Heft. S. 99.)
404. — Notiz über Vultur cinereus. (ebendas.)
405. — Notizen über Actitis hypoleucus und Totanus ochropus. (ebendas. S. 100.)
406. — Verzeichnis der in der Oberlausitz vorkommenden Vögel. (ebendas. 1851. 4. Heft. S. 50.)
407. — (mit Israel und Renner.) Bemerkungen über den Frühlingszug der Vögel im Jahre 1851. (Abhdlg. N. G. G. Bd. VI. Heft 2. 1853. S. 69.)
408. — Übersicht der in der Oberlausitz vorkommenden Wat- und Schwimmvögel. (J. f. O. 1853. S. 213.)
409. — Notiz über Lanius rufus. (Naumannia. 1853. S. 335.)
410. — Die Wirbeltiere der Oberlausitz. B. Vögel. (Abhdlg. N. G. G. 1865. S. 64.) (Mit Zusätzen von L. Tobias und R. Peck.)
411. — Ornithologische Berichtigungen und Notizen. Mit Anmerkungen von A. von Homeyer und Dr. Peck. (J. f.. O. 1875. S. 106.)
412. — Verschiedene briefliche Mitteilungen an E. F. von Homeyer, von diesem veröffentlicht in: Ornithologische Briefe. (Berlin. 1881. S. 247.)
413. von Tschusi zu Schmidhoffen, Victor. Über einige Vögel des Riesengebirges. (J. f. O. 1869. S. 224.)
414. — Ornithologische Mitteilungen. (ebendas. 1870. S. 257.)
415. — Der Tannenheher (Nucifraga caryocatactes. Linn.) (O. M. S. 1889. S. 4.)
416. Uechtritz, M. v. Beiträge zur Naturgeschichte der Oberlausitz. (Okens Isis. 1821. Sp. 278.)
417. — Zoologische Bemerkungen über die Umgegend von Reinerz in der Grafschaft Glatz. (Arbeiten der schles. Gesellschaft für vaterländische Kultur. 1847. S. 79.)
418. Ummendörfer, C. Über das Nisten des Rauchfußbussardes. (Gef. Welt. 1888. S. 145.)
419. Uttendörfer, O. Raubvögelspeisezettel. (O. M. S. 1901. S. 299.)
420. Wagner. Beobachtungen aus der Umgegend von Reichenstein. (J. f. O. 1887. S. 337.)
421. Walter, Ad. Berichtigung. (O. C. 1881. S. 188.)

422. von Wangelin, G. Z. Zum Vorkommen des Zwergtrappen. (O. M. S. 1902. S. 82.)
423. Weigel, J. A. V. Prodromus Faunae Silesiacae in „Beschreibung von Schlesien“, Berlin 1806. Aves. S. 7—38.
424. Weiß, Georg. Beobachtungen aus der Umgegend von Lipine. (J. f. O. 1887. S. 337.)
425. Weißnicht. Beobachtungen aus der Umgegend von Stempau, Kreis Groß-Wartenberg. (ebendas. 1887. S. 337.)
426. Willinek. Beobachtungen aus der Umgegend von Rauden bei Ratibor. (ebendas. 1886. S. 129.)
427. Woite, G. Von der Blaurake. (O. M. S. 1900. S. 111.)
428. — Der Wiedehopf brütet im Nistkasten. (ebendas. 1900. S. 27.)
429. — Trappen am Katzengebirge. (ebendas. 1901. S. 237.)
430. — Notiz über Numenius tenuirostris Vieill. (ebendas. 1901. S. 313.)
431. — Kleine Beobachtungen aus dem Jahre 1901. (ebendas. 1902. S. 285.)
432. — Kleine Beobachtungen aus dem Jahre 1903. (ebendas. 1904. S. 271.)
433. Wolf, H. Beobachtungen aus der Umgegend von Muskau. (J. f. O. 1887. S. 337.)
434. — desgleichen. (ebendas. 1888. S. 313.)
435. York von Wartenburg, Graf. Über das Vorkommen der Zwergtrappe in Deutschland. (Gef. Welt. 1878. S. 90.)
436. Zimmermann. Beobachtungen aus der Umgegend von Tscheschkowitz bei Herrnstadt. (J. f. O. 1887. S. 337.)
437. v. Zittwitz. Briefliche Mitteilungen an E. F. v. Homeyer, von diesem veröffentlicht in: Ornithologische Briefe. (Berlin. 1881. S. 201.)

III.

Die schlesischen Vögel.

I. Ordnung: Urinatores, Taucher.

Schnabel hart, seitlich zusammengedrückt, scharfschneidig, nicht gezähnelt; Beine weit hinten eingelenkt, Lauf seitlich zusammengedrückt, die drei Vorderzehen durch Schwimmhäute verbunden oder gelappt; Flügel sehr klein und schmal; Schwanz sehr kurz oder ganz fehlend; Gefieder derb, auf der Unterseite pelzartig, oft atlasglänzend.

1. Familie: Alcidae, Alken.

Schwimmhäute, Lauf kürzer als Mittelzehe, Hinterzehe fehlend.

Gattung: Uria Briss., Lumme.

Schnabelhöhe kaum halb so groß als die Entfernung der Schnabelspitze vom Nasenloch, Fittich über 135 mm lang.

Uria troile (L.) — Trottellumme.

Colymbus troile L.

Kennzeichen: Mittlere und große Flügeldeckfedern nicht weiß, Entfernung der Schnabelspitze vom Nasenloch 40—45 mm, Schneiden des Oberkiefers ganz schwarz.

Neumann berichtete, daß der Vogel im Herbst und Winter selten auf die lausitzischen Gewässer komme. Er erwähnt aber nur ein einziges, auf der Iser, also in Böhmen, geschossenes Exemplar, welches er in einem nicht mehr erkennbaren Sinne „das Meffersdorfer Exemplar“ nennt. Danach scheint seine Angabe bezüglich des „seltenen“ Vorkommens auf den lausitzischen Gewässern nicht mehr als eine Vermutung zu sein, welche die Aufnahme dieser Art in die Liste der schlesischen Vögel nicht rechtfertigt. Die Unterbringung

des Neumann'schen Vogels unter *Uria troile* ist übrigens zweifelhaft und kann nur nach der größeren Wahrscheinlichkeit erfolgen, Denn publiziert hat Neumann den Vogel als *Uria lomvia,* und die wissenschaftlichen Namen der Lummen werden oder wurden doch sehr durcheinander gebraucht. Brutvogel ist die Trottellumme im Norden der alten und neuen Welt, in Deutschland noch in einer starken Kolonie auf Helgoland.

2. Familie: Urinatoridae, Seetaucher.

Füße fast am Ende des Körpers, Läufe sehr stark, messerartig zusammengedrückt, Schwimmhäute.

Gattung: Urinator Cuv., Seetaucher.

Kennzeichen dieser einzigen europäischen Gattung dieselben wie diejenigen der Familie.

1. Urinator imber (Gunn.) — Eistaucher.

Colymbus imber Gunn., Colymbus torquatus, Eudytes glacialis auct.

Kennzeichen: Größe einer Hausgans. Im Prachtkleide Kopf und der ganze Hals schwarz, im Jugend- und Winterkleide oberseits überall düster graubraun.

Auf seinen Herbstwanderungen nach dem Süden berührt dieser nordische Vogel auch Schlesien, aber nur sehr selten, denn die in der Literatur erwähnten Fälle sind an den Fingern abzuzählen. Immer sind es junge Vögel gewesen, die erbeutet wurden; doch mögen auch alte vorkommen, wie dies nach L. Tobias 1864 in dem der Grenze nahen Züllichau der Fall gewesen ist. Nach Peck wurde ein junger Eistaucher im Winter 1875 auf einer belebten Straße in Görlitz lebend ergriffen, und auch mir wurde am 26. November 1892 ein lebendiger zugetragen, welcher in einem Dorfgarten gefangen worden war. Mitte November 1893 konnte ich von einer Brücke in Neiße durch 14 Tage ein Stück fischend auf dem Fluß beobachten. Es fing außerordentlich viel spannenlange Fische, innerhalb 10 Minuten immer 7—8 Stück. Das Görlitzer Museum besitzt ein ♂ juv. aus Sohra vom November 1875, ein ebensolches wurde nach Ludwig am 26. November 1897 bei Kuchelna OS. auf einem See erlegt.

2. Urinator arcticus (L.) — Polartaucher.

Colymbus arcticus L., Eudytes arcticus auct.

Kennzeichen: Beim Prachtkleide Kopf und Hals grau, Kehle und Gurgal violettschwarz; Jugend- und Winterkleid wie bei *U. imber*; jedoch Oberkopf und Hinterkopf aschgrau.

Von allen Seetauchern zeigt sich im Winter *arcticus* in Schlesien am häufigsten, was sich daraus erklärt, daß seine Brutstätten uns am nächsten liegen. Denn schon in Hinterpommern und in Westpreußen ist er als ständiger Brutvogel aufgefunden worden. Auch er erscheint meist im Jugendkleide und von ihm erhielt ich ein bei Neisse lebendig ergriffenes Stück. Der Vogel saß im Grase, lief auf den Entdecker zu und sprang an ihm empor. Die erbeuteten Jungen sind in den verschiedensten Teilen der Provinz erlegt worden, ohne daß sich irgend eine Regel für ihr Auftreten erkennen ließe. Es hat daher kein Interesse, die einzelnen Fundorte aufzuzählen. Es sind aber auch wiederholt alte Vögel im Prachtkleide erlegt worden. So sandte mir Präparator Kyck in Oppeln ein im Dezember 1900 bei Turawa erlegtes altes ♂ zur Ansicht; in der Sammlung des Riesengebirgsvereins zu Hirschberg steht ein gleiches, im Winter 1902/03 am dortigen Bahnhof gefangenes. Ferner schreibt mir Grumann, daß er am 21. April 1899 bei Primkenau ein ♂ im Prachtkleide geschossen habe; Baer erwähnt ein ♂ im Hochzeitskleide, am 12. Mai 1848 bei Görlitz erlegt, von Ehrenstein schreibt mir, daß Anfang der sechziger Jahre mehrere sehr schöne Exemplare im Prachtkleide im Spätherbste auf den Slawentzitzer Teichen und bei Birawa geschossen worden seien; nach Nowak wurde am 21. September 1904 ein ♂ im Prachtkleide auf der Przemsa bei Myslowitz erlegt, nach Woehl ein gleiches im November 1903 von Hauptlehrer Friedrich bei Honig, Kr. Groß-Wartenberg; endlich besitzt das Breslauer Museum ein ♂ im Hochzeitskleide vom 20. Mai 1900, erlegt auf der Besitzung des Grafen von der Recke-Volmerstein auf Koschütz, Kr. Rosenberg. Robert Tobias berichtet sogar, daß schon mitten im Sommer Stücke im schönsten Hochzeitskleid erbeutet wurden. Diese Angabe in Verbindung mit den späten Erlegungsdaten der oben erwähnten beiden Stücke läßt allerdings an die Möglichkeit denken, daß hin und wieder doch ein Paar zum Brüten in unserer Provinz zurückbleibe, und schon Gloger meinte auf Grund älterer, von ihm nicht näher angegebener Tatsachen, daß das Brüten einzelner bei uns zu bezweifeln fast unmöglich sei; indessen kann andererseits nicht übersehen werden, daß weder vor Gloger noch in den seither verflossenen 70 Jahren auch nur ein einziges Nest oder ein Vogel im Nestkleide gefunden worden ist.

3. Urinator lumme (Gunn.) — Nordischer Seetaucher.

Colymbus lumme Gunn., Eudytes septentrionalis, Colymbus septentrionalis auct.

Kennzeichen: Im Hochzeitskleide Kopf und Hals aschgrau, längs der Gurgel ein kastanienrotbrauner Streifen; das Jugend- und Winterkleid ähnlich dem von *U. imber,* die Größe jedoch nur die einer Hausente.

Gleich dem Polartaucher wird auch sein kleinster Vetter ziemlich häufig im Herbst und Winter erlegt, dieser aber ausschließlich im Jugendkleide. Denn alle Beobachter erwähnen nur das letztere bis auf die alleinige, aber nicht näher begründete Angabe Glogers, welcher den alten Vogel „nur selten oder sehr selten" sich zeigen läßt. Ich selbst habe einige Male im November und Dezember Junge von der Neisse erhalten; der eine Vogel hatte vor seiner Erlegung einem mehrtägigem Steinbombardement der Dorfjugend getrotzt. Im Breslauer Museum stehen mehrere, die Görlitzer, die Nieskyer und die Hirschberger Sammlung haben je ein Stück; das letztere ist 1889 am Kochelfall erlegt. Die Erlegungszeit ist durchgängig die bei meinen Stücken angegebene. Förster Grumann in Louisenhof bei Primkenau besitzt jedoch ein Stück schon vom 15. Oktober (1892).

3. Familie: Colymbidae, Lappentaucher.

Fußstellung und Beschaffenheit der Läufe wie bei den Seetauchern, aber statt der Schwimmhäute Lappen an den Zehen; kein Schwanz, dafür ein pinselartiger Büschel zerschlissener Federn.

Gattung: Colymbus L., Steißfuß.

Da nur eine Gattung in Europa, genügen die Kennzeichen der Familie.

*4. Colymbus cristatus L. — Haubensteißfuß.

Podiceps cristatus auct.

Kennzeichen: die größte Art, Gurgel und außer dem Spiegel ein Teil der Schulternfedern weiß, im Hochzeitskleide ein Doppelschopf und ein Halskragen.

Der „Haubentaucher" ist eine in Schlesien sehr bekannte Erscheinung. Auf allen Seen und größeren Teichen, welche ihm genügend offene Stellen bieten, ist er Brutvogel von stellenweise großer Häufigkeit und während des Zuges wird er auch auf den Flüssen angetroffen, wo er zuweilen außerordentliche Dreistigkeit an den Tag legt. So sah ich einmal in Neisse einen auf dem Flusse an einer Brücke fischen, unbekümmert um die zahlreichen Neugierigen, die über ihm auf der Brücke sein Treiben beobachteten. Im Einzelnen ist über das Brutvorkommen des großen Tauchers folgendes zu berichten: Ich selbst fand ihn ziemlich häufig auf den

Teichen bei Trachenberg, weniger auf denen bei Falkenberg; bei Warmbrunn sah ich ihn nie; auch der Präparator Martini in Warmbrunn hat während der Brutzeit von den dortigen Teichen niemals Alte oder Junge erhalten. Im Tieflande der Lausitz ist der große Taucher nach Baer Charaktervogel aller über 20 ha großen Teiche und besonders häufig auf den Großteichen der Spree'er Heidehäuser und auf anderen, namhaft gemachten. Derselbe Forscher nennt den Vogel ferner die erste Charaktergestalt des Schlawaer Meeres, wo er selbst im Mai an einer Uferstrecke 54 Stück zählte, während Uttendörfer im Sommer nach der Brutzeit dort „Herden von Hunderten“ fand. Auch auf den Teichen bei Ratibor ist diese Art sehr gemein und der häufigste Taucher; ein Heger wollte im Jahre 1898 allein gegen 50 Stück geschossen haben (Kayser). Ende März findet die Ankunft aus der Winterherberge statt, Anfang Oktober der Wegzug. Einzelne Exemplare scheinen zu überwintern. So verzeichneten Baer und Kramer noch am 1., 5. und 11. Oktober Stücke, und Präparator Aulich erhielt sogar ein's am 20. Januar.

Man findet die Gelege von Mitte Mai ab; die Eier variieren sehr in Länge und Breite. Ich habe 7 Stück gemessen:*)

	L.	Br.
Größte	59,5	38
Kleinste	51	34,5
Durchschn.	54,6	36,6.

Baer beobachtete noch Ende Juli und sogar noch am 14. September kleine Dunenjunge.

Maße von 3 Vögeln:

♂	9. 5. 98.	Fl. 185,	Schn. 50,	L. 61,5.
♀	19. 4. 98.	„ 174,	„ 47,	„ 60.
♀	9. 5. 98.	„ 186,	„ 44,5	„ 60.

Baer gibt für die Lausitz als Volksnamen noch an „Schopftaucher“, „Kronentaucher“, „großer Steißfuß“; „norjak“ (wendisch). Im Polnischen heißen alle Steißfüße „norek“.

5. Colymbus griseigena Bodd. — Rothalssteißfuß.

Col. subcristatus, Podiceps rubricollis auct.

Kennzeichen: Kehle im Prachtkleide rostrot, im Herbst- und Winterkleide schwach rostfarbig, Flügel über 150 mm.

Gloger nannte diese Art ungemein viel zahlreicher in Schlesien als *cristatus*. Nach Baer und A. Richter trifft dies auch für die Lausitz zu, allgemein kann aber dieser Satz nicht aufgestellt werden.

*) Alle Maße sind in mm gegeben, die Eier sind nach Länge (L.) und Breite (Br.) gemessen, wegen der Bälge vgl. S. 4.

So ist der Rothalstaucher bedeutend seltener auf den Falkenberger Teichen und jedenfalls nicht häufiger auf denen von Trachenberg. Bei Ratibor fehlt er nach Kayser ganz und ebenso nach Baer auf dem Schlawaer Meere. Dagegen wird man sagen können, daß unsere Art verbreiteter ist, als sein großer Vetter, was sich daraus erklärt, daß er nicht so wie dieser große Teiche mit beträchtlichen Wasserspiegeln verlangt, sondern sich mit kleineren und gut bewachsenen stehenden Gewässern begnügt. Er wird darum schon auf geringfügigeren und einzelnliegenden Teichen brütend angetroffen, so (von Kutter und mir) auf dem kleinen Hotermühlteiche bei Neustadt, auf den Teichen bei Pleß (Nowak), auf dem Hennersdorfer Teiche bei Görlitz (K. Krezschmar).

Auch dieser Taucher verläßt uns Anfang Oktober und kehrt Ende März zurück. Baer fand frische Eier am 6. Mai, und am 8. August noch kleine Junge. P. Henrici und ich entdeckten bei Sayne, Kr. Trachenberg, ein Nest mit 4 frischen Eiern und einem Bläßhuhn-Ei am 2. Mai 1904. Dieses Gelege mißt:

$$\frac{47}{34}, \quad \frac{47}{34}, \quad \frac{47,5}{34}, \quad \frac{45}{33,5}.$$

Maße von Vögeln:

♂ 3. 5. 95. Fl. 160; Schn. 37,5; L. 52.
♂ 8. 4. 01. „ 174; „ 37; „ 53.

Volksnamen sind nach Gloger „graukehliger“ und „kleinhaubiger Steißfuß“, nach Baer in der Lausitz „graukehliger Taucher“ „kurzschopfiger Steißfuß“ und „norjak“ (wendisch). Bei Trachenberg hörte ich die Bezeichnung „Brandtaucher“.

6. Colymbus auritus L. — Ohrensteißfuß.

Colymbus arcticus, Podiceps cornutus auct.

Kennzeichen: Im Hochzeitskleide doppelter Kopfbusch, schwarzer Halskragen, roter Vorderhals, letzterer sonst weiß oder grau. Schnabelspitze deutlich abwärts gebogen, Fittich über 110 mm, aber unter 150 mm.

Der wirkliche *C. auritus L.* ist nicht Brutvogel in Deutschland. Was darüber zu lesen ist, bezieht sich durchweg auf *C. nigricollis* (Br.). Vor Klärung der Nomenklatur der Steißfüße wurde letzterer gewöhnlich als *auritus*, ersterer dafür als *cornutus* geführt (vergl. z. B. Gloger, Wirbelthierfauna S. 60; Borggreve, Vogelfauna S. 137). und ich nehme, anders wie Baer, auch von Rob. Tobias (und L. Tobias) an, daß letztere beiden bei ihren Mitteilungen über *Col. auritus* den *Col. nigricollis* im Sinne hatten, nicht infolge Verkennens oder Verwechselns des Vogels, sondern infolge falscher Namen-

gebung. Dies scheint mir um so sicherer zu sein, als beide den *Col. nigricollis* nicht erwähnen. Ich selbst habe 1882 und 1883, noch dazu unter Aufsicht von Kutter meine den Schwarzhalstaucher betreffenden Mitteilungen unter *Col. auritus* veröffentlicht!

Über die nordische Art *C. auritus* liegt danach nur eine einzige zuverlässige Mitteilung vor, indem Kayser im ausdrücklichen Gegensatze zu dem als Brutvogel besprochenen *Col. nigricollis* berichtet, daß Oberförster Prescher in der Carl-Max-Fasanerie bei Ratibor einen in dortiger Gegend erlegten *Col. auritus* besitze.

Der echte Ohrensteißfuß ist also auch in Schlesien, wie im übrigen Deutschland, eine höchst seltene Erscheinung. Brutvogel ist er weiter nordwärts.

*7. Colymbus nigricollis (Br.) — Schwarzhalssteißfuß.

Podiceps nigricollis Br., *Podiceps auritus auct.*

Kennzeichen: Vorderhals im Hochzeitskleide schwarz, im Jugend- und Winterkleide weiß oder grau; Schnabelspitze deutlich aufwärts gebogen. Fittig über 110 mm, aber unter 150 mm.

Gloger nennt 1833 diesen Steißfuß ganz im allgemeinen eine ganz gewöhnliche Erscheinung auf kleineren und größeren Teichen. Ein Blick in die Literatur zeigt aber, daß diese Behauptung auch für Glogers Zeit zu weit gefaßt war.

Für die Lausitz ist sie noch jetzt nicht zutreffend und war es noch weniger zu R. Tobias' Zeiten. Denn dieser berichtet 1853, daß die Art „mitunter" auf kleinen Teichen niste, auch seit zehn bis zwölf Jahren seltener geworden sei, woraus jedenfalls hervorgeht, daß sie für sein Gebiet auch 20 Jahre vorher keine „ganz gewöhnliche Erscheinung" gewesen sein kann. Auch für die Gegenwart belegt sie Baer mit keiner weitergehenden Bezeichnung, als sie sei „keine Seltenheit", hebt das anscheinende Schwanken ihres Bestandes hervor und zählt einige Teiche auf, wo sie in neuester Zeit als Brutvogel nachgewiesen worden, so durch K. Krezschmar in 2—3 Paaren bei Leopoldshain, durch L. Tobias in einem Paare auf den Schädelteichen bei Görlitz, durch ersteren ferner eine kleine Siedelung von 5 Paaren auf dem großen Ullersdorfer Teiche, durch Baer selbst bei Jahmen, den Spree'er Heidehäusern u. a.

Borggreve hat den Vogel als Brutvogel von Schlesien überhaupt nicht kennen gelernt. In seinem Beobachtungsgebiete, dem eigentlichen Oberschlesien, muß die Art damals also noch gefehlt haben. Jetzt ist sie auch dort vertreten, so nach Kayser schon häufig auf den Teichen bei Ratibor. A. von Homeyer hat *Col. nigricollis* 1867 bei Breslau als Brutvogel angetroffen, was er gegenüber Borggreve

betonte, ohne jedoch den Vogel „häufig“ zu nennen. Bei Grünberg muß er selten sein, denn L. Tobias hatte nach A. von Homeyer zwar schon 1887 mehrfach während des Sommers schwarzhalsige Taucher zum Ausstopfen erhalten (wie sein Bruder Julius Tobias in Görlitz), aber noch 1879 wußte ersterer in seiner Arbeit über die Vögel Niederschlesiens im Ganzen nur von zwei erhaltenen Pärchen zu berichten und nennt den Vogel ausdrücklich selten. — Auf dem Schlawaer Meer fehlt die Art nach Baer ganz. — Von ganz besonderer Häufigkeit ist *Col. nigricollis* nur auf den Teichen bei Trachenberg und bei Falkenberg, und es erklärt sich Glogers allgemein gehaltene Angabe wohl daraus, daß diese Teiche, in der Nähe seiner Wohnsitze Breslau und Neisse gelegen, sein eigentliches Beobachtungsgebiet gebildet haben. Auf den Trachenberger Teichen habe ich die Art vor Beginn der Brutzeit beobachtet und bei Sayne erlegt, und Baer, welcher mitten in der Fortpflanzungszeit in Nesigode war, hat diesen Taucher als die gemeinste Art kennen gelernt, von welcher er auf einer Fläche von einem viertel ha wohl 100 Nester fand. Charakteristisch für *C. nigricollis* ist ja gerade das kolonienartige Brüten. So entdeckte auch ich am 26. Mai 1895 auf dem Sangow-Teiche bei Falkenberg eine Kolonie von 21 Nestern, welche zusammen 70 Eier enthielten, die meist sehr stark bebrütet waren. Die meisten Nester enthielten 3 Eier, einige 4 und nur eines 5 Eier. Am folgenden Tage erlegte ich auf dem benachbarten Kamaschke-Teiche 2 ♂♂. Das letzte hatte wohl Junge unter den Flügeln gehabt, denn nach seiner Aufnahme schwamm unserem Kahne ein schwarzes Dunenklümpchen piepend nach; es war ein noch blindes Junges.

Belagsexemplare befinden sich selbstverständlich im Breslauer und Görlitzer Museum und wohl auch in allen kleineren Sammlungen.

Maße von Vögeln:

♂ 27. 5. 95. Fl. 131,0, Schn. 22, L. 42,5
♂ 27. 5. 95. „ 128,5, „ 23, „ 43.

Maße von 63 Eiern:

	Länge,	Breite
Größte	49,5	32
Kleinste	42	28
Durchschnitt	44,56	30,15.

*8. Colymbus fluviatilis Tunst. — Zwergsteißfuß.

Colymbus nigricans und *Podiceps minor auct.*

Kennzeichen: Die kleinste Art, Flügellänge unter 110 mm; kein weißer Spiegel.

Der über einen großen Teil des Erdballs verbreitete Zwergtaucher ist auch in Schlesien eine häufige Erscheinung. Sowohl auf den großen Seen in ihren bewachsenen und gute Verstecke bietenden Teilen, als auch auf kleinen und kleinsten Teichen siedelt er sich an und führt bei seiner versteckten Lebensweise ein ziemlich unangefochtenes Dasein. Aus allen Teilen der Provinz ist er gemeldet und es erübrigt sich daher eine spezielle Aufzählung der Brutorte. Nur sei als solcher das Warmbrunner Teichrevier ausdrücklich namhaft gemacht, weil diesem die anderen Taucher fehlen. Ende September und Anfang Oktober findet der Herbstzug, Ende März und Anfang April der Frühjahrszug statt. Überwinterungen wurden mehrfach beobachtet. Die Gelege sind mit 3—6 Eiern etwa Anfang Mai vollzählig. Baer sah noch am 17. August zarte Junge.

Maße von Vögeln:

♂ 20. 6. 01. Fl. 103, Schn. 19, L. 33
♀ 24. 10. 02. „ 100, „ 18, „ 33.

„Wasserhühnel“, „Zwergtaucher“, „kleiner Steißfuß“ und wendisch „norjak“ sind nach Baer die lausitzischen Volksnamen dieser Art.

II. Ordnung: Longipennes, Seeflieger.

Schnabel spitz oder hakig, am Unterschnabel an der Vereinigung der Kieferäste ein eckiger Vorsprung, die Flügel lang und spitz, zwischen den Vorderzehen Schwimmhäute.

1. Familie: Procellariidae, Sturmvögel.

Nasenlöcher auf der Schnabelfirste in einer doppelten Röhre gelegen.

Einzige für Schlesien nachgewiesene

Gattung: Procellaria L., Schwalben-Sturmvogel.

Kennzeichen gleich denen der Familie.

9. Procellaria pelagica L. — Kleine Sturmschwalbe.

Thalassidroma pelagica auct.

Kennzeichen: Dasjenige der Gattung genügt; zum Unterschiede von bisher nicht vorgekommenen Gattungsgenossen: Fittichlänge unter 130 mm.

Im Breslauer Museum steht ein altes Exemplar mit dem Etikettvermerk: „Gefangen. Canzellist Jansetz.“ Es ist dies zweifellos dasselbe Stück, über welches Gloger wie folgt berichtet hat: „Am

4. November 1821 (zu einer Zeit, wo einzelne Vögel dieser Art nicht blos auch anderswo in Deutschland, sondern angeblich auch sonst noch in Schlesien, als Verschlagene wahrgenommen worden sein sollen) wurde ein solcher hier in der Stadt selbst zufällig von einem Fuhrmann bemerkt, und in der Meinung, daß es eine so ungewöhnlich verspätete Mauerschwalbe sei, durch einen geschickt geführten Peitschenhieb im Fluge aus der Luft heruntergeschleudert. Das Exemplar steht im Zoologischen Museum." Ein weiteres Vorkommen dieses winzigen, echten Seevogels, der auf den Färöern und weiter nördlich brütet und im Winter zwar vereinzelt auf der Nordsee, sehr selten aber schon auf der Ostsee sich zeigt, ist in Schlesien nicht nachgewiesen. Überhaupt sind die Fälle seines Vorkommens im deutschen Binnenlande sehr vereinzelt und es muß, wie Naumann sich ausdrückt, schon ein wahres Mißgeschick für den Vogel sein, wenn er dahin verschlagen wird.

2. Familie: Laridae, Möwen.

Nasenlöcher an den Schnabelseiten, schlitzförmig, Flügel mindestens die kürzesten Schwanzfedern überragend.

1. Unterfamilie: Stercorariinae, Raubmöwen.

Schnabel vorn hakig gebogen, seine Hornbedeckung aus verschiedenen Teilen bestehend, nämlich die Decke des Hakens von der der Schnabelwurzel getrennt.

Nur eine

Gattung: Stercorarius Briss. Raubmöwe.

Kennzeichen gleich denen der Unterfamilie.

10. Stercorarius skua (Brünn.) — Große Raubmöwe.

Catharracta skua Brünn., Lestris und *Stercorarius catarrhactes auct.*

Kennzeichen: Größer als ein Kolkrabe, Fittich über 350 mm, Schnabel über 40 mm lang, Lauf und Zehen schwärzlich, an der Wurzel der großen Schwungfedern ein großer weißer Fleck.

Alle Raubmöven sind Bewohner des hohen Nordens, die nur im Winter auf den deutschen Meeresteilen erscheinen und von da bisweilen ins Binnenland streichen oder verschlagen werden. Dies ist bei der großen Raubmöwe für Schlesien ein einziges Mal eingetreten, und dieser Fall liegt schon weit zurück. Am 17. Juli 1832 wurde, wie Gloger berichtet, nach sehr heftigen West- und Nordstürmen ein schönes Stück der großen Raubmöwe auf einer Wiese wenige Meilen von Breslau lebend gefangen. Es starb nach einigen Tagen wohl infolge der durch Stockhiebe erlittenen Verletzungen.

Da Gloger die Härte seiner Knochen erwähnt, hat er es offenbar untersucht; er hat aber unterlassen anzugeben, was aus dem Vogel geworden ist.

Dieser schlesische Fall ist einer von den spärlichen des Vorkommens des stattlichen Vogels im Binnenlande. Überhaupt geht der Bestand dieser Raubmöwe an ihren Brutstätten langsamen, aber sicheren Schrittes zurück, sodaß man ihrem Aussterben entgegensieht.

11. Stercorarius pomarinus (Tem.) — Mittlere Raubmöwe.

Larus pomarinus Tem., Stercorarius pomatorhinus, Lestris pomarinus auct.

Kennzeichen: Größe einer Saatkrähe, Lauf grau, Zehen und Schwimmhäute, wenigstens am Ende, schwarz, Schnabel länger als 35 mm, Fittich länger als 330 mm.

Etwas häufiger als die große hat sich die mittlere Raubmöve in Schlesien gezeigt. Zuerst erwähnte Gloger zwei junge Herbstvögel. R. Tobias berichtete, daß junge Vögel, wenn auch selten, zur Herbstzeit in der Lausitz vorkämen, wobei er vielleicht an das von Fechner erwähnte, 1849 bei Hermsdorf gefangene Stück dachte. 1879 wurde nach Peck am 10. Juli ein sehr dunkel gefärbtes Exemplar mit äußerst schmalen, rostgelben Federrändern auf einem Felde bei Tschirndorf, Kreis Sagan, tot aufgefunden und ein zweites im normalen, aber auch etwas dunkleren Jugendkleide am 30. September bei Ober-Gerlachsheim, Kreis Lauban, erlegt. An letzterem Tage sollen nach „zuverlässigen Mitteilungen“, die Peck zugegangen sind, auch bei Flinsberg 4 Stück erbeutet worden sein. Kayser berichtet über ein 1892 oder 1893 bei Ratibor geschossenes Exemplar, und in den Zoologischen Garten zu Breslau ist, wie mir dessen Direktor Grabowsky mitteilte, ein am 11. Dezember 1902 bei Ujest gefangenes Stück gelangt. Tautz in Schweidnitz erhielt 1903 mehrere Stücke aus dortiger Gegend, und Rittergutsbesitzer Dr. Pakully in Baumgarten, Kreis Ohlau, besitzt ein 1897 daselbst erlegtes Stück.

12. Stercorarius parasiticus (L.) — Schmarotzerraubmöwe.

Larus parasiticus L., St. crepidatus auct.

Kennzeichen: Füße und Zehen schwärzlich, Fittich unter 350 mm, Schnabel unter 40 mm lang, Größe zwischen Dohle und Saatkrähe.

Wiewohl immer noch ein seltenes Vorkommnis, ist *St. parasiticus* doch die häufigste Raubmöwe im Binnenlande und insbesondere in Schlesien. Auch sie erscheint fast nur außerhalb der Brutzeit und zumeist in jungen Stücken. Gloger berichtete auch von alten und

fast ausgefärbten. Gestopfte schlesiche Stücke finden sich im Görlitzer Museum und in der Gymnasialsammlung zu Lauban (zwei gleichzeitig am 7. Oktober 1879 bei Nieder-Örtmannsdorf erlegte Individuen), ferner in der Heydrichschen Sammlung zu Flinsberg aus dem Jahre 1888. Auch ich besitze einen am 1. September 1897 auf der Rebhühnerjagd nahe bei Neisse geschossenen Vogel im Jugendkleide.

Präparator Aulich in Görlitz erhielt schon eine am 23. Juni 1892 bei Ratibor erlegte junge Raubmöwe, die er als *parasiticus* bestimmte.

13. Stercorarius cepphus (Brünn.) — Lanzettschwänzige Raubmöwe.

Catarracta cepphus Brünn, Lestris buffoni, Lestris crepidata, Sterc. longicandus auct.

Kennzeichen: Wie bei *St. pomarinus,* aber kleiner in den Maßen, nur Dohlengröße. Die mittlern Schwanzfedern sehr verlängert.

Bei Gloger findet sich der pythische Ausspruch: „Sie mag noch nicht viel häufiger, als die vorige, bei uns erscheinen, jedoch bisweilen alt vorkommen.“ Ob Gloger danach auch nur von einem einzigen Vorkommen sichere Kenntnis hatte, ist mir zweifelhaft geblieben. Im Breslauer Museum stehen ohne näheres Datum und meist aus der Angabe des Schenkers als schlesisch erkenntlich ein altes und drei junge Stücke.

Am 17. November 1900 erlegte Gutsbesitzer Walczek in Kostenthal, Kreis Cosel, ein Stück, das Präparator Nowak als zu dieser Art gehörig bestimmte.

Am 17. September 1880 wurde bei Linda im Laubaner Kreise eine junge Raubmöwe erlegt, die nach Mitteilung der Redaktion des Ornithologischen Zentralblattes „eine lanzettschwänzige Raubmöwe, *Stercorarius parasiticus L. (Lestris crepidata Brehm)*“ war. Trotz des unrichtigen Synonyms *St. parasiticus (L.)* muß dieser Vogel wohl zu unserer Art gezogen werden. Wie gegenüber früheren Angaben festgestellt werden muß, befindet sich nach Mitteilung des Herrn von Rabenau im Görlitzer Museum diese Art aus Schlesien nicht.

2. Unterfamilie: Larinae, eigentliche Möwen.

Der vorn hakige Schnabel mit einer gleichmäßigen, nicht unterbrochenen Horndecke versehen.

1. Gattung: Larus L., Möwe.

Lauf etwa so lang wie Mittelzehe mit Kralle, Hinterzehe ausgebildet.

14. Larus argentatus Brünn. — Silbermöwe.

Larus glaucus Glog. (nec. Brünn.)

Kennzeichen: Fittich über 380 mm lang, die großen Schwungfedern größtenteils schwarzbraun, Rücken und Flügel silbergrau, im Jugendkleide braun mit weißer oder blaßbrauner Federsäumung. (Bei den Größenschwankungen der Möwen lassen sich die Jungen der Silbermöwen von den gleichgefärbten der Herings- und Mantelmöwen meist nicht unterscheiden.)

Fechners Angabe über ein im Herbst 1847 bei Zodel erlegtes Stück bezieht sich offenbar auf den bei *Larus fuscus* angegebenen Fall. Gloger dagegen sagt in der „Wirbelthierfauna“ unter der Überschrift „die große Eismeve, *Larus glaucus Brünn*“: „Schon jung sehr selten als Verschlagene von der Ostsee hergekommen; doch auch schon wenigstens ein Paar Mal alt. Ein solcher Vogel wurde vor einigen Jahren bei Neisse auf dem Aase eines Schafes lebend ergriffen.“ Es besteht kein Zweifel, daß trotz des Namens *L. glaucus Brünn.*, welcher der hochnordischen Eismöwe gebührt, Gloger mit obigen Worten *L. argentatus L.* gemeint hat, zumal diese in seinem Verzeichnisse sonst fehlt. Auch Rob. Tobias gibt an, daß der Vogel einige wenige Male, doch auch im ausgefärbten Kleide in der Lausitz vorgekommen und auf Aas erlegt worden sei. Nach Natorp stehen bei Privatleuten im Plesser Kreise einige dort erlegte Stücke.

Die Silbermöwe ist Brutvogel schon an den deutschen Seeküsten

15. Larus fuscus L. — Heringsmöwe.

Kennzeichen: Rücken und Flügel schwarzbraun oder schieferfarben, Fittich unter 380 mm lang; Jugendkleid gleich demjenigen der Silbermöwe.

Zwar noch nicht an den deutschen Küsten, wohl aber schon in Südskandinavien brütend ist die Heringsmöwe eine eigentlich auffallend seltene Erscheinung des Winters in unseren Breiten. Die wenigen, bei uns erlegten Exemplare tragen meist das Jugendkleid, doch soll nach Rob. Tobias und Gloger auch das Alterskleid vorgekommen sein. Über ein solches, am 30. April 1839 erbeutetes berichtete R. Tobias an E. von Homeyer. Einzelne Daten finden sich sonst nicht in der Literatur, jedoch stehen 3 offenbare Schlesier, darunter ein erwachsenes Stück, im Breslauer Museum, die Görlitzer Sammlung besitzt ein ♂ juv. vom 10. Oktober 1847 von Zodel bei Görlitz, und mir selbst wurde ein am 24. Oktober 1898 bei Neisse erlegter junger Vogel im Fleische gebracht, außerdem erhielt ich einen am 15. August 1901 bei Jamnig, Kreis Trachenberg geschossenen

alten Vogel für meine Sammlung. Natorp bekam ein im Oktober 1896 bei Pleß erlegtes Stück und Tautz im Dezember 1905 ein ein solches aus Märzdorf bei Schweidnitz. Endlich schreibt mir Nowak, daß er am 17. September 1904 ein junges Stück und darauf im selben Herbste noch drei weitere junge aus der näheren und weiteren Umgegend von Pleß erhalten habe. Die von ihm gegebene Beschreibung ist zutreffend.

16. Larus marinus L. — Mantelmöwe.

Kennzeichen: Wie bei *L. fuscus*, Fittichlänge jedoch über 450 mm.

Obwohl häufiger Wintervogel an den Seeküsten ist nur ein einziges, nach Schlesien verschlagenes Stück bekannt, das im Jahre 1853 am Sohrteiche bei Görlitz erlegt wurde und in die Sammlung der dortigen naturforschenden Gesellschaft gelangte. Nach R. Tobias und Baer ist es ein einjähriger Vogel.

Unbekannt ist mir, worauf Glogers weitergehende Mitteilung beruht: „Verirrt sich nur sehr selten einmal zu uns, vom Strande herkommend, am seltensten der alte Vogel," welche doch eine Mehrheit von Fällen des Vorkommens zur Voraussetzung hat.

Brutvogel ist die Mantelmöwe im hohen Norden Europas.

17. Larus canus L. — Sturmmöwe.

Kennzeichen: Ähnlich der Silbermöwe, aber kleiner, Fittich unter 380 mm lang.

Über diese schon an unseren Küsten brütende Möwe als Besucherin Schlesiens haben wir die widersprechendsten Nachrichten, soweit solche überhaupt vorhanden sind. Von Uechtritz und Fechner nennen sie für Herbst und Frühling nicht selten, Rob. Tobias nicht gewöhnlich und Naumann selten. Und alle diese Angaben beziehen sich auf die Lausitz! Ich glaube, daß die beiden zuletzt genannten Forscher Recht haben, da sonst aus der ganzen Provinz nur ein einziges Vorkommen aus der Literatur bekannt ist, nämlich ein von Gloger erwähnter Herbstvogel, der in das Breslauer Museum gekommen ist und mit einem dort noch stehenden schlesischen identisch sein dürfte. Nowak teilt mir mit, daß am 19. Oktober 1904 eine Sturmmöwe zu Berthelschütz, Kreis Kreuzberg erlegt worden sei. Da ich den Vogel aber nicht gesehen, kann ich für die richtige Bestimmung nicht eintreten.

*18. Larus ridibundus L. — Lachmöwe.

Kennzeichen: Fittich über 250 und weit unter 380 mm lang, Kopf und Kehle im Alter tiefbraun, Jugendkleid gefleckt, die beiden äußersten Schwungfedern längs der Mitte weiß.

Wie in ganz Deutschland ist auch in Schlesien die Lachmöwe nicht nur die gemeinste Möwe, sondern überhaupt an Individuenzahl einer der häufigsten Vögel. Sie ist an den meisten großen und an vielen kleinen Teichen, zumal in der Nähe von Wiesen und Ackerland Brutvogel, und wo sie sich ansiedelt, tut sie es kolonienweise. Man muß einige Teiche bei Trachenberg, den Sangow- und Kamaschke-Teich bei Falkenberg während der Brutzeit besuchen, um sich ein Bild zu machen von der unglaublichen Menge der dort nistenden Lachmöwen, von dem ohrenbetäubenden Lärm, der dem Besucher schon auf weite Entfernung entgegenschlägt, von der Massenhaftigkeit der Nester und Eier, welche nicht zu zertreten große Vorsicht erfordert. Im Falkenberger Reviere brüten viele Tausende von Paaren; ich habe es aufgegeben, ihre Anzahl auch nur annähernd richtig zu schätzen. In den Teichen von Militsch und Trachenberg ist sie, wenn auch ebenfalls noch häufig, doch bei weitem weniger zahlreich. Ein besonders bekannter Möwenbrutort ist der 450 Morgen große Kunitzer See bei Liegnitz mit seiner etwa fünf viertel Morgen großen Insel. Grube gab 1879 die ersten Nachrichten über diese Kolonie. Danach bestand sie damals erst seit etwa 50 Jahren. Am Tage von Grubes Besuch, den 2. Mai 1879, wurden 2593 Möweneier gesammelt, am Tage vorher waren 3120 Stück ausgenommen worden. Im ganzen wurden damals jährlich 18 000 Stück gewonnen. Und doch gingen nach Grube noch massenhaft Junge wegen Nahrungsmangels zu Grunde. Zwanzig Jahre später berichtete Krause über dieselbe Möweninsel. Danach muß sich die Zahl der Möwen noch verdoppelt haben; Krause schätzte sie auf 10 000 Brutpaare, denen jährlich 600—700 Schock Eier (also 36 000—42 000 Stück) genommen würden, wodurch der Eigentümer des Sees eine jährliche Reineinnahme von 4800—5000 Mark habe!

Brutkolonien der Lachmöwe findet man nach Baer auch auf den Teichen der Lausitz mit Ausnahme der moorigen Heideteiche, insbesondere auf dem Sohrteiche bei Görlitz, bei Ullersdorf und Daubitz, wo der Bestand etwa je 100 Paare beträgt, ferner nach Kayser bei Ratibor in einigen schwächeren und einer sehr starken Kolonie und nach Nowak in der Plesser Gegend, namentlich auf dem Maczek-Teiche bei Goczalkowitz und auf dem Runtok-Teiche bei Rudaltowitz.

In der zweiten Hälfte des März kommen die Lachmöwen bei uns an und beginnen bald darauf mit dem Nestbau. Im Jahre 1880 fand ich bei Falkenberg am 26. April alle Nester belegt, einzelne Eier sogar schon schwach angebrütet. 1895 enthielten am 19. April 30 Nester je 1 Ei, 3—4 Nester je 2 Eier; am

26. Mai waren die meisten Jungen schon ausgeschlüpft, einige wohl schon mehrere Tage alt. — Daß die Möweneier nach Gestalt, Färbung und Zeichnung sehr abändern, ist bekannt; wo aber, wie auf dem Kunitzer See seit vielen Generationen durch das systematische Ausnehmen der Eier in deren Produktion fortgesetzt eingegriffen wird, steigert sich diese Variabilität ins Unglaubliche. Ich sah Krauses Sammlung von Lachmöweneiern vom Kunitzer See, die wohl einzig dastehen dürfte. Wir sehen da dunkelkastanienfarbene, hellgelbe, hellrote, rotbraune, einfarbig blaue, gelb- bis saftgrüne, ammerartig und kappenartig gezeichnete Stücke, sogenannte „Dreher" usw. Die Sammlung besteht aus 221 Eiern und ist aus einem Materiale von 60 000 Stück ausgesucht! Auch meine Sammlung hat einige schöne Varietäten aus Falkenberg.

Maße von 7 Eiern:

	Länge,	Breite
Größte	52,5,	37,5,
Kleinste	50 ,	35,5,
Durchschnitts	51,2,	36,6.

Wie in der Färbung, so finden sich auch in der Größe und Gestalt der Eier Anomalien. So besitze ich 4 Stück mit folgenden Maßen:

$$\frac{63,5}{36}, \quad \frac{59}{34,5}, \quad \frac{41,5}{35}, \quad \frac{30}{26}.$$

Endlich enthält meine Sammlung ein Gelege aus dem Mai 1904, in der Färbung hellen Rabeneiern ähnlich, das auch in den Größenverhältnissen starke Unregelmäßigkeiten aufweist:

$$\frac{52}{39}, \quad \frac{53}{35}, \quad \frac{53,5}{33,5}, \quad \frac{46,5}{33}.$$

Maße von 6 Vögeln:

	Fl.	Schw.	Schn.	L.
Größte	320	132	36	46
Kleinste	295	116	34	42
Durchschnitt	310	126,7	35,1	44,4.

Der Herbstzug findet von Mitte August an statt. Wendisch heißt die Lachmöwe „Rybornak", polnisch „Rybiorka"; beides heißt „Fischerin".

19. Larus minutus. Pall. — Zwergmöwe.

Kennzeichen: Fittich unter 250 mm lang.

Ein östlicher Vogel, als dessen westlichste Brutheimat noch 1902 Reichenow („Kennzeichen der Vögel Deutschlands") Littauen nennt. Die Zwergmöwe war aber schon damals und ist wiederum jetzt auch als Brutvogel innerhalb unseres Vaterlandes nach-

gewiesen, nämlich auf der kurischen Nehrung und insbesondere auf dem Drausensee bei Elbing, wie wir durch Lindner und durch die unübertroffenen Schilderungen Henricis wissen. Schlesien war die kleine Möwe bis vor kurzem ganz fremd. Es ist mir daher eine große Freude, namentlich gegenüber der notwendigen Ausmerzung mancher bisher als schlesisch bezeichneten Arten, dem Verzeichnis eine neue einreihen zu können. Zu Pfingsten 1902 erhielt nämlich das Breslauer Museum zwei Zwergmöwen im Jugendkleide, welche Förster Kater in Jamnig, Kreis Trachenberg, in dortiger Gegend erlegt hatte. Ich habe die Vögel selbst untersucht. Vorläufig kann man nur mit zufälligen Besuchern der Provinz rechnen.

2. Gattung: Rissa Steph., Dreizehen-Möwe.

Lauf kürzer als Mittelzehe mit Kralle, Hinterzehe fehlend oder nur stummelhaft vorhanden.

20. Rissa tridactyla (L). — Dreizehige Möwe.

Larus tridactylus L.

Ihre Brutheimat ist der hohe Norden; im Winter streicht sie sehr weit südwärts, z. B. bis in die Mittelmeerländer. Daher wird sie auch bei uns nicht allzu selten angetroffen. Gloger führt sie allerdings als die anscheinend seltenste nordische Möwe auf, aber Kaluza spricht von schlesischen Exemplaren, die er gesehen, also von einer Mehrheit. Neumann berichtet über ihre Erlegung bei Greiffenstein in der Lausitz und Rob. Tobias müssen dort häufiger Exemplare vorgekommen sein, da er davon spricht, daß sie „meistens" im März erscheine und daß schon „öfters" verhungerte Stücke gefunden worden seien. Fechner nennt sie „nicht häufig" auf dem Zuge, von Uechtritz berichtet von einem in der Görlitzer Heide erlegten Stücke, ein schlesisches Exemplar steht im Breslauer Museum, Schottländer schreibt mir von einer am 2. März 1903 auf der Herrschaft Hartlieb (Kr. Breslau) erlegten Dreizehenmöwe, und mir selbst wurde ein Junges gebracht, das am 23. November 1897 auf der Neisse bei Ottmachau erlegt war.

3. Unterfamilie: Sterninae, Seeschwalben.

Schnabel dünn, fast gerade oder nur schwach säbelförmig gebogen, vorn zugespitzt ohne Haken.

1. Gattung: Sterna L., Weiße Seeschwalbe.

Gefieder größtenteils weiß, Schwimmhaut zwischen Mittel- und Außenzehe bis zu den Krallengliedern reichend.

*21. Sterna hirundo L. — Flußseeschwalbe.

Sterna fluviatilis auct.

Kennzeichen: Füße rot, Lauf 16—21 mm lang, Schnabel unter 36 mm lang, im Alter rot mit schwarzer Spitze, in der Jugend schwärzlich; Fittich über 180 mm lang.

An der Oder und ihren größeren Nebenflüssen, auf Seen und Teichen ist die gemeine Seeschwalbe ein nicht seltener, stellenweise sogar häufiger Brutvogel. Für Breslau haben sie Gloger und Mohr festgestellt, wo sie letzterer auf den hohen Kiesablagerungen der alten Oder brütend fand. Auf den Militsch-Trachenberger Teichen ist sie nach eigenen Beobachtungen und den Angaben Spaldings ziemlich häufig. Weniger vertreten fand ich sie im Falkenberger Teichrevier. In Niederschlesien an der Oder ist sie nach L. Tobias sehr häufig, während Baer sie am Schlawaer Meer im Mai 1891 nur spärlich fischend antraf. Auch in der Lausitz ist diese Seeschwalbe Brutvogel, soweit das Tiefland in Betracht kommt, wenn auch nicht häufig. So fand Perrin bei Ruhland zwei Brutpaare, A. Richter bei Jänkendorf einen wechselnden Bestand. Nach L. Tobias bevorzugt sie die großen Kiesbänke unterhalb Penzig, und nach Baer nistet sie verhältnismäßig noch am häufigsten auf dem großen Schloßteiche von Jahmen, wo sich auf einer unzugänglichen Schilfinsel stets eine kleine Nistsiedelung befindet. Mohr fand das volle Gelege am 20. Mai; Baer beobachtete noch am 20. August Junge, die sich von den Alten füttern ließen.

Die Wenden nennen sie „rybornak“.

*22. Sterna minuta L. — Zwergseeschwalbe.

Kennzeichen: Schnabel und Füße orangegelb, Fittich unter 180 mm lang, Stirn auch im Sommer weiß.

Fechner und Rob. Tobias führen diese kleinste Seeschwalbe als seltene Erscheinung für die Lausitz an, erwähnen aber nicht, ob sie dort brütet oder nicht. Gloger beobachtete sie bei Breslau an der Oder hin und wieder in einigen Paaren, wo auch von Boenigk vom Mai bis Juli 1851 an der Militärschwimmanstalt täglich ein Paar ohne Junge antraf. In Niederschlesien ist aber die Zwergschwalbe an der Oder nach L. Tobias häufiger Brutvogel, wenn auch nicht so häufig wie *Sterna hirundo*. Kaluza führte sie als „an unseren Flüssen und Teichen“ jedoch selten vorkommend auf. Nach Vorstehendem gilt aber dieser Satz bei weitem nicht für alle Gewässer.

Maße von 3 Eiern:

$$\frac{29}{24}, \quad \frac{29}{22}, \quad \frac{30}{22}.$$

2. Gattung: Hydrochelidon Boie, Graue Seeschwalbe.

Gefieder größtenteils grau, Schwimmhaut tief ausgeschnitten, diejenige zwischen Mittel- und Außenzehe nur bis zum zweiten Gliede reichend.

23. Hydrochelidon leucoptera (Schinz) — Weißflügelige Seeschwalbe.

Sterna leucoptera Schinz., Sterna fissipes auct.

Kennzeichen: Lauf über 17 mm lang.

Ein südlicher Vogel, aber schon in Bayern und Nieder-Österreich brütend gefunden. J. Fr. Naumann berichtete, daß diese Seeschwalbe sich nach Schlesien verfliege, nennt aber keinen bestimmten Fall. Im Juni 1856 zeigte sich nach Rob. Tobias bei Lohsa ein kleiner Schwarm, aus welchem ein Exemplar erlegt wurde. Im Juli 1903 sah Natorp an den Goczalkowitzer Teichen unter verschiedenen schwarzen Seeschwalben ein Stück mit weißen Flügeln, welches er dieser Art zuzuschreiben geneigt ist.

*24. Hydrochelidon nigra. (L.) — Trauerseeschwalbe.

Sterna nigra L.

Kennzeichen: Lauf 15—17 mm lang.

Brutvogel ist diese Art fast ausschließlich auf größeren, schilfreichen Teichen, während sie sich an Flußläufen seltener ansiedelt, diese vielmehr meist nur herumstreifend aufsucht. So ist sie bei Trachenberg und Nesigode nach Spalding und Baer häufig, nicht minder nach L. Tobias auf dem Hammer-See bei Carolath, wo der Genannte binnen einer Stunde 24 Stück erlegen konnte. Auf dem Plesser Teichsystem fehlt sie nach Nowak nicht, brütet z. B. bei Wohlau OS., ferner am Runtokteich bei Rudoltowitz sehr häufig. Desgleichen traf sie Kayser am 17. Mai 1899 bei Ratibor am Brutplatze sehr zahlreich an. Augustin nennt insbesondere als solchen die Teiche von Grabowka dortiger Gegend, wo jährlich eine kleine Kolonie brütet. Von Ehrenstein fand sie auch am Posmik-Teiche bei Lublinitz brütend. Am Schlawaer See dagegen bemerkte Baer im Mai 1891 nicht eine einzige, was er auf den Mangel an Sumpf und Rohrwald zurückführt. — Für die Lausitz führen Neumann und Fechner die schwarze Seeschwalbe ohne Angabe von Einzelheiten an. R. Tobias bemerkt, daß sie die oberen Gegenden bloß gelegentlich besuche, aber in den niederen brüte. Baer führt solche Örtlichkeiten dem Namen nach an, so den Wohlenteich, die Teiche der Spreeer Heidehäuser u. a.

Während des Herbstzuges erscheinen diese Seeschwalben auch an vom Wasser entfernten Stellen; so wurden am 13. September 1897

bei der Hühnerjagd auf einem wasserarmen, hügeligen Gelände bei Neisse größere Schwärme beobachtet und daraus 2 Junge erlegt, deren eines ich für meine Sammlung bekam. Baer traf die Trauerseeschwalbe schon am 8. August bei Uhyst in unglaublicher Menge auf dem Zuge an. In der Lohsaer Sammlung befindet sich ein Dunenjunges aus Wartha.

III. Ordnung: Steganopodes, Ruderfüßler.

Füße kurz und dick, alle 4 Zehen durch Schwimmhäute miteinander verbunden.

1. Familie: Phalacrocoracidae, Flußscharben.

Oberschnabel nicht flach, zu einem deutlichen Haken herabgebogen, die Außenzehe die längste, die angelegten Flügel kaum die Schwanzwurzel erreichend.

Einzige europäische
Gattung: Phalacrocorax Briss, Scharbe.
Kennzeichen: Diejenigen der Familie.

*25. Phalacrocorax carbo (L.) — Kormoran.

Pelecanus carbo L., Carbo cormoranus, Halieus carbo, Graculus carbo auct.

Kennzeichen: Fittich über 300 mm lang.

In anderen Gebietsteilen Norddeutschlands, z. B. in Pommern und Mecklenburg nicht gerade selten in Kolonieen brütend. In Schlesien ist davon weniger bekannt. Nach Buro-Spalding brütet der Kormoran bei Trachenberg, wenn auch nicht häufig. Grube erhielt von da 1863 ein altes ♂ und ein Nestjunges, die ins Breslauer Museum gelangten, wo noch weitere 3 Stücke aus Schlesien stehen. L. Tobias fand 1852 in der Reiherkolonie im Carolather Forst mehrere Pärchen horstend und stopfte dort erlegte Junge aus. Diese Scharben fischten damals im Schlawaer Meer, ihre Kolonie wurde aber später zerstört.

Baer traf im Mai 1891 zwar auch 4 Stück auf dem Schlawaer See, er nimmt aber an, daß es Brutvögel von jenseits der Posenschen Grenze waren. Sonstige Brutorte sind mir nicht bekannt.

Hirsch führt als solchen zwar noch Falkenberg an; ich selbst habe aber im dortigen Teichgebiet nie etwas von Kormoranen gehört und gesehen, und der gräflich Praschmasche Oberförster

Richter bestätigte mir brieflich, daß die Vögel in jener Gegend noch nie beobachtet worden seien.

Zur Zugzeit sind die Scharben dagegen in den verschiedensten Teilen der Provinz beobachtet und erlegt worden. So berichtet Weiß für Lipine ihre zahlreiche Erlegung am Zuge, Kayser erhielt ein am 28. August 1898 auf dem Brzezieer Teiche bei Ratibor erlegtes ♀ juv., nach Max Sintenis wurde Anfang November 1878 auf den Striegauer Bergen aus einem starken Zuge ein Stück gefangen und dem Zoologischen Garten in Breslau überwiesen und nach L. Tobias kamen Ende Februar 1862 zwei Stücke auf der Oder bei Saabor zur Beobachtung.

Die älteren lausitzischen Forscher, insbesondere Neumann, Rob. Tobias und Fechner erwähnen gleichfalls das gelentliche Erscheinen des Vogels in ihrer Gegend; nach Baer besitzt die Lohsaer Sammlung einen jüngeren Vogel vom 5. November 1862, einen anderen hatte die Nieskyer Sammlung von Ullersdorf, und etwa 1890 wurde die Art bei Jahmen erlegt. Nach A. Richter ließen sich in der Nacht des 8. und 9. Oktober 1888 bei argem Wetter auf dem Aussichtsturme der Landskrone (1300 Fuß) sieben Kormorane nieder, von denen einer ergriffen und für das Görlitzer Museum präpariert wurde.

26. Phalacrocorax pygmaeus (Pall.) — Zwergscharbe.

Pelecanus pygmaeus Pall., Halieus, Carbo und *Graculus pygmaeus auct.*

Kennzeichen: Fittich unter 220 mm, Schnabel unter 40 mm lang.

Dieser interessante Vogel des Südostens, den ich auf dem Utovo-Blato in der Herzegowina jagen durfte, hat sich schon einmal nach Schlesien verstrichen. Am Leopoldshainer Teiche bei Görlitz wurde nach R. Tobias 1856 ein junges Männchen erlegt, welches schließlich in die Sammlung der Naturforschenden Gesellschaft gelangte. Nach einer handschriftlichen Notiz von Julius Tobias sollen zu derselben Zeit auch im eigentlichen Schlesien Zwergscharben erlegt sein. In der Tat stehen im Breslauer Museum ein ♂ juv. und ein ♀ juv. ohne nähere Daten, aber angeblich aus Schlesien stammend. Anscheinend ist damals durch widrige Witterungsverhältnisse ein ganzer Schwarm junger Zwergscharben nordwärts verschlagen worden.

2. Familie: Sulidae, Seescharben.

Schnabel auch nicht flach, aber ohne deutlichen Haken, die Außenzehe kürzer als die mittelste, die angelegten Flügel das Schwanzende weit überragend.

Einzige

Gattung: Sula Briss., Tölpel.

Kennzeichen: diejenigen der Familie.

Sula bassana (L.) — Baßtölpel.

Dieser riesige Seeflieger, Brutvogel von Schottland, Island usw., ist irrig für Schlesien in Anspruch genommen worden. Das einzige Stück, auf welches offenbar Neumann seine zeitüblich verallgemeinernde Bemerkung stützte, daß die Art sich über den Lausitzer Teichen zeige, ist bei Ortrand in der sächsischen Oberlausitz erlegt.

3. Familie: Pelecanidae, Pelikane.

Der mächtige Oberschnabel flach, zwischen den Ästen des Unterkiefers ein weiter Hautsack.

Einzige

Gattung: Pelecanus L., Pelikan.

Kennzeichen: Diejenigen der Familie.

27. Pelecanus onocrotalus L. — Gemeiner Pelikan.

Alles was über das Vorkommen des Pelikans in Schlesien geschrieben worden ist, reduziert sich darauf, daß im Oktober 1823 ein Amtsrat Fischer einen solchen Vogel bei Namslau erlegte und dem Breslauer Museum überwies, wo der Vogel noch steht, und daß nach Endlers Mitteilung von 1819 einige Jahre vorher ein Stück an der Oder in Oberschlesien geschossen worden sei. Andere Nachrichten haben sich entweder als unwahr erwiesen oder betreffen nicht schlesische Orte. Worauf die Mitteilung Naumanns beruht, daß bei Ratibor und Liegnitz Pelikane geschossen worden seien, habe ich nicht ermitteln können; vielleicht hatte er dieselben beiden Fälle im Sinne.

IV. Ordnung: Lamellirostres, Zahnschnäbler.

Die drei Vorderzehen durch volle Schwimmhäute verbunden, die Hinterzehe höher eingelenkt; der Schnabel mit einer weichen Haut bekleidet und an der Spitze mit einem Nagel versehen; die inwendigen Schnabelränder mit Hornplättchen oder Leisten besetzt.

1. Familie: Anatidae, Entenvögel.

Hals mäßig lang, Schnabel entweder flach oder cylindrisch-spitz, Zügelgegend (zwischen Schnabel und Auge) befiedert.

1. Unterfamilie: Merginae, Säger.

Schnabel cylindrisch, dünn und spitz, etwa von Kopflänge, der Nagel die ganze Schnabelspitze einnehmend, als großer Haken heruntergekrümmt, die auffallend gezähnelten Schnabelränder einander aufliegend, die Sohle der Hinterzehe in einen breiten dünnen Hautlappen zusammengedrückt (belappt).

Einzige

Gattung: Mergus L., Säger.

Siehe die Kennzeichen der Unterfamilie.

*28. Mergus merganser L. — Gänsesäger.

Kennzeichen: Schnabel und Füße rot, ersterer an Länge gleich der Innenzehe, Fittich über 250 mm lang.

Der ganze Norden der alten Welt (und merkwürdiger Weise ganz isoliert Bosnien und die Schweiz) ist die Brutheimat dieses prächtigen Vogels. In Deutschland brütet er in sämtlichen Ostseeländern und in Brandenburg und zwar durchaus nicht selten. Dagegen muß sein Vorkommen als Brutvogel in Schlesien als eine Besonderheit bezeichnet werden; es sind die südlichsten Vorposten, die sich in unserer Provinz heimisch machen. Gloger wußte hierüber offenbar garnichts, unterließ aber gleichwohl nicht, sich wie folgt zu äußern: „Scheint nur mitunter, oder kaum, wenigstens gewiß nicht oft, den Sommer über hier zu bleiben". (!) Den beiden Tobias verdanken wir die ersten bestimmten Nachrichten. Danach war in den vierziger Jahren der Gänsesäger Brutvogel an der Oder bei Saabor. 1844 wurden von da ein Brutpaar und ein Dunenjunges der Naturforschenden Gesellschaft in Görlitz gesandt. 1845 wurde ein Nest auf einer Kopfweide gefunden, 1847 erhielt L. Tobias 5 Eier, welche der Vogel in ein altes Krähennest gelegt hatte; darunter brütete in einer Höhle des Nestbaumes ein Waldkauz.

1879 berichtete L. Tobias sogar, daß der große Säger an der Oder in Niederschlesien „nicht selten" brüte. Bestätigung fand diese Angabe für die Gegend von Neusalz durch Baer, nach welchem dort der „große Taucher" oder „Sägetaucher" sogar häufiger Brutvogel ist, von welchem der Förster Hoffmann zu Oderbrücke öfters Nester und Dunenjunge gefunden habe. Dieser Gewährsmann berichtete Baer ferner, daß auf seinem Reviere Neusalz 6—8 Brutpaare vorhanden seien, daß der Vogel in zwei benachbarten Revieren Tschiefer und Aufhalt ebenso häufig sei und daß die Nester auf alten Eichen bis zu 15 m hoch ständen. Baer selbst beobachtete bei seinem Besuche der Eichenauwaldungen bei Neusalz am 17. Mai 1891 ein Männchen des großen Sägers; zwei Tage darauf

wurde daselbst ein ♀ geschossen. — Andere Brutorte sind in der Provinz nicht bekannt geworden, insbesondere kommt bei Trachenberg die Art nach Buro-Spalding nur auf dem Zuge vor. Da erhielt ich am 11. Juni 1900 von Förster Schroeter zu Kottwitz Bez. Breslau, ein ♀ mit einem Dunenjungen unter der Mitteilung, daß der Gänsesäger dort früher nie brütend beobachtet worden sei. Das Revier Schroeters liegt etwa 2 Meilen oberhalb von Breslau und wird zum großen Teil von den zwischen den Parallelläufen der Oder und Ohle liegenden Auwäldern gebildet. Nicht nur als die Stätte des Horstens des Nachtreihers (S. 126), sondern auch als der südlichste bekannte Brutort des Gänsesägers in Deutschland wird Kottwitz stets von ornithologischem Interesse bleiben.

Als Durchzugs- und teilweise Wintervogel ist der große Säger eine ziemlich gewöhnliche Erscheinung, in allen Sammlungen finden sich Belegexemplare, in der Heydrichschen Privatsammlung z. B. nicht weniger als 9 Stück, sodaß von der Aufzählung der in der Literatur besonders angeführten Fälle abgesehen werden kann. Nur mag noch Mohrs Mitteilung Platz finden, wonach Ende November 1876 aufgelöste Schwärme von 2—60 Stück beobachtet wurden. In Übereinstimmung mit solch massenhaftem Durchziehen steht die von Baer berichtete Tatsache, daß der Präparator Aulich in Görlitz den Vogel allwinterlich in überraschender Anzahl zum Ausstopfen erhält.

Mein schlesischer Vogel mißt:

♀ 11. 6. 1900. Fl. 255. Schw. 120. Schn. 56,5. L. 43.

29. Mergus serrator L. — Mittlerer Säger.

Kennzeichen: Schnabel und Füße rot, ersterer länger als die Innenzehe, Fittich zwischen 225 und 250 mm lang.

Ich habe noch keinen schlesischen *M. serrator* bekommen können, denn der Vogel erscheint von allen 3 Sägerarten am seltensten bei uns. Das haben schon Gloger und Rob. Tobias hervorgehoben, letzterer mit dem Zusatze, daß die erlegten meist ♀♀ gewesen seien. Immerhin besitzt das Breslauer Museum einige in der Provinz erlegte Stücke. Nach A. v. Homeyer befindet sich ein 1850 bei Flinsberg erlegter Mittelsäger in der dortigen Heydrichschen Sammlung. Kayser sah bei Ratibor erlegte Stücke in einem Forsthause; nach brieflicher Mitteilung Nowaks erlegte Major Walter zu Bitschin bei Tost am 7. November 1898 ein ♂ im Übergangskleide, und wie mir Woite schreibt, zeigten sich mittlere Säger Ende September 1905 auf der Bartsch bei Kittlau (Kr. Guhrau) in Schaaren, von denen er 2 Geschossene sah.

Brutvogel ist dieser zirkumpolare Vogel in Deutschland nur in den an die Ostsee grenzenden Staaten und Provinzen.

30. Mergus albellus L. — Zwergsäger.

Kennzeichen: Schnabel und Füße bleigrau, ersterer viel kürzer als die Innenzehe, Fittich höchstens 200 mm lang.

Heimisch ist dieser schön gefärbte Säger in Nordrußland und Nordasien, von wo er im Winter südwärts streicht, in Europa bis an das Mittelmeer. Auf diesen, auch nach und durch Schlesien führenden Zügen wird der Vogel nicht gerade selten beobachtet und erlegt, nach Gloger ist er manchen Winter sogar in ziemlicher Anzahl angetroffen worden. Das Breslauer Museum besitzt ein altes ♂ vom 28. Februar 1838 und vier weitere schlesische, jedoch nicht genauer etikettierte Stücke; in der Görlitzer Sammlung befinden sich ein ♂ ad. vom 16. Februar 1894 aus Rothenburg und ein ♀ von Mitte Dezember 1896 aus Deschka bei Görlitz; in der Nieskyer Sammlung steht nach Baer ein ♂ aus 1833, Kayser sah bei Ratibor erlegte Stücke in einem Forsthause. Auch die Sammlung des Riesengebirgsvereins in Hirschberg erfreut sich nach Krause eines daselbst am 24. Dezember 1902 erbeuteten Männchens. So könnten noch eine ganze Reihe einzelner Vorkommnisse aufgeführt werden, deren es aber kaum noch bedarf. Bemerkt mag nur noch werden, daß nach L. Tobias bei Saabor ein Teil der Zwergsäger auch zurükbleibt und auf der Oder überwintert, während nach Buro-Spalding bei Trachenberg sowohl im Herbste, wie im Frühjahre die Durchzügler oft 8—14 Tage Aufenthalt nehmen.

2. Unterfamilie: Fuligulinae, Tauchenten.

Schnabel flach und breit, Hinterzehe belappt, Hals verhältnismäßig kurz und dick, auch der Kopf dick, ♂ ohne metallischen Flügelspiegel.

1. Gattung: Erismatura Bon. — Ruderente.

Schnabel vorn flach, hinten seitwärts stark aufgetrieben, der kleine, schmale Schnabelnagel länger als breit, der keilförmige Schwanz aus 18 schmalen, sehr spitzen Federn bestehend mit starren und elastischen Schäften und verkehrt-rinnenförmigen Fahnen.

31. Erismatura leucocephala (Scop.) — Ruderente.

Anas leucocephala Scop., Anas mersa auct.

„Diese wunderlich gestaltete, östliche Ente kommt nach Schlesien, besonders nach Oberschlesien zuweilen, jedoch sparsam, im Herbste oder so lange sie offenes Wasser findet“. Wie dankenswert wäre es gewesen, wenn Gloger dieser seiner Mitteilung genauere Daten über den oder die ihm bekannt gewordenen Fälle des Vorkommens

der Ruderente angeführt hätte, zumal auch aus Kaluzas Notiz: „Bisweilen im Winter, jedoch selten“, nichts näheres zu ersehen ist. Naumann spricht davon, daß diese Ente auf den Teichen bei Prustave in Niederschlesien geschossen worden sei. Wahrscheinlich in Brustave im Kreise Militsch gemeint, ich habe aber nicht ermitteln können, ob die Naumannsche und die Glogersche Mitteilung sich auf dieselben Vorfälle beziehen. Sonst ist mir über den Gegenstand nichts bekannt geworden.

2. Gattung: Somateria Leach., Eiderente.

Schnabel gestreckt, länger als der Lauf, Schnabelnagel die ganze Schnabelspitze einnehmend, Stirnbefiederung in der Mitte in einem langen, sehr schmalen, an den Seiten in einem etwas breiteren, spitzigen Winkel bis etwa an die Nasenlöcher vorspringend.

32. Somateria mollissima L. — Eiderente.

Anas mollissima L.

Die Insel Sylt ist der einzige Ort, wo die Eiderente auf deutschem Boden brütet. Sonst kommt sie nur weiter nördlich nistend vor, bis Spitzbergen und Franz-Josefs-Land. Im Winter verstreicht sie zuweilen über die Ostsee und den Flußläufen folgend bis tief ins Binnenland, bleibt aber immer eine seltene Erscheinung. Aus der Provinz Schlesien sind nur zwei Fälle ihres Vorkommens bekannt Im Jahre 1865 wurde ein ♀ bei Krobsdorf bei Flinsberg gefangen und kam in die Heydrichsche Sammlung, (A. von Homeyer: Michel) und am 27. September 1871 wurde ein ♂ im ersten Jahre auf dem Dorfteiche von Hennersdorf bei Görlitz erlegt, welches jetzt im Museum der dortigen Naturforschenden Gesellschaft steht. (Peck, Baer).

3. Gattung: Oidemia Flem., Trauerente.

Schnabel länger als der Lauf, sein Nagel den ganzen Vorderteil bedeckend, die Zehen sehr lang, das Gefieder schwarz oder sehr düster braun, Schwanz keilförmig zugespitzt.

33. Oidemia fusca (L.) — Samtente.

Anas fusca L.

Kennzeichen: ♂ schwarz mit weißem Flügelspiegel und gleichem Fleck unter dem Auge, ♀ und Junge dunkelbraun, ein Fleck am Ohr, sowie Zügel und Brustmitte weißlich, ebenfalls reinweißer Flügelspiegel.

Brutvogel ist diese Ente in Deutschland nicht, aber gleich anderen nordischen Enten wandert auch sie im Herbst hin und wieder

aus ihrer Heimat über die Ostsee nach Mitteleuropa und ist im Winter wohl überall im deutschen Binnenlande betroffen worden. Gloger gibt an, daß junge Vögel und Weibchen im Herbst und Winter in Schlesien nicht eigentlich selten seien, wohl aber höchst selten das alte ♂. Rob. Tobias notiert zwar, daß die Art wenige Male im Winter in der Oberlausitz vorgekommen sei; es ist aber nicht ersichtlich, ob solche Fälle den schlesischen Teil der Oberlausitz betrafen. L. Tobias berichtete, daß er diese Ente im Winter 1864/65 auf der Oder bei Saabor bemerkt habe, übersah aber mitzuteilen, was später aus seinen nachgelassenen Notizen von Baer nachgeholt wurde, daß schon 1852 ein juv. bei Neusalz und 1860 ein alter Vogel bei Grünberg erlegt worden war. Nach Michel besitzt die Heydrichsche Sammlung auch diese Art, welche hin und wieder bei Flinsberg bemerkt worden sei. Ich selbst erhielt am 12. November 1896 ein auf der Neisse bei Woitz (Kreis Grottkau) erlegtes ♀. Eine auffallende Mitteilung machte mir Nowak, daß er nämlich ein am 7. Mai 1901 bei Dombrowka bei Tost erlegtes ♂ zum Ausstopfen erhalten habe, auffallend sowohl durch die Zeit der Erlegung als durch das Geschlecht des Vogels.

34. Oidemia nigra L. — Trauerente.

Anas nigra L.

Kennzeichen: Gefieder beim ♂ einfarbig schwarz, beim ♀ und jungen Vogel dunkelbraun, an Wangen und Brustmitte heller; in keinem Kleide ein weißer Flügelspiegel.

Seltener als die Samtente zeigt sich diese hochnordische Art in Schlesien. Kaluza sagt nur, daß sie uns im Winter, jedoch sehr selten, besuche. Ähnlich drückt sich Gloger aus. Nach Neumann wurde im Frühjahre 1825 ein ♂ auf dem Bober, unweit Löwenberg, geschossen, und nach Michel enthält die Heidrichsche Sammlung ein ♂ und ein ♀, bei Ullersdorf nahe Flinsberg erlegt. Im Breslauer Museum stehen ein ♂ und ein ♀ mit der Bezeichnung „Schlesien".

4. Gattung: Nyroca Flem., Moorente.

Schnabel länger als der Lauf, aber höchstens so lang als die Mittelzehe, welche wieder mindestens noch einmal so lang als der Lauf ist; die Stirnbefiederung endet nach dem Schnabel in drei vorspringenden, flachen Bogen, der Schwanz ist abgerundet.

35. Nyroca marila (L.) — Bergente.

Anas marila L., Fuligula marila auct.

Kennzeichen: Schnabel kräftig und ziemlich breit, bleifarbig, desgleichen die Füße mit Ausnahme der schwarzen Schwimmhäute

und Sohlen bleifarbig, Iris gelb; Kopf des ♂ schwarz mit grünem Glanze; das ♀ braun mit weißem Gesicht und Ohrfleck.

Die im Norden brütende Bergente ist ein regelmäßiger Zugvogel und als solcher ein jährlicher Besucher der deutschen Seeküsten, wo sie als eine ganz gewöhnliche Erscheinung auftritt. Seltener streicht sie bis ins Binnenland, wenn sie dort auch eine der häufigsten nordischen Arten ist. Es erübrigt daher, die einzelnen, in der Literatur erwähnten Fälle aufzuführen. Aus Kottwitz, Bezirk Breslau, allein habe ich den Vogel drei Mal erhalten. Auch hier sind wieder die alten ♂♂ äußerst spärlich vertreten. Natorp schrieb mir von einem solchen, das im Spätherbst bei Pless geschossen wurde. Belagexemplare finden sich u. a. im Breslauer und im Görlitzer Museum.

36. Nyroca fuligula (L.) — Reiherente.

Anas fuligula L., F. cristata auct.

Kennzeichen: die mittleren Federn des hinteren Oberkopfes verlängert, besonders bei dem ♂ im Prachtkleide.

Bei Naumann fehlt auch in der neuen Ausgabe der Vögel Mitteleuropas Schlesien unter denjenigen deutschen Ländern, welche als Brutheimat der Reiherente angegeben sind, und meines Dafürhaltens auch mit Recht. Überhaupt sind dort nur fünf binnenländische Brutgegenden angegeben, weil diese Ente eine Bewohnerin der Küstengebiete ist und nur selten sich im Binnenlande ansässig macht. Borggreve hält letzteres für Schlesien schon wegen des Konchylienmangels seiner Teiche für ausgeschlossen. Gloger schoß allerdings noch am 17. Mai ein ♂, Baer beobachtete ein solches am 5. Juni 1895 bei Nesigode, Kayser berichtet für Ratibor, daß die Reiherente auch während der Brutzeit geschossen werde, Tautz bekam Anfang Mai ein ♂ aus Neu-Straden bei Deutsch-Wartenberg, und Rob. Tobias meldete, daß sie mitunter selbst im Sommer vorkomme, doch halte ich dies alles nicht für ausreichend, um ihr Nisten in der Provinz zu vermuten oder gar festzustellen. Dazu wird es der Auffindung der Eier oder Nestjungen bedürfen. Die allen anderen lausitzischen Forschern widersprechende und nicht näher begründete Behauptung Fechners, daß die Ente auch bei Görlitz brüte, beruht m. E. auf einer Verwechselung.

Auf dem Zuge wird die Reiherente öfter bemerkt, ist aber unter den durchziehenden Entenarten immer eine seltene Erscheinung. Selbstverständlich wird sie an der Oder und auf den größeren Teichrevieren häufiger angetroffen, als in wasserärmeren Gegenden, und so mag für erstere das „nicht eben selten“ der beiden Tobias auch

zutreffen. Belagexemplare befinden sich in verschiedenen Sammlungen und im Privatbesitz als Jagdtrophäe.

*37. Nyroca ferina (L.) — Tafelente.

Anas ferina L., Fuligula ferina auct.

Kennzeichen: Schnabel schwarz mit hellblauem oder blaugrauem Sattel, Spiegel aschgrau, Kopf und Hals rot- oder rostbraun.

Nach Baer ist diese Art in der Lausitz nächst *boschas* und *crecca* die häufgste und verbreitetste Ente. Für das übrige Schlesien wird man sie nach meinen Erfahrungen noch weiter zurück stellen müssen, mindestens hinter *nyroca* und *querquedula,* denn von besonderer Häufigkeit kann man bei ihr nicht sprechen, weder für das Falkenberger, noch für das Trachenberger Teichrevier, und soweit ich unterrichtet bin, auch nicht für dasjenige von Pless. Über die Teiche von Militsch habe ich keine Nachricht. Wo sie vorkommt, tritt sie einzeln auf, was man schon aus der Fassung der bezüglichen Glogerschen Mitteilung entnehmen kann und was für Trachenberg auch von Buro-Spalding bestätigt wird. Baer, welcher in der Brutzeit Nesigode besuchte, berichtet nichts weiter, als daß er dort Ende Mai die ♂♂ in Trupps gesehen habe. Für die Lausitz, von welcher auch schon Rob. Tobias gesagt hatte, daß die Tafelente auf großen, freiliegenden Teichen selbst als Brutvogel keine Seltenheit sei, nennt Baer sie noch als besonders zahlreich brütend zu Heidehaus Spree, Ullersdorf, Uhyst und Wartha. Er und Kramer sahen sie am 20., 22. und 28. Juni mit Jungen und noch am 16. Juli mit Dunenjungen. Obwohl Zugvogel, der um Ende März bei uns wieder eintrifft, bleibt sie vereinzelt auch im Winter bei uns. Wenigstens erhielt Aulich ein Stück am 1. Januar von der Neisse bei Görlitz und ich ein am 3. Februar 1898 an der Glatzer Neisse bei Rothhaus (Kreis Neisse) erlegtes ♂. Nach Baer heißt auch diese Ente in der Lausitz „Brandente".

38. Nyroca rufina (Pall.) — Kolbenente.

Anas rufina Pall., Fuligula rufina auct.

Kennzeichen: Schnabel gestreckt, vorn schmäler, hellrot, die Federn des ganzen Kopfes buschig verlängert.

Nur an wenigen Örtlichkeiten Deutschlands ist dieser südliche und südöstliche Vogel brütend getroffen worden. Schlesien gehört nicht zu ihnen, da eine zuverlässige Beobachtung hierüber nicht vorliegt und auch J. F. Naumanns kurze Bemerkung hierüber durch keine nähere Angabe unterstützt ist. Dagegen ist die Kolben-

ente wiederholt während der Zugzeit gesehen und erlegt worden. Ganz allgemein berichten über ihr seltenes Erscheinen Kaluza, Endler, Gloger und R. Tobias. In der Lohsaer Sammlung befindet sich nach Baer ein im Herbst 1839 daselbst geschossener Vogel; auch Rob. Tobias erwähnt ein 1839 bei Görlitz erlegtes ♂, welches aber wohl derselbe Vogel ist. Heydrich besitzt ein 1870 bei Flinsberg erbeutetes Stück, nach Naumann (die Quelle habe ich nicht auffinden können) ist bei Neustadt ein Paar erlegt. Im Breslauer Museum stehen 2 angeblich schlesische Stücke.

*39. Nyroca nyroca (Güld.) — Moorente.

Anas nyroca Güld., Fuligula nyroca auct.

Kennzeichen: Iris bei den Alten perlweiß, bei den Jungen braun, Schnabel bleischwarz, Kopf und Hals braunrot oder braun, weißer Flügelspiegel.

Die in Westdeutschland fehlende oder seltene Moorente ist in Schlesien auf allen größeren und kleineren Teichen gemein. Ich selbst stellte dies für Falkenberg und Trachenberg fest, Gloger im Allgemeinen, ohne Angabe bestimmter Örtlichkeiten, Rob. Tobias für die Lausitz, Loebenstein für Hoyerswerda, Fechner für Görlitz. Nach Baer ist der Bestand in der Lausitz nicht mehr so stark, wie zu den Zeiten von Rob. Tobias und Loebenstein, doch nennt er sie noch häufig bei Leopoldshain, Lauban, Ullersdorf und namentlich Uhyst. Auch auf den Plesser Teichen muß die „Brandente“, wie sie in ganz Schlesien genannt wird (in der Lausitz auch „Schmerlente“) Brutvogel sein, denn Nowak bekam in dortiger Gegend Sommerexemplare. Wenn Hirsch sie im „Ausschußberichte“ einen häufigen Brutvogel nennt (J. f. O. 1887. S. 605), so dürfte sich das nicht, wie dort angegeben, auf Hünern bei Ohlau, sondern auf Falkenberg beziehen, weil der genannte Beobachter auch für letztere Gegend Notizen eingesandt hatte (vgl. bei *Phalacr. carbo*.) Henrici fand ein schwach angebrütetes Gelege von 14 Eiern am 20. Mai 1904 bei Trachenberg.

*40. Nyroca clangula (L.) — Schellente.

Anas clangula L., Glaucion und *Fuligula clangula, Clangula glaucion auct.*

Kennzeichen: Schnabel schwarz mit sehr schmalem Nagel, im Gefieder des ♂ das Weiß vorherrschend, auffallend ist ein runder, weißer Fleck vor den Augen im Schwarzgrün des Kopfes. ♀ meist schiefergrau, Kopf braun ohne den weißen Fleck.

Als Zugvogel ist die im Wesentlichen im Norden heimische Schellente in Schlesien eine fast überall gewöhnliche Erscheinung, insbesondere in wasserreichen Gegenden, sodaß darauf verzichtet werden kann, einzelne Vorkommnisse, soweit sie veröffentlicht wurden, anzuführen. Auffallend ist, daß 1828 Neumann sie noch als selten für die Lausitz bezeichnete, Gloger führte sie 1833 schon als jährlich in nicht geringer, öfters in bedeutender Zahl erscheinenden Durchzügler und Wintergast auf. Gloger kannte aber noch nicht das Brüten des Vogels in der Provinz; er wußte nur, daß dieser manchmal bis in den April bei uns bleibe. 1844 führt J. F. Naumann ohne Angabe von Einzelheiten Schlesien und die Lausitz unter denjenigen deutschen Ländern auf, in denen die Schellente nistend bemerkt worden sei. 1853 berichtete sodann Rob. Tobias, daß sie schon auf einem Teiche der Vorberge (der Lausitz) gebrütet habe; doch scheint dies ein ganz vereinzeltes, zufälliges und nie wiedergekehrtes Ereignis gewesen zu sein. Nach A. von Homeyer zeigte sich 1863 die Schellente bei Glogau noch im Mai paarweise, das ♂ trieb das ♀, aber ein Brüten fand nicht statt. Immerhin veranlaßte diese Beobachtung den genannten Forscher, zumal Tiemann bei Breslau dieselbe Wahrnehmung gemacht hatte, die Vermutung auszusprechen, daß allmählich eine Verlegung der Brutplätze nach Süden stattfinde. Diese Vermutung wurde später glänzend durch die Forschungen Baers im Spreegebiete bestätigt. Zwar befindet sich schon seit 1864 ein Jugendkleid in der Lohsaer Sammlung mit dem Datum Lietschen, den 30. Juli 1864, zwar hatte schon Kramer am 27. Mai 1890 ein ♀ mit 3 Dunenjungen auf der „schwarzen Lache“ bei Creba beobachtet; aber erst Baer war es, der durch einen am 7. Mai 1891 nach den Heideteichen von Daubitz in der Muskauer Forst unternommenen Ausflug das ständige Brüten der Schellente in der schlesischen Oberlausitz feststellte. Er besichtigte 7 vorjährige Nester, die alle in hohlen Eichen auf Teichdämmen 3—15 cm hoch angebracht waren. Ferner besuchte er ein frisches Nest, aus welchem er als Belegstück ein Ei entnahm, und beobachtete ein ♂. Seitdem stellte er noch folgende Brutstellen fest: Tränke, die Teiche von Lodenau, Trebus, Hammerstadt, Reichwalde, Klitten, Uhyst-Moenau (wo der Vogel 1895 sehr zahlreich war), Bärwalde, Tschella, Weißkullm, Lohsa-Wartha und Hoyerswerda, sämtlich im Gebiete der Spree und ihrer Nebenflüsse gelegen. Aulich erhielt aus Zimpel im selben Gebiete am 7. Juni 1895 ein ♀ mit sechs Dunenjungen.

In ihrer schlesischen Brutheimat hat sich diese Art die Namen „Baumente“ und „Birkente“ erworben.

41. Nyroca hyemalis (L.) — Eisente.

Anas hyemalis L., A. glacialis auct.

Kennzeichen: Schnabel kurz, nach der Spitze verschmälert, schwarz, beim ♀ mit orangefarbener Querbinde, Iris gelb oder braun, Füße grünlichgrau, mit schwarzen Schwimmhäuten und Sohlen; Schwanz spitzkeilförmig, seine mittelsten Federn beim ♂ auffallend verlängert.

Eine hochnordische, zirkumpolare Ente, welche gegen den Winter südwärts wandert und dabei die deutschen Küsten regelmäßig besucht. Ins Binnenland gelangt sie seltener, als andere nordische Arten, und es ist mir jedenfalls für Schlesien kein neuerer Fall bekannt geworden. Endler berichtete 1819 von zwei erlegten Stücken, Gloger, Rob. Tobias und Fechner erwähnen nur in ganz unbestimmten Wendungen das seltene Vorkommen dieser Ente, und Julius Tobias vermerkt als einziger handschriftlich einen bestimmten Fall, nämlich die Erlegung eines ♀ in Zoblitz bei Rothenburg im Jahre 1856.

3. Unterfamilie: Anatinae, Schwimmenten.

Schnabel flach und breit, Hinterzehe nicht belappt, Hals länger und dünner, Kopf schmäler wie bei den Tauchenten, metallischer Flügelspiegel bei den Männchen.

1. Gattung: Spatula Boie, Löffelente.

Durch den ungeheuren, vorn sehr erweiterten nnd stark gewölbten Schnabel in allen Kleidern leicht kenntliche Gattung.

*42. Spatula clypeata (L.) — Löffelente.

Anas clypeata L.

Schon Gloger führt die Löffelente als Brutvogel für bedeutende und ganz große Teiche auf, wo sie dann ziemlich zahlreich sei. Das gilt noch heut, nur scheint die rationelle Teichwirtschaft, welche die Vermehrung der mit Wasser bespannten Flächen begünstigte, die noch weitere Vermehrung dieser Art herbeigeführt zu haben. Wenigstens ist sie nach allem, was ich gehört und gesehen habe, auf den Teichen von Militsch und Trachenberg eine der gemeinsten Enten, deren charakteristisches Flugbild jedem Besucher sofort in die Augen fällt. Auf den Teichen von Falkenberg und Pless ist sie nach Oberförster Richter und Natorp ebenfalls regelmäßiger Brutvogel, wenn auch nicht so häufig, wie an den erst genannten Örtlichkeiten. Kayser hält die Löffelente auch für einen Brutvogel der Ratiborer Gegend, wo er am 17. Mai 1899 zwei Stück beobachtete. Nowak erhielt ein Exemplar am 26. Mai 1900

aus Grzawa an der Weichsel, dem südöstlichsten Zipfel der Provinz. Doch findet sie sich fern von großen Wasserflächen sicher nur vereinzelt vor.

In der Lausitz ist gleichfalls eine Vermehrung des Vogels festgestellt worden. Neumann, R. Tobias und Fechner kannten ihn nur als seltenen Brutvogel; infolge neuer Teichanlagen bei Uhyst-Moenau, Wartha und Klitten ist er aber nach Baer so zahlreich geworden, daß in diesen Gegenden sogar die Stockente gegen ihn an Häufigkeit zurücktritt.

Auf dem Zuge ist die Löffelente in wasserreichen Gegenden besonders zahlreich; in solchen scheint früher großer Entenfang betrieben worden zu sein, wenigstens erwähnt Gloger desselben gelegentlich für die Herrschaft Koppitz, Kreis Grottkau.

2. Gattung: Anas L., Schwimmente.

Es genügen die Kennzeichen der Unterfamilie und die Beachtung des nicht vorhandenen Merkmals der Löffelente.

*43. Anas boschas L. — Stockente.

Anas boscas, auct.

Kennzeichen: Schnabelfärbung verschieden, meist schmutzig grünlich gelb, Füße gelbrot, Flügelspiegel glänzend grünblau, vorn und hinten schwarzweiß gesäumt.

Mehr oder minder kommt die große Wildente überall da als Brutvogel vor, wo sich ihr ausreichendes Wasser bietet, sodaß sie auch kleinen und kleinsten Teichen selten fehlt. Selbstverständlich bei so günstigen Verhältnissen wie sie die verschiedenen großen Teichreviere Schlesiens bieten, schaart sie sich massenhaft zusammen, und so sah ich sie sowohl bei Trachenberg, wie bei Falkenberg auf den Teichen auch während der Brutzeit zu Hunderten. Nach Baer ist der Bestand der Stockente, deren besonderes Bereich in der Lausitz die waldumgebenen Cyperaceen-Gewässer der Heide sind, bei Uhyst-Moenau, Wartha und Klitten zurückgegangen. „Die Jäger suchen den Grund gewiß mit Recht in der erheblichen Verminderung ihrer Lieblingsnahrung, des Gesämes von Glyceria, während früher des Viehes wegen das Gedeihen dieser Gräser durch ungleichmäßige Spannung der Teiche außerordentlich gefördert wurde.“ Die ersten Gelege von zwölf und mehr Eiern findet man Anfang April, von Meyerinck fand bei Groß-Peterwitz jedoch schon am 27. März Eier. Die Nester stehen meist auf dem Boden, zuweilen jedoch auf Bäumen und ziemlich weit vom Wasser entfernt, auch in Baumhöhlungen.

„Stockente“, „Wildente“, „Märzente“, „große wilde Ente“ sind die im Volke und besonders in Jägerkreisen gebräuchlichen Bezeichnungen unseres Vogels, die Wenden nennen ihn „wulka kačka“; die Polen haben für alle Wildenten nur den Namen „kačka“ und dasselbe scheint bei den Wenden der Fall zu sein, da Baer für die übrigen Entenarten auch keine besonderen Namen angibt, und „wulka kačka“ nichts anderes heißt als „große Ente“.

Gloger berichtete, daß die Stockente im Sommergefieder nicht selten mit merklichen, selten mit sehr auffallendem Anfluge von Rosenrot vorkomme. Ich erhielt ein von Oberforstmeister von Ehrenstein etwa 1880 bei Jellowa, Kreis Oppeln erlegtes, gestopftes ♀ mit letzterer Erscheinung, das ich dem Berliner Museum überließ. Herr von Ehrenstein teilte mir aber mit, daß außer der Mutter auch sieben Junge erlegt worden seien, die alle diese rosa Färbung trugen. Gloger nahm an, daß dieser rosafarbene Anflug den Federn selbst eigen sei, im Gegensatze zu dem bei verschiedenen Entenarten auch bemerkbaren rostgelben Anfluge, den er auf die beizende Kraft mancher, wahrscheinlich eisenhaltiger Bruch- und Sumpfgewässer zurückführte.

Ich erhielt ein Gelege von elf hochbebrüteten Eiern am 6. Mai. Die Maße davon sind:

	Länge,	Breite
Größte	60	42
Kleinste	57	40
Durchschnitt	58,3	40,3.

*44. Anas strepera L. — Schnatterente.

Chaulelasmus streperus auct.

Kennzeichen: Schnabel beim ♂ schwarz, beim ♀ uud Jungen schwärzlich, seitlich mit Gelb, die Schnabelzähnchen verlängert, über den Unterschnabel hervorragend, Füße rotgelb mit schwärzlichen Schwimmhäuten.

Über ganz Europa verbreitet ist diese Ente nach Borggreve die seltenste aller echten Enten in Norddeutschland und nur in Schlesien „ganz gewöhnlich“, wie sich schon Gloger ausdrückte. Hauptbrutstätten sind die Teiche bei Trachenberg. Nach Buro-Spalding soll sie dort zwar nur in einzelnen Paaren brüten, doch stimmt dies nicht mit Beobachtungen aller anderen Forscher überein. Baer, der 1895 Ende Mai in Nesigode war, fand sie dort sogar „sehr häufig“. Eine weitere Heimat bieten der Schnatterente die Teiche von Uhyst-Moenau und Lohsa-Wartha. In letzterem Revier, bei Hoyerswerda, fanden sie schon von Loebenstein und

Rob. Tobias, neuerdings aber besonders Kramer und Baer. Auf den Falkenberger Teichen bin ich ihr nicht begegnet, keinesfalls ist sie dort häufig. Sonst liegen aus der Provinz nur noch zwei Nachrichten vor:

Kayser und Augustin berichten über ein von letzterem bei Ratibor am 17. Mai 1899 gefundenes, verlassenes Gelege von sieben Eiern, und Nowak schreibt mir, daß er auf dem Zabrzek-Teiche bei Goczalkowitz ein Paar beobachtet habe.

In der Lausitz heißt die Schnatterente „kleine Stockente“, sonst auch „Mittel- oder Nesselente“, nach Kayser bei Ratibor „polnische Ente“, „polka“.

*45. Anas penelope L. — Pfeifente.

Mareca penelope auct.

Kennzeichen: Schnabel bläulich, Füße grau, Schwanz etwas zugespitzt, Flügelspiegel beim ♂ grün, tiefschwarz gesäumt, beim ♀ dunkelgrau.

Schlesien liegt in der südlichen Verbreitungsgrenze des Brutgebietes der Pfeifente. Gloger wußte noch nichts bestimmtes über ihr Brüten, dagegen führt sie Rob. Tobias für die Oberlausitz als „selten brütend“ auf, ohne jedoch genauere Angaben zu machen. Nach Baer hat Louis Tobias versichert, daß sein Bruder Julius Eier aus der Lausitz erhalten habe und daß namentlich Bruten bei Leopoldshain vorgekommen seien; auch könnten Augustvögel der Lohsaer und Nieskyer Sammlung wohl kaum vom Herbstzuge herrühren. Baer und Kramer haben selbst am 13. Mai 1895 auf dem großen Teiche von Ullersdorf ein Pärchen beobachtet. Jedoch erst Kayser gibt überzeugende Beweise. Nach ihm ist diese Ente nicht allein während der Brutzeit auf Teichen bei Ratibor geschossen worden, z. B. am 22. Mai 1897, sondern es sind auch wiederholt von ihr Eier gefunden worden; ein älteres, am 26. Mai 1881 gefundenes Ei erhielt er für seine Sammlung, während Augustin am 2. Mai 1883 und 1884 je ein Gelege mit je zehn frischen Eiern. an der nämlichen Stelle bei Nendza fand.

Auf dem Zuge kommt die Pfeifente in großen Scharen durch Schlesien und wird namentlich in wasserreichen Gegenden bemerkt. Vereinzelt wählt sie unsere Provinz auch schon als Winterherberge, wie mehrere im Winter erlegte Exemplare beweisen. So erhielt nach Baer der Präparator Aulich ein am 20. Februar 1891 bei Kotzenau (bei Lüben) erlegtes Stück. Mein frühester Durchzugsvogel ist ein am 19. März 1900 bei Neisse erlegtes ♀.

*46. Anas acuta L. — Spießente.

Dafila acuta auct.

Kennzeichen: Schnabel bläulich, Füße grau, Flügelspiegel beim ♂ kupferfarbig, grünglänzend, beim ♀ graulich-gelbbraun, die mittleren Schwanzfedern stark zugespitzt.

In ganz Norddeutschland ein zerstreut vorkommender Brutvogel, ist die Spießente noch am öftesten in Schlesien als solcher festgestellt worden. Gloger nahm ihr Brüten nur schlußweise an, nämlich gefolgert aus dem Zustande der Flügel der ersten im August geschossenen jungen Enten. Rob. Tobias und von Loebenstein führen sie jedoch schon als sicheren Brutvogel für Hoyerswerda auf. A. von Homeyer fand am 4. Juni 1867 mehrere Paare auf dem durch seine Lachmöwenkolonie berühmten Kunitzer See bei Liegnitz brütend. Nach Buro-Spalding ist bei Trachenberg die Spießente sogar ziemlich häufig. Baer und seine Mitarbeiter fanden diese Art auch kürzlich wieder in der Lausitz brütend. So wurden bei Zimpel zwei Schoofe von 6 und 8 Jungen großgezogen, und nach verschiedenen Beobachtungen während des Sommers ist das Brüten im Uhyster Gebiet vielleicht sogar ein regelmäßiges.

Der Zug geht zur selben Zeit wie bei den meisten anderen Enten vor sich; die Spießente ist dann in wasserreichen Gegenden eine nicht seltene Erscheinung.

Außer „Spießente“ wird sie auch „Fasanenente“ und (nach Gloger) „Spitzschwanz“ genannt.

*47. Anas querquedula L. — Knäkente.

Querquedula circia auct.

Kennzeichen: Schnabel schwärzlich, Füße grau, Flügelspiegel mattgrün glänzend.

Nächst der Stockente ist die „große Krickente“ die häufigste und verbreitetste Ente in Schlesien. Sie ist anspruchsloser als jene und macht sich schon an ziemlich schmalen, mit Buschwerk stark bewachsenen, oder durch Wald führenden Gräben seßhaft. Daß sie besonders auf den großen Teichkomplexen heimisch ist, bedarf keiner Hervorhebung; nach L. Tobias brütet sie aber auch häufig in Niederschlesien, nach Nowak in der Weichselniederung bei Pless, A. von Homeyer traf sie an den Warmbrunner Teichen, Perrin bei Ruhland, Natorp bei Roschkowitz, Kreis Kreuzburg und Augustin bei Ratibor brütend. Nach Baer meidet sie die moorigen Heidegewässer, ist aber auf den sonstigen Teichen der Lausitz wie im übrigen Schlesien zahlreich vertreten. Die Zugzeiten bringen außerdem große Scharen fremder Durchzügler in die Provinz.

Im Frühjahre kommt sie erst Anfang April zurück, nach Baer durchschnittlich am 5. April. Augustin fand ein frisches Gelege von elf Eiern am 11. Mai 1891.

*48. Anas crecca L. — Krickente.

Querquedula crecca auct.

Kennzeichen: Schnabel und Füße wie bei *A. querquedula*, Flügelspiegel prächtig metallisch grün glänzend, oben und unten tiefschwarz, vorn und hinten weiß eingefaßt.

Diese kleinste unserer Enten ist ebenfalls eine der häufigsten. Da sie aber mehr Küstenvogel ist, bleibt ihr Bestand im Binnenlande, und jedenfalls in Schlesien, hinter demjenigen von *A. querquedula* zurück. Sie ist härter als diese, kommt daher schon vor Mitte März zurück; nach Perrin überwintern einzelne auch bei uns. Nach Baer bevorzugt sie im Gegensatze zu *querquedula* die Torfbrüche der Heiden. Derselbe Forscher gibt die Eierzahl des vollen Geleges mit 6—8 Stück an, und fand nur einmal ein Schoof von 9 Dunenjungen. Ich entdeckte dagegen am 9. Mai 1898 im Revier Fasanengarten bei Tillowitz OS. ein Nest, welches elf schwach angebrütete Eier und ein Fasanenei enthielt. Baer fand Eier am 7. Mai und die erwähnten (winzigen) Dunenjungen am 30. Mai.

Die Maße des obigen Geleges:

	Länge,	Breite
Größte	45,5	33
Kleinste	43	32
Durchschnitt	44,4	32,5.

Nach Gloger wird diese Ente auch „Halbente“ genannt; in der Lausitz heißt sie „kleine wilde Ente“ und wendisch „mala kačka“.

2. Familie: Anseridae, Gänse.

Hals ziemlich lang, aber doch weniger als 250 mm, Hinterzehe unbelappt, Schnabelnagel so breit oder fast so breit wie die Schnabelspitze (außer bei *Tadorna*), Schnabel höchstens kopflang, am Grunde am dicksten, Zügelgegend befiedert.

1. Gattung: Tadorna Flem., Höhlengans.

Schnabel etwas schaufelförmig, sein Nagel schmal.

49. Tadorna tadorna (L.) — Brandgans.

Anas tadorna L., Vulpanser tadorna, Tadorna damiatica auct.

Kennzeichen: Schnabel rot, bei den Jungen unrein, an der Basis des Oberschnabels beim ♂ eine Auftreibung, die Lamellen, wie bei der Schnatterente nach unten hervorragend. Im Alterskleide die Farben schwarz, weiß und rot in großen Partien scharf von

einander abgesetzt; das unscheinbare Jugendgefieder unterscheidet sich von dem der Enten durch sehr viel Weiß; Flügelspiegel grün, oben rot begrenzt.

Brut- und Strandvogel unserer Küstenprovinzen bindet sich die Brandgans sehr an diese und verfliegt sich nur selten ins Binnenland. Für Schlesien sind folgende Fälle bekannt: Ein junger Vogel, den schon Gloger erwähnt, steht im Breslauer Museum. Nach Rob. Tobias zeigten sich im Winter 1852 zwei Stück auf den Teichen bei Lohsa. Peck berichtet, daß nach L. Tobias am 26. Oktober 1879 ein Exemplar bei Tschirndorf (Ob.-Laus.) tot aufgefunden wurde. Nowak erhielt am 2. Oktober 1899 ein altes ♂ und am 19. Dezember 1899 ein junges Stück aus Waschowitz (Ob.-Schles.). Nach Baer hat Präparator Möschler in Bautzen etwa 1890 das Jugendkleid aus Jahmen (Schles. Lausitz) erhalten. Am 27. September 1890 beobachteten Baer und Kramer auf dem Seeer Großteiche bei Niesky einen prächtigen alten Vogel unter Stockenten. Am 11. Oktober desselben Jahres wurde mir ein junger Vogel gebracht, welcher bei Neisse lebend gefangen worden und sich jetzt in meiner Sammlung befindet. Im Herbst 1895 wurden auf den Fürstlich Lichnowskyschen Teichen bei Ratibor 2 Junge erlegt, von denen das ♂ im Forsthause Hai steht, während das ♀ von Kayser erworben wurde. Endlich erlegte Wildprethändler Krautwurst in Neisse auf dem gleichnamigen Flusse daselbst im Dezember 1903 zwei alte ♀♀ im Prachtkleide, die zu zwei Reliefbildern verarbeitet wurden.

Wenn Buro-Spalding die Brandgans bei Trachenberg einzeln brüten lassen, so mahnt dies zur Vorsicht gegenüber allen Angaben dieser Beobachter.

50. Tadorna casarca (L.) — Rostgans.

Anas casarca L., A. rutila, Vulpanser rutila auct.

Kennzeichen: Schnabel und Füße schwarz und grau, Gefieder fast einfarbig rostfarben, Spiegel stahlgrün, Flügeldecken weiß.

Gloger sagt: „Schlesien hat diesen schönen Vogel des Ostens zwar zuerst als herbstlichen Wanderer auf deutschem Boden, aber doch nur höchst selten aufgewiesen; in neuester Zeit, wie es scheint, nicht wieder.“ Diese Angabe scheint sich auf Kaluza zu stützen, der aber ebenfalls keine näheren Daten gibt, sondern nur berichtet, daß *Anas rutila* bisweilen aus dem südlichen Rußland nach Schlesien komme. Rob. Tobias teilt mit, daß von Loebenstein diese Ente auf seinen Teichrevieren bei Hoyerswerda beobachtet habe. Wo, wann, wie oft, wie viele Stücke, unter welchen Umständen, das

alles bleibt unerwähnt, obwohl es gerade bei einem der seltensten Besucher Deutschlands von höchstem Interesse gewesen wäre.

2. Gattung: Chenalopex Steph., Fuchsgans.

Schnabel kurz, etwa zwei Drittel der Lauflänge, etwas entenartig, am Flügelbuge eine harte Warze.

51. Chenalopex aegyptiacus (L.) — Nilgans.

Anas aegyptiaca L.

Kennzeichen: Siehe diejenigen der Gattung; großer grüner Flügelspiegel, die Flügeldecken weiß mit einer schwarzen Querbinde, bei den Alten oben auf der Brustmitte ein großer, schildartiger Fleck von kastanienbrauner Farbe.

Diese afrikanische Gans ist einmal in Schlesien betroffen worden. Am 4. Januar 1877 wurde ein Exemplar im Oberförstereibezirke Scheidelwitz, Kreis Brieg, erlegt und an die Forstakademie zu Eberswalde geschickt.

Reichenow hat in seinem Buche „Die Kennzeichen der Vögel Deutschlands“ diese Art nicht aufgenommen, wohl infolge Übersehens. Denn die Ansicht, daß es sich bei den in Deutschland erlegten Nilgänsen um aus zoologischen Gärten entwichene Tiere handle, läßt sich schon deswegen nicht halten, weil die Fälle trotz ihrer Seltenheit in Europa und auch in Deutschland dafür doch schon zu häufig vorgekommen sind. Bei dem schlesischen Falle kommt noch dazu, daß es sich um eine Gans ohne alle Anzeichen der Gefangenschaft handelte, während in zoologischen Gärten nie flugfähige, sondern sets nur stark geflügelte Stücke gehalten werden. Deshalb hielten auch Altum und A. Brehm unseren Vogel für einen Wildling.

3. Gattung: Anser Briss., Gans.

Schnabel von Kopflänge, kräftig, an der Wurzel ziemlich hoch, ganz oder größtenteils hellfarbig, die starken Füße hellfarbig, das Halsgefieder in Längsstreifen abgeteilt.

*52. Anser anser. (L.) — Graugans.

Anas anser L., Anser cinereus und *ferus auct.*

Kennzeichen: Schnabel einfach orangefarben, Füße fleischfarben.

Allgemein bekannt ist, daß die Wildgans auf den Teichkomplexen von Militsch und Trachenberg Brutvogel ist und zwar in großer Menge. Dadurch erfährt Schlesien eine besondere Auszeichnung, indem sie sonst in Deutschland nur noch vereinzelt und

nur auf einigen Seeen Mecklenburgs in größerer Anzahl brütet, wenn auch bei weitem nicht so häufig, wie in unserer Heimatprovinz. Buro-Spalding berichten für Trachenberg, daß sie in den Erlenbrüchen „zu 60—80 Paaren“ niste. Diese Angabe gewährt aber kein zutreffendes Bild. Dagegen hat uns Baer eine anziehende Schilderung der Gänsekolonie bei Nesigode gegeben: „Zu Hunderten erhoben sich rings um uns her die erschreckten großen Vögel mit mächtigem Schwingensausen und gewaltigen Trompetenstößen. Die Luft war geradezu von ihren Gestalten erfüllt“. Die alljährlich einmal veranstalteten Gänsejagden auf Nesigoder-Revier haben in den letzten Jahren nach den amtlichen Feststellungen folgende Strecken ergeben: 45 (90), 940 (91), 178 (92), 308 (93), 191 (94), 229 (95), 276 (96), 356 (98), 4 (99), 17 (00), 248 (01), 358 (02), 112 (04). 1897, 1903 und 1905 wurde nicht gejagt. Die großen Verschiedenheiten der Strecken erklären sich nach freundlicher Mitteilung des Herrn Försters Ruchel in Nesigode lediglich aus dem größeren oder geringeren Aufgebot von Schützen und Treibern. Die Strecke von 940 Stück sei eine ausnahmsweise gewesen, weil die Jagd „mit allen möglichen Mitteln“ ausgeführt worden sei. Bei Ausübung der Jagd zur richtigen Zeit, d. h. während der Mauser, sei jährlich eine Durchschnittsstrecke von 300 Gänsen zu erzielen. In Ergänzung dieser Mitteilung schreibt mir noch Herr Herzoglicher Forstmeister Zimmermann in Trachenberg, daß der Hauptbrutort die Nesigoder „Luge“, eine ausgedehnte Erlenbruchpartie sei, wo 300—400 Gänse brüten, während auf den Teichen die Gans nur ausnahmsweise zur Fortpflanzung schreite.

Was Militsch anlangt, so teilt mir Herr Forstdirektor Blohmer mit, daß dort nur wenige Paare brüten und daher Gänsejagden nicht abgehalten werden. Zuweilen erscheine die Graugans in großer Anzahl, aber nur auf wenige Tage.

In der Lausitz ist die Graugans jetzt nur noch vereinzelter Brutvogel. R. Tobias gab noch an, daß sie auf mehreren großen Teichen und Brüchen brüte; aber nach der Entwässerung dieser großen Brüche in den Moorheiden nistete die Gans nach Baer nur noch auf dem Wohlen und auch da nicht regelmäßig. Dort traf er sie noch am 23. Mai 1895 und beobachte am 16. Juli 1897 fünf Stücke. Nach demselben Forscher kam auch an einem anderen Orte, dem bruchigen Jungfernteiche bei Lohsa, im Jahre 1874 eine vereinzelte Brut von 5 Jungen auf. Sonst sind mir in Schlesien nur noch zwei Brutorte bekannt geworden. Dies ist zunächst der Kreis Falkenberg, wo alljährlich auf dem Mühlteiche bei Geppersdorf (nach Oberförster Richter in Falkenberg) und auf dem Olschow-Teiche bei

Lippen (nach Förster Kynast in Guschwitz) mehrere Paare nisten. Auf letzterem Teiche beobachtete ich am 14. September 1905 einen Trupp von 6 Stück, die außerordentlich scheu waren und sich schon 200 m vor dem Kahne erhoben. Sodann schreibt mir von Ehrenstein, daß auf dem großen Posmik-Teiche bei Lublinitz in den sechsziger Jahren Graugänse in für sie aufgestellten Weidenkörben nisteten, und daß die jährliche Strecke 50—60 Stück betrug.

Die Graugans ist ein Zugvogel, der seine Brutstätten je nach der Entwickelung seiner Jungen im August spätestens Anfang September verläßt, um nach dem Süden zu ziehen, von wo er Anfang März zurückkehrt.

Der allgemeine deutsche Name in Schlesien ist „wilde Gans", die Polen nennen diese und etwaige andere ihnen zu Gesichte kommenden Gänse „gęs" und die Wenden „dziwja husyca."

53. Anser fabalis (Lath.) — Saatgans.

Anas fabalis Lath., Anser segetum auct.

Kennzeichen: Schnabel schwarz mit gelbroter Querbinde, Füße orangefarben.

Diese Gans, welche in Nordeuropa brütet, erscheint bei uns als Durchzugsvogel, überwintert zuweilen aber auch, namentlich in tiefer gelegenen Gegenden. Belagexemplare finden sich wohl in allen Sammlungen.

Die früher unterschiedene Form *Anser arvensis Brehm* wird jetzt meist als auf individuelle Variation begründet angesehen. Jedenfalls lassen sich über ihr Vorkommen in Schlesien Angaben nach der Literatur nicht machen, weil die beiden Namen *fabalis* (oder früher vielmehr *segetum*) und *arvensis* häufig für einander gebraucht wurden, was umsomehr von den über *A. arvensis* berichtenden schlesischen Beobachtern gilt, als gerade sie Notizen über *A. fabalis* vermissen lassen. Kennzeichen von *A. arvensis* soll sein, daß der größere Teil des Schnabels gelbrot ist.

54. Anser albifrons (Scop.) — Bläßgans.

Branta albifrons Scop.

Kennzeichen: Füße orangegelb, Schnabel ebenso, ohne Zeichnung, sein Nagel heller, seine Länge höchstens 50 mm, Fittich über 380 mm lang; im Alterskleide sehr großer weißer Stirnfleck, bis vor die Augen reichend.

Meist sehr unbestimmt berichten Kaluza, Gloger, R. Tobias und andere Beobachter, daß sich diese, dem hohen Nordosten angehörige Gans vereinzelt in Schlesien im Herbst gezeigt habe, zumeist vermischt mit den Scharen der Graugänse. Endler sagt, sie

sei schon oft geschossen worden. Bestimmte Daten haben wir aber nur wenige. So erhielt L. Tobias am 15. Oktober 1854 ein Stück aus Deutsch-Wartenberg und im November 1857 zwei Individuen von Rothenburg. Ein schlesisches Stück besitzt das Breslauer Museum und ein anderes, ein ♀, nach Baer die Lohsaer Sammlung, erlegt am 1. Oktober 1842 zu Särchen bei Lohsa. Am 20. September 1900 erlegte Forstassessor Ehlert bei Grudschütz, 14 km südlich von Oppeln, ein Stück, das leider nicht erhalten wurde. Am 20. September 1904 erhielt Präparator Nowak ♂ und ♀ aus Ruda O/S. Nach seiner Beschreibung läßt sich die richtige Bestimmung nicht bezweifeln. Die Vögel befinden sich im Besitze des Herrn Bergrats Pieler in Ruda. Schon vor 5 Jahren hat Nowak für einen Förster den Kopf einer Bläßgans präpariert.

55. Anser erythropus (L.) — Zwerggans.

Anas erythropus L., Anser finmarchicus und *minutus auct.*

Kennzeichen: Diejenigen von Anser albifrons, jedoch Fittichlänge unter 380 mm und Stirnfleck bis fast zwischen die Augen reichend.

Im Breslauer Museum stehen zwei nicht näher bezeichnete Stücke, ein ♂ und ein juv., dieser nordischen Gans, ein weiteres in der Sammlung der Naturforschenden Gesellschaft zu Görlitz. Letzteres, ein ♂, wurde 1876 (die genauere Zeit wird verschieden mit Ende September, Ende Oktober und Anfang November angegeben) bei Hennersdorf, eine halbe Meile von Görlitz erlegt.

56. Anser hyperboreus Pall. — Schneegans.

Kennzeichen: Bis auf die schwarzen oder schwarzbraunen Primärschwingen ist das Gesamtgefieder weiß, in der Jugend durch graue Zeichnung verdüstert.

Nach Kaluza ist diese, dem nordöstlichen Asien angehörige schöne Gans „bisweilen auf die schlesischen Teiche“ gekommen und hat sich ein bei Trachenberg erlegtes Stück im Besitze des Herrn von Minckwitz befunden. Seit jener Zeit, also seit 100 Jahren ist nie wieder etwas Bestimmtes über das Vorkommen der Schneegans in Schlesien bekannt geworden.

Aus der alten Literatur wird von J. F. Neumann erwähnt, daß nach Schwenckfeld (1603!) die Schneegänse über Schlesien zuweilen „in großen Herden“ hingezogen seien, und im „Neuen Naumann“ ist zu lesen, daß der von Minckwitz'sche Vogel ein oder zwei Begleiter gehabt habe. Auch wird aus mir unbekannter Quelle berichtet, daß nach E. von Homeyer 1803 in Schlesien ein Paar

geschossen worden sei. Ich möchte jedoch bemerken, daß man auch die bei uns durchziehenden Grau- und Saatgänse in Prosa und Gedicht als „Schneegänse“ bezeichnet.

4. Gattung: Branta Scop., Meergans.

Schnabel klein, schwächlich, ganz oder fast ganz schwarz, an der Wurzel nicht sehr hoch, Füße schwächlich, schwarz.

57. Branta bernicla (L.) — Ringelgans.

Anas bernicla L., Anser torquatus auct.

Kennzeichen: Kopf, Hals und Schwanz schwarz, an den Halsseiten ein weißgeschuppter Halsring, obere und untere Schwanzdeckfedern sehr lang; im Jugendkleide fehlt der Halsring, Kopf und Hals sind graubraun.

Wenn Gloger für diese Gans einen schlesischen Namen angibt, „Bernakelgans“, so ist mir unerklärlich, wie ein solcher entstehen konnte, denn die Fälle, in denen dieser hochnordische Fremdling in der Provinz angetroffen wurde, sind viel zu vereinzelt, als daß sie die Grundlage für die Bildung eines Volksnamens bieten konnten. Die Literatur ergibt nur folgendes: Gloger selbst nennt diese Gans „mehr als selten“, nachdem Kaluza sie als „sehr selten“ bezeichnet hatte. J. Fr. Naumann berichtet, daß die Art „öfter noch“ (nämlich als in anderen Gegenden) in Schlesien erlegt worden sei, aber auch hier zu den seltensten Erscheinungen gehöre. Nach Rob. Tobias ist sie in der Lausitz mehrmals im März und April geschossen worden; namhaft gemacht wurden von ihm jedoch nur ein am 18. April 1840 bei Görlitz und ein im Jahre 1846 bei Hermserlegtes Stück. L. Tobias berichtet über Stücke, die er am 17. August 1861 und am 9. November 1865 von Polnisch-Nettkow bei Grünberg erhalten hat; nach L. Tobias ist (fide Peck) 1879 auch bei Lauban ein Stück erlegt worden. Kayser sah in einer Wildhandlung in Ratibor eine ausgestopfte Ringelgans, die in den neunziger Jahren bei Makau dortiger Gegend erbeutet worden. Nowak erhielt ebenfalls einmal ein Stück aus Ratibor und von Ehrenstein teilt mir mit, daß er einmal eine bei Slawentzitz erlegte Ringelgans ausgestopft habe. Im Breslauer Museum stehen 5 Stück mit der Bezeichnung „Schlesien“, von denen 2 wegen Angabe des Fundorts (Kammendorf und Gebersdorf) auch sicher in der Provinz erbeutet sind. Die Niskyer Sammlung besitzt nach Baer einen jüngeren Vogel, der etwa 1875 in einem Kartoffelfelde bei Zimpel erlegt wurde, das Görlitzer Museum endlich ein am 3. März 1842

in der Oberlausitz erlegtes ♂ ohne näheren Fundort, also einen zweifelhaften Schlesier.

58 Branta leucopsis (Bchst.) — Nonnengans.

Anser leucopsis Bchst.

Kennzeichen: Gesicht und Kehle weiß, Hals schwarz.

Kaluza berichtet, daß die Nonnengans, die im hohen Norden brütet, bisweilen im Herbst und Frühjahre zu uns komme. Gloger erwähnt dies nur für den Herbst und meint, daß es nur noch sehr selten geschehe und früher anscheinend häufiger vorgekommen sei. Das Breslauer Museum besitzt ein schlesisches Exemplar, und das zweite bekannte Stück, am 6. März 1835 bei Ober-Horka in der Lausitz erlegt, steht in der Nieskyer Sammlung (Baer).

3. Familie: Cygnidae, Schwäne.

Zügelgegend (zwischen Schnabel und Auge) nackt, Hals über 250 mm lang, Füße stämmig.

Diese Kennzeichen genügen gleichzeitig für die einzige

Gattung: Cygnus Bchst, Schwan.

*59. Cygnus olor (Gm.) — Höckerschwan.

Anas olor Gmel.

Kennzeichen: Schnabel in der Jugend bleifarbig, im Alter gelbrot, dann mit einer schwarzen Auftreibung an der Wurzel; Zügelgegend schwarz.

Es ist trotz eingezogener Erkundigungen mir nichts bekannt geworden, wonach man noch jetzt den Schwan als wilden Brutvogel in Schlesien bezeichnen könnte, wie er es zu Kaluzas und Glogers Zeiten noch war. Nach letzterem kam der Vogel „auf den größten Teichen“ hin und wieder im Sommer vor. Gemeint sind damit wohl die Trachenberger Teiche, und 1879 berichteten Buro-Spalding in der Tat noch, daß dort der Höckerschwan in wenigen Paaren brüte. Förster Ruchel in Nesigode teilte mir jedoch mit, daß der Höckerschwan zwar in einem Paare auf dem Nesigoder Teiche gebrütet habe, aber seit 20 Jahren nicht mehr gesehen worden sei. Kaluza nennt die Teiche der Standesherrschaft Pless, wo der Schwan aber jetzt in wildem Zustande auch verschwunden ist.

Als Zugvogel kommt diese Art regelmäßiger durch als der Singschwan; nach L. Tobias trieb er sich bei Grünberg fast jeden Winter an nicht zugefrorenen Stellen der Oder herum und nach Rob. Tobias (vergl. die Bemerkung bei *C. cygnus*) betrugen die

winterlichen Zuggesellschaften bis zu 20 Stück. In neuerer Zeit ist er immerhin seltener geworden und die Erlegung eines Schwanes bildet stets ein Ereignis. Das Breslauer Museum besitzt 5 Stück, die allerdings auch den vielfach gehaltenen halbwilden angehören können; Präparator Nowak in Pless erhielt im Dezember 1900 ein ♂ juv. aus dortiger Gegend.

Polnisch heißt der Schwan „łabant."

60. Cygnus cygnus (L.) — Singschwan.

Anas cygnus L., Cygnus ferus und *musicus auct.*

Kennzeichen: Schnabel ohne Auftreibung, Zügelgegend im Alter gelb, in der Jugend blaß fleischfarben. Schnabelspitze nur bis an den hinteren Winkel der Nasenlöcher schwarz.

Das Brutgebiet des Singschwans beginnt im südlichen Skandinavien; nach Deutschland kommt er nur als Durchzugsvogel im Herbst und Frühjahr, aber auch da zieht er meist westlich den Küsten entlang und bleibt im Binnenlande immer eine bemerkenswerte Erscheinung. Gloger bewegte sich über sein Vorkommen in Schlesien nur in Vermutungen. Rob. Tobias berichtete 1853: „Kommt zur Winterszeit öfter, als der vorige," (*olor*) und zuweilen in Gesellschaften bis zu 20 Stück vor," während er von *olor* sagt: „Schon mehreremale auf dem Frühlingszuge erlegt, wenn auch nur einzeln." Ich bin der Meinung, daß hier die Texte unter falsche Namen geraten sind, und daß Tobias den Singschwan als den selteneren bezeichnen wollte. Das würde nicht nur den sonstigen Erfahrungen und zwar in ganz Deutschland entsprechen, sondern findet seine Stütze auch darin, daß derselbe Tobias im Jahre 1864 ausdrücklich die Erlegung eines einzelnen jungen Singschwans bei Creba berichtet, die noch dazu schon Anfang Dezember 1846, also vor jener Veröffentlichung von 1853 stattgehabt hatte. — L. Tobias berichtete 1851 über die Erlegung eines Stückes bei Saabor, des zweiten seit 10 Jahren, und meldete 1879, daß bei Deutsch-Wartenberg auf der Oche der Singschwan im Winter mehrmals erlegt worden sei. Nach Neumann kam der Vogel auf großen Teichen der Lausitz während der Zugzeit vor; nach handschriftlicher Notiz von Peck wurden im Winter 1879/80 bei Görlitz 3 Stücke erlegt, und nach Baer im Winter 1892/93 2 Stücke auf der Spree bei Tschelle aus einer größeren Gesellschaft erbeutet. Das Görlitzer Museum besitzt ein Stück vom 28. Dezember 1879 von Quolsdorf. Endlich erlegte Oberförster Schmidt in Ratiborhammer im Januar 1901 3 junge Singschwäne.

Cygnus bewicki Yarr. — Zwergschwan.

Cygnus minor anct.

Kennzeichen: Ähnelt dem Singschwan, ist aber kleiner, und das Schwarz des Vorderschnabels reicht bis weit hinter die Nasenlöcher.

Der Zwergschwan ist Brutvogel in Nordrußland und Nordsibirien. An der Nordseeküste kommt er, aber nicht häufig, als Durchzugs- und Wintervogel vor. Auch in Schlesien sollte er nach früheren Mitteilungen betroffen worden sein, indem Oberförster Schmidt in Ratiborhammer ein Stück erlegt habe. Der Gennante teilte mir aber auf Anfrage, mit, daß eine Verwechselung mit dem jungen Singschwane vorgelegen habe. Die erwähnte unrichtige Mitteilung beruht auf dem bei *C. cygnus* am Schlusse mitgeteilten Vorkommnisse.

V. Ordnung: Cursores, Laufvögel.

Diese Ordnung umfaßt so stark von einander abweichende Vögel, daß es schwer ist, für sie gemeinsame äußere Kennzeichen aufzustellen. Von den ihnen am nächsten stehenden Schreitvögeln *(Gressores)* trennt sie der Mangel oder die Kleinheit der Hinterzehe und biologisch die Tatsache, daß ihre Jungen sogleich nach dem Auskriechen das Nest verlassen und auf eigene Nahrungssuche gehen.

1. Familie: Charadriidae — Regenpfeifer.

Schnabel hart und gerade, in der Regel kurz (nur *Haematopus* ausgenommen); die Hinterzehe kurz oder ganz fehlend.

1. Gattung: Haematopus L., Austernfischer.

Schnabel (als Ausnahme unter den Charadriiden) lang, gerade, etwas aufwärts gebogen, seitlich messerartig zusammengedrückt; Kopf dick, Hinterzehe fehlt; erste Schwinge die längste.

61. Haematopus ostralegus L. — Austernfischer.

Kennzeichen: Unterseite, Bürzel und Flügelfleck weiß, alles übrige schwarz, Schnabel und Füße rot.

Dieser Vogel, zur Brutzeit streng an die Meeresküsten gebunden, nimmt seinen Wanderflug nach Süden sicher nicht durch das Binnenland, sondern den Küsten entlang. Andernfalls müßte er in ersterem

und also auch in Schlesien viel öfter betroffen werden. Sein Vorkommen ist aber ein so vereinzeltes und ausnahmsweises, daß alle Beobachter die betreffenden Vögel stets nur als „Verirrte“ oder „Verschlagene“ bezeichneten. Endler berichtet, daß 1819 3 Stück bei Kriebelwitz, 3 Meilen von Breslau, gleichzeitig erlegt wurden. Nach Gloger waren es 2 alte und 1 junger Vogel, wovon der letztere ins Breslauer Museum gelangt sein soll. Gloger fährt fort, daß ein zweiter im Museum vorhandener Austernfischer „im Glätzischen“ geschossen sei. L. Tobias bezeichnet den Austernfischer als sehr selten für Niederschlesien, ohne einzelne Fälle anzuführen; R. Tobias erwähnt nur ein einzelnes, am Fuße des Gebirges erlegtes Stück, welches nach Baers Angabe das in Heydrichs Sammlung befindliche, am Queis bei Flinsberg erlegte ist, dessen auch Michel gedenkt. Nowak erhielt 1897 ein Stück aus Rybnik, und bei Neisse, Feldmark Nowag, wurde im September 1903 ein juv. geschossen, das ich beim Wildhändler Krautwurst sah.

2. Gattung: Glareola Briss., Brachschwalbe.

Etwas schwalbenartige Gestalt; die Flügel den Schwanz überragend, spitz; Schnabel kurz und abwärts gebogen; die Mittelzehe auffallend lang, die Hinterzehe hoch angesetzt und für diese Familie gut entwickelt.

62. Glareola pratincola (L.) — Brachschwalbe.

Hirundo pratincola L., Glareola torquata und *fusca auct.*

Kennzeichen: Schnabelwurzel rot, Unterflügeldecken rotbraun, Schwanz tief gegabelt, die rostgelbliche Kehle von einem schwarzen Bande rings eingefaßt.

Für uns ein südlicher und südöstlicher Brutvogel, welcher in das Verzeichnis der schlesischen Vögel aufgenommen werden muß, weil Kaluza angegeben hat: „Jenseits der Oder im Wartenbergischen; sehr selten“, und weil Endler ein schlesisches Stück abgebildet hat mit dem Zusatze, man bemerke den Vogel in Schlesien selten. Gloger führt keine bestimmte Tatsache des Vorkommens an, ergeht sich aber in längeren Ausführungen darüber.

(Nach meiner Ansicht liegt auch in solchen Berichten, wie dem von Kaluza und Endler immer schon eine Verallgemeinerung vor. Ich glaube z. B. vorliegendenfalls, daß überhaupt nicht mehr als ein Stück in Schlesien erbeutet worden ist, und daß dieses allein schon Anlaß zu den weiter deutenden Angaben von Kaluza, Endler und gar erst Gloger gegeben hat. Die Mitteilung von

Naumann über das Verfliegen des Vogels nach Oberschlesien mag, da sie keine weitere Daten enthält, denselben Fall betreffen, und nur eine geographische Verwechselung enthalten.)

3. Gattung: Charadrius L., Regenpfeifer.

Schnabel kürzer als der dicke, hochstirnige Kopf, schwach mit harter kolbenartiger Spitze; Hinterzehe fehlend oder durch einen ganz kurzen Stummel ersetzt, Flügel die Schwanzspitze erreichend, 1. Schwinge die längste.

63. Charadrius squatarola (L.) — Kiebitzregenpfeifer.

Tringa squatarola L., Squatarola helvetica und *squatarola, Vanellus squatarola auct.*

Kennzeichen: Dem Goldregenpfeifer etwas ähnlich, aber Bürzel weiß und die großen Unterflügeldecken schwarz.

Auf dem Zuge aus seiner nordöstlichen Heimat ist dieser Regenpfeifer an den deutschen Küsten keineswegs selten, wohl aber im Binnenlande, das er also nur zufällig oder verschlagen durchquert. Fälle des Vorkommens in Schlesien sind sehr wenige. Rob. Tobias gibt allerdings an: „Bisweilen unter den Scharen der Goldregenpfeifer, öfters jedoch auch für sich allein Gesellschaften bildend", aber nach Baer sind in den Sammlungen der Lausitz nur 2 Stücke enthalten, nämlich ein nach Peck im August 1864 bei Priebus erlegter alter Vogel im Görlitzer Museum und ein ♀ aus der Lausitz in der Lohsaer Sammlung. Im Breslauer Museum steht ein mit dem Namen des Gebers bezeichnetes schlesisches Exemplar. Sonstige bestimmte Fälle sind nicht bekannt geworden und nur noch Kaluza, Neumann und Gloger sprechen in allgemeinen Ausdrücken von dem Vorkommen des Vogels.

64. Charadrius apricarius L. — Goldregenpfeifer.

Charadrius pluvialis auct.

Kennzeichen: Oberseits schwärzlich, mit kleinen grün- oder goldgelben Fleckchen besät, auch der Bürzel; Unterseite im Sommer wesentlich schwarz, im Winter ähnlich der Oberseite bis auf den weißen Bauch; die großen Unterflügeldecken weiß.

Ein Brutvogel des Nordens, aber auch noch der deutschen Seeküste, erscheint der Goldregenpfeifer bei uns als regelmäßiger Durchzügler, der besonders im Herbst und namentlich wieder im September häufig zur Beobachtung und Erlegung kommt und daher in allen Sammlungen vertreten ist. Nach Rob. Tobias verweilt er

auf dem Frühlingszuge zuweilen bis Ende April bei uns; auch Aulich erhielt nach Baer noch am 18. April ein Stück, und nach Glogers Zeugnis ist er auch noch im Juni vorgekommen. Die Vermutung des Genannten, daß er vielleicht bei uns brüte, hat sich bisher nicht bestätigt. Vereinzelt bleibt der Goldregenpfeifer den Winter über bei uns. So sah A. v. Homeyer Anfang Dezember 1867 8 Stück; Mohr bestätigt dasselbe für Breslau und Baer traf ihn am 27. Februar.

*65 Charadrius morinellus L. — Mornellregenpfeifer.

Eudromias morinellus auct.

Kennzeichen: Oberkopf schwärzlich, mit hellen Fleckchen gezeichnet und von einer solchen Binde umgeben.

Einer derjenigen Vögel, welche unserer Heimatprovinz einen besonderen ornithologischen Reiz verleihen! Denn allein auf den Höhen unseres Riesengebirges ist *Ch. morinellus* in Deutschland Brutvogel, sonst und in der Hauptsache nistet er in Schottland, Skandinavien, Nordrußland und Nordsibirien. Auf seinen jährlichen Wanderungen nach Südeuropa und Nordafrika wird er im Binnenlande angetroffen, in der einen Provinz häufiger, in der anderen seltener. Das mag an seinen Zugstraßen liegen. Für Schlesien muß der Mornell als seltener Durchzugsvogel gelten, Endler sagte, daß er nicht zahlreich und nur auf dem Zuge vorkomme, man sehe nur selten einige auf dem Breslauischen Wildpretmarkte; auch Gloger nennt ihn als Zugvogel „nicht häufig“ und R. Tobias und Fechner direkt „selten“. Damit sind aber auch die in der Literatur vorhandenen Angaben über den Mornell als schlesischen Durchzugsvogel erschöpft. Deshalb war es mir eine Freude, mit dem interessanten Fremdling selbst zusammenzutreffen. Am 22. August 1905 bemerkte ich auf der Hühnerjagd bei Lassoth, Kr. Neisse, auf einem Sturzacker einen hochgestellten Vogel, den ich aus der Entfernung nicht zu bestimmen vermochte und auf einen gewagten Schuß leider fehlte. Gleichzeitig wies mir aber mein Nebenschütze ein soeben von ihm erlegtes zweites Stück vor; es war *Charadr. morinellus* im Herbstkleide. Der Vogel ziert jetzt meine Sammlung.

Mehr als den hundertfachen Umfang der Zugnotizen umfassen die Mitteilungen über den Mornell als Brutvogel im Riesengebirge. Hat doch, von Gloger angefangen, kein Ornithologe, der das Riesengebirge besuchte, versäumt, sich mit dem fesselnden Vogel bekannt zu machen, und wenn es ihm geglückt war, seine Erlebnisse mitzuteilen! Vor hundert Jahren muß der Mornell auf den trocke-

neren, mit kurzem Grase bewachsenen, steinigen und nur hin und wieder mit Knieholz bestandenen Flächen des Gebirgskammes nicht selten gewesen sein; er war damals eine den Gebirglern allgemein bekannte und von ihnen wegen seines Wildprets sehr geschätzte Erscheinung. Aber schon sein Entdecker Gloger berichtet in den zwanziger Jahren über seine Abnahme, welche er den Nachstellungen durch den Menschen zuschreibt. In seiner anziehenden Schilderung des Vogels beschreibt er auch die Art, wie die nach seinem Wildpret, welches Naumann das köstlichste nennt, lüsternen Menschen ihn am Neste und sonst berücken. Immerhin wurde er von Gloger noch am Brunnberge, am Ziegenrücken und am Hohen Rade oberhalb der Schneegruben angetroffen. Es waren 1826 aber nur noch 3 Paare, die Gloger feststellen konnte. 1846 erhielt nach Rob. Tobias der Wirt der Schneegrubenbaude mehrere Junge. In den fünfziger Jahren bekam auch Heydrich nach Gloger Eier, junge Vögel und alte ohne Schwierigkeit, weshalb Gloger Verstärkung der Brutvögel durch Zuzug aus Norden annahm. Jedenfalls hatte sich nach Glogers eigener Forschungszeit im Riesengebirge der Bestand wesentlich gehoben; doch sorgte sinnlose Sammelwut schon wieder für seine Einschränkung. Hat doch nach Fritsch ein gewisser Herr Fierlinger im Jahre 1858 nicht weniger als 17 Exemplare erlegt und 30 Eier ausgenommen! Von da an lauten alle Nachrichten wieder immer nur über ein sehr vereinzeltes Betreffen des Vogels, ja eine Zeitlang galt er auf dem Riesengebirge als ausgestorben. A. von Homeyer erlegte am 21. Mai 1865 auf dem Koppenplane ein ♀, das ein unreifes Ei fallen ließ, und erhielt im Juni desselben Jahres von dort 5 Eier. Von Tschusi machte 1869 ausführliche Angaben über die Berichte, welche ihm Förster und Gebirgler über den Vogel auf der böhmischen Seite des Riesengebirges erstattet hatten. Danach sei der Mornell auf der „weißen Wiese“ und dem Brunnberge früher so häufig gewesen, daß 10—15 Stück zu sehen als keine Seltenheit galt, während er seitdem abgenommen habe. Wahrscheinlich war in die Zwischenzeit die verderbliche Tätigkeit des Herrn Fierlinger gefallen. Nach handschriftlicher Notiz Pecks wurde am 29. Juli 1874 auf dem Brunnberge ein junges Stück im Nestkleide gefangen und fand L. Tobias dort im Juli 1877 ein Nest mit Eiern. Alfred Brehm traf den Vogel 1875 an, nannte aber absichtlich nicht den Begegnungsort. L. Tobias sah 1879 ein Stück auf dem Koppenplane in der Nähe der Riesenbaude aus dem Knieholze aufsteigen und nach den Teichen hinüberziehen. Heydrich besitzt ein etwa 1879 an der Schneegrubenbaude erlegtes ♂. 1887 berichtete Hosius, daß *Ch. morinellus* auf dem

Kamme zwischen Riesen- und Hampelbaude Brutvogel sei, im Juni 1892 erhielt die Warmbrunner Sammlung ein Stück von den Bibersteinen (nur 634 m Seehöhe) und als letzte Bestätigung unseres interessanten Vogels erwarb Deditius im Juli 1903 beim Wirt der Wiesenbaude Boensch ein Dunenjunges lebend, das aber einging und in das Berliner Museum kam. Boensch hatte am 18. Juli ein Paar mit 3 Jungen an der Lehne des Brunnberges entdeckt, welche alle wenig scheu waren.

Nach der vorstehenden Zusammenstellung ist es hauptsächlich die österreichische Seite des Gebirgskammes, welche den Mornell beherbergt.

Schlesische Mornellregenpfeifer befinden sich im Breslauer Museum (2 Stück), in der Warmbrunner Sammlung (3 Stück), in der Heydrichschen Sammlung zu Flinsberg (1 Stück).

Die einzelnen Forscher hörten von den Gebirgsbewohnern die Namen „Bergschnepfe", „Bierschnepfe" und „Rebhuhn", bezw. schlesisch-mundartlich „Rauphühnel".

*66. Charadrius hiaticula L. — Sandregenpfeifer.

Aegialites hiaticula auct.

Kennzeichen: Von dem zweiten kleinen Regenpfeifer, *Ch. dubius*, unterschieden durch die Größe (Weindrosselgröße), durch blaß- bis orangegelbe Füße und ebenso gefärbte Wurzelhälfte des Schnabels.

In Deutschland brütet dieser weit verbreitete Regenpfeifer regelmäßig nur in den an den Seeküsten gelegenen Gebieten. Auffallend ist es deshalb, daß Endler den Vogel, den er richtig beschreibt und abbildet, in Schlesien gemein sein läßt und berichtet, daß er mehrmals das Nest gefunden habe. Für die Gegenwart kann davon aber keine Rede mehr sein, und schon Gloger führt die Art nur als sehr seltenen Zugvogel auf und betont die häufige Verwechselung mit *Ch. dubius*. Auf einer solchen beruht zweifellos die Mitteilung Mohrs, daß *Ch. hiaticula* im Jahre 1876 bei Breslau in 4 Paaren genistet habe, zumal der Genannte den so gemeinen Flußregenpfeifer nicht aufführt (vgl. auch den Irrtum Mohrs bezüglich der Beutelmeise). Dasselbe gilt von der Angabe Buro-Spaldings über das Brüten bei Trachenberg. Jedenfalls bedarf es noch zweifelloser Beweise, ehe man *hiaticula* einen gegenwärtigen Brutvogel Schlesiens wird nennen können.

Auf dem Zuge ist der Vogel sehr selten; nur Neumann und die beiden Tobias gedenken seiner als eines spärlichen Zugvogels, ohne bestimmte Daten anzugeben, und allein von Boenigk er-

wähnt ein am 23. März 1850 an der Neisse bei Görlitz erlegtes Stück. Nach Baer befindet sich das eine der L. Tobias aufgestoßenen Stücke, das er in einem Herbste an der gleichen Stelle erlegte, in seiner Sammlung; es ist das einzige Belagstück des Sandregenpfeifers für die ganze Provinz Schlesien.

*67. Charadrius dubius Scop. — Flußregenpfeifer.

Charadrius und *Aegialites minor, curonicus* und *fluviatilis auct.*

Kennzeichen: Feldlerchengröße, Füße gelblich fleischfarben, Schnabel ganz schwarz bis auf die helle Wurzel des Unterschnabels.

Überall, wo die Oder, ihre Neben- und Zuflüsse Kiesbänke an ihren Ufern und auf Inseln bilden, findet der aufmerksame Beobachter diesen niedlichen Regenpfeifer. Nach L. Tobias siedelt er sich auf ähnlichen Stellen aber auch entfernt vom Wasser an. So wurde er von L. Tobias bei Grünberg, von Rob. Tobias, Baer und seinen Mitarbeitern an der Lausitzer Neisse und der Spree, von Knauthe an der Weistritz, von mir an der Glatzer Neisse, von Kutter bei Neustadt OS., von K. Krezschmar am Bober festgestellt. Vom rechten Oderufer liegen keine Nachrichten vor, doch wird er dort nicht weniger häufig sein. Anfang April pflegt er aus dem Süden zurückzukehren. Die durch ihre Färbung geschützten 4 Eier des Geleges sind nicht leicht von ihrer sandigen Umgebung zu unterscheiden. Ein frisches Gelege meiner Sammlung datiert vom 4. Mai 1899; Baer beobachtete am 24. Juni die Dunenjungen der zweiten Brut.

Maße von 8 Eiern:

	Länge	Breite
Größte . . .	33	22
Kleinste . . .	28	21
Durchschn. .	29,4	21,4.

Von Uechtritz gab „Sandläufer“, Baer „kleiner Regenpfeifer“ für die Lausitz als Volksnamen an.

4. Gattung: Vanellus Briss, Kiebitz.

Die 2. oder 2. und 3. Schwinge am längsten, sonst den Regenpfeifern gleichend.

*68. Vanellus vanellus (L.) — Kiebitz.

Tringa vanellus L., Charadrius vanellus, Vanellus cristatus, capella und *vulgaris auct.*

Kennzeichen: Hinterkopffedern zu einem spitzen Schopf verlängert.

Der Kiebitz ist ein Vogel, den jedermann kennt. Denn er weiß sich durch sein Gebahren und seinen Schrei jedem bemerklich zu machen und ist insbesondere überall vertreten, man darf wohl sagen in der ganzen Ebene, sei es als Brutvogel, sei es wenigstens auf dem Zuge, wo er häufig in großen Schwärmen in ihm sonst nicht zusagenden Gegenden verweilt. Brütend tritt er allenthalben in Gegenden auf, die an Wasser und Wiesen reich sind, und daher findet man ihn auf den feuchten Wiesen der großen schlesischen Teichkomplexe in ungeheuren Mengen vor. Sein Bestand scheint jedoch bedeutenden Schwankungen zu unterliegen. Wenigstens liegen dafür sprechende Mitteilungen aus trockeneren Gegenden vor, wo die Gesamtzahl an sich nicht so groß ist und daher die Wahrnehmung einer Ab- oder Zunahme sicherer zuläßt. So berichtete 1879 L. Tobias über den Rückgang in der Gegend von Saabor, und nach Knauthe war 1887 der Bestand bei Schlaupitz seit zwei Jahren auf ein Minimum reduziert; auch v. Roberti schrieb mir, daß die Kiebitze bei Kreuzburg von Jahr zu Jahr auffallend abnähmen. Eine Erklärung dieser Erscheinung ist von keinem der Genannten versucht worden und doch kann sie nur auf örtliche Ursachen zurückgeführt werden. Viel leiden ja die Kiebitze durch strenge Nachwinter. So gingen im März 1900 und 1901 bei Neisse infolge von Kälte und starken Schneefalles die Vögel zu hunderten ein.

Die Kiebitze gehören zu unseren frühesten Ankömmlingen; von Roberti notierte 1900 schon den 26. Februar, meist kommen sie aber erst im ersten Drittel des März. Der Herbstzug beginnt im September und zieht sich lange hin.

Die ersten Kiebitzeier pflegen in den ersten Tagen des April auf dem Markte zu erscheinen; eigene spätere Funddaten für frische Eier notierte ich am 1. und 8. Mai. Gerade beim Kiebitz haben Brutdaten aber wenig Wert wegen der systematischen Störung seines Nistgeschäfts.

Maße von 20 Eiern:

	Länge	Breite
Größte	48	35
Kleinste	42	31
Durchschnitt	45,9	32,9.

Maße von 2 Vögeln:

♂	Fl. 222,	Schw. 118,	Schn. 26,	L. 44,5
♀	„ 218,	„ 115,	„ 24,	„ 45.

Die Polen nennen den Vogel „kiwitzka“ und „kuwitzka“.

5. Gattung: Oedicnemus Tem., Dickfuß.

Starke dreizehige Läufe, stark abgerundeter, stufiger Schwanz, große, eulenartige Augen, Ähnlichkeit mit den Trappen.

69. Oedicnemus oedicnemus (L.) — Triel.

Charadrius oedicnemus L., Oedicnemus crepitans und *scolopax auct.*

Kennzeichen: Größer als der Kiebitz, Lerchenfärbung.

Zutreffend sagt Gloger, daß der Dickfuß nicht selten auf großen, trockenen Lehden, auf Sandfeldern an Flüssen niste. Borggreve meint, daß Gloger nur Mittel- und Niederschlesien im Auge gehabt haben könne, da der Vogel in Oberschlesien fehle. Letzteres ist aber nicht richtig. Denn wie mir der verstorbene Herr von Roberti schrieb, war der Triel auf seinem Reviere Baumgarten, Kreis Kreuzburg OS., regelmäßiger Brutvogel, von dem alljährlich mehrere Bruten auskamen. Von Roberti notierte auch von 1890 bis 1900 Ankunftsdaten des Vogels. Auch Natorp schreibt mir, daß der Dickfuß bei Roschkowitz des genannten Kreises von Mai bis Ende September zu beobachten sei.

Im Übrigen bestätigen die Beobachter den Glogerschen Ausspruch. Danach ist der Vogel in der Grünberger Gegend „gemein“ (L. Tobias) und in der Lausitz regelmäßiger Brutvogel (R. Tobias, Perrin). Der jüngste lausitzische Forscher, Baer, faßt sein Urteil über den Bestand des Triels in der Lausitz in folgende Worte zusammen: „Der Triel ist der erste Charaktervogel des Talsandes, soweit derselbe durch die Kultur wenig Veränderungen erlitten hat. Daher ist er auf sandigen Feldern, Brachen, größeren nur mit Calluna bewachsenen Flächen, Waldblößen, auf jungen Kiefernkulturen, vor allem aber auf den Flugsandfeldern . . . ein häufiger Brutvogel.“

Aus anderen Gegenden haben wir nur dürftige Nachrichten. So mag der Vogel auch an geeigneten Stellen der Hirschberger Gegend Brutvogel sein, da Präparator Martini in Warmbrunn junge Vögel aus der Nähe erhielt; das gleiche gilt nach Mitteilung des Präparators Tautz von der Schweidnitzer Gegend, insbesondere Schmellwitz. Hanke besitzt ein Gelege aus Tinz bei Breslau, dessen beide Eier $\frac{52}{37}$ und $\frac{50}{39}$ messen.

Auf dem Herbstzuge wird der Triel in der ganzen Provinz ziemlich oft erlegt und zuweilen für die Zwergtrappe gehalten. — Von Roberti notierte die früheste Ankunft am 14. März 1890, meist jedoch viel, sogar sehr viel später, sodaß mir letztere Daten als wirkliche Ankunftstage bedenklich sind.

2. Familie: Scolopacidae, Schnepfenvögel.

Schnabel lang, dünn, weich, rund, ohne scharfe Ränder, Schwanz meist keilförmig, die Füße verschieden gestaltet (Schwimmhäute, Lappenhäute, ganz- und halbgeheftete und gespaltene Zehen), Hinterzehe kurz oder fehlend.

1. Unterfamilie: Himantopodinae, Stelzenläufer.

Schnabel lang, dünn, fischbeinartig biegsam, nach der Spitze zu flach; Läufe sehr lang.

1. Gattung: Recurvirostra L., Säbelschnäbler.

Hinterzehe nur als ganz kurzer Stummel vorhanden, zwischen den vorderen stark ausgerandete Schwimmhäute, der sehr dünne und lange Schnabel stark säbelförmig aufwärts gebogen, an der Spitze sich fadenförmig verdünnend.

70. Recurvirostra avosetta L. — Säbelschnabel.

Recurvirostra avocetta auct.

Kennzeichen: Hauptfarbe weiß; Oberkopf und Genick, desgleichen Partien der Flügel schwarzbraun.

Gloger berichtet ohne bestimmte nähere Angaben, daß dieser an den deutschen Küsten nicht mehr häufige Strandbewohner des Südens an überschwemmten Plätzen durchwandernd gesehen werde, wie „es scheine, nicht eben sehr selten". Vorher hatte schon Kaluza nicht viel bestimmter geschrieben, daß „dieses seltene Tier in Oberschlesien schon einigemal wahrgenommen worden" sei. Es bleibt fraglich, ob diese Mitteilungen auf zuverlässigen Berichten beruhen. Seit über 70 Jahren ist jedenfalls nichts mehr von einem Vorkommen der Avosette in Schlesien bekannt geworden.

2. Gattung: Himantopus Briss., Strandreiter.

Schnabel lang, dünn, gerade; Beine außerordentlich hoch; Hinterzehe fehlt.

71. Himantopus himantopus (L.) — Stelzenläufer.

Charadrius himantopus L., Himantopus candidus, rufipes, melanopterus und *autumnalis auct.*

Kennzeichen: Schnabel mindestens 45 mm lang; Gefieder weiß, Schwanz hellgrau, Mittel- und Unterrücken, sowie Flügel einfarbig grünschwarz oder braun mit hellen Federkanten.

Mit ihm verhält es sich ähnlich wie mit dem Säbelschnabel, da auch er ein Brutvogel des Südens ist. Auch über ihn hat man wenig besonders sichere Nachrichten. Endler bildet ein schlesisches

Stück ab und behauptet ohne Angabe von Einzelheiten, daß dieser Vogel „in Schlesien unter dem Namen Storchschnepfe bekannt“ sei. Wenn nun auch Endler den Vogel selbst in Händen hatte, so scheint mir doch bezüglich des angegebenen Volksnamens eine Verwechselung nicht ausgeschlossen. Denn in der Trachenberger Gegend wird die Uferschnepfe, *Limosa limosa (L.)* wegen ihrer hohen Ständer „Storchschnepfe“ genannt, und wer das nicht weiß, kann diesen Namen allerdings auf den in der Färbung dem weißen Storche ähnelnden Stelzenläufer beziehen. Da heutigen Tags der Stelzenläufer jedenfalls keine so häufige Erscheinung in Schlesien ist, daß sich für ihn ein Volksname bilden könnte, so glaube ich in der Tat, daß Endler den von *Limosa* ihm mitgeteilten Namen „Storchschnepfe“ irrtümlich auf *Himantopus* bezogen hat. Kaluza bemerkt, daß der Stelzenläufer „nach der Versicherung einiger glaubwürdiger Männer“ bisweilen in der Gegend von Militsch an Teichen und Sümpfen gesehen worden sei. Vielleicht beruht diese Angabe ebenfalls auf einer falschen Beziehung des Namens „Storchschnepfe“. Auf diese Autoren mag sich J. F. Naumann gestützt haben, als er Schlesien unter den vom Stelzenläufer gelegentlich aufgesuchten Gegenden aufzählte. Endlich läßt sich Gloger in seiner bekannten Art dahin aus: „Sehr selten, wird jedoch vielleicht auf den großen Sümpfen öfters übersehen.“ Wenn R. Blasius im „Neuen Naumann“ das Vorkommen des Vogels in Schlesien auf Tobias stützt, so meint er offenbar die Angabe von Rob. Tobias über die Erlegung eines Stückes bei Ortrand, übersieht aber dabei, daß dieser Ort nicht in der schlesischen Lausitz liegt. Die einzige positive Angabe seit 100 Jahren ist folgende: Nowak teilt mir mit, daß in den achtziger Jahren ein Stelzenläufer am Goczalkowitzer Teiche erlegt worden sei, und daß er den ausgestopften Vogel gesehen habe.

2. Unterfamilie: Totaninae, Wasserläufer.

Schnabel weich, nicht fischbeinartig biegsam, gewöhnlich rundlich und beide Kiefer gleich lang; Läufe mäßig hoch.

1. Gattung: Phalaropus Briss., Wassertreter.

An den Vorderzehen Lappenhäute.

72. Phalaropus fulicarius (L.) — Plattschnäbliger Wassertreter.

Tringa fulicaria L., Phalaropus platyrhynchus auct.

Kennzeichen: Schnabel platt, breiter als hoch.

Ein hochnordischer zirkumpolarer Vogel, der nur höchst selten bis in das mitteleuropäische Binnenland sich verfliegt. Naumann

war ein solcher Fall noch nicht bekannt und auch jetzt sind die festgestellten Fälle bequem aufzuzählen. Einer der interessantesten dieser Vorkommnisse betrifft Schlesien. Über ihn hat Grube im 41. Jahresberichte der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur berichtet. Danach wurde Anfang Juni (!) 1865 bei Grünhübel, Kreis Breslau, an der Lohe ein ganz ausgefärbter älterer Vogel lebend gefangen und dem Zoologischen Garten zu Breslau geschenkt, wo er noch einige Tage lebte. Das Stück befindet sich noch jetzt im Breslauer Museum, dessen Provinzialsammlung es zur besonderen Zierde gereicht. Ein zweites Stück, ein erwachsener Vogel in noch fast vollständigem Sommergefieder, erlegt am 15. Juli 1897 bei Bernsdorf, Kreis Hoyerswerda, befindet sich nach Baer im Besitze des Herrn Leutnants Schulze daselbst. Das dritte bekannte schlesische Stück endlich, ein ausgewachsener Vogel im Winterkleide, gelangte in meine Sammlung. Er wurde am 29. Oktober 1900 von Herrn General Gabriel bei Kottwitz, Kreis Breslau, zwischen Ohle und Oder gelegen und nicht weit von dem Fundorte des ersten Stückes, erlegt und mir überlassen. Der Vogel schwamm auf einem Wassertümpel so vertraut umher, daß der glückliche Schütze einige Schritte zurücktreten mußte,, um ihn nicht in Fetzen zu schießen.

73. Phalaropus lobatus (L.) — Schmalschnäbliger Wassertreter.

Tringa lobata L., Phalaropus hyperboreus, angustirostris und *cinereus auct.*

Kennzeichen: Schnabel rundlich, dünn, in eine feine Spitze auslaufend.

Öfter als sein plattschnäbliger Vetter ist dieser Wassertreter in Schlesien vorgekommen, obwohl auch er hochnordischer Brutvogel ist und sein Zug ihn an sich nicht bis zu uns führt. Kaluza und Gloger erwähnen mehrere schlesische Exemplare, Endler bildete 1815 ein schlesisches Stück ab und nannte den Vogel sehr selten; etwa 1840 wurde im Herbste nach Rob. Tobias, A. v. Homeyer, Michel und Baer am Egelsdorfer Feldteiche bei Flinsberg bei großem Regenwetter ein ♂ erlegt, das sich nun in der Heydrichschen Sammlung befindet. Julius Tobias berichtete von zwei, 1860 bei Ober-Rengersdorf bei Görlitz vorgekommenen Stücken, von denen das eine erlegt wurde. (Auch L. Tobias erhielt diesen Wassertreter einmal; der Erbeutungsort Karge liegt indessen schon jenseits der posenschen Grenze.)

2. Gattung: Calidris Cuv., Sandläufer.

Hinterzehe fehlt, Vorderzehen vollständig gespalten; Gestalt und Größe der Uferläufer.

74. Calidris arenaria (L.) — Sanderling.

Tringa arenaria L.

Kennzeichen: Oberseits grau mit feinen dunklen Schaftstrichen, unterseits weiß.

Seit den Zeiten Glogers, der den Vogel als seltenen Fremdling bezeichnete, hat sich nichts geändert. Zu dem alleinigen vor Gloger von Neumann erwähnten Vorkommen bei Rothwasser in der Lausitz ist nur eine einzige weitere Meldung gekommen: A. v. Homeyer fand 1866 in einer Sammlung ein bei Frankenstein erlegtes Stück.

3. Gattung: Limicola Koch, Sumpfläufer.

Hinterzehe mäßig lang, die Vorderzehen gespalten, der Schnabel etwas flach gedrückt und an der Spitze sanft gebogen.

75. Limicola platyrhyncha (Tem.) — Sumpfläufer.

Tringa platyrhyncha Tem., Limicola pygmaea auct.

Kennzeichen: Etwas kleiner als der Uferläufer.

Brutvogel in Nordeuropa und Sibirien. „Wird nur selten oder sehr selten, wahrscheinlich aber nicht bloß im Herbste, sondern auch im Frühlinge bemerkt.“ Ob irgend eine positive Tatsache diesem echt Glogerschen Ausspruche zugrunde liegt, oder nur Aussagen Dritter, muß dahingestellt bleiben. A. von Homeyer fand in der Sammlung des Dr. Luchs in Warmbrunn ein vom Isergebirge stammendes Stück. Sonst ist über das Vorkommen dieses Vogels in Schlesien, der auch sonst im deutschen Binnenlande nur sehr selten angetroffen worden ist, nichts bekannt. (Ein im Breslauer Museum stehendes Exemplar, dessen Etikett nähere Daten vermissen läßt, kann nicht mit Sicherheit als ein schlesisches angesprochen werden.)

4. Gattung: Tringa L., Strandläufer.

Kleine Vögel mit gespaltenen Vorderzehen, kurzer, hoch eingelenkter Hinterzehe, kurzem Lauf, mäßig langem, geradem oder schwach gebogenem, nicht flach gedrücktem Schnabel.

76. Tringa canutus L. — Isländischer Strandläufer.

Tringa islandica auct.

Kennzeichen: der Schnabel gerade, länger als der Kopf, an der Wurzel etwas stark; der Schwanz grau, abgerundet; Größe der

Misteldrossel; Alters-, Geschlechts- und Jahreszeitkleider sehr mannigfaltig.

An den Küsten ein häufiger Durchzugsvogel zeigt der Knut sich doch selten im Binnenlande. Gloger war geneigt, ihn für die seltenste Art der Gattung bei uns zu halten. Schon deshalb ist die Angabe von Buro-Spalding, daß der Vogel bei Trachenberg auf dem Herbstzuge „sehr häufig" sei, wohl mit Vorsicht aufzunehmen, zumal anderweite Bestätigung nicht vorliegt, und wie die Geschichte der Ornithologie zeigt, gerade bei dieser Art die meisten Irrtümer untergelaufen sind. Deshalb möchte ich erst recht die Angabe Endlers, daß dieser Strandläufer „nicht seltener Brutvogel" sei, mit einem Fragezeichen versehen, zumal Endler 1824 eine *Tringa islandica* mit der Bezeichnung „selten" erwähnt. Derselbe Schriftsteller behauptet, daß die Art im Herbst 1812 häufig unter Kampfläufern gewesen sei. Sonst liegen nur noch aus der Lausitz Nachrichten vor; Rob. Tobias erwähnt, daß dieser Strandläufer mehrmals im Herbste vorgekommen und insbesondere ein Stück auf der Neisse bei Görlitz erlegt worden sei, und von Loebenstein berichtet über sein Vorkommen im Herbste 1847. Das erste Exemplar steht im Görlitzer Museum, aus dem zweiten Auftreten befindet sich ein im September 1847 bei Lietschen erlegtes ♂ in der Lohsaer Sammlung.

77. Tringa alpina L. — Alpenstrandläufer.

Tringa variabilis und *cinclus auct.*

Kennzeichen: Schnabel etwas länger als der Kopf, über 33 mm lang, Schwanz deutlich doppelt ausgeschnitten, Lerchengröße.

Gemein im Norden der alten und neuen Welt ist der Alpenstrandläufer bereits Brutvogel an unseren Küsten. Mit unglaublicher Häufigkeit tritt er dort zur Zugzeit auf, sodaß seine Schwärme mit denen unserer Stare verglichen wurden. Diese Häufigkeit erklärt es auch, daß, obwohl der Herbstzug dieser Vögel im Wesentlichen westwärts an den Seeküsten entlang geht, immerhin noch ziemlich viele im Binnenlande angetroffen werden. Denn wie von anderen, weniger individuenreichen nordischen Sumpf- und Wasservögeln, zieht auch von *Tr. alpina* ein gewisser Bruchteil von der Küste an den Flüssen aufwärts nach Süden. In Schlesien ist diese Art daher von allen anderen die gewöhnlichste und wird im Winterkleide häufig erlegt. Nach R. Tobias tritt sie schon Anfang August auf, Baer beobachtete sie Ende August und Anfang September, darunter einmal einen alten Vogel mit schwarzem Fleck auf der Unterseite.

Meine Sammlung enthält Stücke vom 13. September 1897 aus dem Grottkauer und vom 11. Oktober 1899 aus dem Breslauer Kreise. R. Tobias gab die durchschnittliche Frühjahrsdurchzugszeit auf den 5. Mai an.

78. Tringa schinzi Brehm. — Kleiner Alpenstrandläufer.

Kennzeichen: Sehr ähnlich der *Tringa alpina,* aber nur Haussperlingsgröße, Schnabel unter 33 mm (aber über 25 mm) lang; die mittleren Schwanzfedern besonders verlängert.

Da diese kleine Ausgabe von *Tringa alpina* mit letzterer zusammen an denselben Örtlichkeiten brütet (nach E. v. Homeyer z. B. an den deutschen Seeküsten), so kann man sie nicht, wie Reichenow tut, als Subspezies zu *Tringa alpina* ziehen, sondern muß sie als gegen diese wohl abgegrenzte, selbständige Art betrachten.

Auch dieser kleine Strandläufer zeigt sich auf dem Zuge in Schlesien, aber viel seltener als *Tr. alpina.* L. Tobias erhielt zwei bei Grünberg an der Oder geschossene Stücke und R. Tobias bemerkt, daß die Art nur im Jugendkleide vorzukommen scheine. Nach Baer stehen Belegexemplare aus Zimpel in der Nieskyer Sammlung. Etwas weiteres ist mir über diese Art nicht bekannt geworden.

79. Tringa ferruginea Brünn. — Bogenschnäbliger Strandläufer.

Tringa subarquata und *subarcuata auct.*

Kennzeichen: Schnabel viel länger als der Kopf, an der Spitze deutlich abwärts gebogen, Bürzel rein weiß oder weiß mit schwarzen Flecken; Haubenlerchengröße.

Brütet im hohen Norden und kommt bei uns nur höchst selten durch. Nach Gloger soll dies früher öfter geschehen sein (Endler erwähnt ein 1811 bei Breslau erlegtes ♂), aber auch schon zu seinen Zeiten kam der Vogel nur sehr selten vor; L. Tobias erwähnt ein am 15. September 1843 unter Alpenstrandläufern an der Oder bei Saabor erlegtes Stück, und Rzehak berichtet nach den Angaben eines Präparators Nowak in Oppahof-Stettin, daß bei Kauthen an der Oppa im Herbst 1892 und am 2. September 1893 je ein Stück erlegt worden sei. Buro-Spalding geben an, daß *Tr. ferruginea* bei Trachenberg auf dem Durchzuge „nicht zu häufig“ sei, und Rob. Tobias spricht von beobachteten jungen Herbstvögeln. Das ist alles über das Vorkommen dieser Art in Schlesien bekannt Gewordene.

80. Tringa minuta Leisl. — Zwergstrandläufer.

Kennzeichen: Schnabel unter 25 mm lang, Lauflänge höchstens 17 mm, äußerste Schwanzfedern einfarbig hellgrau.

R. Tobias nennt diesen Durchzügler selten, der nur im Herbst als junger Vogel vorkomme. Baer, der die Art selbst bei Uhyst am 30. und 31. August 1892 und am 3. September 1893 noch im rostroten Kleide auf geringe Entfernung beobachtet hat, meint jedoch, daß sie nicht so selten sei, wie R. Tobias angenommen habe. Im Einklange damit bezeichnet sie L. Tobias für Niederschlesien als „nicht ganz selten“ und Buro-Spalding für Trachenberg als auf dem Herbstzuge „ziemlich häufig“, während Gloger die Vermutung ausspricht, daß sie ihrer Kleinheit wegen wohl leicht übersehen werden möge. Am 13. September 1902 wurden nach Schottländer bei Oltaschin, Herrschaft Hartlieb (Kr. Breslau), zwei Stücke erlegt, von denen eines in das Breslauer Museum gelangte.

Brutvogel ist dieser zwerghafte Strandläufer in Nordsibirien und noch weiter nördlich; den Winter verbringt er im Süden bis Zentralafrika.

81. Tringa temmincki Leisl. — Grauer Zwergstrandläufer.

Kennzeichen: Schnabel unter 25 mm lang, Lauf mindestens 18 mm, die äußersten Schwanzfedern weiß.

Entsprechend seinen westlicheren Brutplätzen, die bis ins nördliche Skandinavien reichen, kommt diese noch winzigere Art viel seltener zu uns als *Tr. minuta,* da ihr Zug westlicher geht, als derjenige der verwandten östlichen Art. Als Zeugen für ihr Erscheinen haben wir nur Gloger, der sie als selten auf dem Herbstdurchzuge an Teichufern und Flüssen nennt. (Wenn von Uechtritz *Tr. temmincki* als nicht seltenen Brutvogel um die Teiche der Waldgegend in der Lausitz, die flache Ufer haben, aufführte, so war dies, wie schon R. Tobias hervorhob, ein Irrtum, d. h. wohl nicht eine falsche Beobachtung, sondern eine unrichtige Bestimmung. Offenbar hatte von Uechtritz *Tringoides hypoleucus* im Sinne.)

5. Gattung: Tringoides Bp., Uferläufer.

Vorderzehen halb geheftet, Hinterzehe mäßig lang, nicht besonders hoch eingesetzt, Schnabel verhältnismäßig länger als bei den Tringen, der ziemlich kräftige Lauf kürzer als die Mittelzehe mit Kralle.

*82. Tringoides hypoleucus (L.) — Flußuferläufer.

Tringa hypoleucus L., Actitis und *Totanus hypoleucus auct.*

Kennzeichen: Oberseits graubraun mit schwärzlicher Wellenzeichnung und einem gewissen Bronceglanze.

Der Name des Vogels entspricht seinem Aufenthalte, denn sein Leben und Treiben spielt sich an den Ufern unserer Flüsse ab, vorausgesetzt, daß Sand- oder Kiesablagerungen ihm die erforderlichen Tummelplätze bieten. An solchen Orten ist der Uferläufer im ganzen Gebiete gefunden worden und zumeist ist er noch etwas häufiger als der kleine Regenpfeifer.

Im April erfolgt seine Heimkehr aus der Winterherberge und im August vielleicht noch im September, findet der Herbstzug statt. Kramer traf ihn nach Baer nach beendetem Brutgeschäfte bei Uhyst schon am 1. Juli zu Schwärmen von hunderten vereinigt. Ich nahm ein schwach bebrütetes Gelege am 4. Mai 1899; das Nest stand in einem umfriedeten Pflanzgarten wohl 150 m vom Wasser entfernt. Die 4 ziemlich gleichmässigen, für den kleinen Vogel sehr großen Eier messen durchschnittlich $\frac{34,3}{25}$ mm. Ein anderes einzelnes Ei mißt sogar $\frac{37}{27}$ mm.

Maße eines ♂:
Fl. 112, Schw. 57,5 Schn. 25, L. 24.

6. Gattung: Totanus Bchst, Wasserläufer.

Kennzeichen der Gattung *Tringoides*, aber der Lauf schlanker und länger als die Mittelzehe mit Kralle.

*83. Totanus totanus (L.) — Rotschenkel.

Scolopax totanus L., Totanus calidris auct.

Kennzeichen: Wurzelhälfte des Schnabels und Füße lebhaft, rot, der Schnabel unter 48 mm lang.

Alle schlesischen Forscher, in deren Beobachtungsgebiet Seen oder Teiche mit flachen offenen Ufern sich befanden, haben diesen Wasserläufer als Brutvogel festgestellt, so L. Tobias für Niederschlesien, R. Tobias und Baer für die Lausitz, ich für die Falkenberger und Trachenberger Teiche, Perrin für Ruhland, Nowak für Pleß. Auffallend ist deshalb die auf ihn bezügliche Angabe Glogers: „Scheint zuweilen im eigentlichen Sommer (ob also nistend?) vorzukommen.“ Borggreve nahm daraus Veranlassung zu folgender Bemerkung: „Glogers Angabe, verglichen mit mancher anderen, welche er über das Vorkommen der Sumpf- und Wasservögel macht (z. B. *T. glottis* und *glareola*) läßt die Annahme zu, daß Gloger sein Gebiet bezüglich dieser Ordnungen nicht mit gleicher Genauigkeit durchforscht hat, wie bezüglich der Landvögel.“ In der Tat wird man kaum annehmen können, daß zu

Glogers Zeit der Rotschenkel in Schlesien und insbesondere an den Trachenberger Teichen so vollständig gefehlt haben sollte, daß er einem selbst beobachtenden Forscher hätte entgehen können. Auch an dieser Stelle muß sich die Ansicht befestigen, daß Gloger sich sehr viel auf Hörensagen verlassen hat.

Alle Berichterstatter nennen diese Art eine häufige Erscheinung, Nowak bezeichnet sie sogar als ganz gemeinen Brutvogel an jedem Teiche in der Plesser Gegend. Baer rechnet den Vogel zu den charakteristischen Gestalten der zahlreichen stehenden Gewässer des lausitzischen Tieflandes, die nur den moorigen Seen und Sümpfen der Heide fehle. Am meisten kommt er dort auf den großen Teichgebieten von Klitten und Uhyst vor; auf einer kaum 40 ha großen sumpfigen Halbinsel des „großen Koblenz" bei Lohsa schätzte Baer den Bestand auf mehr als 50 Brutpaare! Nach seiner Meinung begründen neue Teichanlagen ein ständiges Zunehmen dieser Art.

Der Rotschenkel zieht im September nach dem Süden und kehrt in der zweiten Hälfte des März zurück.

Besondere Brutbeobachtungen habe ich weder selbst gemacht, noch darüber Nachrichten aus der Provinz erhalten oder gelesen, außer daß Perrin noch am 16. Mai ein unvollständiges Gelege von 2 Eiern fand.

Maße von 3 Vögeln:

♂	Fl. 157,	Schw. 72,	Schn. 43,	L. 52.
„	„ 152,	„ 67,	„ 41,	„ 50.
♀	„ 147,	„ 66,	„ 41,	„ ?.

*84. Totanus fuscus (L.) — Dunkler Wasserläufer.

Scolopax fusca L.

Kennzeichen: Füße orangegelb, im Sommer rotbraun, Schnabel schwarz, nur an der Wurzel des Unterschnabels rötlich über 50 mm lang.

Erst im nördlichen Skandinavien beginnt die Brutzone dieses Wasserläufers, bei uns ist er nur Durchzugsvogel. L. Tobias nennt ihn als solchen nicht selten an der Oder bei Saabor auf dem Herbstzuge, ebenso R. Tobias für die Lausitz. Im Breslauer Museum steht ein Stück, Peck notierte ein am 10. Oktober 1878 bei Görlitz erlegtes, Nowak schrieb mir von einem am 6. August 1901 bei Pless geschossenen und ich selbst erhielt ein am 15. September 1901 erlegtes Exemplar aus Jamnig bei Trachenberg. Sehr auffallend sind Berichte der beiden Tobias über anscheinendes Brüten des

dunklen Wasserläufers in Schlesien. Während L. Tobias ohne nähere Angaben zu machen einfach vermerkte, daß diese Art einmal bei Leopoldshain (Görlitz) am Sternteiche gebrütet habe, schreibt Rob. Tobias: „Doch dürfte auch dieser Vogel schon da gebrütet haben, da mehrere Sommer nacheinander Vögel im Hochzeitskleide, ja das eine Jahr bestimmt Männchen und Weibchen noch zu Anfang Junis, mehrere Wochen lang beobachtet wurden.“ Baer bezieht beide Nachrichten auf denselben Fall vom Sternteiche und fügt aus einer mir unbekannten Quelle hinzu, daß das erwähnte Pärchen augenscheinlich um die Nachkommenschaft besorgt gewesen sei.

Ein sonstiges Brutvorkommen in Deutschland ist nicht bekannt.

85. Totanus littoreus (L.) — Heller Wasserläufer.

Tringa littorea L., Totanus glottis auct.

Kennzeichen: Füße grünlich, der Schnabel bleifarbig bis schwarz, merklich aufwärts gekrümmt, Fittich über 150 mm lang.

Von Skandinavien an nordwärts Brutvogel, bei uns Durchzugsvogel und zwar auf dem Herbstzuge gar nicht selten. Es liegen viele Mitteilungen über erlegte Stücke vor; Endler begegnete ihm öfters und erlegte ihn bei Breslau, Rob. Tobias traf ihn Anfang August 1842 in Scharen an; in meine Sammlung gelangten zwei Herbstvögel aus der Neisser Gegend und einer aus Jamnig bei Trachenberg, Nowak in Pless erhielt mehrere aus den verschiedensten Gegenden, ein schlesisches Stück steht im Breslauer Museum, ein anderes in der Nieskyer Sammlung, Baer traf einen einzelnen am 30. August 1892 bei Uhyst, Aulich erhielt ihn am 25. August 1896 aus der Laubaner Gegend. Zu Glogers Angabe: „Scheint nicht ungewöhnlich im Sommer hier zu sein,“ bemerkt Borggreve mit Recht, daß sie nicht genüge, die Art unter die Brutvögel Norddeutschlands aufzunehmen. Der Herbstzug währt vom August bis in den Oktober. Wenigstens wurde noch am 18 Oktober 1899 ein Stück bei Neisse erlegt.

86. Totanus stagnatilis Bchst. — Teichwasserläufer.

Kennzeichen: Füße und Schnabel bläulich oder grünlich, ganze mittelste Schwanzfedern gebändert, Schnabel schwach aufwärts gebogen, über 35 mm, Fittich unter 150 mm lang.

Gloger sagt: „Zwar sehr selten, wie überhaupt in Deutschland; bei uns soll er jedoch bisweilen genistet haben. Meist an

stehenden Gewässern." Vor ihm hatte Kaluza vermerkt, daß nach Versicherung von Ehrenhaus, des Mentors und Hausfreundes des Herrn von Minckwitz, dieser im Südosten heimische Wasserläufer bisweilen bei Grunwitz genistet habe. Glogers Mitteilung mag wohl hierauf gegründet gewesen sein, und ebenso wohl auch J. F. Naumanns bezügliche Angabe betreffend Oberschlesien, da Naumann, wie es scheint, Grunwitz zu Oberschlesien gerechnet hat. Indessen daraufhin kann man, da sonstige zuverlässige Nachrichten nicht vorliegen, diese südöstliche Art als Brutvogel Schlesiens nicht aufnehmen; auch Naumann hat seiner Quelle die Authentizität abgesprochen. Im „Neuen Neumann" ist ein angeblich am 27. August 1890 bei Trachenberg erlegtes Stück erwähnt, welches v. Tschusi besitzt. Die Herkunft ist jedoch ebenfalls zweifelhaft.

*87. Totanus ochropus L. — Waldwasserläufer.

Kennzeichen: Schnabel schwarz, Füße bleifarbig, alle Schwanzfedern an der Wurzelhälfte reinweiß.

Dieser Wasserläufer ist Brutvogel in Schlesien. Ich selbst habe ihn als solchen zwar nicht feststellen können, da er anscheinend in meinen Beobachtungsgebieten nicht vorkommt. Denn fast alle Nachrichten darüber in der Literatur beziehen sich auf die Lausitz, Niederschlesien und die Trachenberger Gegend. Endler führt ihn schlechthin als Brutvogel auf, während A. v. Homeyer berichtete, daß sich vom Mai bis Juli 1863 Waldwasserläufer eine Meile oberhalb von Glogau an der Oder aufgehalten haben. Derselbe Forscher nennt diese Art auch einen nicht häufigen Sommervogel des Görlitzer und Glogauer Stadtforstes. Desgleichen berichtete L. Tobias daß der Vogel in der Grünberger Gegend nicht selten an der Oder niste, und daß er Gelege aus alten Drosselnestern erhalten habe. Es ist eine eigentümliche Gewohnheit unseres Vogels, zuweilen alte Nester anderer Vögel zur Einrichtung seiner eigenen Wochenstube zu benützen. Auch Rob. Tobias, der den Waldwasserläufer bei Görlitz als Brutvogel fand, teilt mit, daß dieser in alten Nestern von Drosseln, Krähen und anderen Vögeln niste. Nach Buro-Spalding brütet diese Art auch einzeln bei Trachenberg. Für Oberschlesien liegen mir nur zwei persönliche Mitteilungen vor, nämlich von v. Ehrenstein, wonach der Vogel in Klein-Althammer bei Slawentzitz und in Koschentin häufig war, obwohl nur einmal ein auf einem Baume stehendes Nest mit 4 Eiern erbeutet werden konnte, und von Natorp und Nowak, die einige Exemplare während der Brutzeit bei Pless beobachtet haben.

Während der Zugzeit ist der Waldwasserläufer viel häufiger, weil auch nordische Vögel durchziehen. Ende März und Anfang April findet der Frühjahrszug statt; R. Tobias erhielt im Jahre 1842 schon am 24. März ein Stück. Vereinzelt bleiben wohl einige Vögel im Winter bei uns, wenigstens wurde nach R. Tobias am 14. Februar 1845 ein ♀ erlegt; jedenfalls ist der Vogel sehr hart, denn L. Tobias berichtete, daß er nicht eher abziehe, bis alle offenen Stellen der Oder zugefroren seien. Belegstücke finden sich im Breslauer und im Görlitzer Museum.

*88. Totanus glareola (L) — Bruchwasserläufer.

Tringa glareola L.

Kennzeichen: Der kleinste Wasserläufer, der Schnabel unter 35 mm lang, Füße grünlich.

Über fast ganz Europa verbreitet ist auch bei uns der Bruchwasserläufer Brutvogel. Gloger kennt ihn zwar als solchen nicht, doch führt dies Borggreve auf unvollständige Beobachtung zurück. Letzterer Schriftsteller selbst fand ihn an allen ihm bekannten oberschlesischen Teichen. Rob. Tobias führt ihn als Brutvogel für bruchige Waldwiesen der Lausitz an und muß auch Nesterfunde gehabt haben, da er erwähnt, daß der Vogel nicht immer in verlassenen Nestern anderer Vögel brüte. Nach L. Tobias wurde er mehrmals an der Oder in Niederschlesien geschossen. Ich selbst beobachtete einmal ein Paar am Logeteiche bei Falkenberg O/S.

Zugdaten sind spärlich vorhanden: Baer erlegte ein Stück am 31. Juli, nach Rzehak wurde ein solches am 25. Juli 1895 bei Kauthen an der Oppa erbeutet. Rob. Tobias verzeichnet für den Frühjahrszug den 1. April (1840). Belegstücke, darunter ein Dunenjunges, enthält das Breslauer Museum.

7. Gattung: Philomachus Moehr., Kampfläufer.

Von *Totanus* durch etwas kürzeren, stärkeren Schnabel und einen (recht verschiedenfarbigen) Federkragen der ♂♂ im Hochzeitskleide unterschieden.

*89 Philomachus pugnax (L.) — Kampfläufer.

Tringa pugnax L., Totanus, Machetes und *Pavoncella pugnax auct.*

Kennzeichen: Schnabel weniger als 40 mm lang, äußerste Schwanzfedern graubraun, ohne weiße Querbinden.

Früher auch im deutschen Binnenlande häufiger, ist der Kampfläufer durch fortschreitende Bodenkultur, Entwässerungen, Flußregulierungen, Aufforstungen u. dergl. immer mehr verdrängt worden, sodaß außer den norddeutschen Sumpfgebieten Schlesien die einzige Binnenprovinz ist, die ihn noch als Brutvogel ihr eigen nennen kann. Aber auch bei uns ist er aus manchen früheren Brutrevieren verschwunden, so insbesondere aus der Lausitz. Für diese führte ihn E. v. Homeyer 1872 sogar, wenn auch vielleicht etwas zu weit gehend, als häufigen Brutvogel auf, und in der Tat hat er nach Baer am Braunsteiche bei Muskau und auf der Insel im Groß-Särchener Teiche bei Lohsa gebrütet. Jetzt ist er aber dort verschwunden. Ob er im Primkenauer Bruche noch brütet, für welchen ihn L. Tobias noch 1879 aufführte, weiß ich nicht. Dagegen ist er auf den weiten sumpfigen Wiesen im Trachenberger und Militscher Teichgebiet noch eine ständige und nicht eben seltene Erscheinung. Ich habe ihn selbst bei Jamnig und bei Sayne beobachtet und erlegt, Baer fand ihn bei Nesigode und Sulau häufig. Von Jamnig besitze ich 1 ♂ (mit kohlschwarzem Kragen und gelblichweißem Schopf) und 2 ♀♀, von Sayne ein ♂ aus der Brutzeit. Aus Goschütz meldet ihn als Brutvogel das gräflich Reichenbach'sche Forstamt.

Ein zweiter Brutort des Kampfläufers sind nach Nowak und Natorp die Niederungen im Plesser Kreise, insbesondere bei Wohlau an der Weichsel; von dort hat ihn der Erstere im Mai und Juni wiederholt im Prachtkleide zum Ausstopfen erhalten. Kaluza hat den Vogel auch für Polnisch-Wartenberg (jetzt Groß-Wartenberg) als heimisch angeführt.

Auf dem Frühjahrs- und Herbstzuge wird der Kampfläufer in den verschiedensten Teilen der Provinz beobachtet, ich selbst besitze außer Herbstvögeln ein prächtiges, am 12. April 1905 bei Neisse erlegtes kupferfarbenes ♂ vom Frühjahrszuge. Der Zug geht in den Monaten April beziehungsweise August/September vor sich.

Im Breslauer Museum stehen einige offenbar schlesische ♂♂ mit dem verschiedensten Kragenschmuck.

Maße von 3 Vögeln:

♂	Fl.	183,5,	Schw.	76,5,	Schn.	34,	L	48,5.
♀	„	156,	„	61,	„	32,	„	44.
„	„	154,5,	„	61,	„	30,5	„	40,5.

Baer gibt den wendischen Volksnamen „pikac“ an.

8. Gattung: Limosa Briss., Pfuhlschnepfe.

Starke Vögel, ausgezeichnet durch sehr hohe Fußstellung und sehr langen, geraden, zuweilen ganz schwach aufwärts gebogenen Schnabel (über 70 mm lang).

*90. Limosa limosa (L.) — Uferschnepfe.

Scolopax limosa L., Limosa melanura und *aegocephala auct.*

Kennzeichen: Schwanz nicht gebändert, im wesentlichen schwarz.

„Häufiger Durchzugsvogel an den Küsten, seltener im Binnenlande, jedoch vereinzelt auch brütend,“ sagt Reichenow in seinen „Kennzeichen“ von der Limose. Zu diesen vereinzelten Gegenden des Binnenlandes, in denen der Vogel brütet, gehören auch die Teiche und Niederungen an der Bartsch und in Oberschlesien. An den ersteren kommt die Uferschnepfe in „verblüffender“ Menge vor, wie ich bei einem ersten Besuche in mein Tagebuch notierte. Es scheint mir ausgeschlossen, daß diese Tatsache erst seit neuerer Zeit besteht, zumal Graf Roedern schon 1853 berichtete, daß die Limose 1851 bei Trachenberg gebrütet habe, und deshalb ist es von Interesse, daß Gloger von dem Brüten des Vogels nur folgendes zu erzählen wußte: „Jedoch wurde vor einigen Jahren im Juli ein Paar Meilen von hier an dem hochgrasigen Ufer eines großen Teiches ein junger Vogel geschossen: in dessen noch lange nicht vollständiger Größe man überhaupt, wie besonders in den noch viel zu kurzen Flügeln, wohl den genügendsten Beweis findet: daß er nicht bloß im Lande, sondern sogar unfern von jenem Orte selbst, ausgebrütet sein mußte.“ Die gemeinte Örtlichkeit sind offenbar die Trachenberger Teiche, und es erhellt, daß Gloger niemals während der Brutzeit persönlich dort gewesen ist. Ich habe seine Angabe wörtlich zitiert, weil gerade sie beweist, daß Gloger offenbar vielfach seine Mitteilungen nicht auf Autopsie gestützt hat, ohne diesen Umstand erkennbar zu machen, und daß man daher richtig verfährt, dort, wo nach seiner Ausdrucksweise ein Zweifel besteht, ob er über eigene Wahrnehmungen oder nur über Berichte Dritter verfügte, sich für die letztere Alternative zu entscheiden.

Die größte Menge Uferschnepfen sah ich an dem Jamniger, dem Hammer- und dem Herrnteiche. Es war am 19. Mai und die Limosen mochten kleine Junge haben. Ihre Angriffe auf unseren Hund waren geradezu tollkühn, und es wäre uns ein leichtes gewesen, ein Dutzend und mehr zu schießen; ich begnügte mich mit 2 Stücken. In keinem Falle ist die Uferschnepfe zu verkennen;

hoch ragt sie am Boden über das üppige Gras der Wiesen hinaus, die weiße Flügelzeichnung und die beim Fliegen über den Stoß weit nach hinten gestreckten Ständer, welche wie verlängerte mittlere Stoßfedern aussehen, lassen auch im Fluge eine Verwechselung mit irgend einem anderen Vogel selbst für den Laien nicht zu. Charakteristisch ist auch ihr Ruf, den ich, ehe ich diese selbe, in Ostpreußen herrschende Auffassung kannte, ebenfalls nur wie „Ach Gott, ach Gott, ach Gott“ verstand. Auch bei Sayne ist die Uferschnepfe häufig allerdings nicht in solchem Maße wie bei Jamnig. Paul Henrici und ich fanden dort am 30. April 1904 2 Nester mit je 4 halbbebrüteten Eiern. Henrici besuchte bald darauf auch Nesigode und fand dort 12—15 Gelege. Auch Baer hebt die große Häufigkeit der Uferschnepfe an den Teichen von Trachenberg und Sulau hervor. Sie ist in der ganzen Gegend als „Storchschnepfe“ bekannt. Spärlicher kommt diese Schnepfenart an den oberschlesischen Teichen vor; Borggreve fand an den größeren von ihnen einige Pärchen und von Ehrenstein nennt mir insbesondere den großen Posmik-Teich bei Lublinitz, wo seinerzeit 2 Pärchen brüteten, von deren Gelegen er das eine erhielt, während das andere von Krähen zerstört wurde. Früher scheint die Limose auch in der Lausitz Brutvogel gewesen zu sein. Wenigstens sagt Neumann, daß sie auf sumpfigen Wiesen, Teichen und an dem Neisseufer in der Herrschaft Muskau vorkomme; aber Baer nimmt davon keine Notiz, und erwähnt nur, daß R. Tobias und Fechner sie aufführen. Sonst wird die Uferschnepfe nur vereinzelt auf dem Zuge in der Provinz angetroffen.

Belegexemplare finden sich mit je einem Stücke im Breslauer Museum und in der Lohsaer Sammlung und mit 5 Stücken in der meinigen, darunter ein junger Vogel mit Resten des Dunengefieders. Die erwachsenen 4 Vögel messen:

♂	Fl.	203,	Schw.	81,	Schn.	87,	L.	73.
„	„	208,	„	78,	„	91,	„	70.
♀	„	211,	„	90,	„	106,5,	„	81,5.
„	„	210,	„	90,	„	112,5,	„	82.

Es ist eine bekannte Tatsache, daß bei den Limosen die ♀♀ stärker sind als die ♂♂.

Das eine der beiden oben erwähnten Gelege, das in meine Sammlung gelangte, mißt: $\frac{55}{39}$, $\frac{54,5}{37,5}$, $\frac{53,5}{38}$ $\frac{53}{38}$.

Hanke besitzt ein anderes von 5 Eiern mit folgenden Maßen:

$$\frac{53,5}{38}\quad\frac{56}{39},\quad\frac{50,5}{37}\quad\frac{51}{37},\quad\frac{51,5}{37}.$$

91. Limosa lapponica (L.) — Pfuhlschnepfe.

Scolopax lapponica L., Limosa rufa auct.

Kennzeichen: Schwanz weiß und schwarzbraun gebändert.

Die in Lappland und gleich nördlich gelegenen Ländern heimische rostrote Ufer- oder Pfuhlschnepfe kann nur auf das Zeugnis Endlers und Glogers hin als schlesischer Vogel aufgeführt werden. Nach ersterem wurde 1811 ein Exemplar an einem Teiche bei Trachenberg erlegt, das er abbildete, während letzterer berichtet, daß die Art in Schlesien schon geschossen worden sei und im Herbste zuweilen bereits früh erscheine.

9. Gattung: Numenius L., Brachvogel.

Die stärksten Schnepfenvögel mit langem, sichelförmigem Schnabel.

*92. Numenius arcuatus (L.) — Großer Brachvogel.

Scolopax arquata L., *Numenius arquatus auct.*

Kennzeichen: Oberkopf auf hellem Grunde dunkel gestrichelt, Körperseiten braun gestrichelt, Schnabel über 100 mm lang.

Dieser stattliche Vogel ist in Schlesien sowohl Durchzugs-, als Brutvogel. Auf dem Zuge, besonders im Herbste, werden in den verschiedensten Teilen der Provinz alljährlich große Scharen bemerkt; die aus ihnen erlegten Stücke findet man im Besitze vieler Jäger und Forstleute. Brutvogel ist der „große Keilhaken", wie er mancherorts genannt wird, auf den Bruchwiesen von Parchau und Primkenau, woher ich am 1. Mai 1897 ein am Neste geschossenes Paar und später noch einige Stücke erhielt, ferner nach Buro-Spalding bei Trachenberg, wo auch Baer während der Brutzeit einen Brachvogel sah. Rob. Tobias berichtete über das einmalige Brüten eines Pärchens bei Hoyerswerda, und ich fand 2 Stücke ausgestopft beim Förster Appel in Brande, Kreis Falkenberg, von dem ich erfuhr, daß die Vögel vereinzelt, aber regelmäßig am „Mühlteiche" bei Geppersdorf dortigen Kreises brüten.

Maße von 4 Vögeln:

♂	Fl. 292,	Schw. 126,	Schn. 117,	L. 78	gepaart
♀	„ 315,	„ 135,	„ 145,	„ 83,5	gepaart
„	„ 282,	„ 130,	„ 125,	„ 79	
„	„ 321,	„ 135,	„ 152,	„ 87	

Am Zobten heißt der Brachvogel nach Knauthe „Goisvogel", im polnischen Oberschlesien „kulik".

93. Numenius tenuirostris Vieill. — Dünnschnäbliger Brachvogel.

Kennzeichen: Oberkopf auf hellem Grunde dunkel gestrichelt, Körperseiten mit dunkelbraunen dreieckigen oder herzförmigen Flecken gezeichnet; der dünne Schnabel kürzer als 100 mm.

Dieser Bewohner der Mittelmeerländer ist für ganz Deutschland eine ungemein seltene Erscheinung. Um so erfreulicher ist es, daß er nunmehr auch unter die Vögel der Provinz Schlesien aufgenommen werden kann. Herr Major Woite in Trebnitz legte der Hirschberger Versammlung des Vereins schlesischer Ornithologen einen ausgestopften *N. tenuirostris* vor, welcher im Herbste 1883 vom Rittergutsbesitzer Th. Müller zu Paselwitz bei Liegnitz auf einer nassen Wiese geschossen wurde, als er bei der Suche nach Bekassinen vor dem Schützen aufstand.

94. Numenius phaeopus (L.) — Regenbrachvogel.

Scolopax phaeopus L.

Kennzeichen: Über die Mitte des schwarzbraunen Oberkopfes ein gelblicher Längsstreifen.

Den nördlichsten Gürtel des altweltlichen Festlandes bewohnend, zieht der Regenbrachvogel an unseren Küsten durch und verirrt sich nur selten ins Binnenland. Kaluza, Neumann, Gloger und Rob. Tobias sind die einzigen, die ihn erwähnen, letzterer mit dem Zusatze, daß er in der Regel schon im August erscheine.

3. Unterfamilie: Scolopacinae, Schnepfen.

Augen weit hinten im Kopfe gelegen, Schnabel erheblich länger wie bei den *Totaninae*, sonst diesem gleich gebildet, der Oberschnabel etwas länger als der untere.

1. Gattung: Gallinago Leach., Bekassine.

Der untere Teil des Schenkels ist nackt, der Lauf bedeutend kürzer als die Mittelzehe; Fittichlänge unter 150 mm.

*95. Gallinago media (Frisch). — Große Bekassine.

Scolopax media Frisch., Gallinago maior auct.

Kennzeichen: Die Flügeldeckfedern haben große weiße Spitzen; die beiden äußersten Schwanzfedern jeder Seite sind an der Spitzenhälfte rein weiß.

Die größere Bekassinenart ist eine Bewohnerin der nordischen Tundren. Auch in Deutschland ist sie vereinzelt als Brutvogel festgestellt worden. In Schlesien wurde zwar noch von keinem einzigen

aufgefundenen Neste berichtet, dennoch wird man auch für unsere Provinz dem Vogel das Heimatsrecht nicht absprechen können. Wenn auch ohne Angabe bestimmter Tatsachen behauptete doch schon Endler, daß die Doppelbekassine bei uns brüte. Gloger meinte sogar, daß sie „gar nicht selten zu nisten scheine". Rob. Tobias vermutete gleichfalls das Brüten dieser Art in der Lausitz; im Breslauer Museum steht ein wahrscheinlich aus der Provinz stammendes, *G. maior* bezeichnetes Dunenjunges, dessen Artzugehörigkeit in diesem Entwickelungsstadium allerdings nicht unzweifelhaft ist, und ich selbst erhielt ein bei Neustadt OS. am 5. Mai 1888, also während der Brutzeit erlegtes Stück. Dazu kommt endlich noch die Angabe von Buro-Spalding, daß in der Trachenberger Gegend einzelne brütende Paare vorkämen. Jedenfalls wäre es von besonderem Interesse, wenn unsere schlesischen Jäger auf die Artzugehörigkeit der Brutbekassinen achteten: die auch im Fluge leicht erkenntlichen weißen äußersten Stoßfedern lassen nie im Stiche.

Als Durchzugsvogel ist die große Bekassine keine besondere Seltenheit für unsere Provinz. Die meisten Bekassinenjäger haben sie schon erlegt, zumal sie sich leichter schießt, als die gewöhnliche Art. Allerdings Glogers Angabe: „Gewöhnlich, in manchen Jahren gemein," trifft wenigstens heutzutage nicht mehr zu. Baer kann für die Lausitz nur ein Belegexemplar aufführen. Freilich fügt er hinzu, daß die Gebrüder Tobias sowie Aulich den Vogel zur Zugzeit „nicht selten" erhielten. Indessen das sind und waren Präparatoren, bei denen sich überhaupt „Seltenheiten" anhäufen und zwar aus weiteren Gegenden; bezeichnete doch trotzdessen Rob. Tobias selbst die große Bekassine als „nicht gewöhnlich". Auch das Breslauer Museum erfreut sich nur des Besitzes von zwei Exemplaren, desgleichen ist in meine Sammlung außer dem oben erwähnten nur noch ein Stück, vom 16. August 1905 aus der Neisser Gegend, gelangt und Präparator Nowak in Pless berichtete mir die Erbeutung einer *G. media* aus dem August 1899 als eine Besonderheit. Also ein so gewöhnliches Vorkommnis, wie Gloger behauptete, ist die Doppelbekassine auch auf dem Zuge bei uns nicht.

*96. Gallinago gallinago (L.) — Gemeine Bekassine.

Scolopax gallinago L., *Gallinago caelestis auct.*

Kennzeichen: Ähnlich der *Gallinago media,* aber schwächer, ohne die großen weißen Flecken jener auf den Flügeln und an den äußersten Schwanzfedern nur die kurzen Spitzen weiß.

Als Brutvogel kommt die Bekassine zumeist in den schlesischen Teichrevieren vor, wo nasse Wiesen ihren Lieblingsaufenthalt bilden. Ich stellte sie als solchen an den Teichen von Trachenberg und Falkenberg fest und erhielt aus letzterer Gegend Gelege. Sie brütet nach Baer auch häufig an den moorigen Sümpfen der lausitzischen Tieflandsheide und fehlt nicht auf der oberschlesischen Teichplatte, woher ich ebenfalls Eier bekam.

Nach Rob. Tobias, von Roberti und Baer fällt die Ankunftszeit in die zweite Hälfte des März, der Rückzug zumeist in den September. Unsere Provinz wird dabei auch von ungeheuren Scharen nordischer Bekassinen durchzogen, die namentlich auf den alsdann meist abgelassenen Teichen einfallen und in Menge erlegt werden. Als anschauliches Beispiel führt Baer an, daß Förster Nerke in Uhyst in einem Herbste nicht weniger als 597 Bekassinen geschossen hat! Zuweilen überwintert diese Art, da Kramer (nach Baer) sie noch im November, Dezember und Anfang Januar angetroffen hat.

Das aus 4 Eiern bestehende Gelege ist Ende April und Anfang Mai vollzählig. Ich besitze ein frisches Gelege vom 30. April, Henrici ein hochbebrütetes vom 23. Mai.

Maße von Vögeln gebe ich nicht, da ich keine zweifellos schlesischen Brutbekassinen besitze.

11 Eier messen:

	Länge	Breite
Größte	41	30
Kleinste	37	27
Durchschn.	39,4	28,2

„Himmelsziege“, „große Bekassine“ und im Polnischen „koziołek“ (Böckchen“) sind die vorkommenden Volksnamen, die aber immer mehr von der Bezeichnung „Bekassine“ schlechthin verdrängt werden.

Albinos sind unter den Bekassinen selten. Deshalb erwähne ich ein im Besitze des Försters Kynast in Guschwitz befindliches Stück, welches sich durch weiße Schwung- und Flügeldeckfedern auszeichnet, die aber auf die beiden Flügel verschieden verteilt sind.

*97. Gallinago gallinula (L.) — Kleine Bekassine.

Scolopax gallinula L.

Kennzeichen: Von den beiden anderen Bekassinen durch den kürzeren Schnabel (unter 50 mm) und metallischen Glanz auf den schwarzen Partien des Rückens leicht zu unterscheiden.

Ihr Brutgebiet ist etwa dasselbe wie das von *Numenius phaeopus* (L.), aber sie ist schon weit südlicher brütend aufgefunden worden, auch in Deutschland, was Reichenow in seinen „Kennzeichen" nicht erwähnt. Was Schlesien anlangt, so vermutete sie Gloger als Brutvogel, und zwar wie Borggreve meinte, ohne dafür einen tatsächlichen Anhalt zu haben. Indessen nicht nur Endler berichtete, daß sie zum Teil den Sommer über bei uns bleibe, sondern auch Graf Roedern bezeichnete sie (vgl. Journ. für Ornith. 1876 S. 364) als bei Groß-Glogau, bei Breslau und in dem Oderwalde bei Kosel alljährlich brütend, und dieser hervorragende Oologe, welcher für seine großartige Eiersammlung weitverzweigte Verbindungen in der Provinz besaß, hat dann sicher mindestens echte Gelege aus den angegebenen Örtlichkeiten besessen. Immerhin ist das Brutvorkommen der kleinen Bekassine in Schlesien nur ein vereinzeltes. Viel auffallender ist sie auf dem Herbstzuge, auf welchem sie nasse Wiesen in wasserreichen Gegenden wohl alljährlich besucht. L. Tobias nennt sie für seine Gegend (Niederschlesien bei Grünberg) selten, aber an den Falkenberger Teichen trifft das nicht zu, dort ist sie eine ganz regelmäßige Erscheinung. Ich selbst traf sie an diesen Teichen wiederholt an, zuletzt am 14. September 1905 am Olschow-Teiche, und besitze von da ein Belegstück. R. Tobias fand sie auf dem Frühjahrszuge noch am 8. Mai.

Außer meinem Stücke findet man Belegexemplare im Breslauer und im Görlitzer Museum.

2. Gattung: Scolopax L., Waldschnepfe.

Schenkel bis zum Fersengelenk befiedert, Lauf fast so lang wie die Mittelzehe, Fittich über 170 mm lang.

*98. Scolopax rusticola L. — Waldschnepfe.

Der „Vogel mit dem langen Gesicht" ist ein Gegenstand besonderen Interesses für unsere Jäger, und zwar sind es die Zugschnepfen, deren Kommen und Gehen mit größter Aufmerksamkeit verfolgt wird. Soweit ich habe feststellen können, ist der Schnepfenstrich durch Schlesien immer noch ein bedeutender, soll aber gegen früher abgenommen haben. Nach dem Jägerglauben kommen die Schnepfen mit der weißen Bachstelze an. In Wirklichkeit ist aber — durchschnittlich — die Bachstelze nur die Ankündigerin der demnächstigen Ankunft der Schnepfe, welche meist einige Tage später erscheint. Denn während die weiße Bachstelze im Durch-

schnitt Mitte März da ist, ist dies für die Schnepfe der früheste Ankunftstermin, während in der Regel der Zug erst im letzten Drittel des Monats einsetzt und sich bis in den April hinein erstreckt. Der Herbstzug beginnt Ende September und dauert durch den ganzen Oktober, zuweilen tief in den November hinein. Es kommen jedoch auch überwinternde Schnepfen vor.

Als Brutvogel hat die Waldschnepfe weniger waidmännisches Interesse, da sie als solcher viel zu selten ist. Gloger und Rob. Tobias kannten das gelegentliche Brüten in Schlesien schon, aber nur für gebirgige Gegenden. Mir ist es umgekehrt häufiger aus ebenem Gelände bekannt geworden. Festgestellt habe ich selbst das Nisten der Schnepfe für die Bergreviere Arnoldsdorf und Wildgrund (Kreis Neisse bezw. Neustadt OS.) und für das Flachlandgebiet Schelitz, Kreis Neustadt OS. Woehl teilte mir mit, daß die Schnepfe im Forstreviere Kopanina, Kreis Tarnowitz, genistet habe; nach einer Mitteilung des Gräflich Reichenbachschen Forstamtes zu Goschütz brütet sie auch in dortiger Gegend, von Ehrenstein hat sie als regelmäßigen Brutvogel in den Oberförstereien Kreuzburgerhütte und Grudschütz kennen gelernt, wo öfters junge Schnepfen im Juli, von ihm selbst eine am 30. Juni geschossen wurde; nach Nowak sind bei Pless Gelege gefunden worden; Buro-Spalding berichten über ihr Nisten für die Trachenberger Gegend, L. Tobias erwähnt ein einmaliges Brutvorkommen bei Saabor und traf Brutschnepfen auf den Königshainer Bergen an, Baer nennt besonders die Muskauer Heide, in welcher Wolff ihr zweimaliges Brüten durch den Sommer als Regel feststellte, Hanke teilt mir mit, daß Förster Ziegner in Krieblowitz bei Canth die Waldschnepfe brütend gefunden habe, und Tautz fand einmal im Jahre 1898 durch Zufall ein Gelege von 4 stark bebrüteten Eiern auf der sogenannten Moorgrundwiese im Schweidnitzer Stadtforste.

Ein mir aus Schelitz, Kreis Neustadt OS., gebrachtes Ei war am 30. April 1879 gefunden.

Nach Vorstehendem erhellt, daß die Waldschnepfe wohl überall in der Provinz als Brutvogel vorkommt, ihr Brüten aber stets nur ein vereinzeltes bleibt.

Eine interessante Abberration besitzt das Breslauer Museum in einer Waldschnepfe, deren Gesamtzeichnung in blasser Farbe auf weißlichem Grunde steht und deren Primärschwingen ganz weiß sind.

Außer „Schnepfe“ hört man den Namen „Eulenkopf“ und in der Lausitz „Holzschnepfe“.

3. Familie: Otitidae, Trappen.

Schnabel kurz, an der Wurzel niedergedrückt, an der Spitze gewölbt, die hohen Füße sehr stark, insbesondere das Tarsalgelenk; Hinterzehe fehlt, der Schwanz aus 20 breiten Federn bestehend.

Einzige:

Gattung: Otis L., Trappe.

Die Kennzeichen diejenigen der Familie.

*99. Otis tarda L. — Große Trappe.

Kennzeichen: Kopf und Hals licht aschgrau, Fittich über 400 mm, Lauf über 90 mm lang.

In Brandenburg und Sachsen soll die Großtrappe stellenweise häufig sein; bei uns in Schlesien ist sie es nirgends. Sie bewohnt große, dem Getreide- und Rapsbau gewidmete Flächen. Wenn Gloger angibt, daß sie in solchen nicht selten sei, so haben sich seitdem die Verhältnisse erheblich geändert. Bei allen Bemühungen ist es mir nicht gelungen, das Brutvorkommen der großen Trappe für unsere Zeit irgendwo zu ermitteln, bis auf zwei ganz vereinzelte Fälle, von denen aber der eine auch schon über 10 Jahre zurückliegt. Schon Rob. Tobias berichtete 1853 für die Oberlausitz, daß in den letzten 20 Jahren nur 3 Trappen erlegt worden seien, während früher zur Herbstzeit alljährlich kleine Herden sich zeigten; von einem Brüten weiß er nichts. L. Tobias hat von letzterem auch nichts erfahren, da er lediglich die Erlangung zweier Gelege aus dem Königreiche Sachsen mitteilt. In Oberschlesien hat Borggreve desgleichen negative Resultate gehabt. Nach K. Krezschmer ist die Trappe bei Sagan, wo früher zwischen Wittgendorf und Rückersdorf einige Völker gelebt haben, ausgestorben. Ein Stück steht in einer dortigen Sammlung. — Die erwähnten Fälle des Brutvorkommens sind folgende: Nach brieflicher Mitteilung von Robertis zeigte sich anfangs der 1890er Jahre mehrere Jahre hindurch auf den Revieren der Rittergüter Rosen, Kochelsdorf und Bischdorf, Kreis Kreuzburg, eine einzelne Trapphenne, welche legte und brütete. Das Gelege wurde mehrfach gesehen, und in einem Jahre wurden 3 Junge gefangen, welche mein Gewährsmann sah. Der Hahn ist merkwürdigerweise niemals bemerkt worden. Ferner berichtet Prinzlicher Oberförster Zoepffel in Groß-Wartenberg, daß seit Jahren Großtrappen in dortiger Gegend brüten. Stellenweise werden anscheinend in der ganzen Provinz einzelne Exemplare angetroffen, wo sie sonst nicht heimisch sind. So meldeten Buro-

Spalding das gelegentliche Auftreten bei Trachenberg im Spätherbst und Winter; nach Neumann stand ein Stück in der Meffersdorfer Sammlung, eins befindet sich im Breslauer Museum, und Woite berichtet über das Auftreten größerer Trupps am Katzengebirge im Februar und Anfang März 1901. Es wurde bei Maloschütz aus einer Schar von 19 Stück ein ♀ erlegt, ferner bei Herrnkaschütz eine Gesellschaft von 39 Stück beobachtet. Nach Baer wurde ein ♀ etwa 1880 bei Weißkeisel, Kreis Rothenburg, erlegt, und ein am 19. Januar 1837 tot auf dem Felde gefundenes ♀ besitzt das Görlitzer Museum. Einen starken Hahn, am 13. November 1891 bei Greisau, Kreis Neisse, erlegt, fand ich auf dem Markte von Neisse. Er befindet sich als Reliefbild im Besitze des Wildhändlers Krautwurst daselbst.

100. Otis macqueeni (Gr.) — Kragentrappe.

Houbara macqueeni Gr.

Kennzeichen: Halskragen, Scheitelfedern verlängert, schwarz gespitzt, Fittich zwischen 300 und 400 mm, Lauf zwischen 70 und 90 mm lang.

Die schöne, in Mittelasien heimische Kragentrappe ist schon mehrfach in Schlesien erlegt worden. Nach Kaluza besaß Herr von Minckwitz ein bei Kottwitz, unweit Ohlau erlegtes Stück, welches nach J. F. Naumann anfangs November 1800 erbeutet wurde. Endler berichtet 1811 von einem nochmaligen Vorkommen und Erbeuten, und bildet das betreffende Stück ab. (Nach R. Tobias ist ein jüngerer Vogel einmal in dem obersten südwestlichen Teile der Oberlausitz erlegt worden, anscheinend außerhalb Schlesiens, da Baer diese Art nicht erwähnt.) Buro endlich, und dies mag nicht ganz bedenkenfrei sein, berichtet, daß die Kragentrappe sich zuweilen im Winter in wenig Exemplaren auf den Saatfeldern bei Trachenberg zeige.

*101. Otis tetrax L. — Zwergtrappe.

Kennzeichen: Fittich unter 280 mm, Lauf unter 70 mm lang. (Der dem Laien ähnlich erscheinende Triel, *Oedicnemus oedicnemus,* unterscheidet sich von der männlichen Zwergtrappe schon durch den fehlenden schwarz-weißen Halsschmuck, von Weibchen und Jungen durch den gestreckten Schnabel und die Bindehaut zwischen den Zehen.)

Die anmutige Zwergtrappe ist Brutvogel im östlichen Asien, in Nordafrika und Südeuropa, aber auch in Mitteleuropa tritt sie

stellenweise als solcher auf. In Deutschland ist besonders Thüringen allen Ornithologen bekannt als das Land, in welchem sich in der Mitte der siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts die Vögel in einer Anzahl von Paaren seßhaft gemacht haben, anscheinend allerdings nur vorübergehend. Für Schlesien ist nur ein einziger Fall des Brütens der Zwergtrappe bekannt geworden, indem Graf Roedern auf der Jahresversammlung der Deutschen Ornithologischen Gesellschaft von 1876 mitteilte, daß der Vogel in diesem Jahre bei Militsch gebrütet habe.

Dagegen ist die Zwergtrappe wiederholt in unserer Provinz erlegt worden. Wie auch anderwärts, wird dabei die Erfahrung gemacht, daß nie alte ♂♂ erbeutet werden, sondern immer nur ♀♀ oder junge Vögel. Nur ein Ausnahmefall ist mir neuerdings bekannt geworden. Schon 1822, im März, wurde nach Neumann und Fechner bei Hennersdorf, Kreis Görlitz, vom Oberbürgermeister Demiani ein ♀ erlegt. R. Tobias berichtet, daß in den Jahren 1833—1853 in der Oberlausitz nur 3 junge oder ♀♀ geschossen wurden. A. v. Homeyer erwähnt ein am 22. November 1862 bei Kossiadel (Kreis Grottkau) erlegtes ♀ juv., das ins Berlines Museum kam, und ein am 7. Januar 1873 bei Goschütz (Kreir Militsch) erbeutetes ♀, welches die Naturforschende Gesellschaft in Görlitz erhielt. Nach Graf York von Wartenburg wurde am 9. Januar 1878 ein ♀ bei Schleibitz, Kreis Oels, und 2 andere Zwergtrappen zur selben Zeit in Oberschlesien geschossen. Mitte Oktober 1890 schoß nach Eder Inspektor Fischer bei Radstein, Kreis Neustadt OS., ein ♂ juv. Aulich erhielt nach Baer ein am 28. November 1891 zu Rudnick OS. erlegtes und Otto Bock in Berlin ein im Herbst 1891 in Oberschlesien geschossenes Stück zum Ausstopfen. Ohne nähere Angaben erwähnt L. Tobias, daß er einmal eine Zwergtrappe aus seinem niederschlesischen Beobachtungsgebiet zum Stopfen erhalten habe; nach Kayser steht im Schloß Rauden ein Exemplar; nach W. Thienemann erlegte Regierungsrat Pralle ein Stück in der Nähe von Oppeln. Im Breslauer Museum stehen 2 ♀ und ein junger Vogel als Schlesier und ein drittes ♀ mit dem Herkunftsort Powitzko (Kreis Trachenberg). Ein am 30. November 1904 bei Neuberun erlegtes junges Stück erhielt Präparator Nowak und erst ganz kürzlich sah ich ein zum Auslegen bestimmtes junges ♂, welches Ende August 1905 bei Neustadt OS. erbeutet worden war. Der interessanteste Fall aus neuerer Zeit ist aber die Erlegung eines Hahnes am 8. Mai 1905 bei Simsdorf (Trebnitz), durch Rittergutsbesitzer Pakully zu Baumgarten, Kreis Ohlau, interessant weil es das bisher einzige ♂

im Hochzeitsschmuck ist und weil die Erlegung zur Brutzeit stattfand. Auch noch zur Brutzeit, nämlich im Juni oder Juli 1889, erhielt Tautz ein ♀ aus Bögendorf bei Schweidnitz.

4. Familie: Gruidae, Kraniche.

Schnabel länger, Füße höher als bei den Trappen, der Unterschenkel weit über die Ferse hinauf unbefiedert, die kleine Hinterzehe hoch eingelenkt.

Einzige

Gattung: Grus L., Kranich.

Kennzeichen der Familie.

*102. Grus grus (L.) — Kranich.

Ardea grus L., *Grus communis* und *cinera auct.*

Kennzeichen; Aschgrau, auf dem Scheitel ein kahler oder mit kurzen Borstenfedern besetzter hochroter Fleck, die hintersten Sekundärschwingen sichelförmig gebogen.

Trotz des ihm an allen Orten seines Vorkommens gewährten Schutzes ist der Kranich ein Wild, dessen Bestand mit der fortschreitenden Entwässerung und Urbarmachung seiner Brutplätze — sumpfiger Waldwiesen und unwegsamer Erlenbrüche — immer mehr zurückgehen muß. Es sind nur wenige Gegenden in Schlesien, wo der Vogel noch nistend vorkommt, aber die von älteren Beobachtern angegebene Anzahl von Brutpaaren erreicht er wohl überall nicht mehr. (Von Uechtritz sagte z. B. 1821, daß der Kranich in den nördlichen Waldgegenden Schlesiens keine Seltenheit sei.) An manchen früheren Brutstellen ist er überhaupt verschwunden. So berichtet dies Baer für Weißkeisel und Niemitsch. Nach dem Genannten bewohnt der Kranich, dort „Krannich“ und „Großziemer“ genannt, die Görlitzer Heide mit ihren großen Moorbrüchen; in 2—3 Paaren haust er auch bei den Spreer Heidehäusern und in je einem Paare bei Neucollm, bei Biehain, Creba, Uhsmannsdorf und im Tiergartenbruche der Muskauer Heide. — Für Niederschlesien nennt L. Tobias die Brüche bei Primkenau, Prittag, Sedczyn als Brutstellen, was mir bezüglich Primkenau von Grumann bestätigt wurde. Sorgfältig gehegt werden die Kraniche auf der fürstlich Hatzfeldschen Herrschaft Trachenberg. Ihr Bestand beträgt im Nesigoder Luche nach Auskunft des dortigen Försters Ruchel noch 3—4 Brutpaare. Nach Baer wurde für sie einmal jährlich 600 Mk. Wildschaden gezahlt, den sie auf den bäuerlichen Erbsenfeldern anrichten. Aus Oberschlesien kenne ich nur 2 Brutplätze. Nach ausführlicher brieflicher Mitteilung Woehls brütet alljährlich ein Paar auf einem etwa 300 Morgen großen Moorbruche der Oberförsterei Bibiella,

Kreis Tarnowitz. Außer dem ihm von der Verwaltung gewährten Schutze genießt es solchen auch von der ländlichen Bevölkerung, weil diese in dem Kranich ein Symbol der Fruchtbarkeit sieht, und ein jeder sich freut, wenn auf seinem Acker ein Kranich sich niederläßt. Ein zweiter Brutort ist ein Teich in der Nähe von Koschentin, Kreis Lublinitz, wo nach brieflicher Mitteilung Weigangs ebenfalls nur 1 Paar alljährlich nistet. Kaluza gab noch „das Fürstentum Oppeln“ und die Standesherrschaft Pless als Gegenden an, wo der Kranich brütet; das scheint jetzt dort nicht mehr der Fall zu sein. Neuerdings hat Professor Nitsche in Tharandt und nach seinem Tode Baer Erhebungen über das Vorkommen des Kranichs in Deutschland angestellt. Baer war so freundlich, mir das Manuskript seiner Arbeit hierüber, die bisher noch nicht im Drucke erschienen ist, zur Verfügung zu stellen, soweit es sich auf Schlesien bezieht. Danach hat er außer den bereits oben angegebenen, teils aus der bisherigen Literatur ersichtlichen, teils von mir ermittelten Brutorten noch folgende festgestellt: je einen bei Carolath (Kreis Freystadt), Vorhaus (Kreis Haynau), Bunzlau, Halbau und Wiesau (Kreis Sagan), Gleinig (Kreis Guhrau), Kraschnitz, Schlabotschine und Neuschloß (Kreis Militsch), Wohlau und Nimkau (Kreis Neumarkt), je zwei bei Klitschdorf (Kreis Bunzlau) und Woidnig (Kreis Guhrau), je 3 bei Kohlfurt (Kreis Görlitz) und bei Sprottau, 4 bei Kotzenau (Kreis Lüben) und je 5 bei Primkenau (Kreis Glogau und Sprottau) und bei Rauscha (Kreis Görlitz). Insgesamt sind 49 Brutstellen in Schlesien ermittelt, von denen jedoch 10 der Vergangenheit angehören, eine Anzahl nicht regelmäßig benützt werden, die meisten nur 1 Brutpaar, wenige 2 und nur zwei noch 6—8, bezw. 10 Paare beherbergen. Sie verteilen sich auf die schlesischen Regierungsbezirke wie folgt; Liegnitz 37, Breslau 10, Oppeln 2. Der Vogel heißt im polnischen Oberschlesien „czapla“.

Auf dem Zuge, im März und Oktober, berührt der Kranich auch andere Gegenden Schlesiens und wird gelegentlich erbeutet. Nowak erhielt ein Stück sogar noch am 23. November 1898 aus Zabrzek bei Neuberun. Er nennt den Kranich einen nicht seltenen Durchzugsvogel, von dem einmal auf einen Schuß 3 Stück erlegt worden seien. Martini schrieb mir andererseits, daß ein ♀ noch Anfang Mai 1901 bei Lomnitz, Kr. Hirschberg, geschossen worden sei, an einer Örtlichkeit also, wo die Kraniche nicht heimisch sind. Drei Stücke aus der Trachenberger Gegend stehen im Breslauer Museum, 1 ♀ aus derselben Gegend vom 29. August 1901 besitze ich.

Die Maße von 2 Bälgen sind:

♂ 19. 3. 03. Fl. 667, Schn. 109, L. 230.
♀ 29. 8. 01. „ 625, „ 105, „ 255.

Grus virgo (L.) — Jungfernkranich.

Ardea virgo L., *Anthropoides virgo auct.*

Kennzeichen: Grau, hinter dem Auge ein Büschel weißer zerschlissener Federn, keine nackte Stelle am Kopf.

J. Fr. Naumann schreibt vom Jungfernkranich, daß er „nach einer uralten Nachricht“ einmal in Oberschlesien geschossen sein solle. Das genügt natürlich nicht, um ihn unter die schlesischen Vögel aufzunehmen. Auch das deutsche Bürgerrecht dieser südlichen Art beruht nur auf einem einmaligen Vorkommen in Helgoland.

5. Familie: Rallidae, Rallen.

Kleine oder mittelgroße Vögel; der Schnabel kurz oder mittellang, die Läufe mäßig hoch, über dem Fersengelenk nackt, die Hinterzehe klein und hoch eingelenkt, schlanke, spitze Krallen; Flügel kurz, Schwanz sehr kurz.

1. Gattung: Rallus L., Schilfralle.

Schnabel länger als der Kopf, über 25 mm lang, ziemlich schwach, Füße ziemlich groß und stark.

*103. Rallus aquaticus L. — Wasserralle.

Kennzeichen: Steiß und Körperseiten schwarz und weiß gebändert.

Borggreve bezweifelte noch das Brüten der Wasserralle in Norddeutschland, und hielt wegen der Ähnlichkeit der Eier mit denen des Wachtelkönigs die bezüglichen Beobachtungen nicht für einwandsfrei. Allerdings ist der Vogel schwer zu beobachten, aber wenn dies während der Brutzeit geschehen ist, so kann kein Bedenken entstehen, die Art unter die Brutvögel der betreffenden Gegend aufzunehmen. Solche Beobachtungen liegen aber für verschiedene Teile Schlesiens vor. Gloger läßt sich im allgemeinen dahin aus, daß die Ralle an weitläufigen, grasreichen und schilfigen Teichufern mit etwas Gesträuch, auf sumpfigen Wiesen mit Wassergräben gar nicht selten sei. Rob. Tobias sagt, daß sie an geeigneten Stellen nirgends fehle, und hat sie insbesondere bei Leopoldshain und Lohsa getroffen. Louis Tobias bezeichnet sie für die Grünberger Gegend als nicht selten, Buro-Spalding nennen sie für Trachenberg ziemlich häufig, nach Baer erhielt Preissler sie öfters zur Brutzeit aus Jahmen und Creba, und Baer selbst traf sie auf dem Torfbruche zu Horka. Schon das genügt, diese Art als schlesischen Brutvogel zu betrachten. Dazu

kommt, daß Rob. Tobias ausdrücklich erklärt, kaum flugfähige Junge geschossen zu haben, und daß L. Tobias berichtet, er habe am 3. Juni 1881 bei Leopoldshain ein Pärchen mit 8 Jungen getroffen. Ich selbst habe die Wasserralle am Sangow-, Kamaschke- und Logeteiche bei Falkenberg während der Brutzeit beobachtet, aber das Nest nicht finden können.

Der Frühjahrszug dehnt sich durch den März und April, derjenige des Herbstes durch Oktober und November aus. Aulich bekam nach Baer jedoch noch am 17. Dezember und 10. Januar Stücke. An Telegraphenleitungen erstoßen sich sehr viele, wohl weil sie des Nachts sehr niedrig ziehen; solche Verunglückte erhielt ich sehr oft. Daß sie auch das hohe Gebirge überfliegen, beweist der von V. von Tschusi mitgeteilte Fall, daß am hohen Rade eine Wasserralle erstarrt aufgefunden worden ist. — Der Vogel heißt in der Lausitz „Wasserhühnel“ und bei den polnischen Oberschlesiern „wipior“, „wiporka“.

2. Gattung: Crex L., Wiesenralle.

Schnabel kürzer als der Kopf, hoch, kräftig; Zehen nicht auffallend lang; Mittelzehe unter 45 mm.

*104. Crex crex (L.) — Wachtelkönig.

Rallus crex L., *Crex pratensis auct.*

Ein besonders den Jägern bekannter Vogel, der auf feuchten Wiesen, aber auch im jungen Getreide, in Kleestücken u. dgl. sich aufhält. Er ist an geeigneten Stellen in der ganzen Provinz häufig. Nur Knauthe meldete vom Zobtengebiete, daß er immer seltener werde, sodaß auf einer Fläche von 6000—8000 Morgen nur 3 Paare festzustellen gewesen seien. Spätere Beobachtungen aus derselben Gegend liegen indessen nicht vor, sodaß Knauthes Wahrnehmung ein vorübergehendes Schwanken im Bestande zugrunde liegen kann, wie es wohl von allen schlesischen Beobachtern festgestellt worden ist und dessen Ursache bisher nicht ergründet ist. Auch das Gebirge meidet der Vogel nicht, und so fand ihn A. von Homeyer auf den Waldwiesen des Waldenburger Gebietes, wie er nach von Tschusi auch im österreichischen Teile des Riesengebirges gebrütet hat. Besonders häufig ist der Wachtelkönig natürlich in den so ganz für ihn geschaffenen Niederungen des Trachenberger Teichgebietes. Ich habe nirgends während der Brutzeit so viele schnarren gehört wie dort.

Im Frühjahre ist unser Vogel einer unserer spätesten Ankömmlinge. Für Neisse und Neustadt notierte ich durchschnittlich Mitte

Mai, auch Rob. Tobias gibt den 14. Mai als Durchschnittsankunftstag an. Dasselbe würde auch den Notizen von Roberti's entsprechen, wenn man ein besonders frühes und deshalb nicht unbedenkliches Datum (22. April!) unberücksichtigt läßt. Im Herbst vollzieht sich der Rückzug zumeist im September; Rob. Tobias traf den Wachtelkönig aber auch noch Ende Oktober an und Zahlmeister Barndt in Neisse stieß noch am 31. Oktober 1896 auf der Jagd ein Stück auf. Ein Gelege besitze ich vom 3. Juni 1879 (drei Stück), Hanke ein volles Gelege zu 10 Eiern vom 25. Mai 1904.

Maße von 13 Eiern:

	L.	Br.
Größte . . .	40	27
Kleinste . .	35	26
Durchschn. .	37,6	26,8.

Maße von drei Vögeln:

♂ ? 5. 03.	Fl. 143,	Schw. 54,	Schn. 22,	L. 40.
„ 12. 5. 01.	„ 145,	„ 60,	„ ?	„ 37.
„ 19. 5. 01.	„ 133,	„ 58,	„ ?	„ 37.

„Wiesenschnarre“, „faule Magd“, „Grasemagd“ sind die wohl überall gebräuchlichen Namen. In der Lausitz sagt man auch „Knarrhuhn“ und die Polen nennen den Vogel „chręstek“ und „rzęstek.“

3. Gattung: Ortygometra L., Sumpfhuhn.

Schnabel kürzer als der Kopf, unter 25 mm lang, schwächer wie bei *Crex*, vorn zusammengedrückt; Füße groß und stark, die drei Vorderzehen auffallend lang und schlank; die Hinterzehe verhältnismäßig am längsten von allen Gattungen der Familie.

*105. Ortygometra porzana (L.) — Tüpfelsumpfhuhn.

Rallus porzana L., Crex porzana, Gallinula porzana, Porzana maruetta auct.

Kennzeichen: Fittich über 90 mm lang, Hals weiß punktiert.

Von Uechtritz nennt diese Art sehr selten für die Oberlausitz und weiß nur von einem bei Niesky erlegten Vogel zu berichten; Rob. Tobias dagegen sagt 30 Jahre später, daß das Tüpfelsumpfhuhn ebenso gemein sei, wie der Wachtelkönig. Wenn von Uechtritz sich nicht geirrt hat, so hat also in der Lausitz eine große Vermehrung unseres Vogels stattgefunden, denn Rob. Tobias' Angabe wird auch von anderen Beobachtern bis in die Gegenwart hinein bestätigt. So bekam nach Baer Louis Tobias Junge aus

der Leopoldshainer Gegend, Preissler beobachtete auf den Teichen von Zimpel alljährlich einige Brutpärchen und fand deren Nester mit 6 bis 8 Eiern, und Baer selbst stellte einmal eine Brut auf dem Torfbruche von Horka fest. — Was das übrige Schlesien anlangt, so haben wir ein ähnliches Verhältnis wie in der Lausitz. Kaluza führt den Vogel für Oppeln und Schweidnitz auf, nennt ihn aber „etwas selten", während nicht ganz 2 Dezennien später Gloger ihn als „sehr gemein" bezeichnet. Wenn man nun auch hier Glogers Neigung zu Verallgemeinerungen in Betracht zieht, zumal er als Vergleichsgegenstand die kurz vorher behandelte *Ortygometra pusilla* heranzieht, („Sehr gemein, viel häufiger als das vorige"), so scheint doch auch hier eine Zunahme der Art festzustellen zu sein, da jedenfalls von einer Seltenheit an geeigneten Orten von den Beobachtern nicht mehr gesprochen wird. L. Tobias z. B. sagt für sein niederschlesisches Revier: „Brütet nicht selten an Gräben, Teichen und Seen." Nach Hosius ist der Vogel auf den Teichen von Giersdorf, Kr. Hirschberg, ziemlich häufig Dasselbe gilt für die Trachenberger und Falkenberger Teiche. Nach Kayser ist die Art auch Brutvogel bei Ratibor, wo auf den Entenjagden Junge geschossen zu werden pflegen. Hanke besitzt ein Gelege von 10 Eiern vom 20. Mai 1905.

Maße von 13 Eiern:

	L.	Br.
Größte . . .	34,5	25
Kleinste . .	31	23
Durchschn. .	33,2	24,4.

Gleich *Rallus aquaticus* wird auch das Tüpfelsumpfhuhn besonders häufig ein Opfer der elektrischen Drähte. Ich erhielt vielfach erstoßene Stücke, meist aus dem Mai und September. Das eine hatte sich nicht an der Drahtleitung, sondern an einer brennenden Bogenlampe totgeflogen. In der Lausitz heißt diese Art „Mohrhühnchen."

*106. Ortygometra pusilla (Pall.) — Zwergsumpfhuhn.

Rallus pusillus Pall., Crex bailloni und *pygmaea auct.*

Kennzeichen: Auf dem schwarzen Rücken viele weiße Fleckchen und Punkte; Fittichlänge unter 90 mm.

Die beiden kleinen Sumpfhühnchen leben äußerst versteckt und sind daher schwer zu beobachten. Es wird auch nicht immer leicht sein, durch bloße Beobachtung im Freien die Artzugehörigkeit zweifellos zu bestimmen. Dazu kommt, daß bei früheren Schrift-

stellern die Nomenklatur der beiden Arten etwas in Unordnung geraten war, daß insbesondere der Speziesname *pusilla* bald der einen, bald der anderen Art beigelegt wurde. Daher ist es mir höchst zweifelhaft, ob ich alle vorgefundenen Notizen über die beiden Sumpfhühnchen richtig beziehe; die Mehrzahl segelt unter der Flagge *„pusilla“*, und deshalb nehme ich sie hierher, soweit aus der Beschreibung oder den noch vorhandenen Belagexemplaren nicht hervorgeht, daß sie zu *O. parva* gehören. Mir selbst war es leider nicht vergönnt, durch eigene Beobachtung eine Aufklärung zu bringen; die hiezu sicher erforderliche, sehr ausgedehnte freie Zeit stand mir nicht zur Verfügung. Ich will daher speziell zu diesen beiden Arten die Bitte an alle schlesischen Vogelkenner auch an dieser Stelle wiederholen, sich ihrer Beobachtung ganz besonders zu widmen.

Gloger sagt, daß das Zwergsumpfhuhn gewöhnlicher „scheine“, wie das kleine Sumpfhuhn, und an gleichen Stellen vorkomme; auch R. Tobias spricht 1853 nur die Vermutung aus, es dürfte ebenfalls der Provinz nicht fehlen. Graf Roedern bemerkt, daß beide kleine Sumpfhuhnarten in Schlesien durchaus nicht zu den ganz seltenen Vögeln gehören, daß es aber sehr schwierig und mühsam sei, in dem von ihnen bewohnten Gelände das Nest aufzufinden. L. Tobias erhielt ein Junges vom Saborer See. Nach Buro-Spalding war die Art 1854 bei Trachenberg ziemlich häufig; nach A. von Homeyer wurde sie bei Breslau alljährlich in wenigen Exemplaren lebend gefangen und auf den Markt gebracht. Fechner läßt *pusilla* an Teichen, Flüssen und Bächen der Lausitz einzeln nisten. Graf Roedern endlich beschrieb 1856 Eier, welche er als zu dieser Art gehörig erachtete. Das Nest wurde von einem Förster bei Groß-Glogau in einem großen, teils offenen, teils mit Erlen und Weiden bewachsenen Oderbruche entdeckt, es enthielt 4 Eier. Sie ähnelten denen des Tüpfelsumpfhuhns bis auf die geringere Größe so sehr, daß sie wie Spareier dieser Art erschienen. Graf Roedern hielt es aber für ausgeschlossen, daß ein Vogel in freier Natur nur Spareier legen sollte, und schrieb das ihm vorliegende Gelege der *O. pusilla* zu, umsomehr als der Entdecker des Nestes dessen Eigentümer als „Mondhühnchen“ bezeichnete, welches der Volksname der beiden kleinen Sumpfhühnchen sei. Und dennoch irrte Graf Roedern. Das Ei von *O. pusilla* hat gar keine Ähnlichkeit mit demjenigen von *O. porzana*; die ihm gebrachten Eier können in der Tat nur Spareier der letzteren Art gewesen sein. Das Breslauer Museum besitzt ein schlesisches Stück ohne nähere Angaben, und in der Heydrichschen Sammlung befinden sich nach Michel ein ♂

und ein ♀, die in der Nähe von Flinsberg bei Regenwetter auf den Feldern geschossen wurden.

*107. Ortygometra parva (Scop.) — Kleines Sumpfhuhn.

Rallus parvus Scop., Crex pusilla, Gallinula pusilla, Ortyg. minuta auct.

Kennzeichen: Auf dem schwarzen Rücken wenige weiße Fleckchen, Fittich zwischen 95 und 105 mm; Vorderhals einfarbig weiß oder grau.

Kaluza beschreibt unter dem Namen *Gallinula pusilla* und mit dem Volksnamen „Mutthühnel“ die *O. parva* und gibt als Orte ihres seltenen Vorkommens die größeren Teiche „im Fürstentum Oppeln und Pless“ an.

Gloger sagt, daß das kleine Sumpfhuhn an ähnlichen Orten vorkomme, wie die Wasserralle, aber selten zu sein scheine. Dagegen bezeichnete es Rob. Tobias als keineswegs selten und an vielen Orten als Brutvogel vorkommend. Unter der Überschrift *Crex pusilla* teilte er mit, daß er einmal im August bei Leopoldshain und 1842 während des Sommers zu Lohsa junge und alte geschossen habe, auch daß von Loebenstein in späteren Jahren diese *Crex pusilla* geschossen habe. Von Loebenstein selbst schrieb an E. von Homeyer, daß er im Herbst 1847 mehrere Stücke der *Gallinula pusilla* erlegt habe. Durch ein nach Baer in der Lohsaer Sammlung vorhandenes ♂ juv. vom August 1847 läßt sich auch in diesen Fällen feststellen, daß es sich nicht um das Zwerg-, sondern um das kleine Sumpfhuhn handelte. Wie bei erster Art schon erwähnt, bezeichnete Graf Roedern auch die letztere als keineswegs selten in Schlesien. Nach einer handschriftlichen Notiz Dr. Pecks wurde am 16. März 1886 auf der Straße zwischen Görlitz und Ludwigsdorf ein ♀ lebend ergriffen. Es steht jetzt im Görlitzer Museum. Die Nieskyer Sammlung enthält ein ♂ ad. aus Weigersdorf, und Aulich erhielt im Herbst 1895 ein jüngeres Stück aus Reichenbach i. d. Lausítz (Baer). Endlich bekam Nowak am 1. Mai 1904 ein ♀ aus Schmardt bei Kreuzburg O/S., das ich als zu dieser Art gehörig identifizierte.

4. Gattung: Gallinula Briss., Teichhuhn.

Schnabel kürzer als der Kopf, kegelförmig, seitlich zusammengedrückt, in eine nackte Stirnplatte übergehend; Füße sehr stark, die Vorderzehen sehr lang, mit breiten Sohlen.

*108. Gallinula chloropus (L.) — Grünfüßiges Teichhuhn.

Fulica chloropus L.

Kennzeichen: Diejenigen der Gattung; Stirnplatte in der Jugend klein, graugrün, im Alter groß, lackrot.

Weniger zahlreich an Individuen, aber verbreiteter als *Fulica atra.* Denn während das Wasserhuhn größere Wasserflächen mit Rohrbeständen verlangt und dort in Scharen vorkommt, begnügt sich das Teichhuhn auch mit kleinen und kleinsten Lachen und Tümpeln, sofern sie nur mit Schilf, Binsen und Gesträuch versehen sind, tritt aber dann mehr paarweise auf. Ein besonders regelmäßiger Bewohner ist es an den häufig längs der Eisenbahnstrecken befindlichen kleinen Wasserbecken, wo es sich durch das Vorüberbrausen der Züge in keiner Weise stören läßt. Auf den großen Teichgebieten von Trachenberg und Falkenberg ist es nach dem oben Gesagten eine keineswegs häufige Erscheinung ohne gerade selten zu sein, was Baer für dieselben Örtlichkeiten des lausitzischen Tieflandes bestätigt. — Ich finde nur ein Ankunftsdatum notiert, nämlich von Rob. Tobias: der 18. März. Der Rückzug erfolgt im September und Oktober, doch überwintern manche Stücke. So beobachtete Baer in den Wintern 1895/96 und 1896/97 in Jänkendorf einen solchen Vogel, der sich den Haushühnern anschloß und alle Scheu vor den Menschen ablegte. Kayser erhielt ein Gelege von 6 Stück am 21. Mai 1899, Hanke besitzt ein solches von 9 Eiern vom 15. Mai 1905. Baer traf noch am 30. August ein sehr kleines Junges an.

Maße von 9 Eiern:

	L.	Br.
Größte . . .	43,5	32
Kleinste . .	40	30
Durchschn. .	41,6	31,2.

Außer „Sumpf-, Rohr- und Teichhuhn“ wird der Vogel auch „Rotblässe“ genannt.

5. Gattung: Fulica L., Wasserhuhn.

Durch die mit Lappenhäuten versehenen Zehen von allen anderen Rallen verschieden. Wie bei *Gallinula* setzt sich der Schnabel in eine Stirnplatte fort.

*109. Fulica atra. L. — Bläßhuhn.

Auf allen großen und den meisten kleinen und kleinsten Teichen gemein, zum Teil äußerst gemein. Alle Nachstellungen, die ihm als

Feind der Fischbrut bereitet werden, scheinen an seinem Bestande nichts zu ändern. Im Frühjahre und während der Brutzeit halten sich die Wasserhühner mehr paarweise und fallen dann nicht so in die Augen; aber im Herbste schlagen sie sich zu außerordentlich großen Scharen von mehreren hundert Stück zusammen. Ja, wie Baer berichtet, auf dem Groß-Särchener Teiche bei Lohsa zählte und schätzte Kramer am 1. Oktober 1894 diese Scharen auf 1500 bis 2000 Stück! — Der Frühjahrszug erfolgt im März, der Herbstzug im Oktober bis in den November. Kramer beobachtete die Art jedoch noch am 4. Dezember. Auf dem Zuge scheint das Bläßhuhn auch das Grenzgebirge zu überfliegen. Denn A. v. Homeyer berichtet von seiner Erbeutung an der Anna-Kapelle im Riesengebirge und am Hochstein im Jsergebirge, und nach Tschusi wurde ein Stück im Winter an der Elbe im Assengraben (Riesengeb.) gefangen. Das auf dem Wasser zwischen Binsen oder Schilf gebaute Nest ist Anfang Mai mit 6—8 Eiern voll belegt. Kayser fand einmal auch 9, Preissler (nach Baer) sogar 12 Eier. Am 26. Mai 1895 hatte ich das Vergnügen, auf dem Sangow-Teiche bei Falkenberg an mehreren Bläßhuhngelegen das Ausschlüpfen der Jungen zu beobachten. Hanke besitzt ein Gelege von 10 Eiern vom 20. Mai 1904, welches folgende, höchst differierende Maße aufweist:

	L.	Br.
Größte . . .	55,5	37
Kleinste . .	45	32,5
Durchschn. .	50,8	33,2.

Volksnamen sind „Lietze, Bläßente“, wendisch „łysak“, polnisch „wodna kurka.“

6. Familie: Pteroclidae, Flughühner.

Flügel lang und spitz, Schwanz abgerundet oder keilförmig, niedrige Füße, auch der Tarsus, zuweilen sogar die Zehen befiedert, Hinterzehe sehr kurz oder fehlend.

Einzige vorgekommene

Gattung: Syrrhaptes Ill., Steppenhuhn.

Ohne Hinterzehe, Schwanz keilförmig, mittelste Federn verlängert, lanzettförmig.

110. Syrrhaptes paradoxus (Pall.) — Steppenhuhn.

Tetrao paradoxa Pall.

Einheimisch in den Steppen Mittelasiens hat dieser Vogel zweimal gewaltige Vorstöße nach dem Westen unternommen. Im April

1863 und im gleichen Monat 1888 ergossen sich unermeßliche Scharen dieses seltsamen Fremdlings über Europa und erschienen infolgedessen auch in Deutschland und Schlesien. Obwohl vielfach Schonung der interessanten Gäste angeregt und geübt wurde, so machten sie sich doch nicht seßhaft und verschwanden allmählich spurlos. Die in der Literatur aufzufindenden Fälle der Beobachtung in Schlesien sind folgende:

a) Die Einwanderung von 1863. Nach A. von Homeyer stieß am 17. Mai 1863 bei Polkwitz ein Flug von 25 Stück derart an eine Telegraphenleitung, daß 3 Stück sich verletzten und ergriffen wurden. Nach Tiemann und Grube kam das Steppenhuhn im Sommer wiederholt zur Beobachtung; im August wurde bei Brieg ein jüngeres ♀, am 18. Dezember 2 Stunden von Breslau ein ♂ erlegt, welche beide in das Breslauer Museum gelangten. Oberforstmeister v. Pannewitz besaß ein im Juni bei Glogau geschossenes Stück.

b) Die Einwanderung von 1888. Professor Dr. A. Reichenow hat im Journal für Ornithologie 1889, S. 1—33 diese Einwanderung, soweit Deutschland in Betracht kommt, bearbeitet. Der Provinz Schlesien sind dabei nicht weniger als zwei und eine halbe Druckseite gewidmet. Ich verweise auf diese instruktive Arbeit dienigen, welche für den Gegenstand ein besonderes Interesse haben. Für meine Zwecke genügt es, folgendes zu bemerken: Aus Schlesien liegt das früheste Datum der Zugbeobachtung vor, in dem bereits am 8. April im Kreise Lublinitz ein Flug von 25 Steppenhühnern gesehen wurde. Ende April wurden Schwärme, zum Teil bis zu 150 Stück, in den verschiedensten Teilen der Provinz beobachtet. Die letzte Nachricht datiert vom 14. Mai. Nach Leverkühn und Baer ist jedoch noch zwischen dem 15. und 20. Januar 1889 ein ♀ bei Zimpel in der Oberlausitz erlegt worden und in die Sammlung zu Niesky gelangt, und A. Richter, der die Tiere 1888 bei Jänkendorf, ebenfalls in der Oberlausitz, festgestellt hatte, ist von einem Förster versichert worden, daß ein Paar während des ganzen Sommers 1889 auf einem Holzschlage in jener Gegend sich aufgehalten habe. Es wäre interessant zu erfahren, ob sich irgendwo in Schulsammlungen oder im Privatbesitz ausgestopfte Steppenhühner aus den beiden Invasionen befinden.

VI. Ordnung: Gressores, Schreitvögel.

Die Hinterzehe der hohen Ständer ebenso tief eingelenkt, wie die Vorderzehen (außer beim Flamingo), die drei Vorderzehen oder doch 2 von ihnen durch eine Bindehaut verbunden (beim Flamingo durch Schwimmhaut), häufig Schmuckfedern auf Kopf, Rücken oder anderen Teilen; die Jungen werden bis zum Flüggewerden im Nest gefüttert.

1. Familie: Ibidae, Ibisse.

Schnabel weich, nur an der Spitze hart, Oberschnabel mit einer Nasenloch-Längsfurche versehen, Fuß halbgeheftet.

1. Gattung: Plegadis Kaup., Sichler.

Schnabel walzenförmig, sichelartig gebogen.

111. Plegadis falcinellus (L.) — Brauner Sichler.

Tantalus falcinellus L., Ibis und *Plegadis autumnalis auct.*

Besondere Kennzeichen kaum nötig; Oberseite dunkelgrün, metallisch glänzend.

Aus seiner südöstlichen Brutheimat hat sich der Sichler wiederholt nach Deutschland verflogen, am öftesten nach Schlesien. Nach Kaluza besaß Herr von Minckwitz 6 Stück, von denen einige bei Grunwitz, Kr. Groß-Wartenberg, geschossen waren. Nach Endler sollen 1801 in derselben Gegend 6 Dunenjunge gefunden und davon eins oder mehrere in die Minckwitz'sche Sammlung gelangt sein. Ob diese Stücke mit jenen identisch sind, ist nicht klar ersichtlich, wie überhaupt die Nachrichten über dieses Vorkommen verschiedentlich schwanken. Erst 1863 wurde nach Peck wieder ein Sichler (♂ ad.) in der Gegend von Hoyerswerda erlegt, der in die Sammlung des 5. Jägerbataillons und später in diejenige der Naturforschenden Gesellschaft in Görlitz kam. Endlich erlegte Rittergutsbesitzer Fromberg zu Schottwitz bei Breslau am 10. Oktober 1892 auf seiner Besitzung an der Oder 2 Stück, von denen einer dem Breslauer Museum zur Zierde gereicht. — Gloger sagt: „An großen Sümpfen der Ostseite während des Sommers, jedoch sehr selten, scheint ehedem viel gewöhnlicher gewesen zu sein, als jetzt, und muß damals genistet haben.“ Danach war Gloger von dem Brüten in Schlesien trotz Endler doch nicht überzeugt. Wie Borggreve trotz Glogers Angabe „sehr selten“ dazu kommt zu schreiben: „Nach Gloger im östlichen Teil von Schlesien nicht zu selten“, ist nicht erfindlich.

2. Gattung: Platalea L.. Löffler.

Der Schnabel vorn kochlöffelartig verbreitert.

112. Platalea leucorodia L. — Löffelreiher.

Brutvogel in Holland und Südeuropa, hat sich der Löffler zuweilen nach Deutschland verirrt. Ob er aber bis zu Glogers Zeiten wirklich schon in Schlesien angetroffen worden, kann aus dessen Mitteilung nicht entnommen werden, da er nur ein Vorkommen in Mähren erwähnt, das ihm wohl zu seinen allgemeinen Wendungen die Grundlage geboten hat. Nun haben Buro-Spalding, welche Beobachtungen für den Jahresbericht des Ausschusses für Beobachtungsstationen der Vögel Deutschlands eingesendet haben, zwar berichtet, daß der Löffler bei Trachenberg im Herbst, wenn auch selten, vorkomme. Bestimmte Tatsachen sind aber nicht angeführt, sodaß die Bestätigung abgewartet werden muß. Dagegen befindet sich in der Sammlung des Gymnasiums zu Neustadt ein vom Rittergutsbesitzer Hübner zu Wackenau, dortigen Kreises, im Februar 1890 erlegter junger Vogel, den ich besichtigte und von welchem mir der Erleger mitteilte, daß dem Tage der Erbeutung heftige Stürme vorangegangen seien. Ein zweites schlesisches Stück, von Aulich gestopft, besitzt Herr Graf zur Lippe in See bei Niesky. Es wurde als einzelnes Exemplar am 2. Juni 1904 in dortiger Gegend erlegt, wie der Besitzer Herrn von Rabenau mitteilte.

2. Familie: Ciconiidae, Störche.

Harter, gerader Schnabel, keine Längsfurche, sondern höchstens eine kurze Rinne vor dem Nasenloch; alle 3 Vorderzehen durch Hefthäute verbunden.

Einzige

Gattung: Ciconia Briss., Storch.

Kennzeichen gleich denen der Familie.

*113. Ciconia ciconia (L.) — Weißer Storch.

Ardea ciconia L., *Ciconia alba auct.*

Kennzeichen: Weiß bis auf die schwarzen Schwingen und Flügeldeckfedern.

Der allbekannte „Klapperstorch“ wird leider in Schlesien immer seltener, weil er als Feind der Niederjagd von der Jägerwelt unerbittlich verfolgt wird. Gloger nannte ihn noch einen gemeinen Heckvogel in den meisten niederen wasserreichen Gegenden. Jetzt

gilt das, wenigstens annähernd, wohl nur noch für das Trachenberger Teichgebiet, wo ich ihn in der Tat während der Brutzeit als eine noch recht gewöhnliche Erscheinung feststellte und in verschiedenen Dörfern zahlreiche besetzte Horste sah. In dem Plesser Teichgebiet ist der Storch nach Woehl schon erheblich seltener, horstet namentlich nicht mehr in den Wäldern; Nowak schrieb mir aber, daß er doch noch in jedem Dorfe Brutvogel sei. Noch weniger bewohnt er die Falkenberger Teiche, wenn man auch da auf den Scheunendächern immer noch genug Horste sieht. In der Lausitz ist es nach Baer die Lohsaer Niederung, die der Storch vor allen bevorzugt. Baer zählt außerdem noch eine große Reihe von Ortschaften auf, wo mehr oder minder regelmäßig Horste besetzt sind. In den weniger wasserreichen ebenen Teilen der Provinz lebt der Storch paarweise verstreut. Man kann viele Dörfer passieren, ehe man ein Storchnest findet. Das habe ich im Kreise Neustadt bestätigt gefunden, und im Kreise Neisse sind mir nur die beiden Dörfer Neusorge und Neunz bekannt geworden, wo sich Storchpaare, aber auch nicht regelmäßig, häuslich niedergelassen haben. Für das Zobtengebiet teilt Knauthe mit, daß der weiße Storch ganz fehle und erst wieder im Nimptscher Kreise auftrete. Für Niederschlesien war es L. Tobias, der 1879 eine rapide Abnahme der Brutstörche beklagte. Damals brüteten solche bei Neusalz nur noch einzeln auf Bäumen, während sie früher eine ganze Kolonie gebildet hatten. Auch für die Boberau, zwischen Bunzlau und Sprottau, wurde von K. Krezschmar ein Rückgang des Bestandes festgestellt. Bei Primkenau verhält es sich ähnlich wie bei Pless, nach Grumann horstet dort der Storch in jedem Bruchdorfe.

Der Frühjahrs- und Herbstzug ist wegen der durchziehenden Mengen nördlicher Brutstörche in Schlesien immer noch ein massenhafter. Der erstere findet Ende März und Anfang April statt, der letztere beginnt schon Ende Juli und erstreckt sich bis Anfang September. Sehr vereinzelt überwintert mal ein oder das andere Stück, vermutlich wegen Flugunvermögens. So wurde nach L. Tobias Anfang Januar 1851 ein Paar bei Saabor gesehen, und auch Krause berichtet, daß am 24. Dezember 1903 sich im Hirschberger Tale zwischen Lomnitz und Eichberg zwei Stücke gezeigt haben.

Ein Gelege von 3 Eiern in Hankes Sammlung mißt:

$$\frac{72}{54}, \quad \frac{69{,}5}{52{,}5}, \quad \frac{68}{53}.$$

Polnisch heißt der Storch „bocion“, wendisch „baćon“.

*114. Ciconia nigra (L). — Schwarzer Storch.

Ardea nigra L.

Kennzeichen: Brust, Bauch und Schenkel weiß, alles übrige schwarzbraun, kupferglänzend.

Auch diesem interessanten Watvogel rückt die vordringende Kultur immer mehr zu Leibe. Es wird in der ganzen Provinz heutzutage kaum noch ein halbes Dutzend Nester zu finden sein, wenn nicht etwa in den unzugänglichen Urwaldsümpfen bei Nesigode und in der Görlitzer Heide. Die alten Forscher kannten den schwarzen Storch noch als eine, wenn auch nicht häufige Erscheinung in abgelegenen, finsteren, feuchten Wäldern. Von Uechtritz bemerkte sogar. daß er in den lausitzischen Heidegegenden, z. B. in der Görlitzer Heide, an vielen Stellen auf hohen Bäumen um die Waldteiche niste. Auch zu Rob. Tobias' Zeiten muß er dort noch recht regelmäßig gehorstet haben, da dieser seine Häufigkeit überhaupt noch mit derjenigen des weißen Storches vergleichen kann, freilich nur dahin, daß er weit seltener sei als letzterer. Jetzt ist das ganz anders geworden. In der Görlitzer Heide war der schwarze Storch nach Baer allerdings noch bis in die neueste Zeit verbreitet, an anderen Stellen dagegen sind die altbenutzten Horste verlassen, so in der Muskauer Heide, im Tiergartenrevier, bei Weißkeisel (seit etwa 1883) bei Rietschen, Tränke (seit etwa 1888) und Niemitsch. In der Lohsaer und Hoyerswerdaer Gegend wurde diese Art dagegen noch bis 1898 während der Brutzeit bemerkt. Baer und O. Uttendörfer sahen den schwarzen Storch selbst dort und bei Biehain und Aulich erhielt ihn in dieser Zeit aus der Nähe von Niesky, Rauscha und Kohlfurt. Brieflich teilte mir Baer neuerdings mit, daß in der Oberförsterei Rauscha in der Görlitzer Heide noch 1903 ein Paar genistet habe, und daß auch 1904 zur Brutzeit dort Schwarzstörche beobachtet, der Horst aber nicht gefunden worden sei. — Auch im übrigen Schlesien ist der schwarze Storch im Verschwinden begriffen. Kaluza führte ihn für „das Fürstentum Oppeln" auf mit dem Zusatze „seltener sls der vorige" *(C. ciconia),* also noch verhältnismäßig häufig. Auch Gloger nannte ihn noch „nicht selten" und im Breslauer Museum stehen aus alter Zeit zur Bestätigung dieser Angaben 3 alte und 3 junge schlesische Stücke. Bei Sagan war er bis mindestens 1879 nicht selten, da L. Tobias sagt: „Bei Sagan brütend, sonst selten." Im Herzogtum Trachenberg muß er vor 30—40 Jahren noch eine gewöhnliche Erscheinung gewesen sein nach allem, was ich von dem Forstpersonal hörte, dem gerade bei diesem Vogel eine Verwechselung nicht gut

unterlaufen konnte. Buro-Spalding bestätigen dies 1880 auch durch die Bemerkung, daß auch damals noch einige („wenige") Paare horsteten; 1895 stellte Baer im Nesigoder Revier noch ein Brutpaar fest. Auch im Primkenauer Forst war der Schwarzstorch früher Brutvogel, wie K. Krezschmar berichtet. Nach brieflicher Mitteilung des dortigen Revierförsters Grumann ist er aber auch in jener Gegend seit 1899 verschwunden. Baer berichtete 1899, daß in der Nähe der Reiherkolonie Rothbuchenholz bei Neusalz stets ein Paar horste. Auch bei Carlsruhe, Kreis Oppeln, wurde zur Brutzeit der Schwarzstorch betroffen. Präparator Kyck in Oppeln erhielt von da am 30. Mai 1890 ein Stück zum Ausstopfen. Nach von Ehrenstein horstete die Art bis etwa 1870 in der Oberförsterei Kreuzburgerhütte.

Auf dem Herbstzuge werden Schwarzstörche in der ganzen Provinz erlegt, und zwar zum Teil im August, aber die meisten im September. Es mögen dies wohl zum größten Teile nördliche Durchzügler sein. Die Zahl der veröffentlichten Fälle ist zu groß, als daß ich sie alle aufzählen könnte. Es sei nur noch angeführt, daß nach Buro-Spalding bei Trachenberg sich im Herbste oft 40—50 Stück sammelten und 2—3 Wochen verweilten. Vom Frühjahrszuge liegen keine Nachrichten vor.

3. Familie: Phoenicopteridae, Flamingos.

Schnabel weich, nur an der Spitze hart, die vordere Hälfte des Schnabels in starkem Winkel abwärts gebogen, Unterschenkel und Lauf sehr lang, ersterer weit hinauf nackt, die kleine Hinterzehe höher angesetzt, die Vorderzehen durch volle Schwimmhäute verbunden.

Einzige

Gattung: Phoenicopterus L., Flamingo.

Siehe die Kennzeichen der Familie.

115. Phoenicopterus roseus Pall. — Flamingo.

Phoenicopterus antiquorum auct.

Eine interessante Bereicherung hat das Jahr 1905 der schlesischen Ornis gebracht. Der den Tropen angehörige und nur wenig über die Wendekreise als Brutvogel hinausgehende Flamingo, der sich aber schon in einzelnen Fällen nach Deutschland verflogen hat, ist nun auch in unserer Provinz erbeutet worden. Herr von Rabenau schreibt mir darüber folgendes:

„*Phoenicopterus roseus* wurde am 17. Oktober 1905 vom Hilfsförster Streese in der Görlitzer Heide im Revier Mühbock (Ober-

försterei Kohlfurt) am Jarteteiche erlegt, nachdem er daselbst seit dem 9. Oktober beobachtet worden war. Dieses Stück befindet sich jetzt in unserem (Görlitzer) Museum. Es ist ein hervorragend schönes und stattliches Exemplar mit unverstutzten Flügeln. Auf meine Anfrage an die Zoologischen Gärten in Breslau, Dresden, Berlin, Posen und Königsberg, ob ein Flamingo etwa daselbst entwichen, erhielt ich verneinende Antworten. Auch ein Tierhändler Pilz in Troppau, der vor ein paar Jahren mit einem Transport von einigen 80 Stücken sich unterwegs befunden hatte, schrieb mir, daß ihm kein Vogel abhanden gekommen sei. Seine Exemplare und die an die Gärten verkauften hätten sämtlich gestutzte Flügel.“

Nach diesen Nachforschungen von Rabenau's habe ich nicht das geringste Bedenken anzunehmen, daß der Görlitzer Vogel ein verflogener Wildling ist.

4. Familie: Ardeidae, Reiher.

Schnabel hart, gerade oder zuweilen leicht gebogen, seine Schneiden an der Spitze fein gesägt und mit einem Zahnausschnitt versehen; vom Nasenloch verläuft eine Längsfurche bis zur oder über die Mitte des Schnabels, nur die beiden äußeren Zehen sind geheftet.

1. Gattung: Nycticorax Steph., Nachtreiher.

Gedrungener Bau, wegen lockerer Befiederung anscheinend dicker Hals, schmale, lange Schmuckfedern am Hinterkopf.

*116. Nycticorax nycticorax (L.) — Nachtreiher.

Ardea nycticorax L., *Nycticorax griseus auct.*

Dieser südliche Vogel hat zweifellos in Schlesien schon öfters gebrütet, und namentlich in früherer Zeit. Darauf deuten dahinzielende Behauptungen verschiedener Schriftsteller, Beobachtungen von Exemplaren während der Sommerszeit und Erlegungen junger Stücke. Aber noch niemals früher ist der Horst des Nachtreihers innerhalb der Grenzen unserer Provinz aufgefunden worden. Dies blieb der jüngsten Zeit vorbehalten, und mir war es vergönnt, der ornithologischen Welt über die Auffindung einer ganzen Kolonie des Nachtreihers in Schlesien zu berichten. Doch hören wir zunächst in zeitlicher Reihenfolge, was bisher über das Vorkommen des Vogels bei uns bekannt war.

Kaluza sagt sehr kurz: „An der Bartsch um Herrnstadt, selten.“ Er scheint den Nachtreiher danach als Brutvogel zu betrachten, während Endler ihn ausdrücklich nur als Zugvogel bezeichnet. Gloger berichtet über das seltene Vorkommen von alten

und jungen Vögeln und vermutet, daß die Art „wohl nicht oft niste." Nach L. Tobias (1848) kam sie öfter in der Lausitz vor. Dort wurde nach von Loebenstein 1832 ein ♀ ad. bei Hoyerswerda von einer Linde herabgeschossen, während er selbst zwei auf seinem Reviere (Wartha) erlegte Stücke, darunter ein sehr schönes altes ♂, besaß. Rob. Tobias erhielt auch Junge, welche kaum das Nest verlassen hatten. Natorp schreibt mir, daß er gestopfte Nachtreiher häufig bei Förstern in der Plesser Gegend gesehen habe, und aus neuerer Zeit teilt mir Präparator Nowak in Pless mit, daß er am 16. August 1901 ein Stück und am 22. September 1901 zwei Stücke, alle alte Vögel, aus dortiger Gegend erhalten habe. Nach A. von Homeyer besitzt die Heydrichsche Sammlung in Flinsberg ein Stück. Im Breslauer Museum stehen 2 alte und 2 junge Vögel aus Schlesien, der eine aus Rayschen (Kreis Wohlau), die anderen nicht näher bezeichnet. Auch die Sammlung des Neisser Realgymnasiums besitzt ein in der Nähe der Stadt erlegtes Stück. Nach Baer wurde die Art einmal bei Uhyst erlegt, am 1. August 1895 erhielt Aulich das Jugendkleid aus Halbau und Baer selber beobachtete am 10. Mai 1891 bei Ullersdorf auf eine Entfernung von nur 10 m einen einjährigen Vogel. Förster Strauss in Preiland bei Neisse besitzt einen von seinem Bruder Anfang August 1905 im Preiländer Walde am Bieleflusse erlegten zweijährigen Vogel, in dessen Gesellschaft sich noch ein zweiter befunden hatte. Nach Kayser wurde im ersten Drittel des Mai 1897 bei Markowitz, Kreis Ratibor, vom Revierförster Lauterbach ein Vogel im Alterskleide erlegt. Kayser fand auch im Forsthause Lanszczok ein ausgestopftes Paar und erfuhr glaubhafter Weise, daß dieses Paar etwa 1880 an einem großen Teiche gehorstet und Junge großgezogen habe.

Der absolut sichere Beweis des Horstens des Nachtreihers in Schlesien wurde jedoch erst 1899 geführt. Im Bezirke der Oberförsterei Kottwitz, oberhalb Breslau, zwischen Oder und Ohle, wurde am 10. Mai 1899 zuerst ein Nachtreiher beobachtet, später mehrere. Ende Mai wurde eine Brutkolonie entdeckt. Sie befand sich in einem 40jährigen Eichenstangenholze, in der Nähe eines Oderarmes und mehrerer Lachen. Es wurden 15 Horste gezählt, welche in einer Höhe von 10—12 m standen. Am 15. Juni wurden aus einem Horste 4 unbebrütete Eier entnommen; der Kletterer sah dabei in einem benachbarten Horste ebenfalls 4 Eier liegen. Eine große Anzahl von Jungen wurde erbrütet. Unter den Horsten lagen viele Schlammbeißer, einige größere Weißfische und Barsche, sowie Stücke von größeren Schleien. Wegen des der Fischerei entstehenden Schadens wurden 6 Alte und 25 Junge, letztere in der Zeit vom

15. bis zum 24. Juli erlegt. Von den alten Vögeln besitzt eins der Förster Ohlig in Kottwitz, 2 der Förster Gerike in Reinerz, eins ist in die Forstakademie Eberswalde gekommen, den Verbleib der beiden letzten habe ich nicht ermitteln können. Von den Jungen bekam das eine ich, die anderen sind nicht erhalten worden. Alle diese interessanten Mitteilungen verdanke ich Herrn General Gabriel in Neisse, der auch das erwähnte Junge für mich erlegte und von den 4 ausgenommenen Eiern das eine für meine Sammlung rettete. Es dürfte das einzige, in einer wissenschaftlichen Sammlung befindliche schlesische Nachtreiherei sein, wie ich wohl zurzeit auch der alleinige Besitzer eines in Schlesien erbrüteten Nachtreihers bin.

Am 13. September 1899 waren nach dem Berichte des Forstaufsehers Schroeter zu Kottwitz alte und junge Vögel verschwunden. Im nächsten Jahre kamen sie nicht mehr wieder.

Mein Ei mißt $\frac{50,5}{37,5}$.

2. Gattung: Botaurus Steph., Rohrdommel.

Bau und Befiederungsart wie bei den Nachtreihern, aber keine Schmuckfedern.

*117. Botaurus stellaris (L.) — Rohrdommel.

Ardea stellaris L.

Dieser stattliche Vogel ist weit seltener als sein kleiner Vetter, aber auf großen schilfreichen Teichen überall Brutvogel. Es sind wieder die vier großen Teichgebiete Schlesiens, aus denen er als solcher bekannt ist. Nach Buro-Spalding und Ruchel ist er bei Trachenberg ziemlich häufig, nach Nowak bei Pless gemein, nach den lausitzischen Forschern, namentlich Baer, regelmäßig im Lohsaer Gebiet, aber auch auf anderen Teichen vorgekommen; an den Falkenberger Teichen hörte ich die Rohrdommel wohl, bekam sie aber nie zu Gesicht, obwohl sie nach den Angaben der Förster, deren ein jeder wohl mindestes ein ausgestopftes Exemplar besitzt, in der Brutzeit nicht selten ist. Vereinzelt brütet sie bei Carlsruhe OS., von wo ich im Juli 1895 ein Stück erhielt, bei Neustadt, wo Kutter sie auffand, auf den großen stehenden Gewässern Niederschlesiens nach L. Tobias und laut brieflicher Mitteilung von Roberti's bei Kreuzburg. Was die Warmbrunner Teiche anlangt, so will Martini die Rohrdommel als deren Brutvogel nicht mit Bestimmtheit bezeichnen, er hat aber häufig ganz junge Vögel von dort erhalten.

Auf dem Herbstzuge wird der auffallende Vogel recht häufig geschossen. Ich selbst erhielt ihn verhältnismäßig oft, und Kayser berichtet gar, daß bei Grabowka, Kreis Ratibor, jährlich zehn bis zwölf Stück, einmal sogar 20 Stück erlegt wurden. Zum Brüten kommen sie dort nicht wegen des auf ihre Erlegung ausgesetzten hohen Schußgeldes.

Vereinzelt bleibt die Rohrdommel im Winter auch bei uns, wenigstens erhielt Präparator Nowak am 10. Januar 1905 ein gesundes starkes Stück.

In der Lausitz ist der deutsche Name „Wasserochse“ und der wendische „wumpak“ gebräuchlich, in Oberschlesien der polnische „utopek“ (Wassermann).

3. Gattung: Ardetta Gray., Zwergreiher.

Kleine Reiher, gewissermaßen den Übergang von der vorigen zu den nächsten Familien bildend. Mittelzehe länger als der Lauf, Innenzehe länger als Außenzehe. Keine Schmuckfedern, Gefieder knapper.

*118. Ardetta minuta (L.) — Zwergrohrdommel.

Ardea minuta L., *Botaurus pusillus auct.*

Was Gloger von diesem possierlichen Vogel berichtete, gilt noch heut. Vom Gebirge abgesehen ist, er über die ganze Provinz verbreitet und je nach dem Vorhandensein geeigneter Brutorte mehr oder minder häufig, ja stellenweise gemein. Solche Brutorte sind die mit dichten Rohrhorsten und Buschwerk bestandenen Teichränder, nasse Weidichte, schilfige Dickungen und dgl. an Flüssen und größeren Gräben. Danach ist die kleine Rohrdommel natürlich äußerst häufig bei Trachenberg, Falkenberg, ferner bei Pless (nach Nowak) und im lausitzischen Tieflande (nach Baer). Auch bei Kreuzburg ist sie nach Mitteilung von Roberti's häufig und nach L. Tobias an der Oder und den Seen Niederschlesiens nicht selten. A. v. Homeyer fand in den sechziger Jahren mehrere Paare sogar in den Weiden- und Schilfpartien der Glogauer Festungswerke. Vereinzelt bemerkte ich den Vogel zur Brutzeit am Hotermühlteiche bei Neustadt und an den Lachen und alten Armen des Neisseflusses bei Neisse. An den Warmbrunner Teichen scheint die Art selten zu sein; wenigstens wußte mir Martini nicht mehr zu berichten, als daß er von dort nur einen alten und einen jungen Vogel erhalten habe.

Der Frühjahrszug geht im April, der Herbstzug im September vor sich. Eine auffallende Verspätung bewies ein juv., welches am

27. Oktober 1905 bei Ludwigsdorf, Kreis Neurode, in 530 m Seehöhe erlegt und mir von Herrn Dr. Baumert daselbst freundlichst übersandt wurde.

Am 15. Juni 1899 erhielt Kayser bei Ratibor ein Gelege von 7 Eiern, Hanke besitzt ein solches von 9 Stück. Letzteres mißt:

	L.	Br.
Größte . . .	37	26,5
Kleinste . .	34	26
Durchschn. .	35,3	26,3.

In der Lausitz führt der Vogel den Namen „Goldreiher."

4. Gattung: Ardeola Boje., Rallenreiher.

Hals wegen des reichen Gefieders dick erscheinend; im Alterskleide am Hinterhals ein mähnenartiger Schopf; Füße mittelhoch nur wenig über dem Tarsalgelenk nackt.

119. Ardeola ralloides (Scop.) — Schopfreiher.

Ardea ralloides Scop., Ardea comata, Buphus comatus auct.

Ein Bewohner der Mittelmeerländer und Südrußlands verirrt sich der Schopfreiher zuweilen nach Deutschland. So soll er nach unbestimmten Nachrichten in alter Zeit an der Bartsch vorgekommen, nach J. F. Naumann „öfters" nach Schlesien gelangt sein. Endler bildete 1815 ein schlesisches Stück ab. Im Jahre 1863 erhielt das Breslauer Museum ein jetzt noch vorhandenes Stück von Sanitätsrat Roger aus Rauden OS. Es sind dort damals mehrere Stücke und später noch solche angetroffen worden; denn nach Kayser stehen in der Raudener Sammlung noch 2 Exemplare. — Präparator Tautz in Schweidnitz erhielt im Mai 1904 aus Altwasser bei Waldenburg ein ♂, das sich am Leitungsdrahte erstoßen hatte.

5. Gattung: Ardea L., Tagreiher.

Schlanke Gestalt, langer, dünner Hals, knappes Gefieder, Schmuckfedern.

*120. Ardea cinerea L. — Fischreiher.

Kennzeichen: Oben grau, unten weiß, vorn am Halse schwarze Flecken.

Brutvogel war der Fischreiher früher und ist er noch jetzt nur in sehr fischreichen Gegenden, vor allem also da, wo die Fischzucht rationell betrieben wird. Selbstverständlich wird ihm aber gerade da auch am nachdrücklichsten nachgestellt. Diese Befehdung, stellenweise auch die Niederlegung seiner langgewohnten Nistbäume

haben ihn vielfach dezimiert und vertrieben, sodaß er bei weitem nicht mehr so häufig ist, wie ehedem. Nach Kaluza war er bei Nimkau, Trachenberg und Pless häufig, nach Endler horsteten in einem Eichwalde bei Ransern an der Oder eine große Anzahl Reiher, manche Eichen trugen 6—8 Nester; die Kolonie wurde zerstört. Gloger führt den Reiher im allgemeinen als in passenden Gegenden gemein auf. Besonders häufig war er auch in der Oberlausitz, woher uns Baer eine anschauliche Schilderung gibt. Danach horstete im Anfang des vorigen Jahrhunderts der Fischreiher nach Starke noch in der Görlitzer Heide. Seine blühendste Siedelung war die von Weißkullm in der Lohsaer Niederung. Dort hausten bis in die neue Zeit hinein in einem großen Bestande riesiger Kiefern alljährlich bis gegen 300 Paare, bis sie das Fällen der etwa 250jährigen Bäume vertrieb. 1894 fand Baer in dem nur noch 4 ha großen Walde nicht mehr als 20—30 Horste besetzt. Solch starke Kolonien dürften sich sonst in Schlesien nirgends mehr befunden haben, auch nicht bei Trachenberg und Pless. In letzterer Gegend horstet der Fischreiher nach Nowak überhaupt nicht mehr, und an der Bartsch war er nach Buro-Spalding zwar 1880 noch häufig, ist es aber jetzt bei weitem nicht mehr in demselben Maße. Als A. von Homeyer in Glogau stand (1863), enthielt der dortige Stadtwald eine starke Kolonie; auf mancher Kiefer standen 4 Horste. Nach L. Tobias brütete der Fischreiher früher auch bei Carolath und Grünberg. Baer besuchte im Mai 1891 die Reiherkolonie Rothbuchenhorst bei Neusalz, wo er die in den höchsten Baumkronen stehenden, meist schwer sichtbaren, bezogenen Reiherhorste auf hunderte schätzte. Auch am Schlawaer Meer beobachtete Baer zur selben Zeit allenthalben Fischreiher. Nach Knauthe brüteten auf dem Eichberge bei Mellendorf im Zobtengebiete Mitte der achtziger Jahre einige Paare, denen jedoch wegen des der Karpfenzucht bereiteten Schadens so zugesetzt wurde, daß sie verschwanden.

Auf dem Zuge ist der Fischreiher in den Teichrevieren gemein und auch an den Flußläufen häufig. Er wird dann sehr oft geschossen und gelangt, namentlich im Jugendkleide, in alle öffentlichen und Privatsammlungen in beliebig gewünschter Anzahl. In den Niederungen der Lausitz häuft sich nach Baer die Anzahl der Zugreiher im Spätsommer so ungeheuer, daß jährlich ein Abschuß von wohl 500 Stück erzielt wird. Einzelne Stücke überwintern an offen bleibenden Gewässern, während das Gros im September und Oktober ab- und durchzieht und im März und April zurückkehrt.

Wendisch heißt der Vogel „čapla“.

*121. Ardea purpurea L. — Purpurreiher.

Kennzeichen: In allen Kleidern findet sich Rostfarbe im Gefieder.

Die Nachrichten über die Erlegung dieses schönen, südlichen Reihers in Schlesien sind sehr zahlreich. Er ist offenbar in den großen Teichrevieren zwischen Militsch und Trachenberg früher Brutvogel gewesen, wie auch Gloger ohne Angabe von Einzelheiten berichtet; denn anders läßt sich das bis heutigen Tages erfolgende häufige Verstreichen nach Schlesien gar nicht erklären. Dazu kommt, daß nach Rob. Tobias im Jahre 1862 oder 1863 mehrere Paare im Rohre der Warthaer Teiche bei Lohsa gebrütet haben. Von den erlegten Stücken seien nur die beiden des Breslauer Museums, von denen eines 1863 bei Trachenberg geschossen ist, erwähnt, sowie die in den letzten Jahren in der Provinz vorgekommenen. So erhielt ich ein juv. im Fleische, das am 5. Oktober 1891 auf den Kohlsdorfer Wiesen bei Neisse erlegt wurde und jetzt meine Sammlung ziert. Ein zweites junges Stück bekam ich am 10. August 1901 aus Tillowitz, Kreis Falkenberg OS. 1890 schoß Förster Mahlich in Brande (Kreis Falkenberg OS.) ein Stück. Natorp sah einen alten Purpurreiher im Jagdschloß Promnitz und erhielt einen in der Oberförsterei Pless erlegten jungen für seine Sammlung. Tautz bekam 1902 sogar schon im Juli ♂ und ♀, aus Teichenau, Kreis Schweidnitz, die auf dem dortigen Schloßteiche erlegt worden waren. Präparator Nowak in Pless erhielt endlich mehrere in den letzten Jahren aus den Kreisen Falkenberg, Tarnowitz und Rybnik in Oberschlesien. Am 30. April 1890 gingen dem Präparator Kyck in Oppeln 2 Stücke aus der Gegend von Cosel zu; auch Präparator Schelenz in Canth bekam den Purpurreiher schon aus seiner Nähe zum Ausstopfen.

6. Gattung: Herodias Baier., Schmuckreiher.

Die ganze Figur noch schlanker wie bei *Ardea*, Gefieder weiß, schöne, haarartige Schmuckfedergebilde.

122. Herodias garzetta (L.) — Seidenreiher.

Ardea garzetta L.

Kennzeichen: Fittich unter 300 mm, Lauf unter 120 mm lang.

Mittel- und Südasien, Afrika und Südeuropa beherbergen diesen anmutigen kleinen Reiher. Sein ganz vereinzeltes Erscheinen in Deutschland bedeutet eine der größten Seltenheiten. Für Schlesien haben wir ein solches in neuerer Zeit nicht zu verzeichnen. Nach

Kaluza besaß von Minckwitz auf Grunwitz ein schlesisches Stück, auf das sich wohl auch die Mitteilungen von Endler und Gloger allein stützen. Worauf A. von Homeyers knappe Angabe beruhte, daß die Art im Trachenberger Seengebiete „einige Male“ vorgekommen sei, ist mir nicht bekannt, ebenso wenig, was der Notiz J. F. Naumanns über das Erscheinen des Vogels in Oberschlesien zugrunde liegt.

*123. Herodias alba (L.) — Silberreiher.

Ardea alba L., Ardea und Herodias egretta auct.

Kennzeichen: Fittich über 300 mm, Lauf über 140 mm lang.

Die Verbreitung des großen Silberreihers ist dieselbe, wie diejenige seines kleinen Verwandten *garzetta*. Auch er ist in Mitteleuropa eine höchst seltene Erscheinung; am häufigsten ist er noch in Schlesien vorgekommen. Alle älteren Autoren führen ihn auf, Gloger sogar als „nicht sehr selten“. Insbesondere erwähnen ihn Robert und L. Tobias als in der Lausitz erlegt. Nach Kaluza wurde anfangs des vorigen Jahrhunderts ein Stück im Frühjahre bei Leisewitz zwischen Breslau und Ohlau geschossen und kam in die von Minckwitzsche Sammlung. Im Breslauer Museum stehen 2 nicht näher datierte schlesische Stücke. Von Ehrenstein berichtet mir von einem 1861 bei Belk, Kreis Rybnik, erlegten und noch dort befindlichen Stücke. Nach Schaeff wurde am 14. September 1887 bei Glogau ein ♂ juv. erlegt, und wie Baer mitteilt, erhielt der Präparator Aulich ein am 2. Februar (!) 1897 bei Laband OS. erbeutetes Stück.

Indessen nicht nur durch dieses verhältnismäßig häufige Vorkommen verirrter Silberreiher ist unsere Heimatprovinz ausgezeichnet, sondern in noch viel höherem Grade dadurch, daß ein Paar dieses stattlichen und schönen Südländers innerhalb Schlesiens Grenzen gebrütet hat. Denn in ganz Deutschland ist dieser Fall anderweit noch nirgends vorgekommen. Alexander von Homeyer, der hochverdiente Erforscher der schlesischen Vogelwelt, ist es, dem wir auch diese hochinteressante Feststellung verdanken. Ich verweise auf seinen anziehenden Aufsatz im „Journal für Ornithologie“, Jahrgang 1863, Seite 440 folg., dem ich nur folgende kurze Daten entnehme: Eine Meile nordöstlich von Glogau befindet sich der Stadtforst, welcher eine Kolonie der *Ardea cinera* von etwa 150 Horsten enthielt. Bei diesem Reiherstande nistete 1863 ein Pärchen des Silberreihers. Am 23. Mai wird Homeyer darauf aufmerksam gemacht, daß in der Kolonie 4 weiße Reiher vorhanden sind. Er kann tagelang nur einen sehen. Am 31. Mai findet er den Horst

eines Paares, die beiden anderen Stücke sind verschwunden. Der Reiher brütet. Am 28. Juni sind seit einigen Tagen 3 Junge ausgebrütet. Am 23. Juli läßt Homeyer das eine Junge für das Berliner Museum schießen und empfiehlt, da er mit seinem Regiment zur polnischen Grenze abrücken muß, die beiden anderen und das Elternpaar dringendst dem Schutze aller in Betracht kommenden Persönlichkeiten. Indessen nur ein alter Vogel kommt mit dem Leben davon, alle anderen werden abgeschossen und für 3 verschiedene Privatsammlungen ausgestopft.

VII. Ordnung: Gyrantes, Girrvögel.

Lauf sehr kurz, die 4 Zehen kurz, dünn, vollständig getrennt (Spaltfuß), die Hinterzehe ebenso tief angesetzt, wie die anderen; Schnabel kurz, gerade und dünn, nur an der Spitze mit einem Hornüberzuge, an der Basis aber mit weicher Haut bekleidet.

Einzige europäische

Familie: Columbidae, Baumtauben.

Lauf erreicht höchstens die Länge der Mittelzehe.

1. Gattung: Columba L., Holztaube.

Die größten Mitglieder der Familie; besonders kurzer Lauf, der Schwanz gerade abgestutzt.

*124. Columba palumbus L. — Ringeltaube.

Kennzeichen: Großer weißer Fleck nahe am Vorderrande des Flügels.

Im eigentlichen Gebirge fehlt die große Taube, sonst ist sie überall, in den Vorbergen und in der Ebene, verbreitet. Sie meidet den Nadelwald nicht, außer, nach R. Tobias und Baer, den öden Kieferhochwald, bewohnt aber am liebsten gemischte Bestände, Feldhölzer, weitläufige Parkanlagen mit hohen Bäumen. Zu Glogers Zeit liebte sie noch mehr den tieferen Wald, aber schon Rob. Tobias berichtete über ihre Anpassungsfähigkeit an den menschlichen Verkehr. Verschiedene Beobachter gaben sodann Mitteilungen über das Brüten der Ringeltaube inmitten der Städte an belebtesten Orten. Ich selbst habe zwei besonders interessante Fälle dieser Art erlebt. Das Breslauer Universitätsgebäude hat einen winzigen Hofraum, rings umragt von den hohen Hauswänden. In diesem Raume stand oder steht noch ein einzelner

alter Nußbaum. Gerade diesen Baum hatte sich im Jahre 1882 ein Ringeltaubenpaar zur Anlegung seines Nestes erkoren; über menschengefüllte Straßen, über das Getriebe auf dem Oderstrome, durch den Rauch qualmender Schornsteine und über das hohe Dach des Universitätsgebäudes trugen die Tauben Niststoffe und später Futter für ihre Jungen in die Tiefe des von Studenten massenhaft begangenen Hofes hinab! In dem anderen Falle fand ich in einem stark besuchten Restaurationsgarten in Kleinburg bei Breslau ein im Bau begriffenes Nest auf einer hohen Linde. Unbekümmert um die lauten Gäste des Gartens brach der Tauber trockene Reiser von den Bäumen und trug sie der Taube zu, welche sie verarbeitete.

Frühjahrszugnotizen finden sich zahlreich. Danach und nach meinen eigenen Beobachtungen kommt die Ringeltaube durchschnittlich zwischen dem 15. und 20. März an; sie ist aber vereinzelt auch schon Ende Februar gesehen worden. Spezielle Herbstzugbeobachtungen liegen nicht vor, nur Baer erwähnt, daß die letzten Stücke Mitte Oktober bemerkt wurden.

Gelege besitze ich vom 23. Mai, Hanke vom 20. April, 1. Mai und 20. Mai. Baer fand noch am 12. August ein legereifes Ei im Eileiter und sogar noch am 2. September zum Ausschlüpfen reife Eier.

Maße von 10 Eiern:

	L.	Br.
Größte . . .	42	30
Kleinste . .	37,5	27,5
Durchschn. .	39,7	29,7.

Maße von 3 Vögeln:

♀	6. 6. 98.	Fl. 245,	Schw. 170,	Schn. 21,	L. 31
♂	12. 5. 95.	„ 237,	„ 167,	„ 22,	„ 32
♂	11. 5. 04.	„ 245,	„ 175,	„ 22,	„ 33.

Allgemein meint man diese Taubenart, wenn man von der „wilden Taube“ spricht, nennt sie auch, namentlich in Jägerkreisen, zum Unterschiede von *C. oenas* „große Holztaube“. Für die Lausitz führt Baer noch den Namen „Großpeter“ an. Wendisch heißt sie „wulki hołub“ und „žiwy gołb“, polnisch „grziwjotz“.

*125. Columba oenas L. — Hohltaube.

Kennzeichen: Fast das gesamte Gefieder mohnblau, insbesondere kein Weiß auf dem Flügel.

Früher war diese in Baumhöhlungen brütende Taubenart viel häufiger als jetzt; Kaluza gab sogar an, sie sei häufiger als *palumbus*. Aber schon zu Glogers Zeiten war das Verhältnis umgekehrt, und seit ihm klagen alle Beobachter über den ständigen

Rückgang des Hohltaubenbestandes. Ein solcher ist auch durchaus erklärlich, da mit der Ausrottung hohler Bäume auch die Nistgelegenheit für diese Art vernichtet wird.

Die Hohltaube geht im Gebirge höher hinauf als die Ringeltaube, von Uechtritz fand sie ziemlich hoch an der Mense. In der Ebene ist sie aber über ein fast ebenso großes Gebiet verbreitet wie letztere, nur daß sie mehr die belebteren Gegenden meidet, dafür aber auch im einsamen Kieferwalde vorkommt, wo sie nach Baer keine unbewohnte Schwarzspechthöhle unbesetzt läßt. Der eben Genannte fand die Art auch bei Nesigode, Kreis Trachenberg, in den Auwäldern. Ich selbst kenne sie insbesondere aus dem Kiefernhochwalde des Kreises Falkenberg, wo sie noch ziemlich häufig vorkommt. Ein Forstgehilfe erlegte während eines der letzten Jahre dort an 60 Stück.

Im übrigen liegen Mitteilungen über ihr Brutvorkommen aus den verschiedensten Teilen der Provinz vor, überall mit einem, ihre relative Seltenheit dartuenden Zusatze. Bei Pless scheint sie als Brutvogel besonders selten zu sein, sodaß der dortige Präparator Nowak die Erlangung eines Stückes aus dem April von Kobier für erwähnenswert hielt.

Frühjahrszugdaten habe ich nur von von Roberti, wonach bei Kreuzburg durchschnittlich der 25. März der Ankunftstag ist. Vom Herbstzuge erwähnt nur Baer, daß Kramer die letzte Hohltaube am 16. Oktober beobachtet habe. Einer meiner Bekannten teilte mir mit, daß auf einer Hühnerjagd am 13. September 1897 bei Langenbrück, Kreis Neustadt, ein Schwarm von Hunderten von Hohltauben, vom dichten Nebel verwirrt, wie sinnlos über die Schützen hinstrich und eine Menge davon erlegt wurde. Rob. Tobias traf sie auch im Winter an, wo sie sich Saatkrähen anschlossen.

Kuschel erhielt ein stark bebrütetes Gelege am 27. April, Henrici ein gleiches vom 20. April. Das erstere mißt

$$\frac{34}{26,5} \text{ und } \frac{34}{25,5}.$$

Maße von 3 Vögeln:

♀	6. 6. 98.	Fl. 215,	Schw. 116,	Schn. 19,	L. 26.
„	20. 4. 95.	„ 213,	„ 122,	„ 19,	„ 26.
„	5. 3. 03.	„ 212,	„ 120,	„ 19,	„ 27.

Diese Taube wird meist „Holztaube“ oder „kleine Holztaube“ genannt. Baer führt für die Lausitz auch „Lachtaube“ an. Polnisch heißt sie „gołomb.“

2. Gattung: Turtur Selby, Turteltaube.

Schwanz abgerundet, schwarzer Halsring oder seitliche Halsbandzeichnung bei den Alten.

*126. Turtur turtur (L.) — Turteltaube.

Columba turtur L., *Peristera turtur, Turtur auritus auct.*

Kennzeichen: Mindestens die vier äußersten Schwanzfedern haben weiße Spitzen.

Die kleine Turteltaube ist einer der gemeinsten Waldvögel Schlesiens. Sie bevorzugt zwar den Nadelwald, insbesondere das jüngere Holz, fehlt aber auch nicht dem Laubwalde. So fand ich sie ziemlich häufig in den Laubwäldern von Preiland und Rothhaus, Kreis Neisse, und Graase, Kreis Falkenberg. Im eigentlichen Gebirgswalde habe ich sie nie angetroffen. Da sie nach K. Krezschmer auch im reinen Kieferwalde häufig ist, so kann man sagen, daß sie über die niederen Berge und die Ebene der ganzen Provinz ziemlich gleichmäßig verbreitet ist. Nach den meisten Notizen kommt die Turteltaube erst in der ersten, auch zweiten Woche des Mai an; Rob. Tobias und Baer geben jedoch als den Durchschnittsankunftstag den 24., bezw. 28. April an. Sehr frühe Termine haben Perrin mit dem 25. März und von Meyerinck mit dem 26. März verzeichnet, beide tüchtige Ornithologen, bei denen ein Irrtum ausgeschlossen ist. Gelege fand ich am 22. und 27. Mai, 9. und 18. Juni, Kuschel am 24. Mai, Hanke zwischen dem 2. und 20. Juni. Die Nester stehen mit Vorliebe in jungem Nadelholze, L. Tobias fand sie aber auch auf Dornsträuchern der Hutungen, Baer mäßig hoch auf schwanken Zweigen. Kuschel entdeckte am 12. Juni 1902 einen absonderlichen Niststand: ein Nest mit zwei frischen Eiern befand sich in einer kleinen Fichte, nur einen Fuß über dem Erdboden.

Über den Herbstzug liegen Beobachtungen nicht vor.

Nach Borggreve ist die Turteltaube wegen ihrer Häufigkeit in der Nadelholzforstwirtschaft Oberschlesiens außerordentlich schädlich.

Maße von 14 Eiern:

	L.	Br.
Größte . . .	32	24
Kleinste . .	26,5	20,5
Durchschn. .	30,6	22,5.

Maße von 2 Vögeln:

♂	27. 5. 95.	Fl. 176,	Schw. 117,	Schn. 17,	L. 23.
„	21. 8. 05.	„ 173,5,	„ 117,	„ 17,	„ 22.

Wendisch heißt diese Art „tujawka“, polnisch „rukowka“ und „purkowka“.

VIII. Ordnung: Rasores, Scharrvögel.

Schnabel kurz und gewölbt, am Kopfe oft häutige Zieraten; die Füße zum Scharren eingerichtet, nämlich die dritte Zehe stark verlängert, die Krallen stark, meist gewölbt, unten hohl, scharf; Lauf auf der Vorder- und Hinterseite mit je zwei Reihen größerer Schilder bekleidet, zwischen denen an den Seiten eine oder mehrere Reihen sehr kleiner rhombischer Schildchen liegen.

1. Familie: Phasianidae, Fasanvögel.

Stattliche Vögel von schlankem Körperbau und ziemlich langem Halse; Lauf meist länger als die Mittelzehe, unbefiedert; Schwanz mindestens mittellang.

Einzige in Deutschland wildlebende

Gattung: Phasianus L., Fasan.

Schwanz bedeutend länger als der Flügel.

*127. Phasianus colchicus L. — Edelfasan.

Die eigentliche Heimat des Fasans sind Kleinasien und die Kaukasusländer; der wissenschaftliche Name stammt von der Landschaft Colchis (jetzt Mingrelien) und ihrem Flusse Phasis. Von dort ist der Vogel in uralter Zeit nach Europa, zuerst nach Griechenland, eingeführt worden. Später kam er nach Italien und Deutschland. Gegenwärtig ist er ein in Schlesien überall verbreiteter Standvogel und bedarf zu seinem Fortkommen einer besonderen Pflege nicht mehr. Wo man ihm eine solche zu Teil werden läßt, wie auf den Besitzungen oberschlesischer Magnaten, ist seine Vermehrung eine so starke, daß bei den veranstalteten Fasanenjagden Tagesstrecken von Tausenden erzielt werden. Zu Glogers Zeit war der Fasan noch nicht eigentlich verwildert, da die aus den Fasanerien austretenden immer gleich weggeschossen wurden. In höheren Gebirgslagen kommt er nicht fort, und so sind nach R. Blasius auch in unserem Riesengebirge die Einbürgerungsversuche erfolglos geblieben.

Unsere Fasanen sind nicht mehr reinblütig; die sogenannten „Ringfasanen“, obwohl außer dem weißen Halsringe nur wenig im Gefieder von den typischen verschieden, sollen auf Verbastardierung mit dem ostasiatischen *Phasianus torquatus Gmel.* zurückzuführen sein, welcher aber, von dem weißen Halsringe abgesehen, ganz an-

ders gefärbt ist. Auch sonst kommen vielfache Färbungsverschiedenheiten vor, wie bei manchen anderen, der menschlichen Beeinflussung mehr oder minder ausgesetzten Arten; außer hellbräunlich-weißen Stücken gibt es namentlich viele albinotische, sowohl mehr oder weniger weiß gefleckte, als auch rein weiße. In meiner Sammlung und in anderen privaten und öffentlichen Sammlungen befinden sich dafür sehr schöne Belegstücke. Ich besitze auch eine hahnenfedrige Henne, die (von der anatomischen Geschlechtsuntersuchung abgesehen) vom Hahn sich nur durch den fehlenden Sporn und die geringere Ausdehnung der Rosen unterscheidet.

Der polnische Name ist „bažan."

2. Familie: Perdicidae, Feldhühner.

Kleinere Vögel von gedrungenem Körperbau; Lauf meist kürzer als die Mittelzehe, unbefiedert; Schwanz ziemlich kurz.

1. Gattung: Perdix Briss., Feldhuhn.

Der Kopf vollständig befiedert, die Stirnbefiederung auf Schnabelfirste und Schnabelseiten gleichmäßig abschneidend.

*128. Perdix perdix (L) — Rephuhn.

Tetrao perdix L., *Perdix cinerea auct.*

Kennzeichen: Fittich über 120 mm lang.

Von waldreichen Gegenden abgesehen, ist das Rephuhn in der schlesischen Ebene überall verbreitet. In den Überschwemmungsgebieten der Flüsse wird sein Bestand allerdings durch Hochwässer zuweilen auf Jahre hinaus ungünstig beeinflußt, auch sonstige Einflüsse der Witterung wirken bestimmend bezüglich eines guten Hühnerstandes ein, nicht weniger natürlich die mehr oder minder gute Pflege durch die Jagdberechtigten.

Auch das Rephuhn zeigt die verschiedensten Färbungsspielarten, unter denen abermals der Albinismus eine große Rolle spielt. Naumann erwähnt ein 1832 bei Görlitz vorgekommenes Gesperre von 9 jungen Hühnern von einer ganz eigentümlich dunklen Färbung, und Rob. Tobias berichtet, daß diese Abänderung in derselben Gegend auch später noch wieder vorgekommen sei.

Die ersten Eier fand ich am 1. Mai, am 9. Juni ein Gelege von 8 hochbebrüteten Eiern; volle Gelege bestehen jedoch aus 12 bis 18 Stück, Preissler fand nach Baer auch eines von 21 und eines von 22 Eiern.

Maße von 13 Eiern:

	L.	Br.
Größte . . .	36,5	27,
Kleinste . . .	34,5	26,
Durchschn. . .	35,5	26,3.

Maße von 2 ♂♂:

Fl. 157, Schw. 80, Schn. 14, L. 38.
„ 156,5, „ 80, „ 15, „ 37,5.

In der Lausitz und Niederschlesien, stellenweise auch anderwärts ist der Name „Feldhuhn“ üblich; wendisch heißt der Vogel „kurotwa“ und „kurwota“, polnisch „kuropatwa.“ *)

2. Gattung: Coturnix Bonn., Wachtel.

Kleine Vögel mit spitzem Flügel und sehr kurzem, unter den Bürzelfedern verschwindendem Schwanze.

*129. Coturnix coturnix (L.) — Wachtel.

Tetrao coturnix L., Perdix und *Ortygion coturnix, Coturnix communis* und *dactylisonans auct.*

Kennzeichen: Fittich unter 120 mm lang.

Es gibt wohl keinen schlesischen Beobachter aus den letzten 4 Jahrzehnten, der sich über das Vorkommen der Wachtel geäußert hätte, ohne gleichzeitig über ihre auffallende Abnahme zu klagen. Kaluza nannte sie „ganz gewöhnlich“, Gloger „sehr gemein!“ Heutigen Tages kann man dies nirgends mehr sagen. Zwar betonen auch schon Gloger und R. Tobias das häufige Schwanken des Wachtelbestandes, wie man solches in bescheideneren Grenzen auch noch gegenwärtig wahrnehmen kann, aber im ganzen ist die Individuenzahl seit 30—40 Jahren ständig so zurückgegangen, wie wohl bei keiner zweiten Art. Witterungseinflüsse, Ausmähen der Nester und ähnliche Erklärungsversuche hierfür müssen fehlschlagen, da dies alles andere davon gleichfalls betroffene Arten (Feldlerche, Rephuhn) gar nicht, oder nur vorübergehend berührt, auch in früheren Zeiten schon seinen Einfluß geübt hat. Der Hinweis auf den kolossalen Wachtel-

---

*) Tiemann, der frühere Konservator des Zoologischen Museums in Breslau, zählte 1865 unter den aus Schlesien stammendeu Vögeln dieses Museums auch das sardinische und das westeuropäische Steinhuhn, *Caccabis rufa (L.)* und *petrosa (Gmel.)* auf. Von den gemeinten Stücken des Museums finde ich nur ein ♀ von *C. rufa.* Es stammt aus Domatschine und dürfte, wie schon A. von Homeyer vermutete, ein akklimatisiertes oder aus der Gefangenschaft entwichenes gewesen sein.

fang in Griechenland besagt ebenfalls nichts, da dieser Fang auch schon früher betrieben wurde, übrigens kaum deutsche, sondern weiter östlich wohnende Wachteln betrifft. Allein zutreffend ist m. E. die neuerdings von Professor Eckstein (Eberswalde) aufgestellte Ansicht, daß die Schuld an der Verminderung der Wachteln unsere gegenwärtige Feldwirtschaft trägt. Denn die Wachtel liebt nach Naumann „fruchtbare Felder, wo der üppige Boden vielerlei andere Pflanzen zwischen den Saaten hervorbringt.“ Solche Kulturen von Unkräutern mit ihrem Besatze von Schnecken und allerhand Insekten sind heutzutage selten geworden durch die Aufgabe der Brache, Ausdehnung des Rübenbaues und größere Ausnützung des Bodens und die dadurch bedingte Ausrottung des Unkrautes. Eine derartige Beschneidung der Lebensbedingungen unseres Vogels mußte natürlich zum Rückgange seines Bestandes führen, doch ist seine völlige Ausrottung nicht zu befürchten, weil für eine verminderte Anzahl die Existenzvoraussetzungen immer gegeben bleiben werden. Bei den erwähnten Bestandsschwankungen kommen auch jetzt noch gute Wachteljahre vor, so 1894 und 1905.

Das Gebirge meidet die Wachtel, d. h. sie folgt dem Getreidebau nicht bis zu seiner obersten Grenze, doch fand ich sie noch bei Falkenhain in der Grafschaft Glatz in einer Höhe von etwa 600 m.

Die Ankunft im Frühjahre fällt recht verschieden. Von Roberti notierte für Kreuzburg als frühesten Ankunftstag den 28. April, als spätestens den 22. Mai. Zwischen diesen äußersten Terminen bewegen sich auch die Angaben anderer Beobachter.

Wolf fand das volle Gelege mit 10 Eiern am 20. Juni. Nach Knauthe wurde aber noch Anfang September ein Nest mit schwach bebrüteten Eiern gefunden.

Der Herbstzug geht im September vor sich, doch bemerkte von Meyerinck bei Groß-Peterwitz, wo die Wachteln im Jahre 1877 noch in Menge brüteten, das letzte Stück noch am 6. Oktober.

Maße von 2 Vögeln.

♂	Fl. 112,	Schw. 36,	Schn. 11,	L. 27.
♀	„ 110,	„ ?	„ 11,5,	„ 24.

Maße von 17 Eiern:

	L.	Br.
Größte . . .	31,5	24
Kleinste . . .	28	22
Durchschn. . .	29,9	24.

Hanke besitzt ein abnormes Ei, einfarbig, von der Färbung dunklen Milchkaffees.

„Wachtel“ ist der in der ganzen Provinz bekannte Name des Vogels, für die Lausitz werden aber auch noch die Namen „Schlagwachtel“ und „Wachtelfeldhuhn“ angegeben. Der wendische Name ist „pocpula“, der polnische „przepiorka.“

3. Familie: Tetraonidae, Rauhfußhühner.

Die Läufe, oft auch die Zehen befiedert, die Nasenlöcher vollständig durch kurze Befiederung bedeckt.

Einzige

Gattung: Tetrao L., Waldhuhn.

Zehen nackt (bei den in Schlesien nicht vorkommenden Schneehühnern, *Lagopus Briss.,* befiedert.)

*130. Tetrao urogallus L. — Auerhuhn.

Kennzeichen: Fittich über 230 mm lang; Schwanz abgerundet, die äußeren Schwanzfedern höchstens so lang wie die mittleren. Größtes Waldhuhn.

In der Literatur fehlen über die Verbreitung des großen Hahnes in Schlesien aus weiten Gebieten jegliche Nachrichten, und fast ähnlich verhält es sich bezüglich seiner beiden Gattungsgenossen. Ich habe deshalb bei den Vorständen der Königlichen und der großen kommunalen und Privatforstverwaltungen bezüglich aller 3 Waldhühner eine Umfrage veranstaltet, welche zu einem durchaus befriedigendem Ergebnisse geführt hat. Auf etwa 90 versendete Fragebogen sind 57 Antworten eingelaufen, nämlich 12 aus dem Regierungsbezirke Liegnitz, 17 aus dem Breslauer und 28 aus dem Oppelner Bezirke. Auskunft wird darin erteilt über ein Areal von zusammen 300 554 ha (Liegnitz 77 701 ha, Breslau 73 940 ha, Oppeln 148 913 ha).

Nach diesen Auskünften und den bisherigen Forschungen ergibt sich folgendes Bild über die Verbreitung von *Tetrao urogallus* in der Provínz.

Das Auerhuhn ist Standvogel in den verschiedensten Gebieten; es kommt sowohl in der Ebene, wie im Gebirge vor, bevorzugt aber entschieden das letztere.

Schon Gloger berichtete, daß es im Riesengebirge bis an die obere Baumgrenze gehe, im Winter talabwärts ziehe, mit der Schneeschmelze aber wieder nach oben weiche. Ich selbst habe es dort angetroffen und erhielt noch am 15. Juli ein frisches Ei. Lebensbedingung für das Auerwild sind ausgedehnte Waldungen, die nicht

zu trocken und eintönig sein dürfen. Aber auch sehr wasserreiche Gegenden meidet es vollständig. Den Bestand der balzenden Hähne in den gegen 30 000 ha umfassenden Forsten des Reichsgrafen Schaffgotsch zu Warmbrunn im Riesen- und Isergebirge gab Alfred Brehm 1875 auf 200 an. Das war aber erheblich zu hoch gegriffen, denn nach meinen jetzigen Nachrichten ist auch gegenwärtig ein solcher Bestand bei weitem nicht vorhanden, obwohl durch das Wegfangen der Marder eine Vermehrung dieses Wildes eingetreten ist. Auerwild ist vorhanden auf den Kämmen des Isergebirges (800 bis 1000 m Seehöhe), von wo es schon Eder meldete, und in dem an das Knieholz sich anschließenden Schutzwaldstreifen des Riesengebirges (1000—1200 m Seehöhe). Der Bestand beträgt im ganzen vielleicht 50--60 Hähne, von denen jährlich 8—12 Stück abgeschossen werden. — Die lausitzischen Forscher berichten seit jeher übereinstimmend über den erfreulichen Bestand an Auerwild, insbesondere in der Muskauer und Görlitzer Heide. Namentlich wird das sogenannte „Brandrevier“ in der Oberförsterei Rauscha als bevorzugter Aufenthaltsort genannt. Nach K. Krezschmar beträgt der jährliche Abschuß dort 12 Hähne, während von 1808—1816 jährlich nur 1 Hahn erlegt wurde. Nach A. v. Homeyer balzten 1868 in dem 12 300 Morgen großen Görlitzer Stadtforste allein im Reviere Neuhammer 76, in anderen Revieren 15, 8, 6, 3 Hähne. Dieser Forscher berichtete auch über die Ausbreitung des Vogels wegen Überfüllung seiner alten Standreviere. L. Tobias erhielt in Görlitz in manchen Jahren 9—12 Hähne zum Ausstopfen. In der Oberförsterei Skerbersdorf der Standesherrschaft Muskau stehen bei einem Areal von 6916 ha 25 Hähne und 75 Hennen; der jährliche Abschuß beträgt nur 3 Stück. Eine Verstärkung des Bestandes ist jedoch seit einer Reihe von Jahren nicht wahrnehmbar. — Aus den Primkenauer Forsten berichtete schon L. Tobias das Vorkommen des Auerhuhns. Von dem herzoglichen Forstamte erfahre ich jetzt, daß der Bestand vor dem großen Waldbrande von 1904: 30 Hähne und etwa 90 Hennen betrug und durch dieses Ereignis auf 11 Hähne und etwa 35 Hennen vermindert ist. Der frühere Abschuß von jährlich 5—8 Hühnern ist eingestellt, um den Bestand wieder auf die alte Höhe zu bringen. Es wird auch bereits Zunahme bemerkt. In den Oberförstereien Nikolschmiede und Carlswalde des Thronlehns Sagan stehen 10 Hähne und etwa 20 Hennen, bezw. 8 Hähne und etwa 28 Hennen. Fehlanzeigen aus dem Bezirk Liegnitz sind mir zugegangen aus Woidnig bei Herrnstadt, Kölmchen bei Liebenzig, Tschiefer bei Neusalz und Reichenau bei Ruhbank mit zusammen 13 073 ha Areal.

Aus dem Regierungsbezirke Breslau war mir außer der Angabe von von Uechtritz, daß der Auerhahn bei Reinerz am Vogelberge vorkomme, nur durch Gerike bekannt, daß auch das Heuscheuergebirge den stolzen Vogel beherberge. Nun kann ich aber auf Grund der mir zugegangenen amtlichen Nachrichten folgendes mitteilen:

Die Oberförsterei Ullersdorf (Kreis Glatz) hat gar keinen Bestand, auch Volpersdorf (Kreis Neurode) kennt nur selten verstreichendes Auerwild. Carlsberg an der Heuscheuer hat 4 Hähne und 6 Hennen mit einem Abschusse von 1 Hahne alle 3 Jahre; Reinerz meldet 6 Hähne und 12—15 Hennen mit 2 Hähnen Abschuß, und Nesselgrund bei Altheide besitzt 5 Hähne und 15 Hennen mit einem jährlichen Abschusse von 1 Hahne.

Außerhalb der Grafschaft Glatz hat der Regierungsbezirk Breslau kein Auerwild aufzuweisen. Alle außer den eben besprochenen Nachrichten stellen das Fehlen fest und nur bei Waldenburg sind während des Winters und Frühjahrs 1905 3 Auerhennen vorübergehend beobachtet worden, während die Forstverwaltung der Standesherrschaft Goschütz (Kreis Groß-Wartenberg) berichtet, daß Einbürgerungsversuche, welche in den Jahren 1900 und 1901 durch Aussetzung von 3 Hähnen und 9 Hennen gemacht wurden, fehlgeschlagen sind.

Für den Regierungsbezirk Oppeln bringt die ornithologische Literatur bezüglich des Auerhuhns nur die kurze Bemerkung Borggreves, daß es einige größere Staats- und Privatforsten in Oberschlesien seien, welche noch mäßige Auerwildbestände aufzuweisen hätten.

Von meinen Korrespondenten war es allein von Ehrenstein, der mir eine, freilich auch noch recht unerfreuliche Mitteilung zugehen ließ, nämlich dahin, daß auf der Herrschaft Slawentzitz (Kreis Cosel OS.) der letzte Hahn 1855 oder 1856 geschossen wurde, und daß Versuche, die Art durch aus Skandinavien eingeführte Stücke wieder einzubürgern, fehlgeschlagen seien. Endlich hatte auch die von mir veranstaltete Rundfrage ein im wesentlichen negatives Ergebnis. Von den eingegangenen 28 Antworten, welche ein Areal von 148 913 ha betreffen, stellen nicht weniger als 24 mit einem Areal von 124 155 ha das völlige Fehlen des Auerwildes fest. Darunter fällt namentlich die ganze linke Oderuferseite, wobei jedoch zu bemerken ist, daß jenseits der österreichischen Grenze im Altvatergebirge die Verhältnisse wieder ähnlich liegen wie in der Grafschaft Glatz. Aus dem Reviere Slawentzitz wird über den oben erwähnten Akklimatisierungsversuch folgendes berichtet: „In den Jahren 1882—1896 sind Versuche mit Aussetzen und künstlicher

Aufzucht gemacht worden. Es sind ca. 50 Stück importiert und ca. 80 Stück aufgezogen und in Freiheit gesetzt worden. Geschossen wurde von diesen nur 1 Hahn. Alles andere Auerwild ist verschwunden. Gründe: Intensivere Bewirtschaftung, Mangel an natürlicher Äsung, Schwarzwild.“ Auch bei Pless sind Einbürgerungsversuche gemacht worden. Früher muß es dort einen einheimischen Bestand gegeben haben, denn es wird mir geschrieben, daß das Auerhuhn seit ca. 40 Jahren „nicht mehr“ vorkomme. „Aufgezogene und vor ca. 25 Jahren ausgesetzte Auerhühner haben sich bald in die Beskiden verflogen, in denen sich seit dieser Zeit ein guter Stand vorfindet.“ — Aus Kupp (Kreis Oppeln) kommt ebenfalls die Nachricht, daß dieses Waldhuhn früher, nämlich bis 1849, daselbst Standwild gewesen sei. 1866 wurde bei einer Treibjagd versehentlich eine Auerhenne geschossen, die letzte ihrer Art. — Die beste, aber immerhin auch noch unbefriedigende Nachricht liegt aus Koschentin, Kreis Lublinitz OS., vor: „Im Jahre 1872 7 Hähne im Bestande, trotz aller Schonung nicht mehr aufzubringen gewesen, obwohl noch mehrere Jahre junge Völker gesehen wurden. Schließlich bei einem Einhieb in ihren Lieblingsaufenthalt (zusammenhängende alte Bestände) ist alles verschwunden.“

Das Endergebnis ist sonach, daß im Regierungsbezirke Oppeln gegenwärtig überhaupt kein Auerwild mehr vorkommt, und daß nur in vergangener Zeit in einigen Revieren der rechten Oderuferseite kleine, jetzt ausgestorbene Bestände vorhanden waren.

Die Maße von 4 schlesischen Eiern sind:

	L.	Br.
Größte . . .	57,5	42.
Kleinste . .	53	40.
Durchschn. .	56,1	41.

Die polnischen Namen des Auerwildes lauten „hędyk“ und „dzika kura“.

*131. Tetrao tetrix L. — Birkhuhn.

Kennzeichen: Die mittelsten Schwanzfedern erheblich kürzer als die äußeren, letztere beim ♂ lyraförmig gekrümmt.

Das Bild, welches ich aus eigener Anschauung und aus der Literatur über die Verbreitung des kleinen Hahnes gewonnen habe, ist im wesentlichen durch das Ergebnis meiner Rundfrage bestätigt worden. Danach ist das Birkwild über die ganze Provinz verbreitet, seine Häufigkeit aber eine örtlich und zeitlich recht verschiedene und oft wechselnde. Als Standort dienen nicht der hohe Wald und weite geschlossene Forsten, sondern schüttere Bestände,

Kiefern mit Birken untermischt, feuchter oder mooriger Untergrund, und vor allem ein reicher Bodenüberzug von beerentragendem Gesträuch sind die Bedingungen, welche das Birkhuhn an seinen Aufenthaltsort stellt. Wo es solche findet, trifft man es in der ganzen Provinz, in der Ebene sowohl wie im Gebirge. In letzterem geht unser Vogel bis ins Knieholz selbst hinauf.

Aus verschiedenen Bezirken berichtet man mir über ein ohne recht erkennbare Ursache stattfindendes Schwanken des Bestandes des Birkwildes. So ist es seit Anfang der 1870er Jahre in der Oberförsterei Klein-Althammer (Kreis Cosel OS.) ganz verschwunden, und zeigt sich nur gelegentlich; der Berichterstatter erblickt in der intensiveren Bewirtschaftung und in der Verminderung des Beerenreichtums durch größeren Wildbestand die Ursachen. Bei Carlsruhe hat das Birkhuhn sich „aus unbekannten Gründen" ganz verloren, und auf der Standesherrschaft Goschütz mindert es sich fortgesetzt, obwohl fast nichts abgeschossen wird. Die Verwaltung bringt die Abnahme in Zusammenhang mit dem Verschwinden lückiger Bestände und Ödländereien. Noch aus mehreren Bezirken liegen mir ähnliche Mitteilungen vor. Auch in der Lausitz wird schon seit Jahren über den Rückgang des Birkwildes geklagt, der mit dem Verschwinden kleiner Waldungen und ihres Beerenreichtums zusammenhänge. Immerhin ist nach Baer der Birkhahn auch jetzt noch einer der ersten Charaktervögel des lausitzischen Tieflandes und insbesondere der Moorheide, wenn auch die Zeiten Rob. Tobias' vorüber sind, wo man auf einer Fläche von einer halben Stunde Umfang bis 100 Hähne ihr Balzspiel treiben sehen konnte. In solchen Mengen scheint der Birkhahn heutzutage nur noch bei Pless vorzukommen, wo nach Mitteilungen von Woehl und Nowak auf einer einzigen Waldwiese etwa 200 Hähne balzen sollen! Schöne, wenn auch nicht so starke Bestände gibt es aber glücklicherweise auch noch anderwärts. So wird mir aus Rauden bei einem Areal von 8908 ha ein Bestand von etwa 180 Hähnen gemeldet, aus Turawa bei 6874 ha ein solcher von 120 Hähnen und etwa 300 Hennen, aus Nimkau sogar auf nur 600 ha in Betracht kommenden Geländes eine Kopfzahl von etwa 150 Hähnen. Primkenau (10 109 ha) schießt bei etwa 240 Hähnen Bestand jährlich 100 Stück ab. Indessen auch dies alles sind nur Beispiele aus der großen Anzahl anderer erfreulicher Nachrichten. Nur die Oberförsterei Dombrowka, Kreis Oppeln, möge noch erwähnt werden, weil dort das Birkwild früher ganz gefehlt, sich erst 1830 angesiedelt und seitdem, wenn auch etwas unstäten Charakters, im ganzen als häufige Erscheinung erhalten hat.

Wie bei den beiden anderen Waldhühnern sitzt auch bei *T. tetrix* die Henne sehr fest auf den Eiern. Am 19. Mai 1901 stand ich mit einem Begleiter an einem Neste, welches die Henne trotz unserer lauten Unterhaltung erst verließ, als sie berührt wurde. Letzteres geschah, um die Eierzahl festzustellen; es waren 11 Stück. Nach kurzer Zeit saß der Vogel wieder auf den Eiern, welche nach Angabe des Försters noch frisch sein mußten.

Aus dem Kreise Tost-Gleiwitz erhielt ich 1900 ein angeblich verlassenes Gelege von 2 Stück, besitze auch noch 3 andere schlesische Eier aus früherer Zeit, und auch in Hankes Sammlung befinden sich 5 Birkhuhneier.

Die Maße dieser 10 Eier sind folgende:

	L.	Br.
Größte . . .	52	36,5
Kleinste . .	44	34
Durchschn. .	48,2	35.

Außer „Birkhahn“ und „kleiner Hahn“ wird der Vogel auch „Spielhahn“ genannt. Bei den Polen ist die Bezeichnung „trzetzew“, bei den Wenden „dziwi kapon“ gebräuchlich.

Es erübrigt noch einige Worte über die Produkte der Kreuzung von Auer- und Birkwild zu sagen, das sogenannte „Rackelwild“. Wo beide Waldhuhnarten zusammen vorhanden sind, kommt es zuweilen zur Verbastardierung. Es sind mir nur folgende Fälle der Erlegung von Rackelwild in Schlesien bekannt geworden:

Ein schlesisches Stück steht im Breslauer Museum, zwei andere in der Forstakademie Eberswalde. Borggreve gab an, Rackelhähne in den Kreisen Lublinitz, Gleiwitz, Beuthen, Rosenberg und Kreuzburg gefunden zu haben, machte jedoch als Erlegungsort aus diesen Kreisen nur Grudschütz bei Oppeln namhaft, außerdem aber auch Schelitz im Kreise Neustadt OS. Letztere beiden Fälle sind mir indessen zweifelhaft. Sie beruhen auf Mitteilungen von Dritten, nicht auf eigenen Wahrnehmungen, und aus beiden Revieren ist mir das Auerhuhn schlechthin als fehlend von den Forstverwaltungen bezeichnet worden. In Nesselgrund, Kreis Glatz, wurde nach Mitteilung des Herrn Forstmeisters Halter vor 1882 ein Rackelhahn erlegt, und nach Herrn Oberförster Wild in Pless ein solcher etwa 1880 im Reviere Kobier.

Eine bestimmte Nachricht, daß eine Bastardhenne vorgekommen sei, liegt nicht vor. Nach Mitteilung des Herrn Forstmeisters Kuntze in Kupp hat aber der verstorbene Oberförster Kaboth Hennen, die in den Jahren 1842, 1864 und 1869 erlegt waren, für Rackelhennen angesprochen, indessen keine besonderen Kennzeichen

als ihre Kleinheit im Vergleiche mit normalen Auerhennen angegeben.

Borggreve war der nicht näher begründeten Ansicht, daß sich die Bastardform als solche konstant fortpflanze. Das dürfte solange zu bezweifeln sein, als nicht bestimmte Beobachtungen am Neste vorliegen.

Unausgemacht ist für Schlesien, ob *T. urogallus* ♂ mit *T. tetrix* ♀ sich paart, oder umgekehrt, oder ob beides vorkommt. Oberförster Wild nimmt für den Plesser Fall die Vaterschaft von *T. tetrix* an, da vom dortigen ausgesetzten Auerwilde zuletzt die Hennen übrig blieben, die sich „vor unbefriedigter Geilheit" sogar mit Händen greifen ließen. Diese Beobachtung ist übrigens anderwärts auch schon gemacht worden.

Der Rackelhahn ist leicht zu erkennen, da ihm der Leierschwanz fehlt und er andererseits viel kleiner als der Auerhahn ist; aber auch die Rackelhenne unterscheidet sich sicher von Auer- und Birkhenne, denn ihr Schwanz ist gerade abgeschnitten, während derjenige der ersteren abgerundet, derjenige der letzteren aber ausgeschnitten ist.

*132. Tetrao bonasia L. — Haselhuhn.

Kennzeichen: Schwanz wie bei *T. urogallus,* Fittich unter 230 mm lang, kleinste Art.

Das Haselhuhn ist in Schlesien weit seltener als das Birkhuhn, ja sein Bestand dürfte an Kopfzahl kaum denjenigen des Auerhuhnes übertreffen. Während aber bei letzterem wenigstens in gebirgigen Gegenden eine Besorgnis wegen Aussterbens der Art nicht zu hegen ist, muß dies bei *Tetrao bonasia* leider befürchtet werden, denn schon lange bestehen die Klagen über ständige Verminderung des Haselwildes; dies gilt insbesondere für die Lausitz. Dort war das Haselhuhn noch zu Neumanns Zeiten Standvogel der Ebene, aber schon R. Tobias berichtete, daß es aus deren Wäldern verschwunden sei und sich nur noch sehr einzeln in den Vorbergen finde. Den letzten Beweis des Brütens in der Lausitz besitzt die naturforschende Gesellschaft in Görlitz in einem Ei von 1855 aus dem Revier Rauscha. In den bei mir eingegangenen Berichten aus der Lausitz wird das Haselhuhn auch nicht einmal historisch erwähnt. Auch im Riesengebirge war der Vogel von jeher selten; das bezeugt schon Gloger und dasselbe ist auch Victor von Tschusi bei einer Riesengebirgstour versichert worden. A. Brehm hörte, daß nur noch oberhalb von Krummhübel einige Paare vorkämen und Präparator Martini in Warmbrunn meint, das Haselhuhn komme

nur in wenigen Revieren vor. Er bekam ein ♀ ad., welches am 5. November 1905 nach mehrtägigen Stürmen in einem Parke in Schreiberhau ermattet gefunden und bald verendet war. A. von Homeyer erhielt ein Gelege von der Anna-Kapelle. Heutzutage muß mit dem vollständigen Verschwinden dieses Huhnes im Riesengebirge gerechnet werden. Wenn auch hin und wieder noch manches Gelege ausgebrütet wird, so scheinen doch Marder und Fuchs unter den Jungen gehörig aufzuräumen. Die Oberförsterei Giersdorf mit 4201 ha schätzt ihren gegenwärtigen Bestand nur noch auf 2 Paare!

Vom Isergebirge liegen lediglich folgende Nachrichten vor: Von Uechtritz gab 1821 an, daß das Haselhuhn im Gebirge des Queisskreises nirgends häufig sei, und Rob. Tobias erwähnt ein von der Iser erhaltenes Gelege. In der Oberförsterei Schreiberhau besteht gegenwärtig ein Bestand von 4—6 Paaren.

Fünf Oberförstereien der Grafschaft Glatz haben einen, meist kleinen Bestand, nämlich Reinerz 5, Volpersdorf 3—4, Ullersdorf etwa 3 und Nesselgrund vielleicht 10 Paare; nur Carlsberg an der Heuscheuer erfreut sich eines Bestandes von 20 Paaren.

Die Vorberge des mährisch-schlesischen Gesenkes haben sich bis in die Gegenwart das Haselwild erhalten. Insbesondere trifft dies für die Reviere Wildgrund (Kreis Neustadt OS.) und Arnoldsdorf (Kreis Neisse) zu. Bei den Waldjagden werden da auch jetzt noch vereinzelte Stücke geschossen, der Bestand ist aber auch hier zurückgegangen. 1881 gab es in dem gegen 500 ha großen Reviere Wildgrund noch 4 Brutpaare, davon wird man aber heut nicht mehr sprechen können. Am 23. Mai 1888 zeigte mir der dortige Förster eine Henne, welche unter einem Fichtchen neben einem Waldpfade auf Eiern saß und unsere laute Anwesenheit durchaus vertrug.

Das Ergebnis meiner Waldhuhn-Rundfrage ist bei dem Haselhuhn folgendes gewesen:

In 29 Bezirken fehlt es völlig und von jeher, in 8 ist es in neuerer Zeit ausgestorben, nur aus 20 Bezirken wird es gemeldet und von diesen wieder nur aus 5 mit einem Bestande von mehr als 10 Paaren.

Die das Gebirge betreffenden Auskünfte sind bereits oben verwertet. Die Nachrichten aus der Ebene beweisen aber, daß unser Huhn einen wesentlichen Unterschied zwischen gebirgigem und flachem Gelände nicht macht. Nach Borggreve gab es 1869 in Oberschlesien noch viel Haselwild, während Präparator Nowak in Pless es mir jetzt als selten bezeichnete und nur die Rybniker Gegend als Brutort anführen konnte. Indessen nach Woehl treten

noch einige Gegenden der Kreise Tarnowitz, Gleiwitz, Lublinitz und Rosenberg hinzu, insbesondere hat mir in letzterem Kreise die Oberförsterei Bodland einen Bestand von 8—10 Paaren gemeldet. Auch in den Herzoglich Ratiborschen Oberförstereien Zembowitz und Kieferstädtel finden sich noch einige Paare. Vor allem aber ist noch der Kreis Oppeln ziemlich reich an Haselwild. Geringeren Bestand verzeichnen seine Oberförstereien Dembio und Zbitzko, etwa 12 Paare hat Krascheow, 20 Paare Creuzburgerhütte, 30 Paare (auf 4943 ha) Dombrowka, und die Gräflich von Garnierschen Forsten Turawa mit 6874 ha beherbergen noch an 80 Paare! Hier bewohnt das Haselhuhn den besten oberschlesischen Waldboden. und es kommt immer ein Paar auf etwa 20 ha dieses Standortes.

Interessant ist es, die Gründe kennen zu lernen, auf welche die Forstverwaltungen das Seltenerwerden und Aussterben des Haselwildes zurückführen. Zum Teil wird dem Raubzeuge die Schuld gegeben, zum Teil auch dem Schwarzwilde, welches die Nester zerstöre. In einem Falle wird schlechte Äsung und unwaidmännischer Abschuß auf benachbarter Gemeindejagd angegeben. In einem Reviere waren Laufdohnen auf Schnepfen üblich, die dann auch den Haselhühnern so gefährlich wurden, daß deren Niedergang trotz des späteren Verbots der Laufdohnen nicht mehr aufzuhalten war. Ein Berichterstatter bringt die Bestandsverringerung dieses Wildes mit der aus forstlichen Gründen angestrebten Verminderung der Birke in Zusammenhang, während endlich ein letzter Gewährsmann hervorhebt, daß von dem bis 1903 vorhanden gewesenen kleinen Bestande seit der Schneebruchkalamität des genannten Jahres kein Stück mehr zu sehen sei.

Aus Niederschlesien (außer der Lausitz) liegen keinerlei Bestandsnachweisungen vor, und auch aus Mittelschlesien habe ich nur die einzige Angabe von Tautz, daß das Haselhuhn vereinzelt als Brutvogel im Stadtwalde von Schweidnitz vorkomme.

Sonach liegen bezüglich der Verbreitung unseres Vogels die Verhältnisse ähnlich wie beim Auerwild: die Lausitz, das Sudetengebirge und manche Gegenden Oberschlesiens sind seine Heimat.

Meine beiden ♂♂ messen:

Fl. 179, Schw. 135, Schn. 19,5, L. 35,5
„ 177, „ 137, „ 18, „ 36.

3 schlesische Eier meiner Sammlung messen:

$\frac{39}{29}$, $\frac{39}{28{,}5}$, $\frac{38{,}5}{28{,}5}$.

Der polnische Name des Haselhuhns ist „jarzombek“ (Ebereschvogel).

IX. Ordnung: Raptatores, Raubvögel.

Schnabel kräftig, höher als breit, die Spitze des Oberschnabels über den unteren stark herabgekrümmt; an der Schnabelwurzel eine Wachshaut; die Zehen mit spitzen, scharfschneidigen und stark gekrümmten Krallen versehen, die Kralle der Innenzehe stets (außer bei *Pandion*) kräftiger und länger als diejenige der Außen- und meist auch der Mittelzehe; die Kralle der Hinterzehe gleich derjenigen der Innenzehe oder noch länger und stärker.

1. Familie: Strigidae, Eulen.

Eine so scharf umgrenzte und allgemein bekannte Familie, daß es kaum der Angabe von Kennzeichen bedarf. Der Schnabel von der Wurzel an stark abwärts gebogen, die Augen groß und nach vorwärts gerichtet, von einem strahligen Federkranze umgeben, die Füße meist dicht befiedert, die Außenzehe nach rückwärts richtbar. (Wendezehe.)

1. Unterfamilie: Buboninae, Ohreulen.

Hinter der Ohröffnung mehrere aufrichtbare längere Federn („Ohren"); die Augen gelb bis rotbraun.

1. Gattung: Bubo Cuv., Uhu.

Die die größten und stärksten Eulen umfassende Gattung; Fittich über 350 mm lang.

*133. Bubo bubo (L) — Uhu.

Strix bubo L., Bubo maximus auct.

Endler sagt vom Uhu 1813, daß er im Gebirge und in der Ebene keine Seltenheit sei. Seitdem aber berichten die Schriftsteller übereinstimmend über das Seltenerwerden dieses stattlichsten Nachtraubvogels. Und dieser Rückgang im Bestande hat zweifellos seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts immer weitere Fortschritte gemacht. Denn während nach den Berichterstattern aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts damals der Uhu noch als Brutvogel im schlesischen Gebirge, in den großen Waldungen Niederschlesiens und der Lausitz vorkam, wird man jetzt einen Brutort mit Sicherheit kaum nennen können. (Im Altvatergebirge, also auf österreichischem Gebiete, horstet nach Forstmeister Medritzer in Freiwaldau der Vogel noch an der „Gabel".) Von der Heu-

scheuer erhielt nach Hartert der Zoologische Garten in Breslau in den siebziger Jahren ein lebendes Stück; die Vögel sollen damals dort noch gehorstet haben. Ein etwa 1900 daselbst erlegtes Exemplar steht in dem Schweizerhause der Heuscheuer. Von Ehrenstein schreibt mir, daß bis Mitte der sechziger Jahre alljährlich ein Pärchen in den Rabensteinen bei Löbau, Kr. Landshut, gehorstet habe. Nach Martini wurde an den Falkenbergen, Kreis Hirschberg, 1895 noch ein Stück geschossen. Tautz schrieb mir, daß er ein Pärchen aus dem Fürstensteiner Grunde vor Jahren erhalten habe, und daß der Uhu auch bei Michelsdorf (bei Kynau) gehorstet habe. Auch sonst wird nach den mir vorliegenden sicheren Nachrichten, insbesondere des Präparators Nowak in Pless, der Vogel in der ganzen Provinz nicht zu selten erlegt und gefangen, namentlich in Oberschlesien, doch dürfte es sich dabei um Karpathenvögel handeln. Von einem am 4. März 1904 vom Jagdaufseher F. Seegert in Ludwigsdorf bei Görlitz im Pfahleisen gefangenen ♀, einem zweifellosen Wildling, nimmt jedoch Aulich an, daß es aus der sächsischen Schweiz stamme.

Im Breslauer Museum stehen 5 als Schlesier bezeichnete Uhus.

2. Gattung: Asio Briss., Ohreule.

An Größe hinter *Bubo* weit zurückbleibend; Fittich unter 330 mm lang.

*134. Asio otus (L,) — Waldohreule.

Strix otus L., Aegolius otus, Otus vulgaris auct.

Kennzeichen: Mit deutlichen Ohrfedern, Gefieder der Unterseite mit kreuzförmiger Fleckenzeichnung, Federn um die Augen nicht auffallend dunkel.

Von allen Beobachtern wird die Waldohreule als gemein bezeichnet, und sie ist zweifellos die bei weitem häufigste ihrer Sippe, über alle Wälder und Feldhölzer der Ebene und des Gebirges verbreitet. Nur die Tiefen ausgedehnter Nadelholzforsten scheint die Ohreule zu meiden, da ihr Jagdgebiet auch die anstoßenden Felder bilden, weshalb sie als Standort mehr die Waldränder bevorzugt. Zur Strichzeit schlägt sie sich zu Schwärmen von zuweilen ansehnlicher Größe zusammen; so sah Hosius im Januar 1895 einen solchen von über 100 Stücken. Auch an dieser Stelle mag betont werden, daß die Waldohreule lediglich als nützlicher Vogel zu betrachten und daher zu schonen ist. Noch nie habe ich in dem eröffneten Magen oder in einem der zahlreichen untersuchten Gewölle etwas anderes als Reste von Mäusen und Insekten gefunden. Gewiß

schlägt diese Eule auch mal einen Singvogel, vielleicht sah man sie auch ein Fasanenküken rauben, aber nimmermehr rechtfertigt dies das auf Waldjagden allgemein übliche Wegknallen jeder sichtbar werdenden Ohreule.

Das volle Gelege von 6 Eiern fand ich am 12. und 20. April und am 1. Mai, aber am 17. April und 2. Mai auch schon Nestjunge im Alter von etwa 2 Wochen. Die Eier differieren gelegeweise recht stark in der Größe. Ich habe 24 Eier gemessen:

	L.	Br.
Größte . .	41,5	34
Kleinste . .	38	30
Durchschnitt	39,8	32.

Maße von 5 Vögeln:

♂	Fl. 300	Schw.	152	Schn.	26.
„	„ 289	„	155	„	25.
♀	„ 293	„	147	„	27,5.
„	„ 293	„	151	„	26,5.
„	„ 295	„	152	„	25,5.

Als bekannteste Eulenart wird *Asio otus* vorzugsweise „Eule“ schlechthin und ebenso im polnischen „słowa“ genannt. In der Lausitz heißt sie noch „Horn- oder Hörnereule“ und wendisch „mała sowa“.

*135. Asio accipitrinus (Pall.) — Sumpfohreule.

Strix accipitrina Pall., Aegolius brachyotus, Strix brachyotus und palustris auct.

Kennzeichen: Federohren nur aus 2 bis 4 kleinen Federn bestehend, beim Gegenstreichen von hinten sichtbar werdend, Augenkreise tief schwarz; Unterseite einfach längsgefleckt.

Eine über die Grenzen Europas hinaus verbreitete Eule, die indessen vorzugsweise den Tundren des Nordens angehört. In den Marschländern Norddeutschlands ist sie jedoch gleichfalls eine reguläre Erscheinung, während sie weiter südwärts als Brutvogel immer spärlicher wird. Für Schlesien führt sie Kaluza als Standvogel in niedrigen und feuchten Gegenden, z. B. bei Nimkau, an. Gloger dagegen vermutet nur ihr Nisten auf großen sumpfigen Ebenen. Auch R. Tobias wußte von ihrem Vorkommen als Brutvogel der Oberlausitz nichts. Wenn von Uechtritz sie vorher für die Görlitzer Heide und Niesky als brütend aufführte, so beruhte dies offensichtlich auf einer Verwechselung mit dem Baumkauz, da er ihr nicht nur den Volksnamen „Großer Kauz“ beilegt, sondern sie

auch in hohlen Eichen nisten läßt. Sichere Brutdaten liegen erst aus neuerer Zeit vor. So erhielt L. Tobias einmal ein Gelege von 5 Eiern aus dem Bruche bei Prittag, Kreis Grünberg, wo das Nest auf einer Kaupe gestanden hatte. Dr. Kutter fand am 16. Juni 1877 bei Neustadt OS. ein Nest mit 5 etwa 14 Tage alten Jungen auf bruchiger Wiese inmitten hohen Holzbestandes und beobachtete zu gleicher Zeit ebendaselbst 2 weitere Paare. Nach Baer fand Preissler dreimal das Nest der Sumpfeule an den Moorwiesen von Tauer bei Klitten in der Oberlausitz. Schelenz gab mir an, schon Anfang der achtziger Jahre das Brüten bei Canth festgestellt zu haben. 1900 wurden ihm ferner 5 Dunenjunge gebracht, von denen er eins aufzog. Weiter berichtete mir Förster Kater in Jamnig, Kreis Trachenberg, daß er in dortiger Gegend das Nest einer Eule seltsamer Weise zweimal auf dem Erdboden gefunden habe, einmal in einem Kartoffelfelde und einmal auf einer Waldwiese. Es unterliegt keinem Zweifel, daß Kater Sumpfeulennester endeckt hat.

Endlich sah ich am 28. Mai 1906 zwei Dunenjunge lebend in Kentschkau bei Hanke, die eben in einem Kleefelde gefunden worden waren.

Nordische Sumpfeulen ziehen fast alljährlich durch die Provinz, zuweilen in großen Scharen. So fand im August und September 1901 ein riesiger Durchzug statt und in Mengen mußten die leicht herunterzuschießenden nützlichen Vögel auf der Hühnerjagd ihr Leben lassen.

3. Gattung: Pisorhina Kaup., Zwergohreule.

Die kleinsten Formen der Unterfamilie; Fittich unter 200 mm lang.

136. Pisorhina scops (L.) — Zwergohreule.

Strix scops L., Ephialtes scops, Scops giu, Scops aldrovandi auct.

Kennzeichen: Die Zehen unbefiedert.

Diese niedliche Eule gehört im allgemeinen wärmeren Strichen an. Für Schlesien wird sie von Naumann aufgeführt, anscheinend auf die Autorität Glogers hin, der aber nur die bei ihm nicht ungewöhnlichen Angaben macht, aus denen man nicht ersehen kann, welche positiven Erfahrungen er selbst über das Vorkommen des Vogels zu verzeichnen hat. In die Sammlung der Naturforschenden Gesellschaft in Görlitz gelangte in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts ein Stück, welches jedoch bei Hirschfelde erlegt war, also in der nichtpreußischen Lausitz. Dagegen versichert Präparator Martini in Warmbrunn, den Vogel einmal vom Kynast erhalten

zu haben. Das einzige sichere schlesische Exemplar (wohl ♂) besitzt jedoch Hanke in Kentschkau, Kr. Breslau. Es ist von ihm am 2. Oktober 1904 in seinem Garten erlegt.

2. Unterfamilie: Syrniinae, Käuze.

Ohne Federohren, gedrungener als die Schleiereulen, Schleier fast ringförmig das ganze Gesicht umgebend, Augen gelb oder dunkelbraun.

1. Gattung: Syrnium Sav., Waldkauz.

Kopf auffallend dick, Lauf und meist die Zehen dicht befiedert, Schwanzlänge $^2/_3$—$^3/_4$ der Fittichlänge; Auge dunkelbraun bis schwarz.

Syrnium lapponicum (Retz). — Barteule.

Strix lapponica Retz, Ulula lapponica auct.

Kennzeichen: Zeichnung der Augenkreise besteht aus vielen konzentrischen dunklen Ringen; Kehle schwarz, Uhugröße.

Der nordische Bartkauz wurde irrtümlich als im Breslauer Museum stehend und bei Oswitz erlegt angegeben. Allerdings trägt eine am angegebenen Orte geschossene Eule des Breslauer Museums ein älteres Etikett mit diesem Namen. In Wirklichkeit ist das Stück aber die nordamerikanische *Ulula nebulosa Forst.* Der Vogel muß offenbar der Gefangenschaft entflohen gewesen sein. Es ist dies auch jenes Exemplar, von welchem der „Neue Naumann“ irrtümlich berichtet, daß es sich im Museum zu „Dresden“ befinde und bei „Osnitz“ erlegt sei. In Wirklickeit ist *Syrnium lapponicum* selbst in Schlesien noch nie festgestellt worden, wohl aber steht ein bei Hirschfelde in der sächsischen Lausitz erlegtes ♀ juv. in der Sammlung der Görlitzer Naturforschenden Gesellschaft.

137. Syrnium uralense (Pall). — Habichtseule.

Strix uralensis Pall., Ulula uralensis auct.

Kennzeichen: Ähnlich dem Waldkauz, aber größer, mit auffallend langem, keilförmigem Schwanz.

Ein in der Görlitzer Sammlung befindliches junges Stück dieser großen Eule, welche im Norden Europas und Asiens, aber auch in verschiedenen Gebirgen der österreichischen Monarchie und vereinzelt in Ostpreußen brütet, wurde irrtümlich als Schlesier behandelt. Es ist bei Hirschfelde in Sachsen erlegt. Dagegen berichtete Endler 1817, daß im Jahre 1790 ein Stück bei Ransern (Kreis Breslau) und später ein zweites bei Ohlau geschossen worden sei.

Der mir als zuverlässig bekannte Präparator Tautz in Schweidnitz teilt mir ferner mit, daß er vor Jahren vom Bahnmeister Calinius in Faulbrück ein Stück zum Stopfen erhalten habe, das

sich am Telegraphendrahte erstoßen habe; es sei „nochmal so groß“ wie ein Baumkauz gewesen, habe gelben Schnabel und keilförmigen Schwanz gehabt. Danach trage ich kein Bedenken, die Art als schlesischen Vogel aufzunehmen. Auch Natorp vermutet diese Art in einer von ihm am 1. November 1903 im Roschkowitzer Walde des Abends beobachteten auffallend großen und langschwänzigen Eule.

*138. Syrnium aluco (L.) — Waldkauz.

Strix aluco L., *Ulula aluco auct.*

Kennzeichen: Von unseren heimischen Eulen die größte, dickköpfig, Augen dunkelbraun, Schnabel blaßgelb.

Diese Eule ist über die ganze Provinz verbreitet, sie bewohnt Laub- und Nadelwälder, die Ebene wie das Gebirge. Überall ist sie bemerkbar seltener als die Waldohreule. Anscheinend überall sind auch die beiden bekannten Färbungsphasen, die graue und die fuchsrote, vertreten. Baer erwähnt, daß in der Lausitz beide Federkleider vielfach gesammelt wurden, ohne sich über das Vorwiegen des einen oder anderen zu äußern, während Rob. Tobias die graue Phase als die häufigere nennt. Auch ich habe die rote seltener beobachtet und erhalten, wohingegen Gloger meinte, daß mehr die graurötliche und rostrote als die rein graue Färbung vorkomme. Nach Graf Roedern hielt von Hahn die beiden Phasen für verschiedene gute Arten, von denen die rote fast nur den rotstämmigen Kiefernwald bewohne. Das trifft nun freilich nicht zu, andrerseits ist neuerdings aber auch des alten Naumann Annahme, daß es sich um Alters- und Geschlechtsunterschiede handle, angezweifelt worden. Es sind daher auch jetzt noch genaue Untersuchungen und biologische Beobachtungen sehr ratsam und Erfolg versprechend. — Besonders häufig ist nach Hanke der Waldkauz bei Schmolz, Kreis Breslau, wo alljährlich in hohlen Bäumen mehrere Nester gefunden werden. Außer in Baumhöhlungen brütet dieser Kauz ausnahmsweise auch in Gebäuden, so auf Bodenräumen, in Taubenschlägen, aber auch in offenen Raubvogelnestern.

Er ist bei uns Stand und Strichvogel; in der Lausitz heißt er „Buscheule“.

Gelege von 5, 6 und 4 Eiern besitzt Hanke vom 6., 4. und 10. März.

Maße von 15 Stück aus Hankes Sammlung:

	L.	Br.
Größte	52	40
Kleinste	47,5	37,5
Durchschn.	50,2	38,8

2. Gattung: Nyctea Steph., Schneeeule.

Läufe und Zehen dicht befiedert, Kopf verhältnismäßig klein, Augen gelb; Schwanz mäßig lang, gerundet, Unterschwanzdecken lang, fast bis zur Schwanzspitze reichend.

139. Nyctea scandiaca (L.) — Schneeeule.

Strix scandiaca L., *Strix nivea, Surnia nivea* und *scandiaca auct.*

Kennzeichen: Gefieder rein oder vorwiegend weiß, Schnabel schwarz.

Diese prächtige, große nordische Eule kann als ein verhältnismäßig häufiger Besucher Schlesiens bezeichnet werden. Gloger bezeugte, insbesondere für den Herbst 1832, ihr häufigeres Auftreten, und auch späterhin ist sie in allen Teilen Schlesiens vereinzelt angetroffen worden. Im Breslauer Museum steht ein altes, ganz weißes und nur mit wenig Tropfenflecken versehenes Stück. Mohr traf im Winter 1876/77 ein Exemplar bei Breslau zweimal an, das sehr dummdreist war. Von Ehrenstein beobachtete in den siebziger Jahren ein Stück in der Oberförsterei Kreuzburgerhütte. Beim Brennereibesitzer Pulzner in Neustadt OS. sah ich einen am 4. Januar 1896 bei Kröschendorf dortigen Kreises erlegten, geradezu herrlichen Vogel, und Oberförster Klopfer in Primkenau erhielt ein am 13. Februar desselben Jahres (das viele Schneeeulen nach Deutschland führte) im Pfahleisen gefangenes junges Stück. Förster Martin in Schmolz erlegte im Herbst 1899 auf Kriptauer Terrain (Kreis Breslau) ein Stück. Tautz erhielt mehrfach schlesische Schneeeulen, von denen sich eine im Besitze des Hauptmanns von Bodemeyer in Neustadt OS. befindet. Endlich erlegte am 17. Januar 1901 Förster Dowerk bei Tost ein ♀, welches Präparator Nowak in Pless stopfte.

Worauf die Mitteilung im „Alten Naumann" beruht, daß man einmal in der Gegend der Schneekoppe ein Nest der Schneeeule am Boden gefunden haben „wolle", entzieht sich meiner Kenntnis.

3. Gattung: Surnia Dum., Sperbereule.

Kennzeichen der Gattung *Nyctea*, jedoch Schwanz sehr lang, stufig abgerundet und untere Schwanzdecken normal.

140. Surnia ulula (L.) — Sperbereule.

Strix ulula L., *Strix* und *Surnia nisoria, Strix* und *Surnia funerea auct.*

Kennzeichen: Schnabel und Augen gelb, Schwanz lang und keilförmig, Unterseite braun und weiß gesperbert.

Diese nordische Eule, deren vereinzeltes Nisten aber auch schon für Ostpreußen nachgewiesen ist, besucht Schlesien in unregelmäßigen Zwischenräumen. So berichteten schon die alten Autoren. Rob. Tobias erlegte sodann ein ♀ bei Görlitz am 20. Oktober 1832, L. Tobias erhielt sie einige Male im Herbst. A. von Homeyer sah am 29. November 1862 ein Stück bei Kosiadel bei Groß-Glogau und berichtet über ein zweites, bereits am 7. desselben Monats bei Mosswitz, also auch in derselben Gegend, erlegtes Stück, ein ♀ juv. — Im Breslauer Museum steht eine Sperbereule aus Schlesien, und in meiner eigenen Sammlung befindet sich ein in den siebziger Jahren am Zobten erlegtes Stück. Nach Schalow (Journ. f. Ornith. 1887 S. 221) ist die Sperbereule 1886 in Deutschland mehrfach angetroffen worden, darunter in Oberschlesien. Worauf diese Angaben beruhen, hat der Genannte mir nicht mehr mitteilen können. — Außer den schon erwähnten sind mir noch folgende schlesische Stücke bekannt: 2 in der Lohsaer Sammlung, 2 in der Heydrichschen zu Flinsberg und eines, bei Ratibor erlegt, im Besitze des Forstrats Schmidt zu Ratiborhammer (nach Kayser).

4. Gattung: Nyctala Brehm, Rauhfußkauz.

Kennzeichen dieselben wie bei *Surnia,* aber der Schwanz kurz und gerade abgeschnitten, Kopf ziemlich dick.

*141. Nyctala tengmalmi (Gm.) — Rauhfußkauz.

Strix tengmalmi Gm., Strix und *Nyctale dasypus auct.*

Kennzeichen: Wenig größer als der Steinkauz und ähnlich gezeichnet, aber das Federkleid weicher und lockerer, die Füße dick befiedert.

Die alten Autoren bezeichnen diese mehr nordische Eule für das Riesen- und Isergebirge teils als selten, teils umgekehrt als ziemlich häufig, von Uechtritz sogar als „gemein“ um Niesky und im „Queiskreise“. A. von Homeyer stellte ihre Verbreitung über das ganze Riesengebirge fest und fand in den Bauden ausgestopfte Stücke. (V. von Tschusi berichtet von der Südseite desselben Gebirges, daß die Eule dort nicht eben selten sei, bis ins Krummholz gehe, allgemein bekannt sei und „Puppeneule“ heiße; bei einem Förster sah er 2 in der Gegend erlegte Stücke.) Michel wies den Rauhfußkauz neuerlich als Brutvogel des Isergebirges nach, woher 2 Exemplare in der Heydrichschen Sammlung zu

Flinsberg stehen; in Niesky befindet sich ein Vogel von 1867, in Lohsa ein solcher von 1843. Präparator Nowak in Pless erhielt vor einigen Jahren ein Stück, das bei Kattowitz erlegt war, später noch 2 Stücke und endlich am 2. November 1904 ein altes ☿ aus Oberschlesien. Förster Gericke, der bekannte Entomologe, entdeckte unsere Eule als Brutvogel bei Kaiserswalde und Reinerz in der Grafschaft Glatz, dem er wiederholt Eier und Junge nahm. Förster Martin in Schmolz schoß im Herbst 1898 ein Stück, das ich sah. Martini erlegte im Juli 1894 bei Warmbrunn ein ♀. Tautz stopfte ein im Stadtwalde von Schweidnitz erlegtes Stück. Endlich fand ich 1 Exemplar bei Förster Kynast in Guschwitz (Falkenberg), im Herbst 1902 erlegt.

5. Gattung: Athene Boie, Steinkauz.

Kopf verhältnismäßig klein, Auge gelb, Befiederung der Läufe kurz und anliegend, Behaarung der Zehen sparsam oder ganz fehlend.

*142. Athene noctua (Retz.) — Steinkauz.

Strix noctua Retz., Glaucidium und *Carine noctua auct.*

Der Steinkauz, welcher in manchen Gegenden „Totenvogel“ oder „Todeule“ genannt wird, ist in der ganzen Provinz mit Ausnahme des höheren Gebirges ein ziemlich gemeiner Standvogel. Er liebt Parkanlagen, größere Gärten und Alleen, insbesondere in der Nähe von Dörfern und Städtchen. Schon Gloger bezeugte seine Häufigkeit, später auch A. von Homeyer, und in der Lausitz, wo er zu Rob. Tobias' Zeiten „eher selten“ war, ist er nach Baer gegenwärtig die bei weitem häufigste Eule. Sein Nest fanden Baer und seine Freunde meist in hohlen Bäumen.

Maße von 3 Vögeln:

♂	Fl.	159;	Schw.	83,	Schn.	13,5
„	„	164,	„	90,	„	13,5
♀	„	166,	„	?	„	14.

6. Gattung: Glaucidium Sav., Zwergkauz.

Ähnlich *Athene,* aber Zehen dicht befiedert; kleinste Formen.

*143. Glaucidium passerinum (L.) — Sperlingskauz.

Strix passerina L., *Surnia* und *Carine passerina auct.*

Kennzeichen: Fittich unter 120 mm lang.

In der „Isis“ von 1832 gab Gravenhorst eine Zusammenstellung dessen, was über das Vorkommen des Zwergkauzes in

Schlesien bis dahin bekannt geworden war. Danach ist 1796 ein Stück bei Polnisch-Wartenberg, ein anderes 1804 bei Trachenberg erbeutet worden; es sind dies die von Naumann erwähnten Stücke, von denen das von 1796, genauer angegeben, bei Grunwitz in der Dohne lebend gefangen und von von Minckwitz im Käfig gehalten wurde. (Gravenhorst selbst hat ein Paar bei Troppau in Österreich-Schlesien geschossene Stücke erhalten.) Im April 1832 endlich hat ein Hüttenmeister Wachler ein Paar frische Exemplare aus Malapane OS. dem Museum in Breslau eingeschickt mit dem Berichte, daß diese Eule seit vielen Jahren mit den ersten Schnepfen als Zugvogel bemerkt und erlegt werde.

Diese Angaben Gravenhorsts verarbeitete Gloger ein Jahr später in der „Wirbelthierfauna" zu folgender Bemerkung: „In manchen Gegenden, vorzüglich im schlesisch-mährischen Gebirge, auf dem Frühlingszuge selbst hin und wieder in den Ebenen, und zwar dann auch bei Dörfern, ist sie ganz und gar nicht selten." Ein trefflicher Beweis für Glogers Verallgemeinerungssucht!

In Wirklichkeit kommt *C. passerina* in Schlesien so vereinzelt vor, daß die bekannt gewordenen Fälle an den Fingern hergezählt werden können, wobei Verwechselungen mit dem Steinkauz nicht ausgeschlossen sind. Wird doch letzterer Vogel von Bechstein und anderen unter dem Namen *passerina* behandelt! Folgende Fälle habe ich ermittelt: In der Sammlung des Försters Gericke in Reinerz sah ich ein im Heuscheuergebirge erlegtes Stück. Der Genannte behauptet, den Vogel am Nest mit Eiern im Jahre 1880 erlegt und ihm ein Ei aus dem Ovidukt geschnitten zu haben. A. von Homeyer sah ein aus dem Isergebirge stammendes Stück in der Sammlung des Dr. Luchs in Warmbrunn. Eine handschriftliche Notiz von L. Tobias besagt, daß er ein Exemplar vom „Geiersberg bei Breslau" (Zobtengebirge) erhalten habe. Er berichtet auch, daß ein Oberförster Wacke das Eulchen einmal im Lodenberger Revier (Kreis Grünberg) beobachtet habe. K. Krezschmer will den Vogel im Juli 1887 beim Dominium Buchwald (Kreis Sprottau) beobachtet haben und verwahrt sich gegen eine Verwechselung mit *Athene noctua*,. — Mir selbst sind wiederholt Fälle des Vorkommens berichtet worden, bei denen eine solche Verwechselung teils sofort nachgewiesen werden konnte, teils von mir vermutet wurde, und die ich daher nicht aufführe. Nur den einen halte ich für richtig; es schreibt mir nämlich Förster Weigang in Tworog OS., daß dort 1899 im Spätherbst eine „Zwergeule von der Größe eines Gimpels" gefangen worden sei, die er noch nie gesehen habe. Hier ist die Bestimmung zweifellos. Tautz ver-

sichert, daß vor vielen Jahren sein Vater vom Zobten mehrere Stücke erhalten habe, die sich gleichzeitig im Dohnenstriche gefangen hatten. 2 schlesische Stücke endlich stehen im Breslauer Museum.

3. Unterfamilie: Striginae, Schleiereulen.

Keine Federohren, schlanker als die Käuze, Schleier am deutlichsten ausgebildet, herzförmig.

Einzige europäische

Gattung: Strix L., Schleiereule.

Flügel lang und spitz, Unterseite hellfarbig bis fast weiß.

*144. Strix flammea L. — Schleiereule.

Kennzeichen: Die Zehen rattenschwanzartig nur mit einzelnen Borsten besetzt.

Die allgemein bekannte Schleiereule ist über ganz Schlesien mit Ausnahme des eigentlichen Gebirges verbreitet. Sie meidet den Wald, und bindet sich eng an allerhand altes Mauerwerk. So brütet sie in alten Schlössern, auf Kirchtürmen, Fabrikböden u. dgl. Sehr selten wählt sie einmal eine Baumhöhle als Brutort, wie Baer für die Lausitz angibt. Übrigens scheint sie dort seltener zu sein oder geworden zu sein, als in der übrigen Provinz, da der genannte Forscher sie außer für Görlitz nur noch für Ebersbach und Jänkendorf als Brutvogel aufführt. Bekannt ist, daß diese Eule zuweilen im Winter brütet. So berichtete Graf Roedern, daß auf einem Fabrikturme zu Trebnitz am 8. November 1851 eine Schleiereule auf 4 Eiern brütend gefunden worden sei, und daß auch im folgenden Jahre, am 10. November 1852, dieselbe Eule an der gleichen Stelle auf 5 Eiern gebrütet habe. Richter notierte am 11. Mai flügge Junge.

Am Zobten heißt der Vogel nach Knauthe „große Todeule“.

2. Familie: Vulturidae, Geier.

Kopf nicht befiedert, sondern nackt oder mit Dunen bedeckt (einzige Ausnahme der für Schlesien nicht in Betracht kommende Lämmergeier, *Gypaëtus barbatus* [L.]); Schnabel gestreckter als bei anderen Raubvögeln, zunächst gerade und erst in der vorderen Hälfte zum Haken herabgekrümmt.

1. Gattung: Neophron Sav., Aasgeier.

Kopf nackt, gestreckt, Schnabel lang und dünn, Körper gestreckt, von fast horizontaler Haltung; Mittelgröße.

Neophron percnopterus (L.) — Schmutzgeier.

Vultur percnopterus L., *Cathartes percnopterus auct.*

Dieser kleine Geier ist in Schlesien niemals bemerkt worden. Der unter seinem Namen von Weigel erwähnte, bei Wartenberg beobachtete Schwarm von 18 Stück gehörte, wie schon Kaluza feststellte, zu *Gyps fulvus* (Gm.) (Vergl. bei dieser Art). Es ist ein Irrtum im „Neuen Naumann", daß Kaluza diesen Schwarm gleichfalls zu *N. percnopterus* gestellt habe.

2. Gattung: Gyps Sav., Gänsegeier.

Starke Vögel von aufrechter Haltung, Schnabel in der Mitte höchstens so hoch wie seine halbe Länge, schlanker Kopf, dünner Hals.

145. Gyps fulvus (Gm.) — Gänsegeier.

Vultur fulvus Gm.

Kennzeichen: Kopf und Hals mit kurzem, weißem Flaum bedeckt; Füße bläulich.

In früheren Jahren hat dieser Geier, wohl ehe er vor der vorrückenden Kultur seine Horstplätze immer weiter nach Süden und Osten verlegte und noch in den Karpathen zahlreicher als jetzt horstete, Schlesien zuweilen besucht. So wurde nach Kaluza und Brahts im Jahre 1802 ein Flug von 18 Stück zwischen Domsel und Neudorf im Kreise Groß-Wartenberg beobachtet, wovon 2 erlegt wurden. Dasselbe Vorkommnis scheint Endler gemeint zu haben, als er 1813 berichtete, es seien „vor etlichen Jahren" einige Weißkopfgeier aus einer kleinen Gesellschaft in Schlesien geschossen worden. Im Jahre 1849 wurde, wie Rob. Tobias berichtet, bei Hoyerswerda ein ♂ erlegt, welches in die Sammlung zu Lohsa kam. — Im Breslauer Museum steht ein Stück aus Königshütte. — Peck notierte zu den: „Wirbelthieren der Oberlausitz" von Rob. Tobias, daß im Juni 1860 im Laubaner Stadtforste ein anscheinend im zweiten Lebensjahre stehendes ♀ geschossen worden sei. — Nach Naumann und Gloger schließlich ist auch bei Brieg im Forstrevier Scheidelwitz am 9. Juni 1834 ein Schwarm von 11 Gänse- und 1 Kuttengeier betroffen worden. Die Vögel waren durchaus ohne Scheu, und es sind 5 Stück, darunter der Kuttengeier, erlegt worden.

3. Gattung: Vultur Briss., Kuttengeier.

Große, gedrungene Vögel, Kopf dicker und breiter, Hals stärker und kürzer, Schnabel kräftiger als bei *Gyps*; Schnabelhöhe in der Mitte größer als halbe Schnabellänge.

146. Vultur monachus L. — Kuttengeier.

Kennzeichen: Der Hals zum größeren Teile nackt, Füße schmutzig fleischfarben.

Neumann betrachtete diesen Geier irrtümlich als Horstvogel „in den Hoch- und Mittelgebirgen von Sachsen und Schlesien“. Davon kann aber keine Rede sein, vielmehr verstreicht der Kuttengeier nur höchst selten von seinen Brutgebieten in Südosteuropa bis nach Schlesien, zuweilen in größeren Trupps. In der Literatur finden sich folgende Angaben:

Zunächst erwähnt Gloger mit der ihm eigenen Ungenauigkeit, daß „vor Zeiten“ ein Kuttengeier bei Carlsruhe, Fürstentum Oppeln, auf einer von ihm getöteten Gans erbeutet worden sei, ferner den bei *Gyps fulvus* gedachten Fall. — Kaluza berührt ebenfalls den Carlsruher Fall und behauptet noch die mehrmalige Erlegung im Gebirge. Nach Neumann wurde je 1 Stück 1803 bei Kloster Liebenthal und 1809 bei Warmbrunn erbeutet. — Verschiedene Faunisten erwähnen, daß im Jahre 1821 bei Leschwitz, Kreis Görlitz, 3 Stück beobachtet worden seien, und am 31. Mai 1849, also in demselben Jahre, in dem auch ein Gänsegeier erbeutet wurde, bemerkte man bei Zodel bei Görlitz 11 Kuttengeier, von denen einer für die Sammlung der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Görlitz erlegt wurde, jetzt aber der Naturforschenden Gesellschaft daselbst gehört. Einige Tage vorher, am 20. Mai 1849, beobachtete von Loebenstein 2 Stück bei Geislitz, Kreis Hoyerswerda. — Am 1. Juni 1871 wurde nach handschriftlicher Anmerkung von L. Tobias ein Kuttengeier bei Muskau erlegt, und im Breslauer Museum steht ein am 6. Juni 1871 bei Albrechtsdorf, Kreis Rosenberg, erbeutetes Stück.

3. Familie: Falconidae, Falken.

Von den Geiern durch den befiederten Kopf, von den Eulen durch das knappe Gefieder unterschieden; Schnabel kurz, von der Wurzel an gebogen, höher als die Hälfte seiner Länge.

1. Unterfamilie: Accipitrinae, Habichte.

Hochbeinige Raubvögel mit langem Schwanze und kurzen oder mäßig langen Schwingen.

1. Gattung: Circus Lac., Feldweihen.

Hohe, dünne Läufe, schlanke Zehen, schlanker Körper mit etwas dickem Kopfe; die Gesichtsfedern bilden eine Art Schleier wie bei den Eulen.

*147. Circus aeruginosus (L.) — Rohrweihe.

Falco aeruginosus L., Falco und *Circus rufus auct.*

Kennzeichen: Schwanz ungebändert, Gesichtsschleier undeutlich.

Auf dem Zuge wird die Rohrweihe in wasserreichen Gegenden häufig angetroffen. Wenn die Fischteiche abgelassen werden, finden sich zur Herbstzeit auf dem bloßgelegten Teichboden zahlreiche Strand- und Uferläufer ein, welche wiederum die Rohrweihe nach sich ziehen. Hierbei benützt der Raubvogel gern die auf derartiges Sumpfgeflügel veranstalteten Jagden, indem er auf jeden Schuß achtet und blitzschnell krankgeschossene Stücke dem Jäger vor den Augen schlägt. Diese Beobachtung ist mir glaubhafter Weise mitgeteilt worden, und ich bezweifle sie um so weniger, als ähnliche Wahrnehmungen bezüglich der verwandten Steppenweihe bei uns auf der Hühner- und im südlichen Rußland auf der Wachteljagd gemacht worden sind.

Als Brutvogel ist die Rohrweihe viel seltener in der Provinz. Sie verlangt in der Regel weite Teichreviere mit großen Rohrbeständen. Nur ausnahmsweise begnügt sie sich mit einem mäßigeren Gebiete. So horstete sie nach Baer 1892 und 1895 an den kaum 50 ha großen Teichen von Ullersdorf in der Lausitz, und nach Schneider 1901 in einem alten Schilftümpel bei Liegnitz. Ich selbst beobachtete die Art während der Brutzeit an den Falkenberger und Trachenberger Teichen. Aus letzterer Gegend erhielt Pohl Anfang Juni 1903 Horst, Gelege von 3 Eiern und Brutpaar für das Breslauer Museum; er teilt mir mit, daß der Horst in einer Korbweidendickung etwa 1 m über der Erde gestanden habe. Von Ehrenstein bezeichnet den Vogel als auf den Teichen bei Stubendorf, Kreis Groß-Strehlitz, früher häufig. Dasselbe gilt nach Tautz für die Gegend von Faulbrück bei Reichenbach, von wo der Genannte im Sommer junge Exemplare zum Stopfen erhielt. Bei Guhrau (Nieder-Schlesien) horstet der Vogel nach Kuschel alljährlich im Gleiniger Bruche, an den Warmbrunner Teichen nach Bormann desgleichen, aber selten, und nach Baer regelmäßig in dem großen Teichgebiete von Lohsa-Wartha, unregelmäßig wohl auch bei Uhyst. Dies alles sind Nachrichten neueren Datums. Die älteren

Beobachter sprechen über das Brüten der Rohrweihe nur Vermutungen aus mit Ausnahme von Gloger, der sie als in sehr wasserreichen Ebenen den Sommer durch gemein aufführte, was zweifellos übertrieben war.

Das Gelege des Breslauer Museums mißt:

$$\frac{49}{37}, \quad \frac{47}{36}, \quad \frac{46}{36}.$$

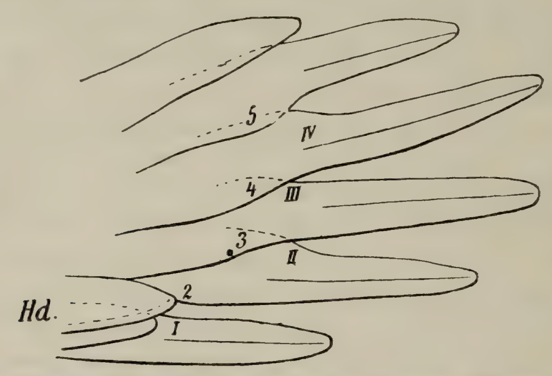
Kaluza gab als Volksnamen „Brandfalke“, „Fuchsfalke“ an.

*148. Circus cyaneus (L.) — Kornweihe.

Falco cyaneus L.

Kennzeichen: Die nächsten 3 Arten unterscheiden sich von *C. aeruginosus* durch gebänderten Schwanz und deutlichen Gesichtsschleier. Bei den mannigfachen Alters- und Geschlechtskleidern geben unter ihnen die Schwingenverhältnisse das beste Unterscheidungsmerkmal.

Bei *C. cyaneus* Innenfahne der I.—IV. Schwinge und Außenfahne der 2.—5. Schwinge eingeschnürt.



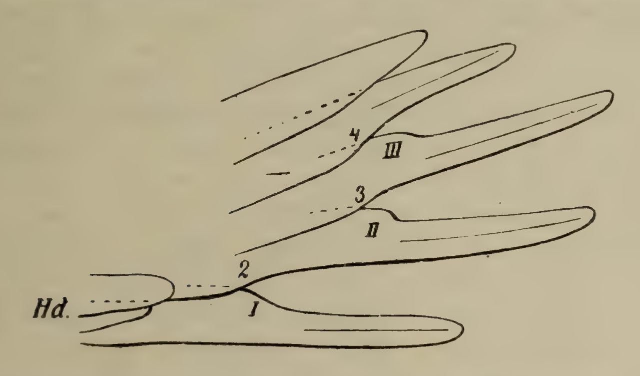
Zweifellos ist diese Weihenart Brutvogel in Schlesien, zumal in fruchtbaren, vorzugsweise dem Getreidebau gewidmeten Ebenen, und fehlt nur dem Gebirge. Daß sie aber, wie Gloger angibt, gar nicht selten sei, trifft für die Gegenwart nicht zu und hat auch schon vor 50 Jahren nicht zugetroffen. Louis und Rob. Tobias haben über das Horsten in Niederschlesien und der Lausitz nur Vermutungen und auch alle übrigen Beobachter registrieren nur Zugdaten oder Vorkommnisse aus dem Winter. Nur Peck notierte in zwei Jahren das Vorkommen der Kornweihe für den Mai und Juni auf den Feldern zwischen Hennersdorf und Sohra, und Wolf fand nach Baer bei Muskau ein verlegtes Ei. So können wir nur das Gegenteil der Glogerschen Angabe, wenigstens für unsere Zeit,

feststellen. — Auf dem Zuge erhielt Nowak die Kornweihe öfter im Februar; in meiner Sammlung befindet sich ein ♀ vom 14. November 1899, und Aulich bekam sie noch am 13. Dezember und 19. Januar (nach Baer).

*149. Circus pygargus (L.) — Wiesenweihe.

Falco pygargus L., Falco und *Circus cineraceus* und *clnerascens auct.*

Kennzeichen: Siehe zunächst bei *C. cyaneus.* Innenfahne der I.—III. Schwinge und Außenfahne der 2.—4. Schwinge eingeschnürt; die Einschnürung an der Innenfahne der 1. Schwinge 25—30 mm von den Spitzen der Handdeckfedern entfernt.

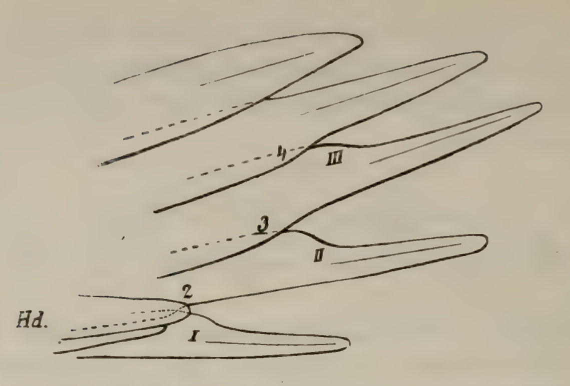


Noch seltener als die Kornweihe ist die Wiesenweihe, auch auf dem Zuge. Ihr Brüten in der Provinz hat nicht einmal Gloger behauptet; Louis Tobias wagt es für Niederschlesien nur zu vermuten und weder Rob. Tobias noch Baer führen den Vogel für die Lausitz als Brutvogel auf. Nur Kuschel schreibt mir, daß er in den Jahren 1902, 1903 und 1904 im Oberwalde bei Guhrau (N.-Schl.) von Mitte Mai ab ein Pärchen und dann im Juli und August die ganze Familie mit Jungen beobachtet habe. — Auf dem Zuge werden, wie allgemein hervorgehoben, fast nur ♀♀ und junge Vögel betroffen. Deshalb mag erwähnt werden, daß Nowak am 21. August 1898 ein altes ♂ aus Koschentin erhielt.

150. Circus macrurus (Gm.) — Steppenweihe.

Accipiter macrurus Gm., Circus pallidus und *swainsoni auct.*

Kennzeichen: Unterschied von *C. pygargus* besteht darin, daß die Einschnürungsstelle an der Innenfahne der 1. Schwinge mit den Spitzen der Handdeckfedern etwa zusammenfällt.



In Europa ist diese Weihe nur in den südöstlichen Teilen regelmäßiger Brutvogel. Von dieser ihrer Heimat verstreichen indessen einzelne Vögel, aber auch ganze Scharen, bis Mitteleuropa. Früher muß dies weniger oft geschehen sein, als in neuester Zeit, wenigstens erwähnt Gloger die Art überhaupt nicht und Robert Tobias bemerkt nur, daß er „Exemplare“ erhalten habe, der Vogel aber wohl selten sei. Eine Anmerkung von Julius Tobias besagt indessen später, daß die Steppenweihe „in neuerer Zeit öfterer und auch in der Mitte des Winters erlegt worden sei“. Das kann Anfang der sechziger Jahre gewesen sein, und in Übereinstimmung damit schreibt mir Deditius, daß er in den Jahren 1860—1862 die Steppenweihe als Gast bei Landsberg OS. beobachtet und aus solcher Nähe gesehen habe, daß er sie mit Bestimmtheit an der Schwanzzeichnung erkannt habe. Das nächste Auftreten des Vogels wird dann erst wieder für 1890 gemeldet, indem Fr. Lindner über ein Vorkommen aus dem September jenes Jahres bei Breslau berichtet. Sodann erhielt Baer ein am 27. April 1891 bei Daubitz in der Lausitz erlegtes junges ♂ und Reichenow am 10. Oktober desselben Jahres einen noch nicht ausgefärbten, etwa zweijährigen Vogel aus Oberschlesien. In den nächsten Jahren ist ein Vorkommeu der Steppenweihe zwar in anderen Gegenden Deutschlands, nicht aber in Schlesien, bekannt geworden. Hier war es ein junges ♂, welches ich am 13. Mai 1897 aus Rogau, Kreis Grottkau, erhielt, das für jenes Jahr den Beginn einer großartigen Invasion bedeutete. Bei Neisse wurden die nächsten Vögel Mitte August erlegt, wie mir Waffenhändler Stusche berichtete. Ich selbst erhielt wieder einen Vogel am 31. August, dann am 1. September, am 13. September und späterhin in immer größerer Anzahl, sodaß ich sie schließlich zurückwies. Es stellte sich heraus, daß die Steppenweihen in der ganzen Umgegend von Neisse auf den Hühnerjagden, wo sie in frecher Weise geschossene Rephühner

raubten, massenhaft erlegt wurden. Nach Oberförster Schmidt wurden allein in der Feldmark Bechau, wo sie es hauptsächlich auf die Fasanen abgesehen hatten, bis zum 23. September nicht weniger als 42 Stück geschossen. Auch Mittel- und Niederschlesien waren von der Einwanderung betroffen; so erhielt beispielsweise Präparator Tautz in Schweidnitz von da 24 Stück. Anfang Oktober war der Zug vorüber. Alle erbeuteten Exemplare befanden sich im Jugendgefieder, nur eines, welches ich für meine Sammlung präparieren ließ, zeigt ein interessantes Übergangskleid. — Kleinere Einwanderungen fanden 1900 und 1901 nach dem südöstlichen Oberschlesien statt, wo Nowak in Pless am 27. August und am 2. September 1900, sowie am 31. August 1901 aus der Umgegend zusammen 4 Stücke erhielt.

Da ein ausnahmsweise stattfindendes Horsten in Deutschland schon festgestellt worden ist, so halte ich nicht für ausgeschlossen, daß die Steppenweihe auch in Schlesien schon gebrütet habe. Dafür sprechen auch das Baersche Exemplar vom 27. April und das meinige vom 13. Mai.

2. Gattung: Astur Lac., Habicht.

Lauf verhältnismäßig kürzer, dagegen die Zehen länger als bei *Circus*.

*151. Astur palumbarius (L.) — Hühnerhabicht.

Falco palumbarius L.

Kennzeichen: Alte Vögel unterseits auf weißem Grunde dicht graubraun quergewellt; junge auf rötlichem Grunde längs gefleckt; Fittichlänge mindestens 260 mm.

Trotz der unnachsichtlichen Verfolgung, welcher dieser gefährlichste aller gefiederten Räuber, der insbesondere Fasanenbestände mehr als dezimieren kann, fortgesetzt unterliegt, muß er immer noch als ein über die ganze Provinz verbreiteter und verhältnismäßig häufiger Brutvogel bezeichnet werden. Die Art, wie er seinen Horst gewöhnlich im einsamen Hochwalde und in großer Höhe auf meist unersteiglichen Baumriesen anbringt, seine Gewandtheit und sein rascher Flug setzen seiner Ausrottung einen wirksamen Widerstand entgegen. So finden wir den Habicht überall, wo große Waldkomplexe vorhanden sind; aber auch kleineren Beständen bleibt er nicht gänzlich fern. Am häufigsten tritt er in Oberschlesien auf, wo der Großgrundbesitz sowohl durch Quadratmeilen große Forsten, als auch durch intensive Fasanenzucht sein Fortkommen begünstigt. Aber auch in der Görlitzer und Muskauer

Heide ist er nach Baer noch recht häufig. Dort übertrifft sein Bestand noch denjenigen des Bussards und vor nicht gar langer Zeit kamen auf einzelnen jagdschutzlich verwahrlosten Revieren auf ein Bussardpaar vier Habichtspaare. Auch in der Carolather Heide horstet nach demselben Forscher der Habicht nicht selten, und ebenso führt ihn Wagner für das Reichensteiner Gebirge als ziemlich häufig brütend auf. Dagegen ist er nach Deditius bei Landsberg, nach Kayser bei Ratibor und nach Tiemann bei Ziegenhals spärlich und dasselbe kann ich für die nächste Umgegend von Neisse sagen.

Ob der Habicht bei uns mehr Stand- oder Zugvogel ist, ist noch nicht ausgemacht. Soviel steht jedoch fest, daß er auch im Winter vorkommt, doch können dies nordische, schon bei uns überwinternde Exemplare sein. Rob. Tobias schrieb sogar: „Die zum Winter einwandernden weichen in der Färbung etwas ab.“ Jedenfalls ist es angezeigt, auch bei dieser Art zur Klärung des Vogelzuges geographische Unterschiede zu studieren.

Ein ♂ vom 19. Mai 1899 mißt:

Fl. 33,5, Schwanz 24,5 cm.

Ein Gelege von 4 Eiern, etwas angebrütet, fand ich am 24. April 1895, Kuschel ein gleich starkes am 29. April 1903; Rob. Tobias entnahm am 9. Mai einem Horste 4 Dunenjunge und ein Ei. Dies bedeutete ein ausnahmsweise starkes Gelege, denn die gewöhnliche Anzahl der Eier ist 3—4. Sie sind grünlichweiß, gar nicht oder äußerst wenig lehmbraun gefleckt, von Loebenstein erhielt aber einmal auch großfleckige Eier.

8 Eier messen:

	L.	Br.
Größte	57	45,5,
Kleinste	55	42,
Durchschnitt	56,1	43,8.

Der Volksnamen des Hühnerhabichts sind viele. Mit allen größeren Raubvögeln teilt er zunächst vielerorts die Bezeichnung „Aar“, dann heißt er meist „Taubenstößer“ oder „großer Stößer“, er wird (z. B. in der Lausitz) „Hühnerdieb“ und „großer Sperber“ genannt, auch den Namen „Hühneraar“ hörte ich. Polnisch heißt er „jastrzemb“ und „gołembiorz“, wendisch „kuracy kraholc“.

3. Gattung: Accipiter Briss., Sperber.

Von den beiden anderen Gattungen der Unterfamilie durch die außerordentliche Länge der Mittelzehe leicht zu unterscheiden.

*152. Accipiter nisus (L.) — Sperber.

Falco nisus L., Astur nisus, Nisus communis auct.

Kennzeichen: Unterseits rostrot oder braungrau gewellt, Fittichlänge unter 260 mm.

Nächst dem Turmfalken ist der Sperber unser verbreitetster Raubvogel und überall gemein. Sein Horst steht meist in Nadelwäldern. Zur Strichzeit besucht er die höchsten Erhebungen des Riesengebirges. Denn der Schneekoppenwirt Pohl sah ihn am Koppenkegel auf Alpenflüvögel stoßen. Auffallend ist, daß unter den erlegten Sperbern die weitaus größte Zahl Weibchen sind. Naumann führte dies darauf zurück, daß die kleineren Männchen feiger beim Raube seien und daher seltener geschossen würden. Ich erhielt ein Gelege am 19. Mai, Kramer (nach Baer) am 15. Mai.

Maße von 19 Eiern:

	L.	Br.
Größte	41	33
Kleinste	37	30
Durchschnitt	38,7	31,8.

Maße von 4 Vögeln:

	Fl.	Schw.	Schn.	L.
♂	195	163	11	50
♀	230,5	187	14,5	61
♀	245	193	14,5	59
♀	231	180	13.5	59.

„Stößer“, „kleiner Stößer“, „Sperlingsstößer“ und „Finkenhabicht“ sind die deutschen, „kobuch“ und „kobuschek“ die polnischen und „maly kraholc“ der wendische Volksname unseres Vogels.

2. Unterfamilie: Buteoninae, Bussarde.

Läufe und Schwanz kürzer als bei den Habichten, Flügel dagegen länger, beinahe das Schwanzende erreichend oder es überragend; die beiden äußeren Zehen durch eine deutliche Hefthaut verbunden.

1. Gattung: Circaëtus Vieill., Schlangenadler.

Lauf mit kleinen Schildern bekleidet; Schnabelhaken lang, Nasenlöcher querstehend, um das sehr große Auge ein Kreis von wolligem Flaum; wegen des dicken Kopfes und seines weichen Gefieders gewährt das Gesicht von vorn gesehen ein eulenartiges Ansehen.

*153. Circaëtus gallicus (Gm.) — Schlangenadler.

Falco gallicus Gm,, Circaëtus brachydactylus und *leucopsis auct,*

Ein seltener Raubvogel, der mehr dem Süden angehört. In Deutschland scheint er noch am meisten Schlesien zu bewohnen. In der Oberlausitz kam er früher am häufigsten vor, wie ziemlich zahlreiche Nachweise seiner Erbeutung dartun, während in neuerer Zeit ihn dort wohl nur noch die Rietschener Heide beherbergt hat. Von da hat die Naturforschende Gesellschaft in Görlitz ein Brutpaar mit Ei aus dem Jahre 1874. Seit 1880 ist aber kein Vogel daselbst mehr horstend beobachtet worden. L. Tobias bezeichnete die großen Sumpfwälder bei Sedczyn (Kreis Grünberg) als Brutort des Natternadlers; dort wurden auch am 4. August 1844 ein ♀ und am gleichen Tage 1845 ein ♂ erlegt. W. Baer stellt noch weitere lausitzische Belagexemplare zusammen.

Aber auch in anderen Teilen der Provinz ist der auffallende Raubvogel öfters erlegt worden und mag er wohl gehorstet haben. So steht im Breslauer Museum ein Stück aus Simmenau. Besonders bevorzugte er schon zu Glogers Zeiten große, feuchte Wälder Oberschlesiens, wo er damals unter den Jägern den Namen „Reviervogel“ geführt haben soll. Gegenwärtig dürfte Oberschlesien der einzige Teil der Provinz sein, wo *Circaëtus* noch horstet. Präparator Aulich in Görlitz erhielt nach Baer am 8. November 1891 ein Stück aus Mezerzitz bei Pless, der Präparator Nowak in Pless ein solches am 22. Mai 1899 aus Koschentin, Präparator Kyck in Oppeln 4 Stück aus Oberschlesien. Beim Förster Passia in Eichhäusel (bei Neustadt OS.) sah ich vor 20 Jahren ein daselbst erlegtes Stück und in der Sammlung des Realgymnasiums zu Neisse steht ein Schlangenadler aus dortiger Umgegend. Nach A. Richter wurde etwa 1877 ein Stück in der Strehlener Gegend, nach Bormann und Martini je eins im Isergebirge erbeutet, und Professor Saxenberger teilt mir mit, daß er ein Schlangenadlerpaar einen Monat hindurch fast täglich bei Görbersdorf beobachtet habe, ohne den Horst finden zu können. — Borggreve hat den Vogel in den oberschlesischen Grenzdistrikten bemerkt (vergl. oben über Pless), und Förster Gottschlich in Czieletz bei Koschentin berichtete mir, daß er im zeitigen Frühjahr 1898 im Reviere Pielkau 2 Schlangenadler beobachtet habe. Sie hatten ihren Horst auf einer starken Samenkiefer, deren Umgebung sumpfig war, nasse Bruchstellen und große Heideflächen hatte. Mitte Mai schoß Gottschlich das abstreichende ♀; das ♂ brütete weiter und wurde 6 Tage später gleichfalls am Horste erlegt. Ersteres besitzt der Erleger, letzteres

steht in Schloß Koschentin. Das aus einem Ei bestehende Gelege, welches ich besichtigen konnte, befindet sich ebenfalls im Besitze Gottschlichs. Ein Jahr darauf, 1899, wurde im Revier Koschentin ebenfalls ein Paar geschossen, welches begann, seinen Horst zu bauen (vergl. oben). Von Ehrenstein schreibt mir, daß Ende der sechziger oder Anfang der siebziger Jahre ein Pärchen im Slawentzitzer und Laatscher Forstreviere gehorstet habe, daß die Alten erlegt und das Junge vom Oberförster Elias in Raschowitz bei Kieferstädtel aufgezogen worden sei. Einmal habe er im Koschentiner Revier einen Kampf zwischen Schlangen- und Schreiadler beobachtet. Er beklagt die Verminderung des Schlangenadlers, die er auf die ausgesetzten Schußprämien zurückführt.

Ich möchte an dieser Stelle alle Forstverwaltungen und jeden einzelnen Jäger und Schützen nachdrücklichst um Schutz für diesen seltenen Raubvogel bitten, der eine Zierde der schlesischen Ornis ist, der auch, im wesentlichen auf kaltblütige Nahrung angewiesen, keinen irgend in Betracht kommenden Schaden anrichten kann. Da sein Gelege nur aus einem Ei besteht, sind seiner übermäßigen Vermehrung bereits natürliche Schranken gesetzt.

2. Gattung: Buteo Cuv., Bussard.

Lauf vorn mit einer Reihe Quertafeln, im übrigen mit kleinen Schildern bekleidet; die Nasenlöcher horizontal gelegen.

*154. Buteo buteo buteo (L.) — Mäusebussard.

Falco buteo L., Buteo vulgaris auct.

Kennzeichen: Fittich 370—410, Schnabel 20—25, Mittelzehe 34—38 mm (nach Reichenow).

Unter unseren großen heimischen Raubvögeln ist der Bussard der gemeinste. Infolge seiner Plumpheit wird er sehr häufig weggeschossen. Das Vogelschutzgesetz verbietet seine Tötung und doch kann sich kaum jemand enthalten, den täppischen Gesellen, wenn er ihm vor die Flinte kommt, wegzuknallen. Die Entschuldigung ist immer die angebliche Schädlichkeit des Vogels. Gewiß ist, daß der Bussard sich gelegentlich an einem jungen Hasen oder einem kranken Rephuhn vergreift; ich selbst erhielt einmal ein beim geschlagenen Rephuhn lebend ergriffenes Stück; aber das sind Ausnahmen, und in der Hauptsache ist der Bussard auf Mäuse angewiesen, unter denen er in Mäusejahren auch gründlich aufräumt. Das Nähere wolle man in Brehms Thierleben nachlesen. Man höre endlich einmal mit der törichten Bussardschießerei auf!

Wo der Bussard geschont wird, ist er auch ziemlich häufig. So führt Baer die Muskauer, Görlitzer, Crebaer und Hoyerswerdaer Heide an, in deren Revieren auf behördliche Anweisung das Vogelschutzgesetz durchgeführt wird, und in denen daher der Mäusebussard regelmäßig horstet, gewiß ohne daß dadurch dem Wildstande ein Eintrag geschieht. In vielen Gegenden dagegen ist der brave Mauser schon recht selten geworden, und nur im Winter kann man ihn noch zu Gesicht bekommen. Dann aber dürften es meist fremde Zuzügler sein, die namentlich auf von Mäusefraß befallenen Feldern oft sich massenhaft zusammendrängen. Der größte Teil unserer Bussarde verbringt den Winter in Südeuropa und Nordafrika; im März kommen sie wieder zurück.

Die Bussarde variieren in der Färbung außerordentlich, und in jeder Sammlung finden sich Exemplare von der hellsten bis zur dunkelbraunsten Grundfärbung.

Maße von 2 Sommervögeln:

	Fl.	Schw.	Schn.	L.
	400	238	22,5	87
„	387	239	21	80.

Den Horst fand Perrin am 25. April mit vollem Gelege, flügge Junge Baer am 2. Juli.

Im allgemeinen wird unser Vogel auch vom Volk „Bussard“ genannt, jedoch bezeichnet man auch ihn hier und da mit „Aar“. Baer gibt für die Lausitz noch den Namen „Mäusefalk“ an, während die polnische Bezeichnung „kania“, die wendische „krahole“ ist.

155. Buteo buteo desertorum (Daud.) — Steppenbussard.

Falco desertorum Daud.

Kennzeichen: Fittich 340—380, Schnabel 20—22, Mittelzehe 28—35 mm (nach Reichenow), also die Größenmaße großer ♀♀ von *desertorum* mit denen kleiner ♂♂ von *buteo* zusammenfallend.

Vom Mäusebussard unterscheiden sich kleinwüchsige Bussarde von vorherrschend rostroter Färbung, die im Osten und Süden sich an jenen anschließen. Sie sind in eine große Anzahl von Formen zerlegt worden, über deren Berechtigung, bezw. ihre Beziehung zu einander durchaus noch keine Klarheit herscht. Das Nähere darüber lese man im „Neuen Naumann“ Band V unter *Buteo zimmermannae Ehmke* nach. So lange diese Klarheit nicht geschaffen, empfiehlt es sich, die bei uns vorkommenden kleinen, roten Bussarde wie bisher als Steppenbussarde, *Buteo desertorum (Daud.)*, zu bezeichnen. Auch bei uns in Schlesien werden solche

zuweilen geschossen, und wie ich glaube, öfter als bekannt wird, da der Laie sie nicht unterscheidet. Ein schlesisches, nicht näher bezeichnetes Stück befindet sich im Breslauer Museum; ein zweites, bei Görlitz erlegtes, steht nach Baer in der Sammlung der Forstakademie zu Eberswalde; Nowak stopfte ein am 9. April 1901 bei Groß-Strehlitz erbeutetes aus, und über zwei weitere konnte ich bereits berichten. Davon ist das eine, ein ♂, am 28. Dezember 1900 bei Pless erlegt und befindet sich in meiner Sammlung, während das andere auf einer Waldjagd zu Baucke bei Neisse, am 11. Dezember 1900 erlegt, durch den aus nächster Nähe abgegebenen Fangschuß aber so zerstört wurde, daß es sich nur noch zur Herstellung eines sogenannten Reliefbildes eignete. Letzteres befindet sich im Besitze des Erlegers, Rittergutspächters Strauch in Thiergarten bei Ottmachau. Der Vogel, den ich als Teilnehmer der Jagd alsbald besichtigen konnte, war eine kleine, zierliche Figur, die Unterseite schön hellrot längs gefleckt, die Hosen und der Stoß intensiv rostbraun. Das bei Pless erlegte ♂ ist zwar nicht so prächtig hellrot, jedoch ist seine Gesamtzeichnung ein ausgesprochenes Rotbraun, die Federn des Rückens und die Flügeldecken sind breit licht rostrot gerandet, die weißliche Unterseite mit dunkleren rotbraunen Schaftflecken längs gefleckt; rotbraune Farbe zeigt auch die Beinbefiederung, während der Stoß einfarbig rostrot ist und nur am Ende drei ausgesprochene und zwei angedeutete dunkle Querbinden aufweist. Die unteren Schwanzdecken sind rein weiß. Die Gesamtlänge betrug 45,5 cm, die Klafterung 110 cm; die Schwingenlänge 35 cm, die Schwanzlänge 23 cm; die Iris war graugelb.

Unsere Jägerei würde sich ein Verdienst erwerben, wenn sie auf den Steppenbussard achtete und erlegte Stücke zur wissenschaftlichen Untersuchung gelangen ließe.

3. Gattung: Archibuteo Brehm., Rauhfußbussard.

Von *Buteo* durch die völlig befiederten Läufe unterschieden, während ihn gegenüber *Aquila* mit ebenfalls befiederten Tarsen der kleinere und kürzere Schnabel und das horizontale Nasenloch kenntlich macht.

156. Archibuteo lagopus (Brünn.) — Rauhfußbussard.

Falco lagopus Brünn., Buteo lagopus auct.

Kennzeichen: Schwanz an der Wurzelhälfte weiß.

Im hohen Norden Europas und Asiens ist der Rauhfußbussard zu Hause, bei uns erscheint er nur im Winter, vom Oktober bis in den April, dann aber zuweilen in recht großer Anzahl. Da in

Reichenows „Kennzeichen" angegeben wird, daß der Vogel „in Schlesien" gebrütet habe, muß ich auf diesen Punkt eingehen. Zunächst ist Reichenows Angabe irreführend. Er behandelt die „Vögel Deutschlands" und erläutert diesen Buchtitel in einer Vorbemerkung dahin, daß das Vorkommen innerhalb der Grenzen „des deutschen Reiches" für die Aufnahme unter die Vögel Deutschlands maßgebend gewesen sei. Danach muß der Leser annehmen, daß Reichenow das angebliche Horsten des Rauhfußbussards innerhalb der preußischen Provinz Schlesien im Auge gehabt habe. Wie man aber beim Nachschlagen seines Zitats findet, handelt es sich um einen Aufsatz Rzehaks, welcher das Horsten des Vogels in Österreich-Schlesien betrifft. Für Preußisch-Schlesien muß also dieses Zitat wegfallen. Rzehak verarbeitet nun in seinem Aufsatze verschiedene Veröffentlichungen, welche das Horsten des Winterbussards in Deutschland dartun sollen. Geht man aber der Sache auf den Grund, so findet man, daß hierbei auch nicht eine einzige eigene Beobachtung eines Ornithologen zum Vorschein kommt, sondern immer nur Reproduktionen von Angaben „zuverlässiger" oder „glaubwürdiger" Förster, welche den Vogel nicht mit dem Mäusebussard verwechseln u. dgl. Rzehak hält solche Angaben für ausreichend zur Feststellung der Heimatberechtigung des Vogels in irgend einer Gegend. Ich bin jedoch anderer Ansicht; auf solche Mitteilungen hin hätte ich und hätte sicher jeder andere Provinzialfaunist Deutschlands den Rauhfuß schon längst als Brutvogel seines Gebietes aufführen können, denn an ihnen mangelt es nirgends. Nach meiner Überzeugung handelt es sich aber dabei stets um eine Verwechselung oder mindestens die Möglichkeit einer solchen und zwar nach meiner Erfahrung weniger mit dem Mäusebussard als mit dem Schreiadler. Ich habe, durch die Angabe Reichenows veranlaßt, eine eigene Umfrage wegen des Rauhfußbussards angestellt, auch Mitteilungen über sein Horsten in Schlesien erhalten, aber greifbares Material, das man hätte untersuchen können, blieb trotz aller Zusagen stets aus. In Rzehaks Arbeit bleibt gleichwohl wertvoll die Tatsache, daß er selbst einen am 12. Mai 1892 bei Jägerndorf erlegten *A. lagopus* in Händen gehabt hat; das ist wertvoller als alle Mitteilungen ornithologischer Laien. Denn danach ist die Möglichkeit gelegentlichen Horstens des Vogels in Schlesien sehr nahe gerückt, wenn auch das Horsten selbst noch nicht erwiesen, weil, wie bei anderen Arten oft vorgekommen, das betreffende Stück lediglich wegen Krankheit zurückgeblieben sein kann. Ziemer (vgl. im „Neuen Naumann" Bd. V S. 200), der sich sogar noch bezüglich dieser Tatsache skeptisch

verhält, weist ebenfalls darauf hin, daß alle Berichterstatter nur unkontrollierbare Mitteilungen Dritter verwerten. Auch Rob. Tobias hat schon die von Uechtritzsche Angabe, daß der Rauhfuß in den Heiden der Lausitz horste, auf eine Verwechselung und zwar mit *Pandion* und *Pernis* zurückgeführt, wofür insbesondere die von von Uechtritz angegebenen Trivialnamen „Fischaar" und „Moosweih" sehr sprechen. In gleicher Weise hat Baer die über das Brüten des Vogels in der Lausitz aufgetauchten Nachrichten als bestätigungsbedürftig bezeichnet. Naumann gibt an, Eier aus der Lausitz gesehen zu haben. Aber abgesehen davon, daß die Eier von *buteo* und *lagopus* nicht mit Sicherheit unterschieden werden können, fehlt eine Angabe, um welchen Teil der Lausitz es sich handelte, sodaß es also nicht die schlesische Lausitz gewesen zu sein braucht. Die von Anton Fritsch gegebene Mitteilung (Journ. für Ornith. 1876 S. 77), ein Herr Fierlinger behaupte mit Bestimmtheit das Horsten im Riesengebirge, gehört ebenfalls zu der gekennzeichneten Kategorie, bezieht sich im übrigen aber auf die böhmische Seite des Gebirges. Endlich haben auch Knauthe und Ummendörfer den Rauhfußbussard als Brutvogel angeführt, nämlich für den Zobten und die Gegend von Niesky. Aber auch diese haben nicht aus eigenem Wissen berichtet, sondern letzterer nach Mitteilungen eines Försters, ersterer nach den Angaben eines Herrn von Lüttwitz, desselben Herrn, dem Knauthe auch die Mitteilung von dem Brüten der Rabenkrähe verdankte, welche er später selbst als auf einer Verwechselung mit der Saatkrähe beruhend bezeichnen mußte!

Was nun meine oben erwähnte Umfrage anlangt, so bestand sie darin, daß ich Anfang 1903 an 108 mir als Kenner oder Interessenten bekannte Herren, meist des Forstfaches, Anfragen bezüglich des ihnen bekannten Horstens des Rauhfußbussards richtete und um nur zweifellos sichere Nachricht bat. Von den Angefragten waren 3 verstorben, 69 antworteten mit einem glatten „nein" und nur 3 wollten etwas von dem Horsten wissen. Der eine „glaubt bestimmt", daß dieser Bussard bei uns horste; nähere Angaben blieben bei erneuter Anfrage aus. Ein zweiter, der städtische Förster Bessel zu Forsthaus Prausnitz bei Breslau, berichtete, Ende Juli 1902 zwei Stück erlegt zu haben, deren befiederte Fänge und schwarze Kehlfärbung er hervorhebt. Das spricht allerdings sehr für *A. lagopus,* leider sind aber die Stücke nach Abtrennung der Fänge weggeworfen worden, und neuere Beobachtungen hat Bessel nicht mehr eingesandt. Der dritte Berichterstatter endlich will einen durch seine Kleinheit auffälligen

Horst im Jahre 1902 gefunden und die Alten aus Schußnähe erkannt haben. Letzteres ist m. E. zu einer sicheren Feststellung nicht ausreichend, und die Kleinheit des Horstes spricht eher für den Mäusebussard. Bei einer neuerlichen Rundfrage an Mitglieder des Vereins schlesischer Ornithologen war es nur Präparator Tautz in Schweidnitz, welcher etwas Positives meldete. Er erhielt am 24. Mai 1905 ein bei Gnadenfrei erlegtes altes ♀.

Nach alledem muß man sagen, daß bis jetzt das Horsten des Bussards in Schlesien nicht nachgewiesen ist; die Möglichkeit eines solchen ist andererseits nicht ausgeschlossen, weshalb insbesondere allen Forstbeamten eine aufmerksame Beobachtung von Bussardhorsten empfohlen sei.

Volksnamen sind „Winterbussard", „Schneeaar" und „Schneegeier", ferner der Sammelname „Aar".

4. Gattung: Aquila Briss., Adler.

Die höchststehenden Formen der bussardartigen Raubvögel, Schnabel kräftig, mit langem, spitzem Haken, Nasenlöcher schräg oder senkrecht stehend, die Läufe befiedert.

*157. Aquila chrysaëtus (L.) — Steinadler.

Falco chrysaëtus L., Falco fulvus, Aquila fulva auct.

Kennzeichen: Läufe hellfarbig befiedert, Mundspalte bis unter die Augen reichend, Augen groß, Hinterkopf und Nacken rostgelb, keine weißen Schulterflecken, Flügelspitzen das Schwanzende nicht erreichend.

Der König der Vögel ist früher Brutvogel in Schlesien gewesen und offenbar sogar ziemlich häufig. Kaluza führt ihn als solchen für die Gebirge „des Fürstenthums Schweidnitz" und für die Waldungen „des Fürstenthums Oppeln" mit dem Zusatze „nicht selten" auf. Auch Gloger meint, daß er in keiner Zeit des Jahres eigentlich selten sei; im Winter sei er am gewöhnlichsten und dann mehr in ebenen Gegenden, während er im übrigen mehr in den Gebirgswäldern, bis in die Schluchten unter der Holzgrenze vorkomme. Diese Zeiten sind längst vorbei. Schon Rob. Tobias konnte von dem Horsten des Steinadlers in der Lausitz nur als von einem Ereignisse der Vergangenheit sprechen, und die Angaben Palliardis, daß der Vogel nach Fierlingers Beobachtungen in 2 Paaren auf hohen Nadelbäumen in den Felsenrissen der Schneegruben gehorstet habe, hat schon 1869 von Tschusi auf Grund örtlicher Feststellungen dahin berichtigt, daß das Horsten auf österreichischer Seite, insbesondere im Elbgrunde stattgefunden habe,

aber zuletzt auch schon 1846. Gegenwärtig gibt es in Schlesiens Grenzen ein horstendes Steinadlerpaar nicht mehr. Dagegen ist der stolze Vogel in den Wintermonaten auch jetzt noch keine Seltenheit. Alljährlich berichten in dieser Zeit die schlesischen Tagesblätter über die Erlegung von Steinadlern, und wenn schon mancher Seeadler mit unterlaufen mag, so kann doch daran kein Zweifel sein, daß auch *A. chrysaëtus* in recht bemerkenswerter Zahl vorkommt. Denn auch aus der ornithologischen Literatur und aus den Berichten meiner sachkundigen Freunde liegen mir so zahlreiche Mitteilungen über erbeutete Steinadler vor, daß jener Schluß mit Sicherheit gezogen werden muß. So berichtete Louis Tobias, daß er den Vogel 26 mal zum Ausstopfen erhalten habe, darunter 24 mal aus der wald- und wildreichen Primkenauer Gegend. Revierförster Scholz zu Kosel erlegte am 31. Dezember 1880 seinen 30. Steinadler innerhalb 22 Jahren. Präparator Kyck in Oppeln erhielt von 1889—1894 zum Ausstopfen 13 Stück. Die einzelnen Erlegungsfälle verteilen sich im übrigen auf die ganze Provinz und drängen sich nur in dem waldigen, der Tatra nahegelegenen eigentlichen Oberschlesien etwas zusammen. Auch bei den Förstern des Falkenberger Kreises sah ich eine ganze Anzahl ausgestopfter Steinadler. Alle Vorkommensfälle einzeln aufzuzählen würde zu weit führen, denn es sind gegen 100. Die meisten Adler werden im Dezember, Januar und Februar geschossen, doch erwähnt Rörig ein schon am 14. Oktober 1894 bei Köberwitz OS. erlegtes Stück. Förster Geilke in Proschlitz bei Pitschen erlegte eines sogar schon am 30. September 1880 und L. Tobias erhielt 1864 noch am 11. April ein Exemplar aus Quaritz bei Glogau. Zuweilen erfolgt die Erlegung, wenn der Adler auf den Jagdhund stößt. Dies war bei dem erwähnten Adler des Försters Geilke der Fall, wie dieser mir schrieb, und auch Berchner teilt mit, daß Förster Tiller zu Heinrichswalde bei Frankenstein einen Adler schoß, welcher seinen Jagdhund geschlagen hatte.

Der polnische Name ist „orel“.

158. Aquila melanaëtus (L.) — Kaiseradler.

Falco melanaëtus L., Falco und *Aquila imperialis auct.*

Kennzeichen: Läufe dunkelfarbig befiedert, Mundspalte bis hinter die Augen reichend. Augen klein. Hinterkopf und Nacken weißlich rostfarben, weiße Schulterflecken. Flügelspitzen mindestens das Schwanzende erreichend.

Dieser Art würde ich, läge nicht die unten zu erwähnende Meldung L. Tobias' vor, nur sehr ungern einen Platz unter den schlesischen Vögeln einräumen, weil, nach meinem Gefühle wenigstens, alle Nachrichten über ihr Vorkommen höchst ungewisse sind. Auch heutzutage wird nach Tages- und Jagdzeitschriften immer noch hier und da ein „Kaiseradler" geschossen; geht man der Sache aber auf den Grund, so stellt sich allemal heraus, daß es ein Steinadler oder gar ein Seeadler war. Um solche „Kaiseradler" mag es sich wohl auch gehandelt haben, von denen Neumann vom Hörensagen berichtete, daß sie in den schlesischen Gebirgen angetroffen wurden. Auch von Boenigks Angabe, daß im Spätherbst 1851 bei Nechlau (Kreis Guhrau) ein junges ♂ geschossen worden, läßt nicht erkennen, ob sie auf eigener Besichtigung beruht, und dasselbe gilt von einer handschriftlichen Notiz Dr. Luchs' in Warmbrunn über den Fang eines ♀ bei Rothwasser in der Görlitzer Heide. Baer führt jedenfalls *A. imperialis* für die Lausitz nicht auf. Woher Borggreve die Mitteilung hat, daß nach Gloger der Kaiseradler einmal bei Breslau erlegt worden sei, weiß ich nicht; in der „Wirbelthierfauna" spricht Gloger nur von unverbürgten Nachrichten aus dem schlesischen Gebirge. — Um gleichwohl diese Art unter die schlesischen Vögel aufnehmen zu können, war erforderlich, aber auch genügend, daß ein so gewissenhafter Schriftsteller wie Louis Tobias bemerkt, daß er sie zweimal erhalten habe.

*159. Aquila maculata (Gm.) — Schelladler.

Falco maculatus Gm., *Falco* und *Aquila clanga auct.*

Kennzeichen: Von den beiden vorstehenden Arten durch die fehlende Nackenzeichnung, von der folgenden durch die Fittichlänge von mehr als 500 mm unterschieden.

Auch aus Schlesien erscheinen immer wieder Mitteilungen in Tages- und Jagdzeitungen über die Erlegung dieses östlichen Raubvogels. Wo ich solchen nachgegangen bin, hat es sich jedesmal herausgestellt, daß eine Verwechselung mit dem Schreiadler vorlag. An sicheren Fällen sind nur die folgenden bekannt: In der Sammlung Heydrichs in Flinsberg befinden sich nach Michel ein ♂ und ein ♀, beide in dem nämlichen Jahre in dortiger Gegend erlegt. Kayser berichtete über ein von ihm untersuchtes, im Jahre 1897 bei Grabowka, Kreis Ratibor, erlegtes Stück und über ein zweites, welches im Frühjahre 1900 in den Fürstlich Lichnowskyschen Revieren in derselben Gegend geschossen wurde. Baer beobachtete Ende Mai 1895 bei Nesigode, Kreis Trachenberg, zweimal große

Raubvögel, die nur *A. clanga* oder *pomarina* sein konnten. Offenbar der erste der beobachteten wurde am folgenden Tage erlegt und Baer gebracht, der ihn der Forstakademie Eberswalde schickte. Dort wurde er von Altum als *maculata* bestimmt; Prof. Eckstein wiederholte auf meine Bitte freundlichst diese Bestimmung und teilte mir mit, daß die Fittichlänge 53 cm betrage. Das Etikettdatum, 12. Juni 1895, beruht aber wohl auf einem Irrtum, da Baer sich nur bis zum 6. Juni am Erlegungsorte aufgehalten hat. Baer berichtet sodann weiter über 2 in der Lausitz erlegte ♂♂, von denen das eine, etwa 1885 im vorgerückteren Frühjahre in der Nähe von Wartha bei Lohsa erlegt, in der Nieskyer Sammlung steht, während das zweite, am 8. Mai 1897 erbeutet, sich im Besitze des Revierförsters Schubert im Heidehaus Spree bei Daubitz befindet. — Von allen meinen Mitarbeitern hat mir nur Tautz Mitteilungen über den Schelladler gemacht. Danach hat er diese Art öfters zum Ausstopfen bekommen, unter anderem ein Brutpaar, welches in Friedrichsgrund bei Leutmannsdorf (Schweidnitzer Stadtforst) gehorstet haben sollte. Auch aus Kohlheide bei Gutschdorf erhielt Tautz ein ♀, welches einen „ganz abgebrüteten Bauch“ hatte. Er sah bei einem Hegemeister Schneider auch ein gestopftes Stück, das im Trebnitzer Kreise am Horste erlegt sein soll.

Alles zusammengenommen, wird man nicht daran zweifeln können, daß *A. maculata* gelegentlich in Schlesien horstet.

*160. Aquila pomarina Brehm. — Schreiadler.

Falco pomarinus und *naevius, Aquila naevia auct.*

Kennzeichen: Fittichlänge unter 500 mm, Schnabellänge über 26 mm.

Dem Westen Deutschlands fehlt dieser Adler als Brutvogel; bei uns in Schlesien ist er jetzt ziemlich häufig, war es aber laut Borggreve 1869 nicht in solchem Maße wie in Brandenburg. Dieses Verhältnis dürfte sich seitdem zu gunsten Schlesiens noch geändert haben; denn es ist interessant, in der Literatur zu verfolgen, wie der Schreiadler in Schlesien seit 100 Jahren immer mehr zugenommen hat. Kaluza begnügt sich mit dem Vermerk „selten“; Endler hat „einmal“ einen jungen Vogel auf dem Breslauer Vogelmarkte gekauft; Krezschmar kann nur ein einzelnes, bei Herrnhut erlegtes Stück aufführen; Neumann nennt ihn Strichvogel in der Muskauer Heide und Gloger hebt hervor, daß der Schreiadler viel seltener sei als der Steinadler, „höchst wahrscheinlich“ aber in einzelnen Paaren auch niste. 1851 stellte Rob. Tobias für die Lausitz, 1870 A. von Homeyer für Nieder-

schlesien seine Zunahme fest, und nach den mir vom Präparator Nowak in Pless zugegangenen Tagebuchnotizen muß dieser Vogel in jener Gegend gegenwärtig sogar eine häufige Erscheinung während der Brutzeit sein. — Im einzelnen sind bisher folgende Gegenden ermittelt, in deren ausgedehnten Waldungen der Schreiadler Horstvogel ist, namentlich wenn es ihm an Wasser nicht mangelt. A. von Homeyer berichtet über einen am 3. Juni 1865 im Glogauer Stadtforste mit 2 Nestjungen gefundenen Horst, und machte später auch die Steinauer Gegend als Ort des Brutvorkommens namhaft. L. Tobias schrieb 1879, daß *A. pomarina* bei Sedczyn, Kreis Grünberg, alljährlich horste, und daß er in einem Jahre aus demselben Horste zweimal das Gelege mit je 2 Eiern erhalten habe. In der Lausitz lernten die 3 Tobias den Schreiadler als Brutvogel der Görlitzer Heide kennen und Baer sah 2 zur Brutzeit bei Hoyerswerda und am Südrande der Muskauer Heide erlegte Stücke. — An der Bartsch ist dieser Raubvogel, nach Angabe des Forstpersonals, das ihn genau kennt, durchaus nicht selten. Am 1. Mai 1904 stand ich in dortiger Gegend bei Sayne an einem besetzten Horste und klopfte den Vogel ab. Nach Freier horstete der Adler wiederholt im Schutzbezirke Bertschdorf (Oberförsterei Woidnig, Kreis Guhrau). Von Mittelschlesien liegen mir sonst nur noch Mitteilungen des Präparators Schelenz in Canth vor, wonach dieser Adler während der Brutzeit aus dortiger Gegend öfters eingeliefert werde; insbesondere erhielt der Genannte am 21. Juni 1897 sin ♀ mit völlg legereifem Ei. — Am häufigsten scheint unser Vogel im Regierungsbezirke Oppeln und hier wieder vorwiegend rechts der Oder vorzukommen. Anfang Juni 1880 wurde ein ausgewachsenes Exemplar bei Oberglogau erlegt; am 12. Mai 1901 erhielt ich ein Stück aus Kujau, Kreis Neustadt; bei verschiedenen Förstern der Herrschaft Falkenberg sah ich Schreiadler, die in den dortigen waldreichen Teichrevieren erbeutet waren und aus Rogau, Kreis Grottkau, bekam ich am 16. Mai 1898 ebenfalls ein schönes ♂. Im eigentlichen Oberschlesien fand schon Borggreve den Schreiadler brütend. Ich selbst erhielt am 19. Mai 1901 aus Dombrowka ein Stück, nach Baer hat der Görlitzer Präparator Aulich im Juni 2 Exemplare aus Laband und Pless zugeschickt erhalten, von Ehrenstein nahm am 9. Mai 1876 in der Oberförsterei Budkowitz, Bezirk Oppeln, ein Gelege von 3 Eiern, und Präparator Nowak hat mir eine Liste zusammengestellt, wonach er in den Jahren 1898—1900 nicht weniger als 14 Schreiadler gestopft hat, sämtlich in Oberschlesien während der Brutzeit, nämlich zwischen dem 21. April und 20. Juni erlegt.

Bei solcher relativen Häufigkeit finden sich schlesische Schreiadler natürlich sowohl im Museum zu Breslau, als in anderen Sammlungen. Das von Ehrensteinsche Gelege hat nach meiner Messung folgende Dimensionen:

$$\frac{61{,}5}{51},\quad \frac{60}{50},\quad \frac{60}{47{,}5}.$$

Maße von 4 Vögeln:

	Fl.	Schw.	Schn.	L.
♂	450	250	28,5	93
♂	469	255	30	97
♀	475	268	28	98
♀	482	251	30	102.

161. Aquila pennata (Gm.) — Zwergadler.

Falco pennatus Gm., Aquila minuta, Hieraëtus und *Nisaëtus pennatus auct.*

Kennzeichen: Fittich unter 420 mm, Schnabel unter 26 mm lang, ganzer Schwanz braun (vgl. *Archibuteo*).

Abgesehen von einer ganz unbescheinigten Jugendbeobachtung Glogers, der diesen dem Süden angehörigen Adler von Bussardgröße im Jahre 1826 über den Kamm des Riesengebirges ziehend gesehen zu haben glaubt, wird der Vogel in der Literatur nur bezüglich eines Stückes von mehreren Autoren erwähnt. Es ist dies ein am 21. Juli 1840 bei Görlitz erlegtes ♂, welches sich in der Sammlung zu Lohsa befindet, und welches Eugen von Homeyer besichtigte. — Der erfahrene und glaubwürdige Präparator Tautz in Schweidnitz versichert, schon schlesische Stücke erhalten zu haben, jedoch nähere Daten nicht mehr angeben zu können. Auch Präparator Kyck in Oppeln teilte mir mit, daß er 3 Zwergadler gestopft habe. Meine Ermittelungen ergaben das zweifellose Vorhandensein von 2 dieser Stücke. Das erste befindet sich im Besitze des Grafen von Zedlitz zu Uschütz, Kreis Rosenberg; es wurde am 19. August 1888 erlegt. Die mir von dem Besitzer freundlichst mitgeteilten Kennzeichen schließen eine Verwechselung mit einem anderen Vogel, insbesondere dem Winterbussard, aus. Das andere Stück, am 30. Juni 1886 bei Groß-Grauden, Kreis Ratibor, vom Förster Kollenda erlegt, befindet sich im dortigen Schlosse. Die Tarsenbefiederung, der einfarbig braune Schwanz und die Schnabellänge, die mir der Erleger bestätigte, machen die Bestimmung als Zwergadler ebenfalls sicher.

3. Unterfamilie: Milvinae, Weihen.

Kurzfüßig, gestreckt gebaut, mit langem, oft ausgeschnittenem Schwanze; die Schwanzlänge gleicht oft etwa der des eigentlichen Körpers; die Vorderzehen sind unverbunden.

1. Gattung: Pernis Cuv., Wespenbussard.

Die Zügelgegend ist nicht mit Borsten, sondern mit kleinen schuppenartigen Federn bedeckt; die Nasenlöcher sind schlitzförmig.

*162. Pernis apivorus (L.) — Wespenbussard.

Falco apivorus L.

Wenn auch bei weitem nicht so häufig als der Habicht oder gar der Mäusebussard ist der Wespenbussard doch keine besondere Seltenheit in Schlesien, als welche ihn Gloger darstellte, und über die ganze Provinz verbreitet. Er kommt spät im Frühjahre, nämlich erst im April, wenn andere Raubvögel schon Eier oder Junge haben, aus der Winterherberge zurück und bezieht dann in weitzerstreuten Pärchen seine Brutgebiete. Solche werden von größeren Waldbeständen gebildet, aber der Wespenbussard liebt nicht den finsteren Nadelwald, sondern siedelt sich vorzugsweise im Laubwalde oder in gemischten Beständen an, jedenfalls da, wo sich, wie von Riesenthal zutreffend hervorhob, reiches Insektenleben bemerkbar macht, auf das unser Vogel so sehr angewiesen ist. Sein Brutvorkommen ist aus den verschiedensten Teilen der Provinz gemeldet, fast immer mit dem Zusatze, daß nur wenige Paare horsteten, so von Rob. Tobias und Baer für die Lausitz, insbesondere die Görlitzer und Muskauer Heide, von L. Tobias für die Saaborer Gegend, von A. v. Homeyer für Grünberg und Prausnitz bei Trebnitz, von Baer auch für Haynau, von Kayser für Rauden und Ratibor und von Weiss für Lipine. Von meinen Korrespondenten haben ihn als horstend festgestellt Brauner für Bobile bei Herrnstadt, Schelenz und Pohl bei Canth, Weigang bei Tworog, von Ehrenstein für Koschentin und Grudschütz, Tautz bei Schweidnitz, Martini bei Warmbrunn und Kuschel für Guhrau. Letzterer bemerkt, daß *Pernis apivorus* bis Anfang der achtziger Jahre auch in der Strachate bei Breslau regelmäßig gehorstet habe, und daß Graf Roedern von dort Gelege besessen habe. Ich selbst endlich fand *Pernis* als Brutvogel im Hoterwalde bei Neustadt und im Preiländer Walde bei Neisse, beides Örtlichkeiten von obenbeschriebener Beschaffenheit. Von Tschusi erfuhr, daß auch im Riesengebirge einige wenige

Paare brüteten. Ein Gelege von 2 Eiern erhielt ich im Jahre 1900 aus Tworog; sie messen $\frac{48,5}{41,5}$ und $\frac{48,5}{41}$ mm. Im „Neuen Naumann" ist das Vorkommen von 4 Eiern im Gelege bezweifelt, da meist nur 2, höchsens 3 vorhanden sind. Tautz hat aber 1905 bei Schweidnitz ein solches Vierer-Gelege genommen. Die Eier sind bekanntlich nicht zu verwechseln, es wurde aber auch noch das ♀ erlegt. Meine Balgsammlung enthält schlesische Stücke verschiedenster Färbung.

Maße von 5 Vögeln:

	Fl.	Schw.	Schn.	L.
♂	400	267	20	55
„	400	265	22,5	57
„	365	254	17	57
♀	402	267	20	60
„	425	290	20,5	55.

2. Gattung: Milvus Sav., Milan.

Schwanz lang, mehr oder minder spitzwinkelig ausgeschnitten (gegabelt).

*163. Milvus milvus (L.) — Gabelweihe.

Falco milvus L., Milvus regalis und *ictinus auct.*

Kennzeichen: Hauptfarbe rostfarben, Schwanz tief gegabelt, mittlere Schwanzfedern über 6 cm kürzer als äußere.

Ein viel seltenerer Brutvogel in Schlesien als sein dunklerer Vetter. Rob. Tobias gab ihn für die Lausitz als solchen an, Fechner und K. Krezschmer insbesondere für die Görlitzer Heide. L. Tobias bezeichnete ihn für Carolath als brütend, Baer beobachtete ihn im Mai 1891 am Schlawaer See. Sonst liegen in der Literatur nur noch wenige Zugnotizen vor. Von meinen Mitarbeitern schreibt mir jedoch Kuschel, daß die Gabelweihe bis vor wenigen Jahren bei Guhrau gebrütet habe, von wo er Eier erhalten habe. Natorp hat sie bei Pless beobachtet und im Juli 1896 einen jungen Vogel erhalten. Tautz in Schweidnitz erhielt einmal ein altes ♀, dessen Gefiederzustand zeigte, daß es gebrütet hatte.

Auf dem Zuge werden Gabelweihen natürlich öfter geschossen, gehören aber bei den Präparatoren immer noch unter die seltensten Eingänge.

*164. Milvus korschun (Gm.) — Schwarzer Milan.

Accipiter korschun Gm., Milvus niger, migrans und *ater auct.*

Kennzeichen: Hauptfarbe schwarzbraun, Schwanzgabelung nur 2,4 cm tief.

Gloger nannte den Milan „nicht selten“, und für manche Gegenden mag dies auch jetzt noch zutreffen, namentlich solche, deren Wasserreichtum den Vogel anzieht. So teilte L. Tobias 1879 mit, daß bei Saabor der Milan „nicht selten“ auf einzeln stehenden Bäumen an der Oder brüte, und Baer berichtete, daß er ebenfalls „nicht selten“ in der Carolather Heide horste. Weiß führt ihn für Lipine als sehr häufig auf. Im Falkenberger Teichgebiet ist er wenigstens ein regelmäßiger Brutvogel und insbesondere im Revier Graase horstet alljährlich ein Paar. Aus dem benachbarten Revier Brande erhielt meine Sammlung ein am 4. Mai 1895 erlegtes ♂.

Seine Maße sind

Fl. 450, Schw. 282, Schn. 25, L. 55.

In der Lausitz kann man den Vogel nach Baer jedoch nicht mehr als regelmäßigen Brutvogel bezeichnen, als welchen R. Tobias und K. Krezschmar ihn noch aufführten. Auch die Mehrzahl meiner Mitarbeiter konnte den Milan als Brutvogel nicht namhaft machen. Nowak erhielt während der Brutzeit ein Stück aus Pless und eins aus Groß-Strehlitz; nach von Rabenau besitzt das Görlitzer Museum ein ♂ vom 19. April 1882 aus Rietschen in der Lausitz und ein Stück vom Sommer 1881 aus Groß-Glogau. Bei Neustadt OS. beobachtete ich im Sommer 1880 zusammen mit Dr. Kutter ein Stück am Hotermühlteiche. Von Ehrenstein nahm am 21. April 1861 einen Horst mit 3 Eiern in der Oberförsterei Paruschowitz aus und vermutet, daß die Art auch jetzt noch an den dortigen größeren Teichen brüte. An jenem Horste erlegte er zunächst ein ♀, etwa 14 Tage darauf ein zweites ♀, dann das ♂ und erst dann nahm er die Eier aus.

Auf dem Zuge wird der Milan öfter beobachtet und erlegt.

3. Gattung: Haliaëtus Sav., Seeadler.

An Gestalt den echten Adlern ähnlich, aber durch den nur in der oberen Hälfte befiederten Lauf und die freien Zehen unterschieden.

165. Haliaëtus albicilla (L.) — Seeadler.

Vultur albicilla L., Falco albicilla auct.

Kennzeichen: Der größte deutsche Raubvogel, an der Größe und der Nacktheit des unteren Laufes leicht zu erkennen.

Gleich dem Steinadler wird auch der Seeadler während der Wintermonate öfters in Schlesien erlegt, wenn auch nicht so häufig wie jener. Nach Bericht des Gräflich Reichenbachschen Forstamtes zu Goschütz werden in dortiger Gegend beide Adler fast alljährlich geschossen. Meist sind es junge Vögel, die aus ihren nördlicher gelegenen Brutrevieren ins Binnenland verstreichen; jedoch berichtete Woite über ein im Herbst 1901 in der Bartschniederung vergiftet gefundenes altes Stück mit fast weißem Schwanze und auch Weiss meldete die im Januar 1885 bei Lipine stattgehabte Erlegung eines alten Individuums. Auch während des Sommers kommen Seeadler vor; so erhielt ich ein junges Stück, das am 12. Mai 1901 von Förster Kater in Jamnig (Kreis Trachenberg) erlegt war; Tautz bekam Anfang Mai 1904 ein ♀ aus Pombsen bei Jauer, Nowak am 1. Juni 1899 ein Stück aus Baranowitz OS. und Aulich nach Baer einmal am 3. Mai eines aus Spree. Auch der Präparator Kyck in Oppeln erhielt außer verschiedenen Oktober- und November-Vögeln noch 2 schlesische Seeadler aus dem Mai. Wie aber Baer richtig bemerkt, sind dies alles einzelne ungepaarte Individuen, und ihr Vorkommen beweist nicht etwa das Horsten des Seeadlers in der Provinz. Ob ein solches jemals stattgefunden hat, ist zweifelhaft. Rob. Tobias äußerte sich zwar 1851 dahin, daß man in wald- und wasserreichen Gegenden selbst mitten im Sommer alte Vögel sehe, sodaß es wohl möglich sei, daß auch „jetzt“ noch zuweilen ein Pärchen da brüte, „was sonst oft vorkam“. Diese Bemerkung bietet aber zu wenig tatsächlichen Anhalt, um daraufhin den Seeadler als schlesischen Brutvogel in Anspruch nehmen zu können, zumal R. Tobias' Arbeitsfeld über die Grenzen der schlesischen Lausitz hinausging. Gloger war sogar der Ansicht, daß dieser Adler „diesseits des Ostseestrandes kaum noch horste“, was allerdings wieder zu weit ging, da noch jetzt *Hal. albicilla* über das ganze Küstengebiet der Ostsee als Brutvogel verbreitet ist. Baer gibt für den Seeadler den wendischen Namen „hodler“ an.

4. Gattung: Pandion Sav., Fischaar.

Die Außenzehe ist eine Wendezehe, der Lauf kürzer als die Mittelzehe und nur mit kleinen Schildern bedeckt; die Zehensohlen mit harten und scharfen körnigen Horngebilden zum Festhalten der Fische ausgerüstet.

*166. Pandion haliaëtus (L.) — Flußadler.

Falco haliaëtus L.

Kennzeichen: Wachshaut und Füße hellblau.

Gloger nannte diesen schönen Raubvogel einen nicht seltenen, aber auch nicht gemeinen „Sommervogel". Baer sah ihn am 20. Mai 1891 am Schlawaer Meer, und hörte anscheinend dort von Fischadlerhorsten sprechen. Über Horste in der Lausitz erhielt er so gute Nachrichten, daß er an ihnen nicht zweifeln mag. Nowak und Kyck endlich bekamen einige im Mai geschossene Stücke aus der Plesser bezw. Oppelner Gegend zum Ausstopfen. Daraufhin zähle ich den Flußadler zu den Brutvögeln Schlesiens. Freilich hat noch nie ein Ornithologe selbst solche Wahrnehmungen über das Horsten des Fischadlers in Schlesien gemacht, daß er letzteres zur eignen Vertretung behaupten könnte. Dagegen liegen eine ganze Anzahl von Mitteilungen eifriger und kenntnisreicher Beobachter, wie der beiden Tobias, A. von Homeyer's u. a. vor, welche ausdrücklich aussprechen, daß der Vogel in ihrem Bezirke nicht horste. In meiner Nähe käme als Brutgebiet nur das Falkenberger Teichrevier in Betracht. Aber ich habe auch von dort nie etwas über das Horsten des Adlers gehört, ihn nie selbst beobachtet, und Oberförster Richter in Falkenberg versicherte mir, daß der Vogel noch nie dort zur Brut geschritten sei. Auf dem Zuge wird der Flußadler dagegen an Flüssen und Seen häufig bemerkt, an geeigneten Orten sogar in größerer Menge, so nach Rob. Tobias und Baer an manchen Teichen der Lausitz, nach Weiß bei Lipine, und wohl auch bei Pless, wie aus der Anzahl der aus dortiger Gegend den Präparatoren Nowak und Aulich zugesandten Exemplare zu schließen ist.

Meine Sammlung enthält ein ♂ vom 19. April 1901 aus Brande (Kr. Falkenberg) mit folgenden Maßen:

Fl. 490, Schw. 222, Schn. 34, L. 65.

Nach Baer heißt dieser Adler in der Lausitz „Karpfenheber" und „-schläger", am Schlawaer Meer „Uur"; die Wenden nennen ihn „wulki kraholc", die Polen „rybiorsz."

4. Unterfamilie: Falconinae, Echte Falken.

Sicherstes Kennzeichen ein scharfer Zahn auf jeder Seite des Oberschnabels kurz vor dem Haken, und am Unterschnabel eine entsprechende Auskerbung; Flügel lang und spitz.

1. Gattung: Falco L., Edelfalk.

Zehen lang, Sohlen mit hohen Ballen, die Geschlechter nicht verschieden gefärbt.

167. Falco gyrfalco gyrfalco (L.) — Norwegischer Jagdfalk.

Falco gyrfalco L.

Bei der Verwirrung in der Nomenklatur der Jagdfalken lassen sich Synonyma nicht mit einer den Zwecken dieses Buches entsprechenden Sicherheit angeben.

Kennzeichen: Außen- und Innenzehe etwa gleich lang, unterstes Drittel des Laufes unbefiedert, Fittich beim ♂ bis 360, beim ♀ bis 400 mm lang.

Nur 3 Fälle des Vorkommens dieses edelsten nordischen Falken in Deutschland nimmt Kleinschmidt im „Neuen Naumann" als mit Sicherheit erwiesen an, und einer von diesen betrifft Schlesien. Freilich führt Kaluza einen *Falco candicans*, „Geierfalke" mit der Bezeichnung „selten" in seiner „Ornithologia silesiaca" mit auf. Seine Autorität reicht aber allein nicht hin, das wirkliche Vorkommen des Gerfalken in Schlesien als festgestellt zu erachten. Gloger bemerkt nur: „Scheint früher öfter aus Norden herabgekommen, in neuerer Zeit aber schon lange nicht mehr geschossen worden zu sein." Er kennt also überhaupt keinen sicheren Fall. Ein für Schlesien in Anspruch genommener Fall ist der von Rob. Tobias berichtete, (den Kleinschmidt übrigens überhaupt nicht anerkannte). Er ist von Tobias allerdings irreführend unter schlesische Notizen gemischt, betrifft aber Sachsen, da der Erlegungsort Schleussig bei Leipzig liegt. — Wie *F. cherrug* wird auch ein *„F. Islandicus ß candicans"* von Neumann als im „Rothenburgischen" erlegt erwähnt. Aber auch hier sind die Angaben zu unbestimmt, als daß sie es rechtfertigten, den Fall als festgestellt anzusehen. — Nun berichtet mir Präparator Tautz in Schweidnitz, daß seit Bestehen des Tautzschen Geschäftes, d. h. seit 54 Jahren, der Jagdfalk 5—6 mal vorgekommen sei. Doch kann ich, so sehr ich die Gewissenhaftigkeit und die Kenntnisse des Genannten schätze, ohne eigene Untersuchung der betreffenden Vögel mich nicht entschließen, die Bestimmung als absolut einwandsfrei gelten zu lassen.

Daß sonst in Tages- und Jagdzeitungen erlegte „Jagdfalken" immer wieder auftauchen, ist bei der leider noch sehr großen Unwissenheit in Jägerkreisen sogar bezüglich der gewöhnlichen Arten nicht auffällig. Jetzt erspare ich mir schon längst die Mühe, solchen Nachrichten nachzugehen, da in früheren Fällen die Ergebnisse der Nachforschung immer ein Fischadler oder ein besonders heller Mäuse- oder Wespenbussard waren.

Sicher ist also nur der Eingangs gestreifte Fall, welcher einen am 2. November 1895 von Herrn von Gerlach bei Mönchmot-

schelwitz, Kreis Wohlau, vor dem Uhu erlegtes ♀ betrifft, das sich jetzt im Zoologischen Museum zu Berlin befindet. Nach brieflicher Mitteilung des Erlegers an Kleinschmidt stieß der Falk mit sonderbar kreischendem, sehr lautem Geschrei auf den Uhu und kam, obschon das erstemal gefehlt, doch sofort wieder.

Falco gyrfalco islandus (Brünn.). — Isländischer Jagdfalk.

Falco islandus Brünn.

Kennzeichen: Wie beim vorigen, aber Fittich beim ♂ bis 380, beim ♀ bis 420 mm lang.

Lediglich von Kaluza aufgeführt: „Selten, kommt nur im Winter in die schlesischen Wälder.“ Auf solch unbestimmte Angabe kann ein so auffallendes Vorkommnis um so weniger für festgestellt angesehen werden, als, wie an anderer Stelle hervorgehoben, Kaluza's ornithologische Kenntnisse zum Teil recht bedenkliche waren.

168. Falco cherrug Gray. — Würgfalk.

Falco und *Hierofalco sacer, saker* und *lanarius auct.*

Kennzeichen: Außen- und Innenzehe etwa gleich lang, Lauf nur bis zur Hälfte befiedert, Fittichlänge über 300 mm.

Dieser östliche Vogel soll nach Neumann, Brahts, Fechner und Rob. Tobias einmal bei Rothenburg erlegt worden sein. Eine Beschreibung des Vogels hat nur der erstgenannte Schriftsteller gegegeben, die anderen sind ihm lediglich gefolgt. Indessen mit Recht hält W. Baer die Neumann'sche Beschreibung nicht für ausreichend kenntlich, sodaß er den Vogel in seine „Ornis“ nicht aufgenommen hat. — Der Würgfalk taucht namentlich in Jägerzeitungen öfter einmal auf; so oft ich aber der Sache nachforschte, handelte es sich um junge Wanderfalken. — Gleichwohl räume ich *Falco cherrug Gr.* das schlesische Bürgerrecht ein, weil G. M. Sintenis, der die Art aus der Dobrudscha kennt, berichtet, daß er bei dem Rittergutsbesitzer Scholz zu Hohendorf bei Bolkenhain ein von diesem in dortiger Gegend erlegtes Stück gesehen habe.

*169. Falco peregrinus Tunst. — Wanderfalk.

Falco communis auct.

Kennzeichen: Fittichlänge über 300 mm, die Außenzehe beträchtlich länger als die Innenzehe.

Im Gebirge und in weiten Forsten ist der Wanderfalk wohl noch überall in der Provinz Brutvogel, wenn er auch als solcher stets eine Seltenheit sein wird. Früher mag er häufiger gewesen sein, wenigstens läßt sich dies für die Lausitz nachweisen. Dort war er zu Rob. Tobias' Zeiten „keineswegs selten und sowohl im Gebirge, als auch in den größeren Wäldern der Ebene nistend." Heutigen Tages aber gründet sich sein lausitzisches Bürgerrecht nur noch auf einen einzigen Horst am Rande der Weißkullmer Reihersiedelung, welcher alljährlich besetzt ist, auch nach Abschuß beider Inhaber immer wieder besetzt wird. Nach Fechner befand sich 1809 ein Horst auf der Landskrone, von Loebenstein berichtete über sein Horsten bei Hoyerswerda, und Preissler erlegte nach Baer noch 1865 bei Weigersdorf ein Pärchen zur Nistzeit und später bei Tauer mehrfach ♀♀ mit ausgeflogenen Jungen. Aus dem übrigen Schlesien liegen folgende Brutnotizen vor:

Anfang der sechsziger Jahre horstete nach A. von Homeyer der Wanderfalke im Glogauer Stadtwalde. Für die Saaborer Gegend führt ihn L. Tobias als seltenen Brutvogel auf. Baer berichtet 1899, daß in der Reiherkolonie Rothbuchenforst bei Neusalz ein Pärchen gebrütet habe. In Oberschlesien hat Hartert Kenntnis von Horsten erlangt, die in Ermangelung von Felsen auf hohen Bäumen standen. Auch Weiß führt *F. peregrinus* für Lipinie O/S. als Brutvogel auf. In der Grafschaft Glatz horstet der Falk, wie mir Gericke mitteilte, in den Felsen bei Friedersdorf, und neuerdings berichtete mir Martini, daß im Kreise Schönau seit 4 Jahren an einer unzugänglichen Stelle unter einer überhängenden Felsplatte ein Horst stehe, dessen Jungen alljährlich zum Ausfliegen gelangen, aber dann zuweilen geschossen werden. Wie auch anderweit beobachtet, schreckt der Wanderfalk vor dem Lärm großer Städte nicht zurück. So kann man nach Zimmer, Natorp und Pohl im Herbst und Frühjahr, aber auch im Sommer den Wanderfalken am Dom zu Breslau beobachten, wo er die halbwilden Turmtauben jagt. Ob er auf den Domtürmen horstet, ist noch nicht mit Sicherheit festgestellt. Dagegen schreibt mir Tautz, daß dies auf dem Turme der katholischen Pfarrkirche zu Schweidnitz der Fall sei, wo der Horst hinter der Turmuhr stehe. Derselbe Beobachter teilte mir auch mit, daß ein Pärchen dieses Falken alljährlich auf Burg Schweinhaus bei Bolkenhain horste.

Zur Zugzeit werden Wanderfalken überall ziemlich häufig geschossen, namentlich junge Individuen.

Bei den Polen heißen alle Falken „sokol."

*170. Falco subbuteo L. — Baumfalk.

Hypotriorchis subbuteo auct.

Kennzeichen: Fittichlänge unter 300, aber über 240 mm, Rücken braunschwarz, deutlicher Bartstreif, Füße gelb.

Vom Turmfalken abgesehen ist der Baumfalk der gewöhnlichste Falk Schlesiens. Man kann ihn nirgends als häufig bezeichnen, aber in nicht zu kleinen, besonders gemischten Feldhölzern, sowie an den Rändern größerer Wälder ist er ein überall in der Ebene und im hügeligen Gelände vorkommender Brutvogel. In der Umgegend von Neisse muß er nach der Zahl der mir während der Brutzeit eingelieferten Exemplare sogar ziemlich häufig sein, obwohl ich selbst ihn nicht besonders oft beobachtete. Bei Neustadt fand ich ihn am Horst und nach Pirl ist er im Revier Schelitz (Kreis Neustadt) ein nicht seltener Brutvogel, von dem ganz junge Vögel alljährlich erlegt werden. Nach L. Tobias brütet der Falk auch in der Grünberger Gegend nicht selten, und nach Baer ist er regelmäßiger Brutvogel der eichenumkränzten Gewässer des lausitzischen Tieflandes. Ohne nähere Angabe über seine Häufigkeit führen ihn als Brutvogel ferner auf Knauthe für den Zobten und Weiß für Lipine. R. Blasius beobachtete den Baumfalk am Kynast, im allgemeinen fehlt der Vogel aber dem Gebirge. Nur ein Beobachter, von Meyerinck, notierte ein Frühjahrszugdatum, nämlich den 14. April. Nach A. von Homeyer blieben im Winter 1861/62 einzelne bei Glogau zurück.

Maße von 3 Vögeln:

♀	Fl.	266	Schw.	153	Schn.	15	L	34
„	„	266	„	140	„	15	„	34
♂	„	243	„	152	„	12	„	34.

171. Falco merillus Gerini. — Steinfalk.

Falco aësalon und *lithofalco, Hypotriorchis aësalon auct.*

Kennzeichen: Fittichlänge unter 220 mm, Rücken aschblau oder graubraun mit helleren Federkanten; kein oder nur schwach angedeuteter Bartstreif.

Ich halte den Stein- oder Zwergfalken nur für einen Durchzugsvogel aus dem Norden. R. Tobias berichtet allerdings, daß „man“ ihn auch während des Sommers im Gebirge treffe, und Gloger führt ihn geradezu als nicht häufigen Brutvogel des Riesengebirgskammes auf, beide machen aber keine bestimmten Einzelangaben, sodaß nicht ausgeschlossen ist, daß sie nach Mitteilungen dritter berichten. Sonst wird nur die Erbeutung des Merlins in den Herbst-

und Wintermonaten erwähnt. Die festgestellten Fälle sind so zahlreich, daß sie im einzelnen nicht aufgezählt werden können. Sie erstrecken sich über die ganze Provinz. Meist werden ♀♀ und Junge erlegt, alte ♂♂ äußerst selten; ein solches erwähnt Woite, das Anfang Dezember 1901 bei Trebnitz geschossen wurde.

2. Gattung: Cerchneis Boie, Rotfalken.

Zehen kurz, Sohlenballen weniger entwickelt, die Geschlechter verschieden gefärbt; Fittichlänge unter 300 mm.

*172. Cerchneis vespertina (L.) — Rotfußfalk.

Falco vespertinus L., Falco und *Erythropus vespertinus* und *rufipes auct.*

Kennzeichen: Wachshaut und Füße mennigrot, beim Jungen blasser, Krallen gelbweiß.

Das westliche Asien und das östliche Europa sind die Brutheimat des zierlichen Rotfuß- oder Abendfalken. Am nächsten für uns brütet er in Ungarn und Galizien, und Schlesien selber bildet so recht die eigentliche äußerste Grenze seiner Verbreitung im Westen. Denn von allen Landesteilen Deutschlands ist unsere Provinz diejenige, in welcher die kleinen Falken nicht nur mit einer gewissen Regelmäßigkeit auf dem Zuge betroffen werden, sondern wo auch seit längerer Zeit ein wiederholtes Brutvorkommen festgestellt worden ist. Die zahlreichen Fälle aufzuzählen, welche die Erlegung des Abendfalken zur Zugzeit betreffen, würde zu weit führen. Sie fallen im Herbst auf Ende August und den Monat September (Aulich erhielt nach Baer sogar noch am 14. Oktober 1891 ein Stück), im Frühjahr auf Ende April und Anfang Mai, sind über alle Teile der Provinz verbreitet, beziehen sich zumeist auf jugendliche Stücke und werden durch Belegexemplare in allen größeren Sammlungen dargetan. Von meinen Mitarbeitern erwähnen ein oder mehrere erlegte Stücke Tautz, Nowak, Pohl, Woite, Martini, Hanke, Natorp, Schelenz und Kyck. Altum, welcher am 16. Mai 1882 aus dem Ratiborer Kreise 2 Stücke erhielt, berichtet über scharenweises Auftreten, indem nach seinem Gewährsmanne, Oberförster Nowack zu Zauditz, die ersten Falken am 5. Mai gesehen wurden, später Gesellschaften von mehr als 20 Stück und im ganzen weit über 100 Individuen.

Was das Brutvorkommen in Schlesien anlangt, so wußte Gloger nur Vermutungen vorzubringen. Rob. und Louis Tobias stellten jedoch das Horsten in der Lausitz mit Sicherheit fest.

Letzterer hebt insbesondere hervor, daß schon öfters Junge, die eben erst flugbar geworden, erlegt worden seien, und erwähnt eines besonderen Falles, wo ein Pärchen in einem Obstgarten der Nieskyer Gegend ein Elsternest in Besitz genommen und die Eier der rechtmäßigen Eigentümer herausgeworfen hatte. Das am 24. April 1845 am Horste erlegte alte ♂ dieses Paares steht in der Lohsaer Sammlung. Das frühe Datum ist allerdings auffällig, da in seiner eigentlichen Heimat der Vogel erst Ende Mai zur Brut schreitet. Baer hat einer handschriftlichen Notiz von L. Tobias die Erwähnung von 8 dieser Art zugeschriebenen Eier entnommen. Um dieselbe Zeit wie die beiden Tobias erwähnen auch Lübbert und Graf Roedern das Horsten des Vogels in Schlesien, letzterer insbesondere für die „an Polen angrenzenden Teile" der Provinz. In neuerer Zeit ist über Nesterfunde zwar nicht berichtet worden, doch machen die sonstigen Beobachtungen die wenigstens vereinzelt erfolgende Fortpflanzung in Schlesien zweifellos. Zunächst spricht, namentlich in Berücksichtigung des oben erwähnten frühen Brutdatums, die zahlreiche Erlegung von alten Vögeln während des Monats Mai dafür; die beiden Präparatoren Tautz in Schweidnitz und Nowak in Pless haben mir darüber eine stattliche Anzahl von Daten gegeben, die sich auf die Einlieferung von in dieser Zeit erlegten Stücken stützen. Insbesondere lieferte dem letzteren das rechtsseitige Oberschlesien fast jedes Jahr eine erhebliche Zahl, während Tautz am 16. Juni 1904 aus Striegau ein ♀ erhielt, dem er ein entwickeltes, aber noch nicht gefärbtes Ei entnahm, das sich jetzt in meinem Besitze befindet. Förster Martin in Schmolz erlegte im Juni 1900 ♂ und ♀ und besitzt sie ausgestopft. Baer erwähnt ein sehr junges ♀, bei Kuhna in der Lausitz 1859 erlegt, „welches sich noch kaum weit von der Jugendwiege entfernt haben konnte," und ein ebenso junges Stück erhielt ich am 13. September 1901 aus Mogwitz, Kreis Grottkau. Natorp sah im Juni und Juli 1903 öfters Abendfalken an der Oder bei Breslau, zwischen Wilhelmshafen und der Strachate, General von Bardeleben teilte mir mit, daß er Anfang der achtziger Jahre im Oderwalde bei Ohlau mehrfach Männchen erlegt habe. Endlich enthält meine Sammlung ein zweijähriges, bis auf die Schwingen ausgefärbtes ♂, welches am 18. Mai 1895 auf den Kohlsdorfer Wiesen vor der Stadt Neisse erlegt wurde, und im Fleische in meine Hände gelangte. Der Erleger, Zahlmeister Barndt schoß den Vogel beim Zustreichen auf einen Horst, der leider nicht untersucht wurde. — Muß noch alledem der Abendfalk schon jetzt unter die Brutvögel der Provinz eingereiht werden, so wäre die sichere Feststellung von Horsten und Gelegen

doch eine dankenswerte Aufgabe für jeden schlesischen Vogelfreund.

Mein ♂ mißt:

Fl. 235 Schw. 139 Schn. 13 L. 29.

Cerchneis naumanni (Fleisch.) — Rötelfalk.

Falco naumanni Fleisch., Falco cenchris, Cerchneis und *Tinnunculus cenchris auct.*

Kennzeichen: Rücken und Flügel in der Hauptsache rotbraun, Füße gelb, Krallen gelblich-weiß.

Der südliche noch zierlichere Vertreter unseres Turmfälkchens kann als Schlesier nicht aufgeführt werden. Allerdings haben gebildete höhere Forstbeamte sowohl Kayser als mir die Erlegung dieser Art mitgeteilt; allein eine Verwechselung mit dem Turmfalken oder dem weiblichen Rotfußfalken erscheint mir bei einem ornithologischen Laien nicht fern liegend; in einem Falle, der mir sogar von einem Präparator mitgeteilt wurde und dem ich nachging, handelte es sich in der Tat um ein Turmfalkweibchen. Die zweifellose Bestätigung solcher Nachrichten muß also noch abgewartet werden.

*173. Cerchneis tinnuncula (L.) — Turmfalk.

Falco tinnunculus L., Cerchneis tinnuncula, Tinnunculus tinnunculus auct.

Kennzeichen: Wie bei *C. naumanni*, aber Krallen schwärzlich.

Der zierliche Turmfalk, die „Rüttelweihe“ der Schlesier, ist der häufigste Raubvogel der Provinz. Er liebt offenes, freies Gelände, über welchem er rüttelnd dem Insektenfange obliegt, und deshalb wirkt die moderne Feldwirtschaft auf seinen Bestand nicht hemmend, sondern fördernd ein. Sein Nest bringt er mit Vorliebe in Feldhölzern, an Waldrändern, aber auch auf Kirchtürmen an. Wenngleich vorzugsweise ein Vogel der Ebene und des Hügellandes, fehlt der Turmfalk doch auch dem eigentlichen Gebirge nicht, ist dort aber erheblich seltener. Gloger gibt an, daß der Vogel auf dem Gebirge noch in Felsschluchten zunächst der Grenze des Holzwuchses, „bis gegen 5000 Fuß“, horste, insbesondere „nächst der Koppe.“ Ich selbst und andere Besucher des Riesengebirges haben diese Beobachtung nicht wiederholt.

Die Hauptmasse der Turmfalken trifft bei uns um die Mitte des April ein. Den Beginn des Frühjahrszuges genau festzustellen, dürfte kaum möglich sein, da eine große Anzahl von Turmfalken

bei uns überwintert und der Vogel daher in jedem Monat zu sehen ist. Gegenüber neuerlichen Versuchen, solches Überwintern als eine Erscheinung der neuesten Zeit und ein Vorzeichen einer abermaligen Tertiärzeit hinzustellen, mag hervorgehoben werden, daß schon vor fast 70 Jahren das Überwintern des Turmfalken dem alten Gloger bekannt war.

Das früheste Gelege bekam ich am 26. April, die meisten werden (mit 5—6 Eiern) erst Mitte Mai gefunden.

Maße von 31 Eiern:

	L.	Br.
Größte	42	33
Kleinste	36,5	29,5
Durchschn.	39,2	31.

Die größte Länge und Breite sind an einem Ei vereinigt.

Maße von 1 ♂:

Fl. 248, Schw. 184, Schn. 15, L. 46.

Maße von 4 ♀♀:

	Fl.	Schw.	Schn.	L.
Größte . . .	262	195	15	45,5,
Kleinste . .	244	178	14	42,5,
Durchschn. .	251,2	186,5	14,2	44,1.

Außer dem schon angegebenen, im ganzen deutsch sprechenden Schlesien üblichen Namen findet sich fast ebenso verbreitet der Name „Rüttelweib“ mit verschiedenen Verkleinerungen, in der Lausitz auch „Rüttelgeier“, „Mäusefänger“ und „Mäusestößer“, und wendisch „maly kraholc“.

X. Ordnung: Picariae, Spechtvögel.

Eine recht verschiedenartige Vögel umfassende Ordnung. Der Schnabel ist nicht gekrümmt und hat keine Wachshaut; die Füße sind klein, zum Sitzen oder Klettern, wenig zur Bewegung auf dem Erdboden bestimmt; der kurze Lauf vorn mit Quertafeln, hinten mit kleinen Schildern oder Netztafeln bekleidet.

1. Familie: Cuculidae, Kukuke.

Die erste Zehe kann nach hinten gewendet werden; der Schnabel an der Spitze zu einem kleinen Haken geformt, der Schwanz zehnfedrig.

Einzige schlesische

Gattung: Cuculus L., Kukuk.

Kein Federbusch auf dem Kopfe (wie bei dem anderweit in Deutschland schon betroffenen Heherkukuk, *Coccystes Glog.)*.

*174. Cuculus canorus L. — Kukuk.

Kennzeichen: Der weiße Unterkörper schwärzlich gewellt.

Man darf wohl sagen, daß der Kukuk in der ganzen Provinz gemein ist, von der Ebene bis zum Rücken unseres Grenzgebirges, wo offenbar der Wasserpieper zum Brutpfleger erkoren wird. Ich fand ihn im Riesengebirge am kleinen Teiche (1200 m) bei Beginn des Brutgeschäfts des genannten Vogels, und A. Brehm noch Ende Juli auf dem Kamme, wenn die zweiten Piepergelege zu finden sind. Selbstverständlich richtet sich die Häufigkeit des Vogels in den einzelnen Gegenden nach dem Vorhandensein geeigneter Pflegevögel, und daher sind die mit solchen angefüllten Auwaldungen an der Oder und den größeren Flüssen auch besonders reich an Kukuken. Obwohl gerade dieser Vogel, der gleich nach seiner Ankunft zu rufen beginnt, anscheinend das beste Objekt für Frühjahrszugbeobachtungen darzubieten scheint, so differieren die Ankunftsnotizen in demselben Jahre oft so erheblich oder sind so ausgenscheinlich verspätet, daß derjenige, welcher solchen Angaben gegenüber überhaupt skeptisch ist, in seiner Ansicht immer von neuem bestärkt wird. Nach meinen eigenen Beobachtungen schwankt der Ankunftstag zwischen dem 23. und 30. April, Kuschel hörte 1902 den Ruf jedoch bereits am 19. April und von Roberti 1899 sogar schon am 17. April. Der Schneekoppenwirt Pohl besitzt ein ausgestopftes Stück, das sich oben auf der Koppe während des Frühjahrszuges am Telegraphendrahte totgeflogen hatte, eine interessante Tatsache bezüglich der Frage, ob die Vögel hohe Gebirgswälle auf dem Zuge überfliegen! Sichere Herbstzugdaten bestehen nicht, sie setzen die tagtägliche Beobachtung individuell bekannter Kukuke voraus, damit deren Verschwinden festgestellt werden kann, oder die Beobachtung eines wirklichen Durchzuges, die dann eben weiter nördlich heimische Vögel beträfe.

Die rotbraune Färbung, zu der der Kukuk im Süden neigt, und die ich in Dalmatien traf, ist mir in Schlesien nie vorgekommen. Dagegen erhielt L. Tobias ein solches Stück aus Leopoldshain.

Es ist seltsam und kaum glaublich, daß auch heutigen Tages das eigenartige Brutgeschäft des Kukuks in weiten Kreisen noch immer nicht bekannt ist oder als ein Märchen betrachtet wird. Es soll darum auch hier folgendes betont werden:

Der Gauch brütet nie selbst, sondern legt stets sein Ei in das Nest eines Singvogels; dieses Ei, welches nach der Körpergröße des Vogels zu urteilen, an Volumen einem Turteltaubenei gleichkommen müßte, hat nur die Größe etwa eines Neuntöter- oder Haubenlercheneies; es ähnelt in der Färbung den Nesteiern zuweilen, meist aber unterscheidet es sich auf den ersten Blick und ist unter allen Umständen beim Präparieren an der festeren Schale und am größeren Gewichte zu erkennen. In demselben Singvogelneste finden sich manchmal 2, einzeln sogar 3 Kukukseier, welche kaum einmal von dem gleichen Weibchen herrühren; endlich hat die Belegung eines Singvogelnestes mit einem Kukukseie stets den Untergang der gesamten eigenen Brut des Pflegevogels zur Folge.

In Schlesien sind bis jetzt folgende Vogelarten als Zieheltern festgestellt worden: die fünf Grasmückenarten, die Rohrdrossel, der Teich-, Sumpf-, Binsen- und Schilfrohrsänger, die weiße, gelbe und Gebirgsbachstelze, der Wald- und der Weidenlaubsänger, das Rotkehlchen, der Haus- und Gartenrotschwanz, der Steinschmätzer, der Rothänfling, der rotrückige Würger, der Zaunkönig, der Baum-, Brach-, Wiesen- und Wasserpieper, der Goldammer und der Grauhänfling. Die Belege dafür befinden sich in der Hanke'schen Sammlung, in der Kuschel'schen und in der meinigen, bezw. es sind Gewährsmänner für obige Angaben die Herren Kayser, Krause, Gabriel, Baer und Paul Henrici. In verschiedenen Gegenden werden natürlich auch verschiedene Singvogelarten bevorzugt; in den ausgedehnten Nadelholzforsten, z. B. des Kreises Falkenberg, das Rotkehlchen, bei uns in der Neisser Gegend die Dorn- und die Gartengrasmücke, an der Oder bei Breslau nach Hanke der Drossel- und der Teichrohrsänger, bei Landeshut nach Krause der Zaunkönig. Drei einzelne Vogelarten sind außer den obigen noch zu nennen, welche ausnahmsweise zur Brutpflege erkoren wurden. Baer erwähnt, daß in einem Falle Wolff das Kukuksei im Singdrosselneste entdeckt habe, Hanke fand 2 junge Kukuke im Nest der Feldlerche, welche auch Baer unter den Brutpflegern aufführt, und ich selbst bewahre die Trümmer eines Kukukseies nebst den dazu gehörigen Nachtigalleiern auf, welches offenbar von den Nesteignern unter Preisgabe ihrer Brut durch Schnabelhiebe zerstört worden war.

Von den Rohrsängerarten wird die seltenste, *C. aquaticus,* auch am seltensten zur Brutpflege gewählt. Ich kenne wenigstens nur ein einziges derartiges Kukuksgelege, welches sich in der Hanke'schen Sammlung befindet; es besteht aus 5 Nesteiern und

einem Kukuksei und wurde von Hanke am 26. Mai 1899 gefunden.

Untersucht wurden 49 Kukukseier aus den oben genannten Sammlungen, davon 41 durch mich, 8 durch Kuschel. Die ersteren gehören 5 verschiedenen Typen an, indem sie mit 21 Stück den grünlich gefärbten Eiern von *Sylvia sylvia,* mit 11 Stück den *S. curruca*-Eiern, mit 1 Stück denen von *Calamodus schoenobaenus* ähneln, während 5 Stück in Färbung und Zeichnung zwischen *Sylvia curruca* und *Acroc. streperus* und 3 Stück zwischen *S. sylvia* und *Mot. alba* mitten inne stehen (Mischtypen). Kuschel besitzt ein rein blaues Kukuksei, bei den rein weißen Eiern des Hausrotschwanzes am 13. Mai 1903 gefunden. In der Oberlausitz scheinen die einfarbig blauen Kukukseier verhältnismäßig häufig vorzukommen, da Baer deren 6 untersuchen konnte. Sie wurden meist in den Nestern von *Ruticilla phoenicurus* gefunden, aber mehrfach auch bei *Erithacus rubeculus* und je einmal bei *Turdus musicus, Saxicola oenanthe, Phylloscopus sibilator* und *Phyll. rufus.* Es ist interessant zu sehen, daß bei der Unterbringung dieser blauen Eier das Kukuksweibchen die gleichgefärbten des Gartenrotschwanzes bevorzugt, auch zu den blauen Eiern des Steinschmätzers und der Singdrossel legt, in der Verlegenheit aber für diese auffallenden Objekte die geschlossenen Nester der Laubsänger und das gewöhnlich oberseits geschützte Rotkehlchennest aussucht. Kuschel besitzt ein Sparei von nur 16,5 mm Länge und 10,5 mm Breite.

Die übrigen 48 von ihm und mir gemessenen Kukukseier geben folgendes Resultat:

	L.	Br.
Größte . . .	25	18
Kleinste . . .	19	14
Durchschn. .	21,8	16,3.

Baer hat 6 blaue und 20 „grauliche“ Kukukseier gemessen und davon folgende Maße erzielt:

	L.			Br.		
Größte . . .	24,5	bezw.	23,8	17	bezw.	18
Kleinste . .	21	„	21	16	„	16
Durchschn. .	22,3	„	22,4	17,1	„	16,6.

Das früheste Kukuksei wurde am 13. Mai, das späteste am 1. Juli gefunden.

Die Vögel selbst scheinen in den Einzelmaßen stark zu schwanken.

Maße von 4 ♂♂:

	Fl.	Schw.	Schn.	L.
Größte . . .	233	188	22	24
Kleinste . .	215	171	21	22
Durchschn. .	221,8	180	21,6	22,9.

„Kukuk“ und „Gukuk“ sind die Namen, unter denen der Vogel allgemein bekannt ist, von dem auch das schlesische Landvolk noch vielfach glaubt, daß er sich im Winter in einen „Stößer“ verwandele. Die Polen nennen ihn „kukowa“ und „kukowka“, die Wenden „kokla“ und „kokula“.

2. Familie: Picidae, Spechte.

Echte Klettervögel mit paarigen Zehen (bei einer europäischen Art nur 3 Zehen vorhanden), Schnabel gerade, hart, meist kantig und keilförmig, Schwanz aus 12 Federn bestehend, deren beiden äußerste ganz verkümmert sind; die Zunge kann vermöge der langen Zungenhörner sehr weit herausgeschnellt werden.

1. Gattung: Iynx L., Wendehals.

Gefieder weich und locker, eulenähnlich gezeichnet, Schnabel kegelförmig, spitz, Zungenspitze hornartig, ohne Häkchen, Schwanz weich, am Ende breit.

*175. Iynx torquilla L. — Wendehals.

Yunx torquilla, auct.

In Laubhölzern, an Waldrändern, in Promenadenanlagen, Parks und großen Gärten ist der Wendehals ein nicht ungewöhnlicher Sommervogel, der nur dem eigentlichen Gebirge fehlt. Bei der Auswahl seiner Nisthöhlen bevorzugt er in auffallender Weise hohle Obstbäume. Das aus 10--11 Eiern bestehende Gelege findet man zuerst Ende Mai. Hanke fand in einer Baumhöhle 20 Eier, die er unter Zurücklassung von etlichen entnahm. Offenbar haben hier 2 ♀♀ gleichzeitig dieselbe Höhle benutzt. Sie legten beide weiter und Hanke entnahm diesem Neste nach und nach insgesamt 38 Eier (!!), die letzten am 4. Juli 1905.

Maße von 13 Eiern aus mehreren Gelegen:

	L.	Br.
Größte	21	16
Kleinste	18	15
Durchschnitt	20	15,8.

Maße von 5 Vögeln:

♂ 26. 4. 93:	Fl.	88,5	Schw.	69	Schn.	14	L.	20
„ 29. 4. 93:	„	89	„	76	„	13,5	„	19
„ 27. 4. 99:	„	88	„	74	„	12,5	„	19
♀ 25. 5. 95:	„	88	„	73	„	14	„	18
„ 14. 7. 02:	„	87	„	69	„	12	„	19.

Die Ankunft im Frühjahre fällt durchschnittlich in die letzte Aprilwoche, doch notierten Kern und ich den ersten Ruf schon für den 13. April, Peck sogar schon für den 10. April.

Die komischen Halsverdrehungen haben dem Vogel entsprechende Volksnamen eingetragen. So hörte ich bei Neisse „verdrehtes Wagenrad“, Hartert „Drehschlunk“, von Uechtritz und Baer „Drehhals“. Auch der Ruf des Vogels mußte zur Namenbildung herhalten; ziemlich übereinstimmend gebrauchte man zu von Uechtritz' Zeiten in der Lausitz die Bezeichnung „das alte Weib“ und gebraucht man jetzt bei Neisse „Gickelweibel.“ Im Polnischen nennt man den Vogel „sowisdrzoł“ (Eulenblick).

2. Gattung: Dryocopus Boie, Schwarzspecht.

Schwanzfedern mit starren, federnden Schäften, am Ende keilförmig zugespitzt derart, daß die Fahnen den Schaft überragen. Hauptfarbe schwarz, die Federn des Hinterkopfes einen spitzen Schopf bildend; Fittich über 180 mm lang.

*176. Dryocopus martius (L.) — Schwarzspecht.

Picus martius L.

Kennzeichen: Ganz schwarz mit hochrotem Scheitel (♂) oder Genick (♀).

Der im Westen Norddeutschlands fehlende stattliche Schwarzspecht kommt auch heutzutage in den ausgedehnten Forsten Schlesiens, sowohl der Ebene, wie des Gebirges, noch ziemlich häufig vor. Seine Anspruchslosigkeit bezüglich der Brutstätte sichert ihm nach Baer auch noch in weite Zukunft hinaus seinen Bestand. Mir will es sogar scheinen, daß er in den mir bekannten Revieren häufiger geworden sei, und dasselbe nehmen mehrere meiner ornithologischen Landsleute an. In der Görlitzer Heide hat A. v. Homeyer 1870 die Anzahl der Brutpaare auf 10—15 geschätzt, was Baer für die Gegenwart anscheinend als zu niedrig erachtet. Für das Riesengebirge hat V. von Tschusi den Schwarzspecht 1862 als seltenen, A. Brehm 1875 als sehr häufigen Brutvogel bezeichnet. Beide basierten ihre Angabe nur auf eine meines Wissens relativ kurze Besuchstour durch das Gebirge. Nach meiner Ansicht liegt die Wahrheit in der Mitte. Im Jahre 1887 habe ich mich 4 Monate in Hirschberg aufgehalten, zahlreiche Streifzüge im Gebirge unternommen und insbesondere auf den Schwarzspecht geachtet. Nach meinen Beobachtungen, nach der Zahl der gestopften Exemplare in Bauden und Forsthäusern, endlich nach den Mitteilungen des Forst-

personals habe ich schon damals mich dahin ausgesprochen, daß unser Specht „in der Waldregion des Riesengebirges zwar nicht häufig, aber auch nicht selten vorkomme.“ Über seinen, wie der übrigen Spechte forstwirtschaftlichen Wert war das Forstpersonal sehr geteilter Ansicht, und auch anderwärts habe ich dieselbe Meinungsverschiedenheit gefunden. Manche Herrschaften halten die Spechte sogar für so schädlich, daß sie Schußprämien an ihre Förster für sie zahlen! — In den großen Waldungen des Falkenberger Kreises ist der stolze Vogel offenbar besonders häufig. Ich habe ihn dort sehr oft beobachten können, viele gebrauchte und angefangene Nisthöhlen gesehen und zahlreiche Exemplare erhalten. — Gelege fand Wolf nach Baer am 19., 22. und 24. April, am 2., 9. und 20. Mai; am 27. Juli 1887 erhielt ich ein noch nicht völlig ausgefiedertes Junges aus dem Riesengebirge. Ein vom Amtsgerichtsrat Hundrich in Hermsdorf u. K. erhaltenes Gelege mißt:

$$\frac{33}{25}, \frac{32{,}5}{24{,}5}, \frac{30{,}5}{24{,}5}, \frac{33}{24{,}5}.$$

Maße von 3 Vögeln:

♀ 4. 9. 96:	Fl.	233	Schw.	180	Schn.	53	L.	31
♂ 17. 3. 01:	„	233	„	180	„	57	„	32
„ 8. 10. 05:	„	239	„	190	„	60	„	36.

Die Polen nennen den Vogel „zolna“.

3. Gattung: Dendrocopus Koch, Buntspecht.

Bei dieser und den folgenden Gattungen Schwanz wie bei *Dryocopus* aber Fittich unter 180 mm lang und kein Federschopf. Gefiederfärbung bei *Dendrocopus:* schwarz, weiß und rot, bunt abwechselnd.

*177. Dendrocopus maior (L.) — Großer Buntspecht.

Picus maior L.

Kennzeichen: Fittich über 110 mm lang, Rücken und Bürzel schwarz, Körperseiten weiß, Schnabel kräftig und kurz.

Wie der mittlere Buntspecht, heißt auch der große bei Neustadt OS. „Rotspecht“. Den gleichen Namen und die Bezeichnung „Baumhacker“ führt er nach Baer in der Oberlausitz, und in deren wendischen Teilen heißt er nach dem Genannten „wulki dypornak“. Die Polen nennen den Vogel „dzyndzioł. — Noch wie zu Glogers und Rob. Tobias’ Zeiten ist auch jetzt der große Buntspecht die gemeinste Spechtart in Schlesien. Das mag wohl daran liegen, daß

er an sein Brutrevier die geringsten Ansprüche stellt. Wenn er auch den Nadelwald bevorzugt, was allein sein numerisches Übergewicht ausreichend begründen würde, so scheut er doch auch nicht gemischte Bestände oder reines Laubholz, ja nimmt gelegentlich sogar mit größeren Obstgärten fürlieb. So beobachtete ich im Jahre 1896 einen Buntspecht, der sich in einem kleinen Obstbaume eines Pfarrgartens seine Bruthöhle zimmerte. — Daß gleichwohl auch dieser Specht in seinem Bestande zurückgeht, erklärt sich schon aus der modernen Forstkultur, ganz abgesehen davon, daß er trotz des Vogelschutzgesetzes stellenweise planmäßig verfolgt wird.

Das Breslauer Museum besitzt einen Totalalbino.

Maße von 8 Vögeln (4 ♂♂ und 4 ♀♀):

		Fl.	Schw.	Schn.	L.
♂♂	Größte . . .	142	100	30	23
	Kleinste . .	136	95	25	23
	Durchschn. .	138,3	97,3	27,8	23
♀♀	Größte . . .	138	100	26	23
	Kleinste . .	134	92	24	22
	Durchschn. .	136	96,8	25	22,3.

Ein Gelege von 6 Eiern vom 2. Mai 1902 aus Kuschel's Sammlung zeigt folgende Maße:

	L.	Br.
Größte . . .	29	20
Kleinste . .	27	20
Durchschn. .	28,1	20.

*178. Dendrocopus medius (L.) — Mittelspecht.

Picus medius L.

Kennzeichen: Fittich über 110 mm lang, Rücken und Bürzel schwarz, Körperseiten gestrichelt, Schnabel schwächlich und etwas gestreckt.

Dieser schönste unserer 3 eigentlichen Buntspechte, welcher stellenweise (Neustadt O/S.) „Rotspecht“ und bei den Polen wie *D. maior* und *minor* „dzyndzioł“ heißt, ist zugleich der bei weitem seltenste von ihnen. Das bezeugen nicht nur ausdrücklich Gloger, Rob. Tobias und andere ältere Forscher, sondern es ergibt sich auch aus der auffallenden Spärlichkeit der vorhandenen Beobachtungsnotizen. In der Bartschniederung scheint er häufiger zu sein, da Baer ihn bei Nesigode im Mai und Juni 1895 oft beobachtet hat; es ist ja aber bekannt, daß er Auwaldungen besonders bevorzugt (vgl. Borggreve, Gloger). So hat ihn Natorp in den Laub-

wäldern an der Oder bei Breslau ziemlich häufig in der Brutzeit gefunden, und Kuschel nennt ihn für Guhrau sogar einen sehr häufigen Brutvogel, den er in jedem Jahre an den Nisthöhlen beobachten konnte und von dem er am 16. Mai 1902 ein Gelege von 2 Eiern und am 15. Mai 1904 ein solches von 6 Eiern feststellen konnte. Auch bei Schweidnitz kommt dieser Specht nach Tautz in der Brutzeit öfter vor. — Aus dem trockenen Oberschlesien rechts der Oder fehlen alle Nachrichten; nur Schneider teilt mir mit, daß er aus Zawadzki ein ♂ vom 19. Januar 1903 erhalten habe.

Ein ganz weißes, nur mit einigen roten Scheitelfedern geziertes Stück steht im Breslauer Museum.

Mein einziges schlesisches Exemplar mißt:

Fl. 126,5, Schw. 93, Schn. 24, L. 20.

Maße von 6 Eiern:

	L.	Br.
Größte . . .	25,5	19,5
Kleinste . .	25	18
Durchschn. .	25,3	18,8.

*179. Dendrocopus minor (L.) — Kleinspecht.

Picus minor L.

Kennzeichen: Fittich unter 110 mm lang, Mittelrücken schwarz und weiß gebändert.

Zu Glogers Zeiten muß der Zwergspecht seltener gewesen sein, als jetzt, da er ihn gleich nach *leuconotus* und *tridactylus* rangiert. Mit diesen läßt er sich aber heut bezüglich der Häufigkeit überhaupt nicht vergleichen, denn er ist an geeigneten Orten durchaus nicht selten, im Gegenteil sogar zuweilen häufig. Derartige Örtlichkeiten sind Laubhölzer, Auwaldungen, Park- und Promenadenanlagen, weitläufige Obstgärten und dergl. An solchen ist er durch die ganze Provinz zu finden; ich selbst habe ihn für Neustadt, Neisse, Patschkau und Falkenberg als Brutvogel festgestellt, A. von Homeyer für Glogau und Liegnitz, L. Tobias für Görlitz und Grünberg, Emmrich für Goldberg, K. Krezschmar für verschiedene Gegenden der Oberlausitz. Gelege fand Wolf (nach Baer) am 3., 12. und 15. Mai, Hanke am 1. Mai (4 Eier), flügge Junge traf Baer selbst am 3. und 30. Juni an.

Maße von 3 Eiern:

$$\frac{18}{14,5}, \frac{19}{14,5}, \frac{16,5}{13}.$$

Leider habe ich zurzeit keine schlesischen Kleinspechte in meiner Sammlung und von den wegegebenen keine Maße zurückbehalten.

Der wendische Volksname ist „mały dypornak“. In den polnischen Gebietsteilen heißt der Vogel ebenso wie *D. maior* und *medius*.

180. Dendrocopus leuconotus (Bchst.) — Weißrückiger Specht.

Picus leuconotus Bchst.

Kennzeichen: Fittich über 110 mm, Schnabel über 30 mm lang, Unterrücken weiß.

Dieser schöne Specht ist schon in Preußen, Polen und Ungarn ziemlich häufiger Brutvogel. Für unsere Provinz nennt ihn Endler „nicht ganz gemein“, Kaluza bezeichnet ihn als „Zugvogel im Winter“ und von Uechtritz hat (im Jahre 1821) eine Notiz hinterlassen: „Einzeln in der ganzen Lausitz.“ Sonst liegen über sein Vorkommen in Schlesien nur Mitteilungen Glogers vor, welcher zwar keine bestimmteren Angaben macht, aber durch eine kritische Vergleichung schlesischer Stücke mit dalmatinischen zu erkennen gibt, daß er Weißspechte aus unserer Provinz in Händen gehabt hat. In der „Fauna“ erachtet Gloger den Weißrückenspecht als Zuzügler von Osten, im „Handbuch“ aber vermutet er ihn als Brutvogel. In neuester Zeit erhielt Natorp im Oktober 1896 von einem Waldheger bei Pless ein altes ♀; Tautz bekam aus dem Kreise Schweidnitz ein Stück im Frühjahre und 2 Stücke im Herbste zum Ausstopfen, und Martini einmal zu gleichem Zwecke ein ♂ aus der Warmbrunner Gegend.

Ich betrachte die Art noch nicht als nachgewiesenen Brutvogel Schlesiens.

4. Gattung: Picoides Lacép., Dreizehenspecht.

Die erste Zehe fehlt; Gefiederfärbung: schwarz, weiß und (beim ♂) gelb.

*181. Picoides tridactylus (L.) — Dreizehen-Specht.

Picus tridactylus L., Apternus tridactylus auct.

Gloger schreibt in der Wirbelthierfauna: „In unserem ganzen Gebirge fast gar nicht selten, im mährisch-schlesischen sogar gewöhnlich.“ Diese Bemerkung ist gar nicht zu verstehen. Der Dreizehenspecht ist im Gegensatze zu ihr geradezu eine hervor-

ragende Seltenheit Schlesiens, und muß es auch zu Glogers Zeiten gewesen sein. Denn abgesehen davon, daß eine besonders erhebliche Änderung der Lebensbedingungen gerade dieses Spechtes nicht ersichtlich ist, steht Gloger mit seiner Behauptung auch für seine Zeit vereinzelt da. Alle anderen Autoren begnügen sich, das einzelne Auftreten des interessanten Vogels zu registrieren. Man kann auch hier, wie an vielen anderen Stellen nur annehmen, daß Gloger allzusehr verallgemeinert hat.

Immerhin ist Schlesien, wie schon Borggreve betont hat, die einzige Provinz Norddeutschlands, wo der Dreizehenspecht brütend vorkommt, eine jedenfalls interessante Tatsache, die der Bearbeiter des Vogels im „Neuen Naumann" nicht hätte übersehen sollen. Für das Brüten spricht nicht nur die erhebliche Zahl der erlegten Individuen, sondern die Tatsache ihrer Erlegung auch während der Brutzeit. So erbeutete Gerike bei Reinerz ein Stück im Jahre 1896 an der Bruthöhle und 2 weitere ♂♂ im Sommer 1899, die ich alle bei ihm während der Präparierung gesehen habe. Überhaupt scheint die Grafschaft Glatz von unserem Spechte bevorzugt zu sein, da schon Endler sein abgebildetes Exemplar von dort erhalten hat, und auch von Uechtritz den Vogel insbesondere von den Seefeldern bei Reinerz erwähnt. Bei Schreiberhau i. R. wurde ebenfalls ein Stück erlegt (Sammlung Heydrich in Flinsberg), eines steht in der Sammlung der Naturforschenden Gesellschaft in Görlitz, und einmal erhielt ihn Konservator Martini in Warmbrunn.

5. Gattung: Picus L., Erdspecht.

Vorherrschende Gefiederfärbung grün.

*182. Picus viridis (L.) — Grünspecht.

Gecinus viridis auct.

Kennzeichen: Der ganze Oberkopf bis auf den Nacken karminrot.

Man kann in Versuchung kommen, den Grünspecht an Häufigkeit dem großen Buntspecht an die Seite zu stellen, und in Gegenden, denen es nicht an Uferwaldungen, lichten Laubhölzern und Parkanlagen fehlt, wird man es, ohne fehl zu gehen, tun können. Große Nadelwaldungen und Kiefernhaiden dagegen meidet er, und so bleibt dem Buntspecht im ganzen das Übergewicht. Am Zobten und am Geiersberge soll der Grünspecht nach Knauthe sogar „massenhaft" vorkommen. Daß er andererseits, wie A. Brehm hervorhebt, im Riesengebirge seltener ist, als der Schwarzspecht,

ergibt sich m. E. von selbst aus dem erheblichen Überwiegen des Nadelwaldes daselbst. Hanke fand vom 2. bis 5. Mai Gelege von 5 bis 7 Stück. Gemessen habe ich 13 Eier:

	L.	Br.
Größte . . .	32	23
Kleinste . . .	29	22
Durchschnitt .	30,6	22.

Maße von 2 Vögeln:

♀ 28. 1. 04: Fl. 165,5, Schw. 112, Schn. 41, L. 30.
♂ ? „ 163,5, „ 117, „ 43, „ ?

Volksnamen sind bei Breslau nach Mohr „Grasspecht“, in der Lausitz nach Baer „Holzhacker“ und „grüner Baumhacker“. Bei den Polen heißt auch er „dzyndzioł“.

*183. Picus canus viridicanus (Wolf) — Grauspecht.

Picus viridicanus Wolf, Gecinus canus auct.

Kennzeichen: Kopf grau, nur beim ♂ ein roter Fleck auf dem Vorderscheitel.

Von dem skandinavischen Grauspecht, der Linnés Beschreibung zugrunde lag, unterscheidet sich der mitteleuropäische, wenn auch unbedeutend, so doch erkennbar, sodaß er subspezifisch aufzufassen ist. — In Schlesien ist der Grauspecht ein ziemlich sparsamer Bewohner großer Laubwälder oder doch gemischter Bestände, häufiger im Gebirge, seltener in der Ebene. In der Lausitz ist er schon nach den älteren Forschern eine durchaus nicht häufige Erscheinung, was Baer dahin präzisiert, daß er als regelmäßiger Brutvogel nur in den auwaldartigen Laubhölzern bei Muskau vorzukommen scheine. Als Brutvogel wird er erwähnt für Warmbrunn, (Martini), Sprottau, (K. Krezschmar), Goldberg, (Emmrich). Bei Carlsberg unter der Heuscheuer ist er nach Gericke Standvogel, während Emmrich meint, daß er bei Neurode ausgerottet sei, wo er noch Ende der siebziger Jahre vorgekommen. Kayser nennt ihn für Ratibor sehr selten, und dasselbe muß für die weitere Umgegend von Neisse gelten, da ich ihn noch nie beobachten konnte und bisher erst 2 Stück, aus Ziegenhals und Falkenberg, erhielt. Von meinen Mitarbeitern bezeichnet Kuschel den Grauspecht als zweifellosen Brutvogel für Guhrau, der aber sehr selten sei, da er von 1902—1904 immer nur ein Paar beobachten konnte; Woite hat ihn seit 1895 bei Trebnitz mehrfach wahrgenommen, Natorp dagegen bei Breslau nur einmal gesehen und Präparator Pohl aus der Breslauer Gegend nur einmal erhalten; die Präparatoren Martini (Warmbrunn),

Tautz (Schweidnitz) und Nowak (Pleß) bekamen ihn andererseits sehr oft aus ihrer Nähe. Tautz endlich hat 1903 bei Niederweistritz, Kreis Schweidnitz, ein Gelege von 4 Eiern aus einer Weide genommen und dabei die beiden Alten gefangen.

Maße von 3 Vögeln:

♂	Fl.	144	Schw.	110	Schn.	33	L.	26
„	„	149	„	112	„	35	„	25
„	„	146	„	109	„	?	„	24,5.

3. Familie: Alcedinidae, Eisvögel.

Eine zahlreiche, hauptsächlich in den Tropen verbreitete Familie mittlerer und kleiner Vögel von meist farbenprächtiger Befiederung. Kopf dick, Schnabel lang und gerade, Füße winzig, nur zum Sitzen geeignet, die Vorderzehen zum Teil miteinander verwachsen.

Einzige deutsche

Gattung: Alcedo L., Eisvogel.

Hinterzehe oft rudimentär, ohne Nagel oder nur durch diesen vertreten; der dicke Kopf und der kurze Hals stehen im Mißverhältnis zu dem kleinen Körper.

*184. Alcedo ispida L. — Eisvogel.

Dieser farbenprächtige Vogel brütet in Höhlen, welche er selbst in steil abfallende Ufer, in die Wände von Sand- und Lehmgruben oder in sonstige Abstürze gräbt, selbst wenn die Örtlichkeit, wie A. v. Homeyer und ich beobachteten, in ziemlicher Entfernung vom Wasser gelegen ist. Zumeist sind es sonach die Flußläufe, an denen man unseren Vogel treffen wird, ausnahmsweise, d. h. bei vorhandener Nistgelegenheit, ist er aber auch an stehenden Gewässern heimisch, so nach Baer am Schlawaer Meer. Im Winter zeigt er sich stellenweise häufiger, weil er die zugefrorenen Flußläufe und namentlich die Gebirgsbäche verlassen und offenes Wasser aufsuchen muß. Das Gebirge an sich ist seinem Vorkomen nicht hinderlich, sondern abermals die dessen Wasserläufen mehr fehlenden Brutgelegenheiten. Bei Warmbrunn ist er nach Martini Brutvogel und L. Tobias sah ihn vom Kochelfall abfliegen. Die beiden Hochwasser von 1897 und 1903 sind dem Bestande der Eisvögel nachteilig gewesen, nicht so sehr durch die unmittelbare Vernichtung von Bruten, als durch die Flußregulierungsarbeiten, welche manche als Nistgelegenheit sich eignende Stelle beseitigten oder veränderten. Auch die mehr und mehr fortschreitende Verunreinigung der Wasserläufe durch Fabrikab-

wässer hat die Lebensbedingungen unseres Vogels vielfach ungünstig beeinflußt. Woehl schreibt mir über die Abnahme des Eisvogels in Oberschlesien, daß sie durch das vielfache, durch den Bergbau herbeigeführte Verschwinden des oberirdischen Wassers bedingt werde. Nur noch an den größeren Flußläufen Malapane, Stober und Butkowitzer Wasser, fänden sich einige Brutpaare. Nach dem bisher Gesagten läßt sich über die Häufigkeit des Eisvogels noch viel weniger eine allgemeine Ansicht aussprechen, als bei anderen Arten. Bei Breslau muß er selten sein, da Mohr ihn dort nicht angetroffen hat, doch hat nach Gloger ein Pärchen einmal im Botanischen Garten in Breslau genistet. An der Oder in Niederschlesien und an Wasserlöchern daselbst ist der Eisvogel dagegen nach L. Tobias durchaus nicht selten, ebenso nach R. Tobias in der Lausitz, für welche Baer eine Reihe einzelner Örtlichkeiten aufführt. Kayser nennt ihn für Ratibor einen spärlich vorkommenden Brutvogel; bei Neustadt lernten Kutter und ich ihn als ziemlich häufigen Standvogel kennen.

Außer durch Nahrungsmangel wird der Winter den Eisvögeln nach L. Tobias dadurch gefährlich, daß sie, an Eislöchern auf Fische lauernd, zuweilen mit den Füßen an das Eis anfrieren und elend zu Grunde gehen müssen; der genannte Forscher erhielt während eines einzigen Winters 10 verhungerte Eisvögel zum Ausstopfen.

Volle Gelege findet man von Mitte April an, dann aber in unregelmäßigen Zwischenräumen fort, weil durch Überschwemmungen und Raubzeug viele Bruten zu Grunde gehen. Im Jahre 1881 hob Kutter folgende Gelege aus: am 22. April 7 etwa eine Woche bebrütete Eier, am 17. Mai 7 sehr stark bebrütete und am 30. Mai 6 frische Eier. Gloger fand auf dem Breslauer Vogelmarkt noch am 28. August Nestjunge, die noch lange nicht flügge waren.

Maße von 11 Eiern:

	L.	Br.
Größte . . .	23	20
Kleinste . . .	21	18,5
Durchschn. .	21,5	19,1.

Maße von 3 Vögeln:

	Fl.	Schw.	Schn.	L.
Größte . . .	79	45	40	10,5
Kleinste . . .	76	42	29	10
Durchschn. .	77,7	43,2	32,5	10,2.

Besondere Volksnamen habe ich für den Eisvogel nicht gehört; nach Baer heißt er in der Lausitz „blauer Wasserspecht“. Die Polen nennen ihn „rybiak“ (Fischer) und „norek“ (Taucher).

4. Familie: Meropidae, Bienenfresser.

Schlanke, farbenprächtige Vögel, meist den Tropen angehörig; der Schnabel lang, etwas säbelartig gebogen, die Flügel entwickelt, die Füße klein und schwächlich.

Einzige deutsche

Gattung: Merops L., Bienenfresser.

Kennzeichen der Familie: durch teilweise Verwachsung der Vorderzehen und Verbreiterung der Wurzel der Hinterzehe haben die Füße eine handtellerartige Sohle erhalten.

*185. Merops apiaster L., Bienenfresser.

Der farbenbunte Bienenfresser ist ein Bewohner sonniger Landstriche; in Nordafrika und Südeuropa, in Mittel- und Südasien ist er zu Hause. Wer ihn je in seiner sonnendurchglühten Heimat beobachtet hat, wie es mir beschieden war, kann sich schwer vorstellen, daß dieses bunte Kind des Südens seine Streifzüge auch in kältere Regionen auszudehnen beliebte, ja daß er vereinzelt auch in ihnen zur Brut schritt. Wiederum ist es Schlesien, welches durch das Auftreten eines so seltenen Gastes vor anderen Teilen unseres Vaterlandes ausgezeichnet worden ist.

Nach Endler und Scholz (Bd. 2 1810 S. 1) erschienen 1792 mehrere Bienenfresser in Schlesien, von denen einige geschossen und ausgestopft wurden. Mindestens ein Paar brütete auch unweit Ohlau am Ohleflusse, denn Endler bekam von dort ein nicht ganz ausgefiedertes Junges, welches er auffütterte und zähmte.

Beobachtet wurden die schönen Fremdlinge nach A. v. Homeyer sodann vielfach im Hirschberger Tal, und wenn auch Alfred Brehm (vgl. Journ. f. Ornithologie, 1875 S. 231) glaubte, daß es sich um eine Verwechselung mit dem Rosenstaar, *Pastor roseus (L.)* handle, so bin ich doch anderer Ansicht. Einmal ist eine Verwechselung schon wegen der Farbenpracht der beiden Vögel, die bei jedem so ganz andersartig ist, ausgeschlossen. Sodann hat A. von Homeyer mit Dr. Luchs, auf welchen die Nachricht zurückzuführen, persönlich verhandelt, sodaß selbstverständlich auch die beobachteten Vögel besprochen worden sind. Drittens steht ein später, nämlich im Jahre 1882 in der Hirschberger Gegend erlegtes Stück in der Warmbrunner Sammlung, und endlich hat auch Rob. Tobias drei Bienenfresser, die er später in ihrer eigentlichen Heimat genau kennen lernte, in einer Obstallee zwischen Klingewalde und Görlitz beobachtet. Auch bei Niesky ist nach Rob. Tobias und Brahts in einem Jahre furchtbaren Raupenfraßes ein Stück erlegt und in das dortige Kabinett abgeliefert worden.

5. Familie: Coraciidae, Raken.

Schnabel rabenartig, mit schwachem Haken an der Spitze, Kralle der Hinterzehe kurz, Flügel wohl entwickelt, Kopf ziemlich dick; ebenfalls farbenprächtige Vögel.

Einzige deutsche

Gattung: Coracias L., Blaurake.

Kennzeichen der Familie ausreichend.

*186. Coracias garrula L. — Mandelkrähe.

Nur in der Ebene und leicht welligem Gelände, nie in den Vorbergen und im Gebirge, kann man die Mandelkrähe antreffen, dort aber meist durchaus nicht selten, zum Teil sogar ziemlich häufig. Fast alle schlesischen Beobachter in geeigneter Gegend führen sie als Brutvogel an, ebenso verzeichnen sie bis in die neueste Zeit meine Korrespondenten als solchen. Insonderheit wird sie von den lausitzischen Forschern, angefangen von von Uechtritz bis auf Baer als häufiger Brutvogel des Tieflandes bezeichnet, so namentlich für die Gegenden von Muskau, Priebus, Hoyerswerda, Uhyst, Daubitz u. a. Aus dem übrigen Niederschlesien dagegen fehlen merkwürdiger Weise alle Nachrichten über ihr dortiges Vorkommen, während sie wiederum in Mittel- und Oberschlesien überall ein regelmäßiger oder sogar recht häufiger Brutvogel ist. Baer hat sie in den Auwäldern bei Nesigode an der Bartsch viel beobachtet, ich traf sie bei Jamnig in dortiger Gegend an; bei Falkenberg, wo ich sie ebenfalls zur Brutzeit beobachtete, ist sie nach Oberförster Richter namentlich im Tiergarten in mehreren Paaren vertreten. Bei Neustadt und Neisse fand ich sie vor 30 Jahren noch nicht, stellte aber später gelegentliches Brüten fest und erhielt wiederholt erlegte Brutvögel zugeschickt; letzteres auch aus dem Grottkauer Kreise. Je weiter man vom Sudetengebirge aus sich ostwärts wendet, desto häufiger wird die Mandelkrähe, und jenseits der Oder ist sie stellenweise sogar zahlreich. Woite und Nowak stellten dies namentlich für die Plesser Gegend fest, nnd Woehl schrieb mir ausführlich folgendes: „Von einer Abnahme ist in Oberschlesien keine Rede. Die dortigen ausgedehnten Hochwaldreviere sichern ihr noch eine lange Zukunft. In den Kreisen Oppeln, Kreuzburg und Rosenberg ist sie ebenso gemein wie auf dem „Oberschlesischen Plateau“, der Tarnowitzer und Nikolaier Platte. Besonders häufig habe ich sie in den Forsten des Lublinitzer Kreises gefunden. Das Erlegen macht nicht viel Mühe, sie wird aber geschont.“ Ich selbst

kann mich im allgemeinen über Ab- oder Zunahme der Blaurake in der Provinz mangels ausreichenden Vergleichsmaterials nicht äußern. Wenngleich viele der farbenbunten Vögel dem Blei zum Opfer fallen, um als Zimmerschmuck zu dienen, so sucht man doch auch vielfach (vgl. Woehl) ihren Bestand zu erhalten, und wenn auch zahlreiche natürliche Brutstätten durch die Fällung hohler Bäume verschwinden, so zeigt die Rake andrerseits große Anpassungsfähigkeit. Nicht nur, daß sie alte Grünspechthöhlen zur Anlage ihres Nestes benützt, nimmt sie auch ohne weiteres vom Menschen gebotene Nistgelegenheiten gern an. In der Lausitz hat sie nach L. Tobias und Peck schon längst besonders groß geratene Staarkästen bezogen, und bei Charkow im Plesser Kreise hat sie nach Woite und Kayser eigens für sie aus gefällten hohlen Bäumen angefertigte Nistkästen ohne Schwierigkeiten angenommen und fortgesetzt darin gebrütet. Die von Woite hierüber mitgeteilten Einzelheiten finden sich in dem im Literaturverzeichnis angegebenen Liebeschen Aufsatz. Alle Forstverwaltungen mögen hierdurch angeregt werden, in gleicher Weise durch Anbringung von Nistkästen an der Erhaltung dieser farbenschönen und durchaus nützlichen Vögel mitzuwirken.

Die Mandelkrähe ist einer unserer spätesten Ankömmlinge. Ihre Farbenpracht und ihr eigentümliches, mißtönendes Geschrei lassen sie nicht verkennen, und darum zeigen die vorhandenen Zugnotizen eine sonst selten zu findende, sie aber gerade deshalb glaubwürdig machende Übereinstimmung.

Danach erscheint die Blaurake frühestens etwa am 4. und spätestens am 20. Mai, meist in der Mitte dieses Monats. Wolf fand ein Gelege von vier Eiern am 3. Juni 1887. Ein undatiertes Gelege erhielt ich von Amtsgerichtsrat Hundrich in Hermsdorf u. K.

Es mißt:

$$\frac{34{,}5}{27{,}5}, \frac{34{,}5}{27}, \frac{34}{28}, \frac{34}{27{,}5}.$$

Maße von 5 Vögeln (3 ♂♂ und 2 ♀♀):

	Fl.	Schw.	Sch.	L.
Größte	202	139	34	22,5
Kleinste	195	132	27	22,5
Durchschn.	197,6	135,8	31	22,5.

Der in den Büchern gebräuchliche Name „Mandelkrähe“ ist auch derjenige der Jägerwelt und sonstiger Kenner. In der Lausitz heißt der Vogel auch noch „blaue Krähe“. Polnisch wird er „kraska“, wendisch „modra wrona“ und „rjegawa“ genannt.

6. Familie: Upupidae, Hopfe.

Kralle der Hinterzehe länger und stärker als diejenige der Mittelzehe, nur 10 Schwanzfedern, Schnabel säbel- oder sichelförmig, Lauf kürzer als die Mittelzehe.

Einzige europäische

Gattung: Upupa L., Wiedehopf.

Schwanz bedeutend kürzer als der Flügel, Schnabel sichelförmig, dünn und biegsam, Oberkopffedern lang und aufrichtbar.

*187. Upupa epops L. — Wiedehopf.

Kennzeichen: Isabellfarben, Flügel schwarz und weiß gebändert, Schwanz schwarz mit weißer, halbmondförmiger Querbinde.

An Waldrändern, in Auwaldungen, in Parks ebener Gegenden kommt der Wiedehopf auch jetzt noch nicht eben selten vor, obwohl Nistgelegenheit nicht mehr in dem Maße, wie ehedem, vorhanden ist. Mit Vorliebe sind es uralte Eichen, wie sie in Teichrevieren auf den Dämmen zu stehen pflegen, welche unser Vogel bewohnt, außerdem Viehtriften und Hutungen, deren hohle Kopfweiden das Nest aufzunehmen geeignet sind. So sind besonders die Teichgebiete von Pless, Falkenberg und Militsch-Trachenberg diejenigen Gegenden, wo der Wiedehopf als häufiger Brutvogel zu bezeichnen ist. Dagegen fehlt er in demjenigen von Warmbrunn, wo ihn Martini im Laufe der Jahre überhaupt nicht mehr als viermal zum Ausstopfen erhalten hat. Von ganz besonderer Häufigkeit muß der Wiedehopf in der Lausitz sein. Das beweisen schon die zahlreichen, von Baer angeführten Nesterfunde. Auch bei Trebnitz war er nach von Zittwitz vor 35 Jahren häufig, dagegen nach Deditius bei Landsberg und laut brieflicher Mitteilung von Robertis bei Kreuzburg selten. In Übereinstimmung damit hat Natorp den Wiedehopf bei Roschkowitz, Kreis Kreuzburg, noch nicht brütend gefunden, während er ihn bei Pless stets häufig angetroffen und jährlich mehrere Nester gewußt hat. Knauthe berichtete, daß der Vogel am Zobten selbst selten, in dessen südlichen Vorbergen dagegen sehr gemein sei. In der Aue des Neisseflusses bei Neisse ist er nicht selten, im Rogauer Parke bei Falkenberg fand ich ihn sogar häufig.

Die Ankunft im Frühjahre ist meist für die dritte Woche des April notiert; doch stellte sie Kuschel für Guhrau 1901 schon am 7. April fest, als noch Schneereste lagen, ja Nowak in Pless erhielt sogar schon am 26. März 1901 ein Stück zum Ausstopfen, allerdings in ganz abgemagertem Zustande.

Die Gelege pflegen aus 5—8 Eiern zu bestehen, nach Baer fand Wolf jedoch einmal 9 Junge und einmal sogar 10 Eier in einem Neste; dessen frühester Gelegefund datiert vom 13. Mai. Doch fand Henrici bei Trachenberg am 24. Mai schon etwa 8 Tage alte Junge neben 2 faulen Eiern. Hanke entdeckte noch am 20. Juni ein Nest mit 7 Eiern:

Maße von 13 Eiern:

	L.	Br.
Größte . . .	27,5	18,5
Kleinste . .	24	17
Durchschn. .	25,9	17,8.

Maaße von 3 Vögeln:

♂ 27. 5. 95.	Fl.	143	Schw.	103	Schn.	47
? 18. 4. 99.	„	149	„	109	„	42
♀ 22. 8. 93.	„	148	„	108	„	46.

Bei Neisse hörte ich die Volksnamen „Wiedehuppe“ und „Hupper“; Baer gibt für die Lausitz „Kukukslakei“, „Kukuksküster“ und wendisch „hupak“ an. Die polnischen Namen sind „łupek“ und „dudek“.

XI. Ordnung: Strisores, Schwirrvögel.

Lauf und Zehen sehr kurz und schwach, befähigen nicht zur Bewegung auf dem Boden. Kralle der Hinterzehe die kürzeste; Schnabel schwach, seine Kiefer weich und biegsam; Flügel lang und spitz, ihre Armschwingen auffallend kurz und in geringer Anzahl (5—8) vorhanden, nur 10 Schwanzfedern.

1. Familie: Caprimulgidae, Nachtschwalben.

Schwalbenähnliche, aber größere Nachtvögel mit sehr weichem Gefieder, dickem, flachem Kopf, großen Augen, außerordentlich breiter Mundspalte.

Einzige deutsche

Gattung: Caprimulgus L., Tagschläfer.

Kennzeichen der Familie, eulenähnliches Gefieder.

*188. Caprimulgus europaeus L. — Ziegenmelker.

Dieser hauptsächlich in der Dämmerung fliegende Vogel bindet sich an trockene Nadelwälder und namentlich deren Blößen und zeigt sich deshalb in großen Kieferforsten am häufigsten. Die Görlitzer Heide und die oberschlesischen Forstreviere sind infolgedessen diejenigen Orte, von welchen die meisten Nachrichten über sein Vorkommen vorliegen. Auch am Geiersberge ist er nach Knauthe nicht selten und in der Zunahme begriffen. Für Landsberg nennt ihn Deditius auffallender Weise selten. Kayser erwarb einen in der Nacht zum 4. September 1898 in einem Garten in Ratibor geschossenen schneeweißen Albino. Daß der Ziegenmelker auf dem Zuge auch in Dorfgärten kommt, hat schon Gloger erfahren, und ich selbst erhielt einen Ende August in einem Garten bei Neisse erlegten jungen Vogel. Im Riesengebirge kann der Vogel nicht häufig sein, Berichte liegen nicht vor, und Präparator Martini schrieb mir nur, daß er ihn wiederholt zum Ausstopfen erhalten habe. Die Ankunft erfolgt in den letzten Tagen des April oder den ersten des Mai. Gelege erhielt ich aus dem Kreise Falkenberg, wo unser Vogel besonders häufig ist, zuerst am 31. Mai.

Maße von 9 Eiern:

	L.	Br.
Größte . . .	32	23,5
Kleinste . . .	29	21
Durchschn. . .	31,5	21,5.

In der Lausitz gelten die Volksnamen „Nachtschatten“, „Tagschlaf“ und „Tagschläfer“ (von Uechtritz, Baer) bei Schweidnitz und in der Grafschaft Glatz „Mulkendieb“ (Hartert).

2. Familie: Cypselidae, Segler.

Den Schwalben noch ähnlicher, jedoch nur 10 (satt 12) Schwanzfedern, und nicht je 9 Hand- und Armschwingen, sondern 10 Hand- und 8 Armschwingen; starke Krallen an den winzigen Füßen; alle 4 Zehen nach vorn gerichtet; Flügel außerordentlich lang, Gefieder in der Hauptsache schwarzbraun.

Einzige deutsche

Gattung: Apus Scop., Segler.

Kennzeichen der Familie ausreichend.

*189. Apus apus (L.) — Mauersegler.

Hirundo apus L., Micropus murarius, Cypselus apus, Micropus apus auct.

Kenzeichen: Ganz schwarzbraun mit metallischem Schimmer, nur die Kehle weißlich.

Ein gemeiner Brutvogel aller Städte, in denen er um so häufiger auftritt, je mehr altes Gemäuer ihm Höhlungen für sein Nest bietet. Aber auch in neueren Gebäuden nimmt er Wohnung, wenn sie ihm solche gewähren; so schreibt mir Woehl, daß der Segler im oberschlesischen Industriebezirke ganz außerordentlich zahlreich sei und in Fördertürmen, Steinkohlengruben, Maschinenhäusern und Mietskasernen brüte. Daneben nisten dort vereinzelte Pärchen auch im Walde, wo sie in hohlen Kiefern brüten. Daß der Mauersegler gelegentlich Baumbewohner ist, ist auch sonst beobachtet worden, so schon von Rob. Tobias, der ihn an Waldrändern fand. Auch im Stadtparke zu Neisse beobachtete ich ein in einer alten Silberpappel heckendes Paar. — Auf dem Lande ist unser Vogel seltener als in den Städten, fehlt aber auch da nirgends, wo er nisten kann, so namentlich wohl nur wenigen Dorfkirchtürmen. Als Nistgelegenheit benützt er auch gern Staarkästen, welche er sich unter Umständen durch hartnäckige Kämpfe mit Staaren und Sperlingen zu erobern weiß. — Im Riesengebirge sieht man bei einem Kammspaziergange häufig hoch über den Bergkuppen die Mauersegler sich tummeln; nach L. Tobias brütet er dort in Felsritzen, aber auch in Steinhaufen, die als Grenzmerkmale zusammengesetzt sind. Auf dem Iserplateau fand ihn der genannte Forscher in einzeln stehenden Bauden in einer Höhe von 2500 Fuß brütend.

Von allen unseren Sommervögeln verweilt der Mauersegler die kürzeste Zeit bei uns; er erscheint in den letzten Tagen des April oder gar erst Anfangs Mai und verschwindet schon wieder Ende Juli oder Anfangs August. Selbsverständlich gibt es auch Ausnahmen, und gerade bei diesem durch die Straßen der Stadt hinjagenden Schreier können zuverlässige Ankunftsbeobachtungen gemacht werden, da er nicht übersehen werden kann. So notierte Peck 1879 die Ankunft für den 24. April und ich beobachtete 1894 das erste Stück sogar schon am 21. April, während A. von Homeyer im Jahre 1874 noch am 12. September einen Mauersegler bei Schweidnitz sah. Eintretende naßkalte Witterung wird den Seglern oft nachteilig. Man sieht sie dann gleich den Schwalben niedrig über den Erdboden streichen; beim Anhalten solcher Witterung bekam ich schon erhungerte Exemplare, wenn auch nicht so häufig wie von Schwalben. Sonst büßen die Segler oft ihr Leben durch die Telegraphendrahtleitungen ein, in welche sie auch beim hellsten Wetter häufig hineinsausen. Ich bekam öfters solche Stücke mit gebrochenem Arm und hob eines selbst auf, das vor meinen

Augen in dieser Weise verunglückte. Gelege mit je 2 Eiern erhielt ich am 7. Juni 1895; sie messen:

$$\frac{26}{15}, \frac{26}{16} \text{ und } \frac{24{,}5}{16}, \frac{23{,}5}{16}.$$

1 ♀ mißt:

Fl. 165 Schw. 75 Schn. 6.

4 ♂♂ messen:

	Fl.	Schw.	Schn.
Größte	180	83	6
Kleinste	166	81	6
Durchschnitt	171	82	6.

Deutsche Volksnamen des Vogels sind „Schwalbe“ und „Mauerschwalbe“, der polnische „jaskiołka“ (gleichfalls „Schwalbe“).

Apus melba (L.) — Alpensegler.

Hirundo melba L., Cypselus und *Micropus melba auct.*

Kennzeichen: Unterseite mit Ausnahme eines breiten Brustbandes und der Unterschwanzdecken weiß, alles übrige rauchbraun.

Dieser, den Gestaden des Mittelmeeres angehörende, aber auch noch in den schweizerischen und teilweise in den österreichischen Alpen brütende stürmische Flieger kann unter die Vögel Schlesiens auch nicht als zufällige Erscheinung aufgenommen werden. Denn nur Gloger allein berichtet über ihn; er „glaubt“ ihn im Jahre 1826 in 3 Stücken über dem Riesenkamme gesehen zu haben. Seine ersten Mitteilungen darüber lauteten sicherer; später dürfte er an seinem früheren jugendlichen Optimismus zweifelhaft geworden sein.

XII. Ordnung: Oscines, Singvögel.

Wegen gleichmäßigster Ausbildung aller Organe die vollendetsten Vogelformen. Kleine bis mittelgroße Vögel, ausgezeichnet durch einen Singmuskelapparat am untern Kehlkopf. Die erste Schwinge oft verkümmert oder ganz fehlend. Äußerliches Hauptkennzeichen ist die Laufbekleidung: Die Vorderseite ist von Gürteltafeln umschlossen, welche bei einigen Formen zu einer vollständigen Stiefelschieneverwachsen; beiderseits schließt sich nach hinten je eine Längsschiene an, welche hinten in einer deutlichen Verbindungsnaht zusammenstoßen.

1. Familie: Hirundinidae, Schwalben.

Von allen Singvögeln leicht zu unterscheiden; flachgedrückter Kopf mit großen Augen, sehr kleine Füße, außerordentlich lange, spitze Flügel, denen die erste Schwinge fehlt. Große Ähnlichkeit mit den Seglern, aber nicht 10, sondern 12 Schwanzfedern.

1. Gattung: Clivicola Forster, Erdschwalbe.

Schwanz nur ausgeschnitten, Lauf und Füße nackt, Gefieder oberseits matt braun, unterseits weiß.

*190. Clivicola riparia (L.) — Uferschwalbe.

Hirundo riparia L., Cotyle riparia, Riparia riparia auct.

Kennzeichen: Auf dem Kropfe ein lichtgraubraunes Querband.

Die „Sand-" oder „Erdschwalbe" ist an das flache Land gebunden. Hier bewohnt sie steil abstürzende Uferwände, Kies- und Lehmgruben, in denen sie sich selbst ihre Bruthöhlen gräbt. Sehr selten findet sie sich in kleinen Gesellschaften oder gar in einem einzelnen Paare, vielmehr bewohnt sie die Brutstätten der Regel nach in großen Kolonien. Bei Dürr-Hartha (bei Camenz) finden sich solche in den dortigen ausgedehnten Kiesgruben; nach L. Tobias ist der Vogel an der Oder in der Glogauer Gegend, nach Nowak an der Weichsel bei Pless sehr häufig. Bei Neustadt haben dagegen weder Dr. Kutter noch ich brütende Uferschwalben gefunden. Bei Neisse findet man mehrere kleinere Kolonien. Nach R. Tobias und Baer hat in der Lausitz der Bestand merklich abgenommen. Die Ankunft fällt auf Ende April oder Anfang Mai.

Die ersten Gelege findet man im letzten Drittel des Mai.

Maße von 9 Eiern:

	L.	Br.
Größte . . .	21	13,5
Kleinste . .	17,5	12
Durchschn. .	18,6	12,8.

2. Gattung: Hirundo L., Rauchschwalbe.

Schwanz tief gegabelt, die beiden äußersten Schwanzfedern verschmälert und die übrigen (im Alter) meist bedeutend überragend. Gefieder oberseits glänzend schwarz, unterseits weiß oder doch hell, Füße nackt.

*191. Hirundo rustica L. — Rauchschwalbe.

Kennzeichen: Stirn und Kehle braunrot.

Die Rauchschwalbe bindet sich im wesentlichen an den Landwirtschaftsbetrieb; Ställe und andere landwirtschaftliche Gebäude

bieten ihr die bei weitem meiste Gelegenheit, ihr Nest anzubringen. Deshalb ist sie in den Dörfern am häufigsten und bevorzugt von den Städten die kleinen Landstädtchen, deren Einwohner zum Teil auch Ackerbürger sind. Wenn auch im allgemeinen Bewohnerin der Ebene und der mittleren Gebirgslagen, meidet die Rauchschwalbe doch auch das hohe Gebirge nicht ganz und kann an verschiedenen Bauden des Riesengebirges brütend angetroffen werden. Gloger berichtet sogar von Brutversuchen in einer Seehöhe von 4200 Fuß, bei denen es allerdings nicht zur Aufzucht der Jungen kam. Gewiß ist die Rauchschwalbe auch gegenwärtig noch ein in der ganzen Provinz sehr häufiger Brutvogel, aber eben so sicher ist, daß sie wenigstens in manchen Gegenden abgenommen hat. Woran dies liegt, läßt sich schwer sagen. Vielfach, und zumal in nichtornithologischen Tagesblättern wird die in einzelnen Jahren auffällige Verminderung der Schwalben auf deren Vernichtung durch den Vogelfang der Südländer zurückgeführt. Ich glaube aber nicht, daß diesem ein ausschlaggebendes Gewicht beizulegen ist. Denn einmal hat er in wesentlich gleichem Umfange schon vor uralten Zeiten bestanden, und sodann verteilen sich die dadurch ums Leben kommenden Vögel auf Milliarden europäischer und sibirischer Durchzügler, sodaß der die einzelnen Länder und Landesteile treffende Verlust kein so in die Augen fallender sein kann. Wenn zuweilen in einem einzelnen Dorfe, vielleicht auch in einem ganzen Kreise in einem Jahre über die plötzliche starke Verminderung der Schwalben geklagt wird, so glaube ich dies eher auf einen Reiseunfall zurückführen zu sollen. Sicher ziehen die Schwalben einer ganzen Gegend gemeinschaftlich nach Süden und wieder zurück. Wird ein solch großer Schwarm unterwegs über dem Meere von einem heftigen Sturme betroffen, so kann es wohl geschehen, daß fast sämtliche Individuen in die Wellen niedergeschlagen werden und ihr Leben einbüßen. Dann kehrt vielleicht keine einzige Schwalbe in das Heimatsdorf zurück, nur allmählich füllt sich ein Teil der Lücken durch Zuzug aus der reicher besetzten Nachbarschaft; der beobachtende Schwalbenfreund aber schreibt die Verminderung dem Vogelfange in Italien zur Last! Freilich gilt obige Erklärung nur für Fälle ganz plötzlicher Abnahme; wie aber die hier und da beobachtete allmähliche und andauernde Verminderung zu deuten ist, dafür vermag ich einen Anhalt nicht zu geben. — Schon Gloger erwähnt, daß zuweilen Exemplare mit bedeutend verdunkelter Färbung der Unterseite vorkommen. Dies ist die Brehmsche Subspezies *H. rustica pagorum*. Indessen handelt es sich dabei nicht um eine Subspezies im modernen Sinne, da derartige

Schwalben mit fast rostfarbenem Unterkörper im ganzen Verbreitungsgebiet der Rauchschwalbe vorkommen (ich fand sie z. B. auch in Dalmatien), sondern um individuelle Abänderung. — Blasse und albinistische Stücke kommen nicht eben selten vor. Im Museum zu Breslau stehen mehrese solcher Stücke, darunter ein reinweißes. — Im Sommer 1825 erhielt Gloger einen bei Neisse ausgebrüteten Bastard zwischen Rauch- und Hausschwalbe, welcher in das Museum zu Berlin gelangte. Der Vogel war im Rauchschwalbenneste ausgebrütet, das außer ihm 3 normale Junge und ein unausgebrütetes Rauchschwalbenei enthielt. Er selbst glich unterseits der Mutter, insbesondere durch die rote Kehle, oberseits dem Vater, namentlich durch den weißen Bürzel.

Die ersten Rauchschwalben sieht man bei uns in den ersten Tagen des April, Peck traf 1879 ein einzelnes Stück sogar schon am 19. März. Die meisten „Ankunftsdaten“ bewegen sich zwischen dem 6. und 15. April. Wie weit diese sich aber auf unsere Brutschwalben, wie weit auf nordische Durchzügler beziehen: dafür fehlt jeder Anhalt. Man hat bisher auf diesen Unterschied kein Gewicht gelegt. Vielleicht kommen die bei uns heimischen Schwalben später an, als man glaubt, man hatte vielleicht die zuerst notierten schon für die eigenen gehalten! Jedenfalls empfiehlt es sich, gerade bei unseren beiden, so leicht zu beobachtenden Schwalben, neue Aufmerksamkeit dem Frühjahrszuge zu schenken in dem Sinne, daß nur die Ankunft der als solche sich bald verratenden Brutpärchen an ihrem Nest, ihrem Lieblingsplätzchen usw. vermerkt wird! Für den Herbstzug gilt die gleiche Unsicherheit. Möglicherweise sind unsere Schwalben längst fort, wenn wir noch Mitte Oktober einzelne Stücke die Flußläufe auf und nieder jagen sehen, Stücke die vielleicht einer nördlicheren Heimat entstammend, sich auf dem Durchzuge befinden. Sehr vereinzelt bleiben Rauchschwalben bei uns den Winter über da. Einen solchen Fall berichtete Kretschmer. Ein Paar überwinterte im Kuhstalle. Als die Fliegen zu Ende waren, nahmen sie Mehlwürmer, schließlich sogar Mischfutter. Ein Stück ging schließlich doch ein, das andere winterte durch. Auch Kuschel stellte vor einigen Jahren in Kleinburg bei Breslau das Überwintern von Rauchschwalben in Kuhställen fest. Meiner Ansicht nach handelt es sich dabei um kranke oder sonst reiseunfähige Stücke, vielleicht ist auch nur der eine Teil eines angegatteten Paares reiseuntüchtig und der andere bleibt ihm zuliebe zurück. Dafür scheint mir der Kretschmersche Fall zu sprechen, wo das eine, wohl das gesunde Stück trotz ungünstigster Verhältnisse durchkam.

Die Rauchschwalbe macht 2, auch 3 Bruten. Baer verzeichnet ein Gelege noch vom 23. Juli.

Maße von 11 Eiern:

	L.	Br.
Größte . . .	21,5	15
Kleinste . . .	17,5	13
Durchschn. . .	19,9	14,1.

Dem Berliner Museum sandte ich ein eigenartiges Nest zu. In Lamsdorf hatten Schwalben an die Wand der Veranda eines Landhauses bauen wollen, waren aber verschiedentlich daran verhindert worden. In ihrer Not schritten sie zu dem Auswege, ein auf einem Brettchen unter dem Dache stehendes altes Hausrotschwanznest zu adaptieren, indem sie einfach seinen Rand mit Lehmmörtel absteiften. — In meiner Jugend brachten wir Jungens einmal einem Rauchschwalbenpaare junge Bachstelzen ins Nest. Die noch blinden Schwalbenjungen gingen zu Grunde, die jungen Bachstelzen aber wurden von den Schwalben großgefüttert, sogar als sie später in einen Käfig gesteckt und in ein von Schülern bewohntes Zimmer gehängt wurden.

Maße von 3 Vögeln vom 29. Mai 1904:

♂	Fl.	124	Schw.	105	Schn.	7,5	L.	10
♂	„	125,5	„	130	„	7,5	„	12
♀	„	120,5	„	88	„	7,5	„	11.

Im allgemeinen werden vom Volke alle 3 Schwalbenarten, sowie der Segler, einfach „Schwalbe“,bezw. dialektisch „Schwalme“ genannt. Unsere Art unterscheidet man aber auch als „Feuer-“, „Stall-“ und „Spießschwalbe“. Polnisch heißt sie „jaskiołka“, wendisch „łastolka“ und „jaskolicka“.

3. Gattung: Chelidonaria Rchw., Hausschwalbe.

Schwanz weniger tief gegabelt wie bei Hirundo; Läufe und Zehen befiedert; Gefieder oberseits größtenteils glänzend schwarz, unterseits weiß.

*192. Chelidonaria urbica (L.) — Hausschwalbe.

Hirundo urbica L., Chelidon und Delichon urbica auct.

Kennzeichen: Bürzel weiß.

Auch diese Schwalbe ist in der ganzen Provinz sehr gemein, ja wohl noch häufiger als die Rauchschwalbe, weil sie nicht nur im Gebirge höher hinaufgeht, sondern auch wegen ihrer Nestanlage an den Häuserfronten selbst größere und größte Städte bewohnt.

Sie bequemt sich zuweilen sogar dazu, wie dies in Neisse durch mehrere Jahre der Fall war, im Innern eines Wohnzimmers zu brüten, wenn sie durch ein stets offen stehendes Fenster freien Ein- und Ausflug hat. Sie ist aber nicht etwa als die eigentliche „Stadtschwalbe“ zu bezeichnen, denn in den Dörfern ist sie noch häufiger, zumal ihre Nester dort an den Hausfassaden mehr geduldet werden, als in der Stadt. Im Gebirge ist sie bei 1200 m Seehöhe noch regelmäßiger Brutvogel. Saxenberger fand an der Peterbaude (1285 m) noch eine starke Kolonie. In Hain im Riesengebirge sah ich das Nest einmal auf einem Baume, nämlich unter dem hervorspringenden Dache eines besonders großen Staarkastens

Die Ankunft der Hausschwalbe im Frühjahre erfolgt etwas später als diejenige der Rauchschwalbe. Als frühesten Beobachtungstag finde ich den 10. April angegeben, allerdings nur einmal; sodann sind als die zeitigsten Ankunftstage der 15. und 16. April notiert, während die späteste Notiz vom 5. Mai lautet. Die regelmäsige Zeit scheint zwischen dem 20. und 25. April zu liegen.

Die Hausschwalbe macht 2 Bruten; die ersten vollen Gelege werden vor Mitte Mai kaum gefunden und die zweiten Bruten, oder vielleicht richtiger Ersatzbruten, ziehen sich oft tief in den Spätsommer hin. So beobachtete ich noch am 1. August beginnenden Nestbau und fand an der Kirche Wang bei Krummhübel am 13. September 1879 noch Nestjunge. Durch solch späte Bruten wird der Wegzug, der meist Mitte September erfolgt, bei einzelnen Familien sehr lange verzögert. Ich notierte z. B. im Jahre 1887 noch am 9. Oktober Hausschwalben, Peck 1860 sogar noch Ende dieses Monats.

Maße von 9 Eiern:

	L.	Br.
Größte . . .	21	14
Kleinste . .	17,5	12
Durchschn. .	18,6	13,1.

Maße von 3 ♂♂ aus dem Mai 1896:

Fl.	Schw.	Schn.	L.
118	73	5	10
118	67	6	10
110	68	5	9,5.

Wenn nach der Ankunft der Hausschwalben wieder winterliches Wetter eintritt, so haben sie ungemein zu leiden, ungleich mehr als die Rauchschwalben, denen immer noch die Insekten der Viehställe zur Nahrung, ihr warmer Innenraum zum Schutz gegen Regen und Kälte bleiben. So gingen jene im Mai 1896 infolge

neuntägigen kalten Regenwetters zu hunderten, ja vielleicht tausenden ein. Thiemann illustrierte die Not der armen Tiere in solchem Falle durch die Mitteilung, daß er am 16. Mai 1885 in einem vorjährigen Neste nicht weniger als 13 lebende Hausschwalben zusammengedrängt gefunden habe, die dort Schutz vor Kälte und Regen gesucht hatten. — Bei der Hausschwalbe werden Albinismen ziemlich häufig gefunden. Ich besitze ein am 24. Juni 1897 zu Goglau bei Schweidnitz gefangenes, vollständig weißes Stück.

Außer „Schwalbe“ und „Schwalme“ wird diese Art in der Lausitz auch „Mehlschwalbe“ genannt. Wendisch heißt sie „łastolka“, polnisch „juzik“.

2. Familie: Muscicapidae, Fliegenfänger.

Schnabel flach und breit, mit schwachem Haken an der Spitze und seichter Zahnauskerbung, in der Regel Schnabelborsten, stets 10 Handschwingen.

1. Unterfamilie: Bombycillinae, Drosselschnäpper.

Seitenschienen an den Läufen in kleinere Schilder geteilt, Schnabelborsten sehr fein oder fehlend.

Einzige europäische

Gattung: Ampelis L., Seidenschwanz.

Erste Schwinge verkümmert, Oberkopffedern eine Haube bildend.

193. Ampelis garrulus (L.) — Seidenschwanz.

Lanius garrulus L., Bombycilla garrula auct.

Kennzeichen: Gelbe Schwanzspitze, bei alten Vögeln siegellackrote Hornplättchen an den Spitzen der Armschwingen.

Brutvogel im Norden der alten Welt, dessen Nest und Ei bis bis zum Jahre 1856 noch unbekannt war, ist der Seidenschwanz für Deutschland unregelmäßiger Wintergast. Der Volksmund sagt, er komme alle sieben Jahre. Ich habe folgende Jahre notiert, in deren Herbst der Vogel nach den vorliegenden Berichten in Schlesien betroffen worden ist; 1843, 45, 47, 48, 51, 59, 60, 71, 75, 77, 82, 89, 92, 93, 94, 95, 97, 98, 99, 1900. Auch in den letzten fünf Jahren ist er noch erschienen, doch habe ich keine Aufzeichnungen mehr gemacht, weil ohnedies feststeht, daß für das Erscheinen des Seidenschwanzes keinerlei zeitliche Regeln bestehen und daß aus ihm irgendwelche Schlüsse (z. B. auf das beginnende Eintreten einer „neuen Tertiärzeit“) nicht zu ziehen sind. In den Jahren 51, 58

und 63 sind die Vögel auch im Frühjahre beobachtet worden, ohne daß man den vorhergegangenen Herbstzug wahrgenommen hätte; wenn kein Beobachtungsfehler vorliegt, so mag mit der Möglichkeit gerechnet werden, daß die beiden Züge zuweilen einen anderen Weg wählen. Wenn nun die Seidenschwänze erst einmal kommen, dann erscheinen sie in großen Schwärmen, sind sehr dummdreist und mit den einfachsten Fangvorkehrungen zu berücken; die für den Krammetsvogelfang gestellten Dohnen sind ihnen sehr gefährlich, denn der leuchtenden Ebereschbeere vermag kein Seidenschwanz zu widerstehen, wenn auch in der Schlinge daneben schon sein Artgenosse zappelt. Deshalb sind die Auslagen der Delikateßgeschäfte die sichersten Beweise für das Eintreffen großer Seidenschwanzscharen. Mitte März pflegt der Rückzug zu erfolgen. Gloger meint zwar, daß die Vögel aus gebirgigen Gegenden erst während der ersten Hälfte des April zu verschwinden pflegen, bleibt aber hierfür den Beweis ebenso schuldig, wie für die weitere Behauptung, daß „zuweilen auch mehrere auf dem mährischen und Sudetengebirge zurückbleiben.“ Seit Glogers Zeiten gilt jedoch Schlesien für das Land, in welchem der Seidenschwanz Neigung zeigt, zum Brüten zurückzubleiben. Ich verweise aber alle diesbezüglichen Angaben in das Reich der Fabel. Die eben angeführte Behauptung Glogers findet man in seinem „Handbuche“; anscheinend stützt sie sich auf seine in Okens „Isis“ 1827 Spalte 586 publizierte Mitteilung: „Ein kenntnisreicher Forstkandidat hat ihn (den Seidenschwanz) im Sommer unweit Reichenbach im Eulengebirge getroffen“. In der Wirbelthierfauna, die ein Jahr vor dem Handbuche erschien, findet sich die Angabe, daß der Seidenschwanz im Sommer mehrmals und „zu einigen Paaren“ im Eulen- und mährischen Gebirge gefunden worden sei. Die Einschränkung im Handbuche scheint darzutun, daß Gloger selbst nur noch die Mitteilung seines „kenntnisreichen Forstkandidaten“, nicht aber auch etwaige andere, für einigermaßen zuverlässig gehalten hat. Objektiv wird aber auch jenes nicht der Fall sein können. In der Fauna fährt Gloger sodann fort, daß „selbst bei Carlsruhe (im Fürstentume Oppeln) ein nistendes Pärchen samt Jungen angetroffen worden“ sei. 21 Jahre später (Journ. f. Ornith. 1854, S. 158) kommt Gloger auf diesen Fall wie folgt zurück: „Der frühere Herzoglich Württembergische Hofgärter Klöber zu Carlsruhe (Oberschlesien), ein recht guter Vogelkenner und Vogelzüchter, versicherte zu seiner Zeit auf das Bestimmteste, daß in jener Gegend Seidenschwänze mitunter genistet hätten. Genaue Auskunft vormochte er darüber freilich auch nicht zu geben.“ Und nun vergleiche man, was Klöber

selbst schon 1828 in der „Isis“, deren eifriger Mitarbeiter Gloger war, veröffentlicht hat: „Im Jahre 1825 hat nicht weit von Festenberg (in Schlesien) (!) ein Pärchen genistet. Das Nest war auf einem kleinen Birnbaume, in einem Gabelzweige, aus Reisig und Haaren verfertigt und enthielt fünf Eier. (!) Der Gärtner (!) nahm letztere aus; da aber das Weibchen (!) sehr böse wurde und ihn bis zu seiner Wohnung verfolgte (!), so legte er zwei der Eier wieder ins Nest, welche auch ausgebrütet wurden. Beide Alte mit den zwei Jungen verweilten in der Gegend bis in den späten Herbst, wo sie dann weiter zogen.“ So zu lesen in Okens „Isis“ 1828, Spalte 1111. Aus der ganzen Erzählung geht nicht mit einem Worte hervor, ob Klöber, der „recht gute Vogelkenner“, von der ganzen Räubergeschichte auch nur ein Teilchen selbst erlebt hat! Was aus den drei Eiern, die damals geradezu unbezahlbar .gewesen wären, geworden ist, erfährt man auch nicht! Von diesen „kenntnisreichen“ Forstmännern und „recht guten Vogelkennern“ weiß jeder faunistisch tätige Ornithologe ein Lied zu singen; in der Absicht, dem unmittelbar oder aber vorsichtig auf Umwegen nach „Seltenheiten“ forschenden Ornithologen eine Freude zu bereiten, sehen sie manches Interessante oder glauben es früher gesehen zu haben, und berichten dann darauf los, ohne sich etwas Schlimmes dabei zu denken. Gloger ist nach meiner Überzeugung nur allzu häufig solchen Nachrichten zum Opfer gefallen und hat sie allzu leichtgläubig zu Grundlagen seiner allgemein gehaltenen Mitteilungen gemacht.

Nun hat neuerdings auch Kayser von der Auffindung eines Seidenschwanznestes berichtet. Er hat aber weder die alten Vögel, noch die Eier, noch die Jungen gesehen, sondern gibt nur die Mitteilungen eines „zuverlässigen Hegers“ wieder und beschreibt das angebliche Seidenschwanznest, zu welchem jener ihn geführt hatte. Ich glaube auch in diesem Falle an eine, von dem Gewährsmanne Kaysers gewiß nicht beabsichtigte, aber doch vorliegende Täuschung, und lege dabei nicht einmal ein besonderes Gewicht darauf, daß die Kaysersche Beschreibung des Nestes in keiner Weise mit derjenigen Wolleys, des ersten Finders derselben übereinstimmt. Auffallend ist jedoch insbesondere, daß der fragliche Heger im ganzen etwa ein halbes Dutzend Pärchen beobachtet haben will, ohne auch nur ein Stück von dieser Menge zu erlegen! Kayser gibt zur Unterstützung seiner Annahme an, Konservator Martini in Warmbrunn habe ihm mitgeteilt, daß er während des ganzen Jahres Seidenschwänze zum Ausstopfen erhalte. Auf Anfrage schreibt mir jedoch Martini, die Mitteilung habe darauf beruht, daß er eines Jahres im Juni und August je 1♂ erhalten habe, die in Gärten

mittels Teschin erlegt gewesen seien; es habe sich aber herausgestellt, daß diese Vögel in der Voliere gehalten und absichtlich in Freiheit gesetzte gewesen seien! Geleugnet soll jedoch freilich die Möglichkeit nicht werden, daß hin und wieder ein Pärchen Seidenschwänze bei uns zurückbleibt und zur Brut schreitet (soll doch nach Gloger Heydrich an Martin in Stuttgart geschrieben haben, daß er noch am 11. Juni 1853 eine kleine Gesellschaft Seidenschwänze bei Flinsberg beobachtet habe), aber die Tatsache des Brütens muß doch anders bewiesen werden, als bisher versucht worden ist.

Im Breslauer Museum steht ein im Frühjahr 1810 in Obernigk bei Breslau gefangener interessanter Albino, über welchen schon Endler berichtete. Die Stirn ist dunkel, Kopf und Hals von der Normalfarbe, aber äußerst licht, die Kehle blaßgrau, die Unterseite hell rostbraun, die Unterschwanzdecken normal dunkelrotbraun, der Rücken weiß, leicht hellrostbraun überlaufen, der Bürzel rein weiß, die Schwung- und Schwanzfedern desgleichen, die Sekundärschwingen mit den siegelackroten Hornplättchen, die Außenfahnen der Primiärschwingen und die Schwanzfedern mit gelben Enden versehen. Die Augen waren nach Endler braun, der Schnabel und die Füße sind hellbraun.

2. Unterfamilie: Muscicapinae, Fliegenfänger.

Seitenschienen an den Läufen ungeteilt, Schnabelborsten deutlicher.

Einzige europäische

Gattung: Muscicapa L., Fliegenschnäpper.

Außenzehe mit einem Gliede verwachsen, Innenzehe getrennt.

194. *Muscicapa grisola L. — Grauer Fliegenschnäpper.

Butalis grisola auct.

Kennzeichen: Kein weißer Flügelspiegel, Fittich über 75 mm lang, oberseits mäusegrau, unterseits weiß, Kehle und Kopf graubraun längsgefleckt.

Der Aufenthalt dieses unscheinbaren Vogels ist ein sehr mannigfaltiger; er bindet sich nicht an den raumen Wald, sondern bevorzugt im Gegenteil menschliche Niederlassungen, an deren Gebäuden er in geeigneten Winkeln besonders gern sein Nest anbringt. Deshalb ist er noch häufiger als sein schwarzweißer Vetter *atricapilla,*

kommt jedenfalls weit mehr zur Beobachtung. Ich selbst habe ihn in den von mir besuchten Gegenden des schlesischen Tieflandes in Übereinstimmung mit den meisten Beobachtern überall gemein befunden; dies gilt dagegen nicht für Oberschlesien rechts der Oder, denn bei Königshütte ist er nach Kayser durchaus nicht häufig, und bei Landsberg OS. nach Deditius sogar selten. Auch im Gebirge findet man ihn überall bei menschlichen Niederlassungen, nach R. Tobias jedenfalls bis zur Baumgrenze.

Nach Baer kommt der graue Fliegenschnäpper durchschnittlich am 3. Mai an, alsfrühester Zeitpunkt sei für die Lausitz der 25. April notiert. Für Breslau hat Mohr jedoch den 20. April als Ankunftstag (für 1876) angegeben, und ich selbst habe einmal den Vogel bei Neustadt schon am 15. April beobachtet. Von Mitte Mai an findet man volle Gelege. Die Eier in den einzelnen Gelegen stimmen mit einander in Färbung und Größe in ganz besonderer Weise überein.

Maße von 17 Eiern:

	L.	Br.
Größte . .	20	14,5
Kleinste . .	18	14
Durchschnitt	19,2	14,2.

Maße von 4 Vögeln:

	Fl.	Schw.	Schn.	L.
Größte . . .	92	71	13	15
Kleinste . .	86	64	12,5	14
Durchschn. .	88,3	67,5	12,9	14,6.

Bei Neustadt heißt der Vogel „Fliegenstecher", in der Lausitz „Fliegenschnäpper" und polnisch „muhocz".

*195. Muscicapa atricapilla L. — Trauerfliegenschnäpper.

Muscicapa luctuosa auct.

Kennzeichen: Oberseits schwarz (♂ im Sommer) oder graubraun, (♂ im Winter, ♀ und Junge) unterseits weiß oder weißlich; kein weißer Halsring; weißer Flügelspiegel.

Nicht so sehr als Brutvogel wie als Durchzugsvogel ist dieser Fliegenschnäpper eine häufige Erscheinung in der schlesischen Vogelwelt. Jedem Beobachter fällt das Mißverhältnis zwischen der Zahl der Ende April ankommenden und bis tief in den Mai hinein bemerkbaren Vögel mit derjenigen der schließlich zum Nisten zurückbleibenden auf. Ich beobachtete einmal ein ♂ bis zum 22. Mai im Stadtparke von Neisse; meine Hoffnung, es werde zurückbleiben

und mit einem nachkommenden (oder bisher noch nicht bemerkten) ♀ zur Brut schreiten, erfüllte sich aber nicht, denn vom 23. Mai ab war es verschwunden. Auf dem Zuge, namentlich im Frühjahre, sind die Vögel, wo sie beobachtet werden, außerordentlich zahlreich. Brütend verteilen sie sich mehr auf ein größeres Revier, als welches sie lichte Laub- oder gemischte Waldungen, große Parks mit alten Bäumen und ähnliche Örtlichkeiten bevorzugen, welche ihnen genügend Bruthöhlen bieten. Aber nirgends machen sie sich in gedrängterem Verbande ansässig. Nur Baer berichtet, daß er zur Brutzeit den Vogel bei Nesigode (Kr. Trachenberg) massenhaft auf gekappten höhlenreichen Schwarzpappeln angetroffen habe. Ziemlich zahlreich fand ich brütende Trauerfliegenfänger im Wildparke bei Falkenberg und im Revier „Fasanengarten" desselben Kreises. Natorp berichtet dasselbe für die herrlichen Laubwaldungen an der Oder. In Oberschlesien rechts der Oder ist der Vogel naturgemäß seltener. Dies bestätigte mir brieflich Woehl, der in seinem Beobachtungsgebiet (Kreise Tarnowitz und Lublinitz) nur ein einziges Mal ein Brutpärchen in der Oberförsterei Bibiella antraf, und Kayser, der diesen Vogel für Königshütte einen zwar regelmäßigen, aber sparsamen Brutvogel nennt. Knauthe kennt ihn für den Zobten nur als unsicheren Passanten. In der Lausitz hebt als Brutbezirk Baer den baumhöhlenreichen Park von Muskau hervor und bemerkt, daß der Vogel sonst ziemlich vereinzelt und kaum regelmäßig brüte, z. B. bei Görlitz, Lohsa, Niesky, wo er zum Teil erst neuerdings und durch Nistkästrn angelockt sich ansässig gemacht habe. Das Nest ist in Höhlungen angebracht; nur einmal fand es Wolf nach Baer freistehend. Letzterer erwähnt ein Gelege von 7 Eiern schon vom 20. Mai.

3 schlesische ♂♂ messen:

5. 5. 99	Fl. 78	Schw. 55,5	Schn. 11	L. 16,5
„	„ 79	„ 55	„ 10	„ 15,5
29. 5. 95	„ 80	„ 54	„ 9	„ 17.

196. Muscicapa collaris Behst. — Halsbandfliegenschnäpper.

Muscicapa albicollis auct.

Kennzeichen: ♂ von demjenigen von *M. atricapilla* durch weißen Halsring unterschieden; ♀ und Junge ähneln wegen des fehlenden Halsringes sehr denen von *M. atricapilla.*

Dieses prächtige Vögelchen ist ein Bewohner von Mittel- und Südeuropa. In nördlicheren Breiten ist es als Brutvogel sehr selten; eine Ausnahme macht nur die schwedische Insel Gotland, wo es

nach Ottosson massenhaft brütet. Die dorthin Durchwandernden mögen es wohl sein, welche uns hin und wieder in Schlesien aufstoßen. Gloger meinte, daß dieser Fliegenfänger manche Jahre gar nicht selten erscheine, dann aber jahrelang wieder kaum zu finden sei. Aber schon Endler hielt es für wert, die Erlegung von 4 Exemplaren, darunter eines ♀, besonders hervorzuheben, und spätere Forscher haben die von Gloger angedeutete zeitweilige relative Häufigkeit auch nicht bestätigt. Im Gegenteil ist das Zusammentreffen mit dem Vogel stets als eine Besonderheit hervorgehoben worden. Von erlegten Stücken wissen wir nur folgendes: Gloger selbst erbeutete in einem nicht näher angegebenen Jahre in der Zeit vom 8. bis zum 21. April 3 herrliche ♂♂ im nördlichen Teile Oberschlesiens, nur 2 bis 3 Meilen vom Gebirge, also wohl in seiner Heimat bei Neisse. Im April 1837 schoß von Loebenstein zu Lohsa ein ♂, welches sich in der dortigen Sammlung befindet. — Ein schönes altes ♂ erbeutete für mich am 7. Mai 1898 Revierförster Stephainsky in seinem Garten zu Jaegerhaus, Kreis Falkenberg, mitten im weiten Kiefernforst; es gereicht meiner Sammlung zur besonderen Zierde. G. Krause erlegte Anfang Mai 1900 ein ♂ bei Kunitz (Liegnitz), Martini erhielt einmal im August ein verdorbenes Stück aus der Gegend von Löwenberg, und Tautz bekam den Vogel einigemal im Herbst. — Endlich erlegte Natorp im Frühjahre 1903 ein Stück in der Strachate bei Breslau und beobachtete ein anderes am 8. Mai 1905 in einem Laubwalde nordwestlich der genannten Stadt. — Beobachtungen liegen noch vor von Kayser und Augustin, welche in der Zeit vom 5. bis zum 22. Juni 1898, also in demselben Jahre, in dem mein ♂ erlegt wurde, ein unausgefärbtes ♂ im Stadtwalde bei Ratibor feststellten, von Saxenberger, welcher den Vogel bei Breslau oft auf dem Zuge, zuletzt ein schönes ♂ vom 16. April 1905 im Scheitniger Park, beobachtete, und von Woehl, der *M. collaris* an den Ufern des Butkowitzer Wassers bei Thule, Kreis Rosenberg und bei Honig, Kreis Groß-Wartenberg, bemerkte, aber kein Nest finden konnte. Überhaupt berichten über das Brüten des Vogels in Schlesien in älterer Zeit nur von Uechtritz für die Vorberge der Tafelfichte und neuerdings nur Hartwig, dem ein Herr Rudolph Mischke aus Kasimir (wohl Kreis Leobschütz) schrieb, daß er das Nest zweimal in einem hohlen Baume gefunden habe. Da Einzelheiten über die Artfeststellung nicht angegeben sind, erscheint mir eine Verwechselung mit *M. atricapilla* nicht ausgeschlossen.

Mein Exemplar mißt:

Fl. 81 Schw. 54,5 Schn. 11 L. 18.

*197. Muscicapa parva Bchst. — Zwergfliegenschnäpper.
Erythrosterna para auct.

Kennzeichen: Kein weißer Flügelspiegel, Fittich unter 75 mm lang; ♂ mit roter oder gelbroter Kehle, Schwanzfedern außer den 4 mittelsten in der Wurzelhälfte weiß.

Vor Gloger war dieses reizende Vögelchen, das in seinem Federkleide so sehr dem Rotkehlchen gleicht, nur aus der Lausitz bekannt, indem Fechner berichtet, daß es einige Male in der Görlitzer Heide beobachtet worden sei, Neumann, daß es als Zugvogel sehr selten in die Lausitzschen Schwarzwälder und Gärten komme, und Rob. Tobias, daß ein ♂ mit roter Kehle am 25. Mai 1837 im Bürgerwalde der Görlitzer Heide erlegt worden sei. Dieses Stück befindet sich jetzt noch in der Sammlung der Naturforschenden Gesellschaft zu Görlitz. Gloger selbst vermutet in der „Wirbelthierfauna“ nur das Vorkommen im eigentlichen Schlesien und „glaubt“ den Vogel „in den Vorbergen unter der Riesenkoppe“ gesehen zu haben. Ein Jahr später weiß er aber im „Handbuche“ schon zu melden: „Wird in Schlesien und in Lausitz nur bisweilen als außerordentliche Seltenheit gefunden.“ 1854 berichtete Lübbert, daß er Eier aus Altheide in der Grafschaft Glatz erhalten habe. Seit dieser einzigen positiven Notiz verlautete nichts mehr über *M. parva* in Schlesien, bis A. v. Homeyer sich auch diesen Vogel neben dem Girlitz und der Wacholderdrossel zum Gegenstande seiner besonderen Forschung wählte. Homeyer allein haben wir es zu danken, wenn wir jetzt wissen, daß unser Vögelchen in den verschiedensten Teilen der Provinz ansässig ist. Er beobachtete ihn 1862 und 1865 auf dem Herbstzuge bei Glogau, ebenso 1870 im botanischen Garten zu Breslau, wo er am 15. August 3—4 ♂♂ sah, die am nächsten Tage verschwunden waren. Als Brutvogel stellte er *M. parva* 1865 zwischen Cudowa und der Heuscheuer fest, wo er 5—6 ♂♂ singen hörte, ferner auf dem Hochwalde bei Waldenburg und in den Waldungen bei Altheide. Danach ist die Grafschaft Glatz besonders als Heimat des Vogels ausgezeichnet; auch Hartert erhielt von da Eier, und ich selbst habe bei Förster Gericke in Reinerz ein am 4. Juni 1900 erlegtes altes ♂ gesehen, den Vogel im selben Jahre bei Cudowa und schon vorher bei Reinerz beobachtet, wo ich am 13. Juni 1897 ein singendes unausgefärbtes ♂ erlegte, das sich in meiner Sammlung befindet.

Von meinen Mitarbeitern endlich wurde mir folgendes berichtet:

G. Krause sah den Vogel ein einziges Mal, und zwar ein herrliches ♂ auf 3 Meter Entfernung in Rohrlach bei Hirschberg.

Augustin hörte Ende Mai 1884 ein ♂ 8 Tage lang im Oborawalde bei Ratibor laut singen, das aber dann verschwand. Ein zweites Mal hielt sich vom 5. bis zum 22. Juni 1898 ein einzelnes ♂ singend in den hohen Buchen des Aussichtswaldes bei Ratibor auf. Präparator Tautz bekam diesen Fliegenfänger vereinzelt im Herbst und Frühjahr. Endlich stellte Natorp auch für die rechte Oderseite sein Vorkommen fest. Er beobachtete ihn von Ende Mai bis Mitte Juni 1897 im Parke zu Pless, fand auch am 21. Mai 1903 in der Strachate bei Breslau ein singendes junges ♂.

Mein Exemplar mißt:

Fl. 69 Schw. 51 Schn. 9 L. 17,5.

3. Familie: Laniidae, Würger.

Schnabel kräftig, höher als breit, mit starkem Haken an der Spitze des Oberschnabels und einem deutlichen, hervortretenden Zahn vor ihr; an den Mundwinkeln Schnabelborsten.

Einzige deutsche

Gattung: Lanius L., Würger.

Besondere Kennzeichen neben denen der Familie nicht erforderlich.

*198. Lanius excubitor excubitor (L.) — Raubwürger.

Lanius excubitor L.

Kennzeichen: Oben hell aschgrau, unten weißlich, Stirn weißlich, erste verkümmerte Handschwinge erheblich länger als die Flügeldecken; zwei weiße Flecke auf den Flügeln, da sowohl die Handschwingen als die äußeren Armschwingen an der Wurzel weiß sind.

Der große Würger ist, von höheren Gebirgslagen abgesehen, zwar überall in der Provinz Brutvogel, bleibt aber stets eine vereinzelte Erscheinung, zumal jedes Paar ein verhältnismäßig großes Revier benötigt, in dem es seinesgleichen nicht duldet. Immerhin kann gebietweise eine relative Häufigkeit festgestellt werden, wie sie z. B. Baer für die Muskauer Haide erwähnt. Im Winter fällt der Vogel mehr in die Augen, doch liegt dies zum Teil daran, daß er dann von der östlichen Subspezies *maior* Verstärkung erfährt. Daß er ein den Kleinvögeln gefährlicher Feind ist, ist bekannt; A. Richter hat aber auch erfahren, daß er in Fasanerien junge Fasanen überfalle und durch Zerhacken des Kopfes töte. Das Nest wurde

auf Birnbäumen und hohen Kiefern gefunden, z. B. von Perrin am 23. Mai mit 5 nahezu flüggen Jungen und einem klaren Ei.

Maße eines ♂ vom 20. April 1895:

Fl. 116 Schw. 116 Schn. ? L. 26,5.

Baer führt als Volksnamen an „Krickelster", „türkische Schalaster" und „großer Neuntöter". Im Polnischen heißen alle Würger „siekocz".

199. Lanius excubitor maior (Vieill.) — Nordischer Raubwürger.

Kennzeichen: Von *L. excubitor excubitor* durch das Vorhandensein nur eines weißen Flügelfleckens unterschieden, da nur die Handschwingen an der Wurzel weiß sind.

Brutvogel im Norden der alten und neuen Welt erscheint der einspiegelige Würger im Winter nicht besonders selten in Schlesien und wird öfters erlegt. So besitzt die Sammlung des Riesengebirgsvereins in Hirschberg 2 Stücke, ich erhielt von Martini ein aus dem Riesengebirge stammendes ♀, und zwei am 27. Oktober 1898 und am 26. Oktober 1901 bei Jägerhaus, Kreis Falkenberg, erlegte Stücke desselben Geschlechts. Nach Baer bekam auch der Präparator Aulich am 8. Dezember 1894 ein bei Hermsdorf (Lausitz) erlegtes Stück. Natorp berichtete in einem, im „Verein schlesischer Ornithologen" gehaltenen Vortrage, daß er die Subspezies wiederholt frisch geschossen oder ausgestopft bei Bekannten gesehen habe. Anfang November 1904 kaufte er in einer Breslauer Wildhandlung ein in einer Dohne gefangenes ♀, das offenbar sich an einer in der Schlinge zappelnden Drossel vergreifen wollte und dabei seinen Tod fand.

*200. Lanius minor Gm. — Grauer Würger.

Kennzeichen: Beim alten Vogel die Stirn schwarz; in jedem Kleide von *excubitor* durch die erste Handschwinge verschieden, welche die Deckfedern nicht oder nur wenig überragt.

Der im Westen Deutschlands seltene und zum Teil ganz fehlende kleine Grauwürger war zu Glogers Zeiten in Schlesien gemein, zum Teil sehr gemein. Auch R. Tobias hat ihn für die Oberlausitz als in manchen Jahren sehr gemein bezeichnet. Das ist seitdem erheblich anders geworden. Denn gegenwärtig tritt der Vogel dort, wo er überhaupt vorkommt, nämlich in großen Gärten, Feldhölzern, Alleen des flachen Landes, überall nur sparsam auf. L. Tobias hat sein Seltenerwerden, für welches erkennbare Ursachen nicht vorliegen, für die Gegend von Saabor ausdrücklich bezeugt; dort war dieser Würger von 1850—1860 sehr häufig, 1879

aber schon selten. Dasselbe berichtete der nämliche Forscher 1881 von der Görlitzer Gegend und auch Auras hat für Guttmannsdorf 1885 die gleiche Erscheinung festgestellt. Alle neueren Nachrichten lauten dementsprechend übereinstimmend dahin, daß der kleine Grauwürger ein seltener oder doch nicht häufiger Brutvogel sei. Für Neustadt und die weiteste Umgegend von Neisse kann ich nur das gleiche sagen: Die Beobachtung eines *Lanius minor* ist immer ein gewisses Ereignis. Bei Guhrau hat ihn Kuschel seit 1902 trotz besonderer Aufmerksamkeit gar nicht wahrgenommen, während Woite noch im Mai 1896 ein Pärchen am Friedhofe von Kittlau bei Guhrau erlegt hat. Augustin hat nur 1889 das Nisten eines Paares bei Ratibor beobachtet. Bei Grudschütz war dieser Würger nach von Ehrenstein in den sechziger Jahren wenigstens ein regelmäßiger Brutvogel. Meine anderen Mitarbeiter erwähnen unseren Vogel entweder gar nicht oder nur als vereinzelten Brutvogel (bei Liegnitz, Breslau, Kentschkau). Nur 3 Ausnahmen stoßen auf: Nach Baer hat Uttendörfer den Grauwürger am Schlawaer Meer häufig getroffen; Tautz bezeichnet ihn als sehr häufig für die Schweidnitzer Gegend, wo er „sehr oft“ ganze Familien auf Alleen gesehen habe, und Natorp nennt ihn für den Kreis Pless „gar nicht selten“ und für Roschkowitz alljährlichen Brutvogel in mehreren Paaren. Die Ankunft fällt meist in die ersten Tage des Mai. Hanke besitzt ein Gelege zu 5 Eiern vom 15. Juni 1904, ich nahm ein solches zu 4 Eiern am 26. Mai 1893. Das Nest stand hoch auf einer Schwarzpappel im Auwalde. Es war, was bekanntlich eine Eigentümlichkeit dieses Würgers ist, zum Teil aus wohlriechenden Kräutern gebaut.

Maße von 12 Eiern:

	L.	Br.
Größte . . .	26,5	18
Kleinste . .	24	17
Durchschn. .	24,6	17,8.

*201. Lanius collurio L. — Rotrückiger Würger.

Kennzeichen: Beim ♂ Kopf und Bürzel aschgrau, Rücken rotbraun, beim ♀ ganze Oberseite braunrot, mit mehr oder weniger helleren Federspitzen, beim Jungen ebenfalls braunrot, aber schwarz quergewellt.

Einer der gemeinsten Vögel der Provinz, anspruchslos in seinen Lebensbedingungen und darum ausgerüstet, trotz aller etwaigen Verfolgungen seinen Bestand auf der Höhe zu erhalten. Im Stadtparke zu Neisse, einem Areal von 26 Morgen, wurde kein Neun-

töternest geduldet, und dennoch erlegte der Parkwächter 1898 61 Stück, 1899 48 Stück und 1900 32 Stück. Es scheint mir dies ein Beweis, wie in leer werdende Gebiete fortgesetzt die Vögel der gut besetzten Nachbarschaft einrücken. Waldränder, Dorngestrüpp, Hecken an Wegerändern, größere und selbst kleinere, wenn nur etwas vernachlässigte Gärten sind die Brutplätze dieser Art. Ich habe Brutpaare gefunden, die sich schon mit einer alleinstehenden, nur aus 3—4 Pflanzen bestehenden Schlehenhecke neben einem Feldwege begnügten, um darin ihr Nest anzulegen und von ihren Zweigen dem Insektenfange obzuliegen! Bei dieser Genügsamkeit findet der Vogel allüberall sein Fortkommen, in der Ebene sowohl wie auf Bergeshöhen. So traf ich ein ♀, das nach seinem Betragen wohl Junge in der Nähe haben mußte, im Riesengebirge an der Veilchenspitze (1490 m) in der Nähe der Schneegruben. (Im Altvatergebirge beobachtete ich den Vogel am Rotenbergpasse, 1011 m.) Alle Beobachter melden den Vogel als gemein, nur Deditius im Ausschußbericht für Landsberg selten; hier muß aber wohl von irgend einer Seite ein Fehler begangen sein. Dazu versichert mir Natorp, daß im nahen Roschkowitz *L. collurio* „häufig, sogar sehr häufig“ sei.

Der Neuntöter kehrt ziemlich spät aus dem Süden zurück, in der ersten, zuweilen auch in der zweiten Woche des Mai, Kuschel beobachtete ihn 1901 jedoch schon am 30. April.

Das erste fertige, mit einem Ei belegte Nest fand ich schon am 18. Mai, einmal ein vollzähliges Gelege von 5 Eiern bereits am 25. Mai, sonst findet man die ersten vollen Gelege meist erst Anfang Juni. Baer traf Junge verspäteter Bruten noch am 27. Septenber, obwohl sonst in der Regel die Neuntöter schon Anfang September bei uns verschwinden. Einem Neste von 3 Eiern entnahm ich 2; das vertrug der Würger nicht. Aber er begnügte sich nicht damit, das Nest zu verlassen, sondern zerstörte mit 2 Schnabelhieben das übrig gebliebene Ei. Dieses Ei befindet sich noch in meiner Sammlung. 2 Tage darauf fand ich in der Nähe ein zweites Nest, oder vielmehr einen wirren, offensichtlich sehr rasch aufgeschichteten Haufen von Halmen und darin ein Ei, welches genau zu jenen ersten Eiern paßte!

37 Eier meiner Sammlung messen:

	L.	Br.
Größte . . .	23,2	17,2
Kleinste . .	19,5	15,1
Durchschn. .	21,4	16,3.

Viele Beobachter klagen über die Schädlichkeit des Würgers, die in dem Ausrauben nackter Nestjungen von Singvögeln bestehe.

Ich persönlich habe nur einmal die Ausplünderung eines Rothänflingnestes festgestellt, obwohl ich den Neuntöter mit Vorliebe beobachtete. Einen eigenen Fall berichtet Rieger. Er sah ein Neuntöterweibchen, das fliegend einen Vogel trug und fallen ließ. Beim Hinzukommen erkannte Rieger ein durch einen Hieb auf den Kopf getötetes Grasmückenweibhen. Der Beobachter ist ein jahrelanger, zuverlässiger Bekannter von mir.

Baer fand, daß ♂♂ mit schmälerem braunen Mantel einen deutlicheren Handschwingenspiegel besaßen. Das kann ich nach meinem Materiale von 15 schlesischen ♂♂ nicht bestätigen. Die Ausdehnung des Braun auf der Rückenmitte schwankt gleichmäßig bei den Vögeln ohne, wie bei denen mit weißem Spiegel. Letzterer ist meist unter den Primärdecken verborgen, bei dreien von meinen Stücken jedoch so ausgedehnt, daß er neben jenen sichtbar wird. Ein Exemplar ist beinahe auf dem ganzen Rücken aschgrau, indem die Rückenmitte nur noch einen Anflug von Braun auf grauem Grunde zeigt. Dasselbe Stück zeichnet sich auch noch aus durch ausnahmsweise kräftige Färbung der Flanken und einen langgestreckten Schnabel mit besonders entwickeltem Haken. Wegen dieses abnormen Schnabels von 1,6 mm Länge ziehe ich den Vogel in die nachstehende Maßtabelle nicht mit ein.

Maße von 14 ♂♂

	Fl.	Schw.	Schn.	L.
Größte . . .	99,5	87	14,5	23
Kleinste . .	91,5	81	13,3	22,5
Durchschn. .	95,1	84	14,1	22,5.

Maße von 4 ♀♀

	Fl.	Schw.	Schn.	L.
Größte	94	83	14,5	23
Kleinste . . .	90	81,5	13,5	22,5
Durchschn. . .	92,4	82,1	14	22,8.

Volksnamen sind für das deutsche Oberschlesien „Quarkkringel“, „Gartenkringel“, „Warthekringel“, ersteres nach Mohr auch für Breslau; und „Dickkopf, „kleiner Neuntöter“, „Dorndreher“ nach Baer für die Lausitz.

*202. Lanius senator L. — Rotköpfiger Würger.

Lanius rufus auct.

Kennzeichen: Der alte Vogel oben schwarz, unten weiß, Hinterkopf und Nacken rostrotbraun; der junge Vogel oberseits auf weißlichen und hell braungrauem Grunde braunschwarz geschuppt.

Dieser Würger ist wohl der seltenste unter den 4 schlesischen Arten. Er meidet das Gebirge und bindet sich an hügeliges und ebenes Gelände, wo er große Gärten, Kirchhöfe, Hutungen, Feldgehölze bevorzugt. Seine Ankunft erfolgt erst Ende April oder Anfang Mai. Beobachtungsnotizen über diesen Würger finden sich spärlich, die Orte, von wo er ausdrücklich gemeldet wurde, sind Görlitz, Muskau, Niesky, Hoyerswerda, Breslau, Sagan, Ratibor (sehr selten) und Lipine. Bei Neisse wurde nur 1895 und 1898 je ein Brutpaar auf dem Kirchhofe beobachtet, von Tillowitz bekam ich am 28. April 1898 ein ♂. Diese Spärlichkeit der Fundorte veranlaßte mich, auch bezüglich dieses Vogels meine Mitarbeiter ausdrücklich zu befragen. Danach ist auch jetzt der Rotkopfwürger in der ganzen Umgegend von Breslau regelmäßiger Brutvogel (Woite, Pohl, Schottländer, Thilo, Schelenz), bei Schmolz beobachtete Hanke alljährlich ein Brutpaar, bei Guhrau Kuschel je ein solches in den Jahren 1902, 1903 und 1904 in einem Garten; Tautz nennt ihn für Schweidnitz ziemlich häufig, Martini als Brutvogel vorkommend bei Warmbrunn, Emmrich hat ihn nur einmal bei Neurode gesehen, wo er aber nicht brütet, und Natorp berichtet das letztere auch für Roschkowitz, wo er nur einmal, am 16. Mai 1902 ein, nach seiner Ansicht durchziehendes ♂ erlegt hat.

Das ist das Bild der Verbreitung von *Lanius senator* in Schlesien.

Über Zug- und Brutverhältnisse ist mir nichts bekannt geworden. Hanke besitzt ein Gelege von 4 Eiern vom 22. Juni 1904, dessen Maße hier folgen:

$$\frac{22}{17,5}, \frac{23,5}{18}, \frac{23,5}{18}, \frac{22}{17,5}.$$

Maße meines schlesischen Exemplars:

Fl. 101, Schw. 83, Schn. 14,5, L. 24.

Deutsche Volksnamen sind mir nicht bekannt geworden; die Polen haben für den Vogel außer dem gemeinsamen Würgernamen noch die Bezeichnung „srokoll“.

4. Familie: Corvidae, Raben.

Die größten Singvögel. Schnabel hart und kräftig, gerade oder schwach gebogen, seitlich etwas zusammengedrückt, mit scharfen Schneiden, in eine Spitze, selten in einen kleinen Haken auslaufend; eigentümlich ist die Zügelbefiederung, die aus starren, aufwärts oder vorwärts gerichteten, kurzen Borstenfedern besteht, und die Überdeckung der Nasenlöcher durch nach vorwärts gerichtete Borsten; die erste Schwinge überragt stets die Handdecken um ein Erhebliches.

1. Gattung: Corvus L., Feldrabe.

Die stärksten Rabenvögel; Flügel lang und spitz, bis oder fast bis zur Spitze des geraden oder abgerundeten Schwanzes reichend; die erste Handschwinge fast so lang wie die Armschwingen.

*203. Corvus corax L. — Kolkrabe.

Kennzeichen: Bei weitem die größte Art; tiefschwarz mit stahlblauem Glanze; Schnabel über 60 mm lang und an der Wurzel über 25 mm hoch.

Kaluza (1808) bezeichnete den Raben als selten für Schlesien, steht aber damit allein. Insbesondere nennt Endler noch 1824 den Vogel „nicht selten" und jedenfalls war er im Anfange des vorigen Jahrhunderts nach den Berichten der lausitzischen Forscher noch eine ständige Erscheinung unter den Brutvögeln der großen Kiefernheiden der schlesischen Oberlausitz. W. Baer hat die Orte zusammengestellt, wo sich die letzten Brutpaare gehalten haben, zuletzt, bis etwa 1878 in der Görlitzer Heide. Der „Alte Naumann" erzählt von einem bei Grunwitz, Kreis Groß-Wartenberg auf der schönsten Edeltanne erbauten Rabenhorst, dessen vermutliche Schätze an zusammengestohlenen Wertsachen einen Bauer verleiteten, den Nistbaum, eine Zierde der ganzen Gegend, zu fällen. Praetorius berichtet über ein am 14. März 1872 „bei Breslau" gefundenes Nest mit fünf frischen Eiern. Von einem Besuche des Schlawaer Sees meldet Baer noch 1899, daß der Rabe in den großen Karolather Forsten in Niederschlesien dem gegen ihn geführten Verfolgungskriege bis dahin Widerstand geleistet habe. Aus anderen Teilen der Provinz liegen überhaupt keine Brutnachrichten in der Literatur vor. Von meinen Mitarbeitern erfuhr ich folgendes: An einem Julitage 1895 sah Saxenberger in Reimswaldau bei Wüstegiersdorf zwei Kolkraben in so großer Nähe, daß eine Täuschung ausgeschlossen war. Nach Mitteilung von Woite war *Corvus corax* von 1850—60 noch regelmäßiger Brutvogel im Obernigker Walde (bei Breslau) in einem Paare. Er selbst erhielt ein am Horste geschossenes Nestjunges und beobachtete einen von Krähen verfolgten alten Vogel. Nach demselben Gewährsmanne hat im letzten Drittel des vorigen Jahrhunderts ein Förster in Katholisch-Hammer ein Nestjunges großgezogen, während ein zweites aus demselben Horste Oberförster von Pannwitz erhielt. Von Ehrenstein hat den Raben bei Koschentin und Paruschowitz in den sechziger Jahren brütend gefunden. Am 10. Mai 1904 erhielt Präparator Nowak in Pless ein altes starkes ♂ aus dem Reviere Weinberg bei Groß-

Strehlitz. Nach alledem scheint der stattliche Kolkrabe in Schlesien als Brutvogel doch noch nicht ganz ausgestorben zu sein, zumal er im Winter auch zuweilen angetroffen wird. So erbeutete 1898 Förster Schendzielorz in Rosniontau bei Groß-Strehlitz mittels Giftbrocken drei Stück, von welchen Präparator Nowak zwei zum Ausstopfen erhielt, und nach Woite erlegte um 1880 Oberförster Perl ein Stück bei Alt-Berun.

Der polnische Name des Raben ist „kruk".

*204. Corvus corone L. — Rabenkrähe.

Kennzeichen: Ganz schwarz, mit unbedeutendem Glanze; Schnabel unter 60 mm lang und an der Wurzel unter 25 mm hoch; zweite Schwungfeder kürzer als die sechste.

Bekanntlich bildet für Norddeutschland etwa die Elbe die Grenze, welche die Brutgebiete der schwarzen Rabenkrähe und der grauen Nebelkrähe scheidet. Da beide Arten sich lediglich durch die Gefiederfärbung in keiner Weise aber anatomisch und biologisch unterscheiden, so ergeben sich im Berührungsgebiete häufige Verbastardierungen. So berichtet Baer auch für die Oberlausitz, daß die in das Brutgebiet von *cornix* sich vorschiebenden Rabenkrähen mit jenen Verbindungen eingehen, während solche mit ihresgleichen noch nie beobachtet wurden. Auch sonst sind in der Provinz noch nie reine Brutpaare der schwarzen Krähe festgestellt worden, denn die von Knauthe für das Zobtengebiet gemachte diesbezügliche Angabe hat er später als auf Verwechselung mit *Corv. frugilegus L.* beruhend widerrufen. Nun schreibt mir aber mein Mitarbeiter Tautz in Schweidnitz, daß er selbst Ende April 1890 die Rabenkrähe in einem Paare brütend im sog. Fuchswinkel bei Nitschendorf, Kreis Schweiduitz, gefunden, daß er die Eier ausgenommen und das alte ♀ am Nest habe schießen lassen. Eine Verwechselung mit der Saatkrähe, vor der ich noch besonders gewarnt, ist bei einem so erfahrenen Präparator, wie Tautz es ist, natürlich ausgeschlossen, was er mir zum Überflusse noch versichert hat, und an der Wahrheit seiner Angabe zu zweifeln liegt um so weniger Veranlassung vor, als ich ihn seit Jahren als zuverlässig erkannt habe und nie bei ihm das Bestreben bemerkbar geworden ist, mit sog. „Seltenheiten" aufzuwarten. Dieses so isolierte Brüten mag auf ein durch Krankheit verursachtes Zurückbleiben vom Winterzuge zurückgeführt werden, wie dies ja in noch auffallenderer Weise bei anderen Vogelarten, wenn auch nicht in Schlesien, schon festgestellt worden ist, z. B. bei der Weindrossel, dem Seidenschwanz usw.

Tautz hat zu dem im Juli 1896 bei Kletschau noch selbst eine Rabenkrähe geschossen und gestopft.

Im Winter streicht die Rabenkrähe ziemlich regelmäßig ostwärts und zeigt sich dann auch außerhalb der Lausitz in der Provinz. Anscheinend überschreitet sie aber nicht die Oder, da alle Nachrichten aus dem Westen lauten und insbesondere aus dem gebirgigen Teile. So erscheinen nach Emmrich allwinterlich einige Dutzend bei Neurode auf Landstraßen und an offenen Gewässern; bei Warmbrunn zeigt sich die Rabenkrähe nach Martini im Herbst schwarmweise und zuweilen in ungeheuren Mengen, und auch bei Neustadt OS. habe ich in früheren Wintern vereinzelte Schwärme bemerkt.

Bastarde werden ziemlich häufig gefunden, am meisten natürlich in der Oberlausitz. In meiner Sammlung befindet sich ein schöner Mischling, der bei Neisse im März 1903 geschossen wurde.

*205. Corvus cornix L. — Nebelkrähe.

Kennzeichen: Schnabel wie bei *C. corone*; Farbenverteilung schwarz und aschgrau.

Es gibt keinen schlesischen Beobachter, der nicht die Nebelkrähe für sein Gebiet als gemein bezeichnet hätte. Nur dem hohen Gebirge fehlt sie als Brutvogel, streicht aber während des Sommers, wie schon L. Tobias berichtete, und wie ich bestätigen kann, auch auf dem Kamme des Riesengebirges Nahrung suchend umher. Alle Versuche, die der Jagd so schädlichen grauen Krähen zu vernichten, führten bisher zu keiner merkbaren Einschränkung ihrer Zahl, und sie können meiner Ansicht nach dazu auch nicht dauernd führen, weil frei werdende Plätze immer wieder besetzt werden durch Nachschub aus Rußland, von dessen und Sibiriens unglaublichen Krähenbestande wir nur einen Begriff bekommen, wenn wir die Schilderungen Gätkes in seiner „Vogelwarte Helgoland“ lesen. Ob die Nebelkrähe bei uns Stand-, Strich- oder Zugvogel ist, das ist, so glaube ich behaupten zu können, noch nicht sicher ausgemacht. Wahrscheinlich gehört sie zu allen drei Kategorien gleichzeitig, in dem der nahrungsärmere Norden uns im Winter seine Krähen zum größten Teile zusendet, wodurch ein Teil der unsrigen zum Zuge nach südlicheren Gegenden und ein zweiter zum Umherstreichen in weiteren Gebieten der Heimat veranlaßt wird, während ein dritter, der kleinste Teil, seiner Brutstätte auch in der Winterskälte treu bleibt. Nur minutiöse Untersuchungen und Unterscheidungen geographischer Formen können in solch zweifelhafte Fragen Aufklärung bringen.

Ihr Nest legt die Nebelkrähe auf Bäumen an, einmal nistete jedoch ein Paar nach Rob. Tobias auf dem Turme der Nicolaikirche zu Görlitz. Meist stehen die Nester vereinzelt, ausnahmsweise findet man aber auch einen, wenn auch lockeren, kolonieartigen Verband. Ein solches Beieinanderhorsten konnte ich 1898 im Bürgerwalde bei Neisse feststellen. Einmal fand ich das Nest der Nebelkrähe und den Horst des Turmfalken, beide mit Eiern belegt, übereinander auf einer und derselben starken Fichte.

Das früheste volle Gelege von 5 Eiern stellte ich am 7. April 1880 fest. Das erste Ei hatte am 1. April im Neste gelegen und jeden folgenden Tag wurde ein weiteres gelegt. Das jüngste Ei zeigte in großem Abstande von dem vorjüngsten die schwächste Pigmentierung.

Maße von 34 Eiern:

	L.	Br.
Größte . . .	43	31
Kleinste . .	39	27
Durchschn. .	41,1	29,1.

Maße von 6 Vögeln:

	Fl.	Schw.	Schn.	L.
Größte . . .	333	217	59	56,5
Kleinste . .	297	185	43,5	53
Durchschn. .	316,1	196	49,5	55,2.

Das Museum in Görlitz besitzt eine Nebelkrähe, deren Grau schmutzig-weiß und deren Schwarz fahlbraun ist. Auch das Breslauer Museum hat einige schöne Aberrationen aufzuweisen, bei denen das Grau sich zum Teil in Weiß, das Schwarz in Braun verwandelt hat.

Der Sammelname für alle Krähen ist in schlesischer Mundart „Krohe“; *Corv. cornix* heißt außerdem auch „Schild-“ oder „Sattelkrähe“. Der polnische Name ist „wrona“, der wendische „sera wróna“.

*206. Corvus frugilegus L. — Saatkrähe.

Kennzeichen: Schnabel gestreckt, im Alter Gesicht nackt; Gefieder ganz schwarz, mit starkem violettem Glanze; zweite Schwungfeder länger als die sechste.

Die Saatkrähe zeichnet sich durch ihr kolonieartiges Brüten aus. Nur selten findet man zerstreute Niederlassungen, mir selbst ist nur eine solche im Bürgerwalde bei Neisse bekannt geworden, die 1898 aus 3 Nestern bestand und den Rest einer kleinen Kolonie darstellte. In der Regel aber bestehen die Kolonien aus hunderten

und tausenden von Nestern. Rörig hat in seiner Saatkrähenarbeit die Kolonien von mehr als tausend Nestern zusammengestellt; er führt für Schlesien folgende an: zwei bei Ottmachau mit 3000 und 1500 Nestern, zwei bei Namslau mit 2000 und 1500 Nestern, eine bei Lorzendorf mit 1000 und eine bei Schöneiche (Wohlau) mit 1100 Nestern. Die stärkste ist also die eine der beiden Ottmachauer, die ich aus eigener Anschauung kenne. Von dem Leben in diesem staatlichen Forste Schwammelwitz zur Zeit, wenn die jungen Saatkrähen zum Teil schon neben dem Neste hocken, von diesem Getöse, von diesem Excrementieren macht man sich keinen Begriff. Der Lärm ist, namentlich beim Krähenschießen, so groß, daß es unmöglich ist, sich mit seinem Nachbar auf 15 Schritte zu verständigen. Meines Erachtens ist die von Rörig angegebene Zahl von 3000 Nestern viel zu niedrig gegriffen, und auch der Förster, welchem die beiden Krähenreviere unterstellt sind, schätzt die Anzahl der Brutpaare sehr weit höher, nämlich auf 20 000 Paare! Eine Vernichtung oder auch nur Verringerung der Ottmachauer Kolonien hat sich als unmöglich herausgestellt. Trotz des alljährlich vorgenommenen starken Abschusses, dessen sich nicht nur die mit tausenden von Patronen versehenen Forstlehrlinge, sondern auch aus Passion jüngere Jäger, namentlich der starken Neisser Garnison, befleißigen, ist man froh, den Krähenbestand auf der alten Höhe zu erhalten. Bei kleineren Kolonien gelingt eine Ausrottung oder Vertreibung eher. So war mir eine solche mäßige Siedelung im Hoterwalde bei Neustadt OS. bekannt, welche durch energischen Abschuß veranlaßt wurde, einige Kilometer weiter nach dem Riegersdorfer Walde zu wandern. Auch Baer berichtet über die Verringerung der nach Rob. Tobias ehedem in der Lausitz weit zahlreicher vorhanden gewesenen Nistkolonien. Fritsch erzählt von einer Siedelung von tausenden bei Radersdorf (bei Leuthen), welche zur Auswanderung nach einem 30 km entfernten Walde gezwungen wurden, Knauthe berichtet über das Verschwinden der Brutkrähen aus dem Zobtengebiet, und General Gabriel teilte mir dasselbe von einer kleinen Kolonie bei Schweinsdorf, Kreis Neustadt mit. 1887 stellte Matschie die bis dahin bekannt gewordenen Brutkolonien in Deutschland zusammen und führte dabei für Schlesien 15 auf, wobei ihm allerdings einige Irrtümer unterliefen. Nach deren Beseitigung und unter Benützung von Rörigs und Baers Angaben kenne ich nunmehr in Schlesien insgesamt 30 Siedelungen, nämlich in Niederschlesien einschließlich der Lausitz: Hoyerswerda (Rob. Tobias), Rauscha (Berthold), Muskau (Wolf), Trebus, Kreis Rothenburg, (Becker), Kuhna und

Kodersdorf bei Görlitz, Lauban und Seidenberg (Baer), Straupitz Kreis Goldberg-Haynau (Müller), Wolfshau, Kreis Hirschberg (Rücker), Hain, Kreis Hirschberg (Thiel), Jägerndorf bei Jauer (Schmiedchen), Tscheschkowitz bei Herrnstadt (Zimmermann); in Mittelschlesien: Breslau (Kern, Mohr), Ohlau und Hünern bei Ohlau (Hirsch), Brieg (Hirsch, Rörig), Stempen, Kreis Groß-Wartenberg (Weißnicht), Radersdorf bei Leuthen (Fritsch), am Pitschenberge, Kreis Schweidnitz (Auras); in Oberschlesien Kasimir, Lenschütz und Urbankowitz (Mitschke), Boroschau, Kreis Rosenberg, und Lipine (Weiß), Gollewietz, Kreis Pless (Rörig), Oppeln (Kern), Zülz (Mitschke), endlich die näher besprochenen Kolonien Schwammelwitz und Klein-Briesen bei Ottmachau. Ich bin überzeugt, daß diese Zahl von 30 Brutniederlassungen sich noch vervielfachen läßt, und bitte um Namhaftmachung weiterer Siedelungen. — Ins eigentliche Gebirge geht die Saatkrähe nie; die Mitteilung Glogers, sie streife im Sommer „bis vielleicht über den Holzwuchs hinauf", ist eben eine bloße Vermutung. Auch von der Saatkrähe gilt, wie von der Nebelkrähe die Unsicherheit, ob sie Stand-, Strich- oder Zugvogel ist. Bestimmte Beobachtungen liegen nicht vor, die zu einer Feststellung berechtigten, ob die bei uns überwinternden oder die auf dem Zuge beobachteten Saatkrähen heimische Brutvögel sind. — Frische Gelege von 6 und 5 Eiern erhielt ich am 25. April 1898 und am 9. Mai 1899.

Maße von 12 Eiern:

	L.	Br.
Größte . . .	40	30
Kleinste . .	37,5	27,5
Durchschn. .	39,2	28,6.

Das kleinste Längen- und das größte Breitenmaß finden sich an einem und demselben, daher ziemlich kugeligen Ei.

Maße von 3 Vögeln:

	Fl.	Schw.	Schn.	L.
♀	305	185	48	54.
♂	320	188	51,5	55.
♂	320	190	48	53.

„Schwarze Krähe" und „Krohe" sind die allgemein, „Haberkrähe" und „Gesellschaftskrähe" die auserdem in der Lausitz gebräuchlichen Namen unseres Vogels; der polnische Name ist „gawron".

2. Gattung: Colaeus Kaup., Dohle.

Schnabel wesentlich kürzer als bei *Corvus* und nur sehr schwach gebogen.

*207. Colaeus monedula spermologus (Vieill.) — Dohle.

Corvus monedula L.

In erster Linie sind die Dohlen Brutvögel der Kirchtürme in allen Städten, sowie der alten Stadtmauern und Befestigungstürme. Auch in den Dörfern finden sie sich brütend auf den Kirch- und Schloßtürmen, aber bei weitem nicht so zahlreich, und noch seltener kann man kleine Kolonieen in alten Eichenwäldern entdecken, wo sie in Baumhöhlen ihr Nest anlegen. Selbstverständlich ist ihre Häufigkeit in den einzelnen Ortschaften verschieden, und die Menge der schwarzen Gesellen in dem anheimelnden Patschkau wird wohl nirgends erreicht; nirgends haben sich aber auch unsere Vögel das gleiche Ansehen zu verschaffen gewußt, wie die allgemein bekannten „Patschkauer Dohlen". — Die Dohle ist Strichvogel, im allgemeinen bindet sie sich aber wohl auch im Winter an ihre Brutheimat. Zeitig bei Beginn des Frühlings denkt sie schon an den Nestbau. Die Grundlage des Horstes wird zuweilen bereits in der ersten Woche des April gelegt, volle Gelege fand ich dagegen frühestens am 25. April, Hanke allerdings schon am 20. April.

Maße von 9 Eiern:

	L.	Br.
Größte . . .	37,5	26,5
Kleinste . .	34	25
Durchschn. .	35,8	25,8.

Die Dohle verdient nicht so recht die ihr im allgemeinen zuteil werdende Zuneigung. Schon bei dem Abbrechen der zum Nestbau erforderlichen Zweige richtet sie an Obstbäumen Schaden an, noch mehr aber durch Beraubung von Vogelnestern. In Patschkau wurde beobachtet, wie sie die Jungen eines Finken- und eines Klappergrasmückennestes ihrer Brut zutrug, einer meiner Bekannten sah sie eine Hausschwalbe aus dem Neste ziehen, Herr General Gabriel nahm eine mit dem Kopfe in dem Einflugloche eines Staarkastens hängende wahr, und Willimek berichtet über Attacken einer Dohle auf eine brütende Fasanenhenne, die keinen anderen Zweck haben konnten, als sich Zugang zu den Eiern zu verschaffen. Daß die Dohlen die Glockenstühle und die Kirchturmuhren verunreinigen, spielt eine untergeordnete Rolle; man schützt sich dagegen durch Vorspannen von Drahtgittern.

Die schlesischen Dohlen neigen zum Teil erheblich zu der östlichen Subspezies *Col. monedula collaris (Drumm.)* mit weißem Fleck an den Halsseiten über dem Flügelbuge. Ein solches Exemplar befindet sich in meiner Sammlung, ein zweites sah ich in

der Sammlung eines Neisser Liebhabers. Von den Linné'schen *Colaeus monedula monedula* aus Schweden trennt die Schlesier die dunklere Unterseite. — Albinos kommen ziemlich häufig vor; das Breslauer Museum besitzt ein Stück und im Zoologischen Garten zu Breslau lebte lange Jahre eine rein weiße, rotäugige Dohle.

Ich besitze jetzt nur 2 schlesische Stücke von folgenden Maßen:

Fl. 218, Schw. 133, Schn. 28,5, L. 40,5.
„ 232, „ 134, „ 31 „ 44,5.

Die Dohle heißt mundartlich „Tohle", im Polnischen und Wendischen „kawka".

3. Gattung: Pica Briss, Elster.

Flügel kurz, Schwanz viel länger, stufig; erste Schwinge schmal, etwas säbelförmig, kaum halb so lang als die zweite.

*208. Pica pica (L.), — Elster.

Corvus pica L., Pica caudata und rustica auct.

Ein Vogel der Ebene und des hügeligen Geländes! Gloger schrieb noch „gemein in Dörfern", „bisweilen selbst in Vorstädten nistend" und nach Baer brütete die Elster früher selbst auf hohen Bäumen in der Stadt Görlitz. Diese Zeiten sind vorbei; die Elster ist in den Ruf eines absolut schädlichen Vogels geraten und wird unnachsichtlich abgeschossen, wo sie, wie am Nest, leichter zu berücken ist. Sie hat sich deshalb mit ihrem Fortpflanzungsgeschäft dem Machtbereich des Menschen mehr entzogen und nistet bei uns fast nur noch ausschließlich in Feldhölzern oder lichtem Stangenholz. Immerhin ist die Elster in Schlesien wohl noch überall anzutreffen und an geeigneten Orten immer noch häufig; wo freilich, wie dies in Strehlen von dem Tierschutzvereine geschah, Schußprämien für sie ausgesetzt werden, kann sie auch fast ausgerottet werden. (A. Richter.) Selten ist der Vogel im Neisser Oberkreise, häufig dagegen flußabwärts und im Kreise Falkenberg. Auch bei Ruhland ist er nach Perrin, am Zobten bei einigen Dörfern nach Knauthe sehr häufig. Vor 25 Jahren war dasselbe im sogenannten Jassener Walde, einem ausgedehnten Feldgehölz bei Neustadt, der Fall. Für Landsberg dagegen nennt ihn Deditius selten, desgleichen Tiemann für Ziegenhals. Nach Hosius hat er sich 1885 bis nach Hermsdorf u. K. gezogen und dort sparsam gebrütet. Dem eigentlichen Gebirge fehlt er aber ganz.

Als Standvogel brütet die Elster ziemlich früh; ich fand das erste, wohl noch nicht vollzählige Gelege von 5 Eiern am 13. April.

Ein Gelege meiner Sammlung von 8 Eiern datiert vom 17. April. Hartert fand in der Grafschaft Glatz sogar 9 Eier in einem Nest; dieses stand so niedrig, daß man hineinsehen konnte. Auch L. Tobias berichtet von einem nur in Mannshöhe angebrachten Neste. Häufig fand ich Nester im Eichenschälholz, zuweilen auch auf Lärchen.

Maße von 16 Eiern:

	L.	Br.
Größte . . .	35	24
Kleinste . .	31	22
Durchschn. .	33,3	23,1.

Maße eines ♀ vom 26. April 1893:
Fl. 197, Schw. 263, Schn. 32,5, L. 48.

Wohl durch das ganze deutschsprechende Schlesien heißt der Vogel „Schalaster"; Baer führt für die Lausitz auch „Alaster" an und der wendische und polnische Name ist „sroka".

4. Gattung: Garrulus Briss., Holzheher.

Schnabelspitze zu einem deutlichen Haken umgebildet; Schwanz kürzer als der Flügel; Gefieder weich, zerschlissen, Kopfbefiederung zu einer Haube aufrichtbar.

*209. Garrulus glandarius (L.) — Eichelheher.

Corvus glandarius L.

Kennzeichen: Himmelblau-schwarz-weiß gebänderte Handdecken.

Schon Gloger bemerkte, daß der Eichelheher nicht sehr hoch ins Gebirge gehe. Ich traf ihn zuletzt bei Kirche Wang (900 m), höher hinauf nicht mehr. Im übrigen ist er über alle Waldungen der Provinz als ganz gemeiner Brutvogel verbreitet und ist nur in den sandigen Kiefernheiden weniger häufig anzutreffen. Er ist Standvogel; aber zur Winterszeit erhalten unsere Bestände Zuzug aus dem Osten, deren Individuen sich oft durch stärkeres Schwarz auf dem Scheitel auszeichnen.

Das Gelege besteht aus 6, zuweilen aus 7, selten aus 8 Eiern. Das erste Ei fand ich am 20. April; volle Gelege besitze ich vom 1., 3., 11. und 14. Mai, Paul Henrici schon vom 23. April. Das Nest fand Preissler einmal und ich einmal nur mannshoch; meist steht es in Höhe von 3—4 m, einmal aber fand ich es auch 20 m hoch. Am 1. Mai 1904 entdeckte ich bei Trachenberg ein Nest mit

5 normalen und einem, in der Färbung durchaus übereinstimmenden Sparei von 20 mm Länge und 17 mm Breite.

Maße von 25 Eiern:

	L.	Br.
Größte . . .	34	24
Kleinste . .	27	20
Durchschn. .	31,1	21,8.

Die kleinste Länge und Breite finden sich an dem nämlichen Eie. Innerhalb der Gelege bestehen zuweilen erhebliche Verschiedenheiten in den Dimensionen. Besonders ein Gelege vom 3. Mai 1901 verdient eigene Erwähnung, weil alle seine 5 Eier verschiedene, sehr erheblich von einander abweichende Maße zeigen:

$$\frac{32}{23}, \quad \frac{31{,}5}{22{,}5}, \quad \frac{30}{22}, \quad \frac{28}{21}, \quad \frac{27}{20}.$$

Bei Martini sah ich ein bei Warmbrunn erlegtes ♂, dessen Oberschnabel um 7 mm den Unterschnabel überragte.

Maße von 9 Vögeln:

	Fl.	Schw.	Schn.	L.
Größte . .	188	170	30,5	41.
Kleinste .	169	152	26	38.
Durchschn.	178,3	159	28,9	40.

Die sämtlichen kleinsten Maße fanden sich an einem Vogel.

Im allgemeinen wird der Eichelheher „Nußhacker" genannt; in der Lausitz ist auch der Name „Eichelgabsch" und am Zobten „Tata" gebräuchlich. Wendisch nennt man ihn „škrěkawa" und polnisch „čzaika".

5. Gattung: Perisoreus Bp., Meisenheher.

Schwanz dem Flügel an Länge gleich; Gefieder noch lockerer wie bei *Garrulus,* Haube kleiner; Nasenborsten federartig; Schnabel mit kleinem Haken.

Perisoreus infaustus (L.) — Unglücksheher.

Corvus infaustus L,, Garrulus infaustus auct.

Reichenow führt in seinem Buche: „Die Kennzeichen der Vögel Deutschlands" den nordischen Unglücksheher nicht auf, und ich schließe mich ihm an. Die Angaben Glogers, welche für die Einstellung dieses Hehers unter die deutschen Vögel allein die Grundlage bilden könnten, denen zufolge nämlich der Vogel sich „nach manchen Nachrichten" schon mehrmals im Winter zu uns verirrt zu haben „scheine", sowie einmal im Spätjahre 1824 in Oberschlesien in einer Dohne und einmal in Mittelschlesien lebend

gefangen worden „sein solle", sind zu unbestimmt und zu unkontrollierbar, um daraufhin das Vorkommen dieses interessanten Rabenvogels in Schlesien für festgestellt erachten zu können.

Einige Jahre vor Herausgabe seiner Wirbelthierfauna war Gloger allerdings noch überzeugt von der Richtigkeit der ihm von dem angeblichen, in einer Dohne gefangenen Unglücksheher gemachten Mitteilung (Okens „Isis" 1827 Sp. 589). Das beweist aber nur, daß Gloger sehr geneigt war, fremde Mitteilungen für bare Münze zu nehmen und in jüngeren Jahren eine Schwäche hatte, „Seltenheiten" für seine Heimatprovinz festzustellen (vgl. bei *Apus melba).*

6. Gattung: Nucifraga Briss., Nußheher.

. Schnabel gestreckt, gerade, ohne Haken; Schwanz kürzer als der Flügel, Gefieder knapper als bei *Garrulus.*

*210. Nucifraga caryocatactes caryocatactes (L.) — Dickschnäbliger Tannenhäher.

Corvus caryocatactes L.

Kennzeichen: Braun mit weißen Flecken; Schnabel dick und stumpf, kurze weiße Spitzen der äußeren Schwanzfedern.

Daß die europäische Form des Tannenhehers auch in den schlesischen Gebirgen nistet, war schon vor 100 Jahren bekannt. So führt Kaluza den Vogel als Stand- und Strichvogel auf; etwas später nennt ihn Neumann einen Brutvogel in der Lausitz, gibt aber fälschlich an, daß er in hohlen Bäumen niste; von Uechtritz läßt ihn in den Bergwäldern des Queiskreises und längs der böhmischen Grenze brüten und Endler macht das Riesengebirge und die Grafschaft Glatz als seine Brutheimat namhaft. Gloger, welcher Mitte August 1826 ein Stück erlegte, gibt die niederen und mittleren Teile unserer Gebirge als seine Standorte an, und geht ebenfalls von der irrigen Annahme aus, daß der Tannenheher ein Höhlenbrüter sei. L. Tobias berichtet über ein Paar, welches 1840 bei Neusalz auf einer hohen Eiche nistete und beim Füttern der Jungen beobachtet wurde, und über ein zweites in der Gegend von Petersdorf bei Warmbrunn; derselbe Forscher notierte auch handschriftlich, daß Ende August und Anfang September 1844 noch unvermauserte Junge in Dohnen gefangen wurden. Bei Warmbrunn hat später, nämlich 1894, Martini einen einzelnen Vogel Ende Mai auf den Eichendämmen beobachtet. A. von Homeyer gewahrte am 16. Mai 1869 ein Pärchen bei Steinseiffen am Rande

eines mittelalten Tannenwaldes, während A. Brehm diese Art Mitte August 1875 bei der Bismarckhöhe und R. Blasius auf einer Sommertour ins Riesengebirge am Hochstein sah. Für die Grafschaft Glatz liegt eine Angabe von Uechtritz' vor, wonach der Tannenheher bei Reinerz „um das rote Floß" genistet habe. Am Hochwalde bei Waldenburg traf A. von Homeyer im Mai 1872 4 bis 5 Stück. Aus derselben Gegend berichtete mir neuerdings Förster Müller in Weißstein, daß er etwa 1885 auf dem Wolfsberge zwischen Wüstewaltersdorf und Niederwüstegiersdorf im Juni einen Flug junger Tannenheher beobachtet und einen erlegt habe. Ich selbst habe endlich den dickschnäbligen Tannenheher auch als Brutvogel für die nach Preußisch-Schlesien reichenden Ausläufer des Gesenkes festgestellt. Zuerst sah ich den Vogel am 12. September 1887 bei Wildgrund, Kreis Neustadt. Auf Nachfrage teilte mir darauf der dortige Förster Karrhan mit, daß er im Mai 1885 einen jungen Vogel auf frischer Buchelsaat geschossen. und auch im August 1887 ein zweites junges Stück, sowie am 14. September desselben Jahres einen alten Vogel erlegt habe. Am 9. Oktober 1887 erhielt ich von dem Genannten meinen ersten dickschnäbligen Tannenheher, ein altes ♂. Am 13. Oktober 1887 sandte mir der benachbarte Förster Kramarz in Arnoldsdorf ein junges Stück der dickschnäbligen Form. Auch später bekam ich aus derselben Gegend noch Exemplare.

Maße von 2 Vögeln:

Fl. 187	Schw. 126	Sch. 45	L. 39
„ 185	„ 124	„ 41	„ 37,5.

Das allererste Nest des Tannenhehers, durch welches gleichzeitig der Irrglaube von der Höhlenbrüterschaft des Vogels zerstört wurde, stammt aus Schlesien. Thienemann, welcher zur Aufdeckung des geheimnisvollen Brutgeschäfts des Tannenhehers keine Mühe und Kosten scheute, war zu diesem Zwecke eigens ins Riesengebirge gereist, konnte aber nur dieses eine leere, aber zweifellos echte Nest erlangen. Es steht jetzt im Dresdener Museum. Anderwärts wurde später festgestellt, daß der Tannenheher sehr frühzeitig im Jahre niste, schon im März, wenn hoher Schnee seine Brutstätten fast völlig unzugänglich macht. Unsere, im Gebirge stationierten Forstbeamten würden sich zweifellos sehr verdient machen, wenn sie, was insbesondere durch Belehrung der Waldarbeiter zu erreichen wäre, dem Brutgeschäfte unseres interessanten Vogels nachforschen wollten.

Gloger lernte speziell für den Brut-Tannenheher im Riesengebirge die Volksnamen „Nußhart" und „Nussart" kennen. Sonst führt die heimische Unterart dieselben Bezeichnungen wie der Zug-Tannenheher.

211. Nucifraga caryocatactes macrorhyncha (Br.) — Dünnschnäbliger Tannenheher.

Nucifraga macrohyncha Br.

Kennzeichen: Von der typischen Form durch schlanken spitzen Schnabel und durch längere, weiße Spitzen der äußeren Schwanzfedern unterschieden.

„Russischer", „sibirischer" und „türkischer Nußhacker" heißen die Tannenheher im allgemeinen beim schlesischen Volke. Das deutet darauf hin, daß die bei uns brütende Form stark zurücktritt hinter der aus der Ferne uns besuchenden. Und in der Tat ist der in Sibirien wohnende schlankschnäblige Tannenheher im Vergleich zu dem heimischen eine weit gewöhnlichere Erscheinung. Zwar nicht alle Jahre führen ihn seine Wanderzüge bis zu uns, sondern nur, wenn seine Hauptnahrung, die Nüsse der sibirischen Zirbelkiefer *(Pinus cembra sibirica)*, mißraten sind, und in früheren Jahren scheint dies noch viel seltener geschehen zu sein, als in den letzten. Aber wenn die nordischen Gäste erst einmal kommen, dann erscheinen sie meist in großen Mengen, sie verbreiten sich über das ganze Land und zeigen eine solche Vertrautheit, daß sie jedermann auffallen müssen. Unter den bemerkenswerteren Tannenheherzügen seien folgende hervorgehoben: 1814 (von Uechtritz) 1827, 1836 und 1844 (Rob. Tobias), 1864 (L. Tobias), 1878 (Weiss, Baer) 1885 (eine Menge Beobachter), 1887 (Knauthe), 1888 (Grosse). Der Zug von 1885 war von einer unglaublichen Ausdehnung. Es ist unmöglich, alle bekannt gewordenen Fundorte und alle biologischen Einzelbeobachtungen aus diesem Phänomen aufzuzählen. Wer sich darüber informieren will, der sei auf die in die Literaturübersicht aufgenommene fleißige und erschöpfende Arbeit von R. Blasius verwiesen. Auch 1891, 1893 und 1894 zeigten sich sibirische Tannenheher in Schlesien; es wurden mir deren eine ganze Anzahl zugeschickt. Baer nennt auch noch das Jahr 1896, und Natorp und Grabowsky beobachteten, bezw. erlegten je ein Stück im Scheitniger Park und im Zoologischen Garten bei Breslau am 1. und 4. November 1904.

5. Familie: Oriolidae, Pirole.

Läufe sehr kurz, die erste Schwinge die Handdecken wesentlich überragend; Vögel von Drosselgröße.

Einzige europäische

Gattung: Oriolus L., Pirol.

Schnabel in der Form Rabenschnabel; Nasenlöcher frei; Zügel mit kurzen Borstenfedern bedeckt; Schwanz bedeutend kürzer als die Flügel.

*212. Oriolus oriolus (L.) — Pirol.

Coracias oriolus L., Oriolus galbula auct.

Kennzeichen: Schnabel im Alter braunrot, in der Jugend schwärzlich. Gefieder beim ♂ gelb und schwarz, beim ♀ und Jungen oben zeisiggrün, unten hauptsächlich schmutzigweiß.

Üppige Laubwälder sind der Aufenthalt des goldgelben Pfingstvogels, und da diese sich in Schlesien in großer Reichhaltigkeit finden, so ist der Pirol im allgemeinen einer der häufigeren Vögel in der Provinz. Fichten- und Tannenwaldungen meidet er nicht ganz, immerhin ist er dort viel seltener. Dagegen fehlt er den trockenen Kieferforsten und ist deshalb in weiten Bezirken Oberschlesiens, in der Görlitzer Heide und in den Kieferwaldungen Niederschlesiens gar nicht anzutreffen oder doch nur dort, wo in Unterbrechung ihrer Eintönigkeit ihm an den Ortschaften bessere Lebensbedingungen geboten werden. Von ganz besonderer Häufigkeit des Vogels schrieb mir Kuschel für Guhrau, ich selbst konnte eine solche auch für gewisse Laubwälder bei Neisse feststellen. Dem eigentlichen Gebirge fehlt der Vogel, dagegen fand ich ihn noch einzeln in der Umgegend von Hirschberg, z. B. am Hausberge.

Die Ankunft erfolgt durchschnittlich in den ersten Tagen des Mai, Kuschel notierte 1901 aber schon den 24. April, von Roberti 1894 sogar den 19. April als Ankunftstag. Winterliche Rückschläge scheinen dem Pirol aber gefährlich zu werden; so erhielt ich am 9. Mai 1893, nachdem am 6. und 7. Schneefall und große Kälte eingetreten war, ein tot aufgefundenes, gänzlich abgemagertes ♂. Das früheste Gelege fand ich am 20. Mai mit 3 Eiern, meist ist jedoch das gewöhnlich aus 4 Eiern bestehende Gelege erst in der ersten Hälfte des Juni vollzählig. In ein auf einer Erle in Höhe von 5 m über dem Wasserspiegel angebrachtes Nest waren Roggenähren verbaut. Zuweilen werden die Nester nur in Reichhöhe gebaut; A. von Homeyer, der einmal gleichzeitig 4 Nester dieser Art fand, berichtete, daß ihre Erbauung während stürmischer Tage stattgefunden habe.

Maße von 9 Eiern:

	L.	Br.
Größte . . .	31	22
Kleinste . .	28,5	21
Durchschn. .	29,7	21,3.

Der Wegzug erfolgt nach Mitte August.

Volksnamen verdankt der Vogel teils seinem Rufe: „Biereule“, „Bierhole“, wendisch „zołma“ und polnisch „bogu-wola“ („wie Gott will“), teils seinem Gefieder: „Golddrossel“, „Goldamsel“, teils seiner Nahrung: „Kirschenspecht“, „Kirschenvogel“ (dialektisch: „Karschavugl“). Den Kirschenpächtern ist er allerdings ein unbeliebter Gast, wenn er auch gegenüber den schwarmweise auftretenden Staren nur geringen Schaden zufügt. Ich sah ihn auch sich an reifen Frühbirnen gütlich tun, in die er große Löcher hackte. Haneld lernte ihn als Vertilger der Raupe von *Acronycta aceris* kennen.

Maße von 4 ♂♂:

	Fl.	Schw.	Schn.	L.
Größte . . .	153	95	27	24
Kleinste . .	151	88	27	21
Durchschn. .	151,8	91,9	27	22,3.

Maße von 5 ♀♀:

	Fl.	Schw.	Schn.	L.
Größte . . .	155	97,5	25,5	22,5
Kleinste . .	151	94	23	21
Durchschn. .	152,7	95,7	24,5	21,4.

Danach müßten die ♀♀ an Flügeln und Schwanz kräftiger entwickelt sein als die ♂♂.

6. Familie: Sturnidae, Star.

Erste Schwinge kurz, nicht die halbe Länge der zweiten erreichend, Nasenlöcher frei, Schnabel bei den typischen (europäischen) Staren spitz und ohne Haken.

1. Gattung: Sturnus L., Star.

Die erste Handschwinge ist nur als ein ganz kurzes lanzettförmiges Federchen vorhanden; Schnabel ganz gerade, etwas breit gedrückt.

*213. Sturnus vulgaris L. — Star.

Kennzeichen: Metallisch glänzendes schwarzes Gefieder mit weißen, bräunlich- oder gelblichweißen Spitzenflecken; das Jugendkleid einfarbig braungrau; Schnabel im Frühjahr gelb, im Herbst schwarz.

Der Star ist ein Höhlenbrüter. Ursprünglich auf Baum-, vielleicht auch Felsenhöhlen angewiesen, hat er sich wie kein anderer dem Menschen anbequemt und dessen zufällig oder absichtlich ge-

botenen Nistgelegenheiten gern angenommen. Der Star ist es wohl, dem die für den Vogelschutz so wichtige Nistkästenfrage im allgemeinen ihre Entwickelung und Förderung verdankt. Er bezog sofort die primitivsten Kästen, die ausgehängt wurden, einfach zusammengeschlagene Bretter, eine mit Loch und Sitzholz versehene größere Zigarrenkiste. Aber er zeigte dadurch dem Menschen, daß die notleidenden Höhlenbrüter für künstliche Nisthöhlen dankbar sind, und er führte sie dahin, auch den Kleinvögeln Brutkästen auszuhängen und an der Vervollkommnung und zweckmäßigeren Ausgestaltung aller solcher Behelfe zu arbeiten. Heutzutage ist die Zahl der noch in Baumhöhlen brütenden Stare eine im Verhältnis zur Gesamtzahl verschwindende. Alte Eichenbestände, die wohl überall konserviert werden, bilden dann die Heimstätte für kolonieartig brütende Stare. Die weitaus größte Zahl brütet, von wenigen in altem Gemäuer heckenden abgesehen, in ausgehängten Nistkästen, und wo immer solche angebracht werden, finden sie sich ein. Ein lehrreiches Beispiel bietet das östliche Oberschlesien. Dort fand Borggreve während mehrjährigen Wirkens als Forstmann den Star noch nicht vor. Auch Deditius berichtet, daß er jedenfalls bis 1869 bei Landsberg gefehlt habe. Nach von Roberti ist er bei Kreuzburg erst seit 1896 Brutvogel. Kayser berichtet für Königshütte über allmähliche Zunahme und Natorp schreibt mir jetzt, daß unser Vogel überall sehr häufig sei, insbesondere in den Kreisen Pless, Beuthen und Kreuzburg. In ähnlicher Weise hat nach A. Richter bei Großburg (Strehlen) der Star sich von ihm durch Anbringen von Nistkästen einbürgern lassen. Auch im Gebirge geht er soweit hinauf, als ihm Brutkästen hingehängt werden, so fanden ihn A. von Homeyer und A. Brehm noch an der Brotbaude (820 m).

Die Ankunft der Stare im Frühjahre hängt von der Strenge des Nachwinters ab; zuweilen sind die geschwätzigen Gesellen schon Anfang Februar, zuweilen erst Mitte März wieder da. Ein Durchschnittsdatum zu ermitteln, scheint mir zwecklos, da es sich ganz verschieden gestaltet, je nachdem, ob man einige Jahre mehr oder weniger der Berechnung zu Grunde legt, in welchen z. B. der 30. Januar oder der 28. März (beides notierte Ankunftstage!) vorkommen. Ebenso unsicher ist der Herbstzug. Manchen Winter bleiben einzelne Stare auch bei uns; so beobachtete ich am 1. Januar 1895 bei Neisse einen kleinen Schwarm, der sich von den Beeren des wilden Weines nährte. — Die ersten Eier erhielt ich am 21. April. Ob regelmäßig oder vereinzelt 2 Bruten gemacht werden, oder ob spätere Gelege nur von Ersatzbruten herrühren, vermag ich nicht zu sagen.

Maße von 16 Eiern:

	L.	Br.
Größte . . .	30	21,5
Kleinste . .	28	21
Durchschn. .	28,9	21,1.

Daß die Stare an der Wein- und Kirschenernte ganz erheblichen Schaden tun, ist bekannt; über einen besonderen Fall der Schadenszufügung berichtete mir Haneld, welcher einen Angriff eines Stares auf einen jungen Buchfinken beobachtete.

Maße von 5 ♂♂:

	Fl.	Schw.	Schn.	L.
Größte . . .	135	75	26	30
Kleinste . .	128	71	24	26
Durchschn. .	130,8	72,6	25,2	28.

Maße von 7 ♀♀:

	Fl.	Schw.	Schn.	L.
Größte . . .	130	75	26	29
Kleinste . .	127	70	23	26
Durchschn. .	128,7	71,6	24,3	29,3.

Das Breslauer Museum enthält ein reinweißes Stück.

Als wendischen Namen führt Baer „škórc“ an, als polnische Woehl „spok“ und „skworz“.

2. Gattung: Pastor Tem., Hirtenstar.

Erste Handschwinge wie bei *Sturnus,* Schnabel sanft gebogen, seitlich etwas zusammengedrückt.

214. Pastor roseus (L.) — Rosenstar.

Merula rosea Briss., Sturnus roseus auct.

Kennzeichen: Gefieder rosenrot und schwarz; Kopfbusch.

Brutvogel ist der prächtige Rosenstar in Südosteuropa, Klein- und Mittelasien. Von da unternimmt er nicht selten Streifzüge bis ins mittlere Europa und ist auf diesen vielfach nach Schlesien gelangt. Seit 100 Jahren liegen hierüber Nachrichten aus allen Teilen der Provinz vor, in denen je ornithologische Beobachter ansässig gewesen sind. Schon Endler und Fechner führen den Vogel als seltene Erscheinung auf, und Gloger teilt mit, daß der Fremdling einmal zur Frühlingszeit in Scharen durch Schlesien gezogen sei. Nach Rob. Tobias wurde am 19. Juni 1836 ein ♂ bei Görlitz erlegt, das in die Sammlung der dortigen Naturforschenden Gesellschaft kam; ein zweites ♂ besitzt letztere vom 28. Mai 1868

aus Mittel-Sohra. Von einigen von Brahts und Neumann für die Lausitz erwähnten Stücken abgesehen, wurden 1856 auch einige bei Leopoldshain geschossen, die mit Staren die Kirschbäume besuchten (R. Tobias); und nach Peck erschien im Mai 1876 bei Rothenburg eine Schar von etwa 100 Stück und bei Gr.-Krauscha eine ebensolche, die sich von Maikäfern nährten. L. Tobias bekam ebenfalls aus der Umgegend von Görlitz mehrmals Rosenstare zum Ausstopfen, die sich immer zu Staren gehalten hatten. Die Reichsgräflich Schaffgotschsche Sammlung zu Warmbrunn besitzt ein am 1. September 1861 bei Gottschdorf erlegtes schönes ♂. Präparator Kriegisch in Ottmachau erhielt ein im Jahre 1890 bei Stübendorf dortiger Gegend vom Rittergutsbesitzer Scholz erlegtes ♂. Endlich beobachtete von Roberti am 8. und 26. Mai 1899 auf seinem Rittergute Baumgarten bei Pitschen OS. 6 Stück; damals wurden die Rosenstare auch in Österreich-Ungarn vielfach bemerkt.

7. Familie: Fringillidae, Finkenvögel.

Kleine Vögel, Schnabel kurz und kegelförmig, die Schnabelspitzen gerade; bei *Carpodacus* jedoch der Oberschnabel hakig herabgebogen, bei *Loxia* die Schnabelspitzen übereinander gekreuzt.

1. Unterfamilie: Fringillinae, Finken.

Schnabelschneiden nicht gewinkelt, sondern von der Spitze zum Mundwinkel .in gerader oder schwach gebogener Linie verlaufend.

1. Gattung: Passer Briss., Sperling.

Einfach grau, Rücken braun mit schwarzer Längsfleckung, Kehle bei den ♂♂ schwarz; Schnabel dick und klobig, auf der Firste gebogen, die Flügel die Schwanzmitte bei weitem nicht erreichend.

*215. Passer montanus (L.) — Feldsperling.

Fringilla montana L.

Kennzeichen: Bei beiden Geschlechtern Oberkopf rotbraun, Wangen schwarz.

Bei Neustadt hörte ich den Volksnamen „Baumsperling“ und bei Trachenberg „Hirsesperling“, während Baer für die Lausitz „Feldsperling“ angibt. Wie der Haussperling, heißt auch *P. montanus* polnisch „wrobel“, wendisch „wrobl“. Im allgemeinen unterscheidet der gewöhnliche Mann aber die beiden Sperlinge nicht, sondern nennt sie unterschiedslos „Sperling, Sperlich, Spatz, Spatzker“.

Im Widerspruche mit seinem wissenschaftlichen Namen meidet unser Vogel das Gebirge, wenn ich auch in Falkenhain (Grafschaft Glatz) in Höhe von mehr als 600 m noch ein Nest mit Jungen fand. Dagegen trifft sein deutscher Name insofern das Richtige, als er anders wie sein Gattungsgenosse *domesticus* im Innern der Städte fehlt und das platte Land aufsucht. Hier bevölkert er die Gärten der Dorfschaften, die Ränder von Feldgehölzen und namentlich alte Weidenbestände; in den hohlen Weidenköpfen bringt er sein Nest mit besonderer Vorliebe an. Kayser ist sogar der Ansicht, daß das Fehlen des Vogels bei Königshütte mit dem Mangel an Kopfweiden zusammenhängt. Ein Urteil darüber, ob *montanus* oder *domesticus* häufiger ist, läßt sich schwer abgeben. Gloger schrieb, ersterer sei mindestens so häufig als letzterer, während R. Tobias meinte, daß dies bei weitem nicht der Fall seie.

Schon früh im Jahre beginnt der Feldsperling mit dem Nestbaue; das erste Gelege pflegt um den 10. April vollzählig zu sein. Einmal erhielt ich ein erbsengroßes Sparei.

Maße von 12 Eiern:

	L.	Br.
Größte . . .	21,5	16
Kleinste . .	18	13,5
Durchschn. .	19,3	14,5.

Im Breslauer Museum steht ein völlig weißer Baumsperling, sowie ein weißer mit braunem Kopf und schwacher Zeichnung.

Maße von 5 ♂♂:

	Fl.	Schw.	Schn.	L.
Größte . . .	74	63	11	18
Kleinste . .	71,5	61	10	17
Durchschn. .	72,5	62	10,4	17,2.

Maße von 3 ♀♀:

Fl.	71,5	Schw.	62	Schn.	10	L.	16,5
„	71	„	61,5	„	10,5	„	17
„	68	„	59	„	10	„	16.

*216. Passer domesticus (L.) — Haussperling.

Fringilla domestica L.

Kennzeichen: Scheitelmitte beim ♂ aschgrau mit kastanienfarbener, beim ♀ und Jungen graubraun mit rostgelber Einfassung; Wangen grau.

Bezüglich der Volksnamen verweise ich auf das bei *P. montanus* Gesagte; hinzukommt der Name „Dachsperling“, „Hausspatz“ oder „Haussperling“.

Der Haussperling bindet sich absolut an den Menschen und seine Niederlassungen und ist überall gemein; eine Ausnahme machen nur hochgelegene Gebirgsdörfer und Einzelbauden ohne oder mit nur geringfügigem Getreidebau; bei ihnen fehlt er, so vermißte ich ihn, allerdings vor Jahren, bei Brückenberg (800 m). Der Sperling ist in der Hauptsache Höhlenbrüter, es verschlägt ihm aber auch nichts, sich auf Bäumen, insbesondere Schwarzpappeln, wüste, unordentliche Freinester zu bauen. Nach Tobias sollen diese den Ersatz für die mit dem Verschwinden von Stroh- und Schindeldächern verloren gehenden Nistgelegenheiten gebildet haben und seit „der Periode der Nistkästen" wieder verschwunden sein. Das kann aber nur für die Lausitz gelten, da in anderen Teilen der Provinz auch jetzt noch stets Freinester anzutreffen sind, bei Neisse z. B. sogar ziemlich häufig. Der Sperling brütet den ganzen Sommer. Die ersten Gelege kann man schon Ende März finden. Aus einer und derselben Nisthöhle unter einem Kirchdache bei Neustadt wurden innerhalb einer Woche dreimal Eier, zusammen 10 Stück, entnommen!

Maße von 36 Eiern:

	L.	Br.
Größte . . .	24	17,5
Kleinste . .	20	15
Durchschn. .	22,1	15,8.

Total- und Partialalbinos, auch andere Aberrationen kommen öfters vor. Ich besitze einige, und eine größere Anzahl kann man im Breslauer Museum sehen.

Maße von 4 Vögeln;

♂	Fl.	79	Schw.	63	Schn.	13	L.	18
♂	„	79,5	„	62	„	12	„	18
♂	„	79	„	64	„	?	„	18
♀	„	76,5	„	60	„	12,5	„	18.

2. Gattung: Petronia Kaup, Felsensperling.

Sperlingszeichnung, aber keine schwarze Kehle, sondern daselbst ein gelber Fleck bei alten ♂♂ und ♀♀; Schnabel spitzer als bei *Passer* und auf der Firste nicht gebogen, sondern eher etwas eingesenkt; Flügelspitzen die Schwanzmitte erreichend oder überragend.

*217. Petronia petronia (L.) — Steinsperling.

Fringilla petronia L., Passer petronius und *Petronia stulta auct.*

Nur im Westen Deutschlands und in Thüringen tritt der Steinsperling vereinzelt als Brutvogel auf; seine eigentliche Heimat sind

die Mittelmeerländer und der entsprechende Gürtel Asiens, wo er sich in verschiedenen geographischen Formen verbreitet. Alle Nachrichten über das Auftauchen des Vogels in Schlesien rührten von Laien her und erwiesen sich als Verwechselungen mit dem Feldsperlinge, *Passer montanus (L).* Kaluza registrierte ihn allerdings unter den schlesischen Vögeln mit dem einzigen Worte „selten", und Gloger will an seinem Vorhandensein an geeigneten Orten „um so weniger zweifeln, da er auch in der Lausitz bemerkt und gefangen sein soll." Indessen diese Nachrichten beziehen sich garnicht auf die schlesische, sondern auf die sächsische Oberlausitz, und mit so schwacher Begründung darf man meines Erachtens eine Art in eine Fauna nicht aufnehmen. Neuerdings hat aber Professor Saxenberger das Vorkommen des Vogels und sogar als Brutvogel in Schlesien nachgewiesen, indem er im Juli 1897 im Waldenburger Gebirge an einer Tunnelwand ein Paar mit drei Jungen durch vier Wochen beobachtete. Im folgenden Jahre waren die interessanten Vögel verschwunden. Nach brieflicher Mitteilung war die Beobachtungsstelle der kleine Ochsenkopftunnel bei Dittersbach, und zwar auf der Lehmwasser-Steingrunder Seite.

3. Gattung: Coccothraustes Briss., Kernbeißer.

Ein riesiger, einen kurzen Kreisel darstellender Schnabel, dessen Grundfläche das ganze Gesicht einnimmt.

*218. Coccothraustes coccothraustes (L.) — Kernbeißer.

Loxia coccothraustes L., Fringilla coccothraustes, Coccothraustes vulgaris auct.

Eine häufige Erscheinung kann man den Kernbeißer für Schlesien keinesfalls nennen. Manche Beobachter berichten sein Fehlen oder seine Seltenheit in ihrem Gebiete. So hat ihn Perrin bei Ruhland nur außerhalb der Brutzeit bemerkt und Knauthe am Zobten nur zur Zeit der Kernobstreife. Kayser fand ihn bei Königshütte spärlich, und von Uechtritz versicherte seinerzeit (1821), daß der Vogel bei Niesky nicht niste. Auch R. Tobias berichtete, daß in Laubhölzern nur einige Pärchen brüteten, keineswegs aber häufig. Neuerdings scheint der Bestand in der Lausitz sich gehoben zu haben, wenigstens meldet Baer, daß der Kernbeißer über das ganze Gebiet zerstreut vorkomme. Auch L. Tobias fand in Niederschlesien immer nur einzelne Pärchen in Eichenwäldern brütend, und ich selbst habe in meinem engeren Beobachtungsgebiet ebenfalls die Erfahrung gemacht, daß Brutpärchen zu den bemerkenswerten Vorkommnissen in der Vogelwelt gehören. Da-

nach kann Gloger in seiner Behauptung, daß der Kernbeißer in unseren Wäldern ziemlich gemein sei, wenigstens für die Gegenwart nicht beigepflichtet werden. — Den Aufenthalt unseres Vogels bilden Laubwaldungen, größere Gärten und Parkanlagen. Obwohl Standvogel, schreitet er doch ziemlich spät zur Brut. Kayser fand das Nest mit vier Eiern am 21. Mai, ich selbst am 17. Mai mit drei Eiern, und Hanke besitzt acht Gelege von 4—6 Eiern vom 12. bis zum 22. Mai, Henrici fand dagegen am 15. Mai die Eier schon stark bebrütet.

Maße von 18 Eiern:

	L.	Br.
Größte . . .	25,5	18,5
Kleinste . .	23,5	17
Durchschn. .	23,9	17,3.

In der Lausitz heißt der Vogel nach von Uechtritz „Kernbeißer", nach Baer „brauner Kernbeißer" und „Dickschnabel"; Mohr hörte bei Breslau den Namen „Leske" und ich bei Neustadt „Laske". Die Polen nennen ihn „grubo-nos" (Dicknase).

Beim Regierungsbaumeister Fränkel in Neisse sah ich im Käfig einen bei Ratibor gefangenen Albino. Der Vogel war rein weiß, ohne jede Andeutung einer Färbung oder Zeichnung; die Iris war rot, Schnabel und Füße rosig. Er lebte 2 Jahre in der Gefangenschaft.

Maße von 5 ♂♂:

	Fl.	Schw.	Schn.	L.
Größte . . .	107,	65	21,5	21
Kleinste. . .	102,5	66,5	20	20
Durchschn. .	105,6	62,5	20,7	20,6.

Maße eines ♀:

Fl. 103 Schw. 60 Schn. 19 L. 21.

4. Gattung: Fringilla L., Edelfink.

Schlanker als die Sperlinge, mit schwächerem Schnabel, Gefieder bunt, aber nicht grellfarbig.

*219. Fringilla coelebs L. — Buchfink.

Kennzeichen: Auf dem Flügel eine weiße oder gelbweiße Binde.

Von der Grenze des Knieholzgürtels an bis ins flache Land, vom stolzen Tannenwalde, durch trockene Kiefernheide bis in die üppigen Auwaldungen der schlesischen Flüsse und in die kleinsten Gärten, zwischen hohen Hofmauern der Großstädte gelegen, tönt

uns der schmetternde Schlag des Finken entgegen. Er ist so recht eigentlich über das ganze Land verbreitet, wo nur immer einige Bäume zusammenstehen, die ihm Gelegenheit bieten, sein kunstreiches Nest in ihre Gabelung zu setzen. „Die Finke", wie der Schlesier sagt, ist daher ein allbekannter und beliebter Vogel, neben dem Liede der Feldlerche ist es sein, oft schon Anfang März erschallender Schlag, welcher uns das Herannahen des Frühlings kündet. In der Hauptsache ist der Fink Zugvogel, nur vereinzelt bleiben Männchen, ganz selten auch Weibchen, den Winter über bei uns zurück, wenn dies nicht etwa Zuzügler aus dem Norden sind.

Der Nestbau beginnt Anfang April und schon am 6. dieses Monats wurde bei Neisse ein fertiges, noch unbelegtes Nest gefunden. Die Gelege sind jedoch meist erst gegen Ende April vollzählig; mein erstes datiert vom 25. April. Noch Ende Juli 1905 hatte in Falkenhain ein Pärchen nackte Nestjunge. Bei der Anlage des Nestes kommen manche Absonderlichkeiten vor; so fand ich es manchmal ohne erkennbaren Grund nur in Meterhöhe, dicht an begangenen Wegen auf Fichten, einmal sogar an der Spitze eines in den Weg hineinragenden Zweiges gesetzt. A. von Homeyer, Haneld und Gericke beobachteten die Nestanlage auf vorspringenden Dachbalken oder sogar auf Querbalken unter dem Dache. Einmal nahm ich im Stadtparke von Neisse wahr, wie ein ♀ das fertige Nest eines grauen Fliegenschnäppers trotz der Angriffe des Eigentümers zerstörte und das Material zum eigenen Nestbau verwendete. Ein anderes Mal entdeckte ich auf einen Kirchhofe ein rot-weiß-grünes Papiernest; das Nest war außerhalb aus Florpapier hergestellt, welches die Finken aus Grabkränzen herausgezupft hatten. Im Riesengebirge fand ich das Nest auch im Wacholderstrauche. Wenn übrigens Gloger sagt, daß der Fink dort in den letzten Fichtenwäldern vorkomme, ohne das Knieholz zu besuchen, so ist dies nicht richtig. Denn am 16. Juli 1894 fand ich zahlreiche Finken in den mit Knieholz durchsetzten Felstrümmern am Nordrande des kleinen Teiches.

Die Eier in den Gelegen fallen durchschnittlich gleichmäßig aus. Ich gebe deshalb nur die Maße von 7 Eiern aus ebensoviel Gelegen.

	L.	Br.
Größte . . .	20	16
Kleinste . .	18	14
Durchschn. .	19	14,7.

Maße von 6 ♂♂:	Fl.	Schw.	Schn.	L.
Größte . . .	91,5	74	13	18,5
Kleinste . .	86	71	12	17
Durchschn. .	89,3	72	12,7	17,8.

Maße von 4 ♀♀:

	Fl.	Schw.	Schn.	L.
Größte . . .	85	68	12,5	18
Kleinste . .	80	63	11,5	17
Durchschn. .	82,4	66,2	11,8	17,5.

Für die Lausitz gibt Baer noch die Volksnamen „Gemeiner Fink", „Buchfink", „Gartenfink" und wendisch „zyba" an. Polnische Bezeichnungen siud „pyka" und „pinkawa".

220. Fringilla montifringilla L. — Bergfink.

Kennzeichen; Bürzel weiß.

Dieser Brutvogel des Nordens der alten Welt erscheint bei uns im Herbst und Frühjahr als Durchzugsvogel, bleibt wohl auch den Winter über teilweise in Schlesien zurück. Andere sachliche Nachrichten finden sich über den Zug dieser Vögel in der Literatur nicht, nur daß die Beobachter sich über die verschiedene Häufigkeit, über Ankunft und Rückzug auslassen. Neuerdings hat sich Natorp eingehend mit diesem Vogel beschäftigt und eine Reihe schöner farbiger Zeichnungen seiner mannigfachen Kleider gefertigt, die er der Hauptversammlung des Vereins schlesischer Ornithologen im März 1905 vorlegte. Nach Natorp erscheinen die ersten Bergfinken zwischem dem 23. und 27. September, aber nur einzeln, vermischt mit Buchfinken. Allmählich werden ihrer immer mehr, bis etwa Mitte Oktober sich große Flüge zeigen, die sich dann von *F. coelebs* getrennt halten, zumal letztere viel schlechter fliegen. Die wenigsten Bergfinken bleiben bei uns, die meisten ziehen weiter. Anfang November nimmt der Zug ab. Er verläuft in ostwestlicher Richtung.

Im März treffen die ersten Rückzügler ein, wieder mit Buchfinken gemischt. Die Zugrichtung ist west-östlich. Der Hauptzug findet in der ersten Hälfte des April statt, hastig und in großen Schwärmen, die sich bis auf Tausende belaufen. Die letzten sah Natorp zwischen dem 23. und 25. April. Der furchtbare Schneesturm vom 19. bis zum 21. April 1903 hielt den Zug auf; dieser fand seine Fortsetzung vom 24. bis zum 28. April; am 27. April zogen Scharen von bis dahin ungesehener Mächtigkeit durch. — Rob. Tobias berichtete, daß er einzelne Bergfinken noch im Juni tief im Walde angetroffen habe. Er hat aber selbst keine Folgerungen daraus gezogen. — „Quäker", „Quieker", „Finkenquäker" und „Winterfink" sind die schlesischen Volksnamen dieses Vogels.

Fringilla nivalis L. — Schneefink.

Montifringilla nivalis auct.

Kennzeichen: Der größte Teil der Flügeldeckfedern schneeweiß; der Schwanz ebenfalls, mit Ausnahme der beiden mittelsten Schwanzfedern und der Federspitzen.

Der Schneefink der Alpen spukt in der Literatur auch einige Male als vermutlich schlesischer Vogel. Immer handelte es sich zweifellos um Verwechselung mit der Schneeammer, *Calcarius nivalis* (L.), wie ich in dem zuletzt aufgetauchten Falle persönlich feststellen konnte.

5. Gattung: Chloris Cuv., Grünling.

Gefieder im Ganzen grünlich, Schnabal dick und kürzer als der Kopf, Fittich über 75 mm lang.

*221. Chloris chloris (L.) — Grünhänfling.

Loxia chloris L., Fringilla uud *Ligurinus chloris, Chloris hortensis auct.*

Auch vom Grünhänfling gilt das vom Rothänfling über seine Eigenschaft als Stand- und Zugvogel unten Gesagte. Knauthe hat es sogar als positive Tatsache ausgesprochen, freilich ohne Beweise zu erbringen, daß unsere Grünlinge im Winter wegziehen und durch nordische ersetzt werden. Nur genaue Studien der Erscheinungsformen eines Vogels in den einzelnen Teilen seines Verbreitungsgebietes und Beachtung auch der anscheinend geringfügigsten Verschiedenheiten können über solche Fragen Aufklärung bringen.

Der Grünhänfling ist mit Ausnahme des hohen Gebirges fast überall gemeiner Brutvogel. Nur Knauthe nennt ihn für den Zobten einen vereinzelten Brutvogel und auch bei Ruhland muß er selten sein, da Perrin in dem einen Jahre nur ein Pärchen beobachtet hat. Er bewohnt den Nadelwald in seinen lichteren Partien und an seinen Rändern, macht sich heimisch in Feldgehölzen, läßt auf Promenaden und in Parks seinen melancholischen Ruf ertönen und belebt die Friedhöfe, deren Lebensbäume ihm die willkommenste Nistgelegenheit bieten. Einmal fand ich das Nest auf einer Kopfweide. Bei Neustadt waren vor 25 Jahren die Grünlinge auf dem Kirchhofe so außerordentlich häufig, daß man fast in jedem Lebensbaume ein Nest fand. Das gab mir Gelegenheit, einmal den Nestbau gründlich zu beobachten: Am 10. April wurde der Bau begonnen. Das ♂ beteiligte sich nicht daran, sondern begleitete nur das nach Baustoffen fliegende ♀ hin und zurück und unterhielt es

mit seinem Gesange. Am eifrigsten wurde am frühen Morgen gearbeitet. Am ersten Tage wurden nur Grashalme und Moos zugetragen, am 11. April wurden feine Wurzeln und am 12. dargebotene Wollfäden verarbeitet. Am 22. April lagen 2 Eier im Nest. Damals waren alle anderen Nester noch unbelegt, zum Teil noch im Bau; die von mir gebotenen Wollfäden mochten die Beschleunigung meines Nestes bewirkt haben. Sonst habe ich die ersten vollen Gelege am 30. April gefunden. Beim Nestbau ist der Grünling nicht empfindlich; er baut das Nest an Orten, die durch den Verkehr fortwährender Störung ausgesetzt sind. Einmal durfte ich ein Nest, welches erst ein Ei enthielt, sogar herunternehmen und wieder auf seinen Platz stellen, ohne daß der Vogel sich dadurch hätte hindern lassen, weiter zu legen. Es finden im Laufe des Sommers 2, vielleicht auch 3 Bruten statt, denn Kayser fand noch am 29. Juni ein Gelege. Wegen der Gleichmäßigkeit der Eier in den einzelnen Gelegen gebe ich auch hier nur die Maße von 9 Eiern aus ebensoviel Gelegen:

	L.	Br.
Größte . . .	21	15
Kleinste . .	19	14
Durchschn. .	20,4	14,4.

Maße von 6 ♂♂:

	Fl.	Schw.	Schn.	L.
Größte . . .	90	64	14	18
Kleinste . .	86	60	13	17
Durchschn. .	88,8	61,8	13,2	17,2.

Maße eines ♀:

Fl. 82 Schw. 58,5 Schn. 13 L. 17.

In ganz Schlesien heißt unser Vogel „Grünhänfling“, „Grünhamflich“, in der Lausitz nach Baer auch noch „Grünfinke“ und „grüner Kernbeißer“, wendisch „konopačk“, polnisch „konopjok“.

6. Gattung: Acanthis Bchst., Hänfling.

Kurzer, mehr oder minder spitzer Schnabel, kein Gelb im Gefieder, wohl aber auf Kopf, bezw. Brust häufig prächtiges Rot; kleiner als die ersten 5 Gattungen.

*222. Acanthis cannabina (L.) — Bluthänfling.

Fringilla cannabina L., Cannabina linota auct.

Kennzeichen: Rücken und Flügeldecken zimmtbraun.

Der „Rothänfling“, „Ruthamflich“ ist bei uns teils Zug-, teils Standvogel; für nicht ausgeschlossen halte ich aber auch, daß die

im Winter beobachteten Hänflinge Zuzügler aus dem Norden sind. Die Verbreitung und der Bestand des Vogels in der Provinz unterliegt zeitlich und örtlich manchen Verschiedenheiten. So berichtet R. Tobias, daß der Hänfling früher in der Lausitz außerordentlich häufig gewesen sei, sodaß nach beendeter Brutzeit die Familien sich zu Herden von Tausenden vereinigen konnten. Mit der Vertilgung der Dornsträucher auf allen Feldrainen sei aber der Bestand immer mehr zurückgegangen. Nach Baer ist indessen der Vogel immer noch charakteristisch für das Hügelland, indem er sich auf die Dorn-, Linden- und Fichtenhecken der ländlichen Gärten, auf die Reisighaufen der Holzschläge und auf dichte, junge Fichtenbestände der Heide verteilt. Auch A. Richter weiß von dem Rückgange der Hänflinge bei Jänkendorf zu berichten, welchen er aber mit der Vermehrung des Nesträubers Neuntöter (*Lanius collurio L.*) in Verbindung bringt. Andererseits meldet Knauthe für das Zobtengebiet eine ständig fortschreitende Zunahme unseres Vogels. Im allgemeinen bezeichnen die Beobachter den Rothänfling als häufigen Brutvogel, so Deditius für Landsberg OS., Perrin für Ruhland, L. Tobias für Niederschlesien. Ich selbst habe ihn als solchen in den Kreisen Neustadt, Neisse, Falkenberg und Grottkau, in der Grafschaft Glatz und im Hirschberger Tale kennen gelernt. Auffallender Weise vermerkt A. Richter für Großburg (bei Strehlen) das völlige Fehlen des Bluthänflings. Im Gebirge geht der Vogel hoch hinauf, da er noch im Knieholze geeignete Brutplätze und Nahrung findet. Gloger gibt die Verbreitungsgrenze mit mehr als 4700 Fuß Seehöhe an.

Die Nester stehen an allen möglichen Orten, wie sie zum Teil schon Baer erwähnt hat. Auch auf Kugelakazien und in Kopfrosen fand ich sie.

Die Gelege meiner Sammlung datieren vom 16. Mai und 16. Juni.

Maße von 10 Eiern:

	L.	Br.
Größte . . .	19	14
Kleinste . .	17	12,5
Durchschn. .	18	13,4.

Der deutsche Volksname entspricht dem allgemein gebräuchlichen und ist nur mundartlich modifiziert, z. B. „Ruthamflich“; polnisch heißt der Vogel „kapuszczik“ („Kräutling“).

223. Acanthis flavirostris (L.) — Berghänfling.

Fringilla flavirostris L., Fringilla montium, Linota flavirostris und *montium auct.*

Kennzeichen: Kehle und Zügel rostgelb, Schnabel stets gelb.

Nur die älteren Autoren (Gloger, Rob. Tobias, Brahts und Neumann) berichten über das gelegentliche Vorkommen des Berghänflings in Schlesien. Aus neuerer Zeit liegen zuverlässige Nachrichten nicht vor. Das eine der wenigen erhaltenen Exemplare wurde von Rob. Tobias am 12. Dezember 1830 bei Görlitz erlegt und kam in die Sammlung der dortigen Naturforschenden Gesellschaft; zwei weitere Stücke mit dem Etikettvermerk: „Schlesien, Rotermund“ stehen im Breslauer Museum.

*224. Acanthis flammea flammea (L.) — Birkenzeisig.

Fringilla flammea L., *Fringilla, Acanthis* und *Linota linaria auct.* (Mit Recht verlangen Deichler im „Neuen Naumann“ und Hartert in seinem Buche: „Die Vögel der paläarktischen Fauna“, daß von den beiden Linnéschen Namen des Birkenzeisigs, *flammea* und *linaria* nach dem Gesetze der Priorität der erstere, als an früherer Stelle stehend angewendet werde.)

Kennzeichen: Zügel und Kinn braunschwarz, Scheitel rot, beim ♂ auch die Brust.

Brutvogel ist der Birkenzeisig, bezw. seine verschiedenen Unterarten, im hohen Norden Europas, Asiens und Amerikas. Von da wandern fast alljährlich im Herbst ungeheuere Scharen südwärts, welche dann auch Schlesien berühren und da überwintern. In den Wintern 1893/94, 1894/95 und 1898/99 machten sich die Birkenzeisige besonders bemerkbar und wurden von mir und anderen in Schwärmen von Hunderten und Tausenden beobachtet. Sie fanden dabei ihre Nahrung nicht nur in den Samenzäpfchen der Birken und Erlen, sondern auch in Insekteneiern und -puppen, welche sie z. B. von Eichen absuchten, an deren Rinde sie sich nach Art der Meisen anklammerten. Die nordischen Gäste treffen gewöhnlich im November bei uns ein, und verweilen bis in den März. Im Frühjahr 1896 fand ich bei Neisse jedoch noch am 19. April große Schwärme. — Wie anderwärts in Deutschland, z. B. im Erzgebirge, hat auch bei uns in Schlesien der Birkenzeisig vereinzelt gebrütet. Gloger kaufte im Spätsommer 1828 auf dem Vogelmarkte zu Breslau einen jungen Vogel im Nestkleide, welcher in das Berliner Museum kam, und Lübbert beobachtete den Birkenzeisig den ganzen Sommer über pärchenweise im Glatzer- und Riesengebirge und erhielt 1854 zwei Eier, deren Zugehörigkeit zu *A. flammea* auch Baldamus bestätigte.

Das Volk nennt den kleinen Fremdling „Zetscher“ oder „Tschätscher“; die Vogelsteller in der Neustädter Gegend haben

auch den Namen „russischer Sperling“ für ihn. Als polnische Namen bestehen „ciezotka“ und „syminiok“.

225. Acanthis flammea holboelli (Brehm) — Großer Birkenzeisig

Linaria holboelli Brehm, Linota holboelli auct.

Kennzeichen: Schnabel 9—11 mm, Fittich 75—79 mm (statt 7—9 mm und 73—76 mm bei *A. flammea flammea).* Vereinzelt kommt auch diese größere, im höchsten Norden Europas heimische Form des Birkenzeisigs im Winter nach Schlesien, vermischt mit den Schwärmen der gewöhnlichen. So wurden etwa 1860 zwei Stück bei Flinsberg gefangen, welche in die dortige Heydrichsche Sammlung gelangten, und am 12. März 1894 erlegte ich bei Neisse ein Stück, welches sich in meiner Sammlung befindet.

7. Gattung: Chrysomitris Boie, Zeisig.

Klein, Schnabel lang und spitz, im Gefieder grün vorherrschend.

*226. Chrysomitris spinus (L.) — Zeisig.

Fringilla spinus L.

Von jeher ist der „Zeis“ („Zeiske“, „Zeisker“, „Zeischen“, wendisch „cajsk,“ polnisch „jyzik“ und „cyzek“) als Brutvogel der hohen Nadelwaldungen unserer Gebirge bekannt. Ich selbst habe ihn in solchen wiederholt angetroffen: R. Tobias fand ihn auf der Tafelfichte; L. Tobias an der Neuen Schlesischen Baude. A. von Homeyer stellte ihn ferner als Sommervogel, wenn auch immer nur in wenigen Paaren, für den Görlitzer und den Glogauer Stadtwald (also für die Ebene), sowie für den Hochwald bei Waldenburg fest. Auch von Uechtritz führte ihn als in der Ebene überall da nistend an, wo hohe Rot- und Weißtannen stehen. A. v. Homeyer traf ihn in der Görlitzer Heide mit Niststoffen. Nach Knauthe ist der Zeisig auch am Zobten Brutvogel. Borggreve beobachtete ihn paarweise in dichten, haubaren Fichten- und Weißtannenbeständen der oberschlesischen Ebene den ganzen Sommer hindurch, ohne jedoch das Nest finden zu können. Mit diesem Mißgeschick steht Borggreve nicht allein da, sondern teilt es mit allen schlesischen Beobachtern: nicht eine einzige Meldung liegt vor über die Auffindung eines „richtigen“ Zeisignestes. Denn das von Wolf (nach Baer) bei Muskau gefundene und bei mehrmaligem Ersteigen stets leer befundene Nest war nach des Finders eigener Annahme nur ein „Spielnest“ eines Männchens. Nicht umsonst hält das Volk das Zeisignest für „unsichtbar“. — Ende Juli fand ich eben aus-

geflogene Junge in einem großen Garten in Schmiedeberg. Im Herbst und Winter streichen die Zeisige in größeren Scharen Nahrung suchend umher.

Maße von 4 Vögeln:

♂	Fl.	73.	Schw.	46,5	Schn.	11,	L.	13.
♀	„	71,5	„	46,	„	10,5	„	16(!)
♀	„	69,5	„	48,	„	11,	„	13,5.
♀	„	70,	„	48,	„	10,5	„	13,5.

8. Gattung: Carduelis Briss., Stieglitz.

Klein, Schnabel noch gestreckter als bei *Chrysomitris,* Gesicht lebhaft rot, auf dem Flügel auch in der Jugend ein goldgelber Fleck.

* 227. Carduelis carduelis carduelis (L.) — Stieglitz.

Fringilla carduelis L., Carduelis elegans auct.

Kennzeichen: Fittichlänge 75—77 mm (nach Reichenow.)

Die schlesische Lausitz nimmt bezüglich der Verbreitung des Stieglitzes in der Provinz eine besondere Stellung ein. R. Tobias erwähnt, das dieser Vogel außer der Zugzeit keineswegs gemein sei und nur in wenigen Paaren in der Nähe von Görlitz brüte. Baer vermag nur mitzuteilen, daß ein nistendes Pärchen bei Lohsa beobachtet worden sei und daß nach Rob. und L. Tobias, der Vogel bei Görlitz bis 1860 zu-, dann aber wieder abgenommen habe. Für das übrige Schlesien muß dagegen, soweit überhaupt Nachrichten vorliegen, noch das von Gloger Gesagte für richtig erklärt werden, nämlich daß der Stieglitz in Wäldern und Gärten gemein sei, nur der Zusatz ist zu machen, daß es das Laubholz ist, welches der Vogel bevorzugt, während Koniferen ihm weniger behaglich sind und geschlossener Nadelwald von ihm ganz gemieden wird. Mit dieser Maßgabe fand ich die Angabe Glogers bestätigt für Oberschlesien links der Oder, L. Tobias meldete dasselbe für seinen niederschlesischen Bezirk mit den Worten: „In jeder Allee brütend“, Baer fand, den Vogel bei Carolath besonders häufig, Mohr zahlreich bei Breslau, Deditius nennt ihn gemein bei Landsberg OS. Knauthe gewöhnte ihn durch Anpflanzen von Hanf und Rübsen in seine Nähe, und fand einmal auf einer hohen Gartenfichte drei Nester. Ich selbst sah die Roßkastanie als Nistbaum bevorzugt, so namentlich im Stadtparke von Neisse, wo die Nester zuweilen auf herabhängenden Zweigen in Reichhöhe an Wegen angebracht werden. Was das eigentlicheGebirge anlangt, so möchte ich annehmen, daß der Stieglitz ihm fehlt. Ich kann mich wenigstens nicht entsinnen, ihn auch nur annähernd an 1000 m Höhe getroffen zu

haben. Sein Fehlen erklärt ja wohl schon das so beträchtliche Überwiegen des Nadelholzes im höheren Gebirge. Am 30. Mai beobachtete ich das Füttern der Nestjungen. Zwei Gelege von 5 und 4 Eiern in Hankes Sammlung datieren vom 20. bezw. 25. Mai. Sie messen:

	L.	Br.
Größte . . .	18	13,5
Kleinste . .	16,5	12,5
Durchschn. .	17,4	13,1.

Leider besitze ich zurzeit keine schlesischen Stieglitze in solchem Zustande, daß sich ihre Maße angeben ließen.

Schon während die ♀♀ brüten, kann man größere Schwärme Stieglitze umherziehen sehen; es sind die ♂♂, welche sich zusammentun und wenigstens Teile des Tages gemeinschaftlich verbringen. Diese Schwärme sind freilich nicht mit den oft kolossalen Scharen zu vergleichen, welche zuweilen im Herbste durchziehen; Wagner beobachtete im Spätherbste bei Reichenstein sehr starke Züge, häufig von 800—1000 Stück.

„Stiegelitz", „Stieglitzke", „Distelvogel" und „Distelfink" sind die Namen, welche das Volk dem beliebten Käfigvogel gibt; wendisch heißt er „šcihlica" und polnisch „sczygiol".

Carduelis carduelis maior (Tacz.) — Großer Stieglitz.

Carduelis maior Tacz.

Kennzeichen: Fittichlänge 80—82 mm (nach Reichenow).

Im Berliner Museum befindet sich ein als *Carduelis maior Tacz.* bezeichnetes ♂ vom 26. November 1901 aus Ziegenhals. Unter diesem Namen versteht man den in Ost-Rußland und Westsibirien heimischen Stieglitz, welcher sich durch etwas abweichende Farbennuancierung und insbesondere durch bedeutendere Größe von der mitteleuropäischen Form unterscheidet. Da *maior* auf dem Striche schon nach Ostpreußen gelangt ist, so wäre sein gelegentliches Erscheinen in Schlesien zwar nicht ausgeschlossen. Bis jetzt kann es aber noch nicht festgestellt werden, da irgend welche Mitteilungen darüber nicht vorliegen und der oben erwähnte Vogel nicht zu dieser Subspezies gehört. Ich habe ihn untersucht, aber an ihm eine kenntliche Farbenverschiedenheit nicht wahrgenommen, während das Flügelmaß das oben angegebene Mindestmaß bei weitem nicht erreicht. Nach meiner Ansicht hat lediglich die Art der Präparation dem Vogel ein ihm nicht zukommendes größeres Aussehen verliehen.

9. Gattung: Serinus Koch, Girlitz.

Kleine Vögel mit viel Grün und Gelb im Gefieder, der Schnabel nicht spitz, sondern ganz kurz und dick, Ober- und Unterschnabel gleich hoch, einen kleinen, stumpfen Kegel bildend.

*228. Serinus serinus (L.) — Girlitz.

Fringilla serinus L., Serinus hortulanus auct.

Kennzeichen: Bürzel lebhaft gelb.

Vordem nur ein Vogel südlicherer Striche und insbesondere der Gestade des Mittelmeeres, hat der Girlitz sein Brutgebiet wohl schon seit hundert Jahren immer mehr ausgedehnt und vor etwa 7 Dezennien die schlesische Grenze erreicht. Unaufhaltsam ging sein nördliches Vordringen vor sich, und während er Anfang der siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts noch der Mark Brandenburg fehlte, ist er jetzt schon bei Danzig häufiger Brutvogel und längst auch schon auf der skandinavischen Halbinsel festgestellt. Von besonderem Interesse ist sein Ein- und Vordringen in Schlesien, welches an der Hand der Literatur recht gut zu verfolgen ist. Hier ist er offenbar nicht in breiter Front über das schlesisch-österreichische Grenzgebirge hinüber gewandert, sondern die March-Beczwa-Oderfurche war ihm die Einfallspforte, von der aus er sich die Oder abwärts und rechts und links über beide Hälften Schlesiens ergoß. Kaluza und die späteren Autoren bis Gloger kannten den Girlitz überhaupt nicht und Rohnert stellte ausdrücklich fest, daß der Vogel noch von 1830—1840 in dem von Oder und Oppa gebildeten Winkel des Ratiborer Kreises gefehlt habe. Gloger kann 1833 erst von einem einzelnen, bei Breslau gefangenen ♀ berichten, und bei Görlitz erschienen erst Ende der 40er Jahre, einzelne, deren allmähliche Zunahme bemerkbar wurde, die aber wohl wieder verschwunden sein müssen, da Peck 1856 noch das Fehlen des Girlitz für die Lausitz vermerkte. Bei Glogau kam der Vogel nach A. v. Homeyer noch 1862 nicht vor. Inzwischen war der Girlitz im südöstlichen Zipfel Schlesiens längst eingerückt. Rohnert traf ihn 1864 in dem oben bezeichneten Teile des Kreises Ratibor sehr häufig an. Von da rückte er längs des Gebirges vor, sich von dieser Einfallslinie aus seitwärts in die Ebene ausbreitend. 1865 war er nach Homeyer bei Reinerz schon häufig, ebenso bei Hirschberg, während bei Glogau 1863 A. v. Homeyer zum ersten Male 3 ♂♂ beobachtete, die aber noch nicht ansässig waren, und bei Saabor erst 1864 das erste Stück von L. Tobias gesehen wurde. 1866 war unser Vogel nach Homeyer schon bis Loewenberg, Goldberg und Striegau vom Gebirge aus vorgedrungen und

eine häufige Erscheinung daselbst, bei Glogau aber auch 1867 noch nicht einheimisch. 1872 fand Praetorius bei Breslau das erste Nest. Seitdem hat der Girlitz sich immer weiter verbreitet und ist nunmehr einer der gemeinsten Vögel der Provinz und dem Volke so bekannt geworden, daß er mehr als die meisten anderen sich eigene Namen zu erringen gewußt hat.

Auf dem rechten Oderufer ist der Gang seiner Verbreitung mangels irgend welcher Angaben in der Literatur nicht zu verfolgen. Gegenwärtig aber ist er dort auch überall an geeigneten Stellen anzutreffen. So ist er sehr häufig bei Lipine, Casimir und Landsberg (Weiss, Mitschke, Deditius), spärlicher bei Kreuzburg, Kattowitz und Königshütte (von Roberti, Woehl, Kayser). Ich selbst traf ihn zahlreich bei Trachenberg.

Der früher gebräuchlich gewesene Kochsche Name *Serinus hortulanus* charakterisiert den Vogel am zutreffendsten. Denn Garten- und Parkanlagen sind dasjenige Gelände, das er am meisten bevorzugt, dann ältere Friedhöfe, Waldränder, Alleen. Hier wird man in der Ebene den nimmermüden, drolligen Sänger nie vermissen, sei es, daß er von einer Zweigspitze, einem Telegraphendrahte, einem Hausgiebel herab sein klirrendes und klingelndes Liedchen vorträgt, sei es, daß er gespreizten Flügels in fledermausartigem schwankem Fluge dem unscheinbaren Weibchen seine Gefühle offenbart. Im Gebirge findet man den Vogel zwar nicht bei einzeln stehenden Bauden, auch nicht bei den höchstgelegenen, kleinen Gebirgsdörfchen, als Brückenberg und Wolfshau im Riesengebirge, wohl aber bei den meisten Dorfschaften bis 700 m Seehöhe, z. B. Krummhübel, Schreiberhau.

Der Girlitz ist ein harter Zugvogel. Ich habe ihn schon öfter in den letzten Tagen des März singen gehört, auch Tiemann notierte 1885 als Ankunftstag schon den 21. März. Meist fällt aber sein Eintreffen in die Woche vom 7. zum 14. April; nur im Gebirge erscheint er etwas später, so geschah dies nach Hosius 1886 bei Hermsdorf u. K. erst am 21. April. Der Wegzug erfolgt im Oktober, Tiemann sah den Vogel jedoch noch am 10. November und Baer sogar noch am 29. November. Allerdings zieht sich das Brutgeschäft oft lange hin. So beobachtete ich noch am 19. Juli die Begattung und fand noch am 22. August nackte Nestjunge. Schon Ende April kann man volle Gelege finden, die meisten meiner Sammlung datieren aber von Mitte Mai bis Mitte Juni. Das Nest steht in verschiedener Höhe, ich fand es oft in Reich-, ja auch in Brusthöhe. Es ist gut versteckt, jedoch immer leicht aufzufinden. Denn das ♀ macht durch sein Betragen auf die Nähe

des Nestes aufmerksam, und wenn sich der Beobachter regungslos verhält, geht es vor seinen Augen zu Nest. Der harmlose Vogel brütet häufig genug auf Straßen und Plätzen der Ortschaften in Kugelakazien. Richter und ich beobachteten, daß der Nestbau durch das ♀ allein bewirkt wird. So künstlich das Nest ist, so genügen doch 3—4 Tage zu seiner Herstellung, Richter bemerkte einmal, daß ein und dasselbe Nest zu 2 Bruten benützt wurde. Wie arglos der Vogel ist, zeigt eine Beobachtung Hanelds. Dieser fand ein von seinem Standorte herabgerissenes Nest, das schief auf dem Zweige hing, sodaß die Eier herauszufallen drohten. Er nahm es ab, besichtigte den Inhalt und setzte es auf seinen ursprünglichen Standort, so gut es ging, wieder auf; nach kurzer Zeit saß das ♀ wieder brütend auf den Eiern.

Maße von 15 Eiern aus ebensoviel Gelegen:

	L.	Br.
Größte	18	13
Kleinste	15	11,5
Durchschn.	16,4	12,3

Maße von 3 Vögeln:

♂	Fl. 74,	Schw. 49,	Schn. 8,	L. 14,5.
♀	„ 70,5,	„ 49,5,	„ 7,5,	„ 14.
♀	„ 69,	„ 44,	„ 7,	„ 14.

„Meerzeisig“, „Nieselzeisig“, „Hirngrille;“ „Görlitzer“, „Würgengel“, „Goldhahn“ und „wilder Kanarienvegel“ sind die teils wohl aus Händlerkreisen in das Volk gedrungenen, teils auf den Schwirrgesang hinreisenden Bezeichnungen des Vogels, welche daher ohne bestimmte Regeln in den verschiedenen Teilen der Provinz gebraucht werden. Gleich den meisten deutschen sind auch die polnischen Namen „sterliczek“ und „gwjerliczek“ Klangbilder des Gesanges.

10. Gattung: Pinicola Vieill., Fichtengimpel.

Größere Vögel mit reichem Gefieder, Oberschnabel in einen Haken auslaufend, viel Rot im Gefieder, Fittich über 90 mm lang.

229. Pinicola enucleator (L). — Hakengimpel.

Loxia enucleator L., Pyrrhula und *Corythus enucleator auct.*

Es liegen bis auf eine neuere nur alte Nachrichten über das gelegentliche Erscheinen dieses nordischen Vogels während des Winters vor. Danach kam er in größeren Zwischenräumen meist paarweise oder in ganz kleinen Trupps vor, etwa 1804 nach J. F Naumann bei Grünberg in ungeheurer Menge, 10 Jahre darauf nach demselben weniger häufig, es wurden aber noch viele

auf die Märkte gebracht; 1821 erschienen die Vögel nach Gloger wieder in sehr großer, 1832 in ziemlicher Menge. 1828 durchzog der Hakengimpel zu Tausenden das Isergebirge; aus dieser Wanderung stammen ein ♂ und ein ♀ der Heydrich'schen Sammlung in Flinsberg. Kaluza berichtete schon 1810: „Er kommt bisweilen nach Schlesien". Nach Peck ist der Hakengimpel 1876 an der Landskrone bei Görlitz vorgekommen; das Görlitzer Museum besitzt indessen kein dortiges Exemplar.

11. Gattung: Carpodacus Kaup, Karmingimpel.

Auch viel Rot im Gefieder, dieses aber knapper, Schnabel kräftig, klobig, ohne Haken, Fittich unter 90 mm.

*230. Carpodacus erythrinus (Pall.) — Karmingimpel.

Loxia erythrina Pall,, Fringilla und *Pyrrhula erythrina, Loxia erythraea auct.*

Der prächtige Karmingimpel, in Finland, Nordrußland und weiterhin östlich beheimatet, hat seine äusersten Vorposten bis ins deutsche Vaterland vorgeschoben, indem er auch in Ostpreußen und insbesondere auf der Kurischen Nehrung Brutvogel ist. Aber auch Schlesien hat er in früherer Zeit einige Male durch sein Brutvorkommen ausgezeichnet. Endler erlegte im Mai 1789 ein ♂ bei Breslau, Drescher im Mai 1809 ein Pärchen bei Marienau. J. F. Naumann sah 1805 ein bei Breslau erlegtes ♂ in der Sammlung des Grafen Matuschka, welches vielleicht das von Endler erwähnte ist. Es kam später in das Museum in Berlin. Das gleichzeitig erlegte ♀ wurde im Rohr nicht aufgefunden. Rob. Tobias stellte das Brüten wenigstens in einem Falle für das Queißtal bei Flinsberg fest. In der dortigen Heydrich'schen Sammlung befindet sich ein in der Gegend erlegtes ♂. Heydrich selbst fand etwa im Jahre 1850 ein Nest dieser Art in einem Weidenstrauche. (Auch im sächsischen Neissetale bei Hirschfelde wurden 7 rote ♂♂ erbeutet, wovon 2 in die Görlitzer Sammlung kamen.)

In neuerer Zeit sind Mitteilungen über schlesische Karmingimpel nicht mehr gemacht worden. A. von Homeyer hat im Gegenteil das Queißtal vergeblich nach ihnen durchforscht.

12. Gattung: Pyrrhula Briss., Gimpel.

Schnabel sehr kurz und auffallend dick, weiches, dichtes Gefieder.

231. Pyrrhula pyrrhula pyrrhula (L.) — Großer Gimpel.

Loxia pyrrhula L., Pyrrhula maior und *coccinea auct.*

Kennzeichen: Fittichlänge 93—98 mm, das Grau heller, das Rot reiner als bei der nächsten Form.

Dieser in Skandinavien und Nordrußland heimische, aber auch schon in Ostpreußen als Brutvogel vorkommende Gimpel, welcher sich mit seinem kleineren Vetter in die bei diesem angegebenen Volksnamen teilt, kommt nach Schlesien nur als Durchzügler und Wintergast. Er wird fast jedes Jahr von Ende Oktober an überall getroffen und mühelos gefangen und erlegt.

*232. Pyrrhula pyrrhula europaea (Vieill). — Gimpel.

Pyrrhula europaea Vieill., P. vulgaris auct.

Kennzeichen: Fittichlänge 81—88 mm, das Grau dunkler, das Rot trüber.

Über das Brüten des kleinen Gimpels innerhalb der schlesischen Grenzpfähle haben wir außerordentlich wenige Nachrichten. Gloger nennt ihn für viele Gebirgswälder im Sommer gewöhnlich, die meisten übrigen Beobachter dagegen wissen nichts oder wenig von ihm zu berichten. Von Uechtritz macht verschiedene Waldteile bei Reinerz als Brutorte namhaft und führt den Vogel als Brutvogel an der böhmisch-lausitzischen Grenze auf. A. v. Homeyer fand ihn im Riesengebirge als solchen selten und erwähnt ein einzelnes Brutpaar auf dem Hochwalde bei Waldenburg. Peck vermerkt handschriftlich als Besonderheit, daß der Gimpel während des Sommers 1884 bei Görlitz beobachtet wurde. Ich selbst konnte die Vögel auf wiederholten Streifen in verschiedenen Teilen des schlesischen Grenzgebirges beobachten und erhielt am 15. Juli 1887 ein altes ♀ aus Wolfshau bei Krummhübel. Für die Lausitz nennt Baer den Gimpel geradezu einen Charaktervogel der Fichtenbestände der Berge und in allerneuester Zeit kaum weniger der des Tieflandes. Da Rob. Tobias ihn seinerzeit dort noch nicht als Brutvogel kannte, so hat ein bedeutender Umschwung in dem Brutvorkommen des Gimpels stattgefunden, welchen Baer in der gegenwärtigen Begünstigung der Fichte durch die Kultur erblickt. Der Genannte führt in seiner „Ornis der preußischen Oberlausitz" eingehende Daten über die allmähliche Ausbreitung des Gimpels an und gibt schließlich die Maße von 18 Eiern aus der Lausitz wie folgt:

	max.	min.	Mittel:
Länge . . .	22,5	19,1	19,7
Breite . . .	15	13,8	14,4

Volle Gelege von 5 und 6 Eiern fanden Baer und Wolf am 3., 5. und 11. Mai, letzterer sogar in einem Zierstrauche im Innern eines Gewächshauses.

Ich besitze ein sehr altes ♂ vom 30. März 1903 mit rotem Anfluge des Rückens und der Flügelbinde.

Die ♂♂ heißen beim Volke „Rotgimpel“, die ♀♀ „Blaugimpel“. In der Lausitz finden sich noch die Namen „Loh-“ oder „Luhfinke“ und „Dompfaffe“. Polnisch heißt der Vogel „giel“.

13. Gattung: Loxia L., Kreuzschnabel.

Die Kiefer hakig nach unten, bezw. oben gebogen, einander kreuzend.

*233. Loxia curvirostra L. — Fichtenkreuzschnabel.

Kennzeichen: Flügel ohne Binden, Schnabel gestreckt, an der Wurzel höchstens 10 mm breit, Fittich unter 103 mm lang.

In großen Fichten- und Tannenwäldern ist dieser Kreuzschnabel daheim, im Gebirge mehr als in der Ebene. „Daheim“ ist aber im weitesten Sinne zu verstehen, denn wie anderwärts, so bekundet auch bei uns der Vogel seine Zigeunernatur, indem er sich nirgends dauernd seßhaft macht, sondern nur dort und dann seine Zelte aufschlägt, wo seine Nahrung, der Nadelholzsamen, besonders gediehen ist. Unter günstigen Umständen ist er dann geradezu gemein, mit seinem lauten „Güp, güp“ weite Waldesstrecken belebend. Ich selbst habe den Vogel in allen Teilen des schlesischen Grenzgebirges gefunden; am kleinen Teiche scheuchte ich am 17. Juli 1894 unvermutet durch einen Schuß einen großen Schwarm aus dem Knieholze. Gloger gibt die vertikale Verbreitungsgrenze mit 4500 Fuß an. Uechtritz, R. Tobias und Baer berichten über das Vorkommen im Lausitzer- und Isergebirge, A. von Homeyer und Hartert bezüglich der Grafschaft Glatz. Borggreve vermutet das Brüten in den oberschlesischen Waldungen. L. Tobias bekam einen jungen Vogel im Nestkleide und in Heydrichs Sammlung steht ein im Januar 1847 bei Groß-Iser gefundenes Nest mit 4 Jungen. Daß die Brut häufig im Winter stattfindet, mag wohl die Veranlassung sein für das Fehlen sonstiger Berichte über Nester- und insbesondere Eierfunde.

Im ganzen Gebirge heißen die Kreuzschnäbel „Kriemße“, seltener „Krienitze“. Der polnische Name ist „krziwonos“ („Krummnase“).

In der Gegend von Ziegenhals wird ein umfangreicher Kreuzschnabelfang betrieben; in der ärmlichen Stube manches Webers kann man in aufeinandergestellten Käfigen hunderte der Vögel erblicken, die auf ihren Versand warten. Am 9. August 1893 überzeugte ich mich in dem dortigen Gebirgsdorfe Schönwalde von der Art des Kreuzschnabelfanges. Er wurde mitten im Dorfe vor jedem Hause betrieben. Ein Lockvogel im Käfige vor dem Hause rief die

im nahen Walde massenhaft vorhandenen Wildlinge herbei, hohe Stangen waren mit Leimruten besteckt, und die darauf einfallenden Vögel wurden eine mühelose Beute des bei seiner Berufsarbeit sitzenden Fängers.

*234. Loxia pityopsittacus Bchst. — Kiefernkreuzschnabel.

Kennzeichen: Flügel ohne Binden, Schnabel massig, papageiartig, an der Wurzel bis 14 mm dick, Fittich über 103 mm lang.

Ich selbst habe den dickschnäbeligen Kreuzschnabel niemals in der Freiheit beobachtet und die über ihn stattgehabten Veröffentlichungen sind mit wenigen Worten wiedergegeben. Naumann führt ihn als Brutvogel der schlesischen Wälder auf und sah ihn auch selbst bei Grunwitz, Kreis Groß-Wartenberg, wo die Vögel auch nisteten. Nach Gloger zeigt er sich minder häufig als *curvirostra,* nach R. Tobias „nur selten gemein, wohl aber nie ganz fehlend in den großen Kieferwaldungen", während Fechner für etwa dasselbe Gebiet ihn „selten" nennt. In neuerer Zeit hat der einzige A. von Homeyer positiv behauptet, diesen Kreuzschnabel in den großen Kieferwaldungen bei Glogau und Görlitz brütend gefunden zu haben. Die Vogelsteller in Ziegenhals kennen die Art wohl, fangen sie aber nach ihren Angaben nur selten; sie nennen sie „polnische Koppe", ähnlich wie nach von Uechtritz der Vogel in der Lausitz „polnischer Kriemz" genannt wurde.

*235. Loxia leucoptera bifasciata (Brehm) — Bindenkreuzschnabel.

Curvirostra bifasciata Brehm, Loxia taenioptera auct. (Die ternäre Bezeichnung ist notwendig, weil die europäischen Bindenkreuzschnäbel als Subspezies zu der nordamerikanischen *L. leucoptera leucoptera (Gm.)* gehören.)

Kennzeichen: Zwei auffallende weiße Binden auf dem Flügel.

Es sind, außer gelegentlichem vereinzelten Vorkommen, zwei große Invasionen dieser nordöstlichen Kreuzschnäbel bekannt, nämlich vom Herbste der Jahre 1826 und 1889. Über die erstere hat Gloger in Okens „Isis" und in den Verhandlungender Kaiserl. Leopold.-Carolinischen Akademie der Naturforscher ausführlich berichtet. Danach zeigten sich im Herbste 1826 (nach dem „Handbuche" sogar schon im Sommer) in Schlesien große Schwärme, insbesondere in der an Nadelholz armen Umgegend von Breslau. Den ersten Bindenkreuzschnabel erwarb Gloger auf dem Markte in Breslau in der ersten Hälfte des Oktober lebend und gleichzeitig 3 tote, auch erhielt er von mindestens 15 anderen sichere Nachricht.

Die Händler hatten gleich Namen für die Fremdlinge bereit; sie nannten sie „türkische“ oder „welsche“ Kreuzschnäbel. Die letzten beiden Vögel erhielt Gloger noch am 26. November 1826. Von diesem ersten Zuge berichteten auch Fechner und Rob. Tobias für die Lausitz und Kloeber für die Gegend von Carlsruhe bei Oppeln. Hier wurden mehrere auf Leimruten gefangen, darunter ein melanistisches Stück. Kloeber bemerkt dabei, daß er schon 1816 ein grünes ♀ von da erhalten habe. Solch gelegentliches Auftreten erwähnt ohne Angabe von Einzelheiten auch Rob. Tobias, indem er mitteilt, daß auch nach 1826 *Loxia bifasciata* in langen Zwischenräumen erschienen sei, aber immer nur einzeln. Ob die nach Michel in der Heydrichschen Sammlung befindlichen 4 Stücke von dem großen Zuge herrührten oder später erbeutet waren, ist nicht bekannt. — Im Breslauer Museum stehen einige Stücke von dem Zuge des Jahres 1889. Im Jahre 1893 erzählte mir ein erfahrener Vogelsteller in Schoenwalde bei Ziegenhals, daß ihm die „Finkenkriemße“ wohl bekannt seien; er habe 1889 sehr viele gefangen, aber auch später noch welche, darunter auch junge Stücke; den letzten Jungen habe er erst vor ganz kurzer Zeit erbeutet. Danach scheinen Bindenkreuzschnäbel bei Ziegenhals zurückgeblieben zu sein une gebrütet zu haben. Ein anderer Vogelsteller versicherte mir dasselbe und fügte hinzu, daß namentlich 1892 sehr viele gefangen worden seien, und noch 1902 wurde mir in Wildgrund, welches in derselben Gebirgsgegend liegt, die gleiche Mitteilung gemacht. Ich möchte hier bemerken, daß ich alle diese Angaben in mündlicher, von mir bewußt vorsichtig geführter Unterhaltung erhielt, so daß sie zweifellos richtig sind.

2. Unterfamilie: Emberizinae, Ammern.

Schnabelschneiden in ihrem hinteren Teile stumpfwinkelig eingeknickt, sodaß die Mundwinkel herabgezogen erscheinen; die Schneiden sind nach innen eingezogen; am Gaumen ein deutlicher Höcker.

1. Gattung: Calcarius Bchst., Sporenammer.

Gaumenhöcker nur schwach ausgebildet, Kralle der Hinterzehe länger als die Zehe und wenig gekrümmt.

236. Calcarius lapponicus (L.) — Spornammer.

Emberiza lapponica L., Plectrophanes lapponlcus u. *calcaratus auct.*

Kennzeichen: Beide Kiefer gleich hoch, Flügelspitzen das Schwanzende bei weitem nicht erreichend.

Nach dem „Alten Naumann“ besuchte dieser nordische Vogel Schlesien alle Jahre, sollte sogar auf dem Riesengebirge gar nicht selten sein. Indessen außer der allgemeinen Bemerkung Glogers: „Selten im Herbst auf Feldern“, und Kaluzas: „Selten; zieht bloß im Herbste und Frühjahre durch, man fängt ihn bisweilen unter den Lerchen“, findet man über das Vorkommen des Sporn- oder Lerchenammers in Schlesien nur eine einzige Mitteilung in der Literatur über einen bestimmten Einzelfall, indem nämlich Endler berichtet, daß im Jahre 1811 ein Stück aus einem Schwarm von mehreren bei Breslau erlegt worden sei. Man wird also nur feststellen können, daß dieser Ammer in Schlesien in alten Zeiten ein oder das andere Mal vorgekommen ist.

Daß *C. lapponicus* auf dem Riesengebirge nisten solle, erklärte übrigens Naumann selbst für nicht glaubhaft.

237. Calcarius nivalis (L.) — Schneeammer.

Emberiza nivalis L., Plectrophenax, Plectrophanes und *Passerina nivalis auct.*

Kennzeichen: Oberschnabel niedriger als der untere, die Flügelspitzen das Schwanzende fast erreichend.

Wie bei manchen anderen selteneren Vögeln lassen sich auch bei dieser Art fast nur ältere Beobachtungsdaten auffinden. Danach ist früher der Schneeammer mit ziemlicher Regelmäßigkeit wenigstens in den strengeren und schneereicheren Wintern getroffen worden, so insbesondere bei Breslau, Görlitz und im Hirschberger Tale. In neuerer Zeit hat Louis Tobias ihn zweimal bei Saabor bemerkt, und Friedrich beobachtete im März 1899 einen Schwarm von 25 bis 30 Stück hoch oben im Riesengebirge, der sich auf einem Düngerhaufen vor einer Gebirgsbaude niedergelassen hatte. In der Grafschaft Glatz hat Gericke den Schneeammer gelegentlich im Winter bemerkt.

2. Gattung: Emberiza L., Feldammer.

Gaumenhöcker deutlich, Kralle der Hinterzehe normal gekrümmt.

*238. Emberiza calandra L. — Grauammer.

Emberiza und *Critophaga miliaria, Millaria calandra auct.*

Kennzeichen: Stärkster Ammer, wesentlich grau mit dunklerer Zeichnung, Schnabel gelb, äußerste Schwanzfedern abweichend von allen anderen deutschen Ammern ohne Weiß.

Nur das eigentliche Gebirge und den geschlossenen Wald meidet die dicke graue Ammer. Sie bewohnt als Standvogel die Ebene und hügeliges Gelände und ist dort um so häufiger, je fruchtbarer die Gegend ist. In Niederschlesien (bei Grünberg) ist sie nach L. Tobias nicht sehr häufig, bei Ruhland nach Perrin sparsamer Brutvogel. Deditius nennt sie für Landsberg und von Roberti für Kreuzburg einen gemeinen Brutvogel, und ebenso muß ich sie für Neisse bezeichnen. Hier singt an den Chausseen alle 100 m und öfter ein ♂ vom Straßenbaume oder Telegraphendrahte; auch mitten im Winter habe ich sie hier an schönen Tagen singen gehört. In den Vorbergen trifft man die Grauammer nur vereinzelt; dies fand ich im Hirschberger Tale bestätigt, und A. v. Homeyer traf bei Polsnitz unweit des Fürstensteiner Grundes nur ein Pärchen.

Ein reinweißes, ein weißes mit wenig Fleckenzeichen auf der Unterseite und ein weißscheckiges Stück finden sich im Breslauer Museum.

Maße von 4 ♂♂:

	Fl.	Schw.	Schn.	L.
Größte . . .	104,5	83	15	26
Kleinste . .	100	78	13	23,5
Durchschn. .	101,9	80	14	24,9.

2 ♀♀ messen:

Fl. 94 Schw. 74 Schn. 13 L. 24
„ 104 „ 80 „ 15 „ 25.

Die Größenschwankungen sind hiernach beträchtlich; das kleinere ♀ ist sogar noch in viel frischerem Gefieder als das größere

Hanke besitzt 4 Gelege zu je 5 Eiern vom 10. bis zum 26. Juni.

Maße von 11 Eiern seiner Sammlung:

	L.	Br.
Größte . . .	25	19
Kleinste . .	23	17
Durchschn. .	24,3	18,9.

Volksnamen sind für Neisse „Gritschker“, für die Lausitz nach Baer „Großer Ammer“ und „Strumpfweber“; Gloger gibt allgemein „Gerstenammer“ und „Ortolan“ an. Die polnische Bezeichnung ist „dzwinik“ (Glöckchen), die wendische „šěry sknadzik“.

*239. Emberiza citrinella L. — Goldammer.

Kennzeichen: Hervorstechende Farbe ein schönes Goldgelb; der Bürzel rotbraun.

Bei den Polen heißt unser allbekanntes Goldköpfchen „sternal“, bei den Wenden „sknadzik“, in der deutschen Lausitz „Gaalammer“

(Baer), in Niederschlesien „Amritze“ (Hartert), am Zobten „Goldalmer“ und „Goldutsche“ (Knauthe), bei Breslau „Emmerling“ (Mohr), bei Neustadt „Golditsche“ und bei Neisse „Golitschke“.

In Wiese und Feld, in Wald und Garten, in Berg und Tal, überall ist der anspruchslose Goldammer zu Hause; er ist nicht wählerisch bezüglich des Standortes seines Nestes, das er ebenso gern unter irgend einem Grasbüschel unmittelbar auf den Erdboden als in junges Nadelholz oder Dorngesträuch, ja wenn es sein muß, auch in große Baum- oder Mauerlöcher setzt. Im Riesengebirge steigt unser Vogel ziemlich weit hinauf, nach Gloger bis 3200 Fuß. Von Uechtritz fand ihn in der Grafschaft Glatz bei Grenzendorf über 2000 Fuß hoch brütend, ich selbst über Falkenhain. Gewöhnlich werden 3 Bruten gemacht; das früheste Gelege meiner Sammlung datiert vom 24. April. Die dritte Brut verspätet sich oft arg. So fand ich am 16. August 1902 den Goldammer noch auf 3 Eiern brütend. Wie fest der Vogel zuweilen brütet, zeigt folgendes Erlebnis:

Am 5. Juni 1888 ging ich in einem Weidichte über eine kleine, nur mit Hopfen überzogene Fläche, als plötzlich unmittelbar hinter mir ein Vogel aufschwirrte. Ich blickte mich um und bemerkte am Boden eine große Menge von Rückenfedern des Goldammers. Bei weiterem Suchen entdeckte ich das Nest, dessen aus 4 Eiern bestehender Inhalt völlig zerdrückt war. Ich war also direkt auf den brütenden Vogel getreten. Die Eier waren erst etwa zur Hälfte gebrütet. Maße von 22 Eiern aus 15 Gelegen:

	L.	Br.
Größte . . .	24	17
Kleinste . .	20	14,5
Durchschn. .	21,8	16.

Die Größenvariation zeigt sich auch innerhalb desselben Geleges. So mißt bei einem Gelege vom 12. Juni 1893 ein Ei $\frac{22}{16}$, ein anderes $\frac{20}{15}$. Ein ganz abnormes Gelege ist das älteste meiner Sammlung vom 25. Mai 1879. Es besteht aus 3 Eiern von folgenden Dimensionen:

$$\frac{22}{15{,}5},\quad \frac{21}{16},\quad \frac{18}{14}.$$

Das Zwergei war klar, die beiden anderen hoch bebrütet.

Maße von 10 ♂♂:

	Fl.	Schw.	Schn.	L.
Größte . . .	93	84	12	20
Kleinste . .	89	77	11	18
Durchschn. .	91,3	81,1	11,7	18,8.

Maße von 4 ♀♀:

	Fl.	Schw.	Schn.	L.
Größte . . .	86	76	11,5	20
Kleinste . .	83,5	71	11	19
Durchschn .	84,4	73,3	11,3	19,4.

Ein hell graugelbes Stück mit undeutlicher Zeichnung steht im Museum zu Breslau.

Emberiza cirlus L. — Zaunammer.

Kennzeichen: Unterseits viel Gelb, Bürzel olivfarben, Kehle beim ♂ schwarz, ♀ demjenigen von *citrinella* mit Ausnahme des Bürzels ähnlich.

Dieser südeuropäische Vogel, der vereinzelt auch in Südwestdeutschland vorkommt, kann auf Grund der vagen Vermutungen Glogers nicht unter die schlesischen Vögel aufgenommen werden.

*240. Emberiza hortulana L. — Gartenammer.

Kennzeichen: Kopf grünlichgrau, Unterkörper zimmtfarben, Schnabel fleischfarben, Kehle beim ♂ blaßgelb, beim ♀ noch matter und durch dunkle Bartstreifen eingefaßt.

Nach den zahlreichen Mitteilungen in der Literatur, nach den Angaben meiner Mitarbeiter und nach meinen eigenen Wahrnehmungen ist im wesentlichen das Bild, welches Gloger in der Wirbelthierfauna von dem Auftreten des Gartenammers in Schlesien entworfen hat, noch jetzt zutreffend. Danach ist der Ortolan gemein in der Lausitz und in sehr vielen vom Gebirge entfernten, ebenen und hügeligen Gegenden Schlesiens, zumal an sandigen, mit wenig Bäumen oder Gebüsch versehenen trockenen Orten und vorzüglich an Landstraßen. Besonders in Mittel- und Niederschlesien ist der Vogel sehr häufig, darin stimmen alle dortigen Beobachter überein, und ich selbst habe mich davon bei Breslau, Canth, Trachenberg überzeugt. Oberschlesien nimmt dagegen eine besondere Stellung ein. Wenn Kern 1887 auch für Ottmachau den Gartenammer häufig nennt, so kann ich dem gegenwärtig nicht zustimmen, da der Vogel in der ganzen weiteren Umgebung von Neisse, einschließlich Ottmachau, im Gegenteil nur ein vereinzelt auftretender Brutvogel ist. Allerdings muß dabei berücksichtigt werden, was schon Borggreve hervorhob, daß *Emb. hortulana* „von unerklärlich sporadischer und wechselnder Verbreitung“ ist. Bei Neustadt OS. fehlt der Vogel nach Dr. Kutters und meinen Beobachtungen gänzlich. In Oberschlesien, rechts der Oder, hat

ihn Borggreve überhaupt nicht angetroffen; nachdem seither einige Jahrzehnte vergangen, ist er aber auch dort eingewandert, denn seit den achtziger Jahren haben ihn von Ehrenstein, Deditius, Kayser und Natorp in verschiedenen Gegenden Oberschlesiens beobachtet und für die Kreise Kreuzburg und Rosenberg ist er von Natorp und Deditius sogar als häufiger Brutvogel festgestellt. Von der Grafschaft Glatz liegen nur spärliche Nachrichten vor, z. B. wird der Gartenammer für die Umgegend der Stadt Glatz selbst von A. v. Homeyer erwähnt. Ich persönlich aber habe ihn bei gelegentlichen flüchtigen Besuchen der Grafschaft nie bemerkt und Emmrich betont ausdrücklich sein Fehlen bei Neurode. — Der Ortolan ist ein ziemlich empfindlicher Sommervogel, der erst Ende April oder Anfang Mai eintrifft; einmal hat jedoch R. Tobias im Januar ein mit Goldammern gefangenes, anscheinend gesundes ♂ erhalten. Hanke hat volle Gelege zu 5, ausnahmsweise zu 4 Eiern in der Zeit vom 18. Mai bis zum 23. Juni gefunden.

Maße von 16 Eiern:

	L.	Br.
Größte . . .	22	16,5
Kleinste . .	19	15
Durchschn. .	20	15,4.

Maße von 2 ♂♂:

Fl. 89	Schw. 70	Schn. 10	L. 18,5
„ 89	„ 71	„ 11	„ 19.

Nach Baer heißt der Vogel in der Oberlausitz „Kornfink“, nach Mohr bei Breslau „Urtlan“ oder „Utlan“.

Emberiza leucocephala Gm. — Fichtenammer.

Emberiza pithyornus auct.

Kennzeichen: Scheitelmitte, Kopfseiten, eine breite Kehlbinde und Bauchmitte weiß, Kehle beim ♂ rostrot, beim ♀ weiß, Rücken und Bürzel wie bei *E. citrinella.*

Der schöne Fichtenammer aus Sibirien scheint gelegentlich Schlesien zu durchqueren, was auch schon Gloger annahm. Denn nach diesem ist er schon früher in Böhmen erbeutet worden, und im Oktober 1889 wurde bei Ober-Polaun auf der böhmischen Seite des Isergebirges ein prächtiges ♂ unter Goldammern gefangen, welches jetzt die Reichsgräflich Schaffgotschsche Sammlung in Warmbrunn ziert. Ein bestimmter Fall des Vorkommens auf schlesischem Gebiete ist jedoch noch nicht festgestellt.

Emberiza cia L. — Zippammer.

Kennzeichen: Körper zimmtbraun, Kehle und beim ♂ auch der Kopf grau, letzterer mit dunklen Längsstreifen.

Von diesem Ammer gilt genau dasselbe wie von *E. cirlus*.

*241. Emberiza schoeniclus L. — Rohrammer.

Cynchramus schoeniclus auct.

Kennzeichen: Bürzel grau, Bartstreif weiß oder weißlich, kleine Flügeldecken rostrot, beim ♂ im Sommer Kopf und Kehle schwarz.

Wie der große und der kleine Rohrsänger, heißt auch dieser Ammer in Schlesien „Rohrsperling“ oder „Rohrspatz“, und ich glaube, daß dieser Name in erster Linie ihm zuteil geworden ist wegen seiner sperlingsartigen Zeichnung, und erst von ihm auf die beiden Rohrsänger übertragen worden ist. Denn gleich diesen ist auch er an das Wasser gebunden, und wie diese sieht das Volk auch ihn im Rohre sein Wesen treiben. Allerdings ist letzteres für ihn nicht Lebensbedingung, vielmehr bilden Gebüsche an sumpfigen oder doch feuchten Ufern von Teichen und Flüssen seinen eigentlichen Aufenthalt und sein Nest hängt er nicht zwischen Rohrstengel, sondern setzt es auf den festen Boden. An hiernach geeigneten Örtlichkeiten ist der Vogel häufig, zuweilen sogar gemein. Manchmal kommt er auch fern von größeren Wasserflächen vor, so nach R. Tobias auf nassen, von Wassergräben durchzogenen Wiesen; ich selbst fand ihn z. B. in einem Wallgraben bei Neisse.

Die Frühjahrsankunft fällt in das letzte Drittel des März.

Maße eines ♀:

Fl. 76,5, Schw. 67, Schn. 10, L. 19.

Maße von 4 ♂♂:

	Fl.	Schw.	Schn.	L.
Größte . . .	78,5	72	11	21
Kleinste . .	77	68	9	17,5
Durchschn. .	77,8	70,5	10	19,1.

Maße von 10 Eiern:

	L.	Br.
Größte . . .	23	16,5
Kleinste . .	20	15
Durchschn. .	20,9	15,5.

8. Familie: Motacillidae, Stelzen.

Kralle der Hinterzehe mindestens so lang, als deren Basalglied, meist länger, und gestreckt; drittletzte Armschwinge sehr lang und bei zusammengelegtem Flügel fast die Flügelspitze erreichend.

1. Gattung: Anthus Bchst., Pieper.

Kralle der Hinterzehe mehr oder weniger gestreckt, Flügel länger als der Schwanz, Gefieder oberseits auf düsterem Grunde noch dunkler gestrichelt oder gefleckt.

*242. Anthus pratensis (L.) — Wiesenpieper.

Alauda pratensis L.

Kennzeichen: Oberseits olivbraun mit kräftiger dunkler Fleckung, unterseits ebenfalls stark gefleckt, auch auf den Weichen; Kralle der Hinterzehe gestreckt, über 10 mm lang.

Neben dem Wasserpieper ist der Wiesenpieper eine der auffallendsten Erscheinungen des Hochgebirges. R. Tobias und Michel fanden ihn als häufigen Brutvogel auf dem Gipfel der Tafelfichte, auf den Iserwiesen und dem mittleren Kamme. Im Riesengebirge ist er außerordentlich häufig, geht aber nicht so hoch hinauf als *A. spipoletta*. Gloger gibt 2500—4000 Fuß als Verbreitungszone und höchstens 4300 Fuß als vertikale Grenze an. Ich fand am 19. Juli 1894 auf der Bergwiese an der Schlingelbaude ein Nest mit 5, von dichtem, schwarzgrauem Flaum bedeckten Jungen. Auch auf der hohen Mense und den Bergwiesen des Glatzer Schneeberges stellte ich den Wiesenpieper als häufigen Sommervogel fest (ebenso übrigens im Altvatergebirge). — Der Wiesenpieper zeichnet sich vor dem Wasserpieper aber dadurch aus, daß er nicht wie dieser an das Hochgebirge gebunden ist. Den Gürtel der Waldregion des Gebirges überspringend erscheint er von neuem in der Ebene als Brutvogel, wo er moorige und torfige Wiesen und Waldblößen als Aufenthaltsorte bevorzugt. So führen ihn die lausitzischen Forscher für die Heidemoore, z. B. von Penzig und Kohlfurt, ferner für die Moore bei Niesky an. Knauthe fand ihn auf den Wiesen am Geiersberge, L. Tobias bei Primkenau, Kutter bei Neustadt, ich selbst im Goldmoor bei Schiedlow (Kreis Falkenberg). — Ende März kehrt der Wiesenpieper aus der Winterherberge zurück.

Maße von 7 Vögeln:

	Fl.	Schw.	Schn.	L.
Größte . .	82	63	13,5	21
Kleinste . .	74	58	11	18,5
Durchschn. .	77,4	60,9	12,1	20,1.

Weder Geschlechtsverschiedenheit noch Federnabnützung erklären die erheblichen Größenunterschiede der gemessenen Vögel.

Von Volksnamen sind mir nur die von Baer für die Lausitz angegebenen bekannt geworden: „Wiesenlerche“, „Pieplerche“,

sowie der von Uechtritz notierte, jetzt anscheinend nicht mehr gebräuchliche „Gereutlerche“.

243. Anthus cervinus (Pall.) — Rotkehliger Pieper.

Motacilla cervina Pall., Anthus rufogularis auct.

Kennzeichen: Ein durch die rötliche Kehlfärbung kenntlicher Wiesenpieper. Herbstvögel und Junge nur durch mehr rostbräunlichen Ton der Oberseite von *A. pratensis* zu unterscheiden.

Wiederholt ist dieser Bewohner der Tundren Nordeuropas und Nordasiens auf dem Zuge in Deutschland betroffen worden. Daß er nicht öfters festgestellt worden ist, würde sich erklären, wenn der Vogel eine zunächst westliche Zugrichtung hätte und erst von England an südwärts zöge; Gaetke nimmt jedoch ziemlich streng nordsüdlichen Herbstzug an, da auch Helgoland nur ausnahmsweise von diesem Pieper berührt wird. Daher wird wohl die Ähnlichkeit seines Herbstkleides mit dem des Wiesenpiepers die obige Tatsache ausreichend erklären. Es müßten auf dem Herbstzuge häufiger Wiesenpieper erlegt und zur sachverständigen Untersuchung gestellt werden. Bis jetzt ist *A. cervinus* für Schlesien nur durch ein einziges Exemplar belegt, welches sich in der Heydrichschen Sammlung in Flinsberg befindet und auf den Steiner Feldern erlegt ist. R. Tobias berichtete zwar, daß er auf den Torfwiesen des Isertales in der Brutzeit ein Pärchen angetroffen, das krank geschossene ♂ im Knieholze verloren und nur das ♀ erhalten habe. Dieses in die Lohsa'er Sammlung gelangte ♀ erklärt aber Baer für *pratensis*.

*244. Anthus trivialis (L.) — Baumpieper.

Alauda trivialis L., Anthus arboreus auct.

Kennzeichen: Dem Wiesenpieper ähnlich, aber die Kralle der Hinterzehe stark gekrümmt und unter 10 mm lang.

Die „Baumlerche“ der Schlesier wird man in waldigen Gegenden nirgends vermissen und meist als häufigen Brutvogel feststellen können. So berichten übereinstimmend alle Beobachter. Nur von Uechtritz bezeichnet den Vogel für Niesky als selten; das war aber 1821 und kann heut nicht mehr zutreffen, da Baer den Baumpieper für die ganze Oberlausitz als häufigen Brutvogel aufführt. Im dichten Waldesinnern fehlt unser Vogel; er bevorzugt vielmehr Waldränder, Blößen, Schläge. Nach meinen Erfahrungen liebt er auch mehr das Nadelholz, während R. Tobias niederen Laubwald als seinen Aufenthalt angibt. Bei Neisse brütet er in den nackten Wallgräben, wenn nur vereinzelte Bäume an deren

Rande ihm eine Warte abgeben, von der aus er sich in die Luft schwingen kann, um im Niederschweben seine kanarienvogelartige Strophe ausklingen zu lassen. Im Gebirge geht der Baumpieper hoch hinauf; ich fand ihn auf den „Seefeldern“ bei Reinerz, einem Hochmoore, R. Tobias bis zum Gipfel der Tafelfichte, Čapek an der Peterbaude (1200 m). Gloger beobachtete ihn sogar bis 4100 Fuß Höhe. Der Frühjahrszug trifft meist auf die Mitte des April. Die Brutzeit beginnt Anfang Mai. Die ersten vollen Gelege findet man gegen die Mitte dieses Monats.

Maße von 25 Eiern:

	L.	Br.
Größte . . .	21	16,5
Kleinste . .	19,5	15
Durchschn. .	20,4	15,8.

Maße von 2 ♀♀:

Fl.	88	Schw.	68	Schn.	12	L.	20,5
„	87	„	65	„	12	„	21.5.

Maße von 6 ♂♂, sämtlich im Mai erlegt:

	Fl.	Schw.	Schn.	L.
Größte . . .	92	70	13	22
Kleinste . .	83,5	63	11	20
Durchschn. .	89,2	65,4	11,9	20,9.

Auch bei diesem Pieper also ein durch nichts zu erklärendes, individuelles Schwanken in den Größenverhältnissen. Dabei sind nicht einmal alle größten Maße bei demselben Individium vereinigt.

*245. Anthus campestris (L.) — Brachpieper.

Alauda campestris L., Agrodroma campestris auct.

Kennzeichen: Oberseite fahl gelblich graubraun, undeutlich gefleckt, unterseits höchstens die Kropfgegend gestrichelt.

Der Name kennzeichnet den Aufenthalt des Vogels: brachige Felder, sandige Ackerstücke, dürftige Hutungen. Dem Gebirge bleibt er fern, im ebenen Lande findet er sich, wo er die angegebenen Bedingungen antrifft. Als Zugvogel berührt er natürlich auch anders geartete Landstriche. Am zahlreichsten dürfte er in Niederschlesien brüten, wo er von Saabor, Glogau, Kohlfurt gemeldet ist. In der Lausitz ist er weniger häufig, bei Schweidnitz wurde er von A. von Homeyer nur in einem Pärchen angetroffen. Von Oberschlesien fehlt in der Literatur jede Nachricht. Natorp hat ihn aber laut privater Mitteilung im Kreise Kreuzburg als nicht gerade seltenen Brutvogel kennen gelernt.

*246. Anthus spipoletta (L.) — Wasserpieper.

Alauda spinoletta L., Anthus spinoletta und *aquaticus auct.*

Kennzeichen: Oberseite graubraun, undeutlich gefleckt, Unterseite im Sommer ungefleckt.

Von Gloger an haben alle Besucher des Riesengebirges den Wasserpieper als einen Brutvogel von unglaublicher Häufigkeit in der Knieholzregion kennen gelernt. Er belebt den ganzen Kamm, geht einerseits hinab, soweit das Krummholz hinunter steigt, findet sich aber über dessen oberste Verbreitungsgrenze hinaus vereinzelt auch auf dem fast vegetationslosen Koppenkegel, wo Čapek und v. Tschusi mehrere Stücke sahen, und ich bei den Koppenhäusern (1600 m) ein ♀ erlegte. Gleich dem Alpenflüvogel gewöhnt er sich an den Menschen und seine Niederlassungen im Gebirge; so sah ich in derneuen Peterbaude von meinem geöffneten Fenster aus großer Nähe die Vögel auf dem Dache des Zwischengebäudes, an Fensterbrüstungen und aus Fensterritzen Insekten suchen. An der Schweizerei auf dem Glatzer Schneeberge fand ich sie in ähnlicher Weise ziemlich häufig auf dem Dunghaufen beschäftigt. Denn auch auf dieser Bergkuppe (1425 m) sind die Wasserpieper sehr zahlreich (ebenso auf dem Kamme des Altvatergebirges). Da hier das Knieholz fehlt, zeigt sich, daß Gloger sich irrte, der davon ausging, daß der Vogel sich an diese Zwergkiefer ausschließlich binde. (Ein kurzer neuerlicher Besuch des Schneeberges brachte mir freilich höchstens 10 Wasserpieper zu Gesicht: doch mag dies zufällig, z. B. in der beginnenden Mauser begründet gewesen sein). Vereinzelt kommt der Vogel auch auf den „Seefeldern“ bei Reinerz (753 m) vor; wenigstens sah ich bei Gericke ein dort im Mai 1897 erlegtes, noch nicht fertig präpariertes ♂.

Dem Isergebirge fehlt der Wasserpieper. Zwar entdeckte R. Tobias ein fütterndes Pärchen auf dem hohen Iserkamm und beobachtete im Juni den Vogel (ob in mehreren Exemplaren ist fraglich) auf der Tafelfichte; L. Tobias und Michel fanden ihn aber dort nicht, und auch Baer weiß über sein dortiges Vorkommen nichts zu berichten, sodaß R. Tobias Beobachtungen vereinzelte Erscheinungen zum Gegenstande gehabt haben müssen. (V. von Tschusi fand bei der Peterbaude mehrere Nester, auf deren einem der brütende Vogel ergriffen wurde. Hanke besitzt ein Gelege von 4 Eiern vom „Kleinvater“ in den Sudeten vom 11. Juni 1898 von folgenden Maßen: $\frac{21,5}{15,5}$, $\frac{21}{15}$, $\frac{21,5}{15}$, $\frac{21}{15}$. Beide Angaben beziehen sich auf die österreichische Gebirgsseite).

Eier des Wasserpiepers aus Preußisch-Schlesien sind mir nicht bekannt.

Im Winter zieht sich der Vogel, den die Gebirgler „Schneevogel“ oder „Schneelerche“ nennen, in die Täler zurück.

2. Gattung: Budytes Cuv., Kuhstelze.

Kralle- und Flügelverhältnis wie bei *Anthus,* aber der Rücken nicht gefleckt oder gestrichelt.

*247. Budytes flavus flavus (L.) — Kuhstelze.

Motacilla flava L.

Kennzeichen: Unterseits kräftig gelb. Kopf grau, weißer Augenbrauenstreif.

Dieser farbenprächtige Vogel ist Charaktererscheinung für alle feuchten und sumpfigen Wiesen des Flachlandes, die er zum Teil, wie bei Trachenberg, in großer Menge bewohnt. Gebirgige Gegenden meidet er so sehr, daß er z. B. dem umfangreichen Warmbrunner Teichreviere völlig fehlt, wie schon Gloger betont hat. Wenn in den Jahresberichten des „Ausschusses für Beobachtungsstationen der Vögel Deutschlands“ Meldungen über die Schafstelze aus verschiedenen Gegenden des Riesengebirges, aus Silberberg und ähnlich gelegenen Orten aufgetaucht sind, so handelte es sich nach meiner Überzeugung um Verwechslung mit der schwefelgelben Gebirgsstelze. — Nach L. Tobias war 1879 der Bestand der Kuhstelzen in seinem Beobachtungsgebiete (Mittelpunkt Saabor) seit 1860 auffällig zurückgegangen. Ob dafür lokale Verhältnisse ursächlich, entzieht sich meiner Kenntnis, denn sonst habe ich, wenn ich auch selbst keine Gelegenheit hatte, in derselben Richtung Erfahrungen zu machen, Klagen über die Abnahme der Kuhstelzen weder gelesen noch gehört.

Im Frühjahre kommt die gelbe Stelze etwa Mitte April an und hat einen Monat später volle Gelege. Auf dem Herbstzuge mischt sie sich gern auf ihren Raststationen unter weidende Kuh- und Schafherden. Davon hat sie auch ihren deutschen Namen, welcher in der Form „Kuh“- oder ,,Viehbachstelze“ in der deutschsprechenden Lausitz Volksname geworden ist, während die Wenden die Bezeichnung ,,žolta pliška“ gebrauchen; ähnlich nennen die Polen sie ,,zołta pluskwa“.

In Hankes Sammlung liegen 3 Gelege, zweimal zu 6 und einmal zu 5 Eiern vom 15. und 16. Juni. Gemessen habe ich 11 Stück:

	L.	Br.
Größte . . .	19	14,5
Kleinste . .	17	13
Durchschn. .	18	13,9.

Maße von 4 Vögeln:

♂ Fl.	81	Schw.	75	Schn.	13	L.	22
„ „	82	„	75	„	12,5	„	24
„ „	80	„	75	„	12	„	22,5
♀ „	79	„	71,5	„	13	„	23.

248. Budytes flavus borealis (Sundev.) — Nordische Kuhstelze.

Motacilla flava borealis Sundev.

Kennzeichen: Kopf grau, Ohrdecken schwarz, kein Augenbrauenstrich.

Bislang liegt noch nicht eine einzige Beobachtung dieser nordischen Form vor und auch ich habe sie bis zum 15. Mai 1906 nie beobachtet. An diesem Tage aber sah ich früh morgens im tauschweren Grase vor der Stadt Neisse ein Pärchen Kuhstelzen, das der nordischen Unterart angehörte. Ich konnte mich den Vögeln bis auf 10 Schritte nähern und betrachtete nun das ♂ durch ein gutes Glas lange Zeit. Die Wangen waren schwarz, der Augenbrauenstreif fehlte. Ich hätte den Vogel nicht genauer untersuchen können, wenn ich ihn in der Hand gehabt hätte. Ohne jedes Bedenken nehme ich daher *B. flavus borealis* in mein Verzeichnis auf. Selbstverständlich befanden sich die Vögel auf dem Zuge.

249. Budytes flavus melanocephalus (Lcht.) — Schwarzköpfige Kuhstelze.

Motacilla melanocephala Lcht.

Kennzeichen: Ganzer Kopf schwarz.

Auch die südliche Kuhstelze, die ja schon auf Helgoland vorgekommen ist, muß ich unter die schlesischen Vögel aufnehmen auf Grund einer Beobachtung Glogers. In der „Wirbelthierfauna“ bemerkt er: „Zuweilen das Männchen mit schwarzem Oberkopfe, *Mot. melanocephalus.*“ Bei Glogers Neigung zu Verallgemeinerungen wird man freilich annehmen müssen, daß dieser Mitteilung lediglich die 1829 in der „Isis“ veröffentlichte Tatsache zugrunde liegt, daß er einmal ein Jahr zuvor bei Breslau in einem Schwarme gewöhnlicher eine schwarzköpfige Kuhstelze mit dem Glase beobachtet habe. Freilich sieht auch *B. flavus borealis* recht dunkelköpfig im Freien aus, sodaß an sich eine Verwechselung nicht aus-

geschlossen ist, aber an Glogers eigenen Beobachtungen mag ich nicht zweifeln.

Budytes citreolus (Pall.) — Zitronenstelze.

Motacilla citreola Pall.

Kennzeichen: Rücken aschgrau, Kopfseiten gelb, Scheitel beim ♂ gelb, beim ♀ grün.

Trotz der positiven Behauptung Knauthes über das einmalige Vorkommen der westsibirischen Zitronenstelze am Dorfteiche in Schlaupitz, Kreis Reichenbach, nehme ich den Vogel in mein Verzeichnis nicht auf, weil die Beobachtung mir aus inneren Gründen nicht ausreichend zuverlässig erscheint.

3. Gattung: Motacilla L., Bachstelze.

Rücken ungefleckt und ungestrichelt, aber der Schwanz länger als der Flügel und die Kralle der Hinterzehe mehr oder weniger gekrümmt.

*250. Motacilla alba L. — Weiße Bachstelze.

Kennzeichen: Unterkörper weiß.

Die Stelze ist einer der gewöhnlichsten Brutvögel in der ganzen Provinz, in der Ebene sowohl wie im Gebirge. Ich fand sie z. B. am kleinen Teiche an der Hampelbaude, ja selbst noch an der Prinz Heinrich-Baude. Am 24. August 1895 beobachtete ich sogar noch am oberen Rande der großen Schneegrube (1490 m) ein Pärchen, welches seine Jungen fütterte. Als einer der frühesten und auffallendsten Ankömmlinge hat die Bachstelze wohl die meisten Beobachter hinsichtlich ihres Frühjahrszuges gefunden. Aber gerade die auf ihre Ankunft bezüglichen zahlreichen Angaben in der Literatur zeigen, wie wenig zuverlässige Schlüsse darauf gebaut werden können, offenbar weil keine Sicherheit besteht, daß die einzelnen Beobachter tagtäglich in der Lage waren, die Ankunft der Vögel zu vermerken. So weichen die angegebenen Zeiten der ersten Beobachtung um fast 2 Monate von einander ab. Mitte März scheint der durchschnittliche Ankunftszeitpunkt zu sein. — Einige Stücke überwintern an offen bleibenden Gewässern; vielleicht sind es nur solche, welche die Abzugszeit versäumten, weil sie den von ihnen in enger Höhle erbrüteten und darin festgehaltenen jungen Kukuk noch weiter fütterten, als ihre Artgenossen sich längst zur Reise nach der Winterherberge in die Lüfte erhoben hatten.

Die Nester der Bachstelze befinden sich unter Brücken, in Mauerlöchern und ähnlichen geschützten Orten. Im Stadtparke in

Neisse brachte ein Paar 2 Jahre nacheinander die Jungen in einem ausgepolsterten Amselneste aus, das in einer dichten Fichte stand. 1898 trug ein Paar schon Mitte März zu Neste.

Die Bachstelze gehört zu den beliebtesten Pflegeeltern des Kukuks.

Maße von 12 Eiern:

	L.	Br.
Größte . . .	21	16
Kleinste . . .	19	14,5
Durchschn. .	19,9	15.

In der Sammlung des Riesengebirgsvereins in Hirschberg befindet sich ein Totalalbino vom Straßenteiche in Reibnitz.

Maße von 7 ♂♂:

	Fl.	Schw.	Schn.	L.
Größte . . .	92,5	95	13,5	24,5
Kleinste. . .	87	90	12	22
Durchschn. . .	89,9	92,9	12,9	23.

Maße von 3 ♀♀:

Fl.	84,5	Schw.	?	Schn.	12	L.	21
„	86	„	90	„	12	„	21
„	84	„	88	„	13	„	23.

Die Lausitzer haben nach Baer für unseren Vogel noch die besondere Bezeichnung „schwarzkehlige Bachstelze"; die wendischen Namen sind, spliška" und „šera pliška", der polnische „pluskwa".

*251. Motacilla boarula L. — Gebirgsbachstelze.

Motacilla melanope und *sulfurea, Calobates melanope* und *sulfurea auct.*

Kennzeichen: Unterkörper gelb.

Seinen deutschen Namen trägt unser Vogel nur noch zum Teil mit Recht. Früher war er offenbar ausschließlich auf das Gebirge beschränkt, wie Gloger ausdrücklich bezeugt. Allmählich aber häufen sich die Nachrichten, wonach der zierliche Vogel sich immer mehr in den Vorbergen und im hügeligen Gelände ausgebreitet, ja stellenweise sogar in der Ebene gebrütet hat. So nistet seit 15 Jahren jährlich ein Pärchen im jetzigen Stadtparke zu Neisse in altem Festungsgemäuer. K. Krezschmar stellte das Brüten sogar bei Sprottau fest, und neuerdings teilte mir Paul Henrici mit, daß er am 22. April 1904 ein Nest mit 6 Eiern selbst noch bei Sibyllenort gefunden habe. Das Vorrücken talabwärts hat, wenn ich Knauthe richtig verstehe, auch dem isolierten Zobten die Gebirgsstelze als neuen Brutvogel zugeführt, der ihm bis 1886 fehlte und sich nun ständig vermehrt. — Das schlesische Grenzgebirge beherbergt

unseren Vogel in großer Zahl, insbesondere die rauschenden Bäche des Riesengebirges, während er nach K. Krezschmar im Vergleich zu ihnen im Isergebirge seltener ist. Noch bis 1400 m Höhe kann man ihn nistend antreffen. — Im wesentlichen ist die Gebirgsstelze Zugvogel, doch beobachtet man einzelne Stücke den Winter über an Flüssen, denen sie talwärts nach dem Grade ihres Zufrierens folgt. — Nester mit Eiern habe ich leider nie zu finden getrachtet, bezügliche Daten sind mir außer dem Henricischen auch sonst nicht bekannt geworden. Dagegen enthielt am 30. April 1891 ein Nest im Neisser Stadtparke 3—4 Tage alte Dunenjunge, und Thieman beobachtete die ersten flüggen Jungen in Ziegenhals nm 14. Mai 1885. Jn letzterem Badeorte sah ich im Juli 1897 die Gebirgsstelzen Futter in ein Nest tragen, das unter einem täglich von hunderten überschrittenen kleinen Grabenübergange stand.

Maße von 2 ♂♂:

Fl. 84	Schw. 104	Schn. 13,5	L. 20
„ 83	„ 102	„ 12,5	„ 20.

9. Familie: Alaudidae, Lerchen.

Läufe kurz, aber doch noch länger als die auffallend kurzen Zehen, die Kralle der Hinterzehe spornartig gestreckt, die Laufseiten abweichend von allen anderen Singvögeln nicht von einheitlichen Längsschienen, sondern von einer Reihe vierseitiger Schilder bedeckt; die erste Schwinge fehlend oder doch sehr verkürzt.

1. Gattung: Alauda L., Feldlerche.

Die erste Schwinge sehr klein, erreicht nicht die Hälfte der Länge der Handdecken, Schwanz über 60 mm lang; Schnabel länglich kegelförmig; „Lerchenfärbung“.

*252. Alauda arvensis L. — Feldlerche.

Die Feldlerche ist einer der wenigen Vögel, welche durch die moderne Feldwirtschaft nicht benachteiligt, sondern gefördert wurden. Denn jemehr Strecken des Waldes urbar gemacht und dem Getreidebau gewonnen wurden, desto mehr vervielfachten sich die Nistgelegenheiten für unseren Vogel. Es ist der Charaktervogel für Wiesen und Felder, und so hoch er solche im Gebirge antrifft, so hoch ist er daselbst als Brutvogel zu finden. Schon Gloger hat ihn im Riesengebirge in Höhe von 4600 Fuß nistend gefunden. R. Tobias erwähnt ausdrücklich, daß er bis an die obere Grenze des Knieholzes gehe, und L. Tobias hat einzelne Pärchen noch bei

der Wiesen- und Riesenbaude angetroffen. Auch auf Waldblößen, sowohl des Laub- wie des Nadelwaldes macht sich die Feldlerche ansässig.

An sich Zugvogel, bleibt sie in manchen Wintern in kleineren oder größeren Scharen zurück, was bereits R. Tobias feststellte. Bei frühzeitiger Ankunft, die manchmal schon Anfang Februar stattfindet, haben die Lerchen oft von der Unbill des Wetters zu leiden; so fand Klopfer einmal Mitte März 15 Stück im Schnee überfroren, von denen nach vorhandenen Blut- und Federspuren sich Raubvögel einige mittels Durchbrechens der Schneedecke geholt hatten.

2 reinweiße Stücke stehen im Breslauer Museum, außerdem noch einige mit fahler Zeichnung.

Maße von 2 ♀♀:

Fl.	102	Schw.	68	Schn.	11	L.	23
„	99	„	66	„	11	„	26,5.

Maße von 5 ♂♂:

	Fl.	Schw.	Schn.	L.
Größte . . .	115	75	12,5	24,5
Kleinste . .	107	72	11,5	22
Durchschn. .	112,3	73,2	12	22,9.

Gelege besitzt Hanke vom 3. Mai—12. Juni, ich schon vom 26. April.

Maße von 11 Eiern:

	L.	Br.
Größte . . .	25	18
Kleinste . .	21,5	16
Durchschn. .	23,3	17.

Im allgemeinen heißt der Vogel beim Volke „Lerche“ schlechthin oder dialektisch „Lirche“; Baer führt für die Lausitz aber noch folgende Namen an: „Saatlerche“, „Singlerche“. Wendische Namen sind „skowronik“ und „skobronjk“, der polnische „skowronek“.

2. Gattung: Melanocorypha Boie, Kegelschnabellerche.

Schnabel stark und hoch, fast finkenähnlich, aber nicht so breit, der Oberschnabel etwas gebogen.

253. Melanocorypha calandra (L.) — Kalanderlerche.

Alauda calandra L.

Kennzeichen: Auffallend dicker Schnabel, Lerchenzeichnung, aber an jeder Seite des Kropfes ein großer schwarzer Fleck.

Als große Seltenheit für Deutschland ist diese südöstliche Lerche auch einmal in Schlesien angetroffen worden. Gloger berichtet, daß im Februar 1811 bei Breslau ein Exemplar aus einer kleinen Gesellschaft von Artgenossen erlegt und in das Breslauer Museum gelangt sei.

Melanocorypha yeltoniensis (Forst.) — Mohrenlerche.

Alauda yeltoniensis Forst., Alauda und *Melanocorypha nigra* und *tatarica auct.*

Kennzeichen: Dicker Schnabel, ♂ ganz schwarz, ♀ lerchenfarbig, die unteren Flügeldeckfedern schwarz.

Diese schwarze Lerche ist zwar schon auf Helgoland erlegt worden, ihr gelegentliches Vorkommen in Schlesien daher nicht unmöglich. Doch wird man diesen südrussischen und mittelasiatischen Vogel einer Avifauna der Provinz Schlesien nicht einverleiben können auf den bloßen, anscheinend auf Hörensagen gestützten Bericht von Rob. Tobias, daß im Frühling 1829 auf dem Markte in Görlitz eine ganz schwarze Lerche verkauft worden sei. Denn dies kann auch ein Melanismus einer unserer heimischen Lerchenarten gewesen sein.

3. Gattung: Lullula Kaup, Heidelerche.

Schnabel dünn und fein, Hinterkopffedern ein wenig verlängert und aufrichtbar, aber keine spitze Haube bildend; Schwanz unter 60 mm lang, „Lerchenfärbung".

*254. Lullula arborea (L.) — Heidelerche.

Alauda arborea L.

Brutvogel trockener Waldblößen, daher vor allem in Gegenden mit Kieferwaldungen vorkommend. Im Riesengebirge geht die Heidelerche nach Gloger bis 3200 Fuß Seehöhe, während R. Tobias sie im Isergebirge bis zu den Hängen der Tafelfichte hinauf beobachtete. Nach letzterem ist sie auf mancher großen unfruchtbaren Waldblöße neben dem Triel der einzige Vogel. Tietze beobachtete sie bei Brückenberg und Hain. Nach L. Tobias ist sie in Niederschlesien „nicht sehr gemein", nach Perrin bei Ruhland nicht häufig. Knauthe hat sie am Zobten den ganzen Sommer über beobachtet, aber nicht als Brutvogel festgestellt. Bei Königshütte hat Kayser sie wohl durch Zufall nur einmal bemerkt, dagegen bei Pawiewnik (Kreis Pless) als regelmäßig vorkommend; ich selbst fand sie als geradezu häufigen Brutvogel in den Kieferwaldungen des Kreises Falkenberg. Über ihren Frühjahrszug liegen die ausein-

andergehendsten Berichte vor; im allgemeinen scheint die Ankunft der Heidelerche in die letzten Tage des März zu fallen. Die ersten Gelege meiner Sammlung datieren vom 18. April und 9. Mai.

Maße von 13 Eiern:

	L.	Br.
Größte . . .	22,5	18
Kleinste . .	20	15
Durchschn. . .	21,5	16,1.

Maße von 2 Vögeln:

♂ Fl. 98,5 Schw. 56 Schn. 12 L. 21,5
♀ „ 91 „ 52 „ 11,5 „ 20,5.

Baer führt für die Lausitz als Volksnamen auf: „Waldlerche“, „Buschlerche“, „škowrončk“.

4. Gattung: Ptilocorys Mad., Haubenlerche.

Ein aus verlängerten Federn gebildeter deutlicher Schopf auf dem Kopfe; „Lerchenfärbung“.

*255. Ptilocorys cristata (L.) — Haubenlerche.

Alauda cristata L., Galerida, Galerita und *Heterops cristata auct.*

Borggreve schrieb 1869 für Norddeutschland: „Die Art ist an vielen Orten des Gebiets erst seit 10—20 Jahren mit den Kunststraßen eingewandert.“ Das gilt offenbar auch für Schlesien und ist für die Lausitz ausdrücklich bezeugt. Von Uechtritz nennt 1821 für diesen Landesteil die Haubenlerche selten, ja die Fassung seiner Mitteilung legt die Vermutung nahe, daß er den Vogel nur als Wintergast, nicht aber als brütend kennt. Brahts führt sie 1827 schon als, wenn auch ziemlich seltenen, Standvogel auf und Fechner bemerkt, daß sie im Sommer nur vereinzelt vorkomme. Jetzt ist sie in demselben Gebiet ein häufiger Brutvogel. — Nach Borggreve fehlte die Haubenlerche in den sechziger Jahren auch Oberschlesien rechts der Oder, wo sie 20 Jahre später gemein war, z. B. nach Deditius bei Landsberg. Bei Trachenberg habe ich sie selbst beobachtet und erlegt. Nach alledem trifft Baer zweifellos das Richtige, wenn er schreibt: „Sie bewohnt die verschiedensten Plätze, breite Verkehrswege, weite Sandgruben, dürre Viehtriften, Raine und Grasplätze, Warenlager und Ladeplätze, vor allem den Eisenbahnkörper mit seinen Böschungen; alle diese lassen sich unter einen Begriff zusammenfassen: von der Kultur geschaffene Ödplätze.“

Gloger konnte noch schreiben: „Bei hohem Schnee zuweilen in Städten.“ Heutzutage ist die Haubenlerche längst Städtebewohner geworden, der, wenn wirklich an anderen geeigneten Orten Mangel

sein sollte, sein Nest auf flachen Dächern anlegt, wie Gärtner in Breslau und ich in Neisse beobachtete. Gleich dem Haussperlinge erleidet durch diesen Stadtaufenthalt, durch das Herumtreiben auf Dächern und Schornsteinen das Federkleid eine starke Verunreinigung, sodaß es namentlich im Winter durch Rauch und Ruß nahezu ganz schwarz erscheint. — Zwei Aberrationen besitzt das Breslauer Museum, eines mit aschgrauer und eines mit isabellfarbener Grundfärbung.

Die ersten Gelege von 3 bis 5 Eiern in der Hankeschen Sammlung datieren vom 10. und 12. April; ich selbst fand das Nest mit 4 bebrüteten Eiern am 26. April.

Maße von 10 Eiern:

	L.	Br.
Größte . . .	24,5	17,5
Kleinste . .	22	16
Durchschn. .	23,9	17.

Maße von 4 Vögeln:

♂	Fl.	107	Schw.	68	Schn.	16,5	L.	25
♂	„	110	„	72	„	17	„	24,5
♂	„	103	„	65	„	15	„	24
♀	„	97	„	60	„	15	„	23,5.

Das Volk nennt unseren Vogel „Schopf-", „Kopp-", „Mist-" und „Kotlerche"; bei den Wenden heißt er „škowrončk", bei den Polen „cybas", „cybotka" („Haube", „Häubchen").

5. Gattung: Otocorys Bonap., Ohrenlerche.

An jeder Seite des Hinterkopfes einige verlängerte spitze Federn, die nach hinten wie ein Horn abstehen.

256. Otocorys alpestris (L.) — Alpenlerche.

Alauda alpestris L., Phileremos und *Eremophila alpestris auct.*

Kennzeichen: Stirn und Kehle schwefelgelb.

Dieser Vogel brütet im hohen Norden. Auf seinem Zuge geht er bis Süddeutschland und zeigt sich daher auch in Schlesien. Gloger meinte, daß dies „häufig" geschehe, was aber schon A. von Homeyer für unrichtig erklärt hat; es liegt offenbar wieder eine der beliebten Verallgemeinerungen Glogers vor. Bei ihrem Erscheinen bevorzugt die Alpenlerche gebirgige Gegenden. Nach Dr. Luchs in Warmbrunn soll sie dort fast jeden Winter vorgekommen sein. Daselbst sind auch neuerdings am 26. Februar 1902 zwei ♂♂ erlegt worden, die in der Schaffgotschschen Sammlung stehen. In der Heydrichschen Sammlung in Flinsberg befinden sich 2 Exemplare, ♂ und ♀, etwa im August 1860 zwischen der Spindler-

baude und der Schneekoppe erlegt, und Friedrich sah im März 1899 einige Stücke auf dem Kamme. Dafür aber, daß der Vogel im Gebirge brüte, fehlt es an zuverlässigem Anhalt. Kaluza erklärt ihn zwar für nicht selten auf dem Riesengebirge und will im Herbste „auf dem hohen Gebirge des Fürstenthums Neisse“ sehr viele gesehen und einige haben schießen lassen; Gloger aber, der den Vogel „trotz eifrigsten Suchens“ im Riesengebirge nicht gefunden hat, nimmt Verwechselung mit *Anthus spipoletta* an, und, so ungeheuerlich eine solche Verwechselung wäre, so halte ich sie bei Kaluza nicht für ausgeschlossen, dessen ornithologische Kenntnisse m. E. nicht weit her waren: kannte er doch nicht einmal *Phylloscopus trochilus* und *rufus*. Auch Endlers Angabe: „Man bemerkt ihn im Sommer auf dem hohen Riesenkamme“, läßt nicht erkennen, ob sie auf eigener Wahrnehmung beruht, ebensowenig die Behauptung Neumanns über das Brüten auf der Tafelfichte. — Aus anderen Teilen der Provinz liegen folgende Nachrichten vor: Am 27. Januar 1828 erlegte Rob. Tobias 3 Stücke bei Klingenwalde bei Görlitz, wovon eines in die Sammlung der naturforschenden Gesellschaft kam. Jetzt steht dort nach Baer nur noch ein ♂ vom 10. Januar 1866 aus Groß-Biesnitz, welches offenbar mit dem von A. von Homeyer unter dem Datum 26. Januar 1868 erwähnten angeblichen ♀ identisch ist, da bei beiden als Erleger ein Herr von Bodenhausen angegeben ist. Nach brieflicher Mitteilung Thilos wurden endlich im Winter 1897/98 bei starkem Schneetreiben 3 Stücke bei Breslau gefangen und dem Zoologischen Garten eingeliefert.

10. Familie: Certhiidae, Baumläufer.

Schnabel dünn und säbelförmig gebogen, Zehen lang mit schlanken Krallen, 10 Handschwingen, die erste überragt die Handdecken.

1. Gattung: Certhia L., Baumläufer,

Schnabel dünn, mehr oder weniger gebogen, mit scharfer Spitze; Schwanz keilförmig, am Ende in zwei Spitzen geteilt; jede Schwanzfeder zugespitzt, mit sehr starken, etwas abwärts gebogenen Schäften und nach der Spitze zu hartem Bart.

*257. Certhia familiaris L. — Gelbrückiger Baumläufer.

Kennzeichen: Kralle der Hinterzehe groß und wenig gekrümmt, Schnabel kurz, Unterflügeldecken ohne dunklen Fleck vor der ersten Schwinge.

Noch Joh. Friedr. Naumann bekämpfte auf das Entschiedenste das Vorhandensein zweier Baumläuferformen und erachtete die tatsächlich festgestellten morphologischen Verschiedenheiten für Ergebnisse des Zufalls. C. L. Brehm blieb bei seiner Unterscheidung, aber bei dem Mißkredit, in welchen seine sogen. „Subspezies" gerieten, kam diese Unterscheidung der gelb- und graurückigen Baumläufer später fast in Vergessenheit, was um so merkwürdiger ist, als zu den körperlichen Verschiedenheiten auch solche biologischer Art kommen. So waren es in Schlesien nur Rob. und Louis Tobias, welchen beide Formen bekannt waren. Diese Formen haben meiner Überzeugung nach den Wert guter Arten, nicht bloßer Subspezies, weil sie in denselben Gegenden, wenn auch an verschiedenen Örtlichkeiten neben einander vorkommen und verschiedene Lebensweise haben. *C. familiaris* ist, wie auch die beiden Tobias und Baer bestätigen, Bewohnerin der Nadelholz- und insbesondere Kieferwaldungen, deren roten Stämmen ihr Rückgefieder trefflich angepaßt ist, während die graurückige *brachydactyla* mehr den graustämmigen Laubwald bevorzugt. Ungeleugnet soll dabei bleiben, daß das Auftreten in Ausnahmefällen ein umgekehrtes ist, wie auch die Länge der Schnäbel und Hinterkrallen nicht immer zu dem betreffenden Gefieder stimmt. Allein Ausnahmen von der Wahl des gewöhnlichen Aufenthalts kommen bei allen Vögeln vor und Zwischenformen erklären sich durch die sicher nicht ausgeschlossene Verbastardierung. Jedenfalls treffen die Regeln auf die bei weitem überwiegende Zahl der Individuen zu. — Den Baumläufern ist es in Schlesien so ergangen, wie den Sumpfmeisen; man hat das Vorhandensein zweier Arten nicht gekannt und daher alle Beobachtungen auf die eine, hier *familiaris,* bezogen, namentlich wenn man nach der Eigenart des Beobachtungsgebietes biologische Verschiedenheiten nicht bemerken konnte, weil man etwa nur Nadelwald in seiner Gegend hatte. — Trotz dieser Unsicherheit kann man sagen, daß die gelbrückige *Certhia familiaris* in der ganzen Provinz, in welcher ja der Nadelwald weit überwiegt, auch bei weitem häufiger ist, als die graurückige *brachydactyla.* Im Gebirge geht sie nach Gloger bis etwa 3800 Fuß hinauf. Merkwürdigerweise soll nach Knauthe der Baumläufer im Zobtengebiete nur im Herbst und Winter vorkommen. L. Tobias fand flügge Junge schon am 26. April; mein erstes Gelege datiert vom 3. Mai, Hanke besitzt solche zu je 6 Eiern vom 26. April und 12. Mai.

Maße von 21 Eiern:

	L.	Br.
Größte . .	17	12,5
Kleinste .	13,5	11
Durchschn.	15,6	11,9.

Maße von 2 ♂♂:

Fl. 65, Schw. 64, Schn. 17, L. 16.
„ 65, „ 68, „ 15, „ 15.

Maße von 4 ♀♀:

	Fl.	Schw.	Schn.	L.
Größte . . .	62	66	14	15
Kleinste . .	61,5	61	12	14
Durchschn. .	61,2	64	12,3	14,9.

Nach von Uechtritz und Fechner heißt das Vögelchen in der Lausitz „Kletterspechtel", nach Baer außerdem „Baumrutscher"; letzterer Name ist auch in der Gegend von Neisse gebräuchlich.

*258. Certhia brachydactyla Br. — Graurückiger Baumläufer.

Kennzeichen: Kralle der Hinterzehe kurz und stark gekrümmt, Schnabel lang, auf den Unterflügeldecken ein großer dunkler Fleck vor der ersten Schwinge.

Der graurückige Baumläufer bewohnt insonderheit die Laubwälder der Provinz, doch vermag ich näheres über seine Verbreitung und seine Häufigkeit nicht anzugeben. R. Tobias und Baer führen ihn für die Lausitz, L. Tobias für Niederschlesien auf. Letzterer unterschied die Arten auch nach Gesang und Eiern, welche letztere gröber gefleckt sein sollen als bei *familiaris*. Baer beobachtete flügge Junge am 28. Mai.

Ein ♂ meiner Sammlung mißt:

Fl. 62 Schw. 60 Schn. 18 L. 15.

Die bei *familiaris* angegebenen Volksnamen gelten natürlich auch für diese Art.

2. Gattung: Tichodroma Ill., Mauerläufer.

Schnabel sehr lang und dünn, wenig gebogen, Schwanzfedern weich, breit, mit abgerundeten Spitzen, Schwanz gerade abgeschnitten.

259. Tichodroma muraria (L.) — Mauerläufer.

Certhia muraria L.

Kennzeichen: Oberseits aschgrau, ein großer Teil des Flügels prächtig hochrot.

Der Mauerläufer, der gefiederte rosige Schmetterling kahler Alpenfelswände, könnte vielleicht auch jetzt noch einmal in unserem Riesengebirge gefunden werden, wie er ja am 13. April 1882 im Altvatergebirge, und zwar sogar innerhalb einer Stadt, Freiwaldau in

Österreich-Schlesien, an den alten Steinmauern des fürstbischöflichen Schlosses erlegt worden ist (vgl. Ornith. Jahrb. 1897 S. 21). Früher scheint er auch im preußischen Schlesien mehr als einmal vorgekommen zu sein, denn schon Kaluza führt etwa 1810 den „Mauerspecht“ ohne nähere Angaben als „Strichvogel“ auf, und Endler berichtet 1817 über ein im September erlegtes Stück, das er abbildet. Auch Gloger erwähnt ihn: „Läßt nur sich äußerst selten, auf dem Striche verirrt, im Herbste oder Winter an unseren Gebirgsfelsen oder auf Mauerwerk daselbst sehen.“ Es handelt sich da überall sicher um aus den Karpathen verstrichene Stücke, wo der Vogel brütet.

Es wäre interessant, wenn auch aus neuerer Zeit das Erscheinen des hübschen Vogels bei uns bekannt würde.

11. Familie: Sittidae, Kleiber.

Klettervögel mit kräftig entwickelten Zehen und auffallend starken Krallen, Schnabel kräftig, gerade, Schwanz halb so lang als der Flügel, seine Federn am Ende breit.

Einzige deutsche

Gattung: Sitta L., Spechtmeise.

Schnabel gerade oder etwas aufwärts gebogen, Lauf kürzer als die Mittelzehe. Baumvögel, die auch kopfabwärts klettern.

*260. Sitta europaea caesia (Wolf). — Kleiber.

Sitta caesia Wolf, Sitta europaea auct.

In Schlesien kommt nur die rostbäuchige Form der Spechtmeise vor. Schlesische Stücke unterscheiden sich nicht von westeuropäischen und zeigen gar keine Neigung zu der hellbäuchigen *S. europaea homeyeri Hart.* Ostpreußens oder gar der weißbäuchigen *S. curopaea curopaea (L.)* Skandinaviens.

Der Kleiber bewohnt die Laub- und gemischten Waldungen Schlesiens noch immer ziemlich häufig. Selbstverständlich ist der Bestand je nach den Gegenden ein verschiedener, und so mag es ganz richtig sein, wenn Perrin den Vogel für die Gegend von Ruhland als selten bezeichnet. Früher muß der Kleiber häufiger gewesen sein; das folgt einfach aus dem veränderten Betriebe der Forstwirtschaft, wird uns aber von L. Tobias auch ausdrücklich für sein Beobachtungsgebiet Saabor bestätigt. Im Gebirge steigt der „Baumrutscher“ oder „Blauspecht“ nach Gloger bis 3800 Fuß über dem Meeresspiegel. Selbstverständlich siedelt er sich auch in Parks mit alten Baumbeständen an, und so ist er in dem kleinen Stadtparke von Neisse stets in ein oder zwei Paaren Brutvogel; hier

macht er sich den Nestbau allerdings bequem, indem er einen der für Stare bestimmten Nistkästen Berlepschscher Art beschlagnahmt und das für ihn zu große Einflugsloch zumauert. Von Mitte April an werden die Gelege vollzählig. Hankes Sammlung zählt eine größere Anzahl interessanter Gelege, die, zu 7 bis 9 Eiern, vom 10. bis 24. April gefunden sind:

Maße von 21 Eiern:

	L.	Br.
Größte	21,5	15,5
Kleinste	19	14
Durchschn.	20,5	14,9.

Maße von 5 ♂♂:

	Fl.	Schw.	Schn.	L.
Größte	90	51	18,5	19,5
Kleinste	86	49	18	18
Durchschn.	87,6	50,6	18,1	18,8.

Gelegentlich wird der Dohnenstrich auch diesen Vögeln gefährlich; so löste ein mir bekannter Förster einmal ein Stück noch lebend aus einer Dohne.

12. Familie: Paridae, Meisen.

Kleine Vögel; kurze Zehen, sehr kurzer, gerader oder wenig gebogener Schnabel, immer kürzer als der Kopf, auch die Flügel kurz; Nasenlöcher durch vorwärts gerichtete Borsten verdeckt, Gefieder weich und zerschlissen.

1. Gattung: Parus L., Waldmeise.

Schnabel auf der Firste wenig, aber deutlich gebogen; erste Schwinge kürzer als die Hälfte der zweiten, Schwanz kürzer als der Flügel.

*261. Parus maior L. — Kohlmeise.

Kennzeichen: Kopf (mit Ausnahme der weißen Wangen), Kehle und ein Längsstrich über die Mitte der gelben Unterseite schwarz.

Diese größte Meise ist gleichzeitig die verbreitetste. Im wesentlichen Bewohnerin der Laubwälder macht sie sich selbstverständlich auch überall in Parks, Promenadenanlagen und Gärten heimisch, falls Baumhöhlungen oder Nistkästen ihr Brutgelegenheit bieten. Auch Nadelwaldungen meidet sie nicht ganz, stellt sie aber den vorgenannten Örtlichkeiten nach. Von allen Beobachtern wird der

Vogel als häufig oder gemein bezeichnet; Kuschel schreibt mir sogar, er sei bei Guhrau von überraschender Häufigkeit. Immerhin haben ältere Forscher wie R. Tobias eine Abnahme im Vergleich zu früheren Zeiten festgestellt. Im Riesengebirge habe ich diese Meise, wenn auch nicht zahlreich, ziemlich hoch oben getroffen, bis an jene Linie, wo die Fichten zu verkrüppeln beginnen. Die frühesten Gelege meiner Sammlung datieren vom 1. und 13. Mai. Augustin fand einmal ein Gelege von 14 Eiern,

Maße von 14 Eiern, je 2 aus 7 Gelegen.

	L.	Br.
Größte . .	19	14
Kleinste . .	17	13
Durchsch. .	17,8	13,5.

Maße von 3 ♂♂:

Fl. 75,5	Schw. 64	Schn. 11	L. 19,5
„ 75	„ 66	„ 11,5	„ 19
„ 78	„ 74	„ 11	„ 19,5.

Der metallische Lockruf der „Kohlmeise“ oder „Spiegelmeise“ hat ihr auch die Namen „Sichelschmied“ (Oberschlesien) und „Schlossermeise, Feilschmied“ (Lausitz) verschafft. Polnische Namen sind „sikora“ und „sikorka“.

*262. Parus caeruleus L. — Blaumeise.

Cyanistes caeruleus auct.

Kennzeichen: Oberkopf, Flügel und Schwanz blau, Rücken grün, Unterseite gelb.

Die „Bloomeese“ (Oberschlesien), „Pimpelmeese“ (Breslau), „Bienmeise“, „Mehlmeise“, „Blaumüllerchen“ (Lausitz) ist im Gegensatze zu Tannen- und Haubenmeise keine Freundin des Nadelwaldes, und in den reinen Kiefernhorsten Oberschlesiens und der Görlitzer Heide fehlt sie ganz. Dagegen ist sie eine zahlreiche Bewohnerin aller Laubwälder, Promenaden und Gärten, und nimmt von allen Meisenarten am leichtesten die aufgehängten Nistkästen an. — Volle Gelege der ersten Brut in der Hankeschen Sammlung datiren vom 4.—12. Mai und zählen 10—13 Eier. Gemessen sind 21 Stück:

	L.	Br.
Größte . .	17	13
Kleinste . .	15,5	11,5
Durchschn. .	15,9	12,2.

Maße von 2 ♀♀:

Fl. 65	Schw. 52	Schn. 8,5	L. 17
„ 66,5	„ 54,5	„ 9	„ 16,5.

Maße von 6 ♂♂:

	Fl.	Schw.	Schn.	L.
Größte . . .	68	57	9	17,5
Kleinste . .	65	55	8,5	16,5
Durchschn. .	66,8	56,2	8,8	16,9.

263. Parus cyanus Pall. — Lasurmeise.

Parus cyaneus, Cyanistes cyanus auct.

Kennzeichen: Nur blau und weiß.

Wie in anderen benachbarten Ländern (Brandenburg, Böhmen) ist auch bei uns in Schlesien das gelegentliche Vorkommen dieses reizenden Bewohners Nordrußlands und Sibiriens während des Winters festgestellt. Endler und Kaluza erwähnen ein von Herrn von Minckwitz etwa 1794 in Oberschlesien erlegtes und in dessen Sammlung gelangtes Stück, welches Endler abbildete. Nach Gloger ist die Lasurmeise „in den letzten Wintern“ (vor 1833) ganz in der Nähe von Breslau geschossen und noch öfter gesehen worden. Lehrer Weiß berichtet im Jahresberichte (1885) des Ausschusses für Beobachtungsstationen der Vögel Deutschlands, daß er im Jahre 1879 bei großer Kälte ein Stück bei Rosenberg geschossen habe. Da in solchem Falle eine Verwechselung des so kenntlichen Vogels ausgeschlossen ist, halte ich das von dem Referenten beigesetzte Fragezeichen für unbegründet. Mir selbst teilte vor einigen Jahren ein Offizier, welcher als eifriger Vogelwirt eine gute Kenntnis insbesondere unserer Meisen besitzt, mit, daß er an einem Dezembertage gelegentlich einer Waldtreibjagd bei Wildgrund, Kreis Neustadt OS., eine Lasurmeise aus großer Nähe beobachtet habe, aber in Ermangelung schwachen Schrotes nicht habe erlegen können. Er blieb bei der Richtigkeit seiner Beobachtung, obwohl ich ihm vorhielt, daß bei blendendem Schnee eine Verwechselung mit einer großen und sauberen Blaumeise immerhin nicht ausgeschlossen sei. — Endlich versicherte mir Tautz, daß er etwa 1895 im Herbst die Lasurmeise im Stadtforste von Schweidnitz beobachtet habe.

*264. Parus ater L. — Tannenmeise.

Kennzeichen; Kopf und Kehle schwarz, ein Nackenfleck und je ein Feld an den Kopf- und Halsseiten weiß, Oberseite aschgrau, Unterseite weißlich.

Zutreffend und erschöpfend sagt R. Tobias: „Fehlt in keinem Nadelwalde, weder des Gebirges, noch der Ebene, und ist selbst in den sandigen Kiefernwäldern als Brutvogel anzutreffen, da ihr zum

Nestbau jede Höhle, selbst ein Mäuseloch genügt.“ In der Tat ist die „kleine Kohlmeise“ oder „Waldmeise“ von allen ihrer Gattung in Bezug auf Niststätten die anspruchloseste; Baer nennt noch Höhlungen in der Steilwand einer Sandgrube, in einer Ziergruppe von Steinen, in Tonhaufen. Eine besonders gern angenommene Gelegenheit bieten die morschen Stauchen älterer Wildzäune. In den Nadelwaldungen des Gebirges, wo sie nach Gloger bis fast an die Grenze der Baumregion (3800 Fuß) geht, ist diese Meise die häufigste Erscheinung, und in der Görlitzer Heide nach K. Krezschmer auf Stunden die einzige aus der Vogelwelt.

Gelege erhielt ich zuerst vom 5. Mai.

Maße von 35 Eiern:

	L.	Br.
Größte . . .	17	13,5
Kleinste . .	13,5	10
Durchschn. ..	14,9	11,6.

Die beträchtlichen Größenschwankungen zeigen sich auch innerhalb der einzelnen Gelege. So besitze ich ein solches. in welchem die Längenmaße sich zwischen 17 und 15,5 mm, die Breitenmaße zwichen 13,5 und 11,5 mm bewegen.

Maße von 7 ♂♂:

	Fl.	Schw.	Schn.	L.
Größte . .	65	56	11	18
Kleinste .	63	50	9	16
Durchschn.	64,3	52,4	9,9	16,8.

Maße von 3 ♀♀;

Fl. 61	Schw. 50	Schn. 10	L. 17
„ 60,5	„ 49	„ 10	„ 17
„ 62,5	„ 49	„ 10	„ 17,5.

*265. Parus palustris communis (Bald.) — Sumpfmeise.

Wegen der Synonymie vergleiche den Text.

Kennzeichen: Schwarze, bis in den Nacken reichende Kopfplatte, schwarzer Kinn- und Kehlfleck, weiße Wangen und Halsseiten, oberseits olivbräunlichgrau, unterseits trüb weiß. Die Kopfplatte hat deutlichen blauen Schimmer, der Schwanz ist wenig gestuft.

Noch Altmeister Naumann wußte nichts von 2 nebeneinander vorkommenden, sich oberflächlich äußerst ähnlichen Arten der Schwarzkopfmeise, und erst neuere Forschungen (von Tschusi, Kleinschmidt, Hellmayr, Hartert) haben diese Tatsache unumstößlich festgestellt. Es mögen daher die schlesischen Forscher

als entschuldigt gelten, welche bislang alle ihre Beobachtungen über Sumpfmeisen unter eine einzige Art rubrizierten, die sie teils *Parus palustris L.*, teils *Parus fruticeti Wallgr.* nannten. Erst dem scharf beobachtenden Otto Natorp fiel die biologische Verschiedenheit eines Teiles der schlesischen Schwarzkopfmeisen auf, und die Untersuchung erlegter Stücke bestätigte ihm die Richtigkeit der Ergebnisse der oben genannten Forscher.

Die Schwarzkopfmeisen zerfallen in 2 sogenannte „gute“ Arten, d. h. solche, die nicht nur körperlich deutlich differenziert sind, sondern auch biologisch sich wesentlich unterscheiden und die in den gleichen Gegenden, wenn auch an verschieden gearteten Örtlichkeiten nebeneinander vorkommen, ohne sich miteinander zu vermischen, die vielmehr ihre spezifischen Charaktere stets rein erhalten. Die Ähnlichkeit des Gesamteindruckes darf über die Artverschiedenheit nicht hinwegtäuschen. Nach dem einen, aber nicht einzigen Unterscheidungsmerkmale kann man zweckmäßigerweise, und insbesondere für systematische Erörterungen, die eine Art „Glanzköpfe“, die andere „Mattköpfe“ nennen. Der zuerst beschriebene Glanzkopf ist Linnés *Parus palustris*, der zuerst beschriebene Mattkopf der ebenfalls von Linné benannte nordamerikanische *Parus atricapillus*. Diese beiden Namen haben daher für die beiden Arten zu gelten. Nun neigt jede dieser beiden Spezies zur Bildung zahlreicher geographischer Formen, welche trinär zu benennen sind. So ist für Schweden die glanzköpfige Subspezies diejenige Form, welche Linnés Diagnose zugrunde lag, sodaß sie *Parus palustris palustris* (*L.*) heißen muß; die mattköpfige nordische Subspezies wurde zuerst von Selys-Longchamps *Parus borealis* benannt und heißt deshalb trinär *Parus atricapillus borealis (Selys.)*. Die mitteldeutschen Glanzkopfmeisen, zu denen die schlesischen gehören, unterscheiden sich nun in der Färbung und Größe von den nordischen und bilden eine gut charakterisierte Subspezies. Sie sind nach den Regeln der Priorität *Parus palustris communis (Bald.)* zu nennen. Den mitteleuropäischen Mattköpfen dagegen gebührt der Name *Parus atricapillus salicarius* (*Br.)*. Diese systematischen und nomenklatorischen Auseinandersetzungen, bezüglich welch letzterer ich Hartert („Die Vögel der paläarktischen Fauna“, S. 370—381) gefolgt bin, erscheinen, wenigstens in der gewählten Kürze, notwendig, um auch dem Nichtfachmann die in weiteren Kreisen noch wenig bekannt gewordene Sumpfmeisenfrage verständlich zu machen.

Der „Glanzkopf“ ist die Meise feuchter Laubwaldungen und größerer Gärten. Wer von den schlesischen Forschern den Auf-

enthalt der Sumpfmeise überhaupt näher bezeichnet hat, hat ihn in dieser Weise angegeben. An den Stellen, wo der „Mattkopf" zum Teil vorkommt, im Nadelwalde, hat man eine Sumpfmeise wohl nicht vermutet. Nur der einzige R. Tobias machte die bei der anderen Art zu erwähnende Bemerkung.

Von allen Meisenarten scheint die Sumpfmeise die seltenste zu sein, wenigstens ist dies meine Erfahrung, und Perrin für Ruhland, sowie Mohr für Breslau nennen sie ausdrücklich selten. Dessen ungeachtet kann sie an einzelnen Orten auch häufig vorkommen. So nennt sie Knauthe für feuchte Laubwälder des Zobtengebietes eine gewöhnliche Erscheinung; von Roberti schrieb mir, daß sie bei Kreuzburg häufig sei, und Kuschel sogar, daß sie bei Guhrau in überraschender Menge vorkomme. Zu übersehen ist dabei allerdings nicht, daß ein Teil aller Angaben, soweit nicht der Fundort ausdrücklich charakterisiert ist, sich auf den Mattkopf beziehen kann. Auch Baer hebt diesen Mißstand für die Lausitz hervor, der es verhindert, zurzeit ein richtiges Bild über die Verbreitung der beiden Schwarzköpfe zu geben. Daß in der Lausitz beide Arten, also auch die uns jetzt beschäftigende, tatsächlich vorkommen, ist durch erbeutete Stücke, die zum Teil Kleinschmidt untersuchte, erwiesen; Baer führt die Sumpfmeise auch für die feuchten Laubhölzer an Gewässern an, ein Aufenthalt, nach welchem der gemeinte Vogel nur P. *palustris communis* sein kann.

Über das Brutgeschäft Mitteilungen zu machen, scheint mir wegen der Unsicherheit der in Bezug zu nehmenden Arten gegenwärtig nicht rätlich. Den schlesischen Vogelkundigen eröffnet sich auf diesem Gebiete ein dankbares Beobachtungsfeld. Die Schwarzkopfmeiseneier in Hankes Sammlung scheinen jedoch nach dem Charakter der Brutstätte hierher zu gehören. 6 Gelege, zwischen dem 20. April und 2. Mai gefunden, enthalten 6—10 Eier.

Maße von 13 Eiern:

	L.	Br.
Größte . . .	17	13
Kleinste . .	16	12
Durchschn. .	16,4	12,4.

Maße von 5 Vögeln:

♂	Fl. 67,5	Schw.	60	Schn.	9,5	L.	16
„	„ 65,5	„	61	„	9	„	16
„	„ 69	„	61,5	„	10	„	16,5
♁	„ 65	„	59	„	9	„	15,5
„	„ 65	„	56	„	9,5	„	16.

Volksnamen für die Lausitz sind „Nonnenmeise“ und „Rohrmeise“, bei Neisse „graue Meise“.

*266. Parus atricapillus salicarius (Br.) — Weidenmeise.

Wegen der Synonymie vergleiche den Text bei P. *palustris communis (Bald.)*

Kennzeichen: Der Sumpfmeise zum Verwechseln ähnlich, aber die Kopfplatte fast glanzlos, bei seitwärts auffallendem Lichte braunschwarz und der Schwanz deutlich gestuft, d. h. die äußeren Schwanzfedern erheblich kürzer.

Der wissenschaftliche wie der deutsche Name dieser Meise stammen von Chr. L. Brehm, der ihn dem Aufenthaltsorte des Vogels entlehnte. Denn dichtes Weidicht, Kopfweiden- und Erlenpflanzungen sind seine und noch mehr seines rheinischen Vetters P. *a. rhenanus (Klschm.)*, Heimstätte. Nicht minder aber ist es der Nadelwald, welcher unseren Vogel beherbergt, und in Schlesien ist er bisher nur in solchem beobachtet worden. R. Tobias deutet zuerst auf den Mattkopf hin durch die Bemerkung: „Doch selten in reinem Kiefernwalde“. Baer hat Exemplare von Niesky erhalten und führt den Mattkopf für die Görlitzer Heide auf. Am ausführlichsten berichtet Natorp über unseren Vogel. Er traf ihn in den Kreisen Pless, Gleiwitz, Beuthen und Kreuzburg im Nadelwalde mit besonderer Bevorzugung des Kiefernwaldes, sowohl in niedrigen Beständen, wo der Boden ganz trocken und sandig war. als auch im Hochwalde, wo Moos und Farnkräuter oder wenig Gebüsch die Erdoberfläche bedeckten und neben Kiefern auch noch einige andere Bäume, Birken und Fichten, standen. Auch in dicht verworrenem Kiefernstangenholze, wo alle Bäume mit Flechten bedeckt waren und dazwischen noch Wachholderbüsche standen, fand Natorp den Vogel vor, endlich im Herbste auch in kleineren Fichtendickichten. Lockruf und Gesang unterscheiden sich wesentlich von denen des Glanzkopfes. In der ersten Hälfte des Juli 1905 beobachtete Natorp in einer herangewachsenen, fast undurchdringlichen Kiefernschonung ein Pärchen mit flüggen Jungen.

Meine Sammlung enthält 5 Mattköpfe, welche folgende Maße zeigen:

♂	Fl.	60	Schw.	56	Schn.	9,5	L.	?
„	„	64	„	61	„	9,5	„	17
„	„	64,5	„	63	„	10,5	„	16,5
„	„	60	„	56	„	10	„	15
ō	„	61	„	56	„	10,5	„	15,5.

Die bei der Sumpfmeise angegebenen Volksnamen gelten natürlich auch für die Weidenmeise.

Möge unser Vogel nunmehr recht eifrige Beobachter finden!

*267. Parus cristatus mitratus (Brehm). — Haubenmeise.

Parus mitratus Br., Parus und *Lophophanes cristatus auct.*

Kennzeichen: Auf dem Kopfe eine Federhaube.

Die schlesischen Haubenmeisen unterscheiden sich von den skandinavischen, auf welche Linnés *Parus cristatus* gegründet ist, durch den weit brauneren Ton der Oberseite, welcher C. L. Brehms *P. mitratus* auszeichnet. Gleich der Tannenmeise ist auch die Haubenmeise eine Bewohnerin des Nadelwaldes, den sie nach Gloger auch auf dem Striche kaum verläßt. Nach meinen Beobachtungen ist sie aber überall seltener als *Parus ater*, wie denn auch keiner ihrer sonstigen Beobachter über besondere Häufigkeit berichtet hat. Nur Gloger nennt sie gemein für den Kieferwald. Auch ich traf sie in den Kieferforsten des Falkenberger Kreises noch am zahlreichsten. Dort brütet sie fast ausnahmslos in Wildzaunstauchen. Im Gebirge fand ich unsere Meise bis zum Knieholzgürtel. Die Gelege enthalten höchstens 7 Eier; meine frühesten sind am 29. April und 1. Mai gesammelt. Baer und seine Mitarbeiter fanden die Nester ebenfalls in Zaunsäulen, außerdem, abgesehen von verschiedenartigen Höhlen, vorzugsweise in alten Eichhornnestern.

Maße von 61 Eiern:

	L.	Br.
Größte	18	14,5
Kleinste	14,5	11
Durchschn.	16	12,4.

Maße von 7 Vögeln:

♂	Fl.	66	Schw.	57,5	Schn.	10	L.	17
„	„	64	„	54	„	10	„	18
„	„	64,5	„	53	„	10	„	18
„	„	61	„	52	„	?	„	18
♀	„	60	„	50	„	9,5	„	17
„	„	61	„	48	„	9	„	17,5
„	„	59	„	53	„	9	„	17,5.

In Oberschlesien und der Lausitz nennt das Volk den Vogel „Koppmeese“, nach Baer in der Lausitz auch „Schopfmeise“ und „Meisenkönig“.

2. Gattung: Aegithalus Herm., Schwanzmeise,

Schnabel winzig und dick, Firste gebogen, die erste Schwinge kürzer als die Hälfte der zweiten, der stufige Schwanz viel länger als der Flügel.

*268. Aegithalus caudatus caudatus (L.) — Schwanzmeise.

Parus caudatus L., Acredula caudata, Orites caudatus, Mecistura caudata auct.

Kennzeichen: Kopf weiß, Vorderbrust ungefleckt, Augenlider gelblich; junge Vögel haben längs der Seite des Oberkopfes eine schwarzbraune Binde.

Diese niedliche Meisenart ist überall in Laubwaldungen ein meist häufiger Brutvogel; Nadelholz ist ihr nicht so angenehm, doch habe ich sie während der Brutzeit auch im Schwarzwalde des Riesengebirges gefunden und bei Neustadt ein Nest entdeckt, welches in Höhe von etwa 3 m zwischen zwei fast parallel laufenden senkrechten Ästen einer jungen Edeltanne angebracht war. Auch Thiemann fand bei Ziegenhals ein Nest in der Gabel einer Fichte. Louis Tobias berichtete für sein niederschlesisches Beobachtungsgebiet, daß die Schwanzmeise seltener geworden sei. Da sie nicht Höhlenbrüter ist, läßt sich dafür schwer ein Grund erkennen. Mir schien es immer, daß ihr Bestand in den verschiedenen Jahren schwanke, und neuerdings erhielt ich eine Bestätigung dieser Ansicht, indem Kuschel, der nach seiner Übersiedelung nach Guhrau eifrig bemüht war, die Vogelwelt seines neuen Wohnorts kennen zu lernen, im Jahre 1901 nur zwei, im Jahre 1902 dagegen 17 Nester fand. Knauthe bezeichnet die Schwanzmeise für den Zobten als seltenen Brutvogel, und auch für Oberschlesien rechts der Oder scheint dies zu gelten; denn von Roberti hat von 1890—1900 bei Kreuzburg nur einmal einige Stücke bemerkt, und nach Woehl fehlt sie bei Kattowitz ganz. Im Winter durchstreifen die Schwanzmeisen in Scharen auch Promenaden und Gärten.

Der Nestbau beginnt zuweilen sehr früh. Haneld fand ein äußerlich fertiges Nest schon am 12. März, und ich beobachtete am 29. März desselben Jahres ein Paar beim Auspolstern des Nestinnern. Das früheste Gelege fand Kuschel am 18. April mit 12 Eiern.

Maße von 20 Eiern:

	L.	Br.
Größte	16	12
Kleinste	14	10
Durchschn.	14,3	11.

Maße von 6 ♂♂:

	Fl.	Schn.	L.
Größte	65,5	6	17
Kleinste	64	6	16,5
Durchschn.	64,8	6	16,7.

Der lange Schwanz nützt sich stark ab und ist selten unbeschädigt, nur von einem meiner 6 ♂♂ kann ich seine Länge angeben: sie beträgt 101 mm.

Maße von 4 ♀♀:

Fl.	64	Schw.	94	Schn.	6	L.	17
„	63	„	93	„	6	„	17
„	62	„	?	„	6	„	16,5
„	63	„	?	„	6	„	16,5.

Die auffallende Meise besitzt eine größere Anzahl Volksnamen; in der Lausitz heißt sie wendisch „sykocka“ und deutsch „Schneemeise“ und „Teufelsbolzen“, bei Neustadt „Pfannenstiel“, bei Neisse „Schleiermeise“, bei Ziegenhals „Pfannenstößer“.

269. Aegithalus caudatus roseus (Blyth) — Rosenmeise.

Parus roseus Blyth, Parus longicaudus, Mecistura longicauda und *rosea auct.*

Kennzeichen: Ähnelt bezüglich des Augenbrauenstriches jungen *Aeg. caud. caudatus,* aber die Oberbrust mit einigen schwarzbraunen Fleckchen gezeichnet und das Augenlid orange bis rot.

Bezüglich der Verbreitung in Deutschland ähneln Schwanz- und Rosenmeise der Nebel- und Rabenkrähe, da erstere dem Osten, letztere dem Westen als Brutvogel angehört. In den Grenzgebieten kommen „Übergänge“ vor, und hin und wieder wird während der Strichzeit die eine Form im Gebiete der anderen beobachtet.

Daß die Rosenmeise je in Schlesien gebrütet hätte oder auch nur während der Brutzeit beobachtet worden wäre, ist in unanfechtbarer Weise bisher nicht festgestellt. Nur Baer hat in Görlitz durch mehrere Jahre ein Brutpärchen beobachtet, dessen ♂ ihm nach seinem schwachen Scheitelseitenstreif, nach der schwachen Andeutung der Brustfleckung und dem kürzeren Schwanz als Bastard zwischen *caudatus* und *roseus* erschien. In der Strichzeit kommt aber nach seinen und R. Tobias' Beobachtungen in der Lausitz auch die echte Rosenmeise vor. Auch Natorp erlegte von letzterer im Dezember 1896 ein ♀ bei Pless.

3. Gattung: Panurus Koch, Schilfmeise.

Schnabel an der Spitze besonders deutlich gebogen, die erste Schwinge nur ein kurzes, lanzettförmiges Federchen, kaum so lang wie die Handdecken, der starkstufige Schwanz länger als der Flügel.

270. Panurus biarmicus (L.) — Bartmeise.

Parus biarmicus L.

Kennzeichen: Beim ♂ jederseits der Kehle ein schwarzer, nach unten spitz verlaufender Bartstreif.

Endler hat in seiner Jugend ein einziges Mal ein Stück dieser schön gefärbten und gezeichneten, in Holland, England und im Südosten Europas heimischen Meise an einem sumpfigen, einen Teich begrenzenden Waldrande gesehen. Das ist die einzige sichere Beobachtung ihres Vorkommens in Schlesien; sie ist weit über 100 Jahre alt. Im übrigen berichten die alten Autoren nur Vermutungen über das Brutvorkommen des Vogels in der Bartschniederung. Eine im Jahre 1890 veröffentlichte ,,Beobachtung" eines Zuges in einer den Ansprüchen des Vogels nicht zusagenden Gegend der Provinz erachte ich aus verschiedenen Gründen für unglaubwürdig.

4. Gattung: Remiza Stejn., Beutelmeise.

Schnabel ganz gerade, sehr dünn und spitz, Schwanz kürzer als der Flügel.

*271. Remiza pendulina (L.) — Beutelmeise.

Parus pendulinus L., Aegithalus pendulinus auct.

Über diesen, seines Nestbaues wegen interessanten Vogel des Südostens finden sich nur wenige Mitteilungen bei den älteren schlesischen Schriftstellern. Sie laufen darauf hinaus, daß die Beutelmeise Brutvogel in Schlesien sei, ohne daß jedoch nähere Angaben gemacht werden. Nur Endler bemerkt, man finde die Nester der Beutelmeise im Winter, wenn das Laub von den Bäumen gefallen sei, und Gloger gibt an, man habe die Nester schon öfter, auch in der Nähe von Breslau gefunden. In der Tat stehen im Museum daselbst 3 alte Nester, darunter eines mit Jungen, als aus Schlesien stammend. Der „Alte Naumann" ließ die Art alle Jahre in Schlesien bemerkt werden! Nach A. von Homeyer hat ein Landesältester von Hahn sie noch Anfang der sechziger Jahre an den Rohrteichen Guhraus nistend gefunden. Nach Kuschel muß es sich um Guhrau in Oberschlesien handeln, da sich bei der gleichnamigen Stadt Niederschlesiens keine Rohrteiche befinden. — Neumann führt die Beutelmeise für die Görlitzer Heide auf, was Kretzschmar mit Recht bezweifelt. Überhaupt mag wohl oft statt unseres Vogels die ebenfalls beutelförmige Nester bauende Schwanzmeise gemeint gewesen sein, wie ich selbst des öfteren erfahren habe, und wie die Nachricht eines Herrn E. Mohr in den Sammel-

berichten des Ausschusses für Beobachtungsstationen der Vögel Deutschlands beweist, wonach die Beutelmeise „bei Breslau unbedingter Wintervogel“ sei! In der Heydrichschen Sammlung in Flinsberg steht ein etwa 1870, anscheinend in dortiger Gegend, aus einer Gesellschaft von 3 Stücken erlegter Vogel. — Die wichtigste Entdeckung bezüglich dieses Vogels wurde aber erst in jüngster Zeit von Hanke in Kentschkau gemacht. Ein von diesem gefundenes Nest befindet sich im Breslauer Museum. Hanke machte mir über die Auffindung folgende Angaben: „Ich habe das Nest im April 1900 gelegentlich einer Kahnstreife auf der Weistritz zwischen Schalkau und Romberg gefunden. Der Standort war dichtes, mit Schilfrohr durchwachsenes Weidengebüsch, und wäre das Nest sicherlich mir entgangen, wenn nicht eigentümliche, mir fremd klingende Warnrufe meine Aufmerksamkeit erregt und mich zum Stillhalten des Kahnes und zur Durchsuchung des Weidengebüsches bewogen hätten. Lange habe ich suchen müssen und, obwohl mit dem Kahne fast dicht darunter haltend, habe ich es, weil für einen Haufen Pappelwolle haltend, immer übersehen. Erst als die Warnrufe ängstlicher wurden, und ich schließen mußte, in der Nähe irgend eines Nestes zu halten, unterzog ich auch den scheinbaren Haufen Pappelwolle einer näheren Betrachtung, zog ihn zu mir herunter und sah zu meiner Freude, daß es das Nest der Beutelmeise war. Das Nest hing etwa 2 m an einem Weidenstengel über dem Wasserspiegel und war in dicht darüber hängende Zweige fast völlig eingeschlossen.

Obwohl nur mit 3 Eiern belegt, heimste ich es ein, und überließ es Herrn Professor Kükenthal*). Im Frühjahr 1901 habe ich trotz aller Bemühungen weder Beutelmeisen noch ihr Nest entdecken können, dagegen fand ich in diesem Jahre (1902), und zwar fast an derselben Stelle ein halbfertiges Nest, das leider nicht vollendet wurde.“

Die Eier befinden sich in der Sammlung des glücklichen Entdeckers. Sie messen: $\frac{17}{11}$, $\frac{17}{10,5}$, $\frac{17}{10,5}$.

Unsere schlesischen Vogelfreunde, namentlich in wasserreichen Gegenden, mögen sich durch Hankes Erfolg angespornt fühlen, auch ihrerseits dem Vorkommen der interessanten Beutelmeise in unserer Provinz angelegentlich nachzuforschen.

5. Gattung: Regulus Koch, Goldhähnchen.

Schnabel gerade, pfriemenartig, spitz; Scheitelmitte seidig gelb oder rot glänzend; unsere kleinsten Vögel.

*) Für das Breslauer Museum.

*272. Regulus regulus (L.) — Gelbköpfiges Goldhähnchen.

Motacilla regulus L., Regulus cristatus und *flavicapillus auct.*

Kennzeichen: Kein schwarzer Strich durch das Auge.

Ein überall häufiger Bewohner der Fichtenwälder und namentlich derjenigen des Gebirges. In diesem steigt es als Brutvogel nach Gloger bis 3800 Fuß Höhe hinauf; aus den letzten kümmerlichen Fichten streicht es, Nahrung suchend, bis ins Knieholz, wo es von Emmrich am großen Teiche angetroffen wurde. Es verlangt als Brutstätten große geschlossene Waldungen und meidet daher während der Brutzeit auch noch so weitläufige Parkanlagen, so z. B. nach Peck den Görlitzer Stadtpark, und nach Thilo den Scheitniger Park bei Breslau. Während der Strichzeit kann man dieses Goldhähnchen jedoch in jedem Gesträuch und auch in kleineren Gärten antreffen, die nur Laubbäume aufzuweisen haben. Rob. Tobias und nach ihm Baer vermerken Ankunftszeiten und heben das Antreffen von Goldhähnchen im November und Dezember als Ausnahmen hervor. Danach scheint der Vogel für die Lausitz, wo er „Goldkrönchen“ heißt, reiner Zugvogel zu sein. Über Nesterfunde kann ich leider nichts berichten.

Maße von 3 Vögeln:

♂	Fl.	56	Schw.	40	Schn.	8	L.	17
♀	„	51	„	39	„	9	„	17
„	„	50,5	„	40	„	9	„	16,5.

*273. Regulus ignicapillus (Tem.) — Feuerköpfiges Goldhähnchen.

Sylvia ignicapilla Tem.

Kennzeichen: Ein schwarzer Strich durch das Auge.

Borggreve, der in Oberschlesien und sonst im Osten Norddeutschlands nur das gelbköpfige Goldhähnchen als Brutvogel gefunden hat, vermutet, daß die Angaben von Gloger und Brahts über das Brüten von *ignicapillus* in Schlesien auf einer Verwechselung beruhen. Dem ist aber durchaus nicht so; denn außer den noch älteren Neumann und Fechner bestätigt eine ganze Reihe veröffentlichter Beobachtungen späterer Schriftsteller die Angaben jener Autoren. So fand R. Tobias unseren Vogel in der Oberlausitz brütend, sogar häufiger als die andere Art, und dasselbe notierte handschriftlich Dr. Luchs in Warmbrunn. Auch der am genannten Orte wohnhafte Präparator Martini hält *ignicapillus* für einen Brutvogel des Riesengebirges und hat mir Sommervögel im Fleisch in Aussicht gestellt. Ein Präparator Gerickes teilte mir mit, daß er im Sommer 1896 bei Reinerz ein Goldhähnchen ge-

schossen habe, das sich von den gewöhnlichen durch einen schwarzen Strich durchs Auge unterschieden habe. A. v. Homeyer führte den Vogel schlechthin als Brutvogel bei Glogau an, mit der Betonung, daß er also auch in der Ebene brüte. Baer endlich zählt unseren Vogel für die gebirgigen Teile der Oberlausitz als Brutvogel auf und erwähnt, daß A. von Homeyer das Nest sogar im Görlitzer Stadtparke gefunden habe. Nach Baers Mitteilung beruht diese Angabe auf mündlicher Versicherung Dr. Pecks.

Danach kann ein Zweifel über das Brutvorkommen des Feuerköpfchens in Schlesien nicht mehr bestehen, wenn auch die Angaben bezüglich des numerischen Überwiegens dieser Art im Riesengebirge wenigstens für die Gegenwart nicht mehr zutreffen, da ich selbst bei meinen zahlreichen Exkursionen dort nur *R. regulus* beobachtet habe.

Auf dem Zuge wird unser Vogel auch in anderen Teilen der Provinz angetroffen, wie ihn z. B. Natorp bei Roschkowitz, Kreis Kreuzburg, erlegt hat.

13. Familie: Troglodytidae, Buschschlüpfer.

Eine fast ausschließlich amerikanische Familie, sehr kleine Vögel umfassend, deren Kennzeichen durch die Wellenquerzeichnung auf Flügeln und Schwanz gebildet wird.

Einzige deutsche

Gattung: Troglodytes Vieill., Zaunschlüpfer.

Schnabel dünn, kürzer als der Kopf; Schwanz kürzer als der Flügel.

*274. Troglodytes troglodytes (L.) — Zaunkönig.

Motacilla troglodytes L., Troglodytes parvulus, Anorthura troglodytes auct.

Der „Schneekönig“, wendisch „kralik“ und „sčěšk“, polnisch „mysy-krol“ („Mäusekönig“) und „czysz“, ist in der ganzen Provinz bekannt und beliebt; denn wo er nicht brütet, dort findet er sich im Herbst und Winter ein und verfehlt nicht, durch seinen auch in der rauhen Jahreszeit temperamentvollen Gesang die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. Als Brutvogel ist er charakteristisch für das Gebirge. Von der Lausitz bis nach Oberschlesien wird man ihn hier weder in den Vorbergen, noch in den höheren Lagen vermissen, und je urwüchsiger der Nadelwald den Boden bedeckt, desto sicherer kann man auf ihn zählen. R. Blasius hat den

Zaunkönig bis zur „Neuen schlesischen Baude“ hinauf festgestellt. Wenn R. Tobias sagt, er gehe im Gebirge bis auf die höchsten Gipfel, so bezieht sich dies auf das Lausitzer- und vielleicht das Isergebirge; denn für das Riesengebirge gibt Gloger zutreffend etwa 4000 Fuß als die Verbreitungsgrenze an, und auch ich habe den Vogel im Knieholze nicht mehr gefunden. Das Nest steht meist im Wurzelwerk alter Baumriesen, in Reisighaufen, dort wo der Vogel in Erlenbrüchen vorkommt, in den Erlenstöcken, zuweilen auch in Mauslöchern (L. Tobias.) Ich selbst entdeckte am 18. Juli 1905 auf der Strecke von Bad Reinerz nach der „Schmelze“ zwischen dem Fußwege und der Weistritz ein neues, unbelegtes Nest, in Höhe von 3 m eingebaut zwischen die herabhängenden Zweige alter Fichten, also schwebend. G. Krause fand bei Landshut in einem Windbruche in dem Wurzelwerk der vom Sturme umgelegten Bäume an einem Tage etwa 45 Zaunkönigsnester, von denen ein Teil mit Kukukseiern belegt, ein Teil von einer Hummelart in Besitz genommen und mit Moos vollgestopft war, eine Beobachtung, welche schon Adolf Walter in der Mark gemacht hatte. Wolf fand nach Baer am 11. Mai ein Gelege von 7 Eiern; ich selbst erhielt solche aus den weiten Kiefernforsten von Tillowitz vom 15. Mai an.

Maße von 37 Eiern:

	L.	Br.
Größte . . .	18	13
Kleinste . .	16	12
Durchschn. .	16,7	12,6.

Maße von 4 Vögeln:

♂	Fl.	50	Schw.	37	Schn.	12	L.	16
„	„	49	„	39	„	12	„	17
♀	„	50	„	37	„	10	„	17
„	„	49	„	36	„	11	„	16,5.

14. Familie: Cinclidae, Wasserschmätzer.

Mittelgroße Singvögel; der Schnabel gerade, ein wenig aufwärts gebogen, sein Rücken in seinem untersten Viertel verdeckt von der an den Schnabelseiten weit vorspringenden Gesichtsbefiederung; die Nasenlöcher beim Tauchen verschließbar, Flügel kurz, etwas gewölbt, der Schwanz gerade und auffallend kurz; das Fersengelenk fast nackt, das Gefieder sehr dicht.

Einzige

Gattung: Cinclus Bchst., Wasserschmätzer.

Gefieder in der Hauptsache dunkelbraun.

*275. Cinclus cinclus merula (J. C. Schaeff) — Wasserschmätzer.

Sturnus cinclus L. (alle geographischen Formen Europas umfassend), *Tringa merula J. C. Schaeff, Cinclus aquaticus auct.*

Kennzeichen: Kinn, Kehle und Vorderbrust weiß.

Der Wasserschmätzer oder die Bachamsel, auch Wasserstar genannt, ist ein ausgesprochener Gebirgsbewohner. Zwar kommt er in den höheren Gebirgslagen, nach Gloger von 3200 Fuß Seehöhe an, nicht mehr vor, wohl aber verlangt er fließendes Wasser, das noch den Charakter als Gebirgsbach sich gewahrt hat, klar und rein über steinigen Grund dahinplätschert und vom Bergeswald umrauscht wird. Dort und somit in der unteren Region unseres ganzen schlesischen Grenzgebirges und in seinen Vorbergen ist die immer regsame Bachamsel Brutvogel, und nur als Ausnahme kann es bezeichnet werden, wenn Dr. Kutter ganz in der Nähe von Neustadt, also in einem Gelände, das schon nicht mehr zu den Vorbergen gehört, eine Familie mit eben ausgeflogenen Jungen antraf oder gar, wenn Oberförster Richter in Falkenberg, wie er mir mitteilte, in der dortigen flachen Gegend den Vogel den ganzen Sommer über beobachten konnte. Gloger konnte 1833 noch schreiben, daß unser Vogel an allen Gebirgsbächen „gewöhnlich" sei. Jedoch schon 1856 berichtete Gloger selbst, daß die Bachamsel bei Salzbrunn wegen Verunreinigung der Wasserläufe durch Grubenabwässer seit 1846 nicht mehr zu finden sei. A. von Homeyer klagte Anfang der siebziger Jahre wiederholt, daß der früher an allen Gebirgsbächen häufige Vogel fast eine Seltenheit geworden sei. Auch A. Brehm fand bei einem gelegentlichen Besuche des Riesengebirges im Jahre 1874, daß der Wasserschmätzer bereits zu den selteneren Bewohnern dieses Gebirges gehöre. Als Ursache gaben auch diese beiden Forscher die Wasserverunreinigung durch Fabriken an. Ich selbst habe den Wasserstar im Riesengebirge nur vereinzelt getroffen, auch Bormann berichtete, daß am Zacken, soweit er in Betracht kommt, nur die geringe Zahl von 3 Pärchen vorkommen möge. Ich glaube aber nicht, daß der wiederholt angegebene Grund der Abnahme des Vogels so sehr ins Gewicht fällt. Denn einmal wird von der Wasserverschmutzung nur eine geringe Anzahl der in Betracht kommenden Wasserläufe, insbesondere nur ihr unterer Teil betroffen, und sodann ist trotz vorhandener Industrie das Ergebnis im Glatzer und im Altvatergebirge ein wesentlich anderes. Dagegen ist mir mitgeteilt worden, daß im Riesengebirge den Bachamseln als angeblich gefährlichen

Feinden der Forellenbrut auf das Energischste nachgestellt wird, und ich meine, daß gerade bei diesem Vogel solch fortgesetzte Verfolgung bis zu seiner völligen Ausrottung führen kann. In der Grafschaft Glatz, wohl nur mit Ausnahme der Neuroder Gegend, und ebenso in dem Altvatergebirge ist die Bachamsel an geeigneten Stellen noch überall anzutreffen, und der Vogelkundige, der ihr eigens nachgeht, wird sie unschwer auffinden und sich an ihrem fröhlichen Treiben erbauen. Emmrich und Thilo fanden den Vogel bei Landeck, an der Heuscheuer, in Wölfelsgrund nicht selten, Tiemann nennt ihn häufig für Ziegenhals, ich selbst kann diese Angaben für alle diese Örtlichkeiten bestätigen und hinzufügen, daß auch bei Wildgrund und Langenbrück im Kreise Neustadt und bei Preiland im Kreise Neisse die Bachamsel regelmäßiger Brutvogel ist, desgleichen an der Weistritz bei Reinerz. An ein Aussterben dieser Art in Schlesien dürfte danach noch lange nicht zu denken sein, wenn auch im ganzen der Bestand seit Glogers Zeit zurückgegangen ist.

Im Winter wird wie der Eisvogel auch die Bachamsel durch das Zufrieren der Gebirgsbäche gezwungen, dem Wasserlaufe bergabwärts zu folgen, und dann trifft man sie auch in der Ebene. Einen solchen Wintervogel erhielt einmal im Februar 1899 Präparator Nowak sogar aus der Plesser Gegend.

Die schlesischen Wasserstare neigen schon zu der nördlichen schwarzbäuchigen Form *C. cinclus melanogaster (Brehm.).*

Maße von 4 Vögeln:

♂	Fl. 91	Schw. 53	Schn. 20	L. 28
„	„ 93	„ 55	„ 19	„ 29
♀	„ 86,5	„ 50	„ 19	„ 26
„	„ 85,5	„ 50	„ 18	„ 27.

Sein Nest baut der Wasserstar in Wehre, alte Radschaufeln, in Uferhöhlungen und dergl. Über ein seltsames Nest, das ich 1897 bei Förster Gericke in Reinerz sah, konnte ich früher folgendes berichten: „Dasselbe stand in Bad Reinerz auf einem Apfelbaume an der Chaussee in Höhe von etwa 3 m in den Ästen. Es wurde 1896 von Gericke und Hoppe, die darauf aufmerksam gemacht wurden, heruntergeholt, und ich selbst habe an dem fraglichen Baume noch einige Moosteilchen entdecken können. Dieses Nest hat zwei Abteilungen, die durch eine Scheidewand von einander getrennt sind und jede einen besonderen Eingang haben.

Nur eine Abteilung war mit 2 Eiern belegt, die andere mochte für das ♂ zum Aufenthalte bestimmt sein. Wenn ich das Nest

nicht selbst in der Gerickeschen Sammlung gesehen, ich möchte sagen, entdeckt hätte (denn Gericke selbst legte der Angelegenheit so wenig Bedeutung bei, daß er mir nicht einmal davon schrieb), so würde ich die Sache kaum geglaubt haben. Dadurch wird aber auch die andere, ebenso wunderbare Tatsache (der Standort des Nestes), für die man vorläufig nur die Angaben von Gericke und Hoppe und die vorhandenen Moosteilchen als Beweismittel hat, zum unanfechtbaren Faktum. Das Nest mißt nach meiner Messung 20 cm in der Länge, 17 cm in der Höhe und $17^1/_2$ cm im Durchmesser. So wie *Troglodytes* Spielnester baut, so möchte dies auch bei *Cinclus* von vornherein nicht als ausgeschlossen erscheinen, ich weiß aber nicht, ob darüber schon Beobachtungen gemacht worden sind. Wäre es der Fall, so würde des in Rede stehende Nest eine Verbindung des Spielnestes mit dem Brutneste darstellen."

15. Familie: Sylviidae, Sänger.

Schnabel und Füße, wie überhaupt der ganze Körperbau von der größten Harmonie; der Schnabel meist pfriemenförmig oder schwach gebogen mit sehr leichter Zahnauskerbung, Flügel wohlentwickelt, ziemlich spitz, die 1. Schwinge kürzer als die 2., diese länger als die Armschwinge.

1. Unterfamilie: Sylviinae, Grasmücken.

Laufbekleidung auf der Vorderseite aus 4 bis 6 Tafeln bestehend; Gefieder der alten und jungen Vögel nicht wesentlich verschieden.

1. Gattung: Accentor Bchst., Flüvogel.

Oberseits sperlingsartig gefärbt und gezeichnet.

*276. Accentor modularis (L.) — Heckenbraunelle.

Motacilla modularis L.

Kennzeichen: Fittich unter 80 mm lang, Kopf, Halsseiten, Kehle, und Kropf dunkel aschgrau.

Eine Zusammenfassung aller veröffentlichten Beobachtungen ergibt, daß die Braunelle ein ziemlich häufiger Bewohner des gebirgigen Teiles der Provinz ist. Er bindet sich im wesentlichen an junges Schwarzholz und ist Charaktervogel dichter Fichtenschonungen. Im Hochgebirge steigt er bis an die Knieholzregion hinauf und ist noch über 1500 m Höhe gefunden worden. Aber auch die Vorberge und hügeliges Gelände verschmäht er nicht,

falls es ihm geeignete Brutstätten bietet, weshalb Borggreve ihn auch im eigentlichen Oberschlesien und Kuschel bei Trebnitz vorgefunden haben. Nach Woite, Kuschel und Hanke ist sein Brüten sogar bei Breslau und Guhrau, wenn auch nur ausnahmsweise festgestellt worden.

Zu den Zugzeiten wird die Braunelle dagegen in der ganzen Provinz beobachtet. Einzelne Stücke überwintern auch; ein solches, welches bei tiefem Schnee vom Futterplatze in ein Gebäude flüchtete, wurde mir für meine Sammlung gebracht. — Von Uechtritz hörte 1821 bei Reinerz den Volksnamen „großer Schneekönig".

Mein eben erwähntes ♂ zeigt folgende Maße:

Fl. 67,5 Schw. 56 Schn. 12 L. 20.

*277. Accentor collaris (Scop.) — Alpenflüvogel.

Sturnus collaris Scop., Accentor alpinus auct.

Kennzeichen: Fittichlänge über 80 mm, Kehle weiß, schwarzbraun geschuppt.

Ein Vogel der Alpenwelt! In Norddeutschland ist das schlesische Riesengebirge der einzige Ort, welchen der Alpenflüvogel, wenn auch nicht gerade häufig, so doch eben auch nicht selten als Brutvogel bewohnt. Alle Ornithologen, welche unser Riesengebirge besuchten, haben den Vogel beobachten können; man findet ihn jedoch nur in den höchsten Höhen, dort wo der Pfanzenwuchs schon fast ganz zurückgegangen ist, wo kahler Fels und nacktes Geschiebe der Landschaft den Charakter gibt. So beherbergt die Schneekoppe selbst alljährlich 2—3 Paare, so findet sich der Vogel im Riesengrunde, am Brunnberge, an den Teichrändern, am hohen Rade und in den Schneegruben. In letzteren fand Rudolf Blasius im Juli 1876 ein Nest mit 2 Jungen, das er mit Lebensgefahr aushob. Ich selbst habe bei häufigem Besuche der Schneekoppe die Vögel öfters beobachtet, meist in einer Anzahl, die 2 oder 3 Familien entsprach. Sie waren sehr zutraulich, mischten sich unter die den Sonnenaufgang bewundernden Touristen, suchten die Schindeldächer der Koppenhäuser nach Nahrung ab und taten sich gütlich an der Ablagerungsstätte der Küchenabfälle, wo es von Maden wimmelte. Der Koppenwirt berichtete mir, daß mancher der Vögel dem bis in solche Höhen streichenden Sperber zum Opfer falle. Gloger traf zu Ende Juni flugfähige Junge und erlegte noch Mitte Juli Stücke, welche erkennen ließen, daß sie sich in der Fortpflanzug befanden. Interessant ist die Mitteilung K. Krezschmars, daß er am 2. November 1885 ein einzelnes ♂ im Lausitzer Gebirge

angetroffen habe, nämlich auf der felsenreichen Hochebene des Töpfer (571 m).

Gleich dem Wasser- und Wiesenpieper wird auch der Alpenflüvogel von den Bergbewohnern „Alpenlerche“ genannt.

2. Gattung: Sylvia Scop., Grasmücke.

Oberseite einfarbig grau oder brann; Achselfedern weiß, grau oder braun, nicht gelb.

*278. Sylvia nisoria (Bchst.) — Sperbergrasmücke.

Kennzeichen: Unterseits gesperbert, bei den Jungen nur einige verwaschene Mondfleckchen an den Weichen.

Nach meinen Erfahrungen ist diese größte unserer Grasmücken zugleich die seltenste. Das ist aber ganz allgemein gesprochen. Denn im einzelnen ist sie in manchen Gegenden und zu manchen Zeiten sehr häufig, während sie an anderen gänzlich fehlt. Überhaupt ist das Vorkommen dieser Grasmücke ein verstreutes, und zwar sowohl örtlich wie zeitlich; man weiß keine Erklärung, warum sie gewissen Gegenden, die ihre Lebensbedingungen erfüllen, fehlt, und noch weniger, warum sie in manchen Jahren außerordentlich häufig ist, in anderen seltener und wieder in anderen ganz ausbleibt. In meiner Heimat Neustadt haben wir darüber ganz bezeichnende Beobachtungen gemacht. Dr. Kutter hatte, obwohl eifriger oologischer Sammler, in den ersten 10 Jahren seines Aufenthalts den Vogel niemals brütend angetroffen. 1880 fand ich das erste Nest; es blieb trotz eifrigen Suchens das einzige. 1881 fand ich 4 Nester und notierte meine damalige Ansicht dahin, daß sich die Sperbergrasmücke bei Neustadt immer zahlreicher ansiedele. Ähnliche Erfahrungen machte ich Mitte der neunziger Jahre bei Neisse. Auch A. von Homeyer ist es bei Glogau so ergangen; 1862 war der Vogel noch verhältnismäßig selten; 1863 sehr häufig und 1865 konnte der genannte Forscher nicht weniger als 25 Nester auffinden. Etwa 10 Jahre später fand L. Tobias in anderen Gegenden Niederschlesiens unseren Vogel häufig; bei Breslau war er es schon zu Glogers Zeiten ebenfalls; Saxenberger stellte aber daselbst 1903 eine weitere große Zunahme fest, indem er im Scheitniger Parke auf verhältnismäßig kleinem Raume 12 singende ♂♂ beobabachtete. Von anderen Gegenden Schlesiens, wo der Vogel beobachtet wurde, seien erwähnt: Münsterberg, Oppersdorf, Kreis Neisse, Salzbrunn nach A. v. Homeyer, Ratibor nach Kayser (war 1898 und 1899 seltener als 1897 und 1900 zahlreich), Königshütte (vereinzelt) ebenfalls nach Kayser, Warmbrunn nach Dr. Luchs

und Martini, Schmolz nach Thilo; Knauthe hat ihn am Zobten nur zuweilen, wohl auf dem Zuge gesehen. In der Lausitz scheint die Sperbergrasmücke eine verhältnismäßig seltene Erscheinung zu sein, die als Brutvogel nur von Rob. und Louis Tobias bei Görlitz, von Baer bei Rothenburg und von Fechner an 3 Orten festgestellt wurde.

Als Bewohner der Ebene und der Vorberge fehlt unser Vogel dem eigentlichen Gebirge, und auch außerhalb seiner meidet er im wesentlichen den Nadelwald und siedelt sich mehr in lichten Laubhölzern, an Flußufern und Teichdämmen und überhaupt an Orten an, wo größere verworrene Dickichte von Dornsträuchern und Stachelgewächsen ihm günstige Gelegenheit zur Nestanlage bieten.

Der Frühjahrszug findet ziemlich spät statt, etwa Ende April und Anfang Mai, und dementsprechend fand ich die ersten Gelege frühestens am 25. Mai,

Maße von 15 Eiern:

	L.	Br.
Größte . . .	21,5	16,5
Kleinste . .	19	15
Durchschn. .	20,4	15,7.

Dem Volke ist der Vogel unbekannt geblieben; ich habe nie einen Lokalnamen für ihn gehört oder sonst ermittelt. Dementsprechend sind mir auch nie erlegte Stücke gesandt worden. Ich selbst habe nur einmal ein ♂ erlegt, dessen Maße ich beifüge: Fl. 90,5 Schw. 76,5 Schn. 14 L. 29,5.

*279. Sylvia simplex Lath. — Gartengrasmücke.

Sylvia hortensis auct.

Kennzeichen: Die ganze Oberseite olivgraubraun, keine Rostfarbe auf den Flügeln.

Der Bestand der Gartengrasmücke scheint in den verschiedenen Teilen der Provinz ein ungleichmäßiger zu sein. Sie liebt reiches, etwas feuchtes Buschwerk und findet sich daher gern in größeren Gärten, wo dieser Bedingung genügt ist. Nach Baer tritt sie auch stets an den mit jungen Fichten aufgeforsteten, feuchten Stellen der Heidewälder als Brutvogel auf. Aus seinen Angaben kann man entnehmen, daß sie eine häufige Bewohnerin der Lausitz ist, was schon R. Tobias durch die Bemerkung ausgedrückt hat, daß die Gartengrasmücke der Dorngrasmücke an Anzahl fast gleichkomme oder sie wohl noch übertreffe. Für Neisse—Neustadt kann man nicht dasselbe sagen; hier reiht unser Vogel erst an vierter Stelle unter den Grasmücken, nämlich nach Dorn-, Mönchs-

und Zaungrasmücke. In der Gegend von Ratibor ist er nach Kayser sogar die seltenste Grasmücke, also noch seltener als die Sperbergrasmücke. Für Breslau nennt Thilo diese Grasmücke häufig. Dem eigentlichen Gebirge fehlt sie, wenigstens scheint sie über 600—700 m Höhe nicht hinaufzusteigen. Bei Falkenhain in der Grafschaft Glatz (600 m) sang Anfang Juli 1905 ein ♂, das wohl in der Nähe das brütende ♀ hatte, in der lebhaftesten Weise.

Die Ankunft der Gartengrasmücke trifft in die erste Hälfte des Mai. Sie schreitet dann sofort zum Nestbau, und schon am 20. Mai habe ich das erste volle Gelege gefunden; die meisten findet man jedoch erst im ersten Drittel des Juni. Nach Baers und meiner Ansicht werden 2 Bruten gemacht; Wolf stellte dies bei einem Paare fest, dessen Junge am 20. Juni und 30. Juli ausflogen, und ich selbst fand noch am 7. Juli 4 frische Eier.

Maße von 31 Eiern aus 12 Gelegen:

	L.	Br.
Größte . . .	22	16,5
Kleinste . .	19,5	14,5
Durchschn. .	20,9	15,2.

Maße eines ♂:

Fl. 77 Schw. 63 Schn. 11 L. 21.

Wie andere Grasmücken, wird in meinem engeren Beobachtungsgebiet auch diese Grasmücke „Fliegenstecher“ genannt; in der Lausitz heißt sie nach Baer „Gartensänger“ und „weißer Fliegenschnäpper“.

*280. Sylvia curruca (L.) — Zaungrasmücke.

Motacilla curruca L., Sylvia und *Curruca garrula auct.*

Kennzeichen: Oberkopf aschgrau, kein Rostrot auf den Flügeln.

Dichte Hecken, Stachelbeergesträuch, junges Nadelholz und Dornbüsche sind der Lieblingsaufenthalt des Müllerchens. Ihr klappernder Gesang verrät ihre Ankunft, die früheste aller Grasmücken, und läßt diese bei ihr mit großer Sicherheit feststellen. Sie fällt in die zweite Woche des April, sodaß nur ausnahmsweise das Vögelchen vor dem 8. April eintrifft und am 15. April noch nicht erschienen ist, Die Verbreitung in der Provinz scheint eine gleichmäßige zu sein, da sich wohl überall ihr zusagende Nistgelegenheiten finden. Baer sagt, daß sie auch das junge Kiefernholz bewohnt und deshalb in besonderer Weise „die Grasmücke der Heide“ ist. Knauthe nennt sie für das Zobtengebiet die ge-

meinste Grasmücke; auch Deditius fand sie bei Landsberg OS. gemein. Im Gebirge scheint sie etwas höher als die Gartengrasmücke, aber nicht so hoch wie die Mönchsgrasmücke, hinaufzugehen. Thilo beobachtete am 3. August eben ausgeflogene Junge bei Kiesewald im Riesengebirge (700 m). Das früheste volle Gelege fand ich am 9. Mai 1899.

Maße von 43 Eiern:

	L.	Br.
Größte . . .	18	13,5
Kleinste . .	15,5	12
Durchschn. .	17,3	12,6.

Maße von 2 Vögeln:

♂ Fl. 68	Schw. 61	Schn. 10	L. 19,5
„ „ 67	„ 62	„ 11	„ 18,5.

In der Lausitz heißt der Vogel „Weißkehlchen“.

*281. Sylvia sylvia (L). — Dorngrasmücke.

Motacilla sylvia L., Sylvia cinerea und *rufa auct.*

Kennzeichen: Oberseits graubraun, das Grau auf dem Kopfe mehr hervortretend, Armdecken und hintere Armschwingen mit breiten rostroten Rändern.

Im allgemeinen die individuenreichste Grasmücke bewohnt *Sylvia sylvia* Waldränder und -lichtungen, Schläge, Hecken, mit Schlehensträuchern und Brombeergewirr eingefaßte Feldwege und verbreitet sich von der Ebene bis hoch hinauf ins Gebirge, wo sie auch noch in dem von Eberesch- und Weidengesträuch durchsetzten Knieholze ihren flackernden Gesang hören läßt. Aus dem Flachlande melden sie alle Beobachter als häufigen Brutvogel. Wenn aber K. Kretzschmar sie die einzige Grasmücke in der Görlitzer Heide nennt, so ist dies nach dem von Baer bezüglich der *Sylvia curruca* Gesagten unzutreffend.

Die Ankunft der Dorngrasmücke fällt durchschnittlich auf Ende April. Das Nest steht in dichtem Gebüsch nahe am Erdboden, nach L. Tobias zuweilen im Getreide. Am 31. Mai 1896 fand ich ein besonders hohes und dickwandiges Nest, dessen Eier sich ebenfalls durch besondere Größe auszeichnen; sie messen durchschnittlich $\frac{20,3}{14,1}$ mm, während die Messung von 22 anderen Eiern, je zwei aus 11 Gelegen, folgendes Ergebnis hatte:

	L.	Br.
Größte	19	15
Kleinste	15,5	12,5
Durchschn.	17,9	14.

Nach Graf Roederns Ansicht variieren die Eier nach dem Standorte: grünliche finde man in feuchtem, bruchigem Gelände, nahe am Erdboden oder ganz auf ihm, gelbliche fast nur in Dornhecken, gewöhnlich an Fahrwegen, olivenbräunliche in trokenem, ausgedehntem, gewöhnlich etwas hoch gelegenem Gesträuch, vorzugsweise im Birkenholz. Ich bin bisher leider nicht in der Lage gewesen, diese Mitteilung auf ihre Richtigkeit prüfen zu können.

Das erste Gelege von fünf Eiern fand ich am 9. Mai; dann findet man Gelege durch den Mai, den ganzen Juni und noch bis über Mitte Juli, wenigstens entdeckte ich noch am 11. Juli ein unvollständiges Gelege von zwei Eiern.

Maße von 5 ♂♂:

	Fl.	Schw.	Schn.	L.
Größte	75	67,5	11	22
Kleinste	72	65	11	20
Durchschn.	73	66,4	11	21,1.

Für Oberschlesien links der Oder ist unsere Grasmücke der eigentliche „Fliegenstecher“, in der Lausitz heißt sie nach Baer „Graue Grasmücke“ und „fahler Sänger“.

*282. Sylvia atricapilla (L.). — Mönchgrasmücke.

Motacilla utricapilla L.

Kennzeichen: Kopfplatte beim ♂ schwarz, beim ♀ und Jungen kastanienbraun.

Der Nadelwald unserer Gebirge und Vorberge ist das eigentliche Heim dieses kostbaren Sängers. Er geht nach Gloger einzeln auch bis in die Region der Krummholzkiefer hinauf; der Genannte fand ihn in Höhe von 3700 Fuß an den Rändern des kleinen Teiches, wo das Knieholz von üppiger Hochgebirgsflora durchsetzt ist. Auf der Ebene fehlt die Mönchgrasmücke nicht ganz. A. v. Homeyer nennt sie als Brutvogel zwar für Niederschlesien eine ziemliche Seltenheit und L. Tobias hat sie bei Saabor überhaupt nie bemerkt. Andererseits wird sie aber für die verschiedensten Gegenden des flachen Landes als häufige Erscheinung aufgeführt, so von Kayser für Ratibor, wo z. B. in einem 280 Morgen großen Wäldchen ein halbes Dutzend ♂♂ sangen, und ferner für Königshütte, von Kuschel für Guhrau, von Emmrich für die Bartschniederung. Bei der allgemeinen Verbreitung des Vogels im Gebirge erübrigt sich die Hervorhebung der einzelnen Örtlichkeiten, an denen andere und ich ihn angetroffen haben. Nur mag betont werden, daß er insonderheit in der bergigen Grafschaft Glatz, die so ganz wie für ihn geschaffen ist, nach Emmrichs und meinen Beob-

achtungen geradezu eine bezeichnende Erscheinung ist. Kirchner berichtete 1887, daß die Mönchgrasmücke sich bei Flinsberg immer mehr angesiedelt habe. 13 Jahre vorher hätten dort nur 3—4 Paare, 1885 aber einige 30 Paare genistet. Etwas Ähnliches konnte ich für den Neisser Stadtpark beobachten. Dieser, die verwilderten Anlagen der alten Pulverfabrik, entbehrte, als er im Jahre 1893 von der Stadt angekauft wurde, allen Unterholzes völlig. Solches wurde nun angepflanzt und wuchs langsam heran. 1896 sah ich durch mehrere Tage im Frühjahre ein ♂ der Mönchgrasmücke, 1899 brütete ein Paar auf einem über das Wasser hängenden Zweige einer Roßkastanie. Von da an wurde der Bestand immer stärker und 1905 nisteten wohl ein halbes Dutzend Paare. Die Nester standen meist in Mannshöhe in Spiräensträuchern, nie in jungem Nadelholz, obwohl solches jetzt ausreichend vorhanden und sonst bevorzugt wird. Bei Hirschberg fand ich am 3. Juni 1887 ein unbelegtes Nest, das am 9. Juni 5 Eier enthielt. Am 7. Juni lagen 3 Eier darin, auf denen das Weibchen (also noch nicht brütend) saß. Gleichwohl verließ es das Nest bei Annäherung meiner Hand nicht, sondern stürzte sich krächzend auf diese und biß mich in den Finger.

Maße von 16 Eiern:

	L.	Br.
Größte . . .	21	15
Kleinste . .	18,5	14
Durchschn. .	19,6	14,5.

2 schlesische Vögel messen:

♂	Fl. 75,5	Schw. 63	Schn. 11,5	L. 20,5
♀	„ 73	„ 61,5	„ 10	„ 19,5.

Die Ankunft im Frühjahre fällt durchschnittlich in die 3. Aprilwoche. Bei Neustadt heißt der Vogel „Schwarzplättel“, in der Grafschaft Glatz ähnlich „Schwarzplattel“ (Emmrich), in der Lausitz „Plattmönch“ (Baer), bei Breslau „Klostervogel“ (Mohr).

3. Gattung: Acrocephalus Naum., Rohrsänger.

Schnabel flach, nur an der Spitze seitlich zusammengedrückt; Oberseite bräunlich ohne Fleckung, Achselfedern nicht gelb; Flügeldecken ohne weißliche Spitzen; breite Klettersohlen.

*283. Acrocephalus arundinaceus (L.) — Drosselrohrsänger.

Turdus arundinaceus L., Sylvia turdoides und *turdina, Calamoherpe* und *Acrocephalus turdoides auct.*

Kennzeichen: Fittichlänge über 90 mm.

Dieser bei weitem größte Rohrsänger, der „Rohrsperling“ oder, zum Unterschiede von *A. streperus*, der „große Rohrsperling“ der deutschen Schlesier, und „rzegotka“ der Polen, ist auf allen größeren stehenden Gewässern, soweit sie Rohrbestand haben, gemein und daher Charaktervogel der Trachenberger, Militscher, Warmbrunner, Plesser und Falkenberger Teichreviere. Doch bindet er sich durchaus nicht an große Wasserflächen, sondern nimmt gegebenenfalls auch, wie bei Neisse, mit kleineren Tümpeln, oder, wie A. von Homeyer feststellte, mit schmalen Wassergräben fürlieb. Ja nicht einmal Rohrbestände sind unumgängliche Voraussstzung für sein Wohlbefinden, sodaß er sich nach Baer unter Umständen auch mit Dickungen von *Typha angustifolia* sowie mit dichtem Weidengebüsch begnügt, weshalb L. Tobias und Kayser von Nestern berichten konnten, welche auf einen abgehauenen Weidenstock, bezw. in die Zweige eines Weidenstrauches gebaut waren. Hiernach ist es nicht auffallend, daß unser Vogel über das ganze Flachland verbreitet ist und von überallher als häufiger Sommervogel gemeldet wird.

Seine Ankunft findet Ende April oder Anfang Mai statt. Mit seinem Nestbau muß er warten, bis das Rohr, zwischen dessen Halme er das Nest hängt, hoch genug gewachsen ist, wenn er sich nicht zu den vorerwähnten Ausnahmen bequemen will. Kayser entdeckte sehr früh fertige Nester mit 2—5 Eiern schon am 6. Juni; für gewöhnlich sind volle Gelege vor Mitte Juni nicht zu finden

Maße von 20 Eiern:

	L.	Br.
Größte . . .	24	17
Kleinste . .	21	15,5
Durchschn. .	22,3	16,1.

Ein schlesisches ♂ mißt:

Fl. 96 Schw. 81,5 Schn. 17,5 L. 29.

*284. Acrocephalus streperus (Vieill.) — Teichrohrsänger.

Sylvia strepera Vieill., Acrocephalus arundinaceus, Calamoherpe arundinacea auct.

Kennzeichen: Fittichlänge unter 70 mm; oberseits rostbräunlich, die Rostfarbe insbesondere am Bürzel hervortretend.

Der „kleine Rohrsperling“ ist häufiger Brutvogel auf allen mit Rohr bestandenen größeren und kleineren, stehenden und fließenden Gewässern. Dies gilt so allgemein, daß besondere Bemerkungen über seine Verbreitung nicht zu machen sind. Nur mag hervorgehoben werden, daß A. von Homeyer ihn auch an dem Teiche

bei Cudowa unter der Heuscheuer als Brutvogel gefunden hat. Höher hinauf im Gebirge fehlt dieser Rohrsänger. Sein Nest baut er hängend zwischen Rohrstengel, ganz ausnahmsweise einmal auch in Strauchwerk. Kayser fand am 20. Juni 4 Nester, von denen 3 belegt waren, und zwar eins mit vollem Gelege. Hanke fand jedoch volle Gelege schon am 1. Juni.

Maße von 13 Eiern:

	L.	Br.
Größte . . .	20	14,5
Kleinste . .	17	13
Durchschn. .	18,6	13,8.

Maße von 2 ♂♂:

Fl.	66	Schw.	53	Schn.	13,5	L.	21,5
„	64	„	54	„	13,5	„	22,5.

Die Frühjahrsankunft trifft um den ersten Mai. Vom Herbstzuge erhielt ich zweimal Exemplare, die sich an der Telegraphenleitung erstoßen hatten. Im Breslauer Museum steht ein Albino, rein weiß, mit braunen Augen und normalfarbigem Schnabel und Füßen.

*285. Acrocephalus palustris (Bchst.) — Sumpfrohrsänger.

Sylvia palustris Bchst., Calamoherpe palustris auct.

Kennzeichen: Dem in Lebensweise, Gesang, Nestbau und Eifärbung so sehr verschiedene *A. streperus* körperlich außerordentlich ähnlich, auf der Oberseite überwiegt aber ein grünlicher Ton.

Was Gloger in der Wirbelthierfauna über das Vorkommen dieses herrlichen Sängers in Schlesien schrieb, ist noch jetzt durchaus zutreffend: „Häufiger, als nach den bisherigen Angaben irgendwo in Deutschland, besonders an fließenden und austretenden Wassern; in großer, z. T. außerordentlicher Menge im verwachsenen jüngeren Weidengesträuche der Oder, der in sie mündenden kleinereu Flüsse und Gräben, der Neisse usw., selbst in von Gräben begrenzten Dornhecken, auf Feldern mit Wintergetreide oder Klee, Erbsen, Hanf." In Übereinstimmung damit berichtete A. von Homeyer, daß er den Vogel als häufigen Brutvogel bei Glogau, Münsterberg, Frankenstein und Glatz angetrofen habe, L. Tobias nennt ihn sehr häufig für die Grünberger Gegend im weiteren Sinne. Kayser fand bei Ratibor etwa 6 singende ♂♂. In der Lausitz sind nach R. Tobias die unterhalb Görlitz flacher werdenden Ufer der Neisse und anstoßende Wiesen mit Buschwerk seine Brutstätten; A. v. Götz fand ihn nach Baer bei Niemitsch, Kretzschmar an den Teichen von Uhyst und A. Richter bei Jänkendorf

aber alle Notizen aus der Lausitz lassen erkennen, daß der Vogel dort nicht besonders häufig ist. Auch für die Lohe im Zobtengebiet konnte ihn Knauthe nur als sparsam aufführen. Ein ganz besonderes Gebiet bilden dagegen die Kreise Neisse und Neustadt. Schon Gloger gab an, daß der Sumpfrohrsänger noch häufiger als bei Breslau bei Neisse sei, wo er schon 1817 viele Nester gefunden habe. Ich kann das durchaus bestätigen. Noch jetzt ist der Vogel an solchen Stellen, wie Eingangs angegeben, bei Neisse häufig, insbesondere oft im Getreide anzutreffen; sogar im Stadtparke habe ich im Sommer 1905 ein singendes ♂ beobachtet. Noch gewöhnlicher ist der Vogel bei Neustadt oder war es wenigsiens vor 25 Jahren. Damals schrieb ich: „Ist bei uns sehr häufig. Man findet ihn zahlreich in den mit Nesseln, Hopfen und Winden durchwachsenen Weiden der Ufer kleiner Bäche, die durch tiefer gelegenes Ackerland fließen“. Die Nester fanden wir damals nach Belieben, und zwar fast ausnahmslos zwischen die Stengel hoher Nesseln gehängt. Die Eierzahl betrug meist 4, ganz vereinzelt 5. Einmal fand ich ein Sparei. Die ersten Gelege waren am 7. Juni vollzählig. Hanke hat 6 volle Gelege von 5 und 1 von 4 Eiern zwischen dem 8. und 16. Juni gefunden.

Maße von 23 Eiern:

	L.	Br.
Größte . . .	20	14,5
Kleinste . .	17	12,5
Durchschn. .	19,1	13,8.

Im Gebirge fehlt selbstverständlich unser Vogel, und es ist eine auffallende Ausnahme, wenn A. v. Homeyer ein ♂ im vollsten Brunstgesang während des Mai und Juni in halber Höhe des Hochwaldes bei Waldenburg fand.

Ein ♂ meiner Sammlung mißt:

Fl. 68 Schw. 52 Schn. 13 L. 22.

Auch zu Volksnamen hat es der Sumpfrohrsänger gebracht, nach meiner Ansicht jedoch nur infolge Verwechslung mit anderen guten Sängern; denn wenn er nach Mohr bei Breslau „Sprachmeister“ heißt, so wirft ihn das Volk mit dem Gartenspötter, *Hypolais hypolais (L.)*, zusammen, und ebenso beruht es wohl auf einer Verwechselung mit der Mönchgrasmücke, *Sylvia atricapilla (L.)*, wenn bei Neustadt der Name „Schwarzplättel“ gebraucht wird.

4. Gattung: Calamodus Kaup., Schilfsänger.

Kennzeichen wie bei *Acrocephalus*, aber die Oberseite gefleckt.

*286. Calamodus schoenobaenus (L.) — Schilfrohrsänger.

Motacilla schoenobaenus L., Sylvia, Salicaria, Calamodyta, Calamoherpe und *Acrocephalus schoenobaenus* und *phragmitis auct.*

Kennzeichen: Oberkopf gleichmäßig dunkel gestrichelt.

In den verschiedenen Teichrevieren Schlesiens, auch in demjenigen von Warmbrunn, ist dieser anmutige Rohrsänger zu Hause, nicht minder an den Ufern der größeren Flüsse. Er verlangt nicht, wie die beiden „Rohrsperlinge“ rauschenden Rohrhalmenwald, sondern dasjenige bunte Wasserpflanzengemisch, welches sich an den Ufern der Gewässer stellenweise üppig entwickelt. Und an solchen Örtlichkeiten, aber auch in Weidenwerdern, fühlt er sich heimisch und zwar dergestalt, daß er dann, wie die beiden Tobias beobachtet haben, nahezu kolonienweise brütet. Bei Neisse und Neustadt habe ich den Vogel nur spärlich beobachten können, häufig aber bei Warmbrunn und Trachenberg. Besonders zahlreich findet er sich nach Baer an den Teichen des Moor-Heidegebietes der Lausitz. Hanke fand Nester mit vollen Gelegen (4—6 Eier) vom 14. Mai bis zum 19. Juni. Gemessen habe ich 10 Stück.

	L.	Br.
Größte . . .	19	14,5
Kleinste . .	17	13
Durchschn. .	17,9	13,7.

Maße von 3 ♂♂:

Fl.	65	Schw.	52	Schn.	12	L.	20.
„	66,5	„	51	„	11	„	20,5
„	65,5	„	53	„	11	„	20.

*287. Calamodus aquaticus (Gm.) — Binsenrohrsänger.

Motacilla aquatica Gm., Acrocephalus aquaticus und *cariceti, Salicaria, Calamodyta* und *Calamoherpe aquatica* und *cariceti auct.*

Kennzeichen: Über den schwarzbraunen Oberkopf geht ein hell gelbbraunes Längsband.

Ein sehr seltener Vogel der Provinz! Wenn ihn nicht die Breslauer Beobachter Kuschel, Hanke und Natorp neuerdings nachgewiesen hätten, wären wir auf spärliche alte Nachrichten angewiesen. Danach hat Gloger vor etwa 90 Jahren bei Neisse Nester erhalten und nennt den Vogel nicht ungewöhnlich im hohen Seggenschilfe an größeren Teichen und sumpfigen Wiesen; ferner ist er nach Neumann an der lausitzer Neisse vorgekommen und nach beiden Tobias bei Görlitz und Saabor während der Brutzeit bemerkt worden. Die oben genannten 3 neueren Forscher beobachteten den Vogel, bei Breslau, insbesondere in Weisen-

gebüschen an der Oder, sowie im sogenannten „Kuttelwalde", wo Hanke am 26. Mai 1889 ein Nest mit 5 Eiern des Vogels selbst und einem Kukuksei und am 5. Juni 1891 und am 10. Juni 1894 weitere 2 Gelege von 5 und 4 Eiern fand. Bei Uhyst (Lausitz) fing Kramer (nach Baer) am 9. August 1890 ein noch nicht flügges Junges.

Die erwähnten 14 Eier der Hankeschen Sammlung messen:

	L.	Br.
Größte . . .	19	14
Kleinste . .	17	13
Durchschn .	17,7	13,6.

Auf dem Zuge und insbesondere auf dem Herbstzuge ist *A. aquaticus* des öfteren in verschiedenen Teilen der Provinz beobachtet worden, so von Borggreve in Oberschlesien an der polnischen Grenze, von Natorp etwa in derselben Gegend (bei Roschkowitz), von Baer in der Oberlausitz; meine Sammlung enthält ein ♂, am 14. September 1905 bei Guschwitz, Kreis Falkenberg, erlegt.

5. Gattung: Locustella Kaup, Schwirl.

Kennzeichen wie bei *Acrocephalus,* aber hochbeinig und mit auffallend langen oberen und unteren Schwanzdecken und die Oberseite bei einigen Arten gefleckt; Schwirrgesang.

*288. Locustella naevia (Bodd.) — Heuschreckensänger.

Motacilla naevia Bodd., Sylvia, Salicaria und *Calamoherpe locustella auct.*

Kennzeichen: Oberseits gefleckt und daher *Cal. schoenobaenus* ähnelnd, aber auch der Kropf matt dunkelbraun gefleckt.

Schon Gloger führt diese Art als gar nicht seltenen Brutvogel der Provinz auf. Auch späterhin ist der Heuschreckensänger in den verschiedensten Teilen Schlesiens in üppigen Niederungen aufgefunden worden, doch scheint es, als ob er sehr zerstreut vorkomme und sein Brutauftreten von Voraussetzungen abhängig mache, die noch nicht bekannt sind. Festgestellt wurde er während der Brutzeit bisher bei Primkenau, Glogau, Breslau, Guhrau, Neusalz, Münsterberg, Schweidnitz und in der Grafschaft Glatz. Bei Görlitz sind zwei vereinzelte Nester gefunden worden, bei Ratibor hat Kayser, bei Neisse, wo Gloger ihn vor 80 Jahren brütend fand, habe ich nur einziges ♂ singen gehört. — Auf dem Zuge zeigt der Heuschreckensänger sich auch in gebirgigen Gegenden, so nach

Thiemann bei Ziegenhals. Bei Neisse erhielt ich Herbstwanderer, die unter Telegraphenleitungen tot gefunden waren.

Einen deutschen Volksnamen hörte ich nicht, dagegen gibt Woehl für das polnische Oberschlesien die Bezeichnungen „swiertzik" und „wjercik" („Bohrer") an.

Hankes Sammlung enthält ein Gelege von 6 Eiern vom 6. Mai 1904, Kuschels ein ebenso starkes vom 6. Juli 1902.

Maße von 15 Eiern:

	L.	Br.
Größte . . .	18,5	14,5
Kleinste . .	17,5	13
Durchschn. .	18	14.

*289. Locustella fluviatilis (Wolf) — Flußrohrsänger.

Sylvia fluviatilis Wolf, Salicaria und *Acrocephalus fluviatilis auct.*

Kennzeichen: Oberseits einfarbig olivbraun, Kehle und Kropf auf hellerem Grunde mit großen, verschwommenen, grauen Längsflecken gezeichnet.

Von diesem schwirrenden Rohrsänger sagt Reichenow in seinen „Kennzeichen" folgendes: „Seltener Sommervogel in Ostdeutschland (Preußen, Pommern, Schlesien, wo er bei Breslau brütend gefunden ist.)" Diese Angabe gewährt über das Vorkommen der *Loc. fluviatilis* in Schlesien ein unrichtiges Bild, nämlich als ob der Vogel nur bei Breslau und wohl auch, als ob er auch da nur als Seltenheit gelegentlich einmal festgestellt worden sei. In Wirklichkeit ist der schon lange bekannte Sachverhalt folgender:

Als Naumann im Jahre 1823 von Minckwitz in Schlesien besuchte, war *Loc. fluviatilis* als schlesischer Vogel offenbar ganz unbekannt; denn Naumann weiß nur über ein österreichisches Pärchen zu berichten, das von Minckwitz gefangen hielt. Erst von 1827 stammt die früheste Nachricht; Gloger schoß damals ein ♂ oberhalb von Breslau. Auch bei Herausgabe der „Wirbelthierfauna" (1833) erwähnt Gloger nur dieses eine Stück, außerdem noch ein am Ufer der Neisse gefundenes Nest mit Eiern. Ein Jahr darauf aber berichtet Gloger schon, daß der Vogel an der Oder „zuweilen" gefunden werde. Von nun an jedoch verlautete über 30 Jahre nichts mehr über das Auftreten des Flußrohrsängers in Schlesien, bis Ende der sechsziger Jahre Tiemann, Fickert und besonders Arlt die Strachate bei Breslau, einen üppigen Auwald an der Oder, als bevorzugten Aufenthalt des Vogels bekannt machten. Bis 1865 war er dort nicht mehr beobachtet worden; im Mai des genannten Jahres bemerkte ihn Arlt zuerst. Dann fehlte er wieder 1866 und

1867; 1868 fanden sich 2 bis 3 Paare, 1869 wohl 10 Paare vor. Wenn die drei genannten Beobachter ihre Meinung dahin äußerten, daß der Vogel sich in dieser Zeit bei Breslau „eingebürgert“ (richtiger „wieder eingebürgert“) habe, so halte ich das für vollkommen zutreffend. Denn weder sie selbst würden den auffallenden Schwirrer früher überhört haben, noch wäre er in den vorangegangenen zwei Jahrzehnten Graf Roedern entgangen, der im Interesse seiner Eiersammlung mit der Vogelwelt gerade der Umgegend von Breslau auf das Innigste vertraut war. Seitdem hat der Flußrohrsänger nicht mehr aufgehört, Brutvogel in der Strachate zu sein, ja er ist häufiger geworden und hat sich auch auf dem linken Oderufer heimisch gemacht. 1875 traf ihn dort, gegenüber der Strachate, A.v. Homeyer; ich selbst fand ihn auf beiden Ufern Anfang und Ende der achtziger Jahre, und Kuschel und Hanke haben bis in die neueste Zeit ebendaselbst Nester gefunden. An der Glatzer Neisse hatte Gloger, wie oben erwähnt, schon vor 1833 ein Nest mit Eiern gefunden. Es ist anzunehmen, daß dies in der Nähe der Stadt Neisse gewesen, wo Gloger seine Heimat hatte. Aber offenbar war auch hier der Vogel damals nur eine Ausnahmeerscheinung. Jetzt ist dies anders: Schon als ich das erste Mal nach Neisse kam, 1886, beobachtete ich im Weidengesträuch am Flusse drei oder vier singende ♂♂. Als ich dann 1890 endgiltig mich in genannter Stadt niederließ, konnte ich feststellen, daß der Vogel flußaufwärts und flußabwärts überall an geeigneten Stellen eine häufige Erscheinung ist, so in den verschiedenen Weidenpartieen auf den Kohlsdorfer Wiesen und insbesondere im „Bürgerwalde“ bei Rothhaus. Ein Paar hatte sich sogar in einem kleinen verwilderten, am Bielegraben im Weichbilde der Stadt liegenden Garten niedergelassen. Aus anderen Gegenden der Provinz liegen noch folgende Nachrichten vor: Baer beobachtete die Art zwischen dem 30. Mai und 6. Juni 1895 bei Nesigode (Kreis Trachenberg) und ich fand ihn in dortiger Gegend bei Jamnig. A. v. Homeyer beobachtete *Loc. fluviatilis* den ganzen Sommer über bei Schweidnitz und fand ihn auch bei Königszelt. Kayser führt ihn als vereinzelten Brutvogel für die Ratiborer Gegend auf. Bei Warmbrunn ist er trotz des Teichreichtums der Gegend nie vorgekommen und auch für die Lausitz ist er von keinem der dortigen Schriftsteller erwähnt. Der Vogel kommt spät im Jahre an; zweimal konnte ich sicher ersten Gesang notieren, nämlich am 22. Mai 1900 und am 13. Mai 1902.

Das Nest zu finden ist mir nie geglückt; dagegen besitzt Hanke in seiner Sammlung ein Gelege von fünf Eiern vom 6. Juni 1892, dessen Durchschnittsmaße sind:

	L.	Br.
Größte	21	15
Kleinste	20	14,5
Durchschn.	20,2	14,9.

Maße von 4 ♂♂:

Fl. 75	Schw. 61	Schn, 13	L. 20,5
„ 74,5	„ 63	„ 12	„ 20,5
„ 74	„ 62	„ 12,5	„ 21,5
„ 73	„ 60,5	„ 13	„ 20,5.

Locustella luscinioides (Savi). — Nachtigalrohrsänger.

Sylvia luscinioides Savi, Salicaria, Calamoherpe und *Acrocephalus luscinioides auct.*

Kennzeichen: Oberseits auch ungefleckt wie *Loc. fluviatilis,* aber die Gefiederfärbung mit ausgesprochen rötlichen Tone, die Kehle weiß und ungefleckt, höchstens an den Seiten fein gestrichelt.

Der Nachtigallrohrsänger ist ein südlicher Vogel. Neuerdings ist er durch Freiherrn Geyr v. Schweppenburg, le Roi und Koenig, in der Rheinprovinz, also für Deutschland, festgestellt worden. In den bereits vor dieser Feststellung erschienenen „Kennzeichen der Vögel Deutschlands“ von Reichenow fehlt die Art trotz Vorliegens von Nachrichten über die Auffindung des Nestes und die Erlegung des Vogels in der Bartschniederung. Offenbar hat Reichenow diese, in den „Neuen Naumann“ übergegangenen Angaben nicht für glaubwürdig gehalten. Ich und alle mit den Verhältnissen vertrauten schlesischen Ornithologen sind derselben Ansicht.

6. Gattung: Hypolais Brehm, Gartensänger.

Schnabel breit und flach, auch an der Spitze nicht seitlich zusammengedrückt; oberseite einfarbig grünlich (oder olivbräunlich), Flügeldecken ohne helle Spitzen.

*290. Hypolais hypolais (L.) — Gartensänger.

Motacilla hypolais L., Hypolais vulgaris, icterina, philomela und *salicaria, Ficedula hypolais auct.*

Kennzeichen: Unterseite schwefelgelb.

Der deutsche Name dieses Vogels ist seinem gewöhnlichsten Aufenthalte entnommen; denn Gärten, die nicht einmal groß zu sein brauchen, wenn sie nur einiges höhere Gesträuch enthalten, werden von ihm gern bewohnt. Selbstverständlich ist er aber auch Brutvogel größerer Parks, vieler Promenadenanlagen, lichter Laub- oder gemischter Hölzer und Auwaldungen. Überall, wo er an

solchen Örtlichkeiten vorkommt, melden ihn die Beobachter als häufige, sehr häufige oder gar gemeine Erscheinung. A. von Homeyer fand ihn bei Hermsdorf u. K. als einen der zahlreichsten Vögel mit besonders vollendetem Gesange, und dasselbe kann ich für das Hirschberger Tal bestätigen. Ins Gebirge selbst geht der Vogel nicht. Er ist einer der spätesten Ankömmlinge im Frühjahre, indem er durchschnittlich erst in der ersten Woche des Mai bei uns erscheint.

Die vollen Gelege findet man meist erst gegen Mitte Juni (Hanke besitzt 6 Gelege zu je 5 Eiern aus der Zeit vom 9. bis zum 12. Juni, ich selbst 4 Gelege zu 5 und 4 Eiern aus der Zeit vom 6. bis zum 16. Juni); im Jahre 1880 fand ich jedoch ein Nest mit 4 Eiern schon am 30. Mai. Das Nest steht häufig in Flieder- und Hollundersträuchern, auch auf jüngerem Nadelholz, selten unter 2 m Höhe. Einmal fand ich indessen ein Nest in einer Kopfrose in Reichhöhe und A. von Homeyer eins in einem Ahornsträuchlein, kaum einen Fuß über dem Erdboden.

Maße von 19 Eiern:

	L.	Br.
Größte . . .	20	14
Kleinste . . .	16,5	12,5
Durchschn. . .	18,2	13,3.

Maße eines ♂:

Fl. 76,5 Schw. 53,5 Schn. 12 L. 20.

Sein Talent, Gesänge und Locktöne anderer Vögel nachzuahmen, haben dem Gartensänger weithin die Namen „Sprachlehrer“ und „Sprachmeister“ eingetragen; in der Lausitz heißt er nach Baer auch noch „Spottvogel“ und „grüngelbe Grasmücke“. Der polnische Name ist „spywok“.

7. Gattung: Phylloscopus Boie, Laubsänger.

Schnabel dünn, an der Wurzel etwas flach, aber doch schmal; Oberseite einfarbig olivgrünlich oder olivbräunlich, Unterseite gelb bis weiß, (die großen Flügeldecken bei einigen Arten mit hellen Spitzen), die Achselfedern gelb.

*291. Phylloscopus sibilator (Bchst.) — Waldlaubsänger.

Sylvia sibilatrix Bchst., Ficedula und *Phyllopneuste sibilatrix auct.*

Kennzeichen: Oberseite licht olivgrün, Kopfseiten und Kehle blaßgelb, Kropf gelblich weiß, übrige Unterseite rein weiß; 2. Schwinge

gleich der 6. oder länger, 1. Schwinge höchstens so lang wie die Handdecken, Fittich über 70 mm lang.

Am häufigsten hält sich dieser größte und schönste unter unseren Laubsängern im hohen Fichten- und Tannenwalde auf, zumal wenn dieser mit Buchen durchsetzt ist, meidet aber durchaus nicht den reinen Laubwald. So ist er z. B. in dem nur aus Laubholz bestehenden „Bürgerwalde“ bei Neisse am gleichnamigen Flusse ein zahlreicher Brutvogel, der seinen schwirrenden Gesang wirkungsvoll in das dort überaus reiche Vogelkonzert verwebt. Im Gebirge steigt er über den Gürtel der Vorberge kaum hinaus. Als häufig führen ihn an Kayser für Königshütte, A. v. Homeyer für Waldenburg und Glogau, R. Tobias für manche Vorberge der Lausitz, Thilo für Breslau. Ich selbst habe ihn im Falkenberger Kreise in den oben geschilderten gemischten Nadelholzbeständen geradezu gemein gefunden, zum Teil auch im Neisser Kreise, während er den eintönigen Kiefernwäldern von Falkenberg, Oppeln, Neustadt ganz fehlt. Auch Knauthe gibt an, daß dieser Laubsänger seinem Reviere, dem Zobten, (angeblich wegen Mangels an Buchen) fehle. Für die Grafschaft Glatz schrieb mir Emmrich, daß der Vogel im Heuscheuergebirge, bei Altheide und Landeck nur in einigen Exemplaren brüte, ebenso im Fürstensteiner Grunde und bei Ruhland

Die Rückkunft aus der Winterherberge erfolgt gegen Ende April und etwa 3 Wochen später ist das erste Gelege vollzählig. L. Tobias fand ausnahmsweise den Vogel in Kiefernwäldern ohne Unterholz brütend, wo das Nest auf dem blanken Erdboden stand, lediglich mit Nadelstreu bedeckt. Augustin entdeckte am 28. Mai 1898 in einem Gelege ein Zwergei.

Maße von 11 Eiern:

	L.	Br.
Größte . . .	17	13,5
Kleinste . .	14,5	12
Durchschn, .	15,5	12,5.

Maße von 4 ♂♂:

Fl.	78	Schw.	55	Schn.	?	L.	18
„	79	„	53	„	10	„	18
„	77	„	54	„	10	„	18
„	75	„	52,5	„	10	„	18.

Gleich den anderen Laubsängern heißt nach der Gestalt des Nestes auch dieser vielfach, z. B. bei Neustadt und Saabor, „Backöfel“ bezw. „Backöfchen“. Die Lausitzer nennen ihn „Weidenzeisig“.

*292. Phylloscopus trochilus (L.) — Fitislaubsänger.

Motacilla trochilus L., Ficedula und *Phyllopneuste trochilus* und *fitis auct.*

Kennzeichen: Farbe der Oberseite mitten zwischen *sibilator* und *rufus*: ganze Unterseite blaßgelb; 2. Schwinge gleich der 6. oder länger, 1. Schwinge länger als die Handdecken, Fittich unter 70 mm lang.

Dieses „Backöfel“ ist einer der häufigsten Brutvögel Schlesiens. Es liebt Waldungen und Gehölze mit reichem Gestrüpp und Buschwerk, kommt aber nach Baer auch im dürrsten Kiefernjungholze vor. Im Gebirge geht der Vogel hoch hinauf und ist noch im Knieholze zu finden. R. Blasius beobachtete ihn bis zur „Neuen schlesischen Baude“, ich an der Kirche Wang, Gloger noch bei 4400 Fuß Seehöhe gar nicht selten. Er kommt durchschnittlich in der zweiten Woche des April an, doch habe ich 1899 bereits am 5. März ein ♂ längere Zeit singen gehört. Gelege fand ich zuerst am 17. Mai vollzählig. Hanke besitzt solche zu 6 und 7 Eiern aus der Zeit vom 22. Mai bis zum 14. Juni.

Maße von 26 Eiern:

	L.	Br.
Größte . . .	16	12,5
Kleinste . .	14	11,5
Durchschn. .	14,8	12.

Maße von 4 ♂♂:

Fl.	69	Schw.	55	Schn.	10	L.	19
„	69,5	„	53	„	9,5	„	20
„	69	„	55	„	9,5	„	20
„	69	„	56,5	„	10	„	19.

In der Lausitz heißt nach Baer, wenn kein Irrtum vorliegt, dieser Laubvogel „Weidenlaubsänger“.

Phylloscopus bonellii (Vieill.) — Berglaubsänger.

Sylvia bonelli Vieill., Phyllopneuste bonellii auct.

Kennzeichen: Oben olivbraun mit grünlichem Anflug, der Bürzel verwaschen schwefelgelb, die ganze Unterseite kreideweiß, Schwingenverhältnis wie bei *Ph. rufus*.

Die Vermutung Glogers, daß der Berglaubvogel „höchst wahrscheinlich“ auf dem Riesengebirge vorkomme, ist durch nichts bestätigt, da die Angabe eines als unzuverlässig nachgewiesenen

österreichischen Schriftstellers Prazak, der Vogel sei auf der böhmischen Seite des Gebirges gefunden worden, nicht beachtet werden kann.

*293. Phylloscopus rufus (Bchst.) — Weidenlaubsänger.

Sylvia rufa Bchst., Ficedula und *Phyllopneuste rufa auct.*

Kennzeichen: Oben dunkel olivgrünlichbraun, Kehle gelbbräunlich weiß, sonstige Unterseite weiß; die 2. Schwinge kürzer als die 6.

Von allen Laubvögeln ist nach meiner Ansicht der Weidenlaubsänger überall der häufigste; nur am Zobten ist er nach Knauthe seltener als *trochilus* und überhaupt ein recht seltener Brutvogel. Nach Baer bindet er sich in der Lausitz, wo er „grauer Laubsänger" heißt, an Fichtendickungen. Das ist im deutschen Oberschlesien nicht der Fall; dort findet man den „Zilp-zalp" oder „Schilp-schalp" ebenso an weidenumsäumten Flußufern wie in Park- und Promenadenanlagen, die jeden Nadelholzes bar sind. Nur den reinen Kiefernhochwald meidet er nach R. Tobias. Der Weidenlaubsänger kommt im Frühjahr etwas früher an als der Fitis, nämlich schon in der ersten Aprilwoche; sein erstes Gelege fand Augustin am 14., Wolf am 12. und Hanke schon am 6. Mai. Die gewöhnliche Eierzahl ist 6.

Maße von 27 Eiern:

	L.	Br.
Größte . . .	16	13
Kleinste . .	14	11
Durchschn. .	15,1	12.

Maße von 4 ♂♂ und 1 ♀:

♂	Fl. 61	Schw.	51	Schn.	9	L.	19
„	„ 60	„	51,5	„	9	„	19,5
„	„ 56	„	47	„	9	„	17,5
„	„ 61,5	„	50,5	„	9	„	18,5
♀	„ 62	„	52,5	„	8,5	„	18.

Auffallend ist die Größe des ♀; dieses und das kleinste ♂ sind übrigens in den ersten Tagen des Oktober erlegt, können also auch fremd sein.

2. Unterfamilie: Turdinae, Drosselvögel.

Vorderseite des Laufes mit einer ungeteilten Hornschiene bekleidet; die jungen Vögel von den Alten durch Fleckung verschieden.

1. Gattung: Turdus L., Walddrossel.

Schnabel kräftig, von der Wurzel bis zur Spitze deutlich abwärts gebogen, vor den Nasenlöchern nicht eingedrückt; kräftige Vögel.

*294. Turdus musicus L. — Singdrossel.

Kennzeichen: Ganze Oberseite olivbraun, untere Flügeldecken rostgelb, Fittich unter 145 mm lang.

Unsere häufigste Drossel, die wohl nur im sandigen Kieferhochwalde fehlt. Gleich der Amsel hat auch die Singdrossel sich aus dem wilden Walde an Parks und Gärten gewöhnt. Freilich ist sie nicht in so hohem Grade Gartenvogel geworden wie jene, aber vereinzelt kommen doch Fälle vor, wo auch sie ihre gewöhnliche Vorsicht ganz bei Seite läßt. So fand ich 1900 in einem auf 3 Seiten von hohen Hausmauern umgebenen Blumengärtchen in der einzigen vorhandenen Fichte von mittlerer Größe ein Singdrosselnest mit Jungen; wenn die Alten Futter zutrugen, sicherten sie immer erst auf einem Dachfirste. Ein seltsames Bild bei einem Waldvogel! Im Gebirge brütet die Singdrossel bis fast 1200 m Höhe.

Als den frühesten Ankunftstermin notierte R. Tobias den 3. März, während ich selbst schon am 2. März 1880 einen Zug Singdrosseln beobachtete.

Das Nest steht meist in Mannshöhe in dichten Fichten. Doch fand ich es auch unter Meterhöhe, das eine Mal in dieser Höhe und zugleich ganz offen auf einem Weidenstumpfe. Anfang April findet man die ersten Gelege. Die Eier variieren wie selten andere in der Größe und Breite. Ein besonders langes und schlankes mißt $\frac{30}{18}$, ein besonders kurzes $\frac{23}{19}$ mm. Im ganzen habe ich 19 Eier aus 11 Gelegen gemessen:

	L.	Br.
Größte . . .	30	21,5
Kleinste . .	23	18
Durchschn. .	26,6	19,7.

Im Breslauer Museum stehen ein Totalalbino und mehrere blasse oder weiß gescheckte Stücke.

Maße von 5 Vögeln:

	Fl.	Schw.	Schn.	L.
Größte . . .	117,5	87,5	20	32
Kleinste . .	115	85	18	30
Durchschn. .	116,7	86	18,6	31,3.

Als Volksnamen gibt Gloger „Zippe“ an, ich selbst hörte „Drossel“, „Drostel“ und „Weindrossel.“ Baer fügt für die Lausitz

„Pfeifdrossel" und wendisch „drožn" hinzu. Die polnische Bezeichnung ist „drosd".

295. Turdus iliacus L. — Weindrossel.

Kennzeichen: Ähnlich der Singdrossel, aber die unteren Flügeldecken rostrot, desgleichen die Körperseiten; ferner ein gelblich weißer Augenbrauenstreif und ein ebensolcher Fleck an den Halsseiten vorhanden.

Diese kleinste europäische Drossel zieht auf ihrer Wanderung aus und nach dem hohen Norden in großen Schwärmen durch ganz Schlesien und wird zahlreich im Dohnenstiege gefangen. Soweit das Volk die „Krammetsvögel" überhaupt unterscheidet, kann man für diese Art die Namen „Buntdrossel", „Rotdrossel" und „Kleinziemer" hören; polnisch wird sie, wo überhaupt, als „winiowka" unterschieden. Von Loebenstein beschrieb eine abweichend gefärbte Weindrossel als *Turdus illuminus,* indem er irrtümlich eine neue Art annahm. Das der Beschreibung zugrunde liegende Stück, ein ♀ juv., wurde am 29. September 1839 zu Geisslitz bei Hoyerswerda gefangen und steht in der Lohsaer Sammlung. Naumann zog es zu *iliacus,* von dessen typischem Kleide es durch bedeutendere Größe, dunklere Oberseite, trübere Unterseite und düstere Unterflügel abweicht. — Natorp erwarb am 7. Oktober 1903 eine in der Trebnitzer Gegend unter lauter *Turdus musicus L.* gefangene, fast schwarze Drossel, welche R. Blasius für einen Melanismus von *T. iliacus* hält. Natorp erachtet dies eben wegen des Zuges nur mit Singdrosseln und wegen plastischer Verschiedenheit des Vogels nicht für zweifelsfrei, kommt aber zu keinem anderen bestimmten Resultate. — Im Breslauer Museum steht ein hell isabellfarbenes Stück mit gelbem Schnabel und ebensolchen Füßen.

*296. Turdus viscivorus L. — Misteldrossel.

Kennzeichen: Ähnlich der Singdrossel, aber viel größer, Fittich über 145 mm lang, und die unteren Flügeldecken rein weiß.

Die Misteldrossel ist unsere größte heimische Drossel und, von der Schildamsel abgesehen, wohl unsere seltenste. Wenn sie auch über die ganze Provinz verbreitet sein mag, so kommt sie doch überall nur in vereinzelten Paaren vor, die anscheinend ein großes Brutrevier brauchen. Bevorzugt werden von ihr Nadelhölzer, weshalb sie auch in den sandigen Kiefernwäldern Niederschlesiens nicht fehlt. Im Gebirge steigt sie etwa bis zur Talgrenze der Brutzone

von *Turdus torquatus alpestris* hinauf. Nur ein Teil der Misteldrosseln verläßt uns im Winter, die übrigen streichen weit umher.

Die Brutzeit beginnt früh. Praetorius fand schon am 2. und 5. April 1872 angebrütete Gelege.

Maße von 3 Vögeln:

♂	Fl.	152	Schw.	114	Schn.	21	L.	32
♀	„	153	„	117	„	22,5	„	34
♀	„	158,5	„	120	„	21	„	33.

Ich hörte sie zuweilen „große Schnarre“ nennen, Baer vermerkt die Namen „Schnarrdrossel, große Drossel“, Woehl die polnische Bezeichnung „quisczoka“.

*297. Turdus pilaris L. — Wachholderdrossel.

Kennzeichen: Kopf, Hals und Bürzel aschgrau, Rücken kastanienbraun.

Ein für Schlesien besonders interessanter Vogel, welcher eine eingehendere Behandlung erfordert!

Gegenwärtig ist diese Drossel als Brutvogel über die ganze Provinz verbreitet, sodaß eine Aufzählung aller der Orte, wo sie gefunden worden, sich erübrigt, soweit nicht aus anderen Gründen ihre Erwähnung notwendig wird. Vor 100 Jahren war dem nicht so; vielmehr war der Vogel ehemals nur in höheren Breiten heimisch, von wo er jeden Herbst durch Deutschland zog, um in südlicheren Ländern zu überwintern. In Deutschland und namentlich in Schlesien hat er sich erst ganz allmählich angesiedelt. Wenn neuerdings der Versuch gemacht worden ist*), diese Einwanderung zu bestreiten, und zu behaupten, daß die Wachholderdrossel seit der Tertiärzeit deutscher Brutvogel sei, sporadisch da und dort auftrete, dann wieder verschwinde und sich irgendwo anders ansiedle, so ist dieser Versuch ja erklärlich aus dem Bestreben des Verfassers, das Herannahen einer neuen Tertiärzeit aus ornithologischen Symptomen zu prophezeien, womit sich die Ausdehnung des Brutgebietet von *T. pilaris* nach Süden freilich nicht in Einklang bringen läßt. Verwahrung muß aber eingelegt werden gegen die unzulässige Art, zum Beweise einer Theorie eine Anzahl aus dem Zusammenhange gerissener Einzelveröffentlichungen neben einander zu stellen, wodurch allerdings weniger Unterrichtete zu der irrigen Ansicht eines zeitlich und örtlich sporadischen Brutauftretens der Wachholderdrossel in Mitteleuropa gelangen können, Verwahrung umsomehr,

---

*) Wilhelm Schuster in den Mitteilungen des österr. Reichsbundes für Vogelkunde und Vogelschutz in Wien 1905.

als der Verfasser zugesteht, daß ein viel reicheres Material vorhanden ist, so reich, daß es „nahezu nicht mehr zu bewältigen“ sei. Dieses große Material würde zeigen, daß *T. pilaris* in Deutschland früher gefehlt hat und jetzt fast allenthalben ständiger Brutvogel geworden ist. Eine noch schärfere Zurückweisung erfordert aber das Unternehmen, solche Forscher, welche das Einwandern der Wachholderdrossel nach Deutschland auf Grund eigener Beobachtungen behaupteten, mit der Bemerkung abzutun, daß sie „nur ihren kleinen Heimatswinkel im Auge gehabt haben“; dieser Versuch wird von selbst hinfällig angesichts der Namen J. Fr. Naumann, C. L. Brehm, Gloger, A. von Homeyer. Auch in Schlesien ist *T. pilaris* bis Anfang des vorigen Jahrhunderts als Brutvogel unbekannt gewesen. Endler und Scholz, Weigel, Brahts, Kaluza, J. G. Krezschmar, Neumann, Gloger und R. Tobias kannten brütende Wachholderdrosseln entweder gar nicht oder stellten ihr späteres Nisten gegenüber dem früheren Fehlen ausdrücklich fest — sämtlich Forscher, von denen zu behaupten, sie hätten eine so auffallende Erscheinung unter den Brutvögeln ihres Beobachtungsgebietes, wie die lärmende Wachholderdrossel, übersehen, absurd wäre. Ebenso abwegig wäre etwa die Annahme, daß zufällig gerade in den Beobachtungsgebieten der Genannten die Wachholderdrossel gefehlt, in anderen Teilen Schlesiens aber gebrütet hätte. Auch der „Alte Naumann“ wußte 1822 nicht mehr zu berichten, als daß die Wachholderdrossel „einzeln auch schon in Preußen und selbst in Schlesien“ genistet habe, welch letztere Angabe sich offenbar einzig und allein auf ein einmaliges Brüten bei Polnisch-Wartenberg (jetzt Groß-Wartenberg) stützte.

Danach steht unzweifelhaft fest, das *T. pilaris* in Schlesien erst zu Anfang des 19. Jahrhunderts als Brutvogel aufgetaucht ist, und zwar zunächst in wenigenPaaren und an zerstreuten Orten, daß aber allmählich und zusehends die Zahl der zur Brut zurückbleibenden Wachholderdrosseln immer größer, die Anzahl der Brutorte immer zahlreicher geworden ist, und daß der Vogel nunmehr zu den gewöhnlichsten Brutvögeln der Provinz zählt. J. Fr. Naumann bemerkt, daß man schon anfangs des Jahrhunderts von nistenden Wachholderdrosseln aus Schlesien vernommen habe, aber die erste greifbare Nachricht über ihr Brutvorkommen daselbst verdanken wir Gloger, welcher 1819 die ersten Eier aus einer Brutkolonie bei Breslau erhielt. Klöber erlegte im Juli 1821 in der Oppelner Gegend einen Vogel im Jugendkleide aus einem Schwarme von 16—18 Stück. Nach R. Tobias wurde 1832 das erste nistende Pärchen in der Lausitz bemerkt, worauf die Vögel sich dort ziemlich rasch vermehrten.

Im Jahre 1834 fand von Boenigk die ersten Nester auf dem Gute Zoebelwitz bei Groß-Glogau; es waren 4 Stück, die auf Kopfweiden standen. Der Genannte berichtete später ausführlich über das von ihm an verschiedenen Orten der Lausitz und Niederschlesiens Jahr für Jahr beobachtete Häufigerwerden der Brutdrosseln, wie überhaupt in den nächsten beiden Jahrzehnten sich die Notizen der lausitzischen Forscher hierüber häufen. In den sechziger und siebziger Jahren war es besonders A. v. Homeyer, der in den verschiedensten Teilen Schlesiens brütende Wachholderdrosseln feststellte, und die Jahresberichte des Ausschusses für Beobachtungsstationen der Vögel Deutschlands schließen sich mit den Angaben ihrer schlesischen Mitarbeiter dem an.

Die Wachholderdrosseln brüten in ihrer ursprünglichen Heimat kolonieweise in Birkenwaldungen, und zwar so dicht, daß zuweilen 5—10 Nester auf einem Stamme stehen. Auch bei uns haben die Vögel, als sie erst häufiger zum Nisten zurückblieben, diesen Siedelungstrieb noch recht lange beibehalten. So berichten alle älteren schlesischen Forscher immer von „Brutkolonien", wenn auch allmählich bemerkt wurde, daß die Brutgesellschaften sich aufzulösen begannen. Jedoch noch 1879 und 1880 konnte ich bei Neustadt OS. große noch recht fest geschlossene Gesellschaften in den alten Eichen des Jassener Waldes feststellen, einmal fand ich sogar 2 besetzte Nester auf einem Baume. Die Kolonie war über 100 Köpfe stark. Ich schrieb damals, daß sie dort „so über alle übrigen Wesen dominieren, daß ihr Leben und Treiben, fast möchte ich sagen, allein zur Geltung kommt". Ähnlich fand A. Richter im Kreise Strehlen die Wachholderdrosseln in manchem herrschaftlichen Parke so zahlreich, daß sie durch ihren lauten schnarrenden Lockruf den Gesang der Singvögel fast übertönten. Wie es jetzt in dem genannten Walde bei Neustadt bestellt ist, weiß ich nicht; an meinen späteren Aufenthaltsorten habe auch ich überall nur ganz erheblich kleinere und weit losere Verbände angetroffen. Davon indessen, daß die Wachholderdrossel zigeunerhaft umherwanderten, und ihre Brutplätze ohne erkennbare Ursache bald dahin, bald dorthin verlegten, sodaß ein „Einwandern" allerdings stattfinde, nämlich für einen eng begrenzten Bezirk, davon kann gar keine Rede sein. Solche Brutplatzverlegungen sind allerdings vereinzelt festgestellt worden, dann ergab sich auch meist eine Ursache dafür, z. B. größere Abholzungen, und wo sonst nichts erkennbar ist, liegt eine ausreichende Begründung in dem lärmenden Wesen der großen Vögel am Brutplatze, das einer nesterplünderungssüchtig veranlagten Stadt- oder Dorfjugend nicht entgehen kann. Ich war z. B.

seinerzeit der Ansicht, daß die Kolonie im Jassener Walde sich nicht würde halten können, da die jungen Vögel vielfach zum Verspeisen aus den Nestern geholt wurden. Dazu kommt, daß die ♀♀ sehr fest sitzen, wie schon A. v. Homeyer bemerkte. Ich überzeugte mich davon an dem ersten von mir gefundenen Neste, das vereinzelt und ausnahmsweise nur 4 Fuß hoch auf einer Kopfweide stand und welches ich täglich besuchte. Auch jagten wir einmal einem Eichhörnchen das noch mit Federn versehene Brustbein einer alten Wachholderdrossel ab.

Das Leben am Brutplatze haben von Boenigk und A. von Homeyer in unübertroffener Weise geschildert. Letzterer fand die von Holtz in Pommern gemachte Beobachtung bestätigt, daß alle Nester einer Kolonie annähernd in gleicher Höhe ständen; ich habe das im Jassener Wale anders gefunden. In meinen Beobachtungsgebieten überwogen Laubbäume als Nistorte, Dr. Kutter teilte mir aber mit, daß er in Niederschlesien die Nester meist auf Kiefern gefunden habe. Damit stimmen die Beobachtungen A. von Homeyers und anderer überein. Hauptbedingung für die Wahl eines Brutplatzes ist das Vorhandensein von Wasser, auch dürfen feuchte Wiesen sich nicht in allzugroßer Entfernung befinden. Ich stellte 2 Bruten fest, die erste Ende April, die zweite Ende Mai. Das früheste und dennoch schon etwas angebrütete Gelege fand ich am 21. April. Gewöhnlich enthält das Nest 5 Eier, zuweilen auch 6, letzteren Falls ist meist das jüngste Ei sparsamer pigmentiert, die hell meergrüne Grundfarbe tritt wirksam hervor und die sonst zahlreichen kleinen Fleckchen der gewöhnlichen Zeichnung fließen zu großen, schön braunroten Punkten und Klexen zusammen. Von Boenigk fand je ein derartiges Ei im Jahre 1847 in allen Nestern einer Brutkolonie. A. von Homeyer bemerkte, daß wenigstens in seiner Gegend das Brutgeschäft einer Kolonie sich nicht gleichmäßig entwickelte, da er am 29. April neben nicht fertigen Nestern angefangene Gelege und auch ein hochbebrütetes fand. Ich habe eine ähnliche Beobachtung nicht gemacht. Das späteste von mir gefundene Gelege datiert vom 3. Juli; es bestand aus 6 frischen Eiern. Doch ist dies ein vereinzelter Fall, der nicht den Schluß auf eine allgemeine dritte Brut zuläßt, sondern wohl nur eine Ersatzbrut darstellt.

Die Maße von 32 Eiern:

	L.	Br.
Größte	31,5	22,5
Kleinste. . .	28	20,5
Durchschn. .	30,7	21,2.

Der Durchschnitt ist ein sehr großer wegen eines besonders starken Geleges, dem die beiden Maximalmaße entnommen sind. Ohne dieses Gelege messen die übrigen 26 Eier:

	L.	Br.
Größte . . .	30	22
Kleinste . .	28	20,5
Durchschn. .	25,5	19.

Die Wachholderdrossel neigt zur Bildung albinistischer Kleider; im Breslauer Museum befinden sich einige mehr oder minder weiß oder blaß gefärbte Stücke.

Maße von 4 Vögeln:

♂	Fl.	146,5	Schw.	116	Schn.	20	L.	33
„	„	140,5	„	113,5	„	20	„	33
„	„	147	„	113	„	19	„	34
♀	„	136	„	98	„	20	„	33.

Als „Krammetsvogel“ schlechthin und „großer Krammetsvogel“ insbesondere ist unser Vogel allgemein bekannt, bei Neustadt OS. heißt er auch „Zimmerdrossel“ oder „Zimmerdrostel“, bei Neisse „Schnurr-“ oder „Dreckdrossel“ und „Schnarre“, letzterer Name gilt auch im östlichen Oberschlesien bei den Deutschen, während die Polen „pasczoka“ anwenden, bei Trachenberg hört man „Branddrossel“, und in der Lausitz finden sich die Namen „Wiesendrossel“, „Großziemer“ und wendisch „porskawa“.

298. Turdus naumanni Tem. — Rotschwanzdrossel.

(Turdus dubius und *ruficollis [errore] auct.)*

Kennzeichen: Kehle weder schwarz noch blaugrau, Schwanz rostfarben, über 70 mm lang, die Flanken rotbraun gefleckt.

Über das Auftauchen dieser nordasiatischen Drossel in Deutschland ist verhältnismäßig oft berichtet worden; es ist aber, bei der Mannigfaltigkeit ihrer verschiedenen Alterskleider und deren Ähnlichkeit mit anderen östlichen Drosseln zweifelhaft, ob überall die Bestimmung die richtige war. Nach Gloger ist der Vogel in Schlesien sehr selten erschienen, nach Naumann sind einige Stücke auf dem Wildpretmarkte in Breslau verkauft worden, und in der Tat steht ein altes ♂ ohne Datum, aber mit dem Etikettvermerk „Schlesien —Rotermund“ im Breslauer Museum. Die Forstakademie Eberswalde besitzt nach R. Blasius ebenfalls ein schlesisches Stück.

299. Turdus dubius Bchst. — Rostflügeldrossel.

Turdus fuscatus (ruficollis, naumanni [errore]) auct.

Kennzeichen: Kehle wie bei *T. naumanni,* aber Schwanz und Flankenfleckung schwarzbraun.

Im Museum zu Breslau steht ein mit „Schlesien-Schwarzer" etikettiertes Stück im Jugendkleide. Das alte und das jetzige Etikett *naumanni* sind falsch, richtig das mittlere *fuscatus-dubius*.

Auch diese Drossel ist im nördlichen Asien heimisch.

300. Turdus ruficollis Pall. — Rothalsdrossel.

Kennzeichen: Kehle, Schwanzfarbe und Schwanzlänge wie bei *T. naumanni*, aber keine rotbraune Flankenfleckung.

Auch diese asiatische Drossel ist nach Gloger mehrere Male in Schlesien vorgekommen, doch fehlt es an näheren Angaben. Im Breslauer Museum steht ein angeblich aus der Provinz stammendes Stück.

301. Turdus obscurus Gm. — Blasse Drossel.

Turdus pallidus und *pallens auct.*

Kennzeichen: Unterseits keine Drosselfleckung, die Flanken stark rostgelb gefärbt, die Unterflügeldecken gelbgrau, weiß und grau gemischt.

Das schlesische Bürgerrecht haben diesem Ostsibirier 2 in Niederschlesien erbeutete Stücke erworben, die Rob. Tobias unter dem Namen *T. pallidus* ohne Angabe von Einzelheiten erwähnt. Das eine ist dasjenige, über welches unter demselben Namen von Loebenstein an E. von Homeyer berichtete; es wurde im Herbst 1844 auf dem Kynast gefangen.

302. Turdus atrigularis Tem. — Schwarzkehlige Drossel.

Merula atrigularis auct.

Kennzeichen: Oberseits ziemlich blaß graubraun, Unterkörper weiß, an den Flanken grau mit mehr oder minder undeutlichen, etwas dunkleren Schaftflecken; beim ♂ Kehle und Kropf schwarz, beim ♀ Kehle weiß, durch schwarze Fleckenzeichnung eingefaßt, Kropf schwarz längsgefleckt.

Dieser Asiate ist schon wiederholt in Deutschland gefangen worden. E. F. von Homeyer hat z. B. 5 pommersche Stücke in Händen gehabt. Auch in Schlesien ist die Schwarzkehldrossel nach Gloger und Neumann einige Male erbeutet worden, wovon 1 Stück im Breslauer Museum steht. Aus neuerer Zeit ist Beweis seines Vorkommens ein nicht näher datiertes ♀, angeblich aus Warmbrunn stammend, in der Sammlung des Riesengebirgsvereins zu Hirschberg.

*303. Turdus merula L. — Amsel.

Merula vulgaris und *merula auct.*

Kennzeichen: ♂ kohlschwarz, ♀ oben schwarzbraun, unten rötlich grau mit verwaschener Drosselfleckung.

Die „Amsel“ oder „Omstel“ der Oberschlesier, „Amelze“ der Lausitzer*) und „kosak“ der Wenden, „kos“ der Polen, ist in Schlesien zusehends häufiger geworden. Aus mehr als 25jähriger Beobachtung kann ich dies selbst beurteilen; es ergibt sich aber auch aus einem Vergleiche der Glogerschen Angabe: „Nistet, aber nicht häufig, in allen düsteren Wäldern“, während gegenwärtig die Amsel nicht auf diese beschränkt, sondern zu einem wahren Park- und Gartenvogel geworden ist. Viel mögen die immer mehr aufkommenden Winterfütterungen dazu beigetragen haben, viel auch, wie Baer richtig bemerkt, die Anlage „beerensträucherreicher Kunstgärten“. Erstere haben die vor Beginn des Herbstzuges umherstreichenden Amseln, ursprünglich nur ♂♂, später auch ♀♀ angelockt, den Winter über an die Gärten gefesselt und sie im Frühjahre zur Brut dort festgehalten. Die Tiere haben sich an den Menschen gewöhnt, und es gibt heutzutage kaum einen zweiten Vogel, der sich so wie sie auf wenige Schritte Entfernung in seinem ganzen Tun und Treiben beobachten ließe. Für die Zunahme der Amseln ein Beispiel für viele! Noch 1895 mußte ich den Vogel „für Neisse und seine nächste Umgegend“ (der eigentliche Wälder fehlen) als nur vereinzelt vorkommend bezeichnen. Seitdem hat die Stadt die vernachlässigten Anlagen der alten Pulvermühle erworben und zu einem „Stadtparke“ moderner Art umgewandelt, und gegenwärtig besitzen wir daselbst die Amsel als einen der häufigsten Brutvögel. Auch Thilo und Peck berichten über die rapide Zunahme der Schwarzdrossel in Breslau und Görlitz. Im Gebirge steigt unser Vogel bis fast 1200 m Seehöhe.

Das erste Gelege ist zuweilen schon Ende März vollzählig, denn schon am 14. April fand ich mehrere Tage alte Junge im Nest. Meist steht letzteres niedrig in jungen Fichten, oder nach Wolf (fide Baer) sogar unmittelbar am Erdboden, doch fand ich es auch schon in einer Höhe von 7—8 m. Ein seltsames, mit kaum glaublichem Kraftaufwand hergestelltes Nest entdeckte ich 1897 in einer Fichtendickung; seine Grundlage war gebildet durch gewaltsames Zusammenbiegen und Zusammenflechten der Zweige zweier benachbarten Fichten!

---

*) Vor 80 Jahren wurde nach v. Uechtritz in der Lausitz das Männchen „Schwarzamsel“, das Weibchen „Brandamsel“ genannt.

Maße von 12 Eiern:

	L.	Br.
Größte . . .	31,5	22,5
Kleinste. . .	29	21
Durchschn. .	30,1	20,9.

Hanke besitzt ein am 3. Mai 1891 gefundenes Gelege von 3 winzigen Eiern, sie messen $\frac{26}{18}$, $\frac{24}{17}$, $\frac{25}{17,5}$ und sind blaugrün mit einer Kappe aus feinsten lederbraunem Fleckchen. Die Artzugehörigkeit ist unzeifelhaft, weil Hanke und Kuschel die Amsel am Neste beobachtet haben.

Die Warmbrunner Sammlung besitzt einen vollkommenen Albino. Partieller Albinismus kommt gerade bei der Amsel bekanntlich öfter vor.

Maße von 6 Vögeln:

♂	Fl.	129	Schw.	110	Schn.	21	L.	32
„	„	131	„	111	„	22	„	34
„	„	136,5	„	117	„	23	„	33
♀	„	126,5	„	116	„	21,5	„	33
„	„	119	„	114	„	21	„	32
„	„	120	„	113	„	22	„	32.

304. Turdus torquatus torquatus (L.), Ringdrossel.

Turdus torquatus L. Merula torquata auct.

Kennzeichen: ♂ schwarz mit weißem Kropfschild, ♀ schwarzbraun mit bräunlich-weißem Kropfschild.

Über die in Skandinavien heimische Ringdrossel läßt sich nicht mehr sagen, als daß sie im Herbst und Frühjahr verhältnismäßig vereinzelt durchzieht. Unter den Mengen der in Dohnen gefangenen Drosseln findet man nur selten einen nordischen *Turdus torquatus*. Der Herbstzug dieses Vogels scheint eine im wesentlichen südwestliche Richtung zu haben, da er im Westen Deutschlands und in Holland viel mehr bemerkt wird.

*305. Turdus torquatus alpestris (Br.). — Alpenamsel.

Merula alpestris Br., Turdus alpestris, Merula torquata alpestris auct.

Kennzeichen: Von *T. torquatus torquatus* durch weißen Mittelfleck des Rumpfgefieders und breite grauweiße Säume der Schwung- und großen Deckfedern unterschieden.

In Mitteleuropa und in den Alpen wird die skandinavische Ringdrossel durch die Alpenamsel vertreten. In Schlesien ist das

ganze Grenzgebirge ihr Aufenthalt; sie ist auf dem Isergebirge (Tafelfichte), dem ganzen Riesengebirgskamme, der hohen Mense, dem Glatzer Schneeberge und dem Altvatergebirge als Sommervogel festgestellt worden, sowohl von früheren Forschern als überall (von dem Isergebirge abgesehen) von mir selbst, für die Mense auch von Emmerich, der den Vogel dort zu Pfingsten beobachtete. Man findet ausgestopfte „Schneeamseln", wie der Lokalname heißt, (Baer führt für die Oberlausitz „Schildamsel" an) in vielen Bauden und Gebirgswirtshäusern. Ich besitze ein ♂ aus der Grafschaft Glatz: es mißt:

Fl. 139 Schw. 122 Schn. 22,5 L. 33.

Das Brutrevier beginnt talwärts im Riesengebirge mit etwa 1200 m, im Isergebirge natürlich tiefer, nach Rob. Tobias schon mit 800 m. Thilo hat jedoch auch im Riesengebirge ein schön ausgefärbtes ♂ im Juni 1897 schon auf einer Wiese bei der Kirche Wang, also in Höhe von etwa 870 m beobachtet. Das reine Knieholz meidet die Alpenamsel, sie bevorzugt den obersten Gürtel des schon etwas kümmernden Fichtenbestandes. Zu Glogers Zeiten war der Vogel häufig, sodaß jener ein großes Material an Naumann senden konnte. Er fand 11 Nester, von denen nur eines tiefer als 2 Fuß angebracht war. Die Anzahl der Eier beträgt 4, seltener 5, bei der zweiten Brut 3. Spätere Beobachter haben die Art jedoch sämtlich nur sparsam vertreten vorgefunden. (A. von Homeyer fand am 23. Mai 1865 ein Nest mit vier stark bebrüteten Eiern im kleinen Aupatale auf der böhmischen Seite.)

2. Gattung: Geocichla Kuhl., Erddrossel.

Von *Turdus* dadurch unterschieden, daß der Wurzelteil der Innenfahne der Armschwingen und einiger anschließender Handschwingen weiß oder gelblichweiß ist im Gegensatze zu dem Braun des übrigen Teiles der Federn.

306. Geocichla sibirica (Pall.) — Sibirische Drossel.

Turdus sibiricus Pall.

Kennzeichen: Heller Augenbrauenstreif, ♂ blauschwarz bis auf die weiße Bauchmitte; Alters- und Geschlechtskleider sehr mannigfaltig.

Im Breslauer Museum steht ein im Oktober 1826 im Eulengebirge im Dohnenstriche gefangenes, von Konservator Rotermund bei einem Wildprethändler in Breslau gekauftes junges Stück, welches von Gloger (Okens Isis 1828 S. 1037) irrtümlich zu *Turdus*

auroreus Pall. gezogen wurde. — Die Erwähnung eines zweiten schlesischen Stückes im Neuen Naumann beruht auf irriger Beziehung verschiedener, sämtlich das oben erwähnte Stück betreffender Nachrichten. Das dabei angezogene Zitat „Isis 1828 S. 104“ entbehrt der Unterlage.

Geocichla varia (Pall.) — Bunte Drossel.

Turdus varius Pall., Turdus whitei, squamatus und *aureus auct.*

Kennzeichen: Das ganze Kleingefieder, mit Ausnahme des weißen Kinnes und der weißen Bauchmitte, dunkler oder heller braungelb, jede Feder am Spitzende halbmondförmig schwarz gesäumt, daher der ganze Vogel geschuppt erscheinend; größer als *T. viscivorus L.*

Diese südsibirische Drossel ist früher irrtümlich unter die schlesischen Vögel aufgenommen worden. (Vergl. Journ. f. Ornith. 1898 S. 35.) Das Exemplar des Breslauer Museums stammt aus Java.

3. Gattung: Monticola Briss., Steindrossel.

Oberseits hauptsächlich graublau gefärbt; Schnabelfirste vor den Nasenlöchern deutlich eingebogen.

307. Monticola saxatilis (L.) — Steindrossel.

Turdus saxatilis L., Petrocichla saxatilis auct.

Kennzeichen: Schwanz rostrot, nur die beiden mittelsten Federn braun.

Endler berichtete 1816, daß die Steindrossel zuweilen die Lausitz besuche, und gedenkt eines am Felsenufer des Bober erlegten Stückes, das in die Neumannsche Sammlung gelangt sei.

Die zahlreichen anderen älteren Mitteilungen über das Vorkommen der Steindrossel beziehen sich aber anscheinend alle auf eine und dieselbe Gegend „um Johnsdorf und Waltersdorf“, die indessen in der sächsischen Oberlausitz liegt. Auch Luchs nennt in einer handschriftlichen Notiz Johnsdorf, und da Alfred Brehm (Journ. f. Ornith. 1875 S. 231) in Ermangelung anderer Veröffentlichungen nur dessen Notiz und allenfalls die Endlersche im Sinne haben konnte, als er nach einer Reise ins Riesengebirge der Ornith. Gesellschaft berichtete, daß von dem Vorkommen des Steinrötels im Hirschberger Tale mehrere Fälle bekannt seien, so ist auch diese Angabe als teilweise irrig zu berichtigen.

Der reichsgräfliche Kustos Martini in Warmbrunn hat in den langen Jahren seines Wirkens daselbst den auffallenden und

durch seine Farbenpracht besonders gefährdeten Vogel niemals zum Ausstopfen erhalten, sodaß die an sich befremdliche Angabe des Nichtornithologen und Planktonforschers Zacharias: „Dann und wann in der Knieholzregion“, widerlegt erscheint, wenn sie sich überhaupt auf *Mont. saxatilis* und nicht vielmehr auf *Erithacus titys* beziehen sollte.

Gloger schreibt einmal: „Gelangt von den Alpen selten auf die schroffen Sandsteingebirge Oberschlesiens“, und ein anderesmal: „Kommt im Sommer auf den felsigen Niedergebirgen des äußersten Oberschlesiens nicht eigentlich selten vor“. Bei diesem Widerspruche und dieser Unbestimmtheit Glogers könnte das Steinrötel nicht unter die Vögel Schlesiens aufgenommen werden, wenn nicht die Endlersche Angabe vorläge.

4. Gattung: Saxicola Bchst., Steinschmätzer.

Gefieder vorwiegend weiß und schwarz; bedeutend kleiner als die vorigen Gattungen der Unterfamilie, von den folgenden ihnen an Körpergröße nachstehenden *Turdinen* unterscheiden sich die europäischen Steinschmätzer durch Fehlen roter Färbung im Schwanze; die spitzen Flügel meist die Schwanzmitte überragend, keine oder sehr feine Schnabelborsten.

*308. Saxicola oenanthe (L,) — Steinschmätzer.

Motacilla oenanthe L.

Kennzeichen: Bürzel weiß, die beiden mittelsten Schwanzfedern schwarz, die übrigen nebst den Schäften zu $^2/_3$ von der Wurzel aus schneeweiß, das Spitzendrittel schwarz.

Dieser einzige mitteleuropäische Vertreter der großen Steinschmätzergattung, in der Oberlausitz „Steinfletsche“ und „Steinsänger“, im polnischen Oberschlesien „swistek“ genannt, ist in Schlesien an geeigneten Orten überall zu finden. Als solche bevorzugt er übersichtliche Gegenden, wo Steinhaufen, Holz- und Torfstöße, alte Ziegeleien u. dgl. ihm gute Aussichtsplätze und günstige Brutstätten gewähren. Er bewohnt sowohl die Ebene, wie das Gebirge, und ist im Riesengebirge fast an allen Bauden, ja sogar auf der Schneekoppe zu finden. R. Kretzschmar bezeichnet den Vogel als Charaktervogel der Görlitzer Heide, nach Deditius ist er bei Landsberg an der russischen Grenze gemein. Letzteres ist aber eine Ausnahme, denn im allgemeinen wird man den Steinschmätzer nirgends besonders häufig begegnen. Bei Neisse z. B. ist er fast selten. Emmrich meint, daß er bei Neurode seit 1890 abgenommen habe, und gibt die Schuld der Aus-

breitung der Industrie. Einen eigentümlichen Reiz verleihen dem eintönigen Torfstiche „Goldmoor“ bei Schiedlow (Kreis Falkenberg) einige Paare *Sax. oenanthe,* die dort in Torfhaufen nisten.

Die Ankunft erfolgt meist im ersten Drittel des April.

Hanke besitzt ein Gelege zu 7 Eiern vom 12. Juni 1899; es misst:

	L.	Br.
Größte . . .	22	16,5
Kleinste . . .	20,5	16
Durchschn. .	21,4	16,2.

Maße eines ♂:

Fl. 95 Schw. 52,5 Schn. 14,5 L. 27.

Der Kukuk kann begreiflicher Weise an die Nester dieses Vogels schwer heran, weshalb man sein Ei selten in ihnen findet. Im Juni 1879 erhielt ich ein solches Gelege aus Schelitz (Kreis Neustadt). Das dorngrasmückenartig gezeichnete Kukuksei kontrastierte merkwürdig mit den rein blauen Eiern des Schmätzers. Das Gelege kam in die Kuttersche Sammlung und mit dieser wohl in das Berliner Museum.

5. Gattung: Pratincola Koch, Wiesenschmätzer.

Kleiner als die Steinschmätzer, Flügel abgerundeter, Schnabel mit stärkeren Borsten besetzt.

*309. Pratincola rubetra (L.) — Braunkehliger Wiesenschmätzer.

Motacllla rubetra L., Sylvia und *Saxicola rubetra auct.*

Kennzeichen: Alle Schwanzfedern an der Wurzel weiß mit dunklen Schäften, im übrigen schwarzbraun; ganze Oberseite auf hellbraunem Grunde schwarz gefleckt.

Saftige Wiesen- und Getreidefelder, die von grasreichen Gräben begrenzt und durchzogen werden, bewohnt der Wiesenschmätzer überall in der Provinz, wenn er dabei einiges Gesträuch findet, von welchem herab er seine muntere Strophe vortragen kann. Er ist einer der häufigsten Vögel der Ebene und des hügeligen Vorlandes, und wenn Kayser ihn für Königshütte als äußerst selten bezeichnet, so mag dies auf die Bodenverhältnisse der Hüttengegend zurückzuführen sein. Am Fuße des Riesengebirges fand ich ihn in Übereinstimmung mit anderen Beobachtern überall häufig, im Mittel- und Hochgebirge fehlt er dagegen gänzlich.

Die Frühjahrsankunft fällt in das letzte Drittel des April.

Am 17. Mai 1881 fand ich bei Neustadt ein Nest mit 7 frischen Eiern, welche auf dem in der Regel einfarbigen grünlich-blauen

Grunde fein rostrot gepunktet sind. Hanke besitzt mehrere Gelege von meist 6, aber auch 5 Eiern, die zumeist Mitte Juni gefunden sind.

Maße von 17 Eiern:

	L.	Br.
Größte . . .	20	15
Kleinste . .	18	13,5
Durchschn. .	18,6	14,1.

Maße von 5 schlesischen ♂♂:

	Fl.	Schw.	Schn.	L.
Größte . . .	78	51	11,5	22
Kleinste . .	74,5	45	11	21
Durchschn. .	76,1	49	11,4	21,9.

3 ♀♀ messen:

Fl.	75,5	Schw.	49	Schn	11,5	L.	21,5
„	75	„	49	„	11,5	„	21,5
„	73	„	45,5	„	10,5	„	21.

*310. Pratincola rubicola (L.) — Schwarzkehlchen.

Motacilla rubicola L., Sylvia und *Saxicola rubicola auct.*

Kennzeichen: Kopf und Kehle schwarz, der Rücken ebenso aber mit fahlbraunen Federsäumen; sämtliche Schwanzfedern von der Wurzel an braunschwarz.

Ein äußert interessanter Vogel! Sein Brutgebiet beginnt in Norddeutschland im wesentlichen erst westlich der Elbe, und in früherer Zeit scheint er in Schlesien nach den unbestimmten Mitteilungen von Gloger, Brahts, R. Tobias, Neumann und Fechner nur als Irrgast vorgekommen zu sein. In neuerer Zeit aber ist sein Brüten in verschiedenen Teilen der Provinz nachgewiesen worden. Dr. E. Rey in Leipzig teilte mir mit, daß er Eier aus der Gegend von Jauer schon in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts erhalten habe; er hat aber darüber nichts veröffentlicht. W. Baer war es beschieden, das Schwarzkehlchen als Brutvogel selbst feststellen zu können, nämlich auf drei Moorheiden bei Niesky, wo er, zuerst 1889, die Tierchen beobachtete, drei Belagexemplare für die Sammlungen zu Niesky, Görlitz und Berlin erlegte und am 22. April 1890 ein schwach bebrütetes Gelege von 6 Eiern auffand. Ich selbst hatte das Glück am 29. April 1900, also nach der Zugzeit, bei einem Besuche des sog. „Goldmoores“ bei Schiedlow (Kr. Falkenberg OS.) ein herrliches altes ♂ zu erlangen, das jetzt meine Sammlung ziert. Das „Goldmoor“ gleicht den von Altum und Baer beschriebenen Brutplätzen, jedoch habe ich den

Vogel bei späteren Besuchen nicht mehr angetroffen. Saxenberger beobachtete im Juli 1895 auf einer Wiese bei Wüste-Waltersdorf ein Schwarzkehlchen, das sich bis auf wenige Schritte nahekommen ließ und seinem Benehmen nach ein Nest oder ausgeflogene Junge in der Nähe hatte. Schneider sah etwa 1900 im Sommer ein Stück bei Spittelndorf (bei Liegnitz) auf dem Telegraphendrahte sitzen. — Martini erhielt 1893 einen Vogel aus Schreiberhau, Tautz in Schweidnitz etwa 3 Exemplare während der Zugzeit, und Natorp beobachtete vor längeren Jahren ein Paar Anfang April bei Roschkowitz und erlegte daselbst im Juli 1896 einen jungen Vogel. Später traf er mehrere Jahre nacheinander Schwarzkehlchen in den ersten Tagen des Oktober an.

Nach alledem ist jetzt *Pratincola rubicola* in verschieden Teilen Schlesiens ein, wenn auch seltener Brutvogel.

Mein Stück mißt:

Fl. 66 Schw. 48. Schn. 11 L. 22,5.

6. Gattung: Ruticilla Briss., Rotschwanz.

Schwanz rostfarben bis auf die beiden mittelsten dunkelbraunen Federn; Füße schwächlich.

*311. Ruticilla titys (L.) — Hausrotschwanz.

Motacilla titys L., Sylvia, Lusciola und *Erithacus titys auct.*

Kennzeichen: Das Rostrot des Schwanzes gelblich, untere Flügeldecken und Achselfedern grau.

Wo dieser Vogel für die Nestanlage auf menschliche Bauten angewiesen ist, trifft sein Name zu; in felsigem Gelände dagegen baut er in natürlichen Steinhöhlungen seine Kinderwiege und müßte besser Felsenrotschwanz heißen. Dieser Name dürfte auch mehr der Entwickelung der Art entsprechen, welche doch wohl erst in zweiter Reihe auf künstliche Bruthöhlen angewiesen wurde. Interessanter Weise wiederholt sich diese Zweiseitigkeit bei dem Federkleide des zur Brut schreitenden Männchens, indem nicht nur ♂♂ im schwarzen, sondern auch solche im grauen Gefieder zur Fortpflanzung schreiten. Die letzteren glaubte man früher auf das Gebirge beschränkt und benannte sie als eine besondere Art oder Unterart *R. cairei Gerbe;* das wären dann die Felsenrotschwänze. Ihnen gegenüber ständen ihre schwarzen Vettern, die nur in der Ebene brüten sollten, also die eigentlichen Hausrotschwänze. Völlig geklärt ist die Frage, warum es auch graue Brutmännchen gibt, trotz der großen, darüber bestehenden Literatur immer noch nicht, wie auch Reichenow in

seinen „Kennzeichen“ bemerkt. Es würde aber ein Eingehen hierauf für die Zwecke dieses Buches zu weit führen, und so sei diese Frage nur gestreift und die Bemerkung hinzugefügt, daß ich persönlich davon überzeugt bin, daß weder die Seehöhe der Brutstätte noch die Art der benützten Bruthöhle, ob Felsenhöhlung, ob Mauerloch, einen Einfluß auf die Färbung des Brutmännchens ausübt, bezw. umgekehrt diese auf die Wahl der Brutstätte. Denn ich habe sowohl im Festungsgemäuer von Neisse den heckenden grauen Rotschwanz neben seiner Brutstätte singend gesehen, als auch am nördlichen Abhange des kleinen Teiches im Riesengebirge das prächtigste schwarze ♂ erlegt und in der Nähe sein Nest zwichen Felsgeröll gefunden. Danach handelt es sich für mich nach wie vor um die eine Linné'sche Art *Motacilla (Ruticilla) titys*, die aber auch schon im Jugendkleide zur Brut schreitet.

Im schlesischen Flachlande hat sich der Hausrotschwanz anscheinend erst in nicht allzulange zurückliegender Zeit mehr ausgebreitet, „mit den hohen Steinbauten“, wie Baer m. E. zutreffend bemerkte.*) Jetzt ist er in Städten und Dörfern eine gewöhnliche Erscheinung, auf allen Ziegeleien brütet er, wenn möglich in mehreren Paaren, und auch einsame Förstereien im weiten Kiefernforst weiß er zu finden.

Im Gebirge ist das Hausrötel einer der am weitesten aufwärts gehenden Vögel; noch hinaus über die Grenze des Holzwuchses ist es überall zu finden. So fiel mir seine Anzahl während der Brutzeit in den Felstrümmern des hohen Rades besonders auf (wo übrigens R. Blasius ebenfalls einige schwarze ♂♂ bemerkte). Auch auf der Schneekoppe selbst ist der Vogel nicht fremd; ich traf ihn dort in den Sommermonaten 1887 und 1894. Nach A. von Homeyer ist er daselbst sogar zur Brut geschritten, allerdings ohne Erfolg, da die Jungen den Witterungseinflüssen erlagen. Alle Bauden des Gebirges sind gern bezogene Brutorte; an der Schlingelbaude sah ich den Rotschwanz einen am Hause angebrachten Starkasten als Nistgelegenheit benützen.

A. Bau traf zur Herbstzugzeit die Schneekoppe von Hunderten von Hausrotschwänzen belebt und folgerte daraus, daß sie auf dem Zuge nicht den Gebirgstälern folgen, sondern in gerader Linie ziehen. In der Ebene kommt unser Vogel gegen Ende März an, von Roberti notierte als ausnahmsweise frühen Termin den

---

*) Nach Borggreve ist er in der Provinz Posen erst in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts eingewandert.

14. März. Nach A. von Homeyer blieb im Winter 1865/66 ein junger Vogel an einem Brückenkopfe in Glogau zurück.

Ende April pflegt das Gelege vollzählig zu sein; von Tschusi fand an der Peterbaude ein Nest mit 1 Ei auf dem bloßen Erdboden.

Maße von 11 Eiern:

	L.	Br.
Größte . . .	19,5	15,5
Kleinste . .	18	14
Durchschn. .	18,7	14,6.

Maße von 4 schwarzen ♂♂:

	Fl.	Schw.	Schn.	L.
Größte . . .	86	68	12,5	24
Kleinste . .	84,5	64	11	21,5
Durchschn. .	85,5	66,2	11,9	22,7.

Maße von 5 grauen ♂♂:

	Fl.	Schw.	Schn.	L.
Größte . . .	85	66	12	23
Kleinste . .	82	62	11	21
Durchschn. .	83,4	64,3	11,7	20,1.

Maße von 5 ♀♀:

	Fl.	Schw.	Schn.	L.
Größte . . .	85,5	66	12	24
Kleinste . .	81	60,5	11	22,5
Durchschn. .	83,3	63,4	11,7	22,9.

In der Lausitz und im Riesengebirge heißt der Vogel „Schwarzwistlich“, im Neisser Oberkreise und in der Grafschaft Glatz „Wistlich“, bei Neustadt gleich dem Gartenrotschwanz einfach „Rutschwanzel“ oder zum Unterschiede von diesem „Mauerrotschwanz“, bei den Wenden „čérwjena wopška“, bei den Polen „gwisdek.“

*312. Ruticilla phoenicurus (L.) — Gartenrotschwanz.

Motacilla phoenicurus L., Lusciola und *Erithacus phoenicurus auct.*

Kennzeichen: Das Rostrot im Schwanze lebhaft, die unteren Flügeldecken gelbrot.

„Rotwispel, Rotwistlich und Rotwüstling“ heißt dieser Rotschwanz in der Lausitz, „Rutschwanzel“ in den oberschlesischen Kreisen links der Oder und „gwisdek“ bei den Polen. Er ist überall sehr häufig und schmiegt sich sehr dem Menschen an, dessen Bauten ihm oft den Platz für sein Nest hergeben müssen. So

fand ich es in Gerüstlöchern von Neubauten, in den Höhlungen alter Kirchhofssteinmauern, einmal auch nach Art von *R. titys* aufgesetzt auf einem Balken unter einem Verandadache. Ursprünglich sind Baumhöhlen mit weitem Eingange seine natürlichen Brutstätten; aber in deren Ermangelung begnügt er sich mit anderen ihm Schutz gebenden Höhlungen, z. B. in Holzstößen, ja Gerike fand am 27. Mai 1897 auf den „Seefeldern", einem Hochmoor bei Reinerz, ein Nest mit 5 Eiern, (zu dessen sicherer Identifizierung das ♀ erlegt wurde) auf dem bloßen Torfboden ohne jede Überdachung.

Im Gebirge findet man den Gartenrotschwanz, wie schon Gloger mitteilte, bis zu 1300 m Seehöhe.

Anfang April, ausnahmsweise schon Ende März kehrt unser Vogel in die Heimat zurück. Martini beobachtete ein im Winter 1900 zurückbleibendes Paar, jedoch nur bis Ende Dezember; dann mochte es doch dem Nahrungsmangel und den Unbilden der Witterung unterlegen sein.

Das früheste Gelege bekam ich am 6. Mai.

Maße von 34 Eiern, je 2 aus 17 Gelegen:

	L.	Br.
Größte . . .	20	14,5
Kleinste . .	16,5	12
Durchschn. .	18,2	13,6.

Maße von 6 ♂♂:

	Fl.	Schw.	Schn.	L.
Größte . . .	81	64	12	22
Kleinste . .	79	60	11	20,5
Durchschn. .	80,2	62,6	11,5	21,6.

Maße von 2 ♀♀:

Fl. 74,5 Schw. 57 Schn. 11 L. 21
„ 76,5 „ 60 „ 11 „ 21,5.

7. Gattung: Erithacus Cuv., Erdsänger.

Füße groß, Augen auffallend groß; im Schwanz ebenfalls Rostfarbe.

*313. Erithacus cyaneculus (Wolf) — Weißsterniges Blaukehlchen.

Sylvia cyanecula Wolf, Erithacus suecicus, Lusciola und *Cyanecula suecica, Cyanecula leucocyana auct.*

Kennzeichen: Die beiden mittelsten Schwanzfedern ganz, die übrigen an der Spitzenhälfte schwarzbraun, an der Wurzelhälfte

rostrot; Kehle beim alten Vogel lasurblau mit weißem Stern, beim jungen weiß mit schwarzer Einfassung.

Alle schlesischen Beobachter, zu deren Bezirk durch fruchtbares Gelände fließende, an den Ufern mit Weidengestrüpp eingefaßte Wasserläufe der Ebene gehören, verzeichnen das Blaukehlchen als Brutvogel. Für Glogau und Breslau wird es sogar als besonders häufig angegeben. Thilo fand es namentlich in den großen Weidenpflanzungen der Oswitzer Rieselfelder bei Breslau. Je hügeliger die Gegend wird um so seltener erscheint der reizende Vogel. So ist er bei Neisse von mir und anderen Neisser Beobachtern nur sehr vereinzelt und nicht jedes Jahr als Brutvogel festgestellt worden, und bei Warmbrunn kommt er trotz der zahlreichen Gewässer nach Martini nur als Zugvogel vor. Einige Beobachter haben gelegentlich auch Stücke mit rein blauem Brustfleck bemerkt, die sogenannte *Erithacus wolfi* (Brehm). Dies sind jedoch nur besonders alte Stücke, bei denen der weiße Stern verschwindet. Hanke besitzt ein Gelege aus dem Mai 1894 von Breslau. Die 3 Eier messen:

$$\frac{18{,}5}{14}, \frac{18}{14{,}5}, \frac{18}{14}.$$

Ein ♂ meiner Sammlung mißt:

Fl. 75 Schw. 60 Schn. 11,5 L. 25.

314. Erithacus suecicus (L.) — Rotsterniges Blaukehlchen.

Motacilla suecica L., Cyanecula suecica auct.

Kennzeichen: Unterscheidet sich von *E. cyaneculus* durch rostroten Stern im blauen Kehlfelde.

Diese Art des lieblichen Sängers ist Brutvogel in Skandinavien, Nordrußland und in den Tundren Sibiriens, von wo sie im Herbst bis Nordafrika zieht und dabei, sowie auf dem Rückwege zuweilen auch in Schlesien betroffen wird. Ich selbst und meine zahlreichen Mitarbeiter haben dieses Glück allerdings noch nie gehabt; aber eine sichere Beobachtung liegt von A. Richter vom 16. April 1885 aus Großburg vor. Ferner hat noch Helm von einem Vogelhändler Kleinert aus Breslau die Mitteilung erhalten, daß rotsternige Blaukehlchen jedes Frühjahr vorkämen, daß ihm aber innerhalb 15 Jahren höchstens 30 Stück zu Gesicht gekommen seien. Aus den mir von Herrn Helm freundlichst zur Verfügung gestellten Kleinertschen Schreiben entnahm ich, daß dieser Gewährsmann das rotsternige Blaukehlchen nur für das unausgefärbte weißsternige hält. Gloger

bemerkt, daß es Brutmännchen ohne, mit kleinem und mit großem weißen Stern gebe, „sehr selten aber nistende mit rostfarbenem Stern". Dieses „sehr selten" wendete Gloger bei anderen Arten ausdrücklich in dem Zusammenhange an, „nicht oder sehr selten"; deshalb glaube ich nicht, daß man auf Gloger gestützt *E. suecicus* als schlesischen Brutvogel aufführen kann.

*315. Erithacus rubeculus (L.) — Rotkehlchen.

Motacilla rubecula L., Sylvia, *Lusciola* und *Dandalus rubecula*, *Rubecula familiaris auct.*

Kennzeichen: Beim alten Vogel Kehle und Gurgel gelbrot, der junge Vogel vor der ersten Mauser oberseits auf olivbraunem Grunde rostgelb gefleckt, unterseits braungelb mit dunklen Federsäumen.

Das „Rotbrüstel" der Lausitzer, „Rotkatel" oder kurz „Katel" der Schlesier, „ročka" und „sprjosk" der Wenden, „wodarka" und „raschka" der Polen, ist ein allgemein bekannter Brutvogel aller Waldungen, nimmt auch in Parkanlagen Wohnsitz. Nur in trockenen Kieferheiden und andererseits in sehr feuchten Auwäldern tritt es spärlich auf. Es bewohnt sowohl die Ebene, als das Gebirge und steigt in letzterem bis ins Knieholz hinauf; Emmerich fand es im Riesengebirge noch in einer Höhe von 1200 m, Gloger fast 4000 Fuß hoch. Im Breslauer Museum befindet sich ein blasses Stück mit gelbem Schnabel und Füßen.

Soweit die Rotkehlchen nicht einzeln überwintern, kommen sie im letzten Drittel des März aus der Winterherberge zurück. Der Herbstzug geht im September und Oktober vor sich, doch beobachtete ich noch am 11. November ziehende Rotkehlchen. Die Nester, welche zuerst Anfang Mai voll belegt zu sein pflegen, dienen besonders häufig dem Kukuk zur Ablage seines Eies.

Maße von 23 Eiern:

	L.	Br.
Größte	21	15
Kleinste	18,5	14,5
Durchschn.	19,9	14,8.

Maße von 4 ♂♂:

	Fl.	Schw.	Schn.	L.
Größte	72	61	12	25
Kleinste	70	60	11	23,5
Durchschn.	71,1	60,8	11,2	24.

Maße von 5 ♀♀

	Fl.	Schw.	Schn.	L.
Größte	73	63	12	25
Kleinste	70	58	10,5	23,5
Durchschn.	72	61,4	11,2	24,2.

*316. Erithacus luscinia (L.), Nachtigall.

Motacilla luscinia L., Sylvia, Philomela, Lusciola und *Daulias luscinia auct.*

Kennzeichen: Oberseits rostbraun, der ganze Schwanz rostfarben, erste Schwinge etwas länger als die Handdecken, zweite etwa gleich der fünften.

Die Nachrichten über unsere Sängerkönigin sind begreiflicherweise sehr zahlreich. Sie gewähren das Gesamtbild, daß der köstliche Vogel glücklicherweise in ganz Schlesien, soweit das Gelände irgendwie seinen Ansprüchen genügt, noch recht zahlreich ist. Gänzlich fehlt die Nachtigall wohl nur den höheren Gebirgslagen und ganz trockenen Landstrichen; jemehr Feuchtigkeit aber eine Gegend aufweist, jemehr demzufolge üppiger Buschwald sich entfaltet, um so zahlreicher tritt der Vogel auf, und in den Auwaldungen der schlesischen Flüsse erreicht sein Bestand eine vom Laien nie geahnte Höhe. Ich habe nur an gewissen, vegetationsgesegneten Örtlichkeiten Süddalmatiens eine noch größere Fülle schlagender Nachtigallen gefunden! Um ein Beispiel für den Nachtigallenreichtum Schlesiens zu geben, führe ich nur an, daß ich im „Bürgerwalde" bei Neisse, einem etwa 800 Morgen großen, von Feld- und Wiesenstücken unterbrochenem Auwalde an dem gleichnamigen Flusse im Mai 1895 eine ziemlich genaue Abschätzung der Zahl der schlagenden Nachtigallen vorgenommen und dabei die Zahl 100 eher für zu niedrig als zu hoch gegriffen erachtet habe.

Nach dem Gesagten erübrigt es sich, die Orte aufzuzählen, von denen die Nachtigall als Brutvogel gemeldet ist. Dagegen möge umgekehrt angeführt werden, daß der Vogel den Vorbergen des Riesengebirges fehlt und daß Versuche, ihn bei Hirschberg einzubürgern, stets mißlungen sind. Im sandreichen Oberschlesien rechts der Oder ist die Nachtigall ebenfalls spärlich, insbesondere nach Woehl bei Kattowitz nur vereinzelt, in den Kreisen Kreuzburg, Rosenberg und Lublinitz sogar selten.

Eine Menge Zugnotizen, die ja bei diesem Vogel mehr Anspruch auf Beachtung haben, ergeben als frühesten Ankunftstag den 19., als spätesten den 30. April. Rob. Tobias gab als frühesten den 26. April, als spätesten den 3. Mai an.

Volle Gelege wurden vom 11. Mai an gefunden, Hanke fand sie meist zwischen dem 18. und 25. Mai. Am 12. Mai 1905 fand ich in einem Neste, dessen Bau ich täglich verfolgte, 4 Eier und ein zertrümmertes Kukuksei. Die gewöhnliche Eierzahl ist 5.

Maße von 15 Eiern:

	L.	Br.
Größte . . .	22,5	16,5
Kleinste . .	20,5	15,5
Durchschn. .	21,5	16,2.

Maße von 2 Vögeln:

♂	Fl. 87	Schw. 73	Schn. 14	L. 26
♀	„ 83	„ 70	„ 13	„ 25.

Volksnamen sind: „Nachtingall“ und „Nachtengall“, wendisch „Sylojk“ und polnisch „słowik“.

*317. Erithacus philomela (Bchst.) — Sprosser.

Sylvia philomela Bchst., Lusciola philomela, Philomela maior auct.

Kennzeichen: Ähnlich der Nachtigall, aber die Kropfgegend mit grauer Muschelzeichnung, die 1. Schwinge kleiner als die Handdecken, die 2. weit länger als die 5.

Der östliche Vertreter der Nachtigall, der schon in Polen häufig brütet, muß früher in Schlesien nicht ganz selten vorgekommen sein. Der „Alte Naumann“ nennt ihn z. B. für Oberschlesien häufig. Am ausführlichsten berichtete darüber 1875 Rob. Tobias aus der Oberlausitz. Danach wurden in früheren Jahren oft gefangene Sprosser aus Friedersdorf an der Landskrone nach Görlitz zum Verkaufe gebracht. Tobias selbst hörte den Vogel in verschiedenen Jahren im Rengersdorfer Tale und bei Ebersbach. 1826 sah er am Himmelfahrtstage einen in der Stadt selbst: ebendaselbst beobachtete, belauschte und fing er am 11. Mai 1830 ein ♂. Noch am 30. August 1886 beobachteten A. von Homeyer und Peck ein Stück im städtischen Parke in Görlitz an der Neisse. Krezschmar traf den Sprosser am Käntler-Berge in der Görlitzer Heide bei Kohlfurt, und Neumann ebendaselbst und auch sonst an Flüssen und Bächen an. Sonst hat ihn nur noch Alfred Brehm beobachtet, nämlich einmal im Sommer 1874 im Kurparke zu Warmbrunn. — Gloger erzählt in der „Wirbelthierfauna“, daß Breslauer Vogelsteller den Sprosser an der polnischen Grenze öfters „geholt“ und dort nicht ganz einzeln gefunden haben. Er muß diesen Angaben selbst nicht sehr getraut haben, da er in dem ein Jahr später erschienenen „Handbuche“ sagt, daß der Vogel in Schlesien entweder „gar nicht“

oder nur als ganz besondere Seltenheit vorkomme. Keinesfalls war ihm selbst also auch nur ein einziger sicherer Fall bekannt. Borggreve hat auch in den polnisch-oberschlesischen Grenzbezirken stets nur die Nachtigall gefunden. Mir selbst ist es in meinen Beobachtungsbezirken nicht anders gegangen und dasselbe berichtet A. von Homeyer für Glogau, Breslau, Öls, Schweidnitz, Frankenstein und Görlitz. Natorp hat geglaubt, ein vom 15. bis zum 23. Mai 1902 bei Roschkowitz (Kr. Kreuzburg) beobachtetes Stück dem Gesange nach als Sprosser ansprechen zu müssen und Hanke versichert, den Vogel bei Schmolz alljährlich am Durchzuge gehört und beobachtet zu haben.

Jedenfalls kann man zur Zeit den Sprosser wohl nicht mehr als Brutvogel innerhalb der Provinz Schlesien betrachten, sondern höchstens als gelegentlichen Durchzugsvogel.

Nachdem vorstehendes schon niedergeschrieben war, erlegte ich am 22. August 1905 auf der Hühnerjagd bei Lassoth, Kreis Neisse, in einer Schlehdornhecke einen jungen Sprosser. Infolge Verwechselung des Gewehrlaufes wurde der Vogel durch Hühnerschrot arg zugerichtet; doch bewahre ich die möglichst konservierten Reste als wertvollen Belag auf.

Namenverzeichnis.

A. Wissenschaftliche Namen.

Die Ziffern bedeuten die Seitenzahlen.

B. Deutsche Namen.

Druck von Wilh. Gottl. Korn in Breslau.